32101 073866780

1584
.457
.127

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

ARCHIV

für hessische Geschichte und Altertumskunde

Neue Folge. X. Band.

Herausgegeben von

Archivrat D. Fritz Herrmann
Großh. Haus- und Staatsarchivar.

DARMSTADT 1914
Im Selbstverlag des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen.

1584
.457
.127
n.F., 10. Bd.
(1914)

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Versuche zur Geltendmachung des Simultaneums in der evangelischen Kirche zu Partenheim. Von Lic. Heinrich Linck, Pfarrer zu Partenheim 1

Beiträge zur Geschichte der Lichtenklinger Kapelle. Von Professor Karl Henkelmann, Oberlehrer in Bensheim a. d. B. . . . 51

Zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberhessen. Von Dr. Eduard Becker, Pfarrer in Alsfeld 66

Zur Reformationsgeschichte von Wöllstein. Von Wilhelm Hoffmann, Pfarrer in Westhofen 106

Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen (Forts.). Von Dr. Wilhelm Fabricius in Darmstadt 112

Kleinere Mitteilungen.

Ein Mainzer Bischofskatalog aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Von Dr. Andreas Ludwig Veit, Pfarrer in Neckar-Steinach 127

Eine Denkmünze auf J. J. Rambach. Von D. Dr. Martin Schian, Universitätsprofessor in Gießen 130

Wüstmichelbach. Von Professor Karl Henkelmann, Oberlehrer in Bensheim a. d. B. 132

Moriz Carrieres Lebenserinnerungen (1817—1847), herausgegeben von D. Dr. Wilhelm Diehl, Professor am Predigerseminar in Friedberg 133

Kleinere Mitteilungen.

Erbverzicht der Katharina von Nordeck zur Rabenau, 1505, 26. Juni. Mitgeteilt von Geheimrat Dr. Gustav Frh. Schenk zu Schweinsberg, Archivdirektor i. R. in Darmstadt . . 302

Der Hut als Investitursymbol in Oberhessen im 14.—16. Jahrhundert. Von Kammerdirektor a. D. K. Th. Christian Müller in Darmstadt 303

Die Aufhebung der Vogtei und Abtei Seligenstadt im Jahre 1802. Von Heinrich Reichert, Kaplan in Seligenstadt 305

Verzeichnis hessischer Weistümer. Unter Mitwirkung von Dr. Georg Fink, Hilfsarbeiter am Großh. Haus- und Staatsarchiv, bearbeitet von Wilhelm Müller in Darmstadt 328

Bücheranzeigen 364

Neue hessische Literatur aus den Jahren 1913 und 1914. Gesammelt von Oberbibliothekar Dr. Ludwig Voltz in Darmstadt . . . 369

Register. Von Else Lauckhard in Darmstadt 406

510688

Versuche zur Geltendmachung des Simultaneums in der evangelischen Kirche zu Partenheim.

Von

Heinrich Linck.

1. Der Bekenntnisstand.

Am 19. Januar 1789 haben der damalige evangelisch-lutherische Pfarrer zu Partenheim Mag. Gottlieb Schmidt und seine Kirchenjuraten eine längere Eingabe an die Vormünder der Freiherrlich Wallbrunnischen Kinder gerichtet. In dieser Eingabe wird gesagt, von 1585 auf 1586 hätten die beiden damaligen Ortsherren von Partenheim, Johann Philipp Kuno von Wallbrunn und Philipp von Partenheim, gemeinsam die Reformation eingeführt und den David Vogelmann aus Halle als „ersten alleinigen evangelisch-lutherischen Pfarrer" eingesetzt. Aktenstücke aus der Zeit selbst haben wir nicht in unserem Pfarrarchiv. Denn das älteste, 1548 durch den Pfarrer Johann Wyrth aus Zell an der Mosel angelegte Pfarrzinsregister bietet auch in seiner Fortsetzung keine Anhaltspunkte, und unser ältestes, die Reformation bereits im vollen Umfang voraussetzendes Kirchenbuch beginnt erst 1590. So wissen wir auch vor allen Dingen nichts darüber, was der Kurfürst von Trier zu diesem Schritt seiner beiden Lehensträger gesagt haben mag, und wie sich das erzbischöfliche Vikariat zu Mainz, dem Partenheim kirchlich unterstand, mit dieser sicher nicht willkommenen Tatsache abgefunden hat.

Die in Partenheim begüterten und dort die Mitherrschaft ausübenden Glieder der Wallbrunnischen Familie sind in der Folgezeit stets evangelisch und sehr bewußt evangelisch geblieben. Der letzte männliche Sproß und Lehensträger aus der Partenheimischen Familie, Peter Jakob von Partenheim, ist freilich am 29. Oktober 1594 in Partenheim durch den evangelisch-lutherischen Ortspfarrer getauft

worden. Aber aus der von ihm mitbewirkten Erneuerung der Pfarreigefälle von 1658 geht hervor, daß er damals Kapitular des hohen Domstifts zu Mainz — er wird an andern Orten als Domsänger bezeichnet — und Dechant des adeligen Stiftes Bleidenstadt gewesen ist. Mithin hatte er den katholischen Glauben angenommen. Das geschah vielleicht durch den Einfluß seines Paten, des Domherrn Jakob von Wilberg zu Mainz. Auch haben weibliche Abkömmlinge der Freiherrlich Partenheimischen Familie katholische Männer geheiratet und sind selber katholisch geworden. Das beweisen die Familien von Hagenau und von Euler, die später als Erben des alten Partenheimischen Allodialgutes in Partenheim ansässig waren. Durch sie sind vermutlich überhaupt erst wieder Katholiken in das rein evangelische Dorf gekommen. Aber bis weit über das Entscheidungsjahr 1624 hinaus sind nach dem Befund des evangelischen Kirchenbuches in der Partenheimischen Familie Amtshandlungen jeder Art durch den jeweiligen evangelisch-lutherischen Ortspfarrer zu Partenheim vorgenommen worden. So wurde noch den 16. Juli 1634 der „Wohledel vnd Gestreng Philips von vnd zu Partenheim" evangelisch bestattet.

Nach dem 1662 erfolgten Tode des Peter Jakob von Partenheim vergab Kurtrier das erledigte Manneslehen natürlich jedesmal an Katholiken. Es folgten Wolf Friedrich Freiherr von Leyen, kaiserlicher und kurtrierischer Generalwachtmeister. Er starb den 14. April 1681. Ihm folgte sein Sohn Hans Eberhard Freiherr von Leyen, kaiserlicher und des Reiches, auch kurfürstlich mainzischer Generalfeldmarschall-Leutnant, Kommandant von Mainz und Vizedom im Eichsfeld. Er starb am 26. oder 29. September 1732 ohne Hinterlassung männlicher Erben. Am 19. November 1732 wurde der neue Lehensträger Franz Philipp Kaspar Freiherr Wambold von und zu Umstadt durch einen kurfürstlich trierischen Kommissarius in seinen Teil des Partenheimer Lehens feierlich eingeführt.

2. Eindringen des Pfarrers Grosch von Gau-Bickelheim.

In einem im königlichen Kreisarchiv zu Würzburg befindlichen Band kurmainzischer Akten haben wir noch die Abschrift eines Berichts, den Grosch über seine Wirksamkeit in Partenheim erstattet hat. Der Bericht ist abgefaßt in Stätten den 3. Juli 1703 und sollte offenbar als Unterlage

für die Aufnahme Partenheims in die Liste des Herrn von Chamoy dienen. Grosch, der sich in diesem Bericht als S. S. Theologiae et juris utriusque Licentiatus, Canonicus Capitularis ad St. Paulum Wormatia, Decanus ruralis et Pastor in Stätten bezeichnet, gibt folgendes an: Er wurde zu Anfang des Jahres 1689 durch den von dem Intendanten La Goupillière zu Homburg beauftragten königlich französischen geistlichen Kommissarius Dr. Royer in die Partenheimer Kirche eingeführt. Es geschah dies „mit Celebrirung eines hohen Meß-Ampts und Haltung der Predig". Auch sei er „wegen habender Seelsorg in realem et actualem possessionem altaris St. Georgii mit allen zugehörigen Güthern undt Zinßen" eingesetzt worden. Er habe auch oben erwähnte Altargüter in possession genommen, die Wiesen geräumt, die Weinberg geschnitten und gehackt. Diese Angabe Groschs wird noch bekräftigt durch das schriftlich beigegebene Zeugnis seines Wingertsmannes Niklaß Brauer. Freilich war Brauer des Schreibens unkundig und hat lediglich sein Handzeichen unter ein Schriftstück gesetzt, das er gar nicht lesen konnte. Grosch gibt weiter an, er habe in dem zum Altar gehörigen Haus „ebenmäßig" Schule gehalten. Er will bei dem allem durch „Anstifftung deß damahligen nunmehro verstorbenen lutherischen Pfarrerß undt gar zu vielen Nachsehens deß Herrn von Wallbrunn" mit „denen arme catholischen vndterthanen" große Bedrängnis erlitten haben. Mit dieser Angabe Groschs hängt wohl auch eine Aussage des Gerichtsmanns Samuel Moor zu Vendersheim zusammen, die derselbe am 20. März 1714 vor dem Vendersheimer Schultheißen Joh. Conrad Clau und dem Oberamts-Advokaten Antonius Mercator von Alzey zu Protokoll gegeben hat. Moor sagt aus: Vor etlich und zwanzig Jahren, als Herr Grosch zu Partenheim das katholische Religionsexerzitium gehalten, hätten die Katholiken eine Prozession „mit herumbtragung des hochwürdigsten sacraments deß Altarß" veranstaltet. Dabei seien sie von den Evangelisch-Lutherischen mit Steinen geworfen worden, und als Moor selbst und noch ein anderer Katholik dabei die Glocken auf katholische Art zogen, wären sie von den Lutherischen übel zerschlagen und, wenn nicht „getreue Leuth" dazwischen sprangen, wohl beide auf dem Platz zuschanden geschlagen worden. Man scheint damals in den Nachbardörfern gewußt zu haben, daß es sich um eine Art von Machtprobe handelte. Denn auch eine Anzahl evangelischer Vendersheimer war an jenem Tag in Erwartung der Dinge, die sich ereignen konnten, herüber ge-

kommen. Als sie aber am 19. März 1714 von dem schon erwähnten Advokaten Mercator aus Alzey gefragt wurden, was sie noch von der Sache wüßten, erklärten sie als vorsichtige Männer: als der Tumult begann, hätten sie sich schleunigst aus Partenheim hinaus verfügt, und vor dem Dorf hätten sie wohl noch ein mächtig Geschrei gehört, aber nichts gesehen. Als Grund seines Weggangs von Partenheim bezeichnet Grosch die Belagerung von Mainz durch die Reichstruppen. Da habe er nicht länger „subsistiren" können. Soweit die kurmainzischen aus dem Würzburger Kreisarchiv stammenden Quellen.

Wir besitzen in unserem Pfarrarchiv Abschriften einer Anzahl von Attestaten aus dem März 1714. Dieselben sind ausgestellt von den Gemeinden Stadecken, Jugenheim, Nieder- und Ober-Saulheim. Eines trägt auch die Unterschriften mehrerer Vendersheimer evangelischer Bürger. Hier wird bezeugt: Ein katholischer Pastor namens Grosch, der auch gleichzeitig in Vendersheim und Wallertheim Dienst tat, habe solches auch in der Partenheimer Kirche von Dezember 1688 bis gegen Johannistag 1689 getan. Derselbe habe sich auch „dann und wann" im Partenheimer Schulhaus aufgehalten und dort in der obersten Stube die katholichen Kinder „informiret". Er habe keinerlei Genuß vom Kirchengut gehabt und sei auch schließlich fortgeblieben, weil er nichts für seine Mühe erhalten habe. Die Vendersheimer fügen ihrem Gutachten noch bei: Grosch sei ohne Befehl des französischen Intendanten zu Homburg vorgegangen. Hinter der ganzen Sache habe der katholische, in Partenheim begüterte und wohnhafte Freiherr von Hagenau gesteckt. Dieses ihr Zeugnis haben aber die Vendersheimer, als sie merkten, daß sie dadurch in Unannehmlichkeiten kommen konnten, in dem schon oben erwähnten Protokoll vor dem Schultheiß von Vendersheim und dem Advokaten Mercator in aller Form widerrufen.

Der Freiherr Wolf Kuno von Wallbrunn erwähnt in einem vom 19. Dezember 1718 datierten, an seinen Mitherrn, den Freiherrn von Leyen, gerichteten Brief: Grosch sei damals Pfarrer in „Gau-Böckelheim" gewesen. Er habe sich die Vollmacht zu seinem Vorgehen in Partenheim „sub et obreptitie" bei dem Grand-Baillif zu Alzey, „der in so wichtiger materie lediglich nichts zu sagen gehabt hat", erschlichen. Grosch, die Partenheimer Katholiken sowie ein dem Herrn von Leyen wohlbekannter „instigent" — gemeint ist wohl Herr von Hagenau — hätten dann noch verschiedene Male vor Abschluß des Ryswykschen Friedens versucht, die

Mitbenutzung der Kirche durchzusetzen, jedoch bei den Franzosen kein Entgegenkommen gefunden.

Zusammenfassend kommen wir zu folgendem Ergebnis: Grosch hat jedenfalls von Ende 1688 oder Anfang 1689 bis gegen Johannistag 1689 die Partenheimer Kirche zu Zwecken des katholischen Gottesdienstes mitbenutzt. Seine feierliche Einführung durch den Dr. Royer brauchen wir nicht anzuzweifeln. Ungewiß ist freilich, ob diese Einführung auf Veranlassung des Intendanten La Goupillière zu Homburg oder nur des Grand-Baillif zu Alzey erfolgte. Hier steht Behauptung gegen Behauptung, und unparteiisch ist keiner der Zeugen. Daß Grosch im Schulhaus „informiert" hat, ist sicher, ob aber so „ebenmäßig", wie er behauptet, das ist fraglich. Daß er von dem St. Georgen-Altargut — das ist das heutige evangelische Schulgut — nichts genossen habe, ist bei der Kürze seiner Wirksamkeit wahrscheinlich. Daß er versucht hat, sich in den Besitz des Guts zu setzen und zu diesem Zweck auch einen Wingertsmann annahm, ist sicher. Denn in einem Schreiben vom 6. März 1714, das die evangelisch-lutherische Gemeinde an den Obersten von Kleinholz in Kirn richtet, wird behauptet, der lutherische Schulmeister sei zwar im Besitz des St. Georgen-Altarguts geblieben, Grosch habe aber „ohn vermerkt" etwas Holz machen und ein paar Zeilen in einem Weingarten schneiden lassen. Die Entstehung von Unruhen bei Veranstaltung einer Prozession — wahrscheinlich hat es sich um die Fronleichnamsprozession gehandelt — ist nur zu erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Evangelischen durch die Mitbenutzung der Kirche seitens der Katholiken ohnehin schon gereizt waren und die von auswärts gekommenen Katholiken sich vielleicht noch dazu herausfordernd benahmen. Groschs Weggang wird sich doch am besten durch den Beginn der Belagerung von Mainz erklären. In der species facti, die im Dezember 1719 seitens der Partenheimer evangelisch-lutherischen Gemeinde beim Corpus Evangelicorum in Regensburg eingereicht wurde, wird gesagt, Grosch habe damals seine Wirksamkeit in Partenheim eingestellt, weil „die Kayserliche ernstliche avocatoria in das Reich ergangen". Um diese auf dem Papier stehenden avocatoria hätte man sich katholischerseits schwerlich viel gekümmert, wenn ihnen nicht eine Wendung im Waffenglück den nötigen Nachdruck verliehen hätte. Aber in Verbindung mit dem siegreichen Vordringen der Reichstruppen haben sie wohl gewirkt.

Jedenfalls hat Grosch nach seinem gegen Johannistag

1689 erfolgten Weggang keinen festen Fuß mehr in Partenheim fassen können. Eine unliebsame Folge von Groschs vorübergehender Wirksamkeit war jedoch für Partenheim die, daß es auf die Liste des Herrn von Chamoy gesetzt wurde. Es heißt dort unter Nr. 287: „Seigneurie de Partenheim, appartenant à Mr. de la Leyen, Cath., et à Mr. de Vallbronne de la Conf. d'Augsb. Partenheim seul. L'Église, qui est fort belle, possedée par les Catholiques et ceux de la Conf. d'Augsbourg." Das aber ward der Rechtstitel für alle nachfolgenden Versuche zur Geltendmachung des Simultaneums in Partenheim.

3. Die Maßregeln des Obersten von Kleinholz.

Am 21. Februar 1714 erging von Kirn aus im Auftrag des Bischofs von Metz eine Verfügung, „denen sämtlichen in denen Ertz undt Bischtümern Mayntz, Trier, Worms unter königl. französisch. Schutz stehenden Herrn Pastoribus zur Nachricht". Es heißt in dieser Verfügung, der Bischof habe von den „inconvenientien und trubeln, so man gegen die clausulam des 4. Articuli pacis Riswicensis einige Jahre her causiret hat" vernommen. Es wird darum den Pfarrern aufgegeben, sie sollen in allen Filialen und sonst ihrer Seelsorge zustehenden Kirchen, in denen sie oder ihre Amtsvorgänger vormals zeitweise Dienst verrichteten, sofort wieder den katholischen Gottesdienst einführen und damit weiterfahren. Ebenso sollten sie „die sacramenta nicht nur in puris catholicis, sondern auch in mixtis matrimoniis administriren und mit allem fleiß die Jugend in gedachten matrimoniis zur cathol. Schul und religion anhalten". So sollten sie der „allergnädigsten intention seiner allerchristlichsten Majestät" nachleben. Sollten ihnen dabei Hindernisse erwachsen, so möchten sie sich an den Herrn Obersten von Kleinholz in Kirn wenden.

Am 24. Februar hat der Oberst von Kleinholz „manu militari" das Mitbenutzungsrecht der Katholiken an der Kirche zu Partenheim erzwungen. Er hat am nämlichen Tag dem im Partenheimer Schloß wohnhaften Freiherrn Wolf Kuno von Wallbrunn ein Schreiben folgenden Inhalts zugestellt: Es sei ihm vom König von Frankreich durch den Bischof von Metz ein Befehl zugekommen, den Katholiken die ihnen gegen die Bestimmungen des Friedens von Ryswyk entrissenen Kirchen wieder zugänglich zu machen. Man solle darum dem katholischen Pfarrer die entwendeten Kelche und Kirchenparamente wieder zustellen, ebenso die vorher besessenen „Güter und Rhenten, alß in specie das

Schulhauß samt angehörigen St. Georgen-Altargüthern", ebenso „den Glockenhauffen und die zur Kirche nöthigen wachs und ohlig Zinßen, wie sie zu Geld geschlagen gereicht werden", und das alles „bey höchster königl. Ungnad und ohnausbleiblichen militarischen execution".

Herr von Wallbrunn hat am 27. Februar das Schreiben des französischen Obersten mit dem unfranzösischen Namen an seinen Mitherrn, den in Mainz wohnhaften Generalfeldzeugmeister von Leyen, „copeylich" geschickt. Er bittet in seinem Begleitschreiben, Herr von Leyen möge ihm selbst und den übrigen Gebrüdern von Wallbrunn zur Abwehr dieses Gewaltstreichs behilflich sein. Stehe doch nicht nur der Alleingebrauch der Kirche auf dem Spiel, sondern auch die zurzeit von mehr als 150 Kindern besuchte Schule sei dem Untergang geweiht, wenn ihr das Schulgut genommen würde. Die ansässigen Katholiken aber seien nur 4 bis 5 Mann und hätten nur einige wenige Kinder. Ob Herr von Leyen daraufhin zugunsten der evangelischen Gemeinde Partenheim etwas unternahm, ist nicht festzustellen.

Auch bei Kleinholz hat Herr von Wallbrunn Beschwerde geführt. Diese Beschwerdeschrift ist nicht mehr vorhanden, wohl aber die unterm 2. März an Herrn von Wallbrunn gerichtete Rückantwort. Sie ist auffällig höflich und entgegenkommend und besagt: Weder der König von Frankreich noch der Bischof von Metz wünschten „Neuerungen zu introduciren". Könne von reformierter Seite — der Mann weiß natürlich nicht, daß Partenheim lutherisch ist — nachgewiesen werden, daß die Katholiken zur Zeit des Ryswykischen Friedens nicht im Mitbesitz der Kirche zu Partenheim waren, so solle es dabei sein Verbleiben haben. Werde jedoch von katholischer Seite das Gegenteil bewiesen, so rate er Herrn von Wallbrunn, „alß ein guter Freund . . . die sachen solgergestallt suchen zu vergleichen". Im übrigen habe er „vor nöthig befunden, den Cathol. zu Partenheim den Bericht zur Veranthworthung zu communiciren, worauf die Verordnung geschehen wird, was rechtens ist".

Da man sah, der Vertreter der grande nation ließ mit sich reden, so beschloß man den Katholiken gegenüber, „das praevenire zu spielen" und sofort einen ausführlichen, die gute Rechte der lutherischen Gemeinde durch urkundliche Belege begründenden Bericht abzuschicken. Auch fand sich in der Umgebung des Obersten von Kleinholz ein Beamter, der bereit war, gegen handgreifliche Erkenntlichkeiten die Sache der Partenheimer lutherischen Gemeinde bei seinem Herrn und Meister zu fördern. Der Name dieses

dunklen Ehrenmannes geht aus unseren Akten nicht hervor. Er wird aber „Hochedler vest und hochgelahrter, sonders hochgeehrter Herr Landschreiber!“ angeredet. Wir besitzen einen an ihn unterm 6. März 1714 gerichteten Brief von der Hand des Freiherrlich Wallbrunnschen Verwalters Fabricius.

Nach diesem Brief zu schließen, hat der Herr Landschreiber den Partenheimer Boten, die den ersten Brief des Herrn von Wallbrunn nach Kirn und die Antwort des Obersten nach Partenheim zurückbrachten, gesagt: „Er werde solchene religions affaire daselbst dergestalt secundiren, daß sie einen erwünschten Ausgang gewinne“. Der Verwalter bittet nun, der Landschreiber möge bei Kleinholz wenigstens soviel herausschlagen, daß Schule und Schulgut unangetastet bleibe. Doch sei auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Kleinholz nicht selbst entscheide, sondern dem königlichen Intendanten in Homburg die Entscheidung überlasse. Denn dort habe ein benachbarter Pfarrer, der zu Kirn nichts erreichte, sehr schnell sein Recht erhalten. In diesem Fall möge der Landschreiber die Bittschrift entsprechend umschreiben lassen und samt den Anlagen durch die Partenheimer Boten nach Homburg schicken. Doch möge er die Sache so einrichten, daß man „den Herrn Obristen nicht vor den Kopf stoße und aus Übel etwas ärger mache“. Solle aber der Bischof von Metz entscheiden, dann möge der Landschreiber Bittschrift und Anlagen nach Partenheim zurückschicken, „um die Sach anderst einzurichten“. Mit der Versicherung, man werde sich beim Ausgang „for hierunter habende Mühewaltung“ dankbar erweisen, schließt der Brief.

Man hatte in Partenheim wohl Grund anzunehmen, bei den Entschlüssen des Herrn von Kleinholz spreche nicht nur das gute Herz, sondern auch der gute Magen mit. Denn unter dem Brief des Verwalters folgen noch P. S. die Worte: „Hiesige lutherische Gemeind schicket hiermit eine kleine Verehrung in Fasten-Speisen bestehend an H. Obrist von Kleinholz in Hofnung, er werde solches willig und wohl auf und annehmen“.

Unter dem nämlichen Datum hat auch Wolf Kuno von Wallbrunn dem Bericht der Partenheimer Gemeinde ein eigenhändiges Schreiben an Kleinholz beigelegt. Es spricht die bestimmte Hoffnung aus, der Oberst werde der lutherischen Gemeinde zu Partenheim ihr gutes Recht schaffen und enthält die Bitte, man möge sich nicht von dem in Partenheim eingesetzten „Pastor Vincenz“ aufhetzen lassen. Der Brief schließt mit dem Wunsche, der Oberst möge den

Freiherrn und die lutherische Gemeinde Partenheim „in ihrer allerchristlichsten Majestät allergnädigster protection auch ferner erhalten“ und empfiehlt den „H. Brigadier nebst hohen Angehörigen in Gottes Allmachts Schutz“.

Der ebenfalls am 6. März 1714 ausgefertigten Bittschrift der Gemeinde lagen die bereits früher erwähnten Attestate der Nachbargemeinden bei. Aus der Bittschrift, deren Anlagen und dem Begleitbrief des Herrn von Wallbrunn ist deutlich zu ersehen, auf welche Gegengründe seitens der Katholiken man gefaßt war. Man erwartete von dieser Seite die Behauptungen:

1. Der katholische Pfarrer Grosch sei im Juli 1689 gewaltsam vertrieben worden.

2. Derselbe habe uneingeschränkte Verfügung über Schulhaus und Schulgut gehabt.

Demgegenüber sucht man lutherischerseits zu erweisen:

1. Grosch sei nicht gewaltsam vertrieben worden, sondern freiwillig gegangen. Es sei also 8 Jahre vor dem Friedensschluß von Ryswyk die katholische Religionsübung freiwillig eingestellt worden. Mithin sei die Behauptung hinfällig, es habe zur Zeit des Friedensschlusses ein Mitbenutzungsrecht der Katholiken an der Kirche zu Partenheim bestanden.

2. Grosch habe zwar einige Male in der Oberstube des Schulhauses die katholischen Kinder unterrichtet, aber auf keinen Fall freie Verfügung über das Schulhaus gehabt. Er habe zwar versucht, sich unvermerkt das Schulgut anzueignen, aber in Wirklichkeit nichts davon genossen. Darum sei er auch schließlich weggeblieben. Also könne von katholischer Seite auch kein Anrecht auf Schulhaus und Schulgut aus der Wirksamkeit des Pfarrers Grosch abgeleitet werden.

Weiter wird hervorgehoben: Die Evangelisch-Lutherischen zählten 110 Mann mit über 200 Kindern — hier sind wohl die noch nicht schulpflichtigen mitgezählt —, die Katholiken hingegen 5 Mann mit etwa 10 Kindern. Die Katholiken seien zudem so „pauvre“, daß sie „wegen nicht habender subsistence“ wohl über kurz oder lang den Ort verlassen müßten. Sie könnten auch recht gut eine Viertelstunde von da in Vendersheim zur Kirche gehen. Darum sei es wahrhaftig nicht der Mühe wert, daß sich die wenigen Katholiken die Feindschaft der ganzen übrigen Gemeinde auf den Hals zögen. Natürlich wird auch dem „bekandten Justizeifer“ des H. Brigadiers, an den man vermutlich selbst nicht glaubte, der nötige Weihrauch gestreut.

Zudem hat der H. Brigadier dieses schöne Zutrauen nicht einmal gerechtfertigt. Denn einstweilen haben sich die Katholiken als Herren der Lage gefühlt und dem kräftigen Ausdruck verliehen. Schon am 12. März war Herr von Wallbrunn wieder genötigt, an Herrn von Kleinholz zu schreiben. Er beschwert sich in diesem Brief, daß „Sie Catholische und in specie H. Pater Vincenz — es ist also wohl der katholische Pfarrer ein Ordensmann gewesen[1] — täglich Neuerungen introduciren und mit allem ernst die lutherische in ihrem Gottesdienst turbiren, auch alle nur erfindliche Gelegenheit zum Zank und Schlägerey mit ehrenrührigen Worten stündlich und ohne Unterlaß geben". Der hochwürdige Pater Vincenz hat sich für sein Teil folgendes geleistet:

1. Er ist drei Tage verreist und hat die Kirchenschlüssel mitgenommen. Die Lutherischen mußten infolgedessen gewaltsam die Türe öffnen, um in ihre Kirche zu gelangen.

2. Er hat das Chor, das Pfarrer Grosch niemals für sich allein verlangt hatte, zugeschlossen mit der Begründung, die Lutherischen hätten ihm ja auch die „Bordtbühne und Orgel" zugeschlossen. Demgegenüber erklärt Herr von Wallbrunn: Die Katholiken gäben selbst zu, sie brauchten die Orgel nicht. Der Zugang zur Orgel sei nur verschlossen, damit nicht die Kinder hinaufliefen und sie beschädigten. Man habe sogar den Katholiken angeboten, man wolle aufschließen, wenn sie die Orgel brauchten. Wohl aber brauchten die Lutherischen notwendig das Chor, wenn alle Gemeindeglieder beim Gottesdienst Platz finden wollten.

3. Pater Vincenz hat am 11. März 1714 zum Gottesdienst zusammenläuten lassen, während der lutherische Pfarrer noch auf der Kanzel stand. Er hätte nach Übereinkunft noch eine ganze Stunde warten müssen.

4. Herr von Wallbrunn nennt keinen Namen, aber er spielt deutlich auf den Pater Vincenz an, wenn er behauptet, die Katholiken würden höheren Orts angestiftet, in den Wirtshäusern durch Schimpfreden die Evangelischen zu Gewalttätigkeiten zu reizen, damit sie selbst Grund hätten, zu klagen und einen zweiten bewaffneten Eingriff herbeizuführen.

---

[1] Er war Franziskaner; cf. Struve, Pfälz. Kirchenhistorie, Beil., 1285. Er wird dort in einem Schreiben Kleinholzens an Schultheiß und Gericht zu Ingelheim „Pater Vreentius Ordinis Sti Francisci" genannt und als Pastor von Partenheim bezeichnet. Ist nun Vreentius ein Druckfehler für Vincentius, oder hieß der Mann mit seinem Familiennamen Frenz? Möglich ist beides.

Herr von Wallbrunn bittet ebenso dringend wie entschieden um Abhilfe. Er weist zum Schluß darauf hin: Seit dem „7 hujus" seien die „praeliminaria" des Friedens von Baden „bekanntermaßen bereits ratificiret und das armistitium publiciret". Da würde sowohl „Ihre allerchristlichte Majestät" als der General von Broglio derartige Maßregeln „gänzlich desapprobiren und cassiren".

Am 30. März 1714 richtete Kleinholz ein geradezu unhöflich schroffes Schreiben an Herrn von Wallbrunn. Er spricht sein höchstes Befremden darüber aus, daß die lutherische Gemeinde zu Partenheim sich unterstanden habe, die Katholiken aus der Kirche zu verjagen, ihre „ornamenta" herauszuwerfen und den katholischen Pfarrer, wie die Gemeinde „mit dem größten Schimpf zu tractiren". Er verlangt sofortige Red und Antwort und stellt „wohlverdiente Straf dieser frevelmüthigen That" in Aussicht. Auf den Umschlag dieses Briefes schrieb eine unbekannte Hand: „Betrohungsschreiben von Kleinholz, ist aber nichts erfolgt, sondern die hiesig gleich andern Kirchen in der Nähe von denen sich eingezwungenen Pfaffen, Gottlob, befreyet worden".

Am 22. März 1714 erging nämlich von Landau aus folgender Erlaß des Generals von Broglio: „Ce n'est pas par mon ordre, que M. de Kleinholz s'est mélé d'aucune chose de ce qui regarde à la réligion dans le Palatinat, n'ayant moy même reçu aucun ordre de la cour à ce sujet. Ainsi toutes les choses doivent rester dans l'éstat où elles éstoient, lorsque je suis arrivé avec mes troupes." Abschriften und deutsche Übersetzungen dieses zu Hunderten in der Pfalz verbreiteten Erlasses sandte mit einem Begleitschreiben vom 28. März 1714 der Inspektor A. Melm zu Odernheim an den Pfarrer Fabricius zu Partenheim.

Der Inspektor bemerkt dabei, sie in der Kurpfalz seien vom Kirchenrat in Heidelberg folgendermaßen angewiesen. Sie sollten jedenfalls keine weitere Besitzergreifung evangelischer Kirchen durch die Katholiken dulden. Wo diese aber bereits mit Hilfe des Herrn von Kleinholz evangelische Kirchen in Mitbenutzung genommen hätten, da sollten die Evangelischen die Herausgabe verlangen, oder sie selbst wieder einnehmen und verschließen. Wo ein Venerabile in der Kirche eingeführt sei, solle man es auf seinem Platz lassen, den Katholiken aber die Kirche verschließen. Die übrigen „signa" und „utensilia" der Katholiken seien „mit guter Manier vndt in der stille vndt Bescheidenheit, wie es jeden Orthß am füglichsten geschehen kan, von den pro-

testirenden herauß zu tragen vndt an den Orth zu bringen, wo die Cath. bißhero ihren Gottesdienst privative gehalten". Der Inspektor schließt mit der Mitteilung, den Tag zuvor sei „die Altzeyer reformirte Kirch" von den Evangelischen wieder in Vollbesitz genommen und den Katholiken verschlossen worden. Allerdings erschien schon am 29. März ein Bremserlaß der kurfürstlichen Regierung in Heidelberg, der offenbar beim Vorgehen des Kirchenrats das Herz in die Hosen gefallen war. Die Angst, „wie solches Verfahren von Seiten Frankreich angenommen vnd geandet werden möchte", war zu groß, und man hatte auch das Vorgehen des Herrn von Kleinholz nicht ungern gesehen. Eine Abschrift dieses Erlasses von „Franz Johann Graff von Wieser" unterschrieben, findet sich bei den von uns benutzten kurmainzischen Akten.

Einstweilen aber hat man sich in Partenheim an die Mitteilungen des Odernheimer Inspektors gehalten und vermutlich mit grimmigem Behagen dem Pater Vincenz und seinen Getreuen den Stuhl vor die Tür gesetzt. Gleich am 31. März antwortet Herr von Wallbrunn ihrem Schutzpatron in Kirn in ziemlich spöttischem Tone. Ein Gewaltstreich sei überhaupt nicht vorgefallen. Man habe nur getan, was in der benachbarten Kurpfalz auf Befehl der kurfürstlichen Regierung auch geschehen sei. Dort wie hier sei der Erlaß des „Grafen und gouverneurs de Broglio" maßgebend gewesen. Dieser Erlaß sei am 28. März durch die lutherische Gemeinde dem gewesenen katholischen Pastor nach gehaltenem Gottesdienst vor der Kirche überreicht worden. Man habe ihn dabei „bescheidentlich ersucht", er möge die Kirche räumen und seine „ornamenta" mitnehmen. Als er sich dessen weigerte, hätten ihm die Gerichtsmänner das kleine Kruzifix nachgetragen, aber nicht, wie an Kleinholz berichtet, nachgeworfen. Doch hätten den Tag danach die Katholiken freiwillig ihre „ornamenta" abgeholt. Mit seiner sicherlich recht aufrichtig gemeinten „gehorsamsten recommendation" an den H. Brigadier schließt Herr von Wallbrunn den Brief.

In den von uns schon mehrfach herangezogenen kurmainzischen Akten haben wir noch einen offenbar an den in Partenheim wohnhaften Rittmeister von Euler gerichteten Brief des Obersten von Kleinholz. Derselbe ist aus Kirn noch am 28. März abgefertigt. Man hat also wohl katholischerseits sofort nach Verschließung der Partenheimer Kirche einen Eilboten dahin gesandt, und Kleinholz hat sofort geantwortet. Er schreibt: Er habe erfahren, „waß

sich die acatholici unterfangen auff die von Herrn general graffen von Broglie mit ihren diebischen Griffen herauß-gezwackte ordres". Er habe sogleich einen „expressen courir" an den Bischof von Metz abgehen lassen, um Verhaltungsmaßregeln einzuholen. Die Antwort erwarte er bis „nechstkünfftigen Samstag". Jedenfalls solle man „denen H. Catholisch. Pastoribus" in der Nachbarschaft hiervon Nachricht geben. Er werde bis zum 5. April in Partenheim sein. Herr von Kleinholz kam aber nicht nach Partenheim. Denn es wurde ihm durch den Grafen Broglio noch ein zweiter kalter Wasserstrahl verabreicht in Gestalt einer Verfügung, die sich in Abschrift bei unsern Akten befindet. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: „Il est sans difficulté, que l'ordre de Mr. de Kleinholz ne doit point estre reconnu, s'il est vrai, qu'il ait donné tel, qu'il paroit par la copie de sa lettre, et que les églises doivent rester, à qui elles éstoient, avant que les Trouppes du Roy soient entrés dans le pays. fait à Landau le 6 avril 1714. Broglie."

Die kurmainzer Akten enthalten auch die Abschrift einer sehr beweglichen Denkschrift der Partenheimer Katholiken. Empfänger war der Oberst von Kleinholz. Die Denkschrift trägt kein Datum, ist aber jedenfalls nach dem 3. April 1714 abgefaßt und enthält 11 Klagepunkte über das Verhalten der Evangelischen nach Wiedereinnehmung der Kirche. 1. Es hat der Partenheimer Schultheiß den katholischen Einwohner Melchior bedroht, weil er sich nach Wiedereinnehmung der Kirche als Eilbote nach Kirn gebrauchen ließ. 2. Es hat sich Herr von Wallbrunn geweigert, die Kirche wieder den Katholiken zu öffnen. 3. Es sind die Katholiken wegen ihrer Niederlage auf Straße und Feld von den Evangelischen öffentlich verhöhnt worden. 4. Es haben im Wallbrunnischen Haus die Diener spottweise die Litanei nachgesungen und dabei die Worte gebraucht: „Ora pro nobis, tut's gut, so lob ich's". 5. Es haben sich, als man am 2. April meinte, die Vendersheimer Katholiken kämen „processionaliter" herüber, der Reitknecht des Herrn von Wallbrunn und etliche junge Burschen bewaffnet auf die Lauer gelegt und den des Weges kommenden Schulmeister von Vendersheim angefallen und bedroht. 6. Es sind in der Nacht vom 2. auf 3. April dem katholischen Bürger Christian Brand fast die ganzen Ziegel auf seinem Hausdach mit Steinen entzwei geworfen worden. 7. Es wurden der Köchin des Herrn von Euler am 3. April auf offener Straße und am hellen Tag Steine nachgeworfen. 8. Es habe ein Gerichtsmann geäußert, er wolle seine Hände

noch in dem Blut der Katholischen waschen. 9. Es habe der Pfarrer auf offener Kanzel gepredigt, die Mönche — das war wohl eine Anspielung auf den Pater Vincenz — gehörten in ihr Kloster und hätten sich nicht in Pfarrsachen einzumischen. 10. Es sagten die Evangelischen: Es läge ihnen gar nichts daran, wenn auch etliche nach Kirn geführt würden. Sie kämen doch gleich wieder los. 11. Es sagten dieselben weiter: Wenn Herr von Kleinholz auch die Katholiken wieder in die Kirche einführte, dann würden sie die Katholiken doch wieder herausschlagen, und wenn sie das auf etliche hundert Gulden zu stehen käme, dann müßten es ihnen die Katholiken wieder bezahlen. — Soweit die Denkschrift. Wir sind nicht in der Lage, sie bis ins einzelne auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Denn die Absender und der Schreiber reden lediglich in eigener Sache. Da mögen, zumal da, wo es sich um die Wiedergabe mündlicher Äußerungen handelt, Entstellungen und Vergröberungen mit untergelaufen sein. Aber unwahrscheinlich sind die berichteten Tatsachen im großen ganzen wohl nicht, und seitdem die Katholiken nicht mehr die französischen Bajonnette zum Rückhalt hatten, bekamen sie wohl zu spüren, daß wer den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht, und daß es geradeso wieder aus dem Wald herausschallt, wie man zuerst hineinrief. Denn sie selber hatten sich ja auch, als sie noch Oberwasser hatten, nicht besonders vorteilhaft gegen die Evangelischen aufgeführt. Das sehen wir aus dem schon besprochenen Beschwerdebrief des Herrn von Wallbrunn vom 12. März 1714.

Jedenfalls war für diesmal der Sturm an der Partenheimer evangelischen Gemeinde noch glücklich vorübergegangen. Fünf Jahre später sollte sich ein noch schlimmeres Wetter zusammenziehen, das zwar auch glücklich, aber nicht so rasch und leicht vorüberging.

4. Der Kurmainzer Überfall.

In den Kurmainzer Akten findet sich ein Brief des Paters Nikolaus Paccius vom Kloster zu Schwabenheim an der Selz. Er ist geschrieben den 21. Juni 1718. Empfänger ist der kurmainzische Hofrat von Hachenberg, der vom evangelischen zum katholischen Glauben übergetreten war und mit echtem Konvertiteneifer im April und Mai des nämlichen Jahres das Simultaneum mit bewaffneter Hand in den rheingräflichen Orten Ober-Saulheim, Wörrstadt und Eichloch erzwungen hatte. Dieses Mannes Aufmerksamkeit lenkt der Pater Paccius auf Partenheim. In sehr salbungs-

vollem Tone führt er aus: Ihn treibe zu diesem Schritt nur die Bedrängnis der armen Partenheimer Katholiken. Zudem habe der Freiherr von Wallbrunn in einem Schreiben, das der Pater „in originali" besitzen will, die Berechtigung des Simultaneums zugegeben. Man solle es nur einführen. „Quid juris", das finde sich schon hernach. Er selbst wolle ja für seine Bemühungen in dieser Sache keinen irdischen Lohn. Er hoffe auf den Lohn des Himmels. — Soweit der Pater. Aus seinen Worten redet jedenfalls auch der Rittmeister von Euler, das membrum praecipuum der Partenheimer Katholiken. Daß der Pater später neben dem himmlischen Lohn auch recht gerne das Partenheimer St. Georgen-Altargut für seine Pfarrkompetenz genommen hat, wird der weitere Gang der Ereignisse zeigen. Merkwürdig ist, daß sich von dem Schreiben des Herrn von Wallbrunn „in originali" keine Spur in dem von uns benutzten Kurmainzer Aktenband findet. Es hätte doch, wenn es wirklich im Besitz des Paters war, als wichtiges Beweisstück jedenfalls dort seinen Platz gefunden. Im nämlichen Aktenband findet sich der nicht datierte, sachlich aber jedenfalls in diesen Zusammenhang gehörige Entwurf eines Schreibens des Herrn von Hachenberg an den Obersten von Kleinholz. Hachenberg fragt an, ob der Pfarrer Grosch zur Zeit seiner Wirksamkeit in Partenheim eine Pension aus Mitteln der Krone Frankreich erhalten habe, und ob bei Neueinrichtung einer katholischen Pfarrstelle zu Partenheim der Pfarrgehalt wieder aus derselben Quelle zu erwarten sei. Ob dieses Schreiben wirklich ausgefertigt wurde und Kleinholz Antwort darauf erteilte, vermögen wir nicht festzustellen. Endlich haben wir ebendort ein am 27. Juli 1718 „ex abbatia" ausgefertigtes Schreiben. Gemeint ist wohl die Benediktinerabtei auf dem Jakobsberg in Mainz. Schreiber ist deren Abt Pancratius Wagner. Er schreibt an Herrn von Hachenberg: Er sei den Tag zuvor um 10 Uhr bei Herrn Generalfeldzeugmeister von Leyen gewesen, um mit ihm wegen Wiedereinführung des Simultaneums in Partenheim zu verhandeln. Herr von Leyen habe „nach vielen discursen" erklärt: Er für sein Teil wolle mit dem Werk nichts zu schaffen haben. Er habe keine Lust, beim Reichskonvent in Regensburg verklagt zu werden. Das Werk sei zudem schon „vorlängst ventiliret worden". Aber die Lutheraner seien „in possessione", und es spräche auch sonst mancherlei dagegen. Der Abt schließt das Schreiben mit dem Rat, zunächst einmal in einer species facti das Nähere darzutun, wann und von wem das Simultaneum zur Zeit des Rys-

wykischen Friedens in Partenheim eingeführt worden sei. In der nächsten Zeit ist kein weiterer Schritt erfolgt. Man hielt auf kurmainzischer Seite offenbar die Sache noch nicht für spruchreif. Aber aus den Augen gelassen hat man sie nicht und jedenfalls in aller Stille allen erreichbaren Stoff gesammelt, der den dann folgenden Gewalttaten einen Schein des Rechtes geben konnte.

Am 15. Dezember 1718 hat der katholische Mitinhaber des partenheimischen Lehens, Hans Eberhard Freiherr von Leyen, an Wolf Kuno von Wallbrunn folgenden Brief gerichtet: Er habe Tages zuvor von dem denominierten Weihbischof zu Erfurt Dr. Hahn und dem Hofrat von Hachenberg ganz unvermutet vernommen, es solle innerhalb wenig Tagen in der Kirche zu Partenheim „die reintroduction des exercitii religionis catholicae" stattfinden. Er teile das seinem Mitherrn im Vertrauen mit, überlasse ihm, was er für Maßregeln ergreifen wolle, bitte ihn jedoch, wenn es soweit sei, bei der evangelischen Bevölkerung seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß es nicht zu Widerstand und Tätlichkeiten komme, weil das nur unnötigerweise „Kösten und execution" verursache.

Auf Befehl des Herrn von Wallbrunn wandte sich der Partenheimer Pfarrer Johann Ludwig Christian Fabricius in einem Schreiben vom 16. Dezember an den rheingräflichen Rat Wüstenfeld, der eigentlich seinen Wohnsitz in Grehweiler hatte, sich damals aber in Mainz aufhielt. Der Mann konnte um so eher Auskunft erteilen, als seine Herrschaft durch das Vorgehen des Herrn von Hachenberg gegen Ober-Saulheim, Wörrstadt und Eichloch in Mitleidenschaft gezogen war und er wohl deswegen mit der Kurmainzer Regierung verhandelte. Fabricius fragt an: 1. ob Kurmainz „durch ein allgemeines conclusum von einem hochwohllöblichen Reichskonvent utriusque religionis dazu authorisiret seye", das Simultaneum einzuführen, 2. ob Wüstenfeld glaube, daß sich auf Grund einer Anzahl im Schreiben näher angeführten Tatsachen die Rechte der partenheimischen Kirche vor dem Reichstag in Regensburg erfolgreich verfechten ließen. Wüstenfeld antwortet am 17. Dezember: 1. Gott habe das Corpus Evangelicorum bisher davor behütet „in solche conatus zu gehen". Die Bischöfe gingen vielmehr auf eigne Faust vor. 2. Die angeführten Tatsachen reichten hin, um die partenheimischen Rechte in Regensburg und vor jedem beliebigen andern Gerichte hinlänglich zu begründen. Empfehlenswert sei es jedoch, jetzt schon auf ein „mandatum inhibitorium" zu drängen. Denn die

kurmainzischen Kommissarien seien schon am 16. abgereist, um in B. F. und V. (soll wohl heißen Badenheim und Fürfeld. Ob aber Vendersheim???) das Simultaneum zu erzwingen. Noch am nämlichen Tage hat Herr von Wallbrunn den Reitknecht des Herrn von Leyen, der den ersten Brief gebracht hatte, mit einem Antwortschreiben an seinen Herrn nach Mainz zurückgeschickt. Diesem Schreiben legt er Notamina bei, aus denen das gute Recht der Evangelischen auf den alleinigen Gebrauch ihrer Kirche erwiesen werden soll. Im übrigen bittet er, die Abstellung der geplanten Maßregeln oder doch wenigstens deren Aufschub zu erwirken, damit man erst ein allgemeines Reichskonklusum einholen könne.

Gleich am 18. antwortet Herr von Leyen: Er habe, da er selber bettlägerig krank war, den Weihbischof Dr. Hahn, der ein „traitabler und raisonabler Herr" sei, zu sich bitten lassen. Derselbe sei aber schon nach Fürfeld abgereist. So habe er sich an den Hofrats-Präsidenten, Grafen Eltz, gewandt. Der habe Schreiben und Notamina in Empfang genommen und versprochen, er wolle mit Herrn von Hachenberg reden und alsbald nach stattgehabter Sitzung des Hofrats Nachricht geben. Das könne bis gegen Mittag des folgenden Tages geschehen. Herr von Wallbrunn möge bis dahin einen Boten nach Mainz schicken. Diesem Boten gibt Herr von Wallbrunn am 19. nochmals eine ausführliche Begründung der guten Rechte der lutherischen Gemeinde mit und bittet Herrn von Leyen, er möge seinen Einfluß dahin geltend machen, daß den schon unterwegs befindlichen Kommissarien ein mandatum inhibitorium nachgesandt werde.

Am nämlichen Tag noch antwortet Herr von Leyen: Auch dieses Wallbrunnsche Schreiben habe er der Regierung übergeben. Dieselbe habe einstweilige Einstellung der Maßregeln gegen Partenheim verfügt. Da man aber in Mainz zurzeit selbst nicht genau wisse, wo sich Herr von Hachenberg aufhalte, so überbringe ein kurmainzischer Dragoner das Regierungsreskript dem Herrn von Wallbrunn. Wisse der den Aufenthalt des Herrn von Hachenberg, so möge er den Dragoner an ihn weiterschicken, wenn nicht, dann möge das Schreiben in Partenheim bleiben, bis Herr von Hachenberg hinkomme, und ihm dort eingehändigt werden.

Eine Abschrift des Regierungsschreibens vom 19. Dezember 1718, dem als Anschlüsse vermutlich zwei Schreiben des Herrn von Wallbrunn beilagen, findet sich in dem von

uns benutzten Kurmainzer Aktenband. Es heißt darin: Herr von Leyen sei der Ansicht, es möchten „verdrüßliche weitläufigkeiten“ entstehen. Es hafte auch keine Gefahr auf dem Verzug. Darum möchten die Kommissarien „von solchener vorhabender reintroduction für jetzo noch supersediren“ und bei ihrer Zurückkunft zu weiterer Überlegung „in consilio“ ausführlich referieren. Dieses Schreiben empfingen die Kommissarien am 20. Dezember früh morgens; wo, das ist nicht gesagt. Demzufolge begaben sie sich auf Thomastag (21. Dez.) wieder zurück nach Mainz.

Am 20. dankt Herr von Wallbrunn sehr herzlich auch namens der lutherischen Gemeinde dem Herrn von Leyen für seine guten Dienste. Bei Verkündigung der frohen Botschaft im Gottesdienst sei auch für den katholischen Mitherrn des Dorfes manch ein andächtiges „Vatterunser“ gebetet worden. Er betont jedoch nochmals das unbestreitbare Recht der Lutherischen auf den Alleinbesitz ihrer Kirche und hebt hervor, die Gemeinde sei fest entschlossen, sich ihr Gotteshaus nicht nehmen zu lassen „und sollten sie gleich das Leben, auch Hab und Guth darüber verliehren und allerdings zum Bettelstaab bereitet werden“. Er schließt mit dem Wunsch, „die hohen Potendaten“ und die hohe Geistlichkeit möchten doch allerorts weniger auf „unruhige gemeine Geistlichen und blind eifrige privatpsonen“ — hier ist wohl auf den Rittmeister von Euler angespielt — als auf Männer wie Herrn von Leyen hören. In einer Nachschrift macht Herr von Wallbrunn darauf aufmerksam, in Partenheim munkele man unter den Katholiken, Herr von Leyen habe schon zwei Tage Exekution im Haus, weil er nicht in die Einnehmung der Partenheimer Kirche willige. Ein katholischer Untertan, ein Maurer, verbreite das Geschwätz. Herr von Leyen erwidert am 23.: Er freue sich zwar über die Dankesbezeigungen seines Mitherrn und der lutherischen Untertanen. Aber die Sache sei nur verschoben. Man müsse abwarten, was nach Weihnachten erfolge. Man ziehe seitens der Kommission noch Nachrichten ein, deren Inhalt er nicht kennt. Es folgen Weihnachts- und Neujahrswünsche, und in einer Nachschrift meint Herr von Leyen, das törichte Geschwätz des Maurers solle man „ohngeahndet“ lassen. Darauf erklärt Herr von Wallbrunn in einer Nachschrift seines Weihnachts- und Neujahrswunsches an Herrn von Leyen: „So müßte man die Sach in solang Gott befehlen, biß von gehörigen hohen Orthen

und Enden her hülfshand in gerechter sach gebotten würde".

Herr von Leyen hatte allen Grund zu seiner Warnung: Man solle in Partenheim nicht zu frühe frohlocken, die Sache sei einstweilen nur verschoben. Am 22. Dezember fand zu Mainz eine Sitzung statt, in der der Provicarius Dr. Hahn referierte. Ein Auszug des Protokolls liegt bei den von uns benutzten Kurmainzer Akten. Dr. Hahn führt folgendes aus: Er sei gerade im Begriff gewesen, das Simultaneum am 21. Dezember in Partenheim wieder einzuführen, da sei ihm und Herrn von Hachenberg am 20. der Gegenbefehl zugegangen. Aber aus nachfolgenden Gründen werde das hochwürdige Vikariat wohl nicht der Meinung sein, „diese proimportante zu Gottes Ehr und zum Vortheil der catholischen religion und menschen gereichende sach so schlechterdingen liegen zu lassen": 1. Es sei dem Ryswykschen Frieden zufolge die katholische Religion an allen Orten wiederhergestellt, wo sie tempore reunionis gewesen sei. Zu Partenheim aber sei sie zu der Zeit gewesen. Das ergebe die Chamoysche Liste. 2. In einem Brief an den Obersten von Kleinholz habe der Bruder des Herrn von Wallbrunn das Recht der Katholiken auf Mitbenutzung der Partenheimer Kirche zugegeben. Nur habe er gewisse, dem katholischen Pfarrer eingeräumte Gefälle den Evangelischen retten wollen. [Wir haben hier eine andere Lesart der Behauptung des Pater Paccius. Sie klingt zwar hier bestimmter wie dort. Aber weder in unserem Pfarrarchiv noch in den Kurmainzer Akten findet sich Urschrift oder Abschrift des Briefes.] 3. Unbestreitbar sei seinerzeit Pfarrer Grosch in Partenheim vom König von Frankreich durch den Dr. Royer eingesetzt und habe die Pfarreigefälle empfangen. 4. Herr von Wallbrunn habe das supersessions-Dekret mit großem Frohlocken und unter viel Anzüglichkeiten gegen die Katholiken durch den lutherischen Pfarrer von der Kanzel verlesen lassen. Dadurch würden die Bewohner von Wörrstadt, Badenheim und Fürfeld jedenfalls in ihrem Widerstand bestärkt, das dort mühsam eingeführte Simultaneum gefährdet, die Katholiken an diesen Orten Anfeindungen und Verfolgungen ausgesetzt und das Ansehen seiner kurfürstlichen Gnaden untergraben. Unter dem Protokoll steht: „Conclusum cum voto D. referentis". Außerdem findet sich noch bei den Akten der Entwurf eines ausführlichen Gutachtens vom 29. Dezember 1718. Die Gegengründe des Herrn von Wallbrunn werden dort für belang-

los erklärt 1. weil auch in protestantischen Gebieten Übergriffe vorgekommen seien, 2. weil der Ryswyksche und 3. weil der badische Friedensschluß dagegen spreche.

So konnte Herr von Leyen am 2. Januar seinem Mitherrn in Partenheim mitteilen, die reintroduction des coexercitii religionis catholicae werde nach Beschluß der kurfürstlichen Regierung dennoch stattfinden. Denn Partenheim stehe auf der Liste des Herrn von Chamoy. Darum seien Ihro Kurfürstliche Gnaden „qua archiepiscopus" zu solchem Vorgehen in dem zu seiner Diözese gehörigen Partenheim befugt. Herr von Wallbrunn möge die lutherischen Untertanen von unnötigem Widerstand und insbesondere von gewalttätiger Widersetzlichkeit abhalten. Was für Maßregeln „an hohen Orthen diensam seyen", das zu erwägen müsse er Herrn von Wallbrunn überlassen. Herr von Wallbrunn entgegnet am 3. Januar: Die Berufung auf die Chamoysche Liste könne er nicht gelten lassen. Selbige sei „ohne gründliche Untersuchung von einigen abgelegenen Land-Geistlichen recht partial gemacht worden". Er bittet nochmals Herrn von Leyen dahin zu wirken, daß die kurfürstliche Regierung „das Werk so lang in suspenso lasse, biß man hiesigen Orths ein gemeinsames conclusum von gesamtem Reichs convent zu Regenspurg in dieser wichtigen Sache wieder erhalten habe, darnach man sich allerdings reguliren müsse". Herr von Leyen schreibt dann noch einmal am 4. Januar: Auch dies letzte Schreiben habe er der Regierung übergeben. Dieselbe bestehe unerschütterlich auf ihrem Beschluß. Den folgenden Tag würde die Kommission nach Partenheim abreisen. Wolle Herr von Wallbrunn sich immer noch nicht dabei beruhigen, so könne er ihm ja nicht wehren, den Weg Rechtens zu beschreiten. Nur wiederhole er nochmals den dringenden Rat, die Untertanen von „tätlicher Opposition" abzuhalten. Am 5. dankt Herr von Wallbrunn nochmals recht warm für alles Entgegenkommen und verspricht bezüglich der Untertanen nach seines Mitherrn Rat zu handeln. Vom nämlichen Tag ist die Verfügung des erzbischöflichen Vikariats datiert, durch die Herrn von Hachenberg aufgegeben wird, das Simultaneum in Partenheim gemäß Beschluß vom 29. Dezember 1718 einzuführen und über den Vollzug in nächster Sitzung zu berichten. Diese Verfügung liegt in Urschrift den Kurmainzer Akten bei.

Über die Ereignisse vom 6. Januar 1719 haben wir folgende Quellen: 1. Aus den kurmainzischen Akten das

von dem Aktuarius Waltz aufgenommene Protokoll. 2. Einen undatierten, aber jedenfalls unter dem frischen Eindruck der Ereignisse geschriebenen, sehr ausführlichen Brief des Freiherrn Wolf Kuno von Wallbrunn. 3. Einen notariellen Akt des kaiserlichen Notars Welb aus Kreuznach, aufgenommen am 10. Februar 1719 auf dem Rathause zu Partenheim. 4. Ein von demselben am 8. Februar 1719 zu Groß-Winternheim aufgenommenes Protokoll. Nach diesen Quellen ergibt sich folgendes Gesamtbild:

Nach dem kurmainzischen Protokoll begab sich die Kommission Donnerstag den 5. Januar nach dem heute Schwabenheim an der Selz genannten Sauer-Schwabenheim. Dort übernachtete man, vermutlich in dem heute noch vorhandenen Klostergebäude. Die Kommission bestand aus dem Herrn von Hachenberg und dem Siegler Dr. Krämer. Letzterer vertrat den erkrankten Provicarius Dr. Hahn. Ihnen war noch der Aktuarius Waltz beigegeben. Am Abend noch sandte Herr von Hachenberg einen Gardereiter namens Georg Wagner von Schwabenheim nach Partenheim mit folgender Botschaft an Herrn von Wallbrunn: Die erzbischöfliche Kommission werde folgenden Tag „die possession der Kirchen zu Partenheim continuiren". Er hoffe, Herr von Wallbrunn werde für die nötige Ruhe sorgen. Daraufhin habe Herr von Wallbrunn durch den Gardereiter wissen lassen: Er bürge dafür, daß keine Unordnungen vorfielen. Wenn man sie ihren Gottesdienst ungestört verrichten ließe, werde er dafür sorgen, daß ein jeder sich in seinem Haus still und ruhig halte. Wenn allerdings viel Katholiken von andern Orten herzuliefen und „die protestierende" auslachten, dann wäre es schon möglich, daß eine „revolte" entstände.

In seinem Brief stellt Herr von Wallbrunn den Auftritt mit dem Gardereiter folgendermaßen dar. Der Reiter bringt von Herrn von Hachenberg die Botschaft: Gemäß den letzten Briefen des Herrn von Leyen möge Herr von Wallbrunn sorgen, daß nächsten Vormittag um 9 Uhr die Lutherischen aus der Kirche seien, damit die Katholiken ihren Gottesdienst verrichten könnten. Herr von Wallbrunn läßt durch den Gardereiter zurücksagen: Die Lutherischen hielten nächsten Vormittag zur gewöhnlichen Zeit ihren Gottesdienst. Er hoffe, man werde sie darin nicht stören. Sonst möchten gewaltiger Tumult und Schlägerei entstehen. Jedenfalls hat weder nach dem einen noch dem andern Bericht Herr von Wallbrunn gesagt, er werde die Kirchenschlüssel herausgeben.

Wir folgen zunächst weiter den Angaben des Wallbrunnschen Briefes. Danach ließ Herr von Wallbrunn Freitag den 6. Januar zur ortsüblichen Zeit zusammenläuten. Von den beiden Kirchentüren hatte man nur eine aufgeschlossen. Während der Predigt bemerkt Herr von Wallbrunn von seinem Stuhl aus, daß sich durch die andere unverschlossene Tür 30 bis 40 Katholiken eingeschlichen, im Hauptgang Stellung genommen haben und der Dreikönigspredigt des Pfarrers zuhören. Da läßt der Freiherr, um weiteres Eindringen Unberufener zu hindern, auch die zweite Türe schließen. Der Rest des Gottesdienstes verläuft ohne weitere Störung. Um 11 Uhr ist man zu Ende. Herr von Wallbrunn befiehlt, die anwesenden Evangelischen sollen im Hinausgehen die eingeschlichenen Katholiken „mit herausträcken", damit nicht noch mehr nachdrängen und „ein tumult und ein rechtes massacre" erfolge. Denn es sind schon währenddem aus den Nachbardörfern ein paar hundert Katholiken mit Kreuzen, fliegenden Fahnen und einem ganzen Karch voll sogenannter Katzenköpfe, d. h. Böller, eingezogen. Die katholischen Pfarrer der Nachbarschaft waren also wohl von Mainz aus rechtzeitig in Kenntnis gesetzt und hatten die genügende Anzahl Gemeindeglieder abkommandiert. Herr von Wallbrunn verläßt als letzter die Kirche. Er läßt hinter sich abschließen und ordnet an: „der Glöckner mit denen schlisseln sollte sich verliehren". Schultheiß, Gericht und Viertelsmeister nimmt der Freiherr mit sich in das unmittelbar neben der Kirche gelegene Schloß und sieht so der Ankunft der kurmainzischen Kommission entgegen.

Wir folgen nun wieder den Angaben des kurmainzischen Protokolls. Frühmorgens brach die Kommission von Sauer-Schwabenheim auf und kam „bey guter Zeit" in Partenheim an. Die Evangelischen sind noch in der Kirche beim Gottesdienst. Die Kommission vermutet dahinter bewußte Absicht. Man begibt sich darum zunächst in „des H. v. Eulers Behaußung" und wartet dort die Beendigung des Gottesdienstes ab. Ungefähr um halb 11 Uhr kommt der Gardereiter mit der Meldung, die Kirche sei von den Evangelischen verlassen. Die Kommission begibt sich auf den Friedhof vor die Kirche. Die ist aber überall verschlossen, und es kommt auch niemand, der aufschließt. Man schickt zum lutherischen Pfarrer und Schulmeister wegen der Schlüssel, aber ersterer erklärt, er habe keine Schlüssel, und letzterer ist im ganzen Ort

nicht zu finden. Da wird von Herrn von Hachenberg der Aktuarius Waltz ins Schloß zu dem Herrn von Wallbrunn geschickt.

Nach dem Kurmainzer Protokoll hat sich nun im Schloß folgendes zugetragen: Danach warf der Aktuar dem Freiherrn namens des Herrn von Hachenberg vor, man habe gehofft, er werde seine „parolle" besser halten. Denn gegen seine durch den Gardereiter übermittelte Versicherung finde man die Kirche verschlossen und keine Möglichkeit hineinzukommen. Man werde genötigt sein, auf seine Unkosten so lange am Platz zu bleiben, bis eine „execution" von etlichen hundert Mann Kurmainzer Miliz ankäme und, wie bereits in der Nachbarschaft schon geschehen, die Kirche mit Gewalt öffne. Hierauf habe Herr von Wallbrunn erwidert: „Seine Cavaliers-parolle sei er gewohnt zu halten. Aber er habe mit keinem Wort gesagt: Er wolle die Schlüssel hergeben oder selbst öffnen lassen. Er habe nur versprochen, wenn man sie ihren Gottesdienst in Ruhe halten lasse, würde er seinen Untertanen befehlen, nachher nach Hause zu gehen und sich ruhig zu verhalten. Daß man in solchen Fällen die Schlüssel nicht gutwillig hergebe, werde Herr von Hachenberg verstehen. Sie würden schon einen Weg finden, in die Kirche zu kommen. Er aber wolle wider alle Gewalttätigkeiten solemnissime protestiret haben."

Wesentlich anders sind die Angaben im Brief des Herrn von Wallbrunn und in dem Akt des Notars Welb. Auch hier erscheint im Schloß zunächst der Aktuarius. Kaum aber hat Herr von Wallbrunn die Verhandlung mit diesem begonnen, da kommt „ganz schnaufend" Herr von Hachenberg zur Tür herein. Herr von Wallbrunn kann ihm gerade noch bis an die Tür entgegengehen. Nun aber entspinnt sich der Wortstreit zwischen den beiden Freiherren. Auch Herr von Hachenberg wirft Herrn von Wallbrunn Bruch seines edelmännischen Worts vor. Denn er habe durch den Gardereiter gestern abend sagen lassen: Wenn die Lutherischen ungestört ihren Gottesdienst verrichten könnten, würden die Katholiken die Kirche offen finden. Er hoffe, Herr von Wallbrunn werde zur Vermeidung von „Weitleifftigkeiten" die Öffnung der Kirche befehlen. Herr von Wallbrunn antwortet: Davon wisse er nichts, daß er sein Wort gegeben habe. Der „gestrichte Guarde-Reuther" habe wohl mehr ausgerichtet, als er gehört habe. Da fällt ihm Hachenberg ins Wort und schreit ganz „im eiffer": Der Mitherr, Generalfeldzeugmeister von

Leyen, sei alles zufrieden. Wenn Herr von Wallbrunn nicht bald die Kirche aufschließen lasse, so wolle Herr von Hachenberg auf seine Verantwortung in Partenheim liegen bleiben. Den andern Tag aber sollten ein paar hundert Mann einrücken und nicht auf der Untertanen, sondern auf des Herrn von Wallbrunn Kosten einquartiert werden. Der Kurfürst und das Vikariat hätten „die Herrn Rheingrafen zur raison gebracht, sowohl in Einnehmung der Kirch alß auch in soutenirung der Sach zu Regenspurg". So werde man auch mit ihm fertig werden. Herr von Wallbrunn antwortet: Die Kirche ließe er nicht aufschließen. Auf die Bedrohung müsse er es ankommen lassen. Doch protestiere er gegen jede Gewalt sowohl für seine Person als in Sachen der Kirche. Herr von Leyen könne keine Zugeständnisse machen, weil er Katholik sei. Vor dem Kurfürsten habe er „alle veneration" und vor dem Vikariat „alle consideration", aber nicht in dieser Sache. Er wolle sich und der evangelisch-lutherischen Gemeinde ihr Vorrecht und Notdurft aufs „cräfftigste" gehörigen Orts vorbehalten haben. Diese Erklärung gibt Herr von Wallbrunn für sich und namens des Schultheißen, des Gerichts und der Viertelsmeister. Hachenberg „reprotestiret": Der Briefwechsel des Herrn von Wallbrunn mit Herrn von Leyen sei in den Händen der kurfürstlichen Regierung. Es seien darin Drohungen ausgestoßen, die schwere Verantwortung nach sich zögen. Herr von Wallbrunn sollte diese Verantwortung nicht durch Verweigerung der Kirchenschlüssel noch größer machen. Herr von Wallbrunn gibt zur Antwort: Es freue ihn sehr, zu hören, daß seine Briefe in Händen der kurfürstlichen Regierung seien. Er scheue sich auch nicht, dieselben demnächst dem Reichskonvent zu Regensburg einzuschicken. Öffnen aber ließe er die Kirche nicht. Nun erklärt Hachenberg: Dann müsse er Gewalt gebrauchen. Da meint Herr von Wallbrunn: Dies zu verhindern sei er nicht stark genug. Er protestiere aber nochmals. Da geht Herr von Hachenberg „auff und davon". Soweit die Angaben des Briefs, die sich mit den Zeugenaussagen des Welbschen Notariatsaktes fast völlig decken. Wir geben den Angaben der beiden letzteren Quellen den Vorzug vor dem Kurmainzer Protokoll des Aktuars Waltz. Vermutlich hatte Herr von Hachenberg das Gefühl, er habe sich etwas vergeben, dadurch, daß er es nicht bei der Absendung des Aktuars bewenden ließ, sondern selbst nachging. Auch wollte er wohl nicht alles protokolliert haben, was er in seiner

ersten Wut herausschrie. Daher die vom wirklichen Tatbestand abweichende Darstellung. Andererseits ist zumal die Sprache des Briefes die Sprache eines Mannes, in dem die erlittene Unbill noch dermaßen nachzittert, daß er sich eines jeden Wortes und einer jeden Bewegung entsinnt. Dem Notariatsakt aber liegen immerhin genaue Zeugenvernehmungen zugrunde.

Unmittelbar nach seinem Weggang noch an der Ecke des Schlosses ruft Herr von Hachenberg nach einer Axt. Ein „Einspänniger" — damit bezeichnet der Akt des Notars Welb wohl den Gardereiter — läuft in des Rittmeisters von Euler Haus, das in unmittelbarer Nähe des Schlosses lag, und holt eine solche. Hierauf begibt sich Herr von Hachenberg auf den Friedhof vor das südliche Kirchenportal. Der Einspännige tut den ersten Hieb in die Kirchentür, Herr von Hachenberg den zweiten, und ein gewisser Ludwig Gescheid von Groß-Winternheim hat die Tür vollends aufgehauen. Beim gewaltsamen Eindringen in die Kirche ist auch das Schloß an der Orgel abgerissen worden, vermutlich von dem „Einspännigen", der noch nach Schluß des Gottesdienstes auf der Orgelempore sitzt. Soweit das Groß-Winternheimer Protokoll und der Akt des Notars Welb.

Nach dem Kurmainzer Protokoll begaben sich sogleich nach Einschlagung der Kirchentür die Kommission samt den aus den nächsten Dörfern zusammengelaufenen Katholiken in die Kirche. Es wurden die Glocken zusammengeläutet. Hierauf installierte der Siegler Dr. Krämer den Pater Paccius, Benediktinerordens, „zum Pfarrer allda ad interim". Herr von Wallbrunn erzählt darüber in seinem Brief: Er habe gehört, Herr von Hachenberg habe in der Kirche „ein gewissen pfaffen" vor einem der Seitenaltäre im Schiff niederknien und die Hände darauf legen lassen. Dabei habe Hachenberg gesagt: „Daß seye der Görgen-Altar, mithin fors künfftig seine Competenz". Es sei aber gar nicht der Georgen-Altar gewesen, denn der stehe im Chor. Nach dem Kurmainzer Protokoll folgte hierauf das Asperges und nach Erteilung der Benediktion eine sakramentalische Prozession um die Kirche unter Lösung etlicher Doppelhaken, d. h. unter Abschießung der mitgebrachten Katzenköpfe. Hierauf zelebrierte der Siegler Dr. Krämer das Hochamt, Pater Paccius hielt die Predigt, und der Gottesdienst schloß mit dem „Te Deum laudamus", dem Zusammenläuten sämtlicher Glocken und nochmaligem Abfeuern der Doppelhaken. Um 1 Uhr war alles zu Ende.

Seitens der „protestirenden“ erfolgte nicht die geringste Störung. Die Kommission nahm das Mittagessen bei Herrn von Euler ein, verfügte sich abends wieder nach Sauer-Schwabenheim, übernachtete dort und begab sich Samstag den 7. Januar „zurück auff Mayntz“, allwo man auch glücklich wieder anlangte. Herr von Hachenberg besaß übrigens die edle Dreistigkeit, nach dem Mittagessen Herrn von Wallbrunn zu einem „glaß Wein“ in das Eulersche Haus einzuladen, welche Einladung aber gebührend zurückgewiesen wurde. Das ruhige Verhalten der Evangelischen während des katholischen Gottesdienstes war durch das vernünftige Zureden des Herrn von Wallbrunn verursacht. Das sagt er selbst in seinem Brief und fährt weiter fort: Das sei auch sehr gut gewesen, denn in Wörrstadt, Ober-Saulheim und Eichloch habe man die widerspenstigen Evangelischen teils nach Mainz gebracht und dort gefangen gesetzt, teils habe man sie hart gebrandschatzt. So seien in dem kurmainzischen Ort Sulzheim 40 Stück Wein „plus offerenti“ verkauft worden, die man vermutlich in den benachbarten drei rheingräflichen Orten beschlagnahmt hatte.

Der Schlußteil des kurmainzischen Protokolls weist wieder eine Lücke auf, die wir aus den Angaben des Wallbrunnschen Briefs und des Welbschen Akts ergänzen. Nach dem Mittagessen schickte Herr von Hachenberg den Aktuar Waltz nochmals in das Wallbrunnsche Schloß und ließ dem Freiherrn sagen: Das exercitium simultaneum sei nunmehr in der Kirche eingeführt. Er hoffe, Herr von Wallbrunn werde die Katholiken ihren Gottesdienst ruhig halten lassen, um sich selber „Weitleifftigkeiten“ und den Untertanen „schwere executiones“ zu ersparen. Im Anschluß daran erfolgte die schon erwähnte Einladung zu einem Glas Wein.

Gegen Abend erfolgte die unbegreiflicherweise im Kurmainzer Protokoll nicht erwähnte Besitzergreifung des Schulhauses. Herr von Wallbrunn schreibt, er habe dem Lehrer Fuhr, ähnlich wie dem Glöckner, einen Wink gegeben, sich „absent“ zu halten. Aber der Lehrer, der sich so spät „der visite nicht mehr versah“, saß gemütlich mit einem wallbrunnischen Bediensteten auf seiner Stube beim Glase Wein. Hier hat nun der Akt des Notars Welb die genauesten Angaben. Nach ihm hat Lehrer Fuhr eidlich ausgesagt: Er saß mit seinen Leuten am Tisch. Da kam um 3 Uhr Herr von Hachenberg mit einem katholischen Geistlichen und einem Gardereiter in die „oberste Stube“ und fragte, ob dieses die Schule sei. Auf die bejahende

Antwort stellten sie sich alle in eine Reihe, und Herr von Hachenberg sprach zu „des Eulers seinem Schulmeister" — also offenbar einem Hauslehrer, den sich Herr von Euler zum Privatunterricht seiner Kinder hielt —, „hiemit will ich Euch in possession dieser Schule setzen, gleichwie sie der vormahlige Pastor Grosch in Besitz gehabt hat". Danach befahl er dem Gardereiter, ein Messer zu nehmen und ein Stück aus der Türe zu schneiden. Das wurde „des Eulers Schulmeister" gegeben. Dann gingen sie durch das Kelterhaus in den Garten. Dort nahm der Gardereiter auf Befehl des Herrn von Hachenberg eine Hand voll Grund, schnitt ein Stück Rinde aus einem Apfelbaum und übergab beides „dem Eulerischen Schulmeister". Dem Lehrer Fuhr gab man dabei nicht das geringste böse Wort. Doch hat dann am 2. Februar ein im Akt mit Namen nicht genannter Mann zu Fuhrs Frau angeblich im Auftrag des Paters Keller von Schwabenheim gesagt, sie sollten die Schule räumen. Pater Keller und Pater Paccius aber sind die nämliche Person. Das ergibt sich aus späteren Zusammenhängen.

Nach dem Akt und dem Wallbrunnschen Brief kam Herr von Hachenberg den 15. Januar, den 2. Sonntag nach Epiphanias, wieder nach Partenheim. Er war auf dem Rückweg von Sulzheim, wo er die schon erwähnten 40 Stück Wein hatte versteigern lassen. In Partenheim war gerade der katholische Gottesdienst zu Ende. Er fragt einen Mann, ob er lutherisch sei. „Nein", sagt der, „reformiert". Da fragt Hachenberg: „Gehen denn die Reformierten hier auch in die Kirche?" Als er wahrnimmt, daß das Schloß an der Orgel wiederhergestellt und die Orgel verschlossen ist, verlangt er, sie sollten die Orgel öffnen, wenn es nicht geschehe, wolle er es geradeso machen, wie bei der Kirchentür, und reiche das nicht, so wolle er eine Exekution schicken.

Auf diejenigen evangelischen Gemeindeglieder, die in ihren Glaubensüberzeugungen nicht ganz fest standen, wirkten diese Vorgänge natürlich nicht vorteilhaft. Herr von Wallbrunn erwähnt in seinem Brief in dieser Hinsicht folgendes: Ein evangelischer Mann, der eine katholische Frau hatte, ließ seine zwei Töchter evangelisch-lutherisch erziehen. Die aber machten nun Anstalten, katholische Männer zu heiraten und selbst katholisch zu werden. Eine evangelische Bauerntochter, die 2 Jahre zuvor in Bechtolsheim katholisch geworden war, zog wieder nach ihrer Heimat Partenheim, und ein evangelischer Mann, ein

früherer Bediensteter des Wallbrunnschen Hauses, stand, wie Herr von Wallbrunn schreibt, „auf der Schnepp". So war zu fürchten, daß durch Abfall und Zuzug die geringe Zahl der Katholiken zunahm. Allerdings war die größte Mehrheit der Gemeinde maßlos erbittert. Denn es handelte sich nicht nur um das Eindringen der Katholiken in die Kirche, nein, auch der Verlust der Schule war zu befürchten und der Verlust des sehr umfangreichen und wertvollen St. Georgen-Altarguts, das die Besoldung des Lehrers ausmachte. Herrn von Wallbrunn kommt eine „Murmelung" im Ort zu Ohren: „Wann mann die schul wegnehme, so wolle die gantze gemeyhnd zusammenstehen, den cathol. schulmeister, pfaffen undt Eyller, welcher der urheber von allem wehre, ahm hellen tag todschlagen, und solle die halbe gemeynd daß leben drüber lassen müssen". Auch beschwert sich der Pater Keller — so wird der Pater Paccius auf evangelischer Seite immer bezeichnet; er scheint überhaupt im Volksmunde so genannt worden zu sein — bei Herrn von Wallbrunn und verlangt „satisfaction" wegen einer schwangeren Frau von Engelstadt und zwei Schäfersbuben, die von den Partenheimern beim Heimweg vom Gottesdienst „sehr übel tractirt worden". Nach den Angaben eines späteren Briefes des Paters ist das bei der „windtmühlen" geschehen. Auch der Vendersheimer Pfarrer klagt über derartiges, und wir werden später sehen, wie im Sommer 1719 noch ähnliche Auftritte zur Sprache kommen. Was allerdings der drohende Verlust des Schulguts auf sich hatte, das wußte auch Herr von Wallbrunn recht gut. Schreibt er doch: „wann nun solches Altarguth sollte entzogen werden, müßten die leuth blatterdings einen schulmeister aus ihren mitteln erhalten und daß gibt insgemeyhn schlechte verdienst, schlechte schulmeister, üble information, schlechte kinderzucht und zuletzt ein verwildert rohes Volk". Aber trotzdem war er fortgesetzt bemüht, gewaltsame Ausbrüche der Volkswut zu verhüten, die mehr geschadet als genützt hätten. Daß er trotzdem nicht untätig war in der Wahrung der guten Rechte der Partenheimer evangelisch-lutherischen Gemeinde, werden wir in einem andern Zusammenhang sehen.

Vorläufig sah man freilich auf kurmainzischer Seite von einer gewaltsamen Vertreibung des lutherischen Lehrers aus dem Schulhaus und von einer gewaltsamen Besitzergreifung des St. Georgen-Altargutes ab. Herr von Wallbrunn ist ungewiß, ob er das für ein gutes oder für

ein schlechtes Zeichen halten soll. Er hält es für möglich, daß man in Mainz den Einspruch des Reichstages in Regensburg fürchtet, für möglich aber auch, daß man dort hofft, die Partenheimer Evangelischen ließen sich das Simultaneum gefallen, wenn man ihnen Schule und Schulgut ließ. Doch zeigte es sich im Frühjahr 1719, daß die kurfürstliche Regierung nicht gesonnen war, Schule und Schulgut in evangelischen Händen zu lassen. Am 15. April 1719 beschließt der kurmainzische geheime Rat auf Referat des Herrn von Hachenberg, der lutherischen Gemeinde Partenheim eine Frist zu setzen, nach deren Ablauf das St. Georgen-Altargut „manu forti" genommen werden soll. Am gleichen Tag geht eine Verfügung an den Oberamtmann Herrn von Breidtbach in Nieder-Olm ab, er solle auf die Auslieferung von Schulhaus und Schulgut bis zum 24. April drängen. Herr von Breidtbach schreibt in diesem Sinn am 16. April an Herrn von Wallbrunn und droht mit Exekution bis zum 24. Herr von Wallbrunn antwortet gleich am 16. noch. Die Materie sei ihm fremd. Die Sache hänge auch nicht von ihm allein ab. Herr von Leyen habe ebenfalls mitzureden und sein eigener Bruder, der kurpfälzische Kammerherr und Major Johann Friedrich von Wallbrunn. Er protestiere für sich und seinen abwesenden Bruder. Dieses Schreiben schickt Herr von Breidtbach am 17. April mit einem Begleitbericht nach Mainz an die Regierung.

Am 2. Mai fordert der Pater Paccius den Lehrer Fuhr amtlich auf, Schulhaus und St. Georgen-Altargut zu räumen bei Meidung „miltairischer execution". Darauf scheint nichts erfolgt zu sein. Denn am 13. Mai schreibt der Pater an Herrn von Wallbrunn: Er habe den Schultheiß aufgefordert, den Katholiken die Orgel zum Gebrauch im Gottesdienst einzuräumen und Schulhaus und St. Georgen-Altargut herauszugeben, weil doch das Simultaneum eingeführt sei. Der Schultheiß aber habe zur Antwort gegeben, sie seien seither „passionirt gangen". Nun aber seien noch dazu die Katholiken fortwährend Mißhandlungen und Schädigungen ausgesetzt. Einem Katholiken, Veit Arnold mit Namen, sei in seinem Haus die Flinte losgegangen, als er sie putzen wollte, oder vielmehr habe er sie losgeschossen, weil sie noch geladen gewesen sei aus der Zeit, wo Spatzen geliefert werden mußten, damit mit dem Gewehr nicht durch unvorsichtiges Hantieren anderer ein Unglück geschehe. Da sei der Büttel Hermann mit noch zwei andern Evangelischen ins Haus eingedrungen, habe alles drunter

und drüber geworfen und dem Arnold unter Schmähungen auf dessen katholische Religion die Flinte abgenommen und zerschlagen. Auch habe man dem Arnold im Wirtshaus aus Schabernack den Rock zerschnitten. Außerdem sind dem Melchior Moll die Weidenbäume auf der Wiese abgehauen worden, und dem Herrn von Euler hat man seine Weinbergspfähle ausgerissen, auf der Straße zerstreut, wo sie zum Teil entzweigefahren wurden. Der Pater erklärt, er beschwere sich nicht gerne an hohen Orten und bitte um Abhilfe.

Am 17. Mai übersendet Herr von Breidtbach von Gau-Algesheim aus dem Herrn von Wallbrunn abschriftlich eine Verfügung der Kurmainzer Regierung vom 10. Mai des Inhalts: Es sei dem Herrn von Wallbrunn und in dessen Abwesenheit dem Schultheiß und Gericht zu Partenheim zu eröffnen, binnen acht Tagen müsse Schulhaus und St. Georgen-Altargut übergeben sein, sonst erfolge unweigerlich Besitzergreifung manu forti. Am 18. erhält Herr von Wallbrunn einen tiefentrüsteten Brief von Pater Paccius: Herr von Breidtbach habe dem Pater eine Äußerung des Herrn von Wallbrunn hinterbracht, die Katholiken könnten die Partenheimer Orgel benutzen. Im Vertrauen auf die Cavaliers-Parole des Herrn von Wallbrunn habe man das im heutigen Gottesdienst tun wollen. Aber die Orgel sei verschlossen gewesen. Da habe der Pater in Abwesenheit des Freiherrn den Schultheiß ersucht, die Orgel öffnen zu lassen. Der aber habe erklärt, er könne das ohne der gnädigen Herrschaft Befehl nicht tun. Da habe sich der Pater durch Herrn von Breidtbachs Versicherung berechtigt geglaubt, die Nägel herauszuziehen, das Schloß abzunehmen und dem katholischen Schulmeister befohlen, zu spielen. Bis zum Hinausgehen aus der Kirche sei alles still geblieben, wiewohl sich eine Anzahl Evangelischer eingefunden. Dann aber seien sie über den Schulmeister hergefallen und hätten ihn bei den Haaren genommen, einen Stadecker Katholiken hätten sie unter Fußtritten die Treppe hinunter geworfen. Wenn Herr von Wallbrunn auch seine Cavaliers-Parolle nicht halte, so solle er doch vor des Paters weißen Haaren Achtung haben. Die Täter seien Cornelius Reydel, der den Schulmeister bei den Haaren gehabt, Simon Eberhard, Stoffel Runkel und der Gemeindebäcker Henrich Teutschmann, der den Stadecker „mit Füßen tractiret". Der Pater will das alles sowie die fortgesetzte Vorenthaltung von Schulhaus und St. Georgen-Altargut nach Mainz berichten.

Am 20. Mai schreibt Herr von Wallbrunn an Herrn von Breidtbach: Herr von Breidtbach werde sich der Äußerungen, die Herr von Wallbrunn auf der Ganerben-Zusammenkunft in Nieder-Saulheim getan habe, wohl noch entsinnen. Er möge selbst urteilen, ob hier eine Cavaliers-Parole gebrochen sei. Im übrigen habe Herr von Wallbrunn auch an Herrn von Leyen geschrieben. Der Pater Keller — hier liegt auf der Hand, daß er und Paccius dieselbe Person sein müssen — behaupte zwar, die Lutherischen hätten den Katholiken die Fenster eingeworfen. In Wirklichkeit hätten aber die Katholiken es sich gegenseitig selbst getan, um ein militärisches Einschreiten zu ihren Gunsten zu beschleunigen. Herr von Breidtbach schickt diesen Brief am 22. nach Mainz an die Regierung und schreibt in seinem Begleitbericht: Herr von Wallbrunn habe in Nieder-Saulheim geäußert: „Daß solchene Einräuhmung williger Dinge nicht, wohl aber unter gewalt weniger gewaffneter Mannschaft cedirt werden müßten".

Der am 20. Mai von Herrn von Wallbrunn an Herrn von Leyen abgesandte Brief hat folgenden Inhalt: Die Katholiken hätten ihre Fenster selbst eingeworfen. Die Orgel werde nicht herausgegeben, denn sie sei von den Mitteln der geringen Leute gebaut. Herr von Wallbrunn hält es auch nicht für recht, wegen sieben bis acht katholischen Familien mit etlichen Kindern den hundert und etlichen dreißig Evangelischen mit etlichen hundert Kindern Schule und Schulgut zu nehmen. Warum denn eigentlich die kurmainzische Regierung solche Dinge immer an ihn schicke. Herr von Leyen wohne doch in Mainz und habe Zweidrittel von Partenheim zum Lehen. Er aber sei eigentlich nichts anders als seines Bruders „pachter", der nur Eindrittel zum Lehen habe. So habe er nichts zu erlauben, sondern höchstens zu protestieren. Er habe zudem die Gemeinde bei Einnehmung der Kirche von Gewalttaten abgehalten. Auch könnten ihm die katholischen Pfarrer in den vier Orten, wo er mitzubefehlen habe, bezeugen, daß er kein Katholikenverfolger sei. Das müsse man doch auch in Mainz einsehen. Der Schultheiß, der diesen Brief von Partenheim nach Mainz brachte, bringt am nämlichen Tag noch ein Antwortschreiben mit. Herr von Leyen meint darin: Es werde wohl nichts übrig bleiben, als den Katholiken den Mitgebrauch der Orgel einzuräumen. Was Schule und Schulgut anlange, so wolle er wenigstens so viel durchzusetzen suchen, daß die Evangelischen nicht völlig um ihr Schulhaus kämen.

Am 1. Juni schreibt Pater Paccius an Herrn von Hachenberg: Er meint, ein paar Gardereiter genügten zur Exekution. Schultheiß und Gericht in Partenheim kämen zwar nicht im geringsten entgegen, aber sie wollten nur vorgeben können, es sei Gewalt gegen sie angewandt worden. Im übrigen bittet der Pater, bald einen andern mit der Versehung der Pfarrstelle zu betrauen. Denn der Lendengries mache ihm sehr zu schaffen, und er könne das Reiten und Fahren auf weiten Wegen nicht mehr vertragen. Am 2. Juni schickt der Pater Herrn von Hachenberg schon wieder einen und diesmals sehr erregten Brief. Er schreibt: Der Schultheiß und zwei Gerichtsmänner waren bei Herrn von Euler, um den Pater zu sprechen. Der aber war schon wieder nach Schwabenheim zurückgekehrt. Da gaben sie vor Herrn von Euler die Erklärung ab: Die Katholiken sollten nur die Schule einnehmen, es werde sie niemand daran hindern. Da sammelt der katholische Schulmeister seine Schüler und sie ziehen ins Schulhaus, das unten leer steht. Darauf ruft der lutherische Schulmeister die Gemeinde zusammen. Es sammelt sich eine große Menge, darunter zwei Gerichtsmänner. Sie traktieren die Kinder mit Ohrfeigen unter den Worten: „Fort mit Euch, Ihr katholische Hund!“ Täglich wird die Bedrängnis schlimmer. Herr von Wallbrunn scheint die Sache stillschweigend zu dulden. Es wird Zeit zur Exekution, besonders gegen einen, der von Herrn von Hachenberg grob gesprochen. — Ob damit Herr von Wallbrunn gemeint ist? — Der Pater schließt mit der Versicherung, wenn es heilsam sei, so wolle er selbst zum Märtyrer werden. Noch am nämlichen Tag schreibt die Kurmainzer Regierung an Herrn von Leyen, den man in Partenheim vermutet. Das Schreiben wird an ihn weiter gesandt und trifft ihn in Argenschwang im Hunsrück. Herr von Leyen schreibt am 5. Juni an die Regierung nach Mainz zurück. Von den mitgeteilten Übergriffen der Evangelischen habe er schon anderweitig gehört. Eine besonders umfangreiche Exekution sei wohl nicht nötig. Er beeile sich, in Partenheim einzutreffen. Im übrigen sei es ja Sache der Regierung, zu tun, was ihr gut scheine.

Am Dienstag den 6. Juni 1719 erfolgte der schon mehrfach angedrohte bewaffnete Eingriff der Kurmainzer Regierung. Über diesen Vorgang ist durch den kaiserlichen Notar Welb aus Kreuznach am 8. Juni 1719 ein ausführlicher Akt aufgenommen worden, der sich in Abschrift bei unseren Pfarrakten befindet. Außerdem befindet sich

in dem kurmainzischen Aktenband ein vom nämlichen Tag datiertes Dankschreiben an Herrn von Leyen gerichtet und von Schultheiß, Gericht und Viertelsmeistern zu Partenheim unterschrieben. Die Angaben beider Schriftstücke decken sich völlig, ja sogar die Ausdrücke für ein und dieselbe Sache sind hier und da die nämlichen.

Abends um 8 Uhr kam Herr von Hachenberg mit einem Aktuar in Partenheim an und stieg bei dem Rittmeister von Euler ab. Vom Eulerschen Hause schickte er den Aktuar ins Schloß zu Herrn von Wallbrunn mit folgender Botschaft: Schon zweimal habe die kurmainzische Regierung unter Androhung von Gewaltmaßregeln verlangt, die lutherische Gemeinde solle das Schulhaus räumen und es samt dem St. Georgen-Altargut dem katholischen Pfarrer und dem katholischen Schulmeister ausliefern. Weil man sich von gütlichen Maßregeln nichts mehr verspreche, seien 100 Mann im Anmarsch, um gewaltsam Schulhaus und Altargut in Besitz zu nehmen. Man möge Quartier oder — wie es in dem Brief an Herrn von Leyen heißt — „Billetten" für dieselben besorgen. Herr von Wallbrunn antwortet in Gegenwart des Schultheißen Martin Ahr und des Kirchenjuraten Bastian Runkel: Er könne das nicht tun, weil er sich und der Gemeinde kein Recht vergeben wolle. Er protestiere auch gegen alle Gewalt. Hierauf wendet sich der Aktuar an den Schultheiß. Der wiederholt des Freiherrn Erklärung. Von dort geht der Aktuar ins Schulhaus und fordert den Lehrer Fuhr auf, auszuziehen. Der weigert sich. Da legt ihm der Aktuar Siegel an sämtliche Kasten.

Spät um 10 Uhr, als die Gemeinde schon zum größten Teil zur Ruhe gegangen war, trafen die hundert kurmainzischen Soldaten „mit zwey rührenden Trommeln" ein. Man legte sie beim Schultheißen und fünf Gerichtsmännern ins Quartier, und sie verlangten sofort, „wohl gastiret" zu werden. Wegen der späten Nachtzeit und der großen Sommerhitze hatten die Bauersleute kein frisches Fleisch im Vorrat. Sie stellten darum der Soldateska seiner Kurfürstlichen Gnaden Brot, Käse, Butter und Wein vor. Die aber zwangen durch Drohreden ihre Quartiergeber, um 11 Uhr nachts zu schlachten, die Kessel über das Feuer zu hängen und Fleisch zu kochen, „wobey der kommandierende Hauptmann und Leutnant bis morgens 3 Uhren, die gemeine Soldaten aber biß 10 Uhren gefressen, gesoffen und die arme Leuth so tribuliret". Nach dem Brief an Herrn von Leyen wurde auch viel Geschirr, nament-

lich Krüge, zertrümmert. Die edlen Krieger soffen schließlich nur noch aus „zübern“ und „eymern“. Den angerichteten Schaden schätzen Schultheiß, Gerichtsmänner und Viertelsmeister auf 51 fl. Da wurde das auf seinem Höhepunkt angelangte Gelage sehr unangenehm durch den Herrn von Leyen gestört. Der traf am 7. Juni, vormittags 8 Uhr, aus Argenschwang ein und forderte auf offner Straße Herrn von Hachenberg auf, dem Unfug zu steuern. Da aber die betrunkenen Soldaten ihr Unwesen seelenruhig weiter trieben, nahm Herr von Leyen in seiner Eigenschaft als Gouverneur von Mainz den Hauptmann vor. Dieser zog sofort seine Soldaten zu einer geschlossenen Abteilung zusammen und es trat Ruhe ein.

Herr von Hachenberg begab sich ins Wallbrunnsche Schloß, wo inzwischen Herr von Leyen abgestiegen war. Herr von Hachenberg erklärte, von einem Abmarsch der Soldaten könne nicht eher die Rede sein, als bis man ihm vorher der Sicherheit halber die Spezifikation der langjährigen fructuum perceptorum des St. Georgen-Altarguts zugestellt und das Schulhaus abgetreten hätte. Da ergreift Herr von Leyen das Wort: Sein Mitherr, Herr von Wallbrunn, habe ihm die verlangte Spezifikation abschriftlich „mit reservation und protestation verwahret“ zugestellt. Sie findet sich noch in dem von uns benutzten Kurmainzer Aktenband. Herr von Leyen fährt fort: Sein Mitherr wolle jedoch dadurch seinem Herrn Bruder, an dessen Stelle er nur eine Zeitlang stehe, und auch der evangelisch-lutherischen Gemeinde „nichts nicht begeben haben“. Nach seiner Rückkehr in Mainz stehe Herrn von Hachenberg das Schriftstück zur Verfügung. Die fructus perceptos könne man aber weder von der Herrschaft, noch von den Untertanen, am allerwenigsten aber von dem lutherischen Schulmeister verlangen. Da aber weder Herr von Wallbrunn noch die Gemeinde gutwillig Schulhaus und St. Georgen-Altargut herausgeben wollten, so könne er selber nur „seiner commission Genüge tun“. So Herr von Leyen. Herr von Wallbrunn aber hat im Weggehen „allererst besagte protestation repetiret“.

Herr von Hachenberg und der Aktuar begaben sich hierauf ins Schulhaus. In ihrer Begleitung war nach dem Notariatsakt vom 8. Juni noch ein fremder Geistlicher. Wir können die Persönlichkeit dieses Geistlichen feststellen. Denn in dem Kurmainzer Aktenband findet sich ein Schreiben des Pater Paccius vom 7. Juni 1719, in dem er erklärt: Er selbst sei unpäßlich — vermutlich hat ihm

der „Lendengries“ wieder zu schaffen gemacht. Er bevollmächtigte deshalb den Pater Benedictus Tondel, für ihn Schulhaus und St. Georgen-Altargut in Besitz zu nehmen. Der Lehrer wurde aufgefordert, er solle die obere Wohnstube und Kammer, sowie die halbe Küche, Scheuer und Stallung abtreten und selbst in der unteren Schulstube bleiben. Da erklärt der Lehrer Fuhr: Ziehen könne er schon darum nicht, weil man ihm seine Kasten zugesiegelt. Auch behalte er Herrschaft und Gemeinde ihr Recht vor und erhebe Einspruch gegen alle gewalttätige Austreibung. Da ließ Herr von Hachenberg die Siegel wieder abreißen, zwang den Lehrer in seiner Gegenwart auszuräumen, ließ die Schlüssel zur Stube ausziehen und ließ sie durch den Pater Tondel in das Eulersche Haus bringen. Danach verließ er Partenheim, und gleich nach seinem Weggang marschierten auch die Soldaten ab und ließen sich von den Partenheimern noch Wein und gekochtes Fleisch mit auf den Weg geben. Sie müssen die Nachwirkungen des genossenen Weines noch sehr gespürt haben, denn nach dem Dankbrief der Partenheimer an den Herrn von Leyen sind sie unterwegs „einer hier undt der andere dorth niedergefallen“. Sie kamen überhaupt nur anderthalb Stunden weit „biß auf ein grün Lager“. Dort haben sie anscheinend zunächst unter freiem Himmel ihren Rausch ausschlafen müssen, und dann erst ihren Rückmarsch nach dem goldnen Mainz fortgesetzt.

Herr von Leyen hat dann noch gleich am 7. Juni in Gemeinschaft mit dem Freiherrn Wolf Kuno von Wallbrunn eine genaue Untersuchung der von dem Pater Paccius, alias Keller, vorgebrachten Klagepunkte veranstaltet. In dem kurmainzischen Aktenband findet sich das von dem freiherrlich Leyenschen Verwalter Johann Jakob Ehren aufgenommene Protokoll. Vernommen von Partenheimer Evangelischen wurden der Schultheiß Martin Ahr, Cornelius Reydel, dessen Sohn Zacharias Reydel, Simon Eberhard und Stoffel Runkel. Der Gemeindebäcker Henrich Deutschmann war abwesend, brachte aber ein ebenfalls noch in dem Kurmainzer Aktenband befindliches Zeugnis des Schultheißen Johann Jakob Zahn zu Stadecken bei. Vernommen wird weiter noch der katholische Lehrer Johannes Arnold.

Was nun den an Christi Himmelfahrt auf der Orgelempore und der Treppe zur Orgelempore stattgehabten Auftritt anlangt, so ergibt sich folgendes: Der katholische Lehrer sagt aus: Es seien nach der Predigt, als er das

letzte Lied spielte, einige 20 Mann auf die Orgel gekommen. Einige von ihnen, die er nicht kenne, hätten ihn gefragt, wer ihm befohlen habe, „die Orgel zu schlagen", und ihm zugerufen, er sollte aufhören. Sie hätten ihm auch mit Fäusten und des verstorbenen Pfarrers ältester Sohn habe ihm mit einem Stock gedroht. Er aber habe sich im Spiel nicht stören lassen, und als er durch die Leute aus der Kirche gehen wollte, habe ihn ein Unbekannter „bey den hahren genommen undt gerupfet". Aber gerade Cornelius Reydel habe abgewehrt.

Die Partenheimer Evangelischen stellen insgesamt jede Tätlichkeit gegen den katholischen Lehrer in Abrede. Ebenso bestreiten sie die Mißhandlung des Stadecker Katholiken, der selber vor dem Stadecker Schultheißen zu Protokoll gibt, der Gemeindebäcker Deutschmann habe ihm überhaupt nichts getan. Er sei nur beim Hinuntergehen von der Orgelempore von einem, den er jetzt nicht nennen wolle, auf der Treppe hinterwärts gestoßen worden. Nur Simon Eberhard und Stoffel Runkel geben zu, sie hätten ein jeder eines von den gezogenen Registern wieder hineingestoßen. Aber der Lehrer habe die Register alsbald wieder herausgezogen. Cornelius Reydel bestreitet vor allen Dingen, den Lehrer bei Kopf und Haaren gehabt zu haben. Im Gegenteil, er habe den Leuten gesagt, sie sollten den Mann „passiren lassen". Es seien aber außer den Partenheimern „wohl bei 15 leuthe von Jugenheim dah gewesen, lauther junge ledige Bursch, so er nicht khene". — Offenbar will er die Schuld auf die Jugenheimer abladen. — Als er aus der Kirche kam, fährt Reydel fort, habe der Herr Pater Keller an der hintersten Kirchentür gestanden. Er habe ihm in Güte zugeredet und gesagt: Wie denn die Katholiken dazu kämen, die Orgel zu benutzen, die die Evangelischen doch für ihr eigen Geld angeschafft hätten. Wenn die Katholiken ja einen Befehl von der Ortsobrigkeit vorweisen könnten, so müßten es die Evangelischen wohl oder übel dulden. Da habe der Pater geantwortet: „Was! Eure Obrigkeit gibt mir's nicht. Ich habe es doch."

Der Pater hat also in seinen Briefen an Herrn von Wallbrunn und die Kurmainzer Regierung ein bißchen stark die Farben aufgetragen und Beschuldigungen erhoben, die nicht aufrecht erhalten werden konnten. Das ergibt sich vor allen Dingen aus den Aussagen des Lehrers Arnold und des Stadecker Katholiken Peter Wittich. Das gleiche aber wird sich auch bezüglich der Vorgänge in der Schule ergeben. Auch hier hat der Pater mindestens in

seinem ersten Zorn prüfungslos niedergeschrieben, was ihm, vielleicht nicht einmal von Augenzeugen, zugetragen wurde.

Hier sagt wiederum der Lehrer Arnold aus: Nachdem er eine halbe Stunde mit den Kindern in dem Schulhaus gewesen sei, seien an 20 Mann hereingekommen und hätten ihn geheißen wieder hinausgehen. Sie hätten ihm aber kein Leid getan, er habe auch von keinen „injuriosen" Worten gegen die Katholiken etwas gehört. Auch sei den Kindern seines Wissens kein Leid geschehen, außer daß sie ausgesagt hätten, ein betrunkener Mann, der aber unbekannt geblieben sei, hätte einem kleinen Buben, der einem Partenheimer Maurer gehörte, einen Stoß auf den Rücken versetzt.

Da der Lehrer behauptete, er habe auf Geheiß des Schultheißen Martin Ahr die katholischen Kinder in die Schule geführt, wird der Schultheiß ebenfalls vernommen. Der gibt zu Protokoll, er habe gesagt: Wenn sie hinauf in das Schulhaus gehen wollten, so könnten sie das ja tun. Die Gemeinde behielte sich ihre Rechte vor, aber vor Gewalt könnte sie nicht. Sie brauchten auch keine große Exekution. Mit ein paar Mann wäre es geschehen, wie bei der Kirche auch. Er, der Schultheiß, habe das nämliche den Tag zuvor dem Herrn Rittmeister von Euler durch zwei Gerichtsmänner anzeigen lassen. Denen habe Herr von Euler gesagt: Er wolle es dem Pater Keller in Schwabenheim zu wissen tun, damit derselbe nach Mainz berichte, die angedrohte Exekution möge unterbleiben.

So hatten die Katholiken einstweilen Anteil an Kirchengebäude und Schulhaus, und der katholische Geistliche bezog die Einkünfte des St. Georgen-Altarguts. Am 2. Januar 1784 hat das Freifräulein von Euler, die hinterlassene Tochter des Rittmeisters von Euler, vor dem katholischen Pfarrer Baldauff zu Vendersheim zu Protokoll gegeben: Sie erinnere sich noch deutlich an zwei katholische Geistliche, die nacheinander die Pfarrstelle zu Partenheim inne hatten, des Paters Paccius O. S. Benedicti von Sauer-Schwabenheim und des Weltpriesters Hahn. Ersterer habe aus den Partenheimer Pfarreigefällen für die dortige katholische Gemeinde einen neuen Kelch und ein neues Ciborium angeschafft, welche Gegenstände noch 1784 in der Probstei Sauer-Schwabenheim aufbewahrt wurden. Der Pfarrer Hahn — der in Nieder-Weinheim, dem heutigen Gau-Weinheim, stand — sei bei ihrem seligen Vater in die Kost gegangen.

Aber Herr von Wallbrunn und die evangelisch-lutherische Gemeinde hatten dieser Entwicklung der Dinge keineswegs untätig zugeschaut. Unmittelbar nach den Ereignissen vom 6. Januar 1719 muß eine Bittschrift an den König von Preußen abgegangen sein. Denn am 6. Februar schreibt der lutherische Pfarrer Fabricius an den rheingräflichen Rat Wüstenfeld: Der Amtskeller Hecht zu Stadecken habe im Auftrage seines Bruders, des königl. preußischen Residenten Hecht zu Frankfurt a. M., Herrn von Wallbrunn seine Aufwartung gemacht, demselben den Empfang der Bittschrift durch den König bestätigt und nachdrückliche Vertretung der partenheimischen Beschwerden in Regensburg in Aussicht gestellt. Am 6. Februar haben auch Schultheiß und Gerichtsmänner zu Partenheim ihre Bereitwilligkeit zur Aufbringung der Kosten erklärt. Mann für Mann unter den Evangelischen soll „zu Anfang und im Voraus" einen halben Gulden zahlen. Der Viertelsmeister soll den Beitrag heben, der Schultheiß das Geld verwahren und einzelne Beträge gegen Quittung verausgaben. Der rheingräfliche Rat Wüstenfeld wurde mit der Abfassung der species facti sowie der Bittschriften an die Könige von England und Dänemark und die Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel beauftragt. Auch an die General-Staaten von Holland ging eine Bittschrift. Den in holländischer Sprache abgefaßten Rückbescheid haben wir noch bei den Pfarrakten. Miteingeschickt wurde natürlich auch der am 10. Februar vom Notar Welb aufgenommene Akt sowie Abschriften sämtlicher Schriftstücke über die Vorgänge von 1688 und 1714. Doch sind diese Aktenstücke erst am 17. Dezember 1719 in Regensburg eingetroffen. Die Weitergabe an die zuständigen Behörden und Gesandtschaften vermittelte dort der herzoglich-anhaltische Rat und Gesandtschaftssekretär Johann Caspar Pfau. Derselbe hat auch gegen angemessene Vergütung Herrn von Wallbrunn über die Verhandlungen in Regensburg auf dem Laufenden erhalten.

Die bei Schauroth (II. 812/14) abgedruckte species facti macht folgende Gesichtspunkte geltend: 1. Im Entscheidungsjahre 1624 waren Kirche und Kirchengüter zu Partenheim im unbestrittenen Besitz der augsburgischen Konfessionsverwandten. Das beweisen die Kirchenbücher. Das beweisen auch die in dem Welbschen Akt beigebrachten Aussagen alter Leute, deren Eltern den ganzen Dreißigjährigen Krieg noch erlebt haben. 2. Frankreich hat in dem Orleansschen Erbfolgekrieg Partenheim wohl ge-

brandschatzt, aber nicht reuniert. Das Eindringen des Pfarrers Grosch von Gaubickelheim erfolgte „nicht ex mandato regio, sondern archipraefecti cujusdam Alzeyani", der dazu keine Vollmacht hatte. Grosch ist auch alsbald wieder gewichen, als „die Kayserliche ernstliche avocatoria in das Reich ergangen", in denen ausgesprochen war, „daß alles sowohl in statu politico, alß ecclesiastico ad normam pacis Westphalicae hergestellet werden sollte". So sei die lutherische Gemeinde acht Jahre vor dem Ryswykschen Friedensschluß im unbestrittenen Besitz von Kirche, Schule und den zugehörigen Gütern gewesen. 3. Der Eingriff des Obersten von Kleinholz war „ein privater und gar bald von königlich französischer Generalität, auch Herrn Bischoffen von Metz improbirter und redressirter ausus". Es blieb also auch nach dem Frieden von Baden der Konfessionsstand unverändert. Darum beruhe das Vorgehen gegen Partenheim und andere Orte nur „auff der catholischen Landesherrschafften und ihres cleri eigenem Religions-Eyffer". Es liege eine unerhörte Überschreitung ihres jus territoriale und ihrer geistlichen Jurisdiktionsgewalt vor.

In Regensburg lag dann diese Beschwerde mit einer ganzen Anzahl anderer dem Corpus Evangelicorum vor, und zwar richteten sich diese Beschwerden hauptsächlich gegen Kurmainz, Kurpfalz und die Bischöfe von Speyer und Worms. Nachdrücklich unterstützt wurden diese Beschwerden durch Gegenmaßregeln, die von verschiedenen Reichsständen ins Werk gesetzt wurden. Am 4. November 1719 ließ der König von England in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Braunschweig die katholische Kirche in Celle schließen. Auf Befehl des Königs von Preußen erfolgten am 28. November die Schließung der katholischen Kirche in Minden, am 5. Dezember die einstweilige Aufhebung des Klosters Hammersleben bei Halberstadt und am 31. Dezember die Schließung der katholischen Kirche in Halberstadt. Am nämlichen Tage drohte auch der Landgraf von Hessen-Kassel mit Schließung der katholischen Kirche zu St. Goar. Am kaiserlichen Hof in Wien suchte man, wie das bei dem allezeit gut katholischen Hause Habsburg weiter nicht verwunderlich war, die Angelegenheit tunlichst in die Länge zu ziehen. Doch sah sich der Kaiser immerhin bemüßigt, am 9. Mai 1720 ein freilich sehr zahm gehaltenes Schreiben an Kurmainz zu richten, in dem der Kurfürst mit zwei Monaten Frist zum Bericht aufgefordert wurde. Aber es kam auch jetzt noch

vor, daß sich der kaiserliche Kommissar in Regensburg, der Kardinal von Sachsen-Zeitz, weigerte, ein Schreiben der evangelischen Reichsstände wegen des allzuschroffen Tones an den Kaiser weiter zu geben. Da müssen Anfang Oktober 1720 die beiden englischen Gesandten in Wien, der Graf Cadogan und der General Saint Saphorin, mit wünschenswertester Deutlichkeit dem Kaiser ihres Königs Meinung gesagt haben. Denn er erteilte beiden die Zusage, Mainz und Kurpfalz sollte eine Frist von 4—6 Monaten gesetzt werden, binnen deren sie alles wieder in den vorigen Stand setzen müßten. Daraufhin beschloß am 19. Oktober 1720 das Corpus Evangelicorum die Aufhebung der Gegenmaßregeln und am 14. November erließ der brave kaiserliche Onkel an seinen „lieben Neveu und Churfürsten" in Mainz folgende Verordnung, die übrigens in gleichem Wortlaut an Kurpfalz erging: Es sollten binnen vier Monaten alle seit dem badischen Frieden vorgenommenen Veränderungen „allerdings bis zur Hauptuntersuchung" wieder abgestellt werden. Mit diesem Hinweis auf die noch zu veranstaltende Hauptuntersuchung gedachte der Kaiser wohl Kurmainz und Kurpfalz ein Hintertürchen offen zu lassen. Er unternahm sogar den von den evangelischen Reichsständen sehr entschieden abgelehnten Versuch, die Streitfälle vor eine aus Evangelischen und Katholiken gemischte Kommission zu bringen. So blieb denn Kurmainz einstweilen nichts anders übrig, als den Erlaß vom 14. November 1720 zur Ausführung zu bringen. Allerdings erklärt die kurmainzische Regierung in ihrem Begleitschreiben vom 28. Dezember 1720 diese Maßregel nur für eine vorläufige und beruft sich ausdrücklich auf eine noch ausstehende „Hauptuntersuchung oder allerseitigen Vergleich".

In Partenheim hat man schon im Sommer 1720 Morgenluft gewittert. Denn am 24. Juli genannten Jahres richtet der katholische Pfarrer Johann Heinrich Hahn zu Nieder-Weinheim, der damals Partenheim mit versah, an den Herrn von Wallbrunn eine Beschwerde des Inhalts: Der Schulmeister Fuhr habe sich „der großen Frechheit unterstanden", von den Äckern des St. Georgen-Altarguts zwei Wagen Korn abführen zu lassen. Er habe den Schulmeister zur Rede gestellt, der aber habe geantwortet: Er tue das auf Verantwortung des Partenheimer Schultheißen und der ganzen Gemeinde. Die seien der Meinung, solange die Sache in Regensburg nicht gegenteilig entschieden sei, habe der Schulmeister Fuhr die Nutznießung.

Hahn stellt die Anfrage, ob Herr von Wallbrunn „eine hochobrigkeitliche inhibition darüber ergehen zu lassen ein gnädigeß belieben Trage", oder ob er Hahn „solche Vermessene procedur bey seiner hohen Herrschafft anzugeben gnädig erlauben wolle".

Hahn hat denn auch am 22. August eine Beschwerde an das erzbischöfliche Vikariat gerichtet: Man habe ihm seitens des evangelischen Schulmeisters nicht nur die Winter- und Sommerfrucht geschnitten und eingeführt, sondern sei auch in den beim Pfarrhof gelegenen Garten, der heute noch der Schulgarten heißt, durch ein Loch in dem Zaun eingebrochen und habe trotz Hahns heftigem Widerspruch Obst und Gras abgeerntet. Am 2. Kirchweihtag habe Hahn ein „Ambt singen" wollen und auch schon das Gloria intoniert. Da seien sie alle „doll und voll gleichwie die furie auf die orgel geloffen kommen", hätten während des Gottesdienstes den katholischen Schulmeister von der Orgel gerissen und dabei so laut gerufen, daß es Hahn am Altar hören konnte: „Dein paff kan ohne die Orgel Kirch halten". Auch andere Schmähreden seien gefallen. Er aber habe seine Messe still zu Ende geführt. Er habe doch die Saatfrucht für die Äcker angeschafft, erleide also großen Schaden. Dazu müsse er immer wieder die Drohung hören, man werde ihn mit Gewalt aus dem Schulhaus hinausweisen. Er fühle sich unter „diesen barbarischen leuthen" seines Lebens nicht mehr sicher.

Wir lassen es dahingestellt, ob nicht vielleicht der Pfarrer Hahn ähnlich wie sein Vorgänger Paccius hier und da etwas gar zu grelle Farben aufgetragen hat in der Absicht, seine Beschwerde dadurch eindrucksvoller zu gestalten. Jedenfalls schienen die Partenheimer Evangelischen keine sonderliche Furcht mehr vor etwaigen Vergeltungsmaßregeln der Kurmainzer Regierung zu haben, und der Erfolg der Beschwerde des Pfarrers Hahn gab ihnen auch darin recht. Es erschien diesmal kein Herr von Hachenberg mit einem Exekutionskommando, sondern das erzbischöfliche Vikariat faßte Montag den 26. August 1720 den Beschluß: Es sei dieser Bericht der löblichen oberrheinischen Ritterschaft mitzuteilen, „weilen die sach annoch in lite verfangen seye undt ea pendente nichts zu innoviren ist". Man hofft, die Ritterschaft werde den supplicanten in Schutz nehmen und die Frevler „ad restitutionem spolii durch rechtliche Zwangsmittel anhalten lassen". Aber auch die Reichsritterschaft am oberen Rheinstrom fand es nicht geraten, sich allzutief in diese

Angelegenheit einzulassen. Sie schrieb unterm 13. September an die Freiherren von Wallbrunn — vermutlich sind Wolf Kuno und Johann Friedrich, der kurpfälzische Major und Kammerherr, gemeint —: Sie hätten nicht die Absicht, sich „in die Haubtsach zu melieren", zweifelten aber nicht, ihre Miträte, die Freiherren, würden „von selbsten der gebühr nach hierin zu remediren geneigt sein". Es ist kaum anzunehmen, daß diese papierene Maßregel, zumal auf den Freiherrn Wolf Kuno in Partenheim, sonderlich tiefen Eindruck gemacht hat.

Am 3. Januar 1721 bescheinigt der Pfarrer Johann Henrich Hahn zu Nieder-Weinheim: Ihm sei vom erzbischöflichen Vikariat zu Mainz ein kaiserliches gedrucktes Patent wohlversiegelt und eingeschlossen zugegangen, „umb solcheneß zu Partenheim denen Catholiquen zu affigiren" mit dem gleichzeitigen Befehl, über die Vorgänge bei der Anheftung an die Kirchentür einen förmlichen Bericht zu erstatten. Diese Bescheinigung und der Bericht vom 8. Januar 1721 finden sich in dem Kurmainzer Aktenband. Danach hat der Pfarrer Hahn das kaiserliche Patent vom 14. November 1720, verbunden mit der kurmainzischen Erklärung vom 28. Dezember 1720, am 5. Januar 1721, nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr an die Partenheimer Kirchentür angeschlagen. Als Zeugen hatte er drei katholische Männer zugezogen: Melchior Merle, Christian Brand und Hans Peter Hermann. Von den „acatholiquen", wie Hahn die Evangelischen bezeichnet, war niemand zugegen, außer etlichen Buben, die die Nachricht sogleich verbreiteten. Danach seien der Schulmeister und der Glöckner hingeschickt worden, um den Inhalt des angehefteten Schreibens zu erfahren. Dieselben hätten sich dann der großen Frechheit unterstanden, das offene kaiserliche Patent unter Mißachtung des kurfürstlichen Siegels herunterzunehmen und den andern Tag gegen 10 Uhr eine nicht sonderlich lesbare Abschrift davon wieder anzuschlagen. Ob er nun „ein so recht keckeß unternehmen" durch die Partenheimer Ortsherrschaft ahnden oder es still hinnehmen soll, das will Hahn dem Gutdünken des erzbischöflichen Vikariats überlassen.

So kam die evangelisch-lutherische Gemeinde Partenheim wieder in den Alleinbesitz ihrer Kirche, ihrer Schule und ihres Schulguts. Daß aber auch dieser dritte katholische Angriff so entschieden und erfolgreich abgeschlagen wurde, das war auch diesmal das Verdienst des Freiherrn Wolf Kuno von Wallbrunn. Denn war nicht er die Seele

des Widerstands und verstand er nicht die Abwehrmaßregeln in die gesetzmäßigen Wege zu leiten, so hätte die Gemeinde allein vielleicht viel aushalten müssen und doch nichts erreicht. Freilich kam noch hinzu, daß glücklicherweise genügend mächtige Reichsstände unter den Evangelischen vorhanden waren und ihren Einfluß zu Regensburg in die Wagschale werfen konnten. Denn ihr gutes Recht und ihre Notlage allein hätten den Evangelischen bei dem katholischen Kaiser wohl verzweifelt wenig geholfen.

5. Einspruch gegen die Aufstellung der neuen Orgel im Chor der Partenheimer Kirche.

Im Jahre 1774 erwies es sich als notwendig, eine neue Orgel für die Partenheimer Kirche zu beschaffen. Man schloß zu diesem Zweck einen Vertrag mit dem Orgelbauer Geib zu Saarbrücken. Doch verzögerte sich die Lieferung der neuen Orgel bis zum Frühling 1783. Um jedoch mehr Sitzplätze für die stark angewachsene evangelische Gemeinde zu gewinnen, beschloß man, die Orgel nicht auf der Empore, wo ihre Vorgängerin gestanden hatte, sondern im Chor der Kirche zu errichten und begann dort schon beizeiten Raum zu schaffen, weil die neue Orgel im Oktober 1783 eingeweiht werden sollte.

Hiergegen erhoben die Partenheimer Katholiken unter Führung des katholischen Pfarrers Antonius Baldauff zu Vendersheim am 14. August 1783 Beschwerde beim erzbischöflichen Vikariat in Mainz. Die Beschwerdeschrift selbst ist nicht mehr vorhanden, wohl aber ein derselben anliegender notarieller Akt. Freilich haben wir auch von diesem nur eine Abschrift aus der nicht mehr sein Datum und auch nicht mehr der Notar, der ihn errichtete, zu ersehen ist. Wohl aber ersehen wir aus ihm deutlich die baulichen Veränderungen, die man evangelischerseits im Chor der Partenheimer Kirche vorgenommen hatte. Man hat danach den Hochaltar, den die Katholiken als ein Gerechtigkeitszeichen zu ihren Gunsten ansahen, niedergerissen, das Holzwerk des Hochaltars an der Rückwand des Chors übereinandergeschichtet, die Platte zerschlagen und den Rest derselben mit dazu benutzt, um vor dem Chorbogen im Schiff einen einfachen Altartisch aufzumauern. Man hat bei der Gelegenheit auch das Sakramentshäuschen im Chor zugemauert und die Mauerlücke übertüncht. Man hat ein großes, oben im Chorbogen an eisernen Stangen hängendes Kruzifix entfernt und dazu

die schmiedeeiserne Chorschranke herausgerissen und das Eisenwerk zum Teil zu einer Kette für den Ziehbrunnen im Pfarrhof und zum Teil zu einem Geländer an der Kirchentreppe verarbeitet. Sogar die Fundamente des Hochaltars sind völlig verschwunden, dadurch, daß man an deren Stelle eine Gruft für die am 8. April 1783 verstorbene, 9 Jahre alte Henriette Eleonore von Wallbrunn ausmauerte. Bei dieser Gelegenheit wurden übrigens auch die in das Fundament eingemauerten Urkunden und Reliquien verschleppt.

Das erzbischöfliche Vikariat in Mainz erhob darauf am 4. September 1783 Beschwerde beim Direktorium der Reichsritterschaft am oberen Rheinstrom und am gleichen Tag auch beim kurtrierischen Lehenhof zu Ehrenbreitenstein. Beide Schreiben haben denselben Gedankengang: Die Katholiken hätten seit 1714 und lange vorher die Partenheimer Kirche mitbenutzt. Dieselbe sei nach wie vor Simultankirche. Man verlange Wiederherstellung aller vorgenommenen Veränderungen. Die Reichsritterschaft soll ihren Ritterrat von Wallbrunn und Kurtrier soll seinen Vasallen dazu anhalten. Man sieht also, daß man in Mainz trotz Anschlags des kaiserlichen Patents an die Partenheimer Kirchentüre sich alle vermeintlichen Rechte auf die Kirche vorbehalten hatte. Das am 4. an Kurtrier ergangene Schreiben hatte übrigens das Mißgeschick, daß es erst am 23. September dort eintraf. Auch fühlte man sich dort durch die äußere Form des Schreibens gekränkt. Aber seine Wirkung hat es, wie sich später zeigen wird, doch getan.

Aber auch bei Herrn von Wambolt müssen sich die Partenheimer Katholiken beschwert haben. Ob schriftlich oder mündlich, darüber haben wir keine Anhaltspunkte. Aber jedenfalls durch eine solche Beschwerde hervorgerufen, lief am 6. September bei dem Freiherrn Franz Karl August Wolfgang von Wallbrunn ein Schreiben des Wamboltschen Assessors Schmidt in Mainz und am 19. September 1783 ein solches des katholischen Mitherrn Philipp Franz Karl, Freiherrn von Wambolt zu Umstadt ein. In beiden Schreiben wird gegen die baulichen Veränderungen in der Kirche Einspruch erhoben mit dem Bemerken, Herr von Wambolt habe zwar seine Zustimmung zur Beschaffung der neuen Orgel, nicht aber zu deren Aufstellung im Chor gegeben. Am 29. September antwortet Herr von Wallbrunn: Herr von Wambolt wisse sich wohl noch zu entsinnen, daß er mit Herrn von Wall-

brunn zusammen im Jahre 1780 in der Partenheimer Kirche gewesen sei und dabei ausdrücklich die Aufstellung der Orgel im Chor gebilligt habe. Der Hochaltar sei nur ein Stück nach vorn gerückt, aber nicht zerstört worden. Die Chorschranke hätte nicht bleiben können. Das im Chorbogen hängende Kruzifix sei nur zeitweise von seinem Platz entfernt worden, um Platz für das Gerüst zur Aufschlagung der Orgel zu schaffen. Kurz, alle diese Maßregeln seien zur Unterbringung der Orgel unvermeidlich gewesen. Um die übrigen Veränderungen habe er freilich gewußt, doch nicht als Ortsmitherr, sondern nur als erstes Glied der evangelisch-lutherischen Gemeinde. Mithin könne man ihn auch nicht dafür als Mitherrn verantwortlich machen. Auch sei durch alle diese Maßregeln kein „jus tertii" verletzt.

Darauf verbot am 4. Oktober der Wamboltsche Assessor Schmidt dem Pfarrer Vitriarius die auf dem darauffolgenden Sonntag festgesetzte Einweihung der mittlerweile fertiggestellten neuen Orgel mit der Drohung, er werde „im Entstehungsfalle" bestraft werden. Vitriarius hielt offenbar Vorsicht für das bessere Teil der Weisheit und gehorchte. Nun aber bekommt er am 8. Oktober von Herrn von Wallbrunn einen in sehr geharnischtem Tone abgefaßten Zettel: Warum er dem Schulmeister Mann das Spielen der Orgel „verbotten" habe. Er solle sich sofort darüber verantworten. Darauf meldet sich wieder am 11. Oktober der Schulmeister Johannes Mann krank und bittet den Pfarrer, ihm kommenden Sonntag „in Ansehung einer starken Brustbeschwerung" das Spielen der Orgel zu erlassen. Ob diese „starke Brustbeschwerung" nicht auch mit einer Wamboltschen Strafandrohung zusammenhing? Der Verdacht liegt mindestens nahe.

Am 11. Oktober gab der kurtrierische Lehenshof in einem stark verschnupften Schreiben, an das sich noch ein kleiner Federkrieg zwischen den zwei Großmächten Kurtrier und Kurmainz wegen der Verkehrsformen anschloß, dem Mainzer Vikariat die gewünschten Zusicherungen, und am gleichen Tag ergingen zwei Schreiben an die Vasallen von Wallbrunn und von Wambolt. Herrn von Wallbrunn wird das größte Befremden seines Lehensherrn ausgesprochen, „daß er Vasall gegen die von jeher das exercitium simultaneum in der Pfarrkirche zu Partenheim gehabte katholische Religions Verwandte eine solche in denen Reichs Gesätzen höchst verbottene Neuerung und unverantwortliche Bekränkung vornehme". Man erwartet

von ihm: „Er werde die angemaßte Zudringlichkeiten von selbsten einstellen, die vorgenommene unerlaubte Abänderungen in den alten Stand zurücksetzen und von dergleichen ferneren Unternehmungen für die Zukunft abstehen". Auch der arme Herr von Wambolt erhält vom Lehenshof einen gehörigen Rüffel: „Wie Er als Vasall, der mit allen Rechten und Jurisdiction über das Dorff Partenheim zu zwey Drittel von dem hiesigen hohen Ertz Stift belehnet seye, die Rechts und Herkommens widrige Stöhrungen seines Convasallen der katholischen Religion ohne Widersetzung gleichgültig und ohne hierher die mindeste Anzeige zu machen habe hingehen lassen mögen". Das machte denn auch auf Herrn von Wambolt den gewünschten Eindruck, denn er schrieb am 29. November dem Herrn von Wallbrunn: Er müsse dabei bleiben, daß er nur zur Anschaffung der neuen Orgel und zu nichts weiter seine Zustimmung erteilt habe. Auf die merkwürdige Unterscheidung, die Herr von Wallbrunn an sich selbst als Mitherr und als hervorragendstes Glied der evangelisch-lutherischen Gemeinde vornehme, gehe er nicht weiter ein. Auch lasse er dahingestellt, welche Änderungen der Kirchenvorstand mit und welche er ohne das Vorwissen des Herrn von Wallbrunn vorgenommen habe. Er wolle nur soviel sagen, daß er von jetzt ab seine Rechte aufs entschiedenste wahre. Er habe keine Lust, sich nochmals den Vorwürfen des Lehenshofes in Ehrenbreitenstein auszusetzen. Außerdem scheint aber auch das Mainzer erzbischöfliche Vikariat am 4. Dezember 1783 Herrn von Wambolt sein katholisches Gewissen geschärft zu haben. Denn er schreibt am 30. Dezember ganz de- und wehmütig zurück: Er habe inzwischen an den kurtrierischen Lehenshof „den von Zeit der Reformation bis hierher bestandenen statum religionis in Partenheim nach Ausweis der vorhandenen Akten einberichtet". Gegen Herrn von Wallbrunn, hinter dem die starke lutherische Gemeinde stehe, könne er aus seinen „alleinigen Kräften" nichts ausrichten. Das Vikariat möge sich nochmals nach Trier wenden oder sonst nach seiner besten Einsicht verfahren.

Am 27. September war an Herrn von Wallbrunn auch eine Aufforderung des Direktoriums der Reichsritterschaft am oberen Rheinstrom ergangen, er möge sich wegen der gegen ihn vom erzbischöflichen Vikariat zu Mainz eingelaufenen Beschwerden rechtfertigen. Die Antworten des Herrn von Wallbrunn auf dieses wie auch auf das Schreiben des kurtrierischen Lehenshofes lauten ähnlich:

Herr von Wambolt habe tatsächlich die Aufstellung der Orgel im Chor gutgeheißen. Bei andern Dingen habe der Kirchenvorstand die Zustimmung des Herrn von Wallbrunn nicht gebraucht. Die Kirche sei zudem nicht simultan, sondern alleiniges unbestrittenes Eigentum der evangelisch-lutherischen Gemeinde. Beide Schreiben des Freiherrn, das an das Direktorium der Reichsritterschaft und das an den trierischen Lehenshof, gingen dem erzbischöflichen Generalvikariat in Mainz durch die Empfänger abschriftlich zur Kenntnisnahme zu. Dieses richtete am 16. Februar 1784 nochmals eine Aufforderung an die Reichsritterschaft, dieselbe möge den Freiherrn von Wallbrunn zwingen, alles in der Kirche zu Partenheim wieder in den vorigen Stand zu setzen. Diesem Schreiben liegt ein Zeugnis des Jakob Haynz zu Klein-Weinheim vom 9. Dezember 1783 und ein solches der Freifräuleins von Euler vom 2. Januar 1784 bei. Haynz sagt aus: Er, der jetzt 78 Jahre alt sei, habe als Knabe von 11 oder 12 Jahren öfter zu Partenheim dem öffentlichen katholischen Gottesdienst in der dortigen Pfarrkirche beigewohnt und auch öfters dort zur heiligen Messe gedient. Er erinnere sich deutlich an die Standorte des hohen Altars im Chor und der Seitenaltäre, wie auch des großen hängenden Kruzifixes im Chorbogen. Das zur Zeit der Aussage 84 Jahre alte Fräulein von Euler bezeugt ebenfalls: Sie habe als junges Mädchen von 18 bis 19 Jahren den katholischen Gottesdiensten in Partenheim beigewohnt. Die Katholiken hätten die Orgel zum gemeinsamen Gebrauch innegehabt und unter deren Begleitung bei der Elevation des Allerheiligsten mehrmalen ein deutsches Lied gesungen. Sie erinnert sich der beiden Pastoren Pater Paccius und Hahn, die in ihrem Elternhause aus und eingingen. Die von Pater Paccius gestifteten vasa sacra seien noch im Kloster Schwabenheim verwahrt und würden zurückgegeben, sobald den Katholiken wieder die Partenheimer Kirche eingeräumt sei. Sie selber habe in der Privatkapelle ihrer Wohnung noch 2 Meßbücher, 1 Agende und 1 Weihwasserkessel, die in der Partenheimer Kirche gebraucht worden seien. Bezüglich der Altäre, des Kruzifixes und der Chorschranke macht sie ähnliche Aussagen wie Haynz. Beide Zeugen denken natürlich an die Zeit, da Herr von Hachenberg das Simultaneum vorübergehend erzwungen hatte.

Am 17. März schickt das Direktorium der Reichsritterschaft das Schreiben des Vikariats mit sämtlichen Anlagen an Herrn von Wallbrunn mit der Aufforderung, sich binnen

14 Tagen zu verantworten, und wenn der Sachverhalt so sei, alles in den vorherigen Zustand zu setzen. Am 18. März schreibt das Ritterschaftsdirektorium an das erzbischöfliche Vikariat, wenn Herr von Wallbrunn sich nun nicht füge, bleibe nur eines übrig, den kurtrierischen Lehenshof zu veranlassen, daß er dem widerspenstigen Vasallen mit der Entziehung des Lehens drohe. Nachdem aber Pfarrer Baldauff zu Vendersheim dem Vikariat berichtet, in Partenheim mache man noch immer keine Miene, den früheren baulichen Zustand der Kirche wiederherzustellen, fordert das Vikariat am 15. Juni 1784 das Direktorium der Reichsritterschaft auf, nunmehr Antrag auf Lehensentziehung beim kurtrierischen Lehenshof zu stellen.

Indessen dachte wohl die Reichsritterschaft, der Bogen sei nun straff genug gespannt. Denn sie zog es vor, beim Lehenshof in Ehrenbreitenstein den Antrag auf Lehensentziehung nicht zu stellen, sondern den Geheimrat von Hopffer in Geisenheim in seiner Eigenschaft als Schwiegervater des Herrn von Wallbrunn zu bitten, er möge im Auftrag der Ritterschaft mit seinem Schwiegersohn gütlich verhandeln. Das Schreiben an ihn ist abgefaßt am 5. Juli 1784. Es enthält abschriftlich als Anlagen den größten Teil der hierher gehörigen Akten, die sonst wohl fast völlig verloren wären. Denn die Kurmainzer Akten im Würzburger königl. Kreisarchiv enthalten nur den Schriftwechsel zwischen dem Mainzer Vikariat und dem trierischen Lehenshof, und im übrigen sind in unserem Pfarrarchiv nur noch einzelne Schriftstücke über diesen Streitfall vorhanden. Am Schlusse ihres Schreibens an Herrn von Hopffer bedauert die Reichsritterschaft, „daß mitten in den tolerantesten Zeiten dergleichen Beschwerden noch haben entstehen können". Der Rückbericht des Herrn von Hopffer vom 14. Juli 1784 schließt die Reihe der vorhandenen Aktenstücke. Herr von Hopffer erklärt: Das ganze sei nichts als Mache des katholischen Pfarrers Baldauff in Vendersheim. Dessen Intoleranz aber sei so groß, daß er nicht einmal seinem protestantischen Kollegen bei der Vendersheimer Simultankirche dort „zu pernoctieren gestatte". Es könne aber 1. Eine lutherische Gemeinde sicherlich mit Zustimmung ihrer unmittelbaren Ortsherrschaft bauliche Veränderungen an ihrer Kirche vornehmen. 2. Die Katholiken in Partenheim hätten überhaupt keine öffentliche Religionsübung, sondern nur private. Die öffentliche käme den Evangelisch-Lutherischen

zu. 3. Die Reichsritterschaft hätte, um sich davon zu überzeugen, gar nicht dieses umständliche Verfahren nötig gehabt. Die Entsendung eines einzigen Ritterschaftsdieners, der dem sonntäglichen Gottesdienst beiwohnte, hätte zur Feststellung des Tatbestandes genügt. 4. Die öffentlichen Akten der Pfarrei legten genugsam Zeugnis ab für das gute Recht der Evangelischen, die aus 130 Haushaltungen beständen, während die Katholiken nur deren 7 zählten. Er selbst werde sich nach Partenheim begeben, dort mit aller Muße die nötigen Untersuchungen anstellen und dann anordnen, was recht und billig sei. Das Schreiben des Herrn von Hopffer schließt mit den Worten: „Ich bin übrigens ein eyfriger Verehrer der Tolleranz und sehr überzeugt, daß kein wahrer Christ intollerant seyn kann und daß die wahre Religion in Befolgung des Befehles Christi besteht: «Liebe Gott und deinen Nächsten!» und wann dieser Grundsaz einmal mit Beyseitsetzung aller geistlichen theoretischen Spitzfündigkeiten und nonsens, aller Vorurteile, Eigenliebe und privat Interesse allgemein practisch angenommen seyn wird, so werden alle Kirchen allen Religionen eben so gemeinschafftlich seyn, wie Ihnen ihr Gott und ihr christlicher Nahme gemeinschafftlich ist. Nur bleibt dermalen noch zu bedauern, daß man auch jetzto noch in diesen alß tollerant berühmten Zeiten nach den Regeln der vorsichtigen Klugheit behutsam seyn muß, um nicht durch gutmütige Tolleranz den folgen einer drückenden Intolleranz exponirt zu werden.“

Herr von Hopffer hat dann auch nach dem im Eingang unserer Abhandlung erwähnten Bericht des Mag. Schmidt die Sache geordnet. Die Orgel blieb unter dem Chorbogen stehen bis zur großen Renovation 1875. Damals erst kam sie wieder an ihren alten Platz auf der Empore. Sicherlich ist es aufs tiefste zu beklagen, daß der jedenfalls künstlerisch wertvolle Bilderschmuck des Hochaltars schon damals zum Teil zerbrochen und der Rest später in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an einen jüdischen Antiquar verschleudert wurde. Zu bedauern ist auch, daß beim Abbruch des Hochaltars die eingemauerten Urkunden verloren gingen, wenn uns auch der Verlust der mit eingemauerten Reliquien weniger nahe geht. Freudig zu begrüßen ist jedoch, daß auch diesmal durch die entschieden evangelische Gesinnung des Wallbrunnschen Hauses dieser letzte Versuch, katholische Rechte an einer rein evangelischen Kirche geltend zu machen, gescheitert ist.

6. Abschluß.

Vorliegende Arbeit ist zusammengestellt auf Grund urkundlicher, zum größten Teil noch niemals benutzter Belege. Besonderen Dank schuldet der Verfasser Herrn Archivrat D. Herrmann in Darmstadt für den Hinweis auf die Akten aus dem Würzburger königlichen Kreisarchiv und Herrn Regierungsassessor Strecker in Mainz für Angaben zu den Stammbäumen der in Partenheim ansässig gewesenen Adelsgeschlechter. Die hier geschilderten Heimsuchungen der Partenheimer evangelisch-lutherischen Gemeinde sind nur ein einzelnes Glied in der langen Kette von Heimsuchungen, die damals manche evangelische Gemeinde in der Kurpfalz und an den Grenzen des kurmainzischen Gebietes trafen. Nur hat Partenheim glücklicherweise zu denen gehört, die bewußt evangelische Schutzherren hatten. Man preist oft in unseren Gegenden die französische Revolution und Napoleon I. als Befreier von drückendem Joch der Kleinherrschaften und hat auch in mehr als einer Hinsicht guten Grund dazu. Aber die Entschiedenheit und Aufrichtigkeit, mit der in Partenheim eine solche Kleinherrschaft die guten Rechte ihrer evangelischen Untertanen vertrat, wird ihr ein unvergängliches Ruhmesblatt bleiben. Denn waren statt nur der einen beide Ortsherrschaften in Partenheim katholisch, dann wäre heute zweifellos die Partenheimer evangelische Pfarrkirche Simultankirche, und das evangelische Schulgut, aus dessen Erträgnissen die Kirchenkasse alljährlich über 2000 M. Zuschuß zur Lehrerbesoldung an die Gemeindekasse abliefert, diente heute zur Besoldung des katholischen Pfarrers.

Beiträge zur Geschichte der Lichtenklinger Kapelle.

Von

Karl Henkelmann.

1. Lage der Kapelle.

Die Lichtenklinger Kapelle lag eine Stunde südlich von Waldmichelbach, eine halbe Stunde südlich von Siedelsbrunn und wenige Minuten nördlich der badisch-hessischen Grenze auf jetzt Gr. Hessischem Gebiet.

2. Gründung und Namen.

Über Gründung und Namen der Kapelle gibt folgende Urkunde[1] Auskunft:

(Nr. 1.) Ich, Johannes zum Ochsen, mins gn. herrn herzog Ludwig[2] schaffschreiber und gesworner ratsmann siner gn. stat zu Heidelberg, bekenne und tue kunt mit diesem offen brife, daß mir wissentlich und kunt ist: als ich vor virzig iaren des vesten junker Hennel Wißkreiß von Lindenfels, desmals als er Waldeck[3] inne hatte, in demselben sime gebite sin schriber und beritter gewest bin, daß die capelle zu unser lieben fraue zur Liechtenclingen uf dieselbe zit erste erhaben und angefangen war, und daß der obgenannt, min junker selige, desmals mins gn. herren herzog Ruprechts des älteren[4] seliger gedechtnisse zinsmeister, einen genannt Rutthart, zu Wustmichelbach[5] gesessen, befalhe, daß er einen

[1] Gr. Staatsarch., Darmstadt, A.J. 1882/56[a], nr. 27.

[2] Pfalzgraf Ludwig III. 1410—1436.

[3] Die kurpfälzische Kellerei Waldeck umfaßte mehrere Dörfer und Weiler, welche zu der eingegangenen alten Burg Waldeck bei Heilig-Kreuz-Steinach gehörten. Die Burg war einst Eigentum der Herren von Strahlenberg.

[4] Pfalzgraf Ruprecht I. 1353—1390; Ruprecht II. 1390—1398; Ruprecht III. 1398—1410 (König 1400—1410).

[5] Über die Lage von Wüstmichelbach oder Wüstenmichelbach ließ sich nichts ermitteln. Schon die Lindenfelser Renovation v. J. 1613,

semener[6] in die obgen. capellen bestellen welt, darzu zu samende und zu heischen, daß dieselbe capelle vollbracht würde, und auch pristere darzu gewinnen welt, die zu ieder wochen zwo oder drimalen darinnen lesen, und daß ich auch dabi und damite gewest bin und auch gesehen und gehort han, daß der vorgenannt Rutthart den semener und auch die messen zu lesen mit den monichen zu Winheim bestalt und ußgericht hat, und das sage ich uf die eide, die ich mim obgenannt gn. herrn und der vorgen. stat rat gesworne han. und solicher warer sage zu urkunde so han ich min ingesigel mit rechter wissen an disen brif getruckt.

feria tertia proxima post beati Urbani ppe.

anno millesimo quadringentesimo tricesimo primo. (1431, 29. 5.)

Aus dieser Urkunde geht hervor, daß die Kapelle ungefähr 40 Jahre vor 1431, d. h. um 1391, gegründet wäre. Aber schon die Erwähnung Ruprechts d. ä. muß zu dem Schluß führen, daß die Gründung früher stattfand, da Ruprecht I. bereits 1390 starb. Und daß dies tatsächlich der Fall und die Zeitangabe des Johannes zum Ochsen sehr ungenau war, beweist eine Urk. v. J. 1387 im Reichsarchiv zu München (Mainzer Erzstift, Fasc. 152), auf die Herr Archivrat Dr. Herrmann in Darmstadt mich aufmerksam zu machen die Güte hatte. Da sie zugleich von wesentlicher Bedeutung für das Patronasrecht an der Kapelle ist, sei sie unverkürzt wiedergegeben.

(Nr. 2.) Kunt si getan allen luten, die disen brief sehen oder horen lesen, als von solicher zweiunge wegen, die da ist gewesen zuschen dem pherrer von Waltmichelnbach of einer site unde Heneln Ruthard von Wustenmichelnbach of der ander site von der capelle wegen zu der Lichtenclinge, derselben zweiunge sint sie uber ein kumen also unde ist geredt worden, daß sich Henel Ruthart derselben capelle zu der Lichtenclingen getruweliche sol an nemen, als hernach geschriben stet.

Zu dem ersten, was derselbe Ruthart dut derselben capellen, das soll er dun mit wille und verhengnisse eines probstes von Lorß, und des sal im der probst von Lorß einen brief geben und der official des probstes von Nuhusen zu Worms auch einen brief geben.

---

ein ausführliches Salbuch auch über die Waldmichelbacher Zent, erwähnt es nicht mehr.

[6] Unter ‚semener' ist wohl ein Opferstock zu verstehen.

item was opfers of den elter [Altar] kumet zu der Lichtenclingen, es sei von gelde oder welcherlei es si, an wahß usgenume, das sal alles eines pharrers sin zu Michelnbach, und darum sal ein pherner zu Michelnbach zu dem minsten eine messe lesen in der wochen, ob er nit me kann gesprechen.

item was von wahße of den elter oder in der capelle geophert wirt, das sal alles zu unser frauen ere in der capelle verbrannt werden oder in besten nutz der capellen angeleit werden, und hat ein pherrer damit nit zu schicken, weder mit wachsse-lichten noch mit kerzen.

item was in den stock gefellet, das sal ein vierteil des pherrers sin und die andern dreiteil, die sal Ruthart, oder wem das befolhen wirt von eime probst zu Lorß, anlegen mit buwe und gotesdinst damit zu bestellen, wie es unser fruwen und der capellen aller nutzlichest ist, und sal von demselben gude Ruthart, oder wem das befolhen wirt, alle iar eine rechnunge dun vor eim probst von Lorß und eim faude von Lindenfels und ein pherrer von Michilbach, und die mogent auch einen oder zwene erber mane zu in einstehen, die rechnunge zu verhoren, ob sie wollen, oder wem sie es befelhen.

item wers auch nach hern Dieteriches dode, der itzunt da ist ein capellan, daß sich ein pherrer zu Michelnbach der capelle wolte andersten zu besingen(?) bestetigen, so sal der pherrer zu Michelnbach ein eigen gesellen han, und derselbe geselle sal der capelln genüg dun. demselben gesellen sal man der gulte baß gunnen, danne eim fremden.

item wann der vorgen. her Dieterich abeget von dodes wegen, so sal die vorgen. capelle nit me verlihen werden an wille und verhengnisse eines probstes von Lorß. unde dise vorgeschriben stücke und artikel sollen alle gehalten werden an alle schaden der pharrei zu Michelnbach. und bi disen vorgeschriben dingen sint gewest junker Creiß, hovemeister, Henchen Mosbach, faut zu Heidelberg und zu Lindenfels, Johannes Heiden, lantschriber zu Heidelberg, her Hartlieb, pherrer daselbes, herr Godelind, pherrer zu Dossenheim, und andere vil erbar lute. unde die vorges. sache ist geschehen wit willen, wissen und verhengnisse unser, Johans probsts zu Lorß, unde herrn Engelhartes, official des probstes von Nuhusen. und des zu urkunde so han wir, Johann, probst vorgen., uns ingesigel an disen brief gehenket, und darzu zu merer sicherheit so hat der vorgen. her Engel-

hart, official des probstes zu Nuhusen, derselben probstie zu Nuhusen ingesigel bi uns ingesigel gehenket an disen brief, zu besagen, alle vorges. stucke und artickel stede und feste zu halten.

Datum ano dm. M.CCCLXXXVII crastino Andree apli. (1387, 1. 12.)

Hinsichtlich der Zeit beweist die Urkunde also, daß die Kapelle bereits im Jahre 1387 bestand und einen eigenen Kaplan hatte. Es ist aber anzunehmen, daß sie nicht lange vorher gegründet worden war, und zwar durch den Pfalzgrafen Ruprecht d. ä.

3. Kirchliche Zugehörigkeit, Patronatsrecht und Bepfründung.

Die Kapelle unserer l. Frau zur Lichtenclingen gehörte, wie aus der vorigen Urkunde hervorgeht, zur Pfarrei Waldmichelbach und mit dieser zum Landkapitel Weinheim des Archidiakonats Neuhausen der Diözese Worms.

Beide — Waldmichelbach und Lichtenklingen — werden auch in dem Auszug aus dem Synodalregister der Wormser Diözese vom Jahre 1496[7] aufgeführt. Da Lichtenklingen zum Archidiakonat Neuhausen gehörte, siegelt die Urkunde vom Jahre 1387 (Nr. 2) auch der Official des Propstes dieses Stiftes; weil es zum Landkapitel Weinheim gehörte, wendet sich Ruthart von Wüstmichelbach zunächst dorthin wegen der Versehung der Kapelle.

Als Patronatsherr der Kirche von Waldmichelbach beanspruchte ursprünglich der Propst von Lorsch auch das Patronatsrecht von Lichtenklingen, wie dies die Urkunde vom Jahre 1387 klar beweist. Es wurde ihm aber alsbald von den Gründern der Kapelle und Teilhabern am Patronat der Kirche zu Waldmichelbach, den Pfalzgrafen, streitig gemacht, die es für sich in Anspruch nahmen und auch ausübten.

Die Urkunde vom Jahre 1431 (Nr. 1) wurde offenbar veranlaßt durch ein Inquisitionsverfahren, das die Rechte der Pfalzgrafen beweisen sollte. Den gleichen Zweck hatte eine andere Urkunde[8] aus demselben Jahre. Sie lautet:

(Nr. 3.) Ich, Hans von Venigen (Venningen), mins gn. herzog Ludwigs hofemeister, bekenne und tue kund

---

[7] Darmst. Staatsarch. V, 7, Conv. 80. — Dahl, Lorsch. Urk. S. 18 gibt irrtümlich das Jahr 1466.

[8] Gr. Staatsarch., A.J. 1882/56[a], nr. 27[a].

offenbar mit diesem briefe, daß mir nit anders wissende ist, dann, sit der zit mir gedenken mag, daß allewegen die priester, die dann zu der Lichtenclingen gewest sind, min gn. herr, der romische kunig selger gedechtn., und darnach min gn. herr herzog Ludwig und ire amptlude von irenwegen bis of diese zit daselbst zur Lichtenklingen gesetzt und bestalt haben ane inntrag eins propsts von Lorsche oder iemand von sinen wegen. und sage das bi dem eide, den ich mim herrn von miner lehen wegen getan han. und des zu orkunde so han ich min eigen ingesigel uf diesen brief zu ende der schrift gedruckt, der geben ist of den dienstag vor unseres Herren Lichnambtag anno 1431. (29. Mai.)

Die gleiche Urkunde unter demselben Datum wird ausgestellt von Bernhard Kreiß von Lindenfels.[9]

Der Streit um das Patronatsrecht wurde endlich durch einen Vergleich zwischen dem Erzbistum Mainz, dem bekanntlich seit 1232 die Abtei Lorsch gehörte, und Kurpfalz vom Jahre 1454 beigelegt. Hierin wird bestimmt: verbleibt Churpfalz das Patronatrecht zu Lichtenklingen und dem Pastor zu Waldmichelbach sein Pfarrecht daselbst. (Dahl, Lorsch. Urk., p. 49, Nr. 9.)

Im Jahre 1468 erließ dann Pfalzgraf Friedrich I. von Neckargemünd aus eine ausführliche Verordnung für die Kapelle zur Lichtenklingen, über Gründung, Patronatrecht, Versehung und Bepfründung, die wir trotz ihres Umfangs hier aus dem Copialbuch 812 des Karlsruher G. L. A. (f. 137—139) wiedergeben, da sie auch hinsichtlich der Ortsgeschichte der Umgebung manches Interessante bieten dürfte. Sie lautet:

Friedericus etc. etc. Quamobrem cum incliti felicis et laudabilis memorie nostri progenitores in Lundanawe vulgariter zur Liechtenklingen appellatam intra fines ville nostre Waltmichelbach situatam fundari erigique et in altam sacram edem aut capellam construi fecerint et nonnullis bonis immobilibus dotaverint, nosque minime lateat, quod succedente tempore eiusdem virginis gloriose pio ac virgineo favore, praedictorum nostrorum virorum et fidelium oblatione, proventibus annuisque reditibus in eum statum accesserit, ut in ea ecclesiasticum et sacerdotale beneficium ad honorem omnipotentis dei eiusque genitricis, dicte virginis Marie, totiusque celestis curie, institui possit, itaque sincero devotionis affectu, accedentibus consensu et voluntate devotorum nostrorum Ppti (Praepositi) et conventus

[9] Staatsarch. Darmstadt, A.J. 1882/56[a], nr. 27[b].

monasterii Laurissensis, ordinis Praemonstratensis, patronorum praedicte parochialis ecclesie Waltmichelbach, in praenominata ede sacra seu capella beneficium ecclesiasticum et sacerdotale instituimus et erigimus et ius patronatus seu praesentandi ad praedictum benificium nobis et heredibus nostris perpetuo reservamus et per praesentes nostras literas institutum, erectum, ordinatum et ius patronatus pro nobis et heredibus nostris reservatum esse volumus, adicientes modum et condiciones subsequentes.

primo quod beneficiatus eiusdem beneficii apud ipsum continuam et personalem faciat residentiam et singulis diebus dominicis in dicta capella missam celebret, aquam benedictam aspergat et evangelium praedicet sive pronunciet, finiendo tamen officium suum sine praeiudicio plebani, prout ab antiquo observatum extitit.

item similiter omnibus bannitis festibus, sabbatinis et aliis diebus in septimana, dum altissimus sibi gratiam dederit, in eadem capella missam celebrabit, in summis vero quattuor festivitatibus beneficiatus dicte capellae in ecclesia parochiali Waltmichelbach predictam missam celebrabit et plebano in legendo et cantando assistenciam faciet et in eisdem summis festivitatibus et aliis diebus in anno in dicta parochia divina celebrando votivas recipiet similiter et plebanus pro tempore in Waltmichelbach celebrando divina in dicta capella recipiet beneficiati prefati contradictione cessante.

insuper quicquam in tribus dedicationibus prefate capelle, videlicet annunciacionis beate Marie, dom. Misericordia domini et dominica proxima post festum scti Bartholomei apli, in offertoriis, videlicet ovis, caseis, lino, siligine et pecuniis, cedet, plebanus tertiam et beneficiatus capelle duas partes recipiet, et plebanus pro tertia et beneficiatus pro duabus partibus pro refectione sacerdotum in prandio contribuent et satisfacient, prout ab antiquo tentum et observatum extitit.

vinum vero, quod in autumno hincinde colligi consuevit expensis beneficiati dicte capelle, idem beneficiatus etiam pro se retinebit. de residuis vero oblationibus, que ad trinicum (= sacramentum) in vestimentis et cera offeruntur, nec plebanus nec beneficiatus se intromittent nec quicquam de his recipient, sed magistri fabrice eiusdem capelle sublevent et pro utilitate, commodo et conservacione ac manutencione capelle distribuant et rationem fidelem faciant.

et ut dicti beneficii institutio rata et firma perpetuis temporibus permaneat, a reverendo in Christo patre, amico meo dilecto, domino Bernhardo, episcopo Wormaciensi, obtinuimus, quod ad dei ac eius genitricis honorem sepedictum beneficium modo et forma praemissis institutum confirmavit et autorizavit necnon discretum virum dominum Nicolaum Swartzkopff presbyterum ad idem beneficium per nos ad praesens praesentatum instituit et de eodem providit sibique de fructibus, redditibus et proventibus eiusdem responderi mandavit temporibus debitis et consuetis.

sunt autem hi redditus et proventus ad ipsum beneficium pertinentes in vulgari subscripti.

item die vom Hirtzhorn geben sechs gulden von allen iren gueten, renten, fällen und nutzen, die sie oder ir nachkommen han oder gewinnen, nicht[s] ußgenomen.

item Eberhard Swendmann von Winheim gibt fünf gulden von den hernach genannten gueten:

item unser baumgarten und acker aneinander, uf der hofstat gelegen. item ein morgen ackers ußwendig des holzwegs, geforcht Haman Ulner und Hensel Vogel. item zwen lützel morgen ackers am Breitwieser wege, geforcht Johannes Weinheimers erben und Clas Hamelbach. item zwen lützel morgen ackers ober dem Breitwieser wege, geforcht Gerhart Forstmeister, unserem swager und bruder, und uf die andern siden der Werbergerin. item ein morgen ackers im drie Birckechten gewande, geforcht Heintz Kerne und unserer lieben Frauen pfründe, die herr Anshelm itzund hat.

it. ein halben morgen ackers und baume aneinander unter dem galgen, geforcht Hensel Jagmann und Crafft Metzlers erben. it. ein halber morgen ackers im Gessel, geforcht der alten Germen und Anne Klopfern. it. ein morgen ackers in den millen wiesen, geforcht den von Bodicken und der Werbergerin. it. dru mat wiesen zu Breitwiesen, geforcht Johann Winheimers erben und Peter Walden. it. den vierteil wingarten im Gyerstein, und sind die vorgen. gutter alle eigen und zinsen nicht zuvor.

item darzu so legen und setzen wir auch ein morgen wingarten im Gronnig, zinset ein eimer wins sant Peter in der Aldenstat Winheim.

item Fritz Ortleib zu Lutereßhusen und Anna Metzlerin, sin husfrauwe, geben fünf gulden von den hernach geschr. gutten: item unser huse und hof zu

Lutereßhusen, gelegen an der kirchen, geforcht uf beide sitten der weg, und zinset acht undzweinzig pfunt unslitz Eberhard Swenden zu Winheim. it. fünf vierteil wingarts, gelegen an dem Branbuß, oben zu geforcht die Bentze und unden zu die herrn von Schonauwe, und zinset das ein vierteil ein eimer mins sant Johannsen. it. den garten unden an dem dorf, geforcht den dorfgraben of die obersiten und unden zu Heintz Ortliebs seligen frauwe und zinset ein eimer wins und ein vierteil wahs sant Johannsen. it. ein morgen ackers, gelegen in dem Blaßofen, und geforcht unden und oben Heintz Ortlieps seligen frawen. it. ein morgen ackers, gelegen in dem Husenheimer felde gegen der Uwerßbach, in dem gewende In den sieben morgen, ein site Heilmann Becker von Hohensassenheim, die andere site Cleisel Morkels kinde, ist eigen. it. ein morgen ackers, gelegen in dem Storbruch, geforcht of ein site Jost Cleynhen, of die andere site dem Spital von Winheim, ist eigen. item zwen morgen ackers minre ein vierteil, gelegen in dem Stortzwinkel, stoßet of die Heidelberger straße, geforcht of die ein site Hensel Blaßoffs kinde, die andere site ein anwender, ist eigen. it. ein morgen ackers, gelegen in dem Stortzwinkel, ist geforcht of ein site die herrn von Schonauwe, und Bargelt of die andere site, ist eigen. it. fünf vierteil wiesen, gelegen unden an der langen wiesen, geforcht of ein site die von Schonauwe und unden zu des schultheißen kinde von Vydenheim, ist eigen.

it. drei viertel wiesen, das man nennt zu Muwen(?), uf ein site Hamann Drutmanns frauwe von Husen, uf die ander site Peter Koppelmann von Lutzelsassenheim, ist eigen.

item Pfaff zu Lorlebach gibt dri gulden von einer wiesen, gelegen zu Nidderflockenbach, gekauff uß Panels gut, die ist unserer lieben frauwen frei eigen.

it. vierthalp gulden der hoffmann in dem Liechtenclingen von dem hof und was darzu gehort, das ist unser frauwen eigen.

it. Jorge Zeyße von Niddersteinach ein gulden von den nachgenannten guttern: it. die hofwiesen, bi dem huse gelegen, stoßet unden an Merckels wiesen und oben an Kolen.

it. die Brucklern zu Dressel ein gulden. do fur lit(?) huse und hof und was sie hat.

it. Hensel Drutmann von Lutereßhusen ein gulden von wingarten, des ist fünf vierteil, in Grossen-

sassenheimer mark gelegen, in der Fichtheiden uf dem Rene fure am wege, geforcht Nicklas Keisers oben daran, und Pregentz uf die ander siten neben daran.

it. Hans Leuwen zu Nudorf gibt ein gulden von den hofwiesen, under Decken huse gelegen, ein matt, zwischen Koppers gut und Hotzen gut und darzu was Decken gut geheißen ist.

item Hensel Brunig von Siddelsborn gibt zwei gulden von den hofwiesen, halb gelegen zuschen Heins Brunigs wiesen und Repschers wiesen in Siddelsborner mark. it. Merckel zu Niddersteinach ein gulden von der Boewiesen, stoßt neben an Zisen und oben an die gemeine. it. ist die wiese gelegen im Clingen und stoßt an Koln.

item Class Nese zu Wustmichelbach ein halben gulden von der hofwiese. it. Bormann zu Krudich ein halben gulden von der wiese.

item Henchen zu Siddelsborn ein halben gulden von huse und hof und was das umbfangen hat.

it. Contz Pfrange zu Obernflockenbach gibt drei pfunt heller von siner wiesen doselbst gelegen, die unser lieben frauwen eigen. it. Michel zu Dressel 1 pfunt heller gibt von einem acker, gelegen zu Dressel, ewiglichen, der ist unserer frauwen eigen.

item die Heyne zu Nidderflockenbach 24 pfunt heller, das ist gekauft uf Becken gut, das zweiteil, ußgenommen der huphof, und ist auch ewiglichen. item Grede Virnheimern zu Nidderflockenbach 24 pfunt heller, das ist auch gekauft uf Becken gute, das zweideil, ußgenommen der huphof, und ist auch ewiglichen.

it. Anshelm zu Winheim in der altenstat fünfte halben schilling heller uf einen baumgarten doselbst gelegen, ist ewig. it. Andres Blat zu Wustmichelbach zwen cappen von der hofreide, die do hort in das vierteil guts, genannt Lotfuß gute, und das ist ewiglich.

it. Hensel Hoffmann zu Winheim sechs firntzel korns uf einen wingarten doselbst gelegen. das ist ewiglichen. it. Peter Scher zu Lieberspach sechs firntzel korns uf sin ecker, ist ewiglichen.

it. Schormann von Hilßhan ein halb firntzel korns uf seine gude, ist ewiglich.

it. Lenhart Mösthe zu Hohensassenheim ein halben eimer wins of ein halben morgen wingarten, gelegen in Hohensassenheimer mark, geheißen in dem Nartten, und ist geforcht an die Fleyckenstein. it. Dietzen son von

Gryna sechs pfennig uf ein garten, ist ewig. it. zwei mat wiesen bi dem huse, ist unser frauwen eigen, die nutzt der herre. it. ein mat wiesen an der beche, ist unser frauwen eigen, die nutzt der herre.

quotienscumque autem aliquos redditus reemi contigerit, magistri fabrice seu procuratores capelle pecuniam, non beneficiatus, recipient et de bonis immobilibus alios redditus sive census perpetuos secundum iuris dispositionem cum consensu et scitu beneficiati pro tempore comparabunt.

in quorum omnium evidens testimonium praemissorum sigillum nostrum praesentibus est appensum. nosque, praepositus et conventus monasterii Laurissensis predicti, patroni et collatores ecclesie parochialis ville predicte Waltmichelbach, recognoscimus publice etiam per praesentes, nos praemissis omnibus et singulis nostrum consensum adtribuisse et consentimus et assensum praebemus per praesentes pro nobis et nostris successoribus.

et pro maiori firmitate praemissorum nostrorum praepositi et conventus sigilla praesentibus sunt appensa.

datum in oppido nostro Gamundia prope Neckarum feria tertia post dom. Jubilate anno dm. MCCCCLX octavo. (1468, 11. 5.)

4. Kleriker an der Kapelle.

Die oben S. 342f. wiedergegebene Urkunde vom Jahre 1387 nennt als ersten Kaplan einen Herrn Dieterich, die vom Jahre 1468 den Presbyter Nicolaus Swartzkopff (S. 347).

Im Jahre 1476, 13. 7. präsentiert Pfalzgraf Friedrich I. ad capellam beate virginis in Lichtenclingen Wormac. dioec. den Georg Hertenkorff von Hagenau — de Hagenaw, Argentor. dioec. (Karlsr. Cpb. 817, f. 19[1]. Quellen z. bayr. u. deutschen Gesch. II, 498. Wörner, Reg. 1075.)

1502, 26, 6. präsentiert Pfalzgraf Philipp nach dem Tode des Georg Hertkopff (sic!) den magistrum Quirinum de leymen (Leimen). (Karlsr. Cpb. 817, f. 75.) — Unzweifelhaft ist dieser Georg Hertkopff — nicht Heukopf, wie mehrfach gelesen wurde — identisch mit dem vorigen Hertenkorff und derselbe, auf den sich nachfolgende Stelle aus der „Beschreibung der geistlichen Lehen und Pfründen etc.“ (Karlsr. Cpb. 817, f. CXXI/150) bezieht: „Lichtenclingen. Item die Caplony zur Lichtenclingen besitzt einer genant Herr Jorg und hat davon uf drissig gulden oder me fallen. solch pfrunt stet mim gnedigstin Hern zu verlihin.“

1503, 25. 10. Dem Quirino de leymen wird gestattet zu resignieren und an seine Stelle Magister Antonius Pistor praesentiert. (Karlsr. Cpb. 817, f. 78′.)

5. Andere Nachrichten über die Kapelle.

1399, 29. 4. Weistum von Handschuchsheim. „Auch sprechen wir, daz das gotzhus zu Nuenheim und das gotzhus zu der Liechtenklingen zinse hant gemacht of der almende und in der faudy unseres herrn von Meinze, das doch nit sine solt.“ (Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 26, S. 39.)

Was dies für Zinsen oder Gefälle waren, geht aus den weiteren Ausführungen (a. a. O., S. 40f.) hervor: „dis sint die zinse, die da gemacht sint worden in der faudy unsers herrn von Meincze mit namen in der Steinbach und auch anderswo:

„item derselb Kolbel (Welker) der git ein halp pfunt was (Wachs) zu der Liechtenklingen.

item Heintz Mey git 5 virtel waß von ecker und von wiesen, gelegen in der Steinbach, davon gefellt zu zinse zu der Liechtenklingen ein halp pfunt waß.“

1417. Im Anschluß an die Genehmigung eines „Bettelbriefes“ — Kollekte — für die Erbauung einer Pfarrkirche in Lindenfels heißt es: „Desgleichen ist auch ein bettelbrief gemacht worden uf die Kirch Lichtenklingen. Anno 1417“. (Karlsr. Cpb. 816, f. 242.)

1515. Das Karlsr. Cpb. 992 — ein Repertorium der Copialbücher, aufgestellt vom Archivar Otto im 18. Jh. — verweist f. 164 auf eine Urkunde vom Jahre 1515 des nicht mehr vorhandenen Cpb. ad vitam Ludov. V. lib. II, 413, die über „des Caplans und Hofmanns zur Lichtenclingen beholzung“ handelte.

6. Der Untergang der Kapelle.

In einem kurpfälzischen Salbuch, der sog. Lindenfelser Renovation v. J. 1613 (Darmstadt, Gr. Staatsarchiv), heißt es Bd. IIf., 301′:

„Liechten Clingen. Hat nur ein hof. Gehört mit aller Zugehör in die Waldmichelbacher Zent. Ist Adam Reupolten erblich verliehen vermög Bestandbriefs. Hat mein gnädigster Kurfürst und Herr die Capellen daselbsten, so viel Stein-, Holz- und Eisenwerk betrifft, dem Flecken Lindenfels, nachdem Sie Ao. 1563 ein jämmerlichen Brand

erlitten, aus gnaden zugestellt, aber soviel die gefell belangend, seind Juraten darüber geordnet."

Hieraus hat man geschlossen, daß die Kapelle 1563 abgebrannt und das noch verwendbare Baumaterial den Lindenfelsern überlassen worden sei.

Daß diese Auffassung unrichtig ist, beweist eine Urkunde von 1563, 4. 9. (Karlsr. Cpb. 847, f. 138.) Dort heißt es:

„An die ambtleut zu Starkenburg Friedrich Pfaltzgrave Churfürst.

Lieber getreuer. Was Unsere arme verbrante underthanen zu Lindenfels an Uns supplicirend gelangen lassen, hastu beiliegend zu sehen."

Nachdem dann gestattet worden, daß die Lindenfelser „Zur renovierung der alten, verfallenen brunnquell" über die vorigen 300 fl. noch anderthalbhundert Gulden auf ihre Almend aufnehmen dürfen, heißt es weiter: „Im andern soll ihnen vergönnt und zugelassen sein, die Capell im Liechten Clingen bei Waldtmichelbach abzubrechen und die ziegel, auch andere stein, zu des fleckens notdurft, wie in der supplication gebeten worden, zu verbrauchen."[10]

Daraus geht unzweideutig hervor, daß nicht die Kapelle, sondern die Einwohner von Lindenfels abgebrannt waren. Diese sind auch an der angeführten Stelle der Lindenfelser Renovation mit dem „Sie" gemeint, und es geschah vielleicht nicht ohne Absicht, daß das Wort — Sie — deshalb mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben wurde.

Demnach hat Widder (Beschreibung der Pfalz, I, 517) Recht, wenn er sagt: „In der Kirchenteilung fiel solche (die Kapelle) den Reformierten zu, welche sie aber haben gänzlich eingehen lassen."

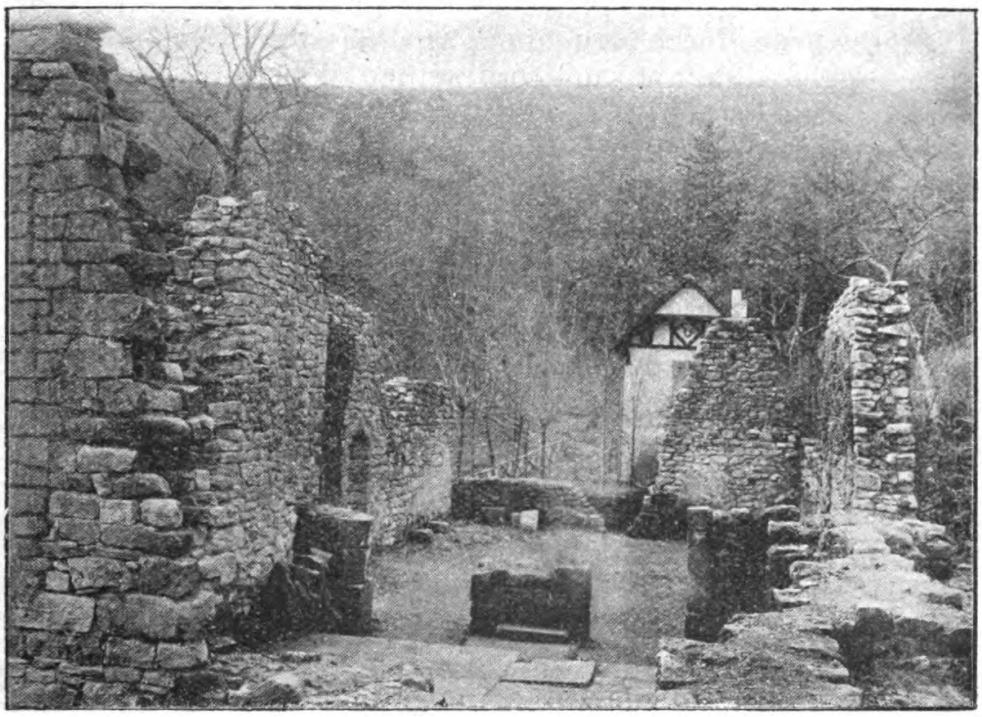
7. Die Ruinen der Kapelle.

Nachdem die Kapelle im Jahr 1563 den abgebrannten Lindenfelsern zum Abbruch überlassen worden war, holten diese alles, was sie gebrauchen konnten und was den immerhin weiten Transport nach dem mindestens sechs Stunden entfernten Lindenfels lohnen mochte: Ziegel, Werksteine, Holz- und Eisenteile.

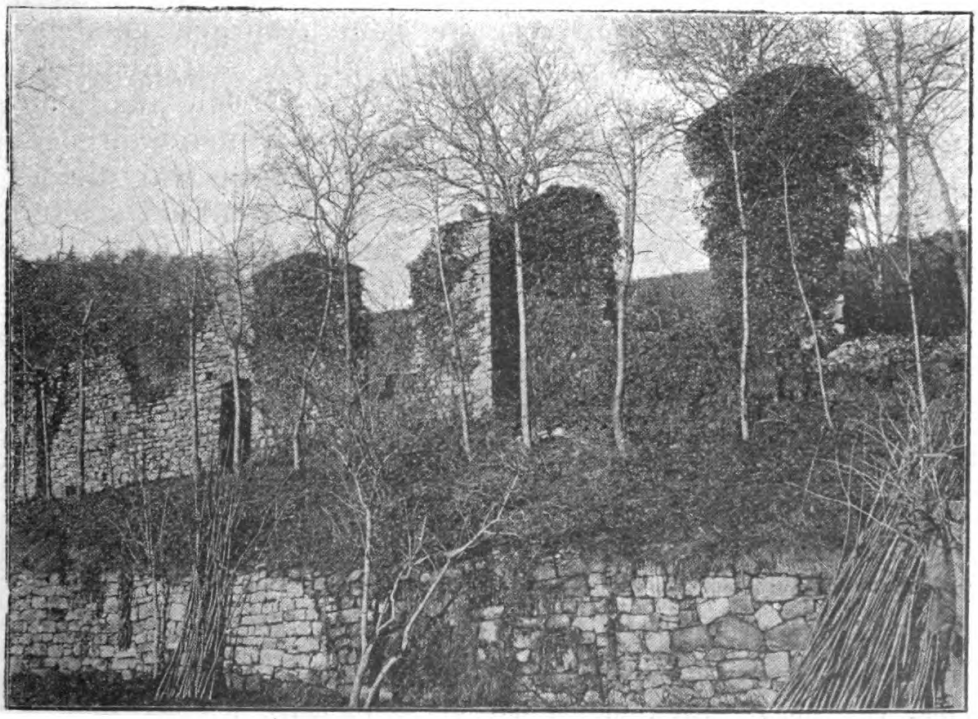
---

[10] Marchand (Lindenfels S. 51, Note) hat in den Lindenfelser Stadtrechnungen noch das Verzeichnis der Diäten für Keller und Schultheiß wegen der Besichtigung der Kapelle und der sonstigen durch den Abbruch derselben verursachten Kosten gesehen. — (Ich konnte es trotz aller Bemühungen nicht mehr auffinden. D. V.)

I.



II.



Die Ruinen der Lichtenklinger Kapelle.

Die dachlosen Umfassungsmauern gingen nun, den Unbilden der Witterung preisgegeben, ihrem Verfall entgegen. Dieser wurde durch den üppig wuchernden Efeu, der bald das Gemäuer umfaßte und mit seinen Wurzeln durchdrang, noch beschleunigt, wenn auch die efeuumsponnenen Trümmer in der feierlichen Stille des abgeschiedenen Waldtales einen malerischen, reizvollen Anblick gewährten.

Um dem fortschreitenden Verfall Einhalt zu tun und die noch vorhandenen Mauerreste zu sichern, wurden auf Veranlassung Gr. Ministeriums in den Jahren 1910/11 unter sachverständiger Leitung die entsprechenden Schritte getan und namentlich auch im Inneren der Kapelle durch umfassende Aufräumungsarbeiten die Grundrißanlage wieder genau festgestellt.

Hierbei ergab sich zugleich der Beweis für die Richtigkeit unserer auch urkundlich bezeugten Annahme, daß die Kapelle nicht durch Brand zerstört, sondern von den Lindenfelsern abgebrochen wurde. Denn abgesehen von verkohlten Holzteilen in ganz geringer Menge, die offenbar aus der Zeit nach dem Abbruch und von Lagerfeuern herrührten, fanden sich keinerlei Brandspuren, keine geschwärzten Steine, keine Reste von verbrannten Dachsparren oder Ziegeln, überhaupt kein Brandschutt. Entsprechend unseren Ausführungen fanden sich ferner keine Dachziegel mehr, sondern nur Teile von solchen, wie sie beim Abbruch entstehen mußten, nur wenig Hausteine, keine Holz- und Eisenteile.

Wie der Grundriß lehrt, bestand die Kapelle aus Schiff, Chor und der nachweislich erst später angebauten Sakristei.[11]

In Anpassung an die Geländeverhältnisse war die Kapelle nicht genau von Westen nach Osten orientiert, sondern die Längsachse weicht ein wenig nach SW ab. Das Schiff zeigt eine lichte Weite von 13,45 × 7,70 m und wurde durch einen Triumphbogen, dessen Sockel noch erhalten sind, im Osten abgeschlossen. Vor dem Bogen stand der 1,30 × 0,82 m im Geviert messende Altar.

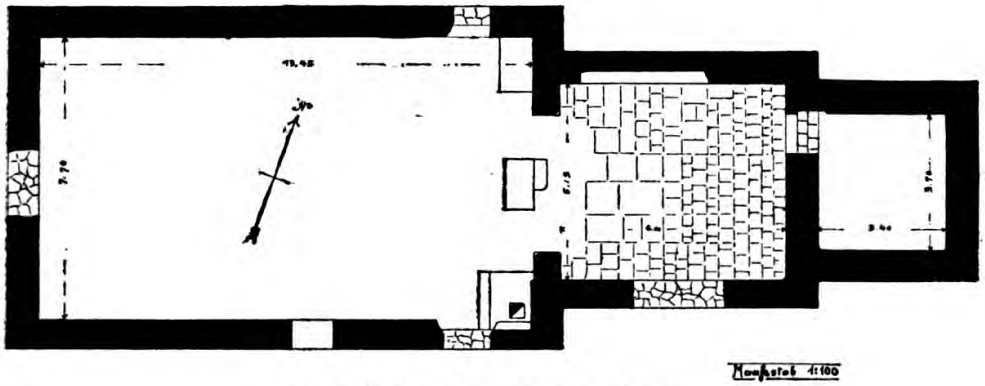
Der Haupteingang lag offenbar im Westen; die in der südlichen Längswand angebrachte Tür ist sicher erst später entstanden.

Das Schiff empfing sein Licht durch je ein Fenster am östlichen Ende der Längsseiten.

---

[11] Den Grundriß und die beiden Photographien, welche die Südseite der Kapelle vor den Sicherungsarbeiten der Jahre 1910/11 und das Innere nach diesen darstellen, verdanke ich der Güte des Herrn Baurat Plock in Bensheim, der die Ausführung jener Arbeiten leitete.

Der Chor hatte eine lichte Weite von 6×5,15 m und ebenfalls je ein Fenster an der Nord- und Südseite. Der Fußboden ist jetzt noch zum größeren Teil mit Sandsteinplatten belegt, deren Entfernung beim Abbruch offenbar Schwierigkeiten machte, wie an einer teilweise gehobenen Platte — auch auf dem Bilde — noch deutlich erkennbar ist. Die später angebaute Sakristei hatte eine lichte Weite von 3,70×3,[illegible]



Grundriß der Lichtenklinger Kapelle

Durch die vorgenommenen Sicherungsarbeiten ist die Gewähr geboten, daß die erhaltenen Reste der Kapelle nunmehr noch lange Jahre fortbestehen. Und wenn bald neues Grün die alten Mauern umzieht, wird auch der Anblick der ehrwürdigen Trümmerstätte noch an Freundlichkeit gewinnen.

Literatur über die Lichtenklinger Kapelle:

Widder, Geogr. Beschreibung der Kurpfalz, Frankfurt a. M. 1786, I, 516f.
Marchand, Lindenfels, Darmstadt 1858, S. 51.
Wagner, Wüstungen, Starkenburg (1862), S. 186f.
Walter, Der Lichtenklinger Hof bei Siedelsbrunn, Mannh. Geschbl. 1912 (13. Jahrg.), nr. 6, 123ff.

Zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberhessen.

(Nach Akten und Urkunden des Freiherrl. Riedeselischen Samtarchivs zu Lauterbach.[1])

Von

Eduard Becker.

Neben der gewaltigen Bewegung der Reformation, die die Seele des deutschen Volkes in ihrer Tiefe erregte, ging eine andere Bewegung, die des Täufertums. Die Gunst der Herrschenden war ihr nicht beschieden; so blieb ihr eine Wirkung in die Breite versagt. Aber das Täufertum hat tief und, wie es scheint, auch nachhaltig auf die Gemüter eingewirkt.

Die Bewegung schlug ihre Wellen hauptsächlich unter der Oberfläche des Volkes. Nicht die gebildeten, die „literarischen" Schichten des Volkes, nicht die Bürger, nicht die Gelehrten waren es, die vom Täufertum beeinflußt wurden. Es waren vor allem Bauern und Kleinbürger. Darin liegt eine besondere Schwierigkeit für die Erforschung jener in sich so wenig einheitlichen Größe, die wir unter dem Namen des „Täufertums" oder der „Wiedertäufer" zusammenfassen. Aus vielen kleinen Splitterchen muß das Bild der „Brüder", der „Frommen", der „Gemein Gottes" zusammengesetzt werden.

Darum muß, soviel Licht auch die Forschung über das Täufertum schon verbreitet hat, doch jeder Beitrag willkommen sein, der das gewonnene Bild in diesem oder jenem Punkte ergänzen kann. Für Hessen hat Hochhuth[2] das Material ziemlich ausführlich veröffentlicht. Doch geben die

---

[1] Für die gütige Erlaubnis zur Benutzung der Akten und für freundliche Unterstützung weiß ich Herrn Erbmarschall Dr. Riedesel Freiherrn zu Eisenbach und Herrn Forstrat Eulefeld herzlichen Dank.

[2] „Mitteilungen aus der protestantischen Sektengeschichte in der hessischen Kirche". Niedners Zeitschrift für die historische Theologie XXVIII, 538—644; XXIX, 167—234; XXX, 258—284. — Ferner „Die Wiedertäufer in der Grafschaft Solms". Archiv f. hess. Geschichte X, 360—392. Vgl. noch: Max Lenz, Briefwechsel Philipps des Großmütigen mit Bucer, besonders I, 317—326.

Wiedertäuferakten des riedeselischen Samtarchivs in ihren Ausschreiben, Verhörakten und Urfehden einige interessante Ergänzungen. Vor allem aber nimmt ein Stück die Aufmerksamkeit des Forschers in Anspruch: die Briefschaften, die bei einem aufgegriffenen Sendboten der mährischen Wiedertäufer beschlagnahmt wurden. Sie gewähren uns tiefe Einblicke sowohl in das innere Leben der Gemeindeglieder, als auch in die Werbetätigkeit der Gemeinde. In dieser Beziehung dürften diese Schriftstücke wohl einzigartig dastehen.

Hatte Landgraf Philipp zuerst der täuferischen Bewegung nur geringe Aufmerksamkeit gewidmet, so zwangen ihn die Ereignisse von Münster, ein wachsames Auge auf sie zu haben. Die erste Spur davon treffen wir in einem Ausschreiben vom 6. März 1535.[3] Philipp war im Begriff außer Landes zu reisen. In dem Ausschreiben, in dem er dies dem Erbmarschall anzeigt und die Regentschaft anordnet, und das gewiß auch an andere Stellen, z. B. die Städte ergangen ist, wendet er sich auch gegen die Wiedertäufer. Wer verdächtig ist und keine bekannten Wirtsleute hat, oder nicht für sich selbst bekannt ist, darf ohne Wissen der Obrigkeit nicht in das Land hereingelassen werden. Wiedertäufer, die als solche erkannt werden, sollen gefangen genommen werden. Es ist das erste amtliche Ausschreiben gegen die Wiedertäufer, das von Philipp bekannt ist.

Schon im folgenden Jahre sah sich der Landgraf genötigt, kräftiger gegen die Täufer vorzugehen. Der Fall von Münster hatte die Täufer, die dem blutigen Gericht entgangen waren, in ganz Deutschland zerstreut. Es waren gerade die sittlich verrotteten, umstürzlerischen Elemente gewesen, die dorthin zusammengeströmt waren und nun das Land unsicher machten. Mancherlei Schandtaten wurden von ihnen berichtet.[4] In das einerseits schwärmerische, andererseits oft verbrecherische Treiben dieser landstreichenden Täufer läßt uns ein Schreiben des Landgrafen blicken, das allerdings wieder ein Jahr später liegt.[5] Es wurde am Hofe des Landgrafen erzählt, daß in Angersbach[6] ein Wiedertäufer seinen Genossen, mit dem er im Wirtshaus war, erstochen habe. Als der Schultheiß ihn festnahm, habe er auf die Frage nach dem Grund seiner Tat geantwortet: „Es ist des Vaters Wille gewesen". Von einem anderen wurde erzählt, er habe sich vermessen, trockenen Fußes

---

[3] Vgl. Beil. 1. Hochhuth kennt es nicht.
[4] Hochhuth XXVIII, 557. — [5] Beil. 3. — [6] Kr. Lauterbach.

durch die Haun zu gehen, und sei bei dem Versuch ertrunken. Was für Tatsachen den Gerüchten zugrunde liegen, erfahren wir nicht, da die Antwort des Erbmarschalls auf die Anfrage des Landgrafen nicht erhalten ist. Aber das Gerücht zeigt doch schon, was man den Wiedertäufern zutraute, und ganz wird es nicht aus der Luft gegriffen sein: dazu sind die Angaben zu genau.

Schon ein Jahr vorher hatte der Landgraf schärfere Maßregeln gegen die Wiedertäufer getroffen. Auf dem am 7. Juli 1536 geschlossenen Landtag war beschlossen worden, einen Ausschuß vom Adel und von den Städten einzuberufen, der über die Behandlung der Wiedertäufer beraten solle. Zu diesem Ausschuß, der am 7. August 1536 in Kassel zusammentrat, gehört auch der Erbmarschall Johann Riedesel.[7] Hatte dieser, wie wir sehen werden, schon früher Veranlassung genommen, gegen die Wiedertäufer vorzugehen, so stimmte er auch hier dafür: „Da die Obrigkeit auch andere Sünden zu bestrafen habe, gebühre ihr auch, gegen die Wiedertäufer nach Gelegenheit vorzuschreiten.“ Das Ergebnis der Beratung waren die Vorschriften, wie sie die milde Wiedertäuferordnung von 1536 und die Visitationsordnung von 1537 enthalten.

Diese milde Ordnung wurde mit dem Täufertum so wenig fertig wie das harte, oft blutige Vorgehen in anderen Ländern. Mehr Erfolg hatte der Landgraf, als er Martin Bucer beauftragte, eingehend mit gefangenen Wiedertäufern zu verhandeln. In der Tat gelang es diesem, die Häupter der Bewegung in Hessen: Bastian, Schnabel, Lenhart, Lose und Tesch, zu sich herüber zu ziehen. In diese Tage versetzt uns ein weiteres Schriftstück. Es ist die Einladung zu einer Tagung nach Ziegenhain auf den 24. November 1538.[8] Wohl auf Veranlassung Bucers, der sich beim Landgrafen befand[9], berief dieser eine, später „Synode“ genannte Tagung nach Ziegenhain, um über die „Religion, die Sekten der Wiedertäufer und andere Landesgelegenheiten zu reden, rat-

---

[7] Hochhuth XXVIII, 591ff. Lenz 318. Die Einladung Beil. 3 ist wesentlich einfacher als die bei Hochhuth abgedruckte.

[8] Beil. 4. Hassencamp hatte vermutet, daß diese Tagung 1538 stattgefunden habe. Max Lenz, a. a. O., 324 Anm. 2, hatte nach einem Schreiben des Landgrafen sie auf November angesetzt. Unsere Einladung ergibt das Datum.

[9] Lenz schreibt zwar S. 323, daß Bucer von Cassel nach Marburg gereist sei. Doch beruht dies wohl auf Vermutung. Jedenfalls war Bucer vor dem Gespräch bei dem Landgrafen; vgl. S. 323 Anm. 1. Bei dieser Zusammenkunft, ob in Melsungen oder in Cassel, wurde der Plan zu der Synode gefaßt.

schlagen und handeln". Bucer konnte dann die Versammlung mit der Nachricht erfreuen, daß die Wiedertäufer den Rückweg zur Kirche gefunden hatten; ja Peter Tesch erschien selbst auf der Synode.

Haben diese Aktenstücke unsere Kenntnis der Behandlung vermehrt, die die Wiedertäufer in Hessen erfuhren, so zeigen uns nun weitere Urkunden, wie es ihnen in den riedeselischen Gebieten selbst ging. Es sind zunächst zwei Verhörprotokolle. Das eine, interessantere, enthält leider keinerlei Auskunft über Ort, Zeit und Personen. Seine altertümliche Schrift, die noch ganz mittelalterliche Züge aufweist, rückt es in die erste Zeit der täuferischen Bewegung hinauf. Das andere Protokoll vom 31. August 1532, also ebenfalls aus ziemlich früher Zeit, versagt auch jede Auskunft darüber, wo die vernommenen Personen zu Hause sind. Doch handelt es sich um ansässige, nicht um wandernde Täufer.

Die Aussagen der beiden Protokolle[10], so kurz sie sind, spiegeln doch fast alle bezeichnenden Züge des Täufertums wieder. Natürlich fehlt nicht die Bestreitung der Kindertaufe (2. Protokoll). Vom Abendmahl wird gesagt, daß Leib und Blut nicht im Brot und Weine seien, wenn die Einsetzungsworte gesprochen werden; der Nachsatz ist ein eigentümlicher Nachklang der katholischen Lehre, während die vorauszusetzende Fragestellung nur von lutherischer Fassung der Abendmahlslehre ausgegangen sein kann.[11] In der Auffassung der Heiligen Schrift geht die Aussage des zweiten Protokolls nicht so weit wie Rinck, der alle Bücher des Neuen Testaments für falsch erklärt hat.[12] Aber die befragten Täufer messen der Schrift keine höhere Bedeutung bei als jeder anderen „Kreatur"; sie ist auch ein Zeugnis Gottes, dessen Wert an seiner Frucht zu erkennen ist. Wie überall, findet sich der Aufruf zur Buße mit dem Hinweis auf das „streng Gericht", das „jüngste Gericht", den „letzten Tag". Sie, die Täufer, sind die Engel Gottes vor diesem Gericht, ja sie sind die Steine, die reden, wenn die Menschen schweigen. Eigentümlich ist die Aussage, daß Maria nach der Geburt des Seligmachers mit Joseph in ehelicher Gemeinschaft gelebt habe. Im allgemeinen wurde den Wiedertäufern ein Vorwurf in

---

[10] Beil. 5 u. 6.

[11] Rincks Aussage 1528 bei Hochhuth XXVIII, 544 Art. 11. Ebenso die Mülhäuser XXIX, 200. Anders Peter Tesch und sein Kreis XXVIII, 619.

[12] Vgl. die Aussage Lenhards von Mastricht XXVIII, 639.

entgegengesetztem Sinne gemacht: sie leugneten, daß Jesus Marias Fleisch und Blut sei.[13] Der Widerspruch gegen die Gehorsamspflicht gegenüber der Obrigkeit, gegen Eidschwören, Kriegsdienstleisten, Übernahme von Ämtern fehlt wohl nur zufällig bei der Knappheit der Protokolle. Dagegen tritt der kommunistische Einschlag des Täufertums hervor in den Worten der Frau des Mathias Reid: „Welcher bei seinen Gütern beharrt bis ans Ende, soll nicht selig werden". Unverständlich ist die Bemerkung, daß diese Frau „ins Herren Werk" zu Bette liege. Sollte hier eine Spur vorliegen von libertinistischer Entartung des Täufertums?[14] Tief scheint die Bewegung damals noch nicht eingedrungen zu sein. In dem Protokoll von 1532 erklären die vernommenen Personen, Heinz Hanzel, Dollen Cuntzgen und Jakob Rencker, sie wollen sich weisen lassen, wollen widerrufen, was sie geirrt haben, und von dem Bösen abstehen.

Das gleiche trifft auch zu bei den ersten Wiedertäufern, von denen uns Urfehden erhalten sind. Sie stammten aus Höckersdorf[15] und Landenhausen.[16] 1537 wurde Andreas Jutte von Höckersdorf, 1541 Kurt Droschel von Landenhausen als Wiedertäufer gefangen genommen und nach Eisenbach gebracht. Das Verfahren gegen sie stimmt mit der Visitationsordnung von 1537 überein. Nicht besonders erwähnt, aber selbstverständlich ist, daß die Gefangenen in die Behandlung der Pfarrer gegeben wurden. Als sie widerriefen, wurden sie freigelassen. Die Ausstellung von Urfehden war von der Verordnung nicht verlangt. Bei beiden Gefangenen tritt als ein Teil ihrer Vergehung auch das Versagen des Gehorsams gegen die Obrigkeit zutage.

Schwerer lag der Fall bei den Urfehden von 1543.[17] Es handelt sich um Wiedertäufer aus Lardenbach, Stockhausen[18], Lang-Göns und Lützellinden bei Gießen und Henfeld.[19] Es fällt zunächst auf, daß keiner von den Gefangenen aus einem riedeselischen Ort stammt; sie kommen entweder

---

[13] Hochhuth XXVIII, 598; XXIX, 198.

[14] Hochhuth XXIX, 182—196.

[15] Höckersdorf (Kr. Schotten) gehörte zum Amt Ulrichstein, das seit 1528 von Hessen an die Riedesel verpfändet war.

[16] Beil. 7. 8. — [17] Beil. 9. 10.

[18] Sicherlich Stockhausen (Kr. Gießen). Deutet schon die Nähe von Lardenbach darauf, so wird diese Vermutung zur Gewißheit durch die von Hochhuth, Archiv f. hess. Gesch. X, 363—366, veröffentlichten Aktenstücke.

[19] Was ist Henfeld? Vielleicht Wohnfeld (Kr. Schotten). Darauf weist die Bürgschaft von Leuten aus Bobenhausen und Kirschgarten hin. Hünfeld, als nicht hessisch, scheint kaum in Betracht zu kommen.

aus Hessen oder aus Solms-Laubach (Lardenbach und Stockhausen, wenn damit der Stockhäuser Hof gemeint ist). So ist wohl die Vermutung berechtigt, daß die Leute eine Versammlung auf riedeselischem Gebiet gehalten hatten und dabei festgenommen worden waren.[20] Kurz vorher, im selben Jahre war in derselben Gegend die Solmser Herrschaft gegen die Wiedertäufer eingeschritten. Nachdem schon 1539 mehrere Wiedertäufer, darunter auch einer aus Lardenbach mit Frau und Tochter des Lands verwiesen worden waren, war im Februar und März 1543 gegen Bewohner des Stockhäuser Hofs verhandelt worden.[21] Es waren Claus, Henn und Sybille Grav, die verurteilt wurden, binnen 14 Tagen die Grafschaft zu räumen, und ihr Bruder Menges, der sich von dem Verdachte reinigen konnte. Vielleicht ist „Alheit von Stockhausen genannt des Greeben Alheit" eine Schwester von ihnen, die nun zwei Monate später dasselbe Geschick ereilte. Fast sicher aber ist in dem „Heyrten Contz" von Lardenbach der „Cunz von Lartenbach" zu erkennen, der als einer der Führer der Bewegung die Brüder Grav zur wiedertäuferischen Lehre gebracht hatte.

Die Gefangenen erwiesen sich den Bekehrungsversuchen gegenüber unzugänglich. Die Visitationsordnung von 1537 schrieb für diesen Fall vor, die Widerstrebenden dem Superintendenten vorzuführen.[22] Obgleich nun das riedeselische Gericht die Verhandlungen auch im Namen des Landgrafen geführt zu haben scheint[23], wurde doch von der Ausführung dieser Bestimmung abgesehen. Die Wiedertäufer wurden kurzerhand aus dem riedeselischen Gebiet gegen Urfehde ausgewiesen. Sie werden sich wohl, wie die Lardenbacher von 1539, nach Mähren gewandt haben, wo die Geschwister Grav schon eine verheiratete Schwester hatten.[24] Valtin Schneider aus „Henfeld" wurde erst sechs Tage später entlassen als seine Gefährten. Es scheint, als habe er das Gelübde, das die andern getan hatten, nicht leisten wollen, wohl aus der Scheu des Wiedertäufers vor dem Eide. So einigte man sich auf die Formel, daß er entlassen wurde „auf das Wort ja, welches dann ja sein soll, darunter auch aller Glaube und Zusagung begriffen wird und begriffen werden soll". Er wurde zugleich nicht nur aus den ried-

---

[20] Nach dem Schreibfehler „für uns" in Beil. 10 ist zu vermuten, daß noch mehr Wiedertäufer gefangen wurden.

[21] Hochhuth, Archiv X, 361ff.

[22] Hochhuth bei Niedner XXVIII, 599.

[23] Die Urfehden sind auch auf den Landgrafen erstreckt.

[24] Hochhuth, Archiv 362, 365.

eselischen, sondern auch aus dem hessischen Gebiete verwiesen.

Ein Menschenalter vergeht, bis wir wieder von Täufern in unserer Gegend hören. Aber damit ist nicht gesagt, daß die Bewegung erloschen gewesen sei, nicht einmal, daß keine Verhandlungen gegen sie stattfanden. Unsere Akten sind ja nur Trümmer, und die Schriftstücke über die nächsten beiden Begebenheiten sind uns nur dadurch erhalten, daß sie eine gewisse rechtliche Bedeutung hatten.

In dem nahe bei Lauterbach gelegenen Ort Wernges hatten sich zwei Bauern, Laut Henn und Valten Mahra, wiedertäuferischen Gedanken zugewandt. Sie wurden, wohl Ende der siebziger Jahre, durch den riedeselischen Amtmann Werner Crispinus und den Lauterbacher Pfarrer Kaspar Budner verhört, ließen sich aber nicht belehren und wurden deshalb des Landes verwiesen.[25] Im Oktober 1581 waren sie aber noch da; der Ausweisungsbefehl wurde ihnen von neuem eingeschärft.[26] Sie scheinen auch beabsichtigt zu haben, dem Befehl Folge zu geben und daran gewesen zu sein, ihre Habe zu verkaufen. Da erschien, von Junker Volprecht Riedesel geschickt, um die Jahreswende der riedeselische Landknecht in Wernges und verbot der Gemeinde bei einer Geldstrafe von 50 fl., die Wiedertäufer bei sich zu dulden. Nun waren aber die Besitzverhältnisse in Wernges recht verwickelt. Besitzer des Orts waren neben den Riedeseln die von Fischborn, die von Milchling genannt Schutzbar und die Wienolde. Die Riedesel hatten gerade damals angefangen, die andern Herrn auszukaufen und beanspruchten wohl ein Vorzugsrecht. Vor allem aber gehörte Wernges, wie noch heute, kirchlich zur Pfarrei Lauterbach, und die Riedesel nahmen darum die kirchliche Hoheit in Anspruch. Damit waren aber die Mitherren wohl kaum zufrieden. In dem Vorgehen der Riedesel gegen die beiden Wiedertäufer, die zu ihm gehörten, sah Kurt Wienold, selbst ein Lehensmann der Riedesel, einen Eingriff in seine Rechte und beschwerte sich bei dem Erbmarschall Adolf Hermann Riedesel darüber. Ohne die Rechtsfrage zu berühren, verteidigte der Amtmann Crispinus sein Verfahren. Und die beiden Wiedertäufer mußten das Land räumen. Den einen, Lautt Henn, treffen wir 1587 wieder als Leud Henn in Oberufhausen.[27] Aber in Wernges trieben die Wiedertäufer weiter ihr Wesen und hielten sogar im Winter 1585 eine Versammlung dort ab.[28]

---

[25] Beil. 13. — [26] Beil. 11. — [27] Beil. 19a, 6. — [28] Beil. 14.

Es fiel den Herrschaften recht schwer, ihr Land von den täuferischen Gedanken frei zu halten. Das erkennen wir besonders deutlich in dem Verfahren gegen den Lauterbacher Metzger Mathis Simon.[29] Er war 1584 oder 1585 mit einem Schwager zu der Täufergemeinde nach Mähren gezogen und war fünf Wochen dort geblieben. Dann war er wieder nach der Heimat gekommen. Unentschieden scheint er geschwankt zu haben, ob er sich der Täufergemeinde ganz anschließen und nach Mähren auswandern solle, oder ob er der Heimat treu bleiben wolle. Vierzehn Jahre lang hatte er das Abendmahl gemieden, er hatte den mährischen Sendboten versprochen, mit Weib und Kind Ostern 1587 nach Mähren zu ziehen.[30] Aber als er sah, daß die Junker Riedesel mit ihrer Absicht, ihr Gebiet von den Wiedertäufern zu säubern, Ernst machten, als die Lauterbacher sich über ihn beschwerten, und als er an seinem Geschäft Einbuße erlitt, ging er zum Abendmahl, um den Verdacht der Wiedertäuferei von sich abzuwenden. Aber da er wandernden Täufern dem Verbot zuwider Unterkunft gewährte, wurde er ausgewiesen. Er trotzte dem Befehl. Die Herrschaft verbot ihm darauf sein Handwerk und ließ ihm, als er doch schlachtete, das Fleisch von den Fleischbänken wegnehmen und an die Armen verteilen. Simon wandte sich nun an die Regierung in Fulda (30. Januar 1587). Die Riedesel besaßen Lauterbach als Pfandschaft von Fulda, und es war eine beliebte Gepflogenheit der Lauterbacher Bürger, bei Meinungsverschiedenheiten mit ihrer Herrschaft den Abt gegen diese auszuspielen. Simon leugnete rundweg, ein Wiedertäufer zu sein, und bat um Schutz gegenüber dem Ausweisungsbefehl. Die Riedesel wieder baten die fuldische Regierung, sich in diese Sache, in der sie nach dem kaiserlichen Recht handelten, nicht einzumischen (20. Februar). Wieder vergingen Wochen. Simon wich nicht. Ja, zum Osterfest schlachtete er einige Tiere. Die Herrschaft blieb ohnmächtig gegenüber seinem Trotz. Da lieferte ihr ein günstiger Zufall die Mittel, ihn zu überführen: aus Schriften der Wiedertäufer selbst konnte er als einer der ihren entlarvt werden.[31] So mußte er wohl oder übel dem vorausgezogenen Schwager ins Mährenland folgen.

Gerade in jenen Tagen nämlich wurde ein Sendbote der mährischen Gemeinde in Landenhausen festgenommen. Seit 1526 hatten die Wiedertäufer in Mähren eine Zuflucht gewonnen. Die kleinen mährischen Herren nahmen sie gerne

---

[29] Beil. 15. 16. — [30] Beil. 19a, 5. — [31] Beil. 19a, 5.

auf, da sie an ihnen fleißige und nutzbringende Untertanen bekamen, die auch meist nicht geringes Gut mitbrachten. Wie aus ganz Deutschland, strömten auch aus Hessen zahlreiche Täufer nach dem gelobten Lande. Dort konnten sie in Ruhe ihres Glaubens leben, statt daß sie in der Heimat ein Leben in steter Angst vor Entdeckung führen mußten. Die überzeugten Mitglieder zogen Verwandte und Freunde mit sich und nach sich. Der Werbetrieb, wie er jeder religiösen Bewegung innewohnt, war bei den Täufern noch dadurch vermehrt, daß durch die beschränkte Gütergemeinschaft der Gemeinde ein jeder Vorteil davon hatte, wenn neue, vermögende Glieder zuzogen. So entfaltete sich eine starke Werbetätigkeit der Täufer. Jedes Glied wurde zugleich ein Verbreiter der Lehre. In diese Tätigkeit der mährischen Täufer lassen uns die Schriftstücke einen tiefen Einblick tun, die einem ihrer Sendboten abgenommen wurden.

Man hatte schon vorher beobachtet, daß die mährische Gemeinde ihre Werbungen verstärkte. Landgraf Ludwig hatte die Riedesel darauf aufmerksam gemacht.[32] Diese selbst hatten ihren Untertanen bei Strafe der Ausweisung verboten, die Wanderredner zu beherbergen.[33] Man hatte erfahren, daß Mathes Simon diesen trotzdem Unterschlupf geboten hatte. Da gelang es am Gründonnerstag oder Karfreitag (13. oder 14. April) 1587, einen Sendboten zu Landenhausen festzunehmen.[34] Es war ein Landsmann, Werner Schöffer, gebürtig aus Queck, nun als Wiedertäufer zu Stignitz bei Znaim wohnhaft. In Landenhausen hatte einst schon Kurt Droschel der Täufergemeinde angehört.[35] Von dort war Hans Henkel nach Mähren ausgewandert, hatte aber sein Erbteil, 20 fl., noch nicht erhoben.[36] Das sollte Werner Schöffer holen und womöglich die Schwester des Ausgewanderten auch bestimmen, nach Mähren zu ziehen.

Der Gefangene wurde noch am Samstag vor Ostern vernommen.[37] Man nahm ihm seine Tasche ab und verzeichnete ihren Inhalt: einen Kompaß, einen kleinen Kalender, einen elfenbeinenen Kamm, sechs „böse" Kreuzer und drei Heller, Zwirn, ein messingnes Petschaft, einen Fingerhut, zwei Stücke Siegelwachs, vier Stück „Ingwerzien" (wohl ein Heilmittel) und einen Ohrlöffel. In seinem Gürtel war eine Scheide mit zwei Messern und einem Pfriemen. Aber das wichtigste war eine Anzahl Schriftstücke, die ihm

---

[32] Beil. 14. — [33] Beil. 16 — [34] Beil. 17. — [35] Beil. 8.
[36] Beil. 19a, 15. — [37] Beil. 18.

abgenommen wurden und seitdem wohl verwahrt im Archiv lagen. Es waren acht Briefe[38], sechs Denkzettel und ein Oktavheftchen. In diesem Heftchen gibt ein mährischer Wiedertäufer, der im Jahr zuvor in Hessen, im Fuldaer Land und Thüringen als Sendbote gewesen war, ein Verzeichnis der Personen, die für die „Gemein Gottes" vielleicht zu gewinnen sind, und von Geldern, die für Gemeindeglieder, in letzter Linie also für die Gemeinde, noch ausstehen.

Alle Briefe und Denkzettel, mit Ausnahme vielleicht von Beil. 19p, sind nicht von derben, ungeübten Bauernfäusten geschrieben, sondern von federgewandten Händen. Hie und da scheint sogar ostländische Mundart die Rechtschreibung beeinflußt zu haben. Das würde schon für den Beweis genügen, daß zumeist nicht der Absender auch der Schreiber war. Wenn wir noch dazu beobachten, daß die Briefe 19d und e, die Denkzettel 19i, k, l und 19m und n je von derselben Hand geschrieben sind, so ist klar, daß es sich um diktierte Schreiben handelt. Dies geht auch aus den „Wahrzeichen" hervor, die den Empfänger überzeugen sollten, daß der Brief wirklich von dem herrührte, der sich als Absender nannte: So erinnert Michel Klein in Wischenau seinen Bruder Heinrich in Münster bei Grünberg daran, daß sie voneinander Abschied genommen haben bei Lauter beim „Grimiger" (Grünberger) heiligen Stock[39]; und Caspar Lentz zu Stignitz nimmt, um sich seinem Bruder Jakob zu Ettingshausen zu erkennen zu geben, die Erinnerung an eine Begebenheit zu Hilfe, die unauslöschlich sich ihnen eingeprägt hatte: als es zu Holzheim brannte, hat er ihn bei der Nacht geweckt.[40]

Ist damit erwiesen, daß es sich um diktierte Briefe handelt, geschrieben und wohl auch geprägt und gefärbt durch die schreibkundigen Vorsteher und Führer der Gemeinde, und geht damit ein Stück ihres Urkundenwertes verloren — denn die Briefe zeigen uns nicht Bildungs- und Erkenntnisstand, Ausdrucks- und Denkweise des gewöhnlichen Gemeindegliedes, sondern der führenden Kreise —, so rücken uns doch die beschlagnahmten Briefe Leben und Fühlen der mährischen Wiedertäufer nahe. Hochhuth[41] gibt nach einer 1589 erschienenen Schrift von Christoph Erhard ein wohl in Tirol gewonnenes Bild von der Tätigkeit, mit

[38] Einen ähnlichen Brief veröffentlicht Hochhuth XXX, 260—262; er setzt ihn in das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Ein Gemeindeschreiben gibt er XXIX, 204—208.

[39] Beil. 19b. — [40] Beil. 19h. — [41] XXIX, 203.

der die mährischen Täufer neue Mitglieder an sich zogen. Ein ähnliches Bild geben uns auch unsere Schriftstücke. Es sind teils Briefe von solchen, die zehn und mehr Jahre in Mähren sind (19e), teils von solchen, die erst vor kurzem die große, entscheidungsschwere Reise unternommen haben (19b. g. h. p).

Erhard berichtet, daß alljährlich zu Pfingsten „ein Ausschuß aus den verschmitztesten und verwegensten Brüdern" zur Werbearbeit hinausgesandt wurde. So wurden auch jährlich gegen Ostern nach Hessen und Thüringen Brüder ausgesandt, die nach „eifrigem Volk" und Geld ausschauen sollten. Bemerkenswert ist schon die Art, wie der Verfasser des Reiseheftchens sich ausspricht über die Aussichten in den verschiedenen Gebieten. Vom Besuch der Grafschaften Solms-Lich und Solms-Laubach rät er ab; sie sind unergiebig an Leuten und Geld. Kein Wunder, hatten doch die Grafen Philipp und Friedrich Magnus die Wiedertäuferei unter Androhung der Todesstrafe verboten.[42] Dennoch finden sich unter den Schreiben zwei nach Ettingshausen und Münster in der Grafschaft Lich bestimmte Briefe.[43] Auch in Hessen ist nicht viel zu machen, und „die Zehrung ist dort gar teuer"; darum sollen dorthin nicht viele Brüder gesandt werden. Dagegen wird das Erzbistum Mainz als aussichtsreich empfohlen. Möglichst schickte man Brüder, die in der Gegend bekannt waren, womöglich solche, deren Verwandte man zur Auswanderung bestimmen zu können hoffte, oder die selbst noch Geld einzuziehen hatten.

Groß waren die Gefahren des Reisens in jener Zeit, nicht nur durch schlechte Unterkunft und Verpflegung — Michel Klein aus Münster bei Lich berichtet, daß seine Frau sich auf der Reise irgendwo krank getrunken hat[44] —, nicht nur durch die Unsicherheit der Straßen, sondern auch durch die den Täufern feindseligen Obrigkeiten.[45] Um so erstaunlicher wirkt es, wenn wir aus diesen Schriftstücken sehen, welche Mengen von Täufern sich beständig auf dem Wege von und nach Mähren befanden. Nicht jeder freilich, der den Weg nach Mähren fand, blieb dort. Manch einer ging einmal hin, um sich die Sache anzusehen, wie der Mann von Großen-Lüder.[46] Mancher wollte mit dem Feuer spielen, wie der Metzger Mathes Simon. Mancher wieder

---

[42] Hochhuth, Archiv X, 369. — [43] Beil. 19h, b. — [44] Beil. 19b.

[45] Wie viele Fälle von Verhaftungen und Hinrichtungen berichten die Chroniken der mährischen Täufer (Beck, Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. 43).

[46] Beil. 19a, 5.

wird im Feuer der ersten Liebe hingezogen sein und doch nicht den Mut zum endgültigen Entschluß des Bleibens gefunden haben, wie der Schreiner Hans Schott von Nieder-Klein, der sogar seine alte Mutter und sechs Geschwister überredet hatte, mit ihm zu ziehen, und doch wieder die Heimat suchte.[47] Aber die Schar derer, die den ernsten Entschluß faßten und durchführten, muß doch groß genug gewesen sein. Mit Freuden gingen dann die Verwandten, die schon „hinn" waren, den Ankommenden entgegen.[48] Den neu Zuziehenden scheint ihr Aufenthaltsort in einer der Täuferansiedelungen durch die Gemeinde angewiesen worden zu sein.[49] Dort konnten sie nun allmählich zu äußerer und innerer Ruhe kommen.

Wurden nun die hochgespannten Erwartungen alle erfüllt? oder wurden viele enttäuscht? Soweit die Briefe sich darüber aussprechen, stimmen sie alle darüber ein, daß ihnen „Gott zu einem frommen Volk geholfen hat, die nach dem heiligen Evangelium leben und wandeln"[50], daß „niemand die Seligkeit anders zu verhoffen hat, denn allda in der rechten und wahren Gemein Christi, welche wahrhaftig durch Gottes Wort in den Grund der Aposteln von Gott erbauet ist"[51], daß es „ein frommes, ja das rechte Volk Gottes ist, dabei man niemand leidet, der nicht auch fromm ist", daher der Schreiber „gewiß weiß und erkennt, daß dieses der rechte und einige Weg zur Seligkeit und zum ewigen Leben ist"[52], daß sie „bei den recht Frommen und Gläubigen sind, die die Freude ewiger Seligkeit mögen ererben und einnehmen".[53] In der Gemeinde leben, das heißt „den Herren lieben vor allen Kreaturen"[54]; das heißt „von dem sündlichen Leben abstehen und Gott dienen und zur Ruhe oder Besserung des Lebens kommen".[55] Wie weit freilich diese Äußerungen von den Absendern diktiert, oder wie weit sie diesen von den Schreibern in den Mund gelegt sind, ist nicht zu entscheiden.

Alle die mährischen Wiedertäufer, von denen in den Schriftstücken die Rede ist, haben ihren Wohnsitz im Süden des Landes. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß alle hessischen Brüder dahin kamen; denn wenn in den nördlichen Ansiedelungen hessische Brüder waren, konnten diese ihre Briefe anderen Boten mitgegeben haben. Unter den Brüdern finden wir einen Häuer, einen Müller, zwei Zimmer-

[47] Beil. 19c. — [48] Beil. 19b.
[49] Beil. 19g: „durch das Anrichten Gottes".
[50] Beil. 19b. — [51] Beil. 19c. — [52] Beil. 19g. — [53] Beil. 19h.
[54] Beil. 19i. — [55] Beil. 19k.

leute[56]; unter denen, auf deren Zuzug man bestimmt hofft, einen Schuster, einen Fleischer, einen Harzbrenner, zwei Leinweber.[57] So bildeten die Gemeinden ganze in sich geschlossene Gemeinwesen.

Aber so fest nach und nach die Ausgewanderten in dem neuen Lande wurzelten, die Erinnerung an die alte Heimat erlosch nicht. Man freute sich, wenn man in der Nachbarschaft Leute aus der Heimat traf.[58] Und oft genug werden die Gedanken fortgeeilt sein über Berg und Tal zu der alten Heimat, aus der sie die Unduldsamkeit des Territorialglaubens verbannt hatte. Diese Gedanken galt es zusammenzufassen, wenn die Osterzeit nahte und die Boten nach dem Vaterland zogen. Wir sehen ordentlich in den Stücken 19d und e, wie die Briefe von den einzelnen Orten abgeholt wurden, um zu der Sammelstelle gebracht zu werden.

Da waren noch mancherlei geschäftliche Fragen zu erledigen. Da fällt dem Michel Klein in Wischenau ein, daß er bei seinem eiligen Abzug von Münster dem Adam Pfaff $1^1/_2$ fl. schuldig geblieben ist. Er hat sie zwar bezahlen wollen, sie sind aber in den Kaufbrief über sein Gut auf einen andern Namen geschrieben worden. Der Schwiegermutter seines Bruders ist er $8^1/_2$ Weißpfennig schuldig geblieben; er weist sie auf das Guthaben seines Schwagers, auch eines mährischen Täufers, an. Auch sonst sind noch Kleinigkeiten zu ordnen. Der Schwager hatte bei seinem Abzug eine Bettlade dem Hans Hahn geschenkt. Aber seine Schwägerin hatte sie an sich genommen und behauptet, der Abziehende habe sie ihrem Kinde gegeben. Das soll nun wieder zurecht gebracht werden.

Aber es waren auch schwerere Fragen zu besprechen. So mancher hatte noch sein Erbteil draußen. Entweder hatte er es bei fluchtartigem Aufbruch nicht verkaufen können, oder war es ihm später zugefallen. So ward dem Kunz Stubnigk in Moskowitz berichtet, wohl von einem heimkehrenden Sendboten, daß sein Vater in Breidenbach am Herzberg die Schwester verheiratet habe, und daß diese begehre, das ganze Gut an sich zu ziehen. Seine Bitte, ihn nicht seines ganzen Erbteils zu berauben, ist leicht begreiflich.[59] Dorothea Braunschweig fragt bei ihrem Schwager Hans Bonn auf der Unter-Sorg an, ob sie wohl ihr Erbteil bekommen werde, wenn sie komme.[60] Sie kann den weiten,

[56] Beil. 19a, Nr. 16 u. 18; 19e, h.
[57] Beil. 19a, Nr. 3, 4, 8, 11, 13. — [58] Beil. 19c.
[59] Beil. 19g. — [60] Beil. 19d.

gefährlichen Weg nicht aufs Ungewisse antreten. Andreas Kämpff zu Straßnitz fragt die Verwandten in Wiesen, ob denn sein Erbteil noch vorhanden ist, nachdem es seinem Bruder vor 10 Jahren nicht ausgehändigt worden war.[61]

Wie die Ausgewanderten sich nach Nachrichten aus der Heimat sehnten, so teilten sie auch den Lieben dort mit, was sich bei ihnen ereignet hatte. So berichtet Dorothea Braunschweig, daß sie sich wieder „verändert" hat und nennt den Namen ihres andern Mannes.[60] Johannes Weber aus Stignitz teilt seinem Bruder Werner mit, daß die „Anel", die also auch die weite Fahrt mitgemacht hatte, eine Weile krank gewesen ist.[62] Die erste Nachricht aber, die gegeben wird, ist die, daß es dem Schreiber wohl ergeht, und, wenn er erst vor kurzem die Heimat verlassen hat, daß die Reise glücklich vonstatten ging.

Auch allerlei Aufträge werden dem Boten mitgegeben: Michel Klein wünscht sich vier Pelzhauben. So schöne Pelzkappen, wie in der alten Heimat, gibt es ja in Mähren, in der Fremde nicht. Der ungenannte Absender des Briefs Beil. 19p bittet, daß man ihm seine Schuhe durch den Boten schicken soll. Und Johann Weber legt seinem treuherzigen Schreiben an den Bruder einen Batzen ein. Dieser liegt freilich nicht mehr bei den Akten, sondern hat einen unbekannten Liebhaber gefunden.

Der Hauptinhalt der Briefe aber dreht sich um die Religion. Nur ganz wenige der Schreiben enthalten davon nichts, wohl weil der Absender bei dem Empfänger keine Anteilnahme für diese Dinge voraussetzt; so die rein geschäftlichen Briefe d und e, die sonst herzlichen Briefe f und p und der Denkzettel n. Alle anderen Schreiben aber erheben mehr oder weniger ausführlich den Ruf zur Buße und Umkehr. Das eine Mal finden wir eine eindringliche Mahnung, „zu bedenken den ganz gefährlichen Stand der greulichen, gottlosen Welt, die mit allerlei Sünd und Ungerechtigkeit beladen ist, ja von einer schändlichen Tat zur anderen vorschreitet und kein Erschrecken hat, bis sie ihr Urteil erfüllen"; „die Gnade Gottes nicht zu versäumen, — alleweil es Heute heißt, soll man sich ihm ergeben".[63] Mit Ernst wird den Unschlüssigen vor Augen gestellt: „daß ihr euch selbst nicht wollt zu kurz tun, sondern euer Seelen Heil bedenken und dasselbe suchen, das euch am aller besten und nützlichsten wäre"[64], „denn in dem Leben, darin ihr jetzt mit der ganzen Welt stehet, könnet ihr vor Gott

---

[61] Beil. 19e. — [62] Beil. 19f. — [63] Beil. 19b. — [64] Beil. 19c.

nicht gelangen oder selig werden."[65] In den Denkzetteln wird dieselbe Mahnung erhoben, natürlich in gedrängter Form: Der „Schweizer Brüder"[66] Diener hat schon öfter versprochen, mit Weib und Kind zu der Gemeinde Gottes zu ziehen. Ihm ist auszurichten: „Er wolle schauen, wie er dem Herrn williger möchte dienen; daß ich das Schreiben[67] müde wäre, an ihn zu tun. Ich aber wollte gar gern, daß er noch einmal möchte erinnert werden, meinethalben und seinethalben, wie wir in der ersten Liebe dem Herrn haben zugesagt und gelobt, wir wollen den Herrn lieben vor allen Kreaturen."[68] Kürzer sind die Bitten: „sie möchten auch von ihrem sündlichen Leben abstehen und Gott dienen, damit sie auch zu Ruhe oder Besserung ihres Lebens möchten kommen"[69]; oder „daß sie von dem gottlosen Wesen einmal ab, sondern davon ausgingen, damit sie dem Zorn Gottes entrinnen möchten"[70]; oder ganz kurz: „ich wollte gern, daß sie auch fromm würden"[70], oder „wir wollten gern, daß sie zu uns herein kämen".[71] Besonders ergreifend tritt das Werben entgegen in dem Brief der greisen Mutter an ihren Sohn.[72] Er war einst mit ihr und den Geschwistern hinausgezogen, aber dann „in die Welt" zurückgekehrt. Nun ist sie alt und schwach geworden und sieht den Tod nahe. So gerne möchte sie den Sohn und den Bruder noch einmal sehen. Mutterliebe und Sorge um das Seelenheil finden in ihrem Briefe ergreifenden Ausdruck. Schriftlich kann nicht alles gesagt werden. Mehrfach verweisen darum die Briefschreiber auf die mündlichen Auskünfte der Boten, denen die Empfänger Glauben schenken können, als seien es die fernen Freunde selbst.[73]

Welche Kämpfe die Auswandernden oft schon im Schoße der Familie zu führen, welchen Widerstand sie zu überwinden hatten, zeigen auch einige der Briefe. Die Base Lena der alten Mutter Elsa Schott ist vor zwei Jahren verhindert worden, mit den Brüdern zu ziehen.[72] Elsa Würz zu Pausram stellt ihrem Bruder Johannes in Storndorf vor Augen, welch eine große Sünde es von ihm sei, wenn er seine Tochter, die „eine Lust zur Frömmigkeit" haben sollte, hindere, ihrem Gewissen zu folgen; „es würde ihm sonst schwer sein vor Gott zu verantworten".[74]

---

[65] Beil. 19g.

[66] „Schweizer Brüder" kommen noch vor Beil. 19a, Nr. 2 u. 6, das erstemal in einem gewissen Gegensatz.

[67] Es heißt schön oberhessisch „Schreibes".

[68] Beil. 19i. — [69] Beil. 19k. — [70] Beil. 19l. — [71] Beil. 19m.

[72] Beil. 19c. — [73] Beil. 19e, g, h. — [74] Beil. 19o.

Es muß eine ziemlich große Reisegesellschaft gewesen sein, die dann endlich zwischen dem 25. März und 14. April von Mähren nach dem Hessenland hinzog. Der geistige Führer scheint Bruder Stoffel gewesen zu sein.[75] Ferner zog mit Werner Schöffer aus Queck, in dessen Besitz die Schriftstücke gefunden wurden. Dazu kamen dann die Brüder, die der Verfasser des Reiseheftchens vorschlug: Johannes zu Birnbaum, der Schwager des Jacob zu Storndorf; der Sohn des lahmen Weigant von Berngenrod[76] im Eichsfeld; Henkel Hans aus Landenhausen, jetzt zu Göding; vielleicht noch Stoffel Luckel von Angersbach zu Turnitz; Schwester Anna zu Turnitz aus der Abtei Hersfeld; der Zimmermann Volkmar aus Nieder-Dorla; der junge Binder auf der Neumühle aus der Gegend von Nidda; Kaspar Rader zu Pausram oder Peter Schuster zu St. Jörgen; Bernhard Weber zu Skalitz oder Franz Weber zu Pausram[77]; endlich noch, wenn der Brief zu den andern gehört, Hensel Frischau[78], also 10—14 Personen.

In Deutschland angekommen, müssen sich die Brüder getrennt haben. Die meisten wandten sich wohl in ihre Heimat zu den Verwandten oder nach dem Gelde, das sie holen wollten. Der zurückgelegte und beabsichtigte Reiseweg geht ungefähr aus dem Reiseheftchen und den noch vorhandenen Briefen hervor. Es ist wohl anzunehmen, daß die in dem Heftchen durchstrichenen Orte bereits besucht und erledigt waren.[79] Die Brüder waren danach durch Böhmen nach Thüringen gezogen und hatten dort ihre Aufträge in Ober- und Nieder-Dorla, in den Röhrighöfen bei Vacha und Motzfeld besorgt, und waren dann südwärts nach Oberweid gezogen. Von da aus war Schöffer nach Landenhausen gekommen. Er wollte dann wohl mehrere Streifzüge in die Umgebung machen. Angersbach hatte er schon besucht. Lauterbach und Maar waren die nächsten Ziele. Dann sollte vielleicht eine Wanderung nach Osten kommen, die über Großenlüder im Norden bis Hünfeld und Oberufhausen, im Süden bis Wiesen bei Gelnhausen führen sollte. Der weitere Weg führte erst nach Westen:

[75] An ihn ist das Reiseheftchen 19a und der Denkzettel 19o gerichtet.

[76] Es ist wohl Bernterod, entweder im Ober- oder Untereichsfeld.

[77] Beil. 19a, Nr. 1, 14—19. — [78] Beil. 19p.

[79] Dabei ist allerdings eine Schwierigkeit mit Storndorf, das zwar durchstrichen ist, wohin aber der noch vorhandene Denkzettel 19o gerichtet ist. Vielleicht war Johannes von Birnbaum dorthin vorausgeeilt. Darum wurde der Ort durchstrichen. Schöffer wollte ihn dann abholen und den Zettel an Joh. Würtz besorgen.

Storndorf, Vadenrod, Untersorg; dann die Gegend von Grünberg: Lauter, Ettingshausen, Münster; dann Nidda. Dann nordwärts die Umgebung von Kirchhain: Plausdorf, Allendorf, Niederklein. Dann wollte er ostwärts ziehen: Breidenbach, Nieder-Jossa, Oberaula, Gersdorf; ferner, wenn sie noch nicht besucht waren, Hünfeld, Oberufhausen, endlich Bernterod im Eichsfeld, Mühlhausen in Thüringen. Dieser zweite Teil der Reise wurde durch die Gefangennahme Schöffers gestört. Die Briefe blieben „Briefe, die sie nicht erreichten", die Botschaften unausgerichtet, wenn sie nicht im Gedächtnis des Boten hafteten. . . .

Werner Schöffer war über Ostern im Gefängnis. Rasch wollte die Justiz mit ihm vorgehen. Sofort nach den Feiertagen wurden die beschlagnahmten Briefe verlesen.[80] Man beschloß, den Gefangenen so zu behandeln, wie es die hessische Visitationsordnung vorschrieb.[81] Er wollte sich zwar nicht über seinen Irrtum belehren lassen. Da er aber nicht getauft, gepredigt oder Versammlungen gehalten hatte, konnte man davon absehen, ihn mit Ruten zu streichen. Er sollte nur des Landes verwiesen werden und sollte dies „verschwören". Am folgenden Tage (19. April) teilte man dem Gefangenen das milde Urteil mit: „Wofern er sich hinfürter die Zeit seines Lebens unserer Junker Obrigkeit und Gebiet äußern, auch daselbst alles Verführens und Anwiegelung der Leute enthalten, desgleichen auch andere seiner Gesellschaft und Sekte dazu nicht anweisen und solches durch genügsame Urfehde versichern werde, könnte er diesmals wieder aus Haften kommen". Aber der Täufer gab eine unerwartete Antwort. Statt zu danken für soviel Milde, erwiderte er: „Das könnte er nicht geloben, denn er könnte unserem Herrgott die Erde nicht verbieten."

Man führte ihn ins Gefängnis zurück. Was war zu machen? Man wird wohl Versuche angestellt haben, den halsstarrigen Sinn zu brechen, der Pfarrer wird seine Kunst an ihm versucht haben. Man wird ihm mit dem Folterknecht gedroht haben. Aber wie die meisten seiner Gefährten, war auch Werner Schöffer bereit, für seine Überzeugung mit Blut und Leben einzutreten. Dazu wollte es aber die Herrschaft nicht kommen lassen. Man ließ ihn noch einige Tage sitzen. Endlich, am 30. April, einem Sonntag, stellte man ihn noch einmal vor das Gericht und eröffnete ihm, daß er seines Gefängnisses entledigt und ihm Zeit seines Lebens das riedeselische Gebiet verboten sei. Froh wird er seines Wegs gezogen sein.

[80] Beil. 18. — [81] Hochhuth XXVIII, 600.

Es ist das letzte, was unsere Akten von den Wiedertäufern erzählen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der lebhafte Verkehr zwischen Mähren und dem Hessenland nun plötzlich aufgehört habe. Gerade in der folgenden Zeit sind zahlreiche Auswanderer nach Mähren gezogen.[82] Der Zustrom versiegte erst, als die eiserne Hand Kaiser Ferdinands mit seinen Soldaten und Jesuiten die Glaubenseinheit auch in Mähren herstellte. Die Söhne und Enkel derer, die einst die traute Heimat verlassen hatten, um ihres Glaubens zu leben, mußten sich zur Messe bequemen oder anderwärts die Freiheit suchen. In Ungarn fanden sie zunächst eine Freistatt, bis sie auch da die Macht der römischen Kirche spüren mußten.

Wenn wir heute diese Zeugnisse lesen, muß es uns erschüttern, wie soviel aufrichtige, opferbereite Frömmigkeit durch die Starrheit der kirchlichen Ordnung dem Vaterland und der Kirche verloren ging. Denn bei aller Einseitigkeit leuchtete doch aus den Täufern ein tüchtiger und frommer Kern. Die Adeligen Mährens wußten wohl, warum sie den heimatlosen „Frommen" ihre verödeten Güter und Dörfer öffneten.[83]

Beilagen.

Vorbemerkung: In den folgenden Beilagen ist die Rechtschreibung vereinfacht. Die Zeichensetzung entspricht der heutigen Gewohnheit.

I. Schreiben Landgraf Philipps wegen der Wiedertäufer.

1. 1535 März 6. Landgraf Philipp befiehlt, auf die Wiedertäufer acht zu haben.

Philips von gots gnaden landgrave zu
Hessen, grave zu Catzenelnpogen etc.

Lieben getreuen, wir geben euch gnediger meynung zu erkennen, das wir in unsern und unsers furstentumbs ehaften sachen ein kurze zeit uns ausserhalb landes zu fugen in willens sein, und haben mitlerweile unsers abwesens unser regierung lande und leute unsern stathaltern, marschalk, amptleuten, vicecanzler, reten und lieben getreuen Adolf Rhawen von Holtzhausen, Herman von der Malsburgk, Jorgen von Colmetsch, Sygmonden von Boyneburg,

---

[82] Hochhuth XXX, 258.

[83] Bemerkenswert ist, daß eine größere Zahl von den Dörfern, die uns als Sitze von Wiedertäufern begegnet sind, in späterer Zeit Pflegestätten des Pietismus und in unserer Zeit der Gemeinschaften geworden sind. Ob hier innere und äußere Zusammenhänge vorhanden sind, muß genaueren Untersuchungen vorbehalten bleiben, die schließlich auf die Geschichte einzelner Familien eingehen müssen.

Burkharten vonn Cram und Jorgen Nusbickern samptlich und ir idem in sonderheit befolhen, denen in allen und iden unsern und des landes sachen volkomenen befelch gegeben. und ist darauf an euch unser ernstlich befelch, das ir denselbigen von unser wegen und an unser stat gleich uns selbst gehorsam willig und gewertig seiet. und ob sie euch fordern wirden, ungeseumpt so sterckst ir moget, zuziehet und dasjenige tut und handelt, das euch befolen wirdet.

Nachdem auch diser zeit die leufte schwinde und sich viel unchristlicher ufrur und unordenungen ereugen, so ist unser befelch bey den pflichten damit ir uns verwant seit, das ir uf die widderteuffer, die sich itzt hin und widder in landen underschleuffen, [S. 2] gute achtung nemet und, so ir die ankomen moget, gefenglich annemet und dasselb gemelten unsern reten und befelhabern anzeiget und euch ires bescheids darin haltet, auch in ewern gebieten bestellet und fur euch selbst aufsehens habet, damit niemands verdechtigs, der nicht bekante wirt hat oder fur sich selbst bekant ist, one wissen der oberkeit nit eingelassen, sondern euch oder unsern amptleuten, euch am negsten gesessen, zuvor angezeigt werde, und also alle dinge bedechtlich handelt, damit schaden und ufrur verkomen werde. des wollen wir uns genzlich zu euch versehen. datum Cassell sampstag nach Oculi anno xxxv.

[S. 4. Zuschrift:] Unseren erbmarschalk und lieben getrewen
Johan und Curd Riedesseln zu Eisenpach.

Ausfertigung auf Papier; Spuren des Verschlußsiegels.

2. 1536 Juli 25. Landgraf Philipp lädt den Erbmarschall Johann Riedesel zu einer Tagung über die Wiedertäuferfrage nach Cassel.

Philips von gots gnaden landgrave
zu Hessenn, grave zu Catzenelnpogen.

Lieber getrewer, als wir jungst zu Homberg unter andern der widderteufferischen boesen sect halb anzeige getan und damals also verlassen, das wir etliche vom adel und von steden zusamen beschreiben und von sachen reden und ratschlagen lassen wolten, wie man furter mit ernster straf gegen den widderteuffern geparen und solichem ubel weren solte: demnach tun wir dir bevelhen, das du uff nechst komenden den sibenden tag Augusti gewislichen gegen abent zu Cassell einkomest, volgents von solchen sachen und diengen handeln, ratschlagen und schlissen helfen. das wollen wir uns also zu gescheen genzlich versehen. datum Marpurgk am dinstag Jacobi Apostoli anno etc. xxxvi.

Rückseite: Unserm erbmarschalk und liben getrewen
Johan Riedtesell zu Eysenbach.

Ausfertigung auf Papier; Verschlußsiegel.

3. 1537 Juni 18. Landgraf Philipp erkundigt sich über Vorfälle mit den Wiedertäufern.

Philips von gots gnaden, lantgrave zu
Hessenn, grave zu Catzennelnpogen etc.

Lieber getrewer, wir werden berichtet, das sich verschinener weil ein widerteuffer uff der Hune[1] angemaßet und unternomen haben soll, trockenes fußes uber das wasser, die Hune gnant, zu gehen. do er nun hindurch gehen wollen[2], sei er hinein gefallen und erdrunken.

[1] Wohl Ober- oder Unter-Haun an der Haune, einem Nebenfluß der Fulda.

[2] 'hindurch gehen wollen' verbessert aus 'uffs wasser getretten'.

ingleichnus solle sonst ein widerteuffer zu Angerspach[3] einem andern, dweil derselb getrunken[4], erstochen haben und darnach fuß vor fuß hinaus uff ein wiesen gangen, dahin im der schultheis des orts nachgefolgt, inen gefragt: warumb er seinen gesellen erstochen? welcher geantwortet: es sei dis des vatters wielle gewesen. welcher widerteuffer nach der tat gein Eisenbach zu haften pracht, auch gerichtet sein soll. darauf ist an dich unser gnedig begeren, du wollest uns bei jegenwertigem briveszeiger in schriften eigentlichen zu erkennen geben, ob dem also sei, auch wie und was gestalt die sachen mit beiden widerteuffern zugangen sein. das gereicht uns zu gefallen und tuns uns versehen. datum Hombressen am 18. tag Junii anno etc. XXXVII.

P. C. Lersenner sspt.

Rückseite: Unserm erbmarschalk und lieben getrewen
Johann Riedeselnn zu Eysennpach.

Ausfertigung auf Papier; Spuren des Verschlußsiegels.

4. 1538 Okt. 28. Landgraf Philipp lädt den Erbmarschall Johann Riedesel zu einer Tagung über die Wiedertäuferfrage nach Ziegenhain.

Philips von gotts gnaden landgrave
zu Hessen, grave zu Catzenelnpogen etc.

Lieber getrewer, es ist unser bevelch, daß du auf schierstvolgenden sontag nach Clementis, wilchs ist der 24. tag des monats Novembris, zu Ziegenhain einkomest, dich doran nichts verhindern lassest, geschickt beneben andern unsern reten und undertanen von sachen belangend die religion, die secten der widerteuffer und andere unsers lands gelegenheyt zu reden, ratschlagen und handlen zu helfen, wie wir euch des alsdan einen bevelch geben werden. des tun wir uns zu dir also gewißlich verlassen. datum Melsungen montags Simonis und Jude anno etc. XXXVIII.

P. C. S. Bieng sspt.

Rückseite: Unserm erbmarschalk und lieben getrewen
Johannenn Riedeselnn zu Eissennpach.

Ausfertigung auf Papier; Verschlußsiegel. Kanzleivermerk: Bekentnus dem botten.

II. Verhörprotokolle.

5. 1532 Aug. 31.

Actum sonnabents nach Bartholomei anno etc. XXXII.

Item sagt Heintz Hantzel, das sein hausfrawe gesagt habe, er und sie seien allezeit hart wider iren eiden Jacob Renckern gewest. gangk hyn und sieh, wie unser herrgot mit in zu gericht gehet. du er in sein haus kam, hat er Mathies Reiden frawe im bet sehen leihen. du haben sie im gesagt, sie leihe ins hern werk und hab gelert, sie sollen bueß tun, dan der letztag wer nahe. sollen das böß lassen und das gut tun, und welcher bey sein gutern behart bis ans ende, sall nit seligk werden. sie hab auch gesagt, so die menschen schweigen, so mussen die stein reden. so sey sy ye der stein einer. weiter hat er gesagt, er woll sich weisen und leren lassen und woll von dem bösen abstehen und widerruffen.

Item sagt Dollen Cuntzgen, Mathis Reiden frawe habe ge-

---

[3] Angersbach (Kr. Lauterbach).

[4] 'andern . . getrunken' verbessert aus 'mit dem er gezecht'.

lert, man soll buß tun, er[5] das strenggericht. dan wer nit bus tut, sall nit seligk werden.

Item Jacob Rencker sagt auch, wie Dollen Cuntzgenn, sie wollen sich weisen und leren lassen und wollen wider ruffen, das sie geirt haben.

Rückseite: Actum der widerteuffer.

6. Ohne Datum. Der Schrift nach wohl mindestens so alt wie 5.

1.

Item die hailige schrifte ist nur ein zeygniß gottes, wie andere creatur. man mauß allein auf die frucht sehen.

2.

Item sie seyen allein die engel gottes fur dem jüngsten gericht.

3.

Item Joseph habe Mariam erkennet nach dem, do sie unsern seligkmacher geporen habe.

4.

Item man sol die jungen kinder nicht taufen.

5.

Item der lieb und das blute sey nicht im brot und weyn, wan die wort gesprochen werden Mat. 26, Luc. 22, Mac. 14, Pauli 1. Corin. 11.

III. Urfehden.

7. 1537 Sept. 8. Urfehde des Andreas Jutte von Höckersdorf.

Ich Jutten Endres von Hockestorf[6] beken offentlich und tuen kund vor allermeniglich in diesem brief so: als ich umb meyner begangenen ubeltat des widdertauffs ergriffen und erfunden worden und derohalben in haft und gefenknus der strengen und ernvesten junkern Johan Riedesels sampt seiner bruder und vittern zu Eysenbach gebracht und komen bin, derowegen dan gemelte meyne liebe junkern fueg und recht gehapt, wo sie nyt meyne jugend und unverstand angesehen hetten, auch durch vorbit andere meyner hern junkhern und guten freunde uff ewige urphed mich nach folgender maß ledig geben:

erstlich, das ich (die) widderruffe[7], das ich an got meynem hern und scheffer und seynem heilgen wort hochlich mich vergriffen und geirret habe, auch an der kinder tawf, am heylgen sacrament, an meyner oberkeit und ander viel meher articul, so mir vorgelesen seint worden. gelob hinfurter von allen und jeden solichen oncristlichen, auch widderteuffischen, tewflischen [S. 2] articuln bey waren trewen und glauben, wie ich auch des eynen leiplichen eyd zu got und seynem heilgen wort geschworn hab, von sollichem irtumb und boser secten abzustehen und mich zu der christlichen gemeyn und kirchen hinfurter zu wenden, meyner oberigkeit alle schuldige gehorsame und untertenigkeit zu leisten, diese gehabte gefengnus nymher mehr an meynen junkern rechen oder beschedigen, auch an den iren, noch schaffen getan werden. wil auch denselbigen meynen junkern meyn lebenlank umb ire erzeigkte gunsten und gnaden, so sie an mir beweist und volnbracht haben, iren schaden zu tag und nacht warnen, auch selbst keyne tun, sondern mich unterdenig und gehorsamlich erzeygen, beweisen und meyn lebenlang halten und pleyben wil (!), alle geverde und argelist hirin genzlich ausgescheiden. habe auch uber das alle obgeschribene puncte und ar-

[5] = eher. — [6] Höckersdorf (Kr. Schotten).

[7] Geändert aus 'widdertauffe'; danach ist auch der Artikel 'die' zu streichen.

ticul stehidt und unverbruchlich zu halten zu burgen gesetzt und setzen die ersamen Adam Kristen, Hentzen Glicz, beyde wonhaftig zu Angerßbach.[8] [S. 3]. des zu warer sicherheit und urkund habe ich mit fleis gebetten den ersamen Severum Stoeß, dieser zeit amptman zu Eysenbach, das er zu ende dieß urvehds briff sein gewonlich pitschir wolle drucken, willicher sigellung ich, soverre als erst gedacht, umb seine getanen bit willen mich erkennen, doch mir und meinen erben an schaden. datum sunnabents Nativitatis Marie anno etc. XXXVII.

Ausfertigung auf einem Bogen Papier. Siegel (unter SS ein Schild mit Ranken) aufgedrückt. Seite 4: Urhvedtsbrieff Endres des widdertauffers.

8. 1541 Mai 7. Urfehde des Kurt Droschel zu Landenhausen.

Ich Curdt Droschell wonhaftig zu Landenhaußen[9] beken hiemit offentlich vor allermenniglich in diesem brief so: als ich umb meiner begangnen ubeltat des widertauffs ergriffen und erfunden worden und derohalben in haft und gefenknus der strengen und ernvesten junkern, aller Riedtesell zu Eysenbach kommen bin, und nue durch furbit meiner gutten freunde wiederumb leddig und ausgelassen, nach volgender weise:

erstlich. dweil ich mich an gott meinem hern und schepfer und seinem heiligen wort hochlich verglichen, das ich hinfurter gelob, von allen und iden sollichen unchristlichen widerteuffischen und tewfflischen handlungen und artickeln, bei waren trewen und glauben, und sollichem irtumb und boßen secten abzustehen und mich zu der christlichen kirchen und gemein hinfurter zu wenden, angelobt, auch meiner obrikeit alle schuldige gehorsame undertenigkeit zu leisten, diese gefenknus niemehr mer zu rechen ader schaffen getan werden, ane alle geverde. und zu mehrer sicherheit aller obgeschrieben puncten zu halten, hab ich zu rechten und waren burgen die ersamen Peter von Keitz, Heintz Rutzell und Hen Fuge, alle wonhaftig zu Landenhaußen, welcher burgschaft wir [S. 2] itzt ernanten burgen bekennen. und wer es sach, das obgenanter unser hauptsacher an der obgeschrieben puncten einen ader mehr seumigk wurde ader sich der christlichen gemein und kirch zu eußern understunde, wie obgenant, sollen und wollen wir ine an die ende und orte, daraus wir ine itzo geburgt, widerumb liffern und stellen, ader aber an seine stadt tretten. und als oft und dick solliches ubertretten beschehe, sollen wir dem haws Eysenbach ader ider zeit inhaber desselbigen mit funfzig talern unableslich zu bezalen verfallen sein. zu urkunt habe ich Curdt Droschell und wir die burgen den ersamen Josten Odenwelder, schultheißen zu Landenhaußen, sein ingesigel hiruff zu trucken gebetten, welches ich Jost also umb irer bitt willen getan beken, doch mir und mein erben an schaden. geben sambstags nach Inventionis Crucis ao. etc. 41.

Ausfertigung auf Papier. Das aufgedrückte Siegel verloren.

9. 1543 Mai 19. Urfehde von Wiedertäufern aus Lardenbach, Stockhausen, Langgöns und Lützellinden.

Ich Heyrten Contz und Elsa mein eheliche hausfrau, woenhaftig zu Lartenbach[10], und ich Alheit von Stockhaußen[11] genant

---

[8] Kr. Lauterbach. — [9] Kr. Lauterbach.

[10] Lardenbach (Kr. Schotten).

[11] Wohl Stockhausen (Kr. Alsfeld) oder Stockhäuser Hof (Kr. Schotten).

des Greeben Alheit, und ich Elsa von Langen Goens[12] und ich Anna von Lutzel Lynden[13] bekennen und tuen kunt offentlich gegen allermeniglich: nochdem wir alle samptlich als widderteuffer erfunden und ergriffen sein worden, das wir derwegen in der edlen und ernvesten aller Riedesel zu Eisenbach haft und gefenknus komen und uf furbit dieser nochgeschriebnen burgen als mit namen Peterß Hen, Heintz Schneider, Caspar, obgemelts Heyrten Conczen soen, alle woenhaftig zu Lartenbach, us solicher haft und gefenknus widderumb uskommen und gelassen. geloben derohalb solich gefenknus erstlich an dem durchleuchtigen hochgebornen fursten und hern, hern Philipsen, landgrafen zu Hessen etc., auch s. f. g. landen und leuten, auch an gemelten unsern lieben junkern allen Riedeseln zu Eisenbach, iren undertaenen und zugewanten [S. 2] und sonderlich an denen, so unser gefenknus mitwissens haben, nymmer zu anen, zu eifern aber zu rechen. sollen und wollen auch uns eilents und von stund an sondern lengern verzugk und uffhalt us gemelter unsern gepietenden lieben junkern gerichten, gepieten, dorfern, flecken uns eußern, nit darinnen woenen aber betretten lassen. und woe sich uber kurz aber lang begebben aber zutragen wurde, das die obgeschriebne hauptsacher und principales dieser puncten und articuln einen aber meher ubertretten und nit halten wurden, das doch nit sein solle, alsdan sollen und wollen wir, die obernente burgen, so oft und dick solichs gescheen wurde, dem haus Eisenbach und denselbigen inhabern und besitzern mit einem hundert gulden onnachlessich zu bezalen verfallen sein oder aber den hauptsacher an die ort, darus wir sie geburgt, widderumb stellen. wie wir dan solichs ein leiplichen eid zu got und seinem heilgen wort mit uffgereckten fingern gelobt und geschworen haben und auch also dafur recht burgen sein und bleiben wollen, alle geverde, argelist genzlich hierin usgescheiden [S. 3] und hiendan gesetzt. des zu warer urkunt und merer sicherheit haben wir die burgen vielgemelt mit vleis gebetten den erbarn Severum Stoiß, dieser zeit amptman zu Eisenbach, das er diesen urphetsbrief mit seinem gewonlichen pitzer ringk wolle versiegeln, wilcher siegelung ich Severus Stoß umb der getanen burgen bit willen also getan mich erkennen, doch mir meinen erben on schaden. datum sonabents nach Pfingsten im jar xvCxliii.

Ausfertigung auf einem Bogen Papier. Siegel wie bei 7 aufgedrückt. Seite 4: Die widderteuffer zu Lartenbach belangent et consortes.

10. 1543 Mai 25. Urfehde des Valentin Schneider von Wohnfeld (?).

Ich Velten Schneider[14] von Hennfeldt[15] beken uffentlich und tue kunt vor aller menniglich im dieße brieve so: als ich umb meiner begangnen ubeltat des widdertauffs ergriffen und erfunden worden und derohalben in haft und gefenknus der strengen und erntvesten junkern aller Riedteßell zu Eysenbach erbmarschelk zu Hessen etc. gebracht und komen bin, derowegen dan gemelte meine lieben junkern fug und recht gehabt, wo sie nit meinen unverstand angesehen hetten, auch furbitt anderer meiner gutten freunde, mich in andere und großere wege zu straffen. aber doch uff und durch furbit meiner guten freund itzogenant uff das wort „ja", welches dan „ja" sein soll, darunter auch aller glaube und zusagung begriffen wird und begriffen

[12] Langgöns (Kr. Gießen). — [13] Lützel-Linden (Kr. Wetzlar).
[14] Verbessert aus Endres Scheider.
[15] Wohnfeld (?) (Kr. Schotten).

werden soll, nachfolgender mas und weis leddig gezelt und uff einen ewigen urpheiden leddig gegeben haben: erstlich das ich dieße meine gehabte gefenknus niemehr mer am dem durchleuchtigen hochgebornen unserm g. f. und herrn, dem lantgraven zu Hessen, s. f. g. landen und leuten, gerichten und gebieten, [S. 2] darnach an bemelten meinen lieben junkern, iren untersassen, auch denen, so dieser meiner gefenknus zutun ader mitwissens gehabt, niemermehr zu annen, noch zu rechen, auch ane den iren, nach schaffen getan werden. zum andern hochgedachts meines g. f. und herrn zu Hessen etc., dergleichen obgedachter meiner lieben junkern lande, obrikeit ader eigentumbliche herlichkeit niemehrmer zu ersuchen und mich bei peen meines leibs und lebens darin nit betretten oder finden zu lassen. und dessen zu mehrer sicherheit habe ich meinen lieben junkern zu burgen gesetzt, tue das auch jegenwertiglich in und mit craft dis briefs die bekenten Hen Fatzen zu Bobenhaußen[16] und Niclos Elbertten zum Kirsgarten[17] fur uns[18] burge zu sein. welcher burgschaft wir itzo genante burgen also hiemit bekennen. und wer es sache, das ich obgenanter Velten am der obgeschriebenen puncten einem bruchig ader nit halten wurde, sollen alsdan itzo genante meine burgen vorgemelten meinen lieben junkern ein hundert goldgulden unverzuglich bezalen und hantreichen. so bekennen wir obgenante, das wir wie obstehet burgen worden sein, geredden und geloben in guten waren trewen und glauben am eids stadt, dem allem also ane insage und [S. 3] unwiddersetzlich nachzukomen und zu geleben, ane geverde. zu urkund hab ich Veltenn als selbst tetter und schuldiger und wir die obgenanten burgen den erbarn Christophern Spitzenbergern, dero zeit schreibern zu Eysenbach, sein pitschir hiruff vor uns zu trucken erbetten. welchs ich Christopher Spitzenberger obgenant umb irer bitt willen getan beken, doch mir und meinen erben ane schaden. geben zu Eysenbach freitags nach Trinitatis anno etc. xv^c 43.

Ausfertigung auf einem Bogen Papier. Siegel (unter C. S. ein Schild mit Hausmarke) aufgedrückt.

IV. Wiedertäufer in Wernges.

11. 1581 Okt. 21. Verbot für Wiedertäufer in Wernges.

Actum Lautterbach 21. octobris 1581.

Ist denen von Wernges[19] vorgehalten, welcher gestalt hiebevor den widerteuffern daselbst bevolhen, sich des orts ferner nicht finden zu lassen. werden berichtet, daß nochmals widerteuffer sich des orts halten.

Die vom Wernges berichten: es halten sich Lautt Hen[20] und Valten Mahra, welche widerteuffer seyen, sich izo zum Wernges nachmals.

Bescheid: es gedenken die junkern die widerteuffer des orts ferner nicht zu dulden, in maßen schon vorlengst des wegen bevelch geschehen. und solten sie ferner keine, so zu ihnen gestrichen kemen, ufnehmen oder herbergen.

Bogen Papier. Seite 4: Wernnges widerteuffer betreffend 1581.

---

[16] Kr. Schotten. — [17] Kirschgarten (Kr. Alsfeld).

[18] Aus diesem 'uns' scheint hervorzugehen, daß die Urkunde abgeschrieben wurde von einer anderen, die wie Nr. 9 von mehreren Urfehdeschwörenden ausgestellt war.

[19] Kr. Lauterbach.

[20] Vgl. Nr. 19a 6, wo 1587 ein Leud Henn in Oberufhausen ist.

12. 1582 Jan. 6 (auf Trium regum). Cuhrdtt Wienoldtt, burckman zue Lautternbach, schreibt an Adolf Hermann Riedesell zue Eysenbach zur Hermannßburgk, erbmarschalk zue Hessenn: Nachdem nicht ohn, daß itzo in meinem abwesen jungsverscheines freitags (entweder 5. Januar oder 29. Dezember) junker Volprechtt Riedesels möller Curdtt Krummelbein und der landknecht zum Wehrnges gewesen und, dieweil ich wiedertauffer daselbsten wonhaft, meinen bawern gedachte wiedertauffer bey poen funfzig gulden, so doch ohne das albereits einesteils verkauft und abzuziehen in willens, aus dem dorf zue jagen geboten. Da Junker Volprecht daselbst niemals etwas zu gebieten hatte, sondern der Ort ihm, Michling und Fischborn zuständig, bittet er ihn in seinem Recht zu schützen.

Ausfertigung mit Verschlußsiegel.

13. 1582 Jan. 6. Erbmarschall Adolff Herman Riedesell zu Eysenbach schickt den Brief des Curtt Winnolt an den Amtmann Werner Crispinus zu Eysenbach zum Bericht. Nimpt mich aber gleichwohl hierneben wunder, was meines vettern Volprechts mollern solche oder dergleichen sachen so hoch angehen, dan er je kein landknecht und pillich des seinen warten solle.

Ausfertigung, Verschlußsiegel, Rückseite, Vermerk von Werner Crispinus: Hierauf ich bericht getan, es seyen die beiden widerteuffer vor etlichen jaren durch mich und den pfarhern alhier verhort, haben von ihrer schwermerei nit abstehen wollen. derowegen ich ihnen in namen aller jungkern ausgeboten. als ich vor wenig tagen erfahren, daß sie noch vorhanden, hab ich der gemeinde daselbst zum Wernges bei straf gepieten lassen, die widerteuffer nicht lenger ufzuhalten. sei durch den landknecht geschehen. datum 8. Januarii ao. etc. 82.

14. 1586 Juni 9. Landgraf Ludwig schreibt an die Riedesel zu Eisenbach wegen der Wiedertäufer, besonders zu Wernges.

Ludtwig von gottes gnaden landgrave
zu Heßenn, grave zu Catzenelnpogen etc.

Vester rat und liebe getreuen, es hat uns unser rentmeister zu Alsfeldt Christoff Eckhardt berichtet, welcher gestalt sich itzo uff ein newes in demselben unserm ampt umbhero etzliche widderteuffer und derselben verfurischen lehr uffreubeler finden laßen, deren er auch drey zu haften bracht, welche under anderm bekennet, das sie vor negst verfloßenem christag zum Wernges, so euch zustendig sein solle, in eines bauren haus conventicula gehalten und ihnen daselbst ein langer ramer man, so einen schwarzen bart gehabt, geprediget.

Wan nun die hoche notturft, das solchen verfurischen ufruhrischen buben bei zeiten und ehir, dann sie mit ihrem schwarm uberhand nehmen, gesteuret und begegnet werde, haben wir nicht underlassen wollen, euch darvon gnedig zu berichten, nicht zweifelnde, ihr werdet deswegen an euerm ort auch ein geburlich einsehens haben und sonderlich zu Wernges nachforschung tun, da vielleicht derselben [S. 2] bauren einsteils mit solcher secten behaftet, zu verschaffen, das sie sich derselben entwedder enthalten oder genzlich darvon machen. und wir seind euch mit gnaden wohl gewogen. datum Marpurgk den 9t. Junii anno etc. 86.

(gez.) Ludwig. L. zu Hessen sbscpt.

[S. 4]: Den vesten unserm erbmarschalk zu Heßenn, rat und lieben getrewen, allen Riedteselnn zu Eißenbach sampt und sonders.

Praes. Lauterbach am 19. Junii anno domini 1586.

Ausfertigung, Papier; Spuren des Verschlußsiegels.

V. Der Wiedertäufer Mathes Simon in Lauterbach.

15. 1587 Jan. 30. Mathes Siemon burger zu Lautternbach klagt bei Statthalter und Räten des Stifts Fulda: wie das ich mein viehe gleich andern meines handwerks genoßen doheim dem gemeinen mann zu guetem, was mir gott der almechtig beschert und mir fromme leut umbs geld verkauft und gelassen worden, geschlachtet, daßelbig auch under die burgerschaft daheim aushawen und verkaufen wollen, ermelte junker (Riedtesel) aber durch ihre beampten solches wiederumb aus den fleischbenken heim zu tragen und nicht zu verkaufen mir ernstlichen gepieten lassen, welchem gepott ich nun etzlich mal mit meinem großen schaden nachsetzen und volgen mussen, auch mir darnach wieder fur vier gulden fleisch nehmen lassen, und noch mehr gegenommen hetten, do ich von andern nicht gewarnet worden were. herjegen aber mein unschuld und bitt gar kein verhör gestatten wollen, sonder umb 40 fl. schadens albereit gepracht haben und noch uberdies hie zwuschen montags mit weib und kindern aus der stadt mich begeben oder harter und schwerer gefengknus erwarten soll. dessen ich mich gegen ermelten jungkern hochlich durch vorbittschriften von einem erbaren rat doheim beklagt und erhebliche ursachen von ihnen zu wissen begert habe. hieruff mir dieße ursach furgehalten worden: ich were fur zwey jahrn mit meinem schwager einem funf wochen im landen Mören gewesen, derowegen solte ich mich aus der stadt machen. dessen ich gestendig bin, aber nicht darin zu pleiben gemeint gewesen; auch mein haushalt daheim durch mein weib die funf wochen uber ein zeit wie die ander versehen lassen und ihnen ihre gepurliche zins seithero geben mussen, auch uberdies mich, wie andere burger daheim, der kirchen und hochwurdigen sacramenten gepraucht und noch, das der pfarrer, rat und ganze burgerschaft mit mir wohl content und zufrieden sein, auch in schriften zum zweiten mal jegen den junkern entschuldiget haben. es hat aber nit statt haben wollen. Er bittet ihm bei den Junkern zu verschaffen, das sie mich gleich andern metzgern doheim mein handwerk treiben, mir und den kindern mit ehren ein pfenning verdienen und unvertreiben im land pleiben lassen wöllen.... signatum den 30. Januarii anno etc. 87.

Wohl Ausfertigung, auf Papier.

16. 1587 Febr. 20. Die zu Eisenbach anwesenden Riedesel beantworten das Schreiben der Statthalter und Räte zu Fulda vom 15. Februar n. St. (5. Februar a. St.) wegen Mathes Simon:

das wir hiebevor in unserer obrikeit ernstlich gebotten, das keiner unserer undertanen sich mit dem geschmeiß der widderteuffer behenken, sie nicht beherbergen, noch under dieselbigen sich begeben, mit dero verwahrung: wo sich dessen daruber jemand understehen wurde, das alsdan derselbige auch furters sich allerdings unser obrigkeit eussern und enthalten solte.

dessen unerachtet hat vorgemelter Matthes Simon verschienener jaren sich under die vorlangst verdampte secten der widerteuffer begeben, sich auch ein zeitlang under denselben verhalten.

als er aber volgents wider gen Lautterbach kommen, doselbst sich andere widerteuffer bei ihme underzuschleifen understanden, welche er auch gleichfals unserem gepott zu wider ufgenomen, gehauset und geherbergt, welche das gift der widerteufferei auch under andere unsere undertanen zu spargiren und dieselbigen an sich zu zihen understanden, haben wir .... ermeltem Matthesen Simon solchs nicht nachsehen können, sondern ihme nachmals bevehlen lassen,

sich unserer obrigkeit zu enteussern, auch seines metzgens sich ferner under uns zu enthalten.

welches er aber einen weg wie den andern verachtet und in wind geschlagen. derwegen ihme dan jungst einsmals etlich fleisch, so er uber unser verbot zu verhauen sich understanden, von unsernt wegen genommen und den armen leuten ausgeteilet worden.

daß er aber sich einer sondern frombkeit und wie er sich des kirchgangs und hochwirdigen sacramenten beflissen beruhmpt, ist uns gleichwol vomselben nichts sonders bewust. das aber haben wir vilfeltig seinethalben dobevor vernommen, daß er ein roher, gottloser mentsch gewesen, welcher sich vollsaufens, gottslesterns, auch schmehens und gezenks gegen andere leute sich beflissen; zudem daß er auch das hochwirdige sacrament des altars vierzehen ganzer jaren verachtet und sich darzu nihemals funden, außerhalb was er dessen erst newlicher zeit einsmals vieleicht zu einem heuchelischen schein getan, dessen auch endlich die kirchendiener des orts dabevor als eines sondern großen ergernis sich uber ihnen zum hochsten beschweret.

Sie bitten die Räte, ihnen in dieser Sache nichts zu verdenken und den Mathes Simon von seinem Suchen abzuweisen. Datum Eißenbach am 20. Februar stylo antiquo anno etc. 87.

Entwurf auf Papier.

VI. Gefangennahme eines Sendboten der mährischen Wiedertäufer.

17. 1587 April 14. Volprecht Riedesel an Amtmann W. Crispinus.

Lieber gevatter, eur schreiben habe ich empfangen und vernim, daß der Caspar den widderteuffer bekommen, darmit wir erfaren mugen, wer die gesellen seint; reden auch, lips got, nach dem fest[21] darvon, was wir ferner tun wollen.

das wir aber so viel nicht zu wegen bringen konnen, das wir einen buben aus unser obrikeit behalten, ist wol zu erbarmen.

dan wie ich hore, Mathes[22] nicht allein offentlich zue Lauterbach sich halte, sondern diese woche in seinem haus ezlich türe verhauen, welches den andern mezlern zue abbruch geraten, deuchte mich derowegen, zue handhabung unsers gebots von noten sein, das man (ihn) also eingesetzt, sonderlich auch, wen der widderteuffer gemeinschaft mit ime hette, und wan in der landknecht geweist, das man in darbey gesetze, dan je uber keinem gepot zue Lauterbach gehalten werden wil. stelle es doch zu eur discretion, ob ir das fest vorüber gehen lassen wollet. ich halte aber, an einem aas breche man kein wildban . . . .

befels euch gott dem herrn.

Eyßenbach am 14. aprilis anno etc. 87.

V. R. zu Eyßenbach.

Rückseite: Dem ernhaften und gelerten Wernero Crispino amptmann zu Eyßenbach meinem lieben gevattern.

Ausfertigung auf Papier; Verschlußsiegel.

18. 1587 April 15—30. Verhörungsprotokolle mit Werner Schöffer.

Actum Lauterbach am 15. Aprilis[23] anno etc. 87.

In beisein Werneheri Crispini[24], amptmans zu Eisenbach, Caspar Kölerß, schultheißen zu Landenhausenn, Heintzen

[21] Ostern fiel auf den 16. April. — [22] Über Mathes Simon vgl. V.
[23] Verbessert aus: Martii. — [24] Verbessert aus: Chrispini.

Crafftenn, wirts zu Lauterbach, und meiner, Justi Haselbachs, stattschreibern hieselbsten.

Werner Schöffer, burtig von Queck[25] bei Schlitz ist als ein widertauffer, wohnhaft in Meern zu Stigenitz[26], nahe bei Znhain, im dorf Landenhausenn mit etlichen briefen antroffen, darab zu vernehemen gewesen, daß er dieser örter andere leute zum irrtumb der widdertaufferei zuverfuheren abgefertigt gewesen. derowegen er gefenklichen eingezogen und die briefe von ime genummen; seine taschen hat man heutigen tags besichtiget und darin befunden, wie volgt:

1. anfengklichen ein compaß.
2. ein kleiner calender,
3. ein helfenbeinen kam.
4. jedes geldes alsampt sechs[27] boeß creuzer.
5. 3 heller.
6. ein kleublein zwirn.
7. ein messingen pettschier,
8. ein fingerhut.

[S. 2] 9. zwei stucklein sigel wachs.
10. vier stuck ingver zien.
11. ein ohrleffel.

item ein gurtel, daran eine scheide mit zweien meßern und einem pfrimmen.

18. Aprilis.[28]

Seind die schriften, so bei Wernhern Schoffern befunden gewesen, durch junkern Volprechten und den amptman verlesen und doruff geschlossen worden, daß diser widerteuffer uff urpheden und verschwerung der junker gebiets etc. der hafften erlassen werde.

[S. 3] Actum Lauterbach am 19. Aprilis anno etc. 1587.

Gutliche verhore.

In beysein und gegenwart des erngeachteten und wolgelehrten Wernehri Crispini, amptmans zu Eysenbach, Cuhrtt Schmiden und Hansen Hailganß als schöepfen, auch meiner Justi Haselbachs, itzo stattschreibers hieselbsten.

Wernehrn Scheffern ist angezeigt die ursach, warumb er anhero in haften kommen, und im darbei angezeigt, wofern er sich hinfurter die zeit seines lebens unserer junkern obrigkeit und gebiet eußern, auch daselbst alles verfurens und anwegelung der leute enthalten, desgleichen auch andere seiner geselschaft und secten darzu nicht anweisen und solches durch gnugsamen urpheden versichern werde, kunte er diesmals wider aus haften kommen etc.

[S. 4] darauf er geantwort: das kunte er nicht geloben, dan er unserm hern gott die erden nicht kunte verbieten.

darauf ist er wider verwarlich hingesetzet worden.

Actum Lauterbach am 30. Aprilis anno etc. 1587.

In beisein des erngeachten wolgelahrten Wernheri Crispini, amptmans etc., ern Caspar Budners, pfarhern, und Curtt Schiermers, Hansen Beyenbachs und Johannes Steyerwaltts, als schöpfen hieselbsten, auch meiner Justi Haselbach, stattschreiber etc.

---

[25] Kr. Lauterbach.

[26] Bz. Krumau; vgl. Beck, Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. 43, S. 211.

[27] Verbessert aus: 3 stuck.

[28] Protokoll vom 18. April, geschrieben von W. Crispinus.

Wernher Schöffer ist seiner gefengknis erledigt und ihme die zeit seines lebens meiner junkern obrigkeit verbotten.[29]

Zwei Bogen Papier, ineinander liegend. Blatt 3 und 4a unbeschrieben. Blatt 4 enthält außen als Vermerk: Protocollum, Werner Scheffer von Stignitz aus Mehrern, burtig von Queck, so widertaufs halben eingezogen, betreffend. 1587.

19. Die bei Werner Schöffer gefundenen Schreiben.

a) Ein Heft in Sedez, ein Bogen.

[S. 1] Ein reigister, was vor eiffer / ig volk in Hessen und im / Föllich[30] land und im land zu / Turingen zu hoffen ist, und was zu hoffen ist geld halben, aber doch auf hoffenung.

Zum ersten: der Jacob zu Storndorff[31], des Johannes schwager zu Birbaum[32], der hatt verheissen, wan sein schwager zu oster kumen dhu, so wolt er mit im zichen, dan er hat schun im herbs angefangen zu verkeuffen das viech und farning hab, und wird [S. 2] sich darauf verlassen, das er kumen wird. darumb ist mein bit, lieben bruder, das ir in schicken wölt. ich hoff, er solt was richten.[33]

Zum 2. ander der Jacob zu Vaden Rodt[34], des Johannes bruder zu Birbaum, der ist auch eifferig gewest. ich war in der hoffenung, er solt mit im zichen, wan in die schweitzer bruder nit haben verfurt. aber lieben bruder, das muß mit gelegenheit angefangen werden, daß sie nicht verhindert werden.

[S. 3] Zum 3. zu Lauder Bach ist ein schuster, der heist Baltzer, der wil mit weib und kind zu der gemein gottes zichen auf das jar, darumb muß man in besuchen.[35]

Zum 4. zu Lauder Bach ist ein man mit namen Mattes[36], ein fleischhacker. der hat gesagt, er wölt auf das jar mit weib und kind zu der gemein gottes zichen. darumb solten in die bruder besuchen, daß sie nicht verhindert werden.

[S. 4] [5)] Ein man zu Großer Luder[37], der wil auch zu der gemein gottes zichen; dan er ist mer hineingezochgen und hat es beschaut und hat im wol gefallen, daß er wider hinein wil mit dem Mattes fleischhacker. darumb muß man in besuchen.

[6)] Zu Aufhusen[38] ist ein man, der heist Leud Henn[39], ein schweitzer bruder, der wil auch zu der gemein gottes zichen; darumb muß man in besuchen, dan er hat mer, die mit im zichen werden.

[S. 5] [7)] Ein man wonend zu Ober Weidt[40] under dem graffen von Hennenberg. mit dem habe ich auch geredt. der hat vermeindt, er wolt auch ein nachdenken haben und zu der gemein gottes zichen, wan im sein weib wölt volgen.[41]

---

[29] Von Wernher Schöffer an die Hand Werner Crispinus.

[30] Fuldisch.

[31] Verbessert aus: Stornderff (Storndorf, Kr. Alsfeld).

[32] Beck, 379.

[33] Am Rand: heisen (= Hessen). Der ganze Abschnitt bis zur Seite unten durchstrichen.

[34] Vadenrod (Kr. Alsfeld).

[35] Am Rand von der Hand des Stadtschreibers Haselbach: Negat asserta.

[36] Vgl. Nr. 15. 16. 17. — [37] Großen-Lüder (Kr. Fulda).

[38] Oberufhausen (Kr. Hünfeld).

[39] Vgl. Nr. 11: Lautt Hen in Wernges.

[40] Ober-Weid (Sachsen-Weimar, Kr. Dermbach).

[41] Der ganze Absatz gestrichen.

[8)] Ein man wonet zu Hunn Velt[42], mit namen Henn, ein harzbenner. der hat vermeindt, er wölt mit seinem weib reden und wolt zu der gemein gottes zichen. man muß in besuchen, ob es geschehen dhett.

[S. 6] [9)] Zum Kulles Hoff[43] da sind auch fulk oder leudt, die muß man besuchen. dan sie habens ganz fleisig begert, und ich hett noch ein hoffenung, es möchten noch ein deill frum werden im föllisch landt.

[10)] Zum Rured hoff[44] hart bey Vacha da sind auch feinen leudt, als Baltzer Gutz mit seinem gesind, und ein man wonet da mit namen Mey Heintz, der hat gesagt, er wolt zu der gemein gottes zichen, die muß man besuchen, ob sie noch also stehen oder nicht.[45]

[S. 7] [11)] Zu Motzvelt[46] ein meul wegs von Vacha, da ist ein man, ein leinweber, der hats genzlich mit mir abgeredt, das er den winder wolt verkauffen, was er hett, und zu oster, wan die bruder kemen, so solten sie in besuchen; so wolt er auch zu der gemein gottes zichen und er wolt sich darauff verlassen.[47]

[12)] Zu Ober Turlen[48] im land zu Turungen da ist ein mullerin, ein widtfrau, die hat mit weinend augen mir verheissen, so ir gott das leben gonnet bis auff das jar, so wolt sie nicht lenger verzichen und zu der gemein gottes zichen.[49]

[S. 8] [13)] Zu Mullhausen im land zu Turungen da ist ein man mit namen Hanß, ein leinweber, der ist mir 6 meul wegs zu lieb ganen und hat mir geredt von wegen des glaubens sachen und hat vermeint, er wölt sich richten den winder und wolt verkauffen, was er het, und sich zu der gemein gottes verfuchen, und mir solten in besuchen. und also habe ichs mit im beschlossen, in zu besuchen.

[S. 9] [14)] Auff das Eisvelt gen Berngen Rodt[50] der lam Weigant, der hatt mir geredt mit weinet augen, wan im gott das leben so lang gunnet, so wölt er auff das jar zur gemein gottes zichen, und er begert seines suns, das die bruder in solten lassen zichen; er solt nicht umbsunst zichen; so er nicht mit im zichen det, so wölt er doch geben, das des zuchs werd möcht sey. darumb lieben bruder, wölt ich gern, das ir in list zichen.

[S. 10] [15)] Es ist ein bruder zu Gedigen[51] mit namen Henckhel Hanß, der hat noch gelt dausen zu Lanenhausen[52] im land zu Folta oder Föllich land. das solt im werden, wan er kumbt; und es sind umb 20 gulten Reinisch. und seinen schwester haben sein auch begert, das sie mit im wöllen zichgen. aber ich habt nicht darauff. aber das gelt wird im, wan er kumbt, das weiß ich zimlich wol.

[S. 11] [16)] Ein bruder ist da hinn mit namen Stoffel Luckhel, ein hauber zu Durnitz.[53] der ist zu Angerßbach[54] daheim. der hat sein erbgut noch daussen, das habe ich auffgekungent, das er es holen solt. ich hoff, es solt im werden. doch möcht irs

---

[42] Hünfeld (Hessen-Nassau). — [43] Wo?
[44] Röhrigshof bei Vacha (Sachsen-Weimar, Kr. Dermbach).
[45] Der Absatz gestrichen. — [46] Motzfeld, westlich von Vacha.
[47] Der Absatz gestrichen.
[48] Ober-Dorla (Kr. Mühlhausen). Hochhuth, XXIX, 199.
[49] Der Absatz gestrichen.
[50] Bernterode im Ober- oder Untereichsfeld?
[51] Göding an der March in Mähren? Ansiedelung seit 1545. Beck, S. 164.
[52] Landenhausen (Kr. Lauterbach).
[53] Turnitz. Beck, 269. — [54] Kr. Lauterbach.

noch einmal lassen versuchen, das er nicht umbsunst zichen dhun. dan die menschen sind itz gar seltzam und gar böß.[55]

[S. 12] [17)] Ein schwester ist zu Durnitz[53] daheim mit namen Anna, die hat ir erbgut noch daussen under dem abt zu Hersvelt. und ich bin bey irem bruder und schwester gewest. die habe gesagt, wan sie was haben wil, so solt sie selber kumen, so wöllen sie ir darzu helfen, das sie das irig mocht bekumen, und solt einen gutten briff mit brengen. lieben bruder, wolt irs noch einmal lassen versuchen, wie sie moch steen oder was sie sagen, oder wolt ir sie itz schicken oder wie ir wolt: es stott bey euch.

[S. 13] [18)] Ein Turinger, ein zimmerman mit namen Volckhmer, der hatt zu Under Turlen[56] ein erbgut noch einzunemen, das ist 30 reinisch gulten oder schock. das habe ich mit im abgeredt, das ers im geben wil; wen er zu oster kumet, so solt ers finden und nicht auffgehalten werden. den mecht ir wol lassen zichen, dan ich hoff doch, es solt nit fellen. aber ein bruder muß mit zichen, der bericht weiß.[57]

[S. 14 [19)] Ein junger binder ist auff der Neu mul[57] der ist des Heintzen bruder, der zu Tracht[58] ist gasner gewest. der hat einen bruder bey Nidt[59] in Hessen, der ist im noch schultig, der wil es im geben, wen er kumbt. aber er muß im heimlich geben; wen es die oberkeit erfur, so strafft sie in. den mag man lassen zichen. ich hoff, er solt was zu wegen brengen. dem Casper Rader zu Bauserem[60] mocht ir auch schicken. ich hoff, er solt wos zu wegen brengen von eifferig volk da selbs oder sunst an ander orden.

[S. 15] Meinen lieben bruder, ir wölt nicht vil bruder in Hessen schicken, den es ist wenig darin zu richten und ist die zerung gar dheuer. darumb wen ir schicken wolt, so schick die obgemelten bruder, die was zu richten haben, und den Caspar Rader zu Bauserem oder den Petter Schuster zu sandt Jörgen.[61] der weiß schön umb die sach in den Hessen; in die Turingen den Bernhardt Weber zu Gallitz[62]; in das Völschig land den Frantz Weber zu Bauserem, der weiß bericht darin.

[S. 16] Under den graffen von Leich[63] da schickt keinen; dan sie richten nichts gelts halben, so weiß ich auch kein eifferigen nicht. under den graffen von Laubach schickent nicht; dan es ist da nicht zu hoffen. under den bischoff von Mentz da het ich noch ein hoffenung, das da was geben durft. lieber bruder Stoffel, du weist mein begeren wol, waß ich mit dir geredt habe; es darf nicht vil schreibes. sey von mir gar dreulich gegrust.

---

55 Der Abschnitt ist gestrichen.

56 Nieder-Dorla (Kr. Mühlhausen). Vgl. Hochhuth, XXIX, 199.

57 Der Abschnitt gestrichen.

58 Neumühle und Tracht, seit 1558 von Wiedertäufern besiedelt; an der Taya; ersteres später Mittelpunkt der Bewegung. Beck, S. 209.

59 Nidda. Übrigens entspricht es nicht den hessischen Ordnungen, daß das Vermögen nicht ausgeliefert wurde. In der Visitationsordnung ist ausdrücklich das Gegenteil verordnet (Hochhuth, XXIX, 200), und erst 1612 wird angeordnet, daß den Auswanderern das Vermögen eingezogen wird (XXX, 262).

60 Pausram, Ansiedelung seit 1538. Beck, S. 135.

61 Wo?

62 Skalitz, Ansiedelung seit 1563. Beck, 214.

63 Lich.

b) 1587 Febr. 26/März 8. Brief.

Die unaussprölicke giedt, gnad und barmherzigkait gottes, die er ietz in dissen letzten zeiten, ja am end der welt dem menschlichem geschlecht geoffenbart und sein willen kund getan, nämlich daß er alle menschen warnen last, von den sinden abzustehn und ware bueß zu wierken, dan er mit seiner straff nahent sey, den ganzen erdenkrais haimzusuchen und alle, die seinem heiligen evangellium ungehorsam gewesen und nit darnach gelöbt haben, fier den richterstuel seiner herligkeit gestölt miessen werden, rechenschaft zu geben ires ganzen lebens halben; derselbig gnadig und barmherzig vatter im himel gebe euch solches von abgrund eures herzens zu bedenken, damit ir seiner stim und treue haimsuechung nit verachtet, sunder mit senen und seyfzen eur unrecht leben bedenken möget und euch zu gott im himel bekerent, wyschen wier euch aus herzenlicher lieb und das durch Jesum Christum. Amen.

Mein gar lieber brueder Hainrich Klain mit sambt deiner hausfrauen, meiner schwägerin Läiß, mit sambt allen meinen briederen Dinnius, Hanß, Konrat, Adam, ich wierd aus herzlichem göttlichem euffer bewegt in meinem gemiedt, dich mit einem klainen schreiben haimzusuchen, wie ich dier den verhaissen hab zu schreiben. so waiß ich nit anderst: es ist mier wolgangen auf der raiß, allain das weib ist mier ein wennig schwach worden, hat sich etwo krank gedrunken; auch mit dem roß, je lenger es gangen ist, je bösser ist es von stat gangen, auch meine kinder seind alle frisch. mein schwöster ist auch noch bey löben und ist mier ain halbe meil entgögen gangen, wie sie verstanden hat, daß ich kumb. zu warzeichen schick ich dier den brief, daß ich von dier bin geschaiden bey Lauder[64] beim Grimiger[65] heillige stock, wo man auf Lauder zeicht. dem Pfaffen Adam, dem ich die anderhalben gulten schultig bin gewössen, die sol im der kaufman geben, der mier hat abgekauft, daß er nit kan sagen, daß ichs im entfiert hab. ich habs nuer unrecht lassen schreiben; habs an Ghannasten Bettern, und sol aber geschriben an Pfaffen Adam. laß nuer suchen bey dem kauffman, der mier hat abkauft, im zedl: er wierds finden. weider meines bruder Diniusen schwiger, der bin ich auch schultig bliben neinthalben weißpfennig; das hab ich vergessen. das sol sie nemen an meins schwagers Haintzen schult, die er noch daussen hat. und ist der selbigen schult fierthalben und dreissig gulten. der lang Johan hat gesagt vorm schulthus, er wöl meim schwager finf gulten fierströcken und wöls von irm gelt wider behalten von den fierundreissighalben, und er hats herunder gebotten mit dem Hanß Wöber von Draht.[66] der ist auch ein brueder, und er hats im nit gelihen. es ist nichts. mein bruder Hainrich, ist meines schwagers Hainrichs bit fleissig an dich, daß du im wollest behilflich sein und wollest das gelt under dein hand kriegen, was er noch hat, das daussen ist, und wollest im selber bringen, oder wen du nit wilt selbst kumen bey den briedern, wollests miers oder im zue schaffen. von dem gelt hetten wier auch gern, daß du uns [S. 2] 4 bölzhauben kaufen wollest, mier ain, meim weib ain, meim schwager ain und meiner schwester ain; du waist wol, wie sie sein sollen. mein schwager hat dem Hanß Han ein betlatten geschenkt, und so hat meins schwagern brudern weib zu ir genumen und hat gesagt, er habs irem kind geschenkt, und es ist nit. auch meiner schwester Ana mit sambt irem hausman Hainrich, sagt im und ir auch, daß es mier wol get, und ich in winsche alles guets. mein brueder, dieweil

[64] Lauter (Kr. Gießen). — [65] Grünberger. — [66] Tracht.

mir got im himel aus seiner grossen barmherzigkeit zu einem frumen volk geholfen hat, die nach dem heiligen Evangellion leben und wandlen, hab ich mich vor gott ein schultner geacht, dier solches auch kund zu tuen und dich mit sambt deiner hausfrauen, brietern und schwester, auch der ganzen fraindschaft zu erindern, zu bedenken den ganz geferlichen stand der greilichen gotlossen welt, die mit allerlay sind und ungerechtigkait belatten ist, ja von einer schandlichen tat zu der andern fierschreidt und haben kain erschröcken nit, bis sie ir urdl erfillen. darumb gedenk, mein brueder, und laß es dier zu herzen geen und laß dich nichts aufhalten, auf daß du die gnad gottes erlangen megst. zaigs auch meinen briedern an und der schwester, auch wer dier sunst bekant ist. und versaumb die gnade gottes nit; alweil es heut haist, sol man sich im ergeben. nit mer. den seistu mitsambt meinen geschwistriget gott dem almechtigen bevollen in sein gnad und barmherzigkeit; der wöl euch erleichten, daß ier sein gnad mit sambt mier möcht yberkumen. geschehen den 8 tag Martius anno im 1587 jar.

Michell Klain von Wyschennaue[67]
aus Märhern, dein leiblicher brueder.
ist auch mein fleissigs bit, du wollest mier
wider anworden, wo mein jungister brueder
noch beim böckenhantwerk ist oder nit.

Auf der dritten Seite des Bogens von anderer Hand:

Ich Heinrich Capborner[68] im land zu Mehrhern, es ist also meine fleissige bitte und herzlichs begeren, wie hirin geschriben und angezeigt ist. wöllet dem also treulich nachkommen, auf das mir zu jenem tage einander mit grosser freuden wiederumb anschauben dörfen.

Auf der vierten Seite von der ersten Hand die Zuschrift:

Disser brief geherdt dem Hainrich Klain gehn Minster bey Grimburg[69] im land zu Hössen zu yberantworden.
Minster.

c) 1587 März 18/28. Brief.

Ich wünsch euch von got dem allmechtigen alles guets und sonderbar, was euch zu eurer seelen hail und säligkeit nutz und fürderlich sein tuet. sonder freundlicher lieber brueder Ludwig, auch lieber sun Hanß und liebe schwester Luickhl, ich kan gleich aus sonderer getrungner lieb, die ich zun euch hab, nit underlassen, euch ein wenig zu schreiben, und laß euch wissen, das es mir und all mein kindern, der Eilla, Emicha, Lena, Lißl, Engelhardt und Bärbl noch ganz wol geet, nach den willen gotes frisch und gesund sein, got sey lob, wiewol ich villeicht alters halben oder sunst zum letsten abschaidt näher kome, aller geschlecht und imerzue schwach bin, das ich vermaine, euch dißmal zum letsten zu schreiben. derwegen mein ganz freundlich bit und begern an euch wer, ir wöllet euch doch aines bedenken und sonderlich du, lieber sun, der du selbst alhin gewest und selber gesehen hast, auch wol erkent und verstanden den underschaidt zwischen uns und der welt, des zwar doch niemand die säligkeit anderst zu verhoffen hat, dan alda in der rechten und waren gmain Christy, welches warhaftig durch gotes wort in den grund der apostelen von got erbauet ist. da ich aigentlich aus gotes gnad in meinem herzen ganz wol versichert und vergwist bin, das dis das rechte volk gotes

[67] Wischenau (Bez. Kromau), Ansiedelung seit 1563. Beck, 215.
[68] Es ist dies wohl der Schwager Heinrich in vorstehendem Brief.
[69] Münster bei Grünberg (Kr. Gießen).

und der weg zum ewigen leben ist; welches ich euch zu bedenken wil geben haben, das ir euch selbst nit welt zu kurz tuen, sonder euer seelen hail bedenken und dasselb suechen, des euch am aller besten und nützesten wär; wie ich euch dan vormals mer geschriben hab, das ir disem und allen gueten radt der brüeder wollt volgen; damit ich doch vor meinem obschaidt mich euer zu erfreuen het. und du, lieber sun, verlangt mich hoch deinthalben und wolt gern wissen, ob du dan gar kain muet oder herz hettest mer herein zu ziehen, der du mich und dis all dein geschwistrigt hereingeraten hast, da wir dir gevolget, und nun du allain wiederumb in dem ungerechten leben der welt tuest aufhalten, das mich seer bekumert. wen du nit bald hereinkombst, werdest mich, als ich vermaine, nimer lebendig finden. auch lieber brueder Ludwig, weil du mir vergangen jar zwaimal geschriben hast, das ich dir aigentlich schreiben sol, wie es umb mich steet, und das du mich gerne noch ainmal sehen wolst, laß ich dich wissen, wie vorgemelt. wen du nit zu mir herein zeuchst bald in kurzer zeit, werdest mich nimermer sehen mügen. es wer mir aber ein großer freud, wen ichs erleben künt, das ich dich säh daher kommen. solches wiß du auch, liebe schwester Luickhl, auch lieber vetter Johannes, dein sun, lieber brueder Ludwig. ich gedenk euer aller imerzue, auch all meine kinder und unser vetter Casper, sein weib Katrina, auch der Hans Schmidt von Martorf[70], wir all haben nach euch ein groß verlangen und nach all unsrer freundschaft, wie obgemelt, das unser begern wer, ir wellet euer hail suechen. bedarf dismal nit vil darvon zu schreiben. so irs begert, werden euch die brüeder briefweiser wol anzaigen, mer und besser ich euch schreiben kan. sonst lieber sun Hanß, wie ich vernommen hab, das mein baß, die Lena, vor zwai jarn hat wellen hereinziehen, und ist verhindert worden, ist ietzt mein bit an dich, wellest ir verhelfen, das sie mit den brüedern ietzt herein zieh; das wer mir ein grosse freud, und du wellest mir dein herz, was du noch willens bist, durch ein schreiben eröffnen, das ich mich doch noch deinen zu freuen oder gar verwegen wist, auch wie es all unser freundschaft steet, wer noch lebt oder nit. got aber wel euch ein herz und gmüet geben zu tuen sein gueten willen, wünsch ich euch von herzen durch Jesum Christum, amen. datum Altenmarckht[71] in Märhern den sambstag vor ostern des 1587 jars der neuen zeitung nach.

Von mir dein liebe mueter und, Ludwig, dein liebe schwester,
Elßa Hessin, Teuß Schottn verlassne wittib daselbst.

Auf der zweiten Seite: Lieber sun Hanß, es ist mein bit an dich, weil mich der Ludwig, mein brueder, freundlich beeten, das ich im schreiben sol, wellest im disen brief geen Uhmlburg[72] zueschicken, sover er auch noch lebt, auch tues all meiner freundschaft zu wissen.

Zuschrift: Dem Hannß Schott, ain schreiner zu Nidernglenn[73] in Hessn, meinem lieben sun, diser brüef zu überantworten.

d) 1587 März 19/29. Brief.

Alles guets wünsch ich euch von gott dem herren, lieben schwäger, Hanß Pon und Oders Pon, und auch meiner lieben schwester Bärbl.

---

[70] Mardorf (Kr. Kirchhain).
[71] Bez. Göding, Ansiedelung seit 1545. Beck, 164.
[72] Amöneburg (Kr. Kirchhain). — [73] Niederklein (Kr. Kirchhain).

ich laß euch wissen, das es mir noch wol geet, gott sei lob. und ich hab mich wider verendert und ein andern man zur ee genumen, mit namen Heinrich Göllner, der euch auch vil guets wünschet. weiter, lieben schwäger, ist mein begern an euch von wegen meines erbtails, was mir gebüert, das ir mirs zuestellen wöllt, dieweil ichs auch bedarf, und mir zu wissen tun, obs gwiss wer, wenn ich komb, das mirs werde. denn auf ein ungwiß ding ist der weite weg nit zu ziehen. wart einer gewissen antwort und wünsch euch hiemit vil gesunder zeit. datum Merhern den 29. tag mertz 1587.

Dorothei Braunschwig
eur schwegerin
yetz zu Koblitz.[74]

Rückseite: Meinen lieben schwägern Hanß Pon auf der Undern Sorg[75] wonhaft und meinem lieben schwager Oders Pon zu überantworten in Hessen.

e) 1587 März 19/29. Brief.

Von gott dem allmechtigen wünsch ich euch und den euren alles guets. lieber vetter und freund Michael, ich laß euch hiemit wissen, das es mir und mein weib und kind noch wol geet, gott sei lob; desgleichen geets auch meim brueder Hannsen noch wol und ist noch in leben.

Weiters lieber vetter gelangt hiemit mein freundlich bitt an euch: nachdem mein brueder Hannß ungeverlich bei zehen jaren dauß ist gewesen von wegen unserer erbschaft und hats also steen lassen unverrichtet, ir wölt mir ein gwisse botschaft herein zu wissen tun oder schreiben, ob unser sach noch vorhanden ist, oder wies ein gstalt damit hat und wies steet. des versihe ich mich zu euch, ir werdt mirs gründlich zu wissen tun. hiemit wünsch ich euch und all den euren vil gesunder zeit. datum Merhern den 29. merz anno 1587.

Andres Kempff
müller zu Sträsnitz[76]
eur williger vetter.

Rückseite: Meinem freundlichen lieben vetter Michael Kenner, wonhaft zu Wisen im ampt Lar[77] drithalb meil von Oschenburg[78], zu überantworten.

Der Brief ist von derselben Hand geschrieben, wie der unter d. Er ist gesiegelt. Das Petschaftsiegel zeigt die Buchstaben H. Z. über einer Presse.

f) 1587 März 25/April 4.

Der herr sey mit dir, mein lieber brueder Werner. ich tue dir wißen, das es mir nach wol geet im hern; dem hern sey die (ere). solches von dir zu hörn wer mir ein freud, und soltest meiner nit vergeßen. ich wil deiner auch gedenken und schick dir hie mit einen batzen und hab also vor guet nit mer. dan seyest von mir sampt deiner anel und den webern[79] gar treulich gegrüest, und grieß uns deine geferten aufs treulichs. und tue dir zu wißen, das die anel ein weil krank war. datum Stignitz[80] den 4. april 1587 jar.

Von mir Joannes Weber zu Stignitz. D. B. J. H.[81]

---

[74] Kobyli (Bez. Außitz?). — [75] Untersorg (Kr. Alsfeld).
[76] Straßnitz (Bez. Göding). Beck, S. 183.
[77] Wiesen (Bezirksamt Lohr, Unterfranken).
[78] Aschaffenburg. Wiesen liegt etwa 15 km von Gelnhausen.
[79] Name oder Beruf? (Weibern?) — [80] Beck, 211.
[81] Wohl: Dein bzw. Meinem lieben Bruder im Herrn.

Rückseite: Dieser Zettel gehört dem Werner Weber in Hessen zu uberantworten M L B J H.[81]

Der Brief ist gesiegelt. Das Petschaftsiegel zeigt die Buchstaben HD, darunter 82.

g) 1587 März 25/April 4. Brief.

Ich wünsch euch gotes gnad und ware barmherzigkait und ein raine götliche erkanntnus eures unsäligen lebens, dardurch ir möcht verursachet werden, euch rechter art zum herren zu bekeren mit warer rew und bueß, auf das ir got auch gefallen möget und volgendts nach diser zeit in jener welt mit uns und allen frumben die ewige freud und säligkeit erlangen und zue wegen bringen. das wünsch ich euch aus kindlicher trew und lieb durch Cristum unsern herren, amen.

Mein herzlieber vater Emrich und lieb mueter Anna sambt euren kindern, meinen geschwistrigeten. ich kan gleich nit underlassen euch ein wenig zue schreiben. nachdem mir eur schwager, der Henn Rebenstockh, yetz wonhaft zu Paulitz[82] im land Märhern, ainen brief geschicket hat, den ir im das vergangen jar geschriben habent, darinen ich vernumen hab ewer verlangen umb mich, nämblich, das ir begert, ein antwort von im zue wissen, wie es umb mich stande, ob ich noch bey leben sey oder nit, oder wie es mir doch geen mag, so wisset darauf, mein herzlieber vater, das ich noch bey leben und in guetem gesund bin, got sey lob. und ob ich wol mit ewrem schwager herein in das land Märher zogen bin, so bin ich doch nit lang bey im gewesen, sunder durch das anrichten gotes bin ich zu ainem volk kumen, das man die brüeder haist. darbey bin ich noch, in ainem flecken genant Mascowitz[83] under dem herren marschall auf Märherischem Krumaw.[84] nun, lieber vater, kan ich euch nit verhalten, was willens und fürhabens ich bin. dieweil ich zu disem volk kumen bin und das ich erkenn, das es ein frumbes, ja das recht volk gotes ist, darbey man niemand leidet, der nit auch frumb ist, daher ich gewiß waiß und erkenn, das dises der recht und ainig weeg zur säligkeit und zum ewigen leben ist, darumb ich steifes fürhabens und beschlusses bin, mein lebtag bey disem frumben volk zu bleiben bis an mein end und mein leben in warer frümbkait bey inen zuverzeeren, in gewisser hoffnung, die ewige säligkeit dardurch zu erlangen.

Nun aber, nachdem ich in eurem schreiben vernumen hab, das ir mein schwester verheuret habt und die selbig das guet alles beger an sich zu ziehen, darein ir euren willen aber noch nit habt wöllen geben, ist deswegen noch an euch mein freundliche pit, als an meinen lieben vater, ir woltet das jenig, so mir zuestendig ist, nit vergeben, sunder mir zue meinen handen stellen und volgen lassen, nachdem ich es auch zu aufenthaltung meines leibs wol bedarf. ich versehe mich auch als ein kind zu euch, ir werdet das billich und recht mit mir handlen. ich pit euch aber, ir woltet mir mit disen boten selbs ein antwort schicken, wie es euch geet, und wie es noch umb solliche dinge bey euch steet, oder ob ir mir den meinen tail begert lassen zu volgen oder nit. [Rückseite:] darneben, herzlieber vater, wie ir hie versteet in meinem schreiben, das ich mich daher begeben hab zue disem volk, so hab ich aber das umb kainer andern ursach willen geton, dan allain umb meinen seelen säligkeit willen. und wär deswegen auch mein pit und vermanung an euch, ir wöllet eur leben auch anders anrichten, das ir got möget gefallen. dan in dem leben, darinen ir ietz

[82] Wo? Pohrlitz? — [83] Moscowitz (Bez. Znaim). Beck, 300.
[84] Bezirksstadt.

mit der ganzen welt steet, künnet ir vor got nit gelangen oder sälig werden. dessen hab ich mich auch ainen schuldner befunden vor got euch anzuzaigen, was mir got zue erkennen hat geben. doch acht ich nit vonnöten sein, euch allen grund zu schreiben. allain ich pit euch, ir wölt dise brüeder (die euch dis schreiben bringen) fragen; die werden euch aller sachen halben berichten und euch die götlich warheit anzaigen vil baaß, dan ich es euch schreiben kan. denen mögt ir auch sicher und gwiß glauben und vertrawen, als wen ich selbs bei euch wer. darumb wölt irem trewen bericht, auch meinem klainen und wenigen schreiben, das doch nur aus lieb geschicht, von herzen volgen und nachkumen. das wil ich euch umb eurer säligkeit willen herzlich und trewlich gebeeten und vermanet haben. got im himelreich von gnaden geb euch seinen segen darzue, wünsch ich euch aus kindlicher trew meines herzens durch Cristum, amen. und wisst hiemit auch, das es eurem schwager, dem Henn Rebenstockh zu Paulitz noch wol geet; und er wünschet euch auch vil gueter zeit. datum Mascowitz im land zu Märhern am sambstag nach ostern. anno 87 jar.

Kuentz Stubnickh ewer lieber sun.

Zuschrift: Meinem lieben vater Embrich Stubnickh gen Breidenbach[85] im land zue Hessen disen brief zu uberantworten.

h) 1587 o. D. Brief.

Von gott dem allmechtigen wünsch ich euch die erkanntnus der göttlichen warheit sampt allem gueten zum heyl eurer seelen durch Jesum Christum, amen.

Nun mein herzlieber brueder Jacob [und liebe schwester Krein][86] und lieber schwager Johann, ich und mein Elß künnen nit underlassen, euch ein wenig zu schreiben und euch allen damit anzuzeigen, das es uns mit den kindern auf der reys herein zu den frummen wol und glücklich gangen ist, und geht uns auch noch wol bey den frommen nach dem willen gottes, gott sy der preyß, und sind noch alle frisch und gesund, gott sey lob. ich tue dir, lieber brueder Jacob, auch zu wissen, das es unserer schwester Lentzen Kreyn auch noch wol geht. sunst aber, lieber brueder und lieber schwager, ist auch unser bitt an euch, das ir euer hinfelligs und sündigs leben betrachtet, wie ir das selbig so übel in der welt mit den sünden zubracht habend, darvon ir billich soltend gedenken abzustehn, und euch gott in Christo zu einem neuen leben zu begeben, darin ir dan gott in gerechtigkeit dienen mögt und nach dem gueten willen gottes sälig werden. ist derhalben weiter unser bitt an euch, wenn es sich etwann zutrüeg, das unsere lieben brüeder mit dem brief oder sunst zu euch kämen, das ir sy selbs umb allen radt und willen gottes fragend. sy werden euch wol die recht warheit sagen und anzeigen. ir mögt inen derhalben kecklich glauben und wol vertrawen, als wenn wir selbs persönlich bey euch wären und mündlich mit euch redeten. und volgt irem radt und werdend recht frumb und ziecht zu uns und den recht frumben herein, so werdend ir auch mit den frummen und glaubigen die freud ewiger säligkeit mögen ererben und einnemmen. solches zu tuen und zu erlangen wünschen wier euch gnad von gott durch Jesum Christum amen. lieber brueder Jacob, hie schreib ich dir zum warzeichen: wie es zu Holzem[87] brunnen hat, da hast du mich in der nacht eylends aufgewecht. sunst aber, lieber brueder, tue so wol und

[85] Kr. Ziegenhain. — [86] Das Eingeklammerte gestrichen.
[87] Holzheim (Kr. Gießen).

schreib oder empeut uns, wie es euch allen geht, und wes sinns und fürnemens ir alle seit, auf das wir uns wissen mit schreiben oder empieten gegen euch zu verhalten. yetz nit mer, dann gottes gnad mit uns allen. datum Stignitz[88] in Märhern des 1587 jars.

Von mir Lentzen Casper, zimmermann, und Elß, mein eeliche hausfrau, eure lieben geschwistriget.

Rückseite, Zuschrift: Der brief gehört des Lentzen Hayntzen Jacob, meinem lieben brueder, gen Etingshausen[89] bey Lich zu antworten und dem Johann Kapurner, meinem lieben schwager, zu verlesen.

Hessenland.

i) (1587 o. D.) Denkzettel.

Ingedenk meines brueder Hainrichs, der hat mir ein gelübt geton, er wölle zu mir kumen. er hat mir kurzlich entbotten, er welle zu mir kumen, wol zu Bloßdorff[90] vor der stadt Kircheim.[91] ingedenk des Kuche Hanßen, der schweizer brüeder diener, welcher mir auch hat zugesagt, er welt, das weib und kind bey der gemein wern. er wöll schauen, wie er dem hern völiger möcht dienen: das ich das schreibes müed wer an in zu tuen. ich aber well gar herzlich gern, das er nach einmal mecht erinert werden, meinthalben und seinthalben, wie das myer in der ersten lieb dem heren haben zugesagt und gelobt, er wollen den herren lieben vor allen creatüren. ingedenk zweier eltest; der ein haist Valten, der ander heist Luce Deiß von Altendorff zwischen der Neustadt[92] und dem Kirchhan[91] und Bloßdorff gelegen, die den von herzen wol mit mir zufriden waren, mir nachzukumen.

Rückseite: Denkzettel an Kuchen Hanßen, der ein schweizer diener ist, von mir Hanß Miller zu Stignitz.[93]

k) (1587 o. D.) Denkzettel.

Denkzettel zu fragen nach mein vettern zu Mor[94], der Els Stroschneidern zu Stignitz; der ein hat Hanß geheißen und der ander Henn, ir vatter hieß Steffan, der war mein brueder. und auch zu Undern Joß[95] Steimers Hanß seiner schwester tochter; und zu Kircham[91] nach Kielhanß, der hat ein sun, der heist Hanß. die zu besuechen, das sie auch mechten von irem sindlichen leben absteen und gott dienen, damit sie auch zu rue oder besserung ires lebens mechten komen.

Rückseite: Denkzettel.
Dieser Denkzettel von derselben Hand wie i und l.

l) (1587 o. D.) Denkzettel.

Denkzettel zu fragen nach meinem brueder Schuper Jung Konrat, den sol er suchen zu Gerstorff.[96] ich wolt gern, das sie auch fromb wurden, magstu in sagen, das sie von dem gottlosen wesen ein mal ab, sindert davon aus güeng, damit sie dem zorn gottes entrinen megen. sonst tue ich im als meinen geschwisterigen zu wißen,

---

[88] Beck, 211. — [89] Ettingshausen bei Lich (Kr. Gießen).
[90] Plausdorf (Kr. Kirchhain). — [91] Kirchhain.
[92] Allendorf, Neustadt (Kr. Kirchhain). — [93] Beck, 211.
[94] Maar (Kr. Lauterbach). — [95] Nieder-Jossa (Kr. Hersfeld).
[96] Gersdorf (Kr. Hersfeld).

das mir sampt mein hausfrauen noch wol gedt, dem hern im himel sey die ehr, und tues den andern brueder und schwestern auch zu wißen.

Und wer mein begeren, ir wölt mir widerumb ein bottschaft tuen, wie es euch gieng und was furhaben ir wert; wist ich mich auch darnach zu richten.

Und wollest zu Obern Nauel[97] fragen. da hab ich ein schwager, der heist Cur (?) Wapler. Von mir Schupper Jung, der zu Obern Nauel gewonet hat, ietz wonlich zu Stignitz, ein stroschneider.

Rückseite: Denkzettel gen Gerstorff und Ober Nauel.
Schrift wie i und k.

m) (1587 o. D.) Denkzettel.

Zu erfragen im land zu Hößn nach ein dorf, Lautter[98] genant; zu fragen im selben dorf nach des Schneider Heintzen haus. so fragt nach meinem bruder Petter. darnach habe ich ein schwester im selben dorf, die haist Elß. und wan ewer einer zu inen kompt, so sagt inen, es gee mir und meiner schwester Ella noch woll, und wolten gern, das sie zu uns herein kämen. von mir Creun zu Landts Huett.[99]

Rückseite: Denkzettl ins land zu Hößn in ein dorf Lautter genandt. Lautter.
Schrift wie n.

n) (1587 o. D.) Denkzettel.

Zu erfragen im land zu Hößn nach ein dorf, Mar[100] genant. dem nach fragen nach meinen fürmünderen: der ein haist Schneider Conradt, der ander haist Bödte Conradt, und nach meinen schwestern. ir seind 4. die ein haist Gylche, die ander Walburg, die drütt haist Andl, und die füertt haist Eva. von mir Elße Güntterin zu Landtshuett.

Rückseite: Denkzettl ins lands Hößn in ein dorf, Maar genant. Maar.

o) (1587 o. D.) Denkzettel.

Lieber brueder Stoffl, es ist mein bit, wellest mir zu Sturndorff[101] in Hössen mein brueder besuechen. er haißt Johanes Würtz. sag im, es gee mir und uns allen hinen wol. sähen gern, das er auch ainmal bues tät und von sünden abstiend. wover er aber selber ye nit stiend, frum zu werden, das er doch sein kündern kain hündernus sey. dan man hat mir gsagt, als wen sein tochter aine lust zur frimbkeit het; das er sie doch, wen sie ain guets fürnemen hät, nit wöl dran verhindern. es wurde im sunst schwär sein vor gott zuverantworten. wüerst im wol zu tuen wissen, lieber brueder.

Von mir Els Würtzin zu Pausram.[102]

Er ist mein brueder, der Johanes Würtz. er ist vorhin lang daselben wüert gewesen, ist aber, wie ich verstee, ietzt kainer mer.

Rückseite: Denkzettl gen Sturndorff in Hössen.

p) (1587 o. D.) Brief.

Der herr im himel sey mit dir, mein ganzlich leibe ändel. nach dem du woll weis, das ich von dir genzoch pin, so tuet ich dir zu

---

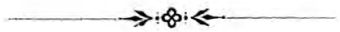
[97] Oberaula (Kr. Hersfeld). — [98] Lauter (Kr. Gießen).
[99] Landshut (Bez. Göding), Ansiedelung seit 1565. Beck, 247.
[100] Maar (Kr. Lauterbach). — [101] Storndorf (Kr. Alsfeld).
[102] Beck, 211.

weisen, wies mir auf dem weg gangen ist. so weis ich nit anders dan ganz woll. dem (herrn) sey der preis gesack im himel. dür ober, mein herz liebe ändel, weinn dir der masen auch noch woll geing, wers mir ain freid zu hört. so ist mein herzlich bit an ich, du wolls mir mein schuch schicken, nachdem der Hensel von Fröschen[103] wird heraus ziechen in das Heisenland, der all Elsen son zu Deyowetz.[104] sunst weis ich dir nit vill zu schreiben. nit mer. dan seyt von mer gar treulich gegriest in heilig er und in gottlich lieb durch Jesum Christum amen.

Ohne Zuschrift oder Unterschrift. Nach „Amen" ein Schnörkel, der aber auch gelesen werden könnte: ao lv. Dann würde dieser Brief nicht in diesen Zusammenhang gehören.

---

[103] Frischau? Ansiedelung seit 1581. Beck, 276.
[104] Tajkowitz (Kr. Znaim), Ansiedelung schon 1558. Beck, 215. 252.



Zur Reformationsgeschichte von Wöllstein.

Von

W. Hoffmann.

Eines der merkwürdigsten Staatengebilde unserer Gegend zur Zeit des alten deutschen Reiches war die Gemeinschaft Wöllstein. Sie umfaßte außer dem Hauptort Wöllstein noch die beiden Nebenorte Pleitersheim und Gumbsheim, von denen heutigentags noch das letztere eine kirchliche Zugehörigkeit zur Muttergemeinde bewahrt, die aber gerade in dieser Beziehung in der älteren Vergangenheit nicht vorhanden war. Schon 1367 werden die drei Orte im engsten Zusammenhang miteinander genannt[1] und dazu noch das ausgegangene Desenheim und der Hof zu Heienheim, an welche beide noch Gewannbezeichnungen erinnern; im ältesten Weistum von 1483 werden Gumbsheim und Pleitersheim ausdrücklich als „Zugehordt" von Wöllstein bezeichnet, und zu allen Zeiten waren die gemeinschaftlichen Dörfer je zu Vierteilen verschiedenen Herrschaften zu eigen, dergestalt jedoch, daß zwei, zuletzt drei Vierteile unter sich zusammengehörten, oft wiederum mehreren Besitzern gemeinsam. Als oberste Gerichtsherren werden in dem Jahre 1486 angegeben: die gnädigen Herrschaften zu Kreuznach, Neu-Bamberg und Kirchheim, erstere zu 1/2, die beiden anderen zu 1/4, und dementsprechend sprach man auch in späterer Zeit, als teilweise andere Besitzer das Erbe angetreten hatten, vom sponheimischen, neubambergischen und nassauischen Anteil und ebensolchen Untertanen. „Keiner der Herren soll allein Gericht machen." Das gemeinsame Gericht war mit 14 geschworenen Schöffen besetzt und hielt Montag nach Martini Dingtag, alle vier Wochen Gerichtstag ab. Anfangs war auch ein gemeinsamer Schultheiß in Wöllstein vorhanden, wenigstens wird in einem Schriftstück von 1568 von „gemeiner Herren Fauth und

[1] Vgl. J. Keller, Chronik von Wöllstein. Festschrift zur Einweihung der neuen kath. Pfarrkirche, S. 13. Gegen Köllner, Geschichte der Herrschaft Kirchheim, Bolanden und Stauf, S. 283.

Schultheiß" gesprochen. Bald darauf aber (1589) hatte jede Herrschaft schon ihren eigenen Beamten, die Zahl dieser Beamten vermehrte sich noch in der Folgezeit; ein 1731 noch einmal von Mainz ausgegangener Vorschlag auf gemeinsamen Oberschultheiß ging nicht durch, da sich Nassau mit Recht ablehnend dagegen verhielt.[2] Die herrschaftlichen Interessen wurden auf gemeinsamen Oberamtstagen, zu denen die jederseitigen höheren Beamten von den Amtsorten sich einfanden, vertreten.

Der größere (sponheimische) Anteil befand sich zur Reformationszeit in gemeinsamem Besitz von Kurpfalz ($^1/_5$), Pfalz-Simmern ($^2/_5$) und Baden ($^2/_5$), bis unter Kurfürst Friedrich III. von der simmerischen Linie die beiden ersten Anteile vereinigt wurden, so daß danach — mit vorübergehenden Unterbrechungen — das Besitzverhältnis der sponheimischen Hälfte sich zu $^3/_5$ Kur-Pfalz und $^2/_5$ Baden gestaltete. Sie unterstand dem gemeinsamen Oberamt zu Kreuznach. Der nassauische Anteil ressortierte bis 1629 zur Herrschaft in Kirchheim (Bolanden) und nach deren Teilung unter die nassauischen Linien zum saarbrückischen Amte Jugenheim, dem er bis zur französischen Revolution verblieb. Das neubambergische Viertel endlich teilte die Schicksale des seinen Namen tragenden Hauptortes, war mit diesem 1467 von Mainz an die Grafen von Falkenstein gekommen, als deren Vertreter 1586 Graf Bastian von Falkenstein und Bellenhofen[3] erscheint. Graf Emich von Falkenstein hatte noch danach ein Hofgut von 48 Morgen im Flecken Wöllstein, das er aber 1596—98 an seine Untertanen verkaufte.[4] Das dort noch 1789 bestehende Bellhoffsche Hofgut, davon ein Teil dem reformierten Almosen verliehen war, muß ein anderes gewesen sein. 1615 und 1624 erscheinen nämlich Falkenstein und Bellenhofen getrennt als gemeinsame Besitzer des letzten Wöllsteiner Viertels, und das gleiche Verhältnis muß in Neu-Bamberg bestanden haben; denn 1643 hat Jungker Georg Beyer von Bellenhofen, z. Zt. kgl. Majestät in Frankreich bestallter Major Bercholdischen Regiments, in Bamberg seine Behörde. Er kauft damals vom Rhein- und Wildgrafen Georg Friedrich (von Kyrburg) $^3/_4$ des Schlosses Wöllstein, der Osterburg. 1663 ging der falkensteinische Anteil, wie auch Neu-Bamberg,

---

[2] Wonach sich die Bemerkung bei Flegler, Rheinhessen zur Zopfzeit, S. 4, korrigiert.

[3] Es kommen die Schreibweisen: Bellenhof(v)en und Bellhofen vor, erstere älter und häufiger.

[4] Gegen Keller, a. a. O., S. 20.

bei der Pfandlösung an Mainz über, das dann zwischen 1696 und 1700 auch den Bellenhofenschen Rest durch Kauf und 1714 von Pfalz die inzwischen diesem allein zugefallene sponheimische Hälfte durch Tausch erwarb, so daß sich von da an das Besitzverhältnis in der Gemeinschaft Wöllstein auf 3/4 Mainz und 1/4 Nassau vereinfachte.

So eng zusammengehörig aber nun auch in allem Wechsel der Zeiten in politischer Beziehung die drei Ortschaften erscheinen, so wenig waren sie es ursprünglich in kirchlicher Beziehung, bis endlich auch hier nach großen Kämpfen die Landeszugehörigkeit sich geltend machte. Der Hauptort stand herkömmlich allein mit eigener Kirche und eigenem — von Pfalz-Zweibrücken als Zehntteilhabern bestellten und größtenteils besoldeten — Pfarrer. Gumbsheim war nach der benachbarten falkensteinischen Pfarrei Gosselsheim[5] (Eckelsheim) eingepfarrt, hatte dorthin Kirchgang und Begräbnis bis gegen 1700, letzteres noch länger, im Orte nur eine — anscheinend selten benutzte — Kapelle; Pleitersheim stand im Filialverhältnis zu Pfaffen-Schwabenheim, einem vollständig zur vorderen Grafschaft Sponheim gehörigen Augustinerkloster. Eine noch später vorhandene Pfarrbesoldung könnte — ebenso wie in Gumbsheim — vielleicht auch auf einmal früher vorhanden gewesene kirchliche Selbständigkeit schließen lassen.

Für die Einführung der Reformation in der Gemeinschaft günstig lagen jedoch allerseits die Verhältnisse aus dem Grunde, weil sämtliche verschiedenen Mitherrschaften — den Kollator von Wöllstein nicht ausgenommen — der lutherischen Lehre zugetan waren. 1564 hat man bereits den zweiten lutherischen Pfarrer Hartmann Wolff. Er — sowie sein Vorgänger Wigo, für den leider die Jahreszahlen fehlen, — war von Pfalz-Zweibrücken als Kollator examiniert und ordiniert worden und hatte weder bei Heidelberg noch anderen Gemeinsherrschaften ansuchen dürfen, doch aber den Konsens von allen Mitherrschaften beibringen müssen, und das war sogar in jenem genannten Jahre, als in der Kur-Pfalz so bedeutende Veränderungen in konfessioneller Hinsicht vorgingen, geschehen. „Collator und andere Gemeinherren haben Augspurgische Confession da gepflanzet.“ Hinsichtlich der ebenfalls mit einem Theologen besetzten Diakonatsstelle, der hauptsächlich der Nachmittagsgottesdienst und der gesamte Schuldienst oblag, bestand kein fremdes Präsentations- bzw. Kollationsrecht; hier

[5] Vgl. meinen Aufsatz: „Eine ausgegangene Pfarrei“ in „Rhein und Main“, Sonntagsbeilage zum Mainzer Tagebl., II, Nr. 29 u. 30.

wechselten die verschiedenen Landesherren mit den Vorschlägen ab, eine Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Konfession war jedoch bei den geschilderten Verhältnissen im Reformationszeitalter vollkommen ausgeschlossen, was uns auch ausdrücklich bezeugt ist. So berichtet Pfarrer Hartmannius Wolff, daß von anno 64 in den 25 Jahren, so er in Wöllstein gestanden, 9 Diaconi, die er mit Namen nennt — leider sind sie nicht mehr erhalten! —, nacheinander mit gemeiner Herren Konsens angenommen worden seien. Von dem letzten unter ihnen (Magnus Strig = Strenus von Augsburg), der 1586 nach Wöllstein kam, wissen wir noch Näheres.[6] Er war von dem vorgenannten Grafen Bastian von Falkenstein und Bellenhofen „vermöge der Kollationsordnung" bestellt und durch den nassauischen Superintendenten Laurentius Stephani examiniert worden. Ausdrücklich wird bezeugt, daß auch bei den großen Veränderungen im pfälzischen Kirchenwesen, die sich auch auf die vordere Grafschaft Sponheim erstreckten, in Wöllstein alles beim alten geblieben war: „Kurfürst Friedrich III. hat keine Änderung vorgenommen". Es scheint die Rücksicht auf die Mitherrschaften gewesen zu sein, die ihn davon abhielt, da sonst aus der vorderen Grafschaft Sponheim 31 Kirchen- und Schuldiener wider ihn klagten.[7]

Zum erstenmal anders wurde es in Wöllstein erst 1589, als unter Johann Kasimirs vormundschaftlicher Regierung in der Pfalz die erneute Reformierung sich auch auf diesen Ort erstreckte. Wir haben darüber ausführlichen Bericht. Pfarrer Hartmannius Wolff wurde in Abwesenheit des nassauischen Schultheißen durch ein an den pfälzischen Fauth übersandtes Schreiben vor den Kreuznacher Amtmann zitiert, in dessen Gegenwart sich der reformierte Superintendent Stipelius befand.[8] Nachdem er schon vorher einen Übertritt zum Calvinismus abgelehnt hatte, wurde er hier aufs neue dazu aufgefordert und bei seiner abermaligen Weigerung des Amtes entsetzt. Auf seinen Vorhalt, daß er auch anderen Herrschaften obligiert und von Pfalz-Zweibrücken sein Amt übertragen erhalten habe, wurde ihm in letzterer Beziehung erwidert, „Ihre Fürstl. Gnaden wäre mit dem Kurfürsten wohl zufrieden, und die Beurlaubung geschehe aus Befehl und mit Bewilligung des Herrn Collatoris". Was aber die gemeine Herrschaften betreffe, so

---

[6] Nicht Arenus, wie Keller S. 50 schreibt.

[7] Huyßen, Kirchengründung, Reformation und Union in Kreuznach und Umgebung, S. 33 u. 41.

[8] J. Zimmermann, Das sog. „Rote Buch", S. 154, Anm. 1830.

solle sich der Pfarrer gar nichts deshalb bekümmern, und zweifle er, der Amtmann, auch in keinem Wege, „Ihre Kurf. Gnaden würden solches gegen Hoch- und Wohlermeldte wohl wissen zu verteidigen und zu verantworten". Es blieb tatsächlich bei der Amtsentsetzung; der lutherische Diakonus mußte unter Mithilfe von Baden gleichfalls einem reformierten weichen, und der Calvinismus blieb eingeführt, obwohl die übrigen Mitherrschaften auf vielen nachfolgenden Oberamtstagen, so 1593, 1601—1619, gegen diese einseitige Gewaltmaßregel protestierten. Pfarrer Hartmannius Wolff, der sich 1589 Christi exul nennt, erhielt zwei Jahre später von Nassau eine neue Anstellung in dessen Amtsort Jugenheim, wo er bis 1599 in Segen wirkte, in welchem Jahre er dort starb. Die Urkunde über seine Berufung dorthin durch den Superintendenten Laurentius Stephani ist noch vorhanden.

Unter den protestierenden Mitherrschaften erscheint auch Bellenhofen. Wir wissen nicht, ob diese Herrschaft späterhin reformiert geworden ist, wie der vorgenannte Übergang ihres Hofgutes auf das reformierte Almosen und der Umstand, daß man sich 1696 gegen die beabsichtigte Anstellung eines lutherischen Schulmeisters beschwerdeführend an Bellenhofen wenden wollte, schließen lassen könnte. Anderes spricht dagegen.

Die Ansprüche auf die lutherische Besetzung der Diakonatsstelle hat man nassauischerseits niemals aufgegeben. Wohl mußte man sich mit dem 1593 geschaffenen und 1615 ganz einseitig von Pfalz erneuerten Zustand abfinden; dagegen setzte man alle Hoffnung auf die demnächstige Besetzung, die dem Turnus nach von Saarbrücken auszugehen hatte. Es wurden auch noch zweimal (1625 und 1687) von dort aus lutherische Bewerber präsentiert; doch waren die Zeitverhältnisse beide Male so überaus ungünstig, daß an ein Durchdringen gegenüber der unter sich einigen mächtigeren Mitherrschaft nicht zu denken war. Insbesondere pfälzischerseits wollte man ein früheres Abkommen so verstanden wissen, daß auch Nassau ein reformiertes Subjectum zu präsentieren habe. Infolge der durch den 30jährigen Krieg erheblich verminderten Einkünfte kam es überhaupt nur noch einmal zu einer ganz vorübergehenden reformierten Besetzung (1654—1658); sonst wurden stets Einkommen und Funktionen zwischen dem reformierten Pfarrer und einem unstudierten reformierten Schulmeister geteilt, bis die im Gefolge des Orléansschen Erbfolgekrieges im Kreuznacher Oberamt besonders scharf einsetzende

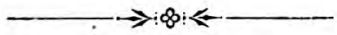
Gegenreformation die Stelle überhaupt dem evangelischen Bekenntnis verloren gehen ließ. Das Haus und die verbliebenen Besoldungsteile erhielt der neu eingeführte katholische Priester zugewiesen, der sich denn auch anfangs sacellaniae hujatis incola et possessor nannte.[9] Die Bezeichnung „Schuläcker"[10] für die Besoldungsgrundstücke der katholischen Pfarrei erinnert noch heutigentags an die einstige Bestimmung. Der drohende Widerspruch Nassaus, das damals und in der Folgezeit nur noch der einzige evangelische Mitbesitzer von Wöllstein war, wurde durch das Zugeständnis lutherischen Gottesdienstes in der dortigen Kirche, die somit trimultan wurde, und durch die damit im Zusammenhang stehende Errichtung einer neuen lutherischen Pfarrei, der fortan auch Gumbsheim als Filial mit selbständigem Gottesdienst zugeteilt wurde[11], beschwichtigt. Ebenso kam von dieser Zeit an Pleitersheim in ein Filialverhältnis zur Wöllsteiner reformierten Pfarrei, in dem es bis zur Union verblieb.

---

[9] Keller, a. a. O., S. 38.

[10] Daselbst S. 28.

[11] Die Angaben bei Köhler, Simultankirchen, S. 93, und Fabricius, Beiträge zur hess. Kirchengesch., IV, S. 244, als ob es sich hierbei um Zuteilung von Gumbsheim zur katholischen Pfarrei Wöllstein handele, sind irrtümlich.



Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen.

Von
Wilhelm Fabricius.

(Fortsetzung.)

§ 7. Landkapitel Münsterappel.

Würdtwein, Dioecesis Moguntina 1, S. 88, bietet eine Subsidienliste von 1401, nach welcher im Landkapitel die folgenden kirchlichen Benefizien waren:

Alsenzen (Kirche dem Stift St. Johann in Mainz inkorporiert) plebanus, altarista	Alsenz (M 22)
Basenheim pastor	Bosenheim (N 21)
Bleynchin (Kirche dem St. Jakobskloster vor Mainz inkorporiert) plebanus, altarista	Planig (N 21)
Bierfeld altarista	Bayerfeld (M 23)
Bockenheim pastor	Stein-Bockenheim (N 22)
Bonheim altarista	Bonnenheimer Hof (N 21)
Bubelsheim altarista	Biebelsheim (N 21)
Crutzinach pastor, plebanus, capellanus in hopitali Crutzenach, in coenobio s. Petri, Bubenkapelle, cap. in curia Johannis de Blaynchin militis, eccl. s. Kiliani prope oppidum, capellanus in arce.	Kreuznach (N 21)
Deinbach capellanus	Daimbach (N 22)
Dyelenkirchen pastor	Dielkirchen (M 23)
Ebbernberg pastor, plebanus, altarista	Ebernburg (N 21)
Folxheim pastor, plebanus	Volxheim (N 21)
Fornfeld pastor, plebanus, altarista	Fürfeld (N 22)
Fryleubersheim altarista, vgl. Leubersheim	Freilaubersheim (N 21)

Gentzingen (dem Mainzer Domkapitel inkorporiert) plebanus	Gensingen (N 20)
Grewilre pastor, altarista	Gau-Grehweiler (N 22)
Hackenheim plebanus	Hackenheim (N 21)
Heinkirchen pastor	Heimkirchen (M 24)
Imswilre altarista	Imsweiler (M 24)
Kryegesfeld pastor, Cryegesfeld altarista	Kriegsfeld (N 22)
Leubersheim pastor	Freilaubersheim (N 21)
Lewenstein capellanus in castro	Burg Löwenstein (M 22)
Mentzwilre altarista	Mainzweiler (M 23)
Montfort capellanus in castro	Burg Montfort (M 22)
Niedernhausen altarista	Niederhausen (N 22)
in Novo Beymberg capellanus	Neuen Bamberg (M 22)
Nyderkirchen pastor	Niederkirchen (M 24)
Oberndorff pastor, plebanus, altarista	Oberndorf (M 22)
Ramswilre pastor	Ransweiler (M 23)
Randecken altarista, capellanus templi sub Randecken	Burg Randeck (M 23)
Ratskirchen pastor	Rathskirchen (M 23)
Rockenhusen pastor	Rockenhausen (M 23)
Ruterskirchen pastor	Rudolfskirchen (M 23)
Rypelskirchen pastor	Reipoltskirchen (M 23)
Sancti Albani pastor	Sankt Alban (N 23)
Sarlisheim plebanus	Sarlesheim (wüst) (N 22)
Scheringesfeld pastor	Schiersfeld (M 23)
Sub Lapide plebanus	Münster am Stein (N 21)
Sultzen capellanus	Sulzhof bei Kreuzn. (N 21)
in Superiori Mosseln pastor hospitale	Ober-Moschel (M22)
Uben capellanus	Ibenerhof (N 22)
in Veteri Beymberg pastor plebanus	Altenbamberg (M 22)

Vinkenbach pastor	Finkenbach (M 23)
Vylde altarista	Feil (M 22)

Das Landkapitel wurde durch die Reformation ganz aufgelöst.

1. Altenbamberg, Altenbaumburg (M 22) (Mauritius), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Ebernburg; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Altenbamberg. — Koll.: Die Abtei Tholey, der Erzbischof Wernher von Mainz im Jahre 1261 die Kirche zu Bomenkirchen (auch Baumenkirchen) bestätigte; darunter kann nur die Kirche im Tal unter der Baumburg, dem Stammschloß der Raugrafen, verstanden werden. Als zur Reformationszeit der Besitzer der Herrschaft, seit 1507 der Ritter von Cronberg, die luth. Lehre angenommen hatte, kaufte er das Patronatsrecht von der Abtei an sich. Rechtsnachfolger derer von Cronberg waren seit 1711 die Waldecker von Kaimt, seit 1754 der Herzog von Zweibrücken, der die Herrschaft 1779 dem Fürsten von Isenburg überließ. — Bis 1540 war Hochstetten an der Alsenz Filiale von Altenbamberg. Auf dem Vallbrücker Hof bestand ein älteres Nonnenkloster von der dritten Regel des heil. Augustinus, welches unter Erzbischof Berthold von Hennenberg (1484—1504) aufs neue aufgebaut, aber schon 1528 wieder verlassen war. Die letzten Schwestern hatten sich nach Kreuznach in das Kloster St. Peter begeben. Früher unterstand es dem Propst zu Ravengiersburg.

Gümbel, Die Geschichte der protestantischen Kirche der Pfalz, Kaiserslautern 1885, 458. — Frey, Versuch einer geographisch-historisch-statistischen Beschreibung des Rheinkreises, Speyer 1836—1837, 3, 316. — Glasschröder, Urkunden zur pfälz. Kirchengeschichte im Mittelalter, München und Freising 1903, Nr. 677. — Widder, 4, 147f. — Remling, Klöster, 2, 300. — Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden, 20 (1899), 584f.

2. Bosenheim (N 21), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Planig; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Bosenheim. — Koll.: Um 1200 hatte Rheingraf Wolfram von dem Grafen zu Kassele „decimam cum investitura ecclesie in Basenheim" zu Lehen. Später hatten dieses Recht die Wild- und Rheingrafen; 1469 wurde die Pfarrei dem Stift Flonheim inkorporiert, so daß nun ein Kanoniker des Stifts Pfarrer sein sollte. — Dez.: Kollatoren $^2/_3$, reformierter Pfarrer $^1/_3$. — 1688 waren die Pfarreien Bosenheim, Hackenheim, Pfaffenschwabenheim und Pleitersheim zusammengelegt. Nach 1706 gehörten zu der reformierten Pfarrei Bosenheim (Kurpfalz, Insp. Kreuznach) die Filialen Schwabenheim und

Hackenheim, die Katholiken waren nach Hackenheim, die Lutheraner nach Kreuznach eingepfarrt.

Lehenbuch des Rheingrafen Wolfram, Trier. Arch., XII, 10, 23. — Kremer, Orig. Nass., II, 221. — Widder, 4, 63f. — Schaab, 4, 7. — GLAKarlsruhe, Kurpfalz, Akten Gener., 7891, 199.

3. Dielkirchen (M 23), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Bayerfeld; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Dielkirchen. — Koll. u. Dez.: Ursprünglich die Raugrafen; später hatte Zweibrücken das Präsentationsrecht zweimal auszuüben, Falkenstein das dritte Mal; Zweibrücken berief bis 1748 reformierte Geistliche, Falkenstein lutherische. Nach 1748 wurden gemäß eines Vertrags nur Lutheraner berufen. — Bayerfeld, Filiale, nach der Reunionszeit (1680—1697) Sitz einer katholischen Pfarrei, zu welcher die Grafschaft Falkenstein allein das Kollationsrecht hatte. Cölln, Steingruben, Stahlberg, Steckweiler, Wüstung Mainzweiler. — Seit der Reunionszeit waren die Kirchen (Luth. Insp. Grafschaft Falkenstein, Ref. Zweibrücker Insp. Meisenheim) simultan mit den Katholiken, die eine Pfarrei im Glaner Landkapitel hatten.

Gümbel, 455. — Frey, 3, 383.

4. Ebernburg (N 21) (Johannes der Täufer), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Ebernburg; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Feil-Bingert. — Koll.: Stift Neuhausen, 1212 schenkt der Propst die Kirchengift dem Kapitel. Später war Kurpfalz, zuletzt das Domstift zu Worms im Besitz dieses Rechts. — Burgkapellen S. Anna mit Kaplanei 1485, Feil, Filiale (mit Bingert, 1401 capella in Vilde), schon 1711 Sitz des lutherischen Pfarrers von Ebernburg, 1751 zur Pfarrei erhoben. Trumbach, Klause für einige Begutten-Schwestern, 1490 gestiftet, nach Einführung der Reformation eingegangen. — Auf Veranlassung des Ritters Franz v. Sickingen trat 1523 der Pfarrer zu Ebernburg zur evangelischen Lehre über. Der Nachkomme Sickingens, Freiherr Johann Arnold von Sickingen, war um 1650 katholisch geworden und suchte die evangel. Gemeinde mit Gewalt zu bekehren. 1684 wurde ein Simultaneum mit den Katholiken in der Pfarrkirche errichtet, nachdem 1683 die geistlichen und Episkopalrechte an Kurmainz abgetreten worden waren. Karmeliter aus Kreuznach hielten katholischen Gottesdienst für Ebernburg, Norheim und Altenbaumberg. Die Bedrängnisse der Lutheraner wurden erst 1750 gehoben. Kurpfalz und Freiherr von Sickingen stritten um die Episkopalrechte. Sie zählten zur Inspektion Alzey.

Gümbel, 98, 450f. — Frey, 3, 222. — Glasschröder, 653. — KrAWürzburg, Kur-Mainz, Ingrossaturbücher, 60, fol. 99.

5. Finkenbach (M 23) (Maria, Vitus, Nikolaus), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Bayerfeld; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Finkenbach. — Koll.: 1304 verkaufte der Edelknecht Johann gen. v. Metz mit Zustimmung Hermanns Herrn zu Hohenfels die Dörfer Finkenbach und Breidenau mit dem Patronatsrecht der dortigen Kirche an Heinrich gen. v. Hohenfels. In der Folge waren die Herren von Hohenfels-Reipoltskirchen Patrone. — Kapellen zu Bisterschied und Waldgrehweiler wurden nach 1630 zur Pfarrei Ransweiler gezogen. Gersweiler. In der Kapelle zu Dörrmoschel hielt der Pfarrer zu Finkenbach jährlich eine Messe (nach der Reformation eine Predigt); dafür bezog er den Zehnten. — Um 1550 evangelisch mit der Herrschaft Reipoltskirchen.

Gümbel, 449, 459. — Frey, 3, 385. — Glasschröder, Urk. z. Pfälzer Kirchengesch., Nr. 580, 644.

6. Freilaubersheim (N 22) (Mauritius), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Freilaubersheim; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Freilaubersheim. — Koll.: Die Kirche wurde 1261 durch den Erzbischof und den Dompropst zu Mainz der Abtei Tholey inkorporiert, welche nun einen ihrer Mönche als Pfarrer einsetzte. — Hochstätten, bis 1540 Filiale von Altenbamberg, seitdem Kaplanei unter Freilaubersheim. Katharinenkapelle im Wald. Im 17. Jahrhundert war Siefersheim mit Freilaubersheim verbunden. — Zur Zeit der Wiedererstarkung des Katholizismus in der Pfalz verloren die Reformierten die alte Kirche, die zum Algesheimer Landkapitel kam, und erbauten eine neue unter der Inspektion Kreuznach.

MRR., III, 1682. — Widder, 4, 67f.

7. Fürfeld (N 22) (Ägidius), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Fürfeld; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Fürfeld. — Koll.: Die weltlichen Gerichtsherren (v. Cronberg, seit 1704 v. Kerpen). — Kapelle auf dem Hof Iben (Burgkapelle der Tempelherren?), Kapelle zu Tiefenthal. — Die Herren von Cronberg wurden vor 1550 evangelisch. Nach Aussage von Zeugen (1720) war Fürfeld niemals von der Reunion betroffen worden; nachdem aber die Herrschaft an die katholischen Frhrn. v. Kerpen gekommen, sind Versuche zur Einführung des Katholizismus gemacht worden. Am 8. Mai 1714 befahl der Herzog v. Broglio, daß die Lutheraner in ungestörtem Besitz der Fürfelder Kirche gelassen werden sollten. 1718 wurde durch Hachenberg (Agent des Erzbischofs von Mainz) das Simultaneum eingeführt. Am 8. Februar 1772 wurde das Besitzrecht der katholischen

Gemeinde abgekauft, die sich nun eine eigene Kirche im Alzeyer Landkapitel errichtete.

Köhler, Sim., 95. — Schaab, 4, 9. — StADarmstadt, V, 2, conv. 38. — Brilmayer, Rheinhessen, 232.

8. Gaugrehweiler (N 22), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Gerbach; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Gaugrehweiler. — Koll.: 1493 gab Wigand v. Dienheim seinen Anspruch auf einen Anteil am Patronatsrecht zu Gauwe-Grewyler auf und erkannte den Friedr. Frei von Dern als alleinigen Inhaber des Rechtes an. Letzterer verkaufte (mit der Dorfherrschaft) den Kirchensatz und Zehnten, wie er ihn zusammen mit dem Pfarrer besaß, am 2. März 1501 dem Pfalzgrafen Johann v. Zweibrücken. Das Gut war von Wilhelm v. Randeck an den Verkäufer vererbt. 1553 verkaufte Pfalzgraf Johann das Dorf mit Kirchensatz usw. an seinen Oberamtmann zu Kreuznach, Dr. Carsilius Bayr v. Belnhofen. 1597 wurde der Ort mit allen Rechten durch den Wild- und Rheingrafen Adolf erworben. Seitdem war auch das Recht, den Pfarrer zu berufen, bei den Wild- und Rheingrafen von Rheingrafenstein. — Ober-Gaugrehweiler, Leininger Hof, Gutenbacher Hof. — Ob die Reformation vor der Erwerbung des Ortes durch Wild- und Rheingraf Adolf 1597 bereits eingeführt war, ist nicht zu ermitteln. Nach 1699 wurde die Residenz der Linie Rheingrafenstein hierherverlegt, infolgedessen erhielt der I. Pfarrer den Titel Hofprediger, der Kaplan und Hausvater im Waisenhaus wurde Hofkaplan.

Gümbel, 456. — Frey, 3, 368. — Glasschröder, Urk. z. Pfälz. Kirchengesch., 663, 671, 689.

9. Gensingen (N 21) (Martinus), Kr. Bingen; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Gensingen; ev. Dek. Mainz, Pf. Gensingen. — Koll.: Die Pfarrei Gensingen wurde 1127 durch Udo von Sponheim dem Kloster Sponheim übergeben, 1265 durch den Abt Peter von Sponheim dem Mainzer Domkapitel übertragen und demselben später inkorporiert. — Ursprünglich ohne Filialen. — In der Reunionszeit wurde die Kirche simultan und katholischerseits Pfarrei mit Langenlonsheim, wo der reformierte Pfarrer seinen Sitz hatte. Seit 1699 war auch eine lutherische Pfarrei dort errichtet mit der Filiale Langenlonsheim und den lutherischen Einwohnern zu Grolsheim, Horrweiler, Aspisheim; derselben war die Pfarrei Laubenheim mit Münster, Dorsheim, Eckenroth und Heddesheim inkorporiert, wurde jedoch durch den Pfarrer von Waldalgesheim versehen. Alle drei Konfessionen hatten ihre vorgesetzten Behörden in Kreuznach.

Urkunden im Allgem. Reichsarchiv München (Rep. D. 7, S. 474,

v. Nr. 24—26). — Trithemius, Chronicon Sponh., 205, 244, 286. — Scriba, Regesten, Rheinhessen, 1060, 1717, 1720. — GLAKarlsruhe, Kurpfalz, Gen. Kirchenakten, 7891, 199; 3457. — Widder, 4, 52. — MRR., III, 2094.

10. Hackenheim (N 21), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Freilaubersheim; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Bosenheim. — Koll.: Das Patronatsrecht war 1221 strittig zwischen Werner v. Rina und dem Grafen von Sponheim; der Archidiakon entschied zugunsten des Grafen. 1240 schenkte Graf Simon von Sponheim den Kirchensatz dem Kloster Pfaffenschwabenheim, was 1258 durch den Erzbischof von Mainz bestätigt wurde. — Die alte Kirche liegt eine Viertelstunde vom Ort entfernt. — Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Pfarrei von den Pfarrern von Bosenheim in der Kreuznacher Inspektion verwaltet. Seit 1706 war ein Franziskaner aus Kreuznach hier als katholischer Geistlicher tätig.

Widder, 4, 64. — Schaab, 4, 10. — Scriba, Regesten, Rheinhessen, 1279, 1653, 5195. — MRR., III, 1498.

11. Heiligenmoschel (M 24) (Allerheiligen), Bez.-A. Kaiserslautern; Bist. Speyer, Dek. Kaiserslautern, Pf. Schallodenbach; ev. Dek. Kaiserslautern, Pf. Heiligenmoschel. — Koll.: 1603 verkaufte Augustin von Flörsheim sein Patronats- und Zehntrecht an Herzog Johann I. zu Zweibrücken, der die Pfarrei der reformierten Inspektion Meisenheim unterstellte. — Horterhof. — Heiligenmoschel fehlt im Register von 1401.

Gümbel, 536. — Frey, 3, 122.

12. Heimkirchen (M 24), Bez.-A. Kaiserslautern; Bist. Speyer, Dek. Kaiserslautern, Pf. Schallodenbach; ev. Dek. Kaiserslautern, Pf. Heimkirchen. — Koll.: Frhr. v. Sickingen als Lehen der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. — Schallodenbach (M 24) war mit Schneckenhausen (M 24) bis 1720 Filiale; die 1604 erbaute Kirche war seit 1696 mit katholischen Geistlichen besetzt. Wörsbach (LM 24). — Das Kirchspiel ist seit 1551 lutherisch gewesen.

Gümbel, 96, 319, 536. — Frey, 3, 123.

13. Imsweiler (M 24) (Maria virg.), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kaiserslautern, Pf. Imsweiler; ev. Dek. Winnweiler, Pf. Gundersweiler. — Koll.: 1473 Kurfürst von der Pfalz. — Dez.: 1574: v. Reipoltskirchen $^1/_3$, Pfarrer zu Rockenhausen $^1/_3$, Schmidtberger Lehengut (Kellnerei Alzey) $^1/_3$. — Nach Abtrennung der katholischen Pfarrei Rockenhausen: Guntersweiler, Gerweiler, Spreiterhof, Felsbergerhof, Massenbacherhof, Dörnbach. — 1401 wird im Pfarreiverzeichnis nur ein Altarist in Imsweiler

erwähnt; die Kirche scheint demnach Filiale von Rockenhausen zu sein, zu welchem sie auch am Ausgang des 17. Jahrhunderts gehörte. 1706 kam die Kirche Imsweiler an die Katholiken, die daraus eine Pfarrei im Wormser Landkapitel Landstuhl machten, der anfangs auch Rockenhausen unterstellt war. Die Reformierten blieben Filialisten von Rockenhausen in der Inspektion Kaiserslautern.

Widder, 4, 333f. — Frey, 3, 165.

14. Kreuznach, s. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, V. 2, S. 343 f.

15. Kriegsfeld (N 22), Bez.-A. Kirchheimbolanden; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Kriegsfeld; ev. Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Kriegsfeld. — Koll.: Ursprünglich wahrscheinlich die Raugrafen. — Dez.: v. Lewenstein, v. Morsheim (später an Kurpfalz heimgefallen) $^2/_3$, reformierter Pfarrer $^1/_3$. — Mörsfeld, Filiale, den Zehnten hatte der Abt zu St. Maximin und der reformierte Pfarrer (früher Filiale von Münsterappel). Daimbach, Zisterzienser-Nonnenkloster, 1296 zuerst erwähnt, bestand, bis es 1551 mit den Besitzungen der Heidelberger Universität vereinigt wurde. Schartenhof, Wasenbach, Schniftenberg, Lindenbühl, Neidheckerhöfe, Struthwiese. — Während des 17. Jahrhunderts war Kriegsfeld mit Oberndorf verbunden. 1706 fiel die Kirche (Alzeyer Inspektion) den Reformierten zu. 1722 wurde eine lutherische Pfarrei in der Oppenheimer Inspektion errichtet, zu der außer obengenannten Ortschaften Alsenz und Oberndorf gehörten. 1728 reformierte Pfarrei; 1759 löste sich auch eine katholische Pfarrei von Erbesbüdesheim ab, zu welcher Mörsfeld und Niederwiesen gezogen wurden. Sie gehörte zum Alzeyer Landkapitel der Erzdiözese Mainz.

Widder, 3, 248. — Gümbel, 338, 341.

16. Münster am Stein, s. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, V. 2, S. 345.

17. Münsterappel (N 22), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Kriegsfeld; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Münsterappel. — Koll.: Abtei St. Maximin vor Trier; später waren die Wildgrafen mit der Vogtei und Herrschaft belehnt. — Dez.: Die Abtei St. Maximin und der Pfarrer. Seit 1564 war der Anteil der Abtei an die Wild- und Rheingrafen verpfändet. — Kalkofen, Kapelle, Niederhausen, Kapelle, mit Winterborn (seit 1773 durch besondere Vikare verwaltet). Oberhausen. Filiale Mörsfeld (1581 klagen die Wild- und Rheingrafen, daß der Burggraf zu Alzey diese Filiale von Münsterappel durch den Pfarrer

zu Kriegsfeld versehen lasse und ihnen den Zehnten sperre, was seit 1570 geschehe. Die Sache wurde damals so ausgeglichen, daß der Pfarrer zu Münsterappel wieder zugelassen wurde, solange er das Sakrament nach der Augsburgischen Konfession verwalten würde. Auch die Zehnten wurden freigegeben. Mit dem Übertritt von Kurpfalz zur reformierten Konfession trennte sich Mörsfeld wieder von Münsterappel.

Gümbel, 457, 461. — StAKoblenz, Kremer, Rheingr. Vertragbuch 1, Nr. 13, S. 93ff.; Nr. 14, S. 117.

18. Niederkirchen (M 24), Bez.-A. Kaiserslautern; Bist. Speyer, Dek. Kaiserslautern, Pf. Reipoltskirchen; ev. Dek. Kaiserslautern, Pf. Niederkirchen. — Koll.: Der Wild- und Rheingraf, Herr der Burg Grumbach, präsentierte den Pastor (Personatisten), der den diensttuenden Pfarrvikar ernannte. (So noch 1552.) — Dez.: Der Herr von Löwenstein-Randeck hatte den halben Zehnten zu Niederkirchen und Hefersweiler, wo der Pfarrer die andere Hälfte bezog, zu Morbach mit dem Wildgrafen (später mit v. Sickingen), den ganzen Zehnten zu „Viltzberg hinter Reistall (Felsbergerhof bei Reichsthal), wie man nacher Rockenhausen gehet" (strittig mit dem Pastor), und $^1/_6$ des Schallodenbacher Zehnten. — Morbach (LM 24), Relsberg (M 24), Hefersweiler (M 23), Berzweiler (M 23) (Filiale, früher vielleicht Pfarrei unter dem Kloster Otterberg), Seelen (M 23), Reichsthal (M 24), Felsbergerhof (M 23/24). — Die Reformation scheint durch die Wild- und Rheingrafen 1552 eingeführt worden zu sein.

Gümbel, 320. — Frey, 3, 129. — Staatsarchiv Koblenz, Wildgrafen, Akten, VI, c. 32: Weistümer.

19. Niedermoschel und Alsenz (M 22), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Oberndorf; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Alsenz. — Koll.: 1353 überließ der Mainzer Dompropst das seiner Propstei zustehende Patronatsrecht der Kirche in inferiori Muschella alias Alsentze dem Stift St. Johann in Mainz, dem diese Pfarrei im folgenden Jahre durch den Erzbischof inkorporiert und 1398 durch den Papst bestätigt wurde. Das Stift verkaufte in der Reformationszeit sein Patronatsrecht (den Kirchensatz) und seinen Anteil am Zehnten an den Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz (1505—1544), und so wird bei der Visitation von 1539 Kurpfalz als Kollator genannt. — Dez.: Domstift zu Mainz, Wildgrafen zu Dhaun und Stift St. Johann in Mainz, das den ursprünglich dem Pastor zustehenden Zehnten hatte und an Kurpfalz verkaufte. — Die Kirche in Niedermoschel wird in den Urkunden und noch in den Visitationsberichten als eigentliche Mutterkirche

bezeichnet, die, wie es 1565 heißt, durch den Kaplan zu Alsenz versehen wurde. Nach der Urkunde von 1353 scheint dies schon damals der Fall gewesen zu sein. Vielleicht war Niedermoschel Sitz des Pastors, dessen Pfründe dem Stift inkorporiert wurde, das nun, wie früher der Pastor, den Dienst dem Kaplan oder Pleban in Alsenz überließ. Durch die Reformation wurde die Pfarrei der Meisenheimer Klasse der reformierten Kirche in Pfalz-Zweibrücken angeschlossen.

Gümbel, Die protestantische Kirche der Pfalz, 447. — Frey, Beschreibung des Rheinkreises, 3, 311. — Glasschröder, Urkunden zur pfälz. Kirchengeschichte, Nr. 598, 599, 620, 685. — GehStAMünchen, Kasten blau, 391 f. Visitationsakten des Amts Meisenheim, 1539—1590.

20. Obermoschel (M 22), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Obermoschel; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Obermoschel. — Koll.: Grafen von Veldenz (1387), später Pfalzgrafen von Zweibrücken. — Filialen in Unkenbach und Hallgarten. — Die Pfarrkirche war seit 1590 reformiert unter der Zweibrücker Inspektion Meisenheim. Eine Kapelle war um 1685 im Besitz der Katholiken, 1700 katholische Pfarrei, durch Franziskaner zu Meisenheim bedient, im Glaner Landkapitel. Etwas später entstand auch die lutherische Pfarrei.

KrASpeyer, Zweibrücken, Generaletat der Pfarreien, 1760. — Gümbel, 435.

21. Oberndorf (M 22) (Valentin), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Oberndorf; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Oberndorf. — Koll.: Nach der Urkunde von 1128 hatten Adelheid und Albero ihr Gut zu Oberndorf mit Kirche und Zehnten dem Kloster Disibodenberg geschenkt. Später war der Zehnte als Lehen der Raugrafschaft im Besitz der Herren v. Randeck (1327). Die Hälfte gehörte dem reformierten Pfarrer (1786). — Mannweiler (M 23), Burg Randeck (M 23); bis 1728 war auch Kriegsfeld mit Mörsfeld hier eingepfarrt; auf Randeck 1401 Burgkaplanei. — Bei der Kirchenteilung 1706 fiel die Kirche in der Inspektion Alzey den Reformierten zu, doch hatten schon 1709 die Katholiken eine Kirche im Alzeyer Landkapitel, die sie durch Meisenheimer Franziskaner pastorieren ließen.

GLAKarlsruhe, Kurpfalz, Kirchensachen, Generalia, 3198, 496. — Widder, 3, 255f. — Gümbel, 441. — Glasschröder, Urk., 679.

22. Pfaffenschwabenheim (N 21) (Maria virgo), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Badenheim; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Bosenheim. — Koll.: Stift Pfaffenschwabenheim, der Propst war Pfarrherr und bezog den Zehnten. —

In späterer Zeit gehörten die katholischen Einwohner von Bosenheim zu dieser Pfarrei, Algesheimer Landkapitels; die Reformierten gehörten zur Kreuznacher Inspektion und zur Pfarrei Bosenheim. — 1130 durch den Erzbischof Adelbert von Mainz bestätigtes Kloster für Augustiner-Chorherren, Stiftung des Grafen Eberhard von Nellenburg und seiner Mutter Hedwig, wurde 1468 der Windesheimer Kongregation angegliedert und 1566 mit den andern Klöstern in der Pfalz aufgehoben. Während des 30jährigen Krieges war es in den Händen von Jesuiten, die ihr Recht am 20. Oktober 1648 an die Windesheimer Kongregation abtraten. Der Prior von Eberhardsklausen schickte um 1697 einen Bruder nach Pfaffenschwabenheim, der 1700 von der Heidelberger Administration die Klostergüter pachtete und aufs neue einen Konvent begründete.

Wagner, Geistl. Stifte, II, S. 30ff. — Widder, IV, S. 55—62.

23. Planig (N 21) (Gordion), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Planig; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Planig. — Koll.: Kloster St. Jakobsberg vor Mainz (angeblich kaiserliche Schenkung von 1101, durch Erzbischof Gerhard von Mainz 1294 dem Kloster inkorporiert). — Dez.: Kloster St. Jakobsberg; am kleinen Zehnten hatte der Pfarrer $^1/_3$. — Nach dem Sendweistum 1512 bildeten die drei Gemeinden „Blench, Bibbelsheim und Yppesheim" das Kirchspiel. In Biebelsheim war eine Kapelle St. Martin, in Ippesheim eine dem heil. Laurentius geweihte Kapelle. — Die Reformation ist 1567 durch den Vogtherrn Friedrich von Löwenstein in der Herrschaft Planig eingeführt worden. 1631 leitete die Abtei Jakobsberg die Gegenreformation ein. Obgleich die Gemeinde eine Gegenvorstellung erließ, blieben doch die Katholiken im Besitz der Kirche, bis sie 1675 verdrängt wurden. 1685 wurde ein dauerndes Simultaneum eingeführt.

AfHG., 14, 635f., 642; 15, 101. — Grimm, Weistümer, 4, 611. — Köhler, Simultaneum, 97. — Schaab, 4, 18.

24. Ransweiler (M 23), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Bayerfeld; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Ransweiler. — Koll.: 1558 erwarb der Herzog v. Zweibrücken das Kollationsrecht von Hans v. Wachenheim. — Dez.: 1533 war wegen des Zehnten Streit zwischen der Johanniterkommende Meisenheim und dem Pfalzgrafen. — 1535 war Schönborn (M 24) nach Ransweiler eingepfarrt. 1630 kamen noch Waldgrehweiler und Bisterschied dazu. Letzteres war 1713—1758 selbständige Pfarrei. 1685—1785 war auch Gangloff von Ransweiler abhängig. Außerdem gehörte zu Ransweiler der Hof Neubau

und die Reformierten im Kirchspiel Dielkirchen. Die Lutheraner zu Ransweiler waren bis 1711 nach Dielkirchen eingepfarrt. Dann wurde eine lutherische Pfarrei Ransweiler-Becherbach errichtet und dieser die Orte Gangloff, Roth, Odenbach und Gimbsweiler zugeteilt. Reformierte Pfarrei in der Inspektion Meisenheim.

Gümbel, 437, 450, 460. — Frey, 3, 395. — KrASpeyer, Zweibrücken, Generaletat sämtlicher Pfarreien, 1760.

25. Rathskirchen (M 23), Bez.-A. Kusel; Bist. Speyer, Dek. Kusel, Pf. Reipoltskirchen; ev. Dek. Lauterecken, Pf. Rathskirchen. — Koll.: Herren von Hohenfels-Reipoltskirchen. — Nach der Auflösung der protestantischen Pfarrei Reipoltskirchen (1680) waren nach Rathskirchen eingepfarrt: Dörrmoschel (M 23), Teschenmoschel (M 23), Reichsthal (M 24), Spreiterhof (M 24), Massenbacherhof (M 24), Felsbergerhof (M 23/24), Seelen (M 23), Naumburgerhof (L 23), Reipoltskirchen (L 23), Nußbach (M 23), Halsweiler (?). — Ursprünglich gehörten wohl nur Dörrmoschel und Teschenmoschel zu dieser Pfarrei. Friedrich, Pastor zu Rathskirchen, war 1382 Kaplan des Herrn Konrad von Hohenfels zu Reipoltskirchen.

Gümbel, 399. — Frey, 3, 393f. — Regesten der Pfalzgrafen, I, 5142.

26. Reipoltskirchen (L 23), Bez.-A. Kusel; Bist. Speyer, Dek. Kusel, Pf. Reipoltskirchen; ev. Dek. Lauterecken, Pf. Rathskirchen. — Koll.: Herren zu Reipoltskirchen. — Nußbach (M 23), Naumburgerhof (L 23) (bei Ginsweiler; 1641 Streit zwischen der zweibrückischen Regierung und dem Pfarrer zu Reipoltskirchen wegen des Zehnten). — Reipoltskirchen war 1560—1684 lutherisch, dann katholisch, zum Glaner Landkapitel.

Gümbel, 400. — Frey, 3, 370.

27. Rockenhausen (M 23), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Rockenhausen; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Rockenhausen. — Koll.: 1251 übergaben die Herren Philipp von Falkenstein, Philipp von Hohenfels und Werner von Bolanden das Patronatsrecht an das Prämonstratenser-Nonnenkloster Marienthal, welches das Recht gleich darauf dem Abt von Münsterdreisen überließ. — Dez.: Kurpfalz $^1/_3$, Reipoltskirchen $^2/_3$, davon gehörten wieder $^2/_3$ dem Pfarrer. — Rußmühlerhof (N 23), Winterthalerhof (N 23), Schacherhof, Katzenbach (M 23), Kapelle, Mittweiler (M 23), Dörnbach (M 23), Kapelle, Würzweiler (N 23); nach der Reformation wurde auch Imsweiler (M 24) mit Gundersweiler (M 24) und Gehrweiler (M 24) Filiale von Rockenhausen. In Gehrweiler war eine

Kapelle St. Jakob. Vom Hof Maßholderbach (M 24) bei Gundersweiler fiel der Zehnte zu gleichen Teilen an die kurfürstliche Hofkammer, den Pfarrer zu Imsweiler und die Pflege Otterberg; derselbe hatte unter raugräflicher Vogtei dem Kloster Otterberg gehört. Auch das Schloß Rupertsecken hat in der Pfarrei Rockenhausen gelegen. Dabei ein Dorf Gerweiler, welches von dem bei Gundersweiler gelegenen Gehrweiler verschieden ist (wahrscheinlich die heutigen Gerbacher Höfe). Dort wurde um 1464 eine dem Pfarrer zu Rockenhausen unterstehende Kapelle für ein wundertätiges Muttergottesbild erbaut. Die Katholiken waren nach 1706 Filialisten von Imsweiler, erhielten aber 1761 eine eigene Pfarrei, im Landstuhler Landkapitel der Diözese Worms.

Widder, 4, 326. — GLAKarlsruhe, Kurpfalz, 7891, 225. — Glasschröder, Urkunden zur pfälz. Kirchengesch., Nr. 573, 643.

28. Rudolfskirchen (M 23), Bez.-A. Kusel; Bist. Speyer, Dek. Kusel, Pf. Reipoltskirchen; ev. Dek. Lauterecken, Pf. Rathskirchen. — Koll.: Herzog von Zweibrücken, seit 1772 der Kurfürst von der Pfalz. — Die Kapelle auf dem Ingweilerhof (M 23) bei Reipoltskirchen wurde 1580 durch den Pfarrer von Rudolfskirchen bedient. — Die Pfarrei war in späterer Zeit mit Niederkirchen kombiniert.

Gümbel, 399. — Frey, 3, 497.

29. Sankt Alban an der Appel (N 23), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Gerbach; ev. Dek. Obermoschel, Pf. St. Alban. — Koll.: 1228 schlichtete der Dompropst G. v. Mainz einen Streit zwischen Volmar von s. St. Alban und Gertrud Witwe von Wendelsheim über das Patronatsrecht zu St. Alban zugunsten der letzteren. Am 24. August 1254 schenkten Siegfried, Volmars Sohn, von St. Alban und Helwig, Kanonikus zu Mainz, Sohn der Gertrud von Wendelsheim, der Tochter des Hermann von St. Alban, mit ihren Verwandten das Patronatsrecht zu St. Alban dem Kloster Otterberg, unter der Bedingung, daß dieses Recht von der Abtei nicht veräußert werden dürfe und daß für die Pfarrei immer ein Kleriker, der sie persönlich versehen könne und sich nicht durch einen Vikar vertreten lassen müsse, dem Archidiakon präsentiert werden solle. Die Schenkung wurde 1268 durch Udo Schuen, 1295 und 1296 durch Baldemar von Wendelsheim, 1310 durch verschiedene Glieder der Familie von St. Alban anerkannt. 15. April 1290 wurde die Kirche dem Kloster durch Gerhard, Erzbischof von Mainz, inkorporiert, was am 12. Mai durch das Domkapitel, am 27. Oktober 1291 durch den

Vertreter des Dompropstes und am 18. Februar 1293 durch den Papst genehmigt wurde. 1290 schenkte Pfalzgraf Rudolf dem Kloster St. Johann bei Alzey den Zehnten zu Gerbach. — Gerbach, Kapelle, im 18. Jahrhundert mit einem katholischen Rektor besetzt. — Die Pfarrei wurde mit der Grafschaft Falkenstein lutherisch; im 17. Jahrhundert entstand eine katholische Pfarrei unter dem Alzeyer Dekanat.

Gümbel, 454. — Frey, 3, 378, 389. — StADarmstadt, Urkunden des Mainzer Domstifts „Ordinatio de luminibus", Nr. 20. — Frey und Remling, UB. des Kl. Otterberg, 39, 92, 121, 188, 189, 195, 198, 200, 206, 301.

30. Sarlesheim, Neubamberg (N 22) (Georg, später Dionysius), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Freilaubersheim; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Neubamberg. — Koll.: Ursprünglich Raugraf, seit 1456 Graf von Falkenstein, später Kurmainz. — Dez.: Kollator und Pfarrer gleiche Anteile. — Sarlesheim lag an der Stelle, wo jetzt noch der Kirchhof von Neubamberg ist, ¼ Stunde südlich von dem Ort. — Die lutherische Konfession wurde durch den Grafen von Falkenstein 1548 eingeführt.

StADarmstadt, XIV, 1, 7. Fragmente von Saalbüchern und Weistümern über die Grafschaft Falkenstein, Neubamberger Amtsbeschreibung, 1585. Jurisdiktionalbuch, 1673. — Wagner, Wüstungen, Rheinhessen, 35.

31. Schiersfeld, Scheringesvelt (M 23), Bez.-A. Kirchheimbolanden; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Obermoschel; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Schiersfeld. — Koll.: 1324: Wildgraf (nach Zeugenaussage). 1387: Grafen von Veldenz (Anteil des Grafen Heinrich). — Die frühere Pfarrei Sitters (M 22) wurde 1620 mit Schiersfeld vereinigt. Sulzhof. — Schiersfeld wurde mit dem zweibrückischen Oberamt (Inspektion) Meisenheim reformiert.

Gümbel, 439, 446. — Frey, 3, 363. — Glasschröder, Urk. z. Pfälz. Kirchengesch., Nr. 586, Orig. im „Renneberger Archiv" in der Fürstl. Rentkammer in Anholt. — Acta acad. Palat., IV, pars hist., 383, Nr. XXIII.

32. Sitters (M 22), Bez.-A. Rockenhausen; Bist. Speyer, Dek. Kirchheimbolanden, Pf. Obermoschel; ev. Dek. Obermoschel, Pf. Schiersfeld. — Koll.: Der Kirchensatz war mit der Ortsherrschaft von den Rittern von Sutterse an das Stift Pfaffenschwabenheim gekommen, dem ein Verwandter jener Ritter, ein Priester Franke von Schaleydin, die Erbfolge bis 1375 strittig machte. 1377 verkaufte das Stift den Ort mit allen Rechten an den Grafen Heinrich von Veldenz. Bei der Teilung der Grafschaft Veldenz 1387 fiel der Kirchensatz an Graf Friedrich. — Sitters fehlt im

Register von 1401. 1620 wurde die Pfarrei Sitters aufgehoben und unter Schiersfeld in der Inspektion Meisenheim (ref.) gestellt.

Gümbel, 439. — Frey, 3, 364. — Glasschröder, Urkunden zur Pfälz. Kirchengesch., 611f. — AllgemRAMünchen, Zweibr. Veld. Kopialb., IV, 124. — Act. acad. Pal., IV, pars hist., 386.

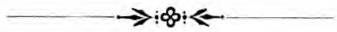
33. Steinbockenheim (N 22), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Fürfeld; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Steinbockenheim. — Koll.: Wild- und Rheingrafen. — Dez.: Wild- und Rheingrafen (55 Malter). — Das lutherische Bekenntnis war seit 1555 in den Besitzungen der Wild- und Rheingrafen herrschend.

Teilungsurkunde der Wild- und Rheingrafschaft, 1515. Trierisches Archiv, Erg.-Heft, XII, S. 41.

34. Volxheim (N 21) (Matthäus), Kr. Alzey; Bist. Mainz, Dek. Bingen, Pf. Wöllstein; ev. Dek. Wöllstein, Pf. Freilaubersheim. — Koll.: Grafen von Falkenstein, als Herren zu Neubamberg. — Die Pfarrei gehörte zur pfälzischen Inspektion Odernheim. 1715 wurde das Simultaneum durchgeführt, 1709 schon wurde die katholische Gemeinde durch einen Franziskaner aus Kreuznach pastoriert, zu dessen Parochie (Algesheimer Landkapitels) Wonsheim und Eckelsheim gehörten.

GLAKarlsruhe, Kurpfalz, Gen., 3198, 496. — StADarmstadt, XIV, 1, 7. Saalbücher der Grafschaft Falkenstein, Fragmente über Neubamberg.

(Fortsetzung folgt.)



Kleinere Mitteilungen.

Ein Mainzer Bischofskatalog aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

Von **Andreas Ludwig Veit.**

Die Suche nach den ältesten Urkunden des Mainzer Domstifts förderte unter den Beständen des Königl. Kreisarchivs zu Würzburg (WKrA., Mainzer Urkunden, Lokal 13, Htt. 810) ein 71 cm langes und 27 cm breites Pergamentblatt mit den Schriftzügen des 14. Jahrhunderts zutage. Dasselbe enthält

1. ein Verzeichnis der Mainzer Bischöfe von Creszenz bis Geroldus,
2. ein Verzeichnis der Mainzer Erzbischöfe von Bonifatius bis Johann von Nassau († 1419),
3. ein in Quaternen I—XI und XXVI und XXVII abgeteiltes Verzeichnis von Rubren zu Urkunden, welche in einem der Kopialbücher des Domstifts abgeschrieben stehen bzw., soweit die Quaternen I—XI in Betracht kommen, in dem Liber I registri litterarum ecclesiae Moguntinensis (WKrA., Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts, Nr. 17) eingetragen sind.

Die Handschrift zählt also zu den älteren schriftlichen Traditionen des Mainzer Domstifts. Dieser Umstand ist für die Bewertung des Bischofskatalogs von außerordentlicher Bedeutung, da er die Auffassung der Mainzer Kirche und nicht die Meinung eines einzelnen Chronisten über die series der Mainzer Kirchenfürsten wiedergibt. Gefertigt wurde die Handschrift zwischen 1328 und 1347. Wir bringen den Katalog in vier Kolumnen genau, wie er die Namen bietet, zum Abdruck:

Nomina episcoporum Moguntinensium.

Crescens	Marinus	Suffronius	Bodardus
Ruodarius	Aureus	Maximus	Sydonius
Bygemundus	Lendegasius	Petelinus	Dancinaldus
Laobaldus	Rygebertus	Geroldus.	

Nomina archiepiscoporum Maguntinensium.

Bonifacius Dcclv*)	Lullus Dcclxxxvi	Rycholfus Dcccxiii	Harstolfus Dcccxxvi
Otgarius Dcccxlvii	Rabanus Dccc[1]	Karolus Dccclxiiii[2]	Lymberdus Dcccxc
Sinderoldus Dcccxci	Hatho Dccccxii[3]	Henger Dccccxxiiii[4]	Hyldebertus Dccccxxxviii[5]
Fridericus Dccccliiii	Wilhelmus Dccccclxviii filius Frid.[6]	Hatho Dccccxxiiii[7] filius Fuldensis	Ruoberdus Dccccclxxxviii
Willigisus mxi[8]	Erkinboldus mxx	Aribo mxxxi	Bardo mli
Lymbaldus mlvii	Sygefridus mlxxxiv	Wetzelinus mlxxxiv	Rychardus mcliii
Adilbertus mcxxxvii	Albertus iunior mcxli	Markolfus mcxlii	Heinricus mcliii
Arnoldus mclx	Conradus mcc	Cristianus mcclxxxiii	Syfridus mccxxv
Syfridus mccxlviii	Cristianus mccli	Gerhardus mcclix	Wernherus mcclxxxiiii
Heinricus mcclxxxviii	Gerhardus mcccv	Petrus mcccxx	Mathias mcccxxviii
Henricus	Gerlacus	Johannes	Adulfus de Nassawe
Conradus de Winsberg	Johannes de Nassauwe.		

*) Das vor jeder Zahl abgekürzt stehende „obiit“ ist hier weggelassen.

Die Zeit der Niederschrift des Katalogs ergibt sich aus dem Schriftcharakter, welcher den Schriftwerken des beginnenden 14. Jahrhunderts eigen ist. Mit Ausnahme der Bischofsnamen Henricus, Gerlacus, Johes, Adulfus de Nassawe, Conradus de Winsberg, Johannes de Nassawe, welche bezeichnenderweise noch mit den Todesjahren versehen sind, rührt die Schrift von einer Hand her. Der Bischofskatalog der älteren Hand schließt also mit Mathias ab, der den erzbischöflichen Stuhl von 1320—1328 innehatte. Nehmen wir nun die Quaterne XXVII mit ihren Rubren zu Hilfe, so enthält dieselbe folgende Einträge: Comensus domini regis Henrici super theoloneo in Lonstein. Consensus domini Coloniensis super eodem. Consensus domini Treverensis super theoloneo in Lonstein. Consensus domini Rudolfi ducis Bavariae super theoloneo in Lonstein. Consensus domini ducis Saxoniae super eodem. Consensus marchionis Brandenburgensis super eodem. Confirmatio Clementis papae super eodem theoloneo in Lonstein. Confirmatio Henrici regis super ecclesia in Ehmheim. Item super eadem. Confirmatio Ludovici regis super theoloneo in Lonstein.

Die hier genannten Könige Heinrich und Ludwig sind Heinrich VII. (1308—1313) und Ludwig der Bayer (1314 bis 1347). Papst Clemens V. starb 1314. Da der Bischofskatalog mit Erzbischof Mathias († 1328) abschließt, muß die ganze Handschrift zwischen den Jahren 1328 und 1347 entstanden sein, denn das Todesjahr des Erzbischofs Mathias ist noch verzeichnet. Eine Hand des beginnenden 15. Jahrhunderts hat den Katalog bis zu ihrer Zeit fortgeführt, freilich nicht ohne Schwierigkeiten, denn fünf Namen stehen

[1] Diese Zeitangabe ist unrichtig, anscheinend verderbt. Rabanus starb 856.

[2] 864. J. Fr. Böhmer, Regesta archiepiscoporum Maguntinensium, Innsbruck 1877, Bd. I, gibt auf S. XXV der Einl. als Todesjahr 862 (5. Juni), in den Regesten selbst 863 (5. Juni) an.

[3] Böhmer, a. a. O., S. 96. Als Todesjahr erscheint 912 und 913.

[4] Ebd., S. 98. Todesjahr 921 und 924.

[5] Ebd., S. 100. Todesjahr 936; bei anderen 937; hier 938.

[6] Die Worte filius Frid. lese ich filius Fridslariensis; denn als filius Friderici ist Erzbischof Wilhelm nirgends bezeugt. In allen Quellen wird er filius regis, filius imperatoris Ottonis genannt. Die Auflösung der Abkürzung Frid. in Fridslariensis hat eine Stütze darin, daß der auf Wilhelm folgende Erzbischof Hatto filius Fulden(sis) genannt wird.

[7] 924. Böhmer in seinen Fontes, III, S. 140, gibt aus einem Mainzer Bischofskatalog als Todesjahr 974 an. Hier hat der Schreiber aus Versehen die Zahl 50 ausgelassen.

[8] Zu den Todesjahren der folgenden Erzbischöfe vgl. die diesbezüglichen Angaben bei Böhmer, a. a. O.

auf Rasur. Auch nennt diese Hand den zweiten Erzbischof Heinrich als Henricus, während die ältere Hand den Namen des ersten Heinrich mit Heinricus wiedergibt. Die Rasuren sind leicht erklärlich.

Der Katalog ist in der Weise angefertigt, daß die Namen der Bischöfe und Erzbischöfe in vier Kolumnen eingetragen stehen, welche von links nach rechts, statt von oben nach unten zu lesen sind. Der Fortsetzer des Katalogs war sich über diese Weise der Katalogisierung nicht recht klar und schrieb unter den letzten Namen Heinricus der ersten Kolumne die Namen Henricus und Gerlacus. Später entfernte er den Namen Gerlacus und schrieb Conradus de Winsberg ein. Ähnlich erging es mit den Namen Johannes, Johannes de Nassawe und Adulfus de Nassawe.

Die Bedeutung des neuentdeckten Bischofskatalogs liegt darin, daß in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Mainzer kirchlichen Kreisen die Tradition lebte, nach welcher fünfzehn vorbonifatianische Bischöfe zu zählen seien. Der Mainzer Geschichtschreiber Pfarrer Severus von Walldürn war also auf der rechten Fährte, als er den Trithemschen Bischofskatalog ablehnte.[9]

Eine Denkmünze auf J. J. Rambach.

Von **Martin Schian.**

Zu meinem Aufsatz in den Beiträgen zur Hessischen Kirchengeschichte 1909, S. 89ff., sei mir ein kurzer Nachtrag gestattet.

Durch die Güte des Herrn Dekan Strack in Leihgestern erhielt ich Kenntnis von der Existenz einer Denkmünze auf J. J. Rambach, über die einige Mitteilungen vielleicht von Interesse sein können. Das fein ausgeführte Stück zeigt auf der Vorderseite in kräftig erhabener Herausarbeitung ein Brustbild Rambachs, das die Gesichtszüge scharf und deutlich hervortreten läßt. Eine hohe, zurückgebogene Stirn, eine reichlich große, namentlich nach der Spitze hin charakteristisch ausgebildete Nase, eine breite und wuchtige Kinnpartie geben dem Gesicht seine Eigen-

[9] Seb. Severus, Diagramma historico-criticum circa seriem antistitum Moguntinorum maxime s. Bonifatio anteriorum bei Pet. Schunk, Beiträge zur Mainzer Geschichte, Frankfurt und Leipzig 1788, Bd. II, S. 143 ff. Vgl. Fr. Falk, Katalog der vorbonifatianischen Bischöfe, 1870; ders., Zur Mainzer Kreszenzfrage, in: Geschichtsblätter für die mittelrheinischen Bistümer, 1885, S. 193, 200.

art. Die Umschrift lautet: D. JO. JAC. RAMBACH, PROF. THEOL. PRIM. & SVPERINT. GISSENSIS. Außerdem zeigt die Vorderseite ein an dem unteren Rande des Bildes angebrachtes V. und in kleineren Lettern unterhalb des Brustbilds die Buchstaben: C. PR. S. C. M. Der Mühewaltung meines Kollegen, des Herrn Professor Dr. Rauch, verdanke ich die Deutung dieser Abkürzungen. Das V zeigt den Künstler an, der die Medaille schuf; es war Georg Wilhelm Vestner in Nürnberg, einer der besten seiner Zeit, der äußerst betriebsam war und Hunderte von Medaillen für ganz Deutschland und auch für das Ausland hergestellt hat. Er starb 1740; sein Sohn setzte das Geschäft bis 1754 unter gleicher Firma fort. Die andere Abkürzung bedeutet: Cum Privilegio Sacrae Caesareae Majestatis.

Die Rückseite bietet folgenden Text in großen Buchstaben, die ich der besseren Lesbarkeit halber durch die übliche Schrift ersetze: Adspice vultum theologi pii docti Chrysostomi huius aevi quem Hala Saxonum quae D. XXIV. Febr. MDCXCIII vitam dederat professorem aliquamdiu venerata in Academ. Gissensem MDCCXXXI aegre dimisit; viri de quo acquirendo reges ac principes non semel inter se certaverunt. Reliqua ex eius scriptis, nunquam intermorituris, cognosce.

Wann mag die Medaille geschlagen worden sein? Da wohl das Geburtsjahr und das Jahr der Berufung nach Gießen (1731) genannt ist, nicht aber das Todesjahr, so ist sie sicher nach 1731, aber vor seinem Tod (19. April 1735) in Auftrag gegeben. Eine Wendung erlaubt noch nähere Schlüsse: non semel haben Könige und Fürsten um ihn gestritten. Als er nach Gießen kam, schlug er einen Ruf des Königs von Dänemark aus; das war, soweit bekannt, der erste derartige Fall. 1734 erhielt er einen Ruf nach Göttingen; damit war das non semel gegeben. Am 22. p. Trin. 1734 teilte er der Gemeinde seinen Entschluß mit, in Gießen zu bleiben. Erst nach diesem Datum wird die Medaille bestellt worden sein; aus dem Text spricht durchaus kein Kummer darüber, daß man ihn verliere, sondern freudiger Stolz darüber, daß man ihn besitze. Wahrscheinlichst ist also die Prägung der Münze beschlossen worden, als man ihn nach Ablehnung der Göttinger Berufung mit Stolz als den Eigenen behauptete. Sehr möglich, daß die Medaille dann als Vorlage für das Grabdenkmal diente; das auf diesem befindliche Reliefbildnis zeigt genau den gleichen Typus. Eine hohe Ehre für Rambach, der als „Chrysostomus dieses Zeitalters" be-

zeichnet ist, hat diese bei seinen Lebzeiten geschlagene Medaille jedenfalls bedeutet.

Schade übrigens, daß der Grabstein Rambachs auf dem alten Gießener Friedhof, wo er in die Innenseite der nördlichen Mauer (Licherstraße) an höchst ungünstiger Stelle eingelassen ist, gerade im Gesicht Spuren der Zerstörung trägt.

Wüstmichelbach.

In der Fußnote 5 zu meinem obenstehenden Aufsatz über die Lichtenklinger Kapelle bemerkte ich, daß sich über die Lage des in den Urkunden (Nr. 1, 2 u. 3) mehrfach erwähnten Wüstmichelbach oder Wüstenmichelbach nichts Näheres ermitteln ließ.

Nunmehr gelang es mir, durch Nachforschungen in Waldmichelbach festzustellen, daß darunter nichts anderes verstanden werden kann als das $2^1/_4$ Stunden südwestlich von Waldmichelbach, $1^1/_2$ Stunde von Siedelsbrunn und etwa $1^1/_4$ Stunde vom Lichtenklinger Hof jetzt auf Großh. badischem Gebiet gelegene Dörflein Wünschmichelbach.

Der Namen wird noch heute, besonders von den älteren Leuten, Wüschtmichelbach ausgesprochen. Hieraus entstand wohl unter denselben Einflüssen und aus ähnlichen Gründen, wie aus Schimmetewog ein Schönmattenwag, das ebenso sinnlose und unverständliche Wünschmichelbach.

Bensheim. Henkelmann.

Moriz Carrieres Lebenserinnerungen (1817—1847)

herausgegeben von **Wilhelm Diehl.**

Vorwort.

In Johann Justus Winckelmanns «Einfältigem Bedencken», einer pädagogischen Reformschrift aus dem Jahre 1649, wird unter den Gründen, die von dem Verfasser für den zu seiner Zeit deutlich konstatierbaren Rückgang der «Studia und freyen Künste» namhaft gemacht werden, insonderheit die eine Tatsache hervorgehoben, daß es tüchtigen Männern, die von „Anverwandten, Schwägern und Freunden" keinen „Nachschub" hätten, mitunter gar zu schwer falle, in die Stellung hineinzukommen, in der sie Hervorragendes zu leisten imstande wären. „Wann einer", schreibt Winckelmann, „schon qualificirt ist, hat aber die hohen Hansen nicht auf seiner Seiten, so bleibet er dahinden, muß Hunger leiden und seine Kunst gehet nach Brodt." Es steht außer Zweifel, daß, obwohl bereits über ein Vierteljahrtausend verflossen ist, seitdem Winckelmann diese Worte niederschrieb, die Anklage, die in ihnen liegt, wenn auch in einer gewissen Beschränkung, immer noch Berechtigung hat, und daß es in dieser langen Reihe von Jahren nie eine Zeit gegeben hat, in der man im Blick auf einzelne Persönlichkeiten nicht Grund und Ursache gehabt hätte, sich die Jeremiade Winckelmanns anzueignen. Ebenso sicher ist es aber auch, daß es in dieser Zeitspanne einzelne Perioden gibt, in denen die „hohen Hansen" von dem ihnen zwar von Gottes und Rechts wegen nicht zustehenden, aber doch faktisch von ihnen angemaßten Recht der Zurücksetzung bewährter Kräfte zugunsten anderer, die, obwohl weniger tüchtig, ihnen genehmer waren, den ausgiebigsten Gebrauch gemacht haben. Namentlich gilt dies von der Be-

setzung von Universitätsprofessuren in der Zeit der dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts, deren Akten uns von einer Fülle von Märtyrern zu erzählen wissen, die um ihrer (politischen, theologischen oder philosophischen) Überzeugung willen „dahinden blieben" und leiden mußten. Ein Märtyrer dieser Zeit war auch der Mann, dessen Lebenserinnerungen in der vorliegenden Arbeit dargeboten werden sollen: Moriz Carriere.

Als der am 5. März 1817 zu Griedel in Oberhessen geborene Gelehrte nach Vollendung seiner Studien in Gießen, Göttingen und Berlin und nach Abschluß einer kunsthistorischen Reise nach Italien sich für das Fach der Philosophie habilitieren wollte, mußte er von Mitte 1841 an an drei Universitäten (Berlin, Heidelberg und Gießen) anklopfen, kränkende Zurücksetzungen über sich ergehen lassen und die größten Opfer bringen, bis er endlich im Januar 1843 in Gießen in die Reihe der akademischen Lehrer aufgenommen ward. Noch schwieriger war dann das Aufrücken. Erst nach langen Kämpfen erreichte es Carriere, daß er am 26. Februar 1849 in Gießen eine außerordentliche Professur, und zwar ohne jeglichen Gehalt, bekam, und in dieser unbesoldeten Stellung blieb er bis 1853, in welchem Jahr er, überzeugt, daß er in Gießen keine Zukunft habe, nach München übersiedelte, wo ihm dann nach längerem privaten Wirken endlich der Wunsch seines Lebens erfüllt ward: die Akademie der Künste nahm ihn als Professor der Kunstgeschichte auf, was er bis zu seinem am 18. Januar 1895 erfolgten Tode blieb.

Erinnern wir uns daran, daß Carriere, als er 1843 sich in Gießen habilitierte, in der literarischen und philosophischen Welt schon einen Namen hatte, und daß er in den zehn Jahren seiner Gießener (besoldungslosen) Tätigkeit als akademischer Lehrer segensreich gewirkt, auch eine Reihe namhafter, von der Kritik gut aufgenommener Werke geschrieben hat, so stünden wir im Blick auf dieses Stagnieren in der äußeren Lebensentwicklung vor einem Rätsel, wüßten wir nicht aus Carrieres Lebenserinnerungen und Akten, daß er keinen größeren Feind hatte als seine Überzeugungstreue. Den Hegelianer Carriere konnte man im Jahr 1841 weder in Berlin noch in Heidelberg als Privatdozenten brauchen, denn der Geist der führenden Männer war reaktionär und antihegelisch. Und als es Carriere gelungen war, in Gießen unterzu-

kommen, da konnten es die „hohen Hansen" nicht über sich bringen, ihn zu befördern, denn er war Weidigs Schüler und politisch freisinnig, dazu — wenn auch mitunter mit Ungeschick — ein „Mann des Volkes" und in der diplomatischen Kunst gar zu weit zurückgeblieben. Nur einmal schien Carriere in Gießen ein günstigerer Stern leuchten zu wollen: 1848/49, als Jaup Minister war. Aber der Stern erblich, und mit ihm gingen hochgespannte Hoffnungen zu Grabe. Erst in Bayern gab's für den viel angefochtenen und verfolgten Mann ein Aufleben und einen Beruf, in dem er zeigen konnte, was in ihm und an ihm war.

Die «Erinnerungen», die im Nachfolgenden dargeboten werden, hat Carriere zwischen 1874 und 1879 niedergeschrieben; nicht in einem Fluß, sondern nach und nach. Sie umfassen die ersten dreißig Jahre seines Lebens, 1817—1847. Zuerst werden wir mit den Geschicken der Familie, aus der Moriz Carriere stammte, vertraut gemacht; wir folgen ihr von ihrem ursprünglichen Sitz, Nîmes in Frankreich, nach Greifenthal im Braunfelser Land und von da nach Griedel in der Wetterau, wo Moriz am 5. März 1817 als Sohn des damaligen braunfelsischen Rentmeisters Wilhelm Gottlieb Carriere geboren ward. Dann geleiten wir den Helden der Erzählung an die Stätten seiner Jugendbildung: von Griedel aus der Privatschule eines Seminaristen nach Butzbach in die Lateinschule, deren Rektor damals der große Volksmann Friedrich Ludwig Weidig war, dem Carriere als seinem besten Lehrer in Worten höchster Anerkennung ein Ehrendenkmal setzt; und hierauf von Butzbach in das Gymnasium nach Wetzlar. Dann folgen wir Carriere nach Darmstadt, wo er in der Karwoche 1835 als Externer sein Abiturientenexamen ablegt, und von da auf die Universitäten Gießen (SS. 1835 und WS. 1835/36), Göttingen (SS. 1836 bis SS. 1837) und Berlin (WS. 1837/38 bis WS. 1838/39), sowie auf eine fast zwei Jahre in Anspruch nehmende kunsthistorische Reise nach Italien, die Carrieres Studiengang zum Abschluß bringt. Damit ist der erste Teil des Lebensganges vollendet. — Im zweiten Teil lernen wir die Kämpfe des jungen Doktors um seine Habilitation kennen. Wir ziehen mit ihm nach Berlin zurück, von da nach Heidelberg, von da nach Gießen. Hier findet er im Januar 1843 nach langen Wanderjahren erstmalig ein festes Heim. — Im dritten Teil der Lebenserinnerungen lernen wir zuerst den Dozenten Carriere kennen, schauen

dann in die Arbeiten hinein, über denen er sitzt, und die Veröffentlichungen, die er ausgehen läßt, und folgen ihm hierauf zum Schluß im Jahr 1847 auf eine Pariser Reise. Damit brechen die Erinnerungen plötzlich ab. —

Über die Form, in der die Lebenserinnerungen Carrieres in der vorliegenden Ausgabe erscheinen, ist folgendes zu bemerken: Oberster Grundsatz war möglichst genaue und möglichst vollständige Wiedergabe unter Anwendung der zu unserer Zeit bräuchlichen Rechtschreibung und Interpunktion; gestrichen wurden nur einige wenige Sätze familiärer Art, die von Carriere nicht für die Öffentlichkeit geschrieben waren; verändert sind nur einzelne Stellen, die Carriere bei der Druckfertigmachung seines Manuskriptes sicher auch geändert hätte. — Die den Erinnerungen beigegebenen Anmerkungen sind den besten biographischen Werken — allen voran der «Allgemeinen Deutschen Biographie» (A. D. B.) —, dem handschriftlichen Nachlaß Carrieres, der mir bereitwilligst von dessen Nachkommen zur Benutzung überlassen ward, ferner Carrieres Personalakten, die bei verschiedenen Behörden aufbewahrt werden, den in Betracht kommenden Kirchenbüchern und den Sammlungen entnommen, die zum Zweck der Herstellung eines Carriereschen Stammbuchs in jahrelanger Arbeit teils von Moriz Carriere selbst, teils von seinen Familiengliedern und Verwandten zusammengebracht worden sind. Sie stützen sich mithin auf ein ebenso zuverlässiges wie weitschichtiges Material. Von besonderem Wert dürften die aus dem Nachlaß Carrieres, besonders aus dessen Album, erhobenen Notizen für einen zukünftigen Biographen Carrieres sein. Selbstverständlich ist der Nachlaß nur insoweit herangezogen, als er zur Erläuterung der Erinnerungen dienlich war; einer späteren Bearbeitung des Nachlasses, namentlich der Veröffentlichung der äußerst reichhaltigen Briefsammlung Carrieres, in der die Briefe Karl Grüns und des jüngeren Philosophen Fichte besondere Beachtung verdienen, sollte und durfte nicht vorgegriffen werden.

Zum Schlusse sei allen Förderern dieser Ausgabe herzlicher Dank gesagt.

Erinnerungen.

Unsere Familienüberlieferung reicht nach Nîmes. Dort soll der Name, wie mir Klenze[1] sagte, noch häufig sein. Von dort war ein junger Mann in Genf gewesen und heimgekommen, um die reine evangelische Lehre zu predigen. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ward er in einem Volksauflauf einem Pferd an den Schweif gebunden und durch die Straßen geschleift; sein einziges Kind[2] ward von flüchtenden Gemeindegliedern mitgenommen nach Deutschland, ins Dilltal, zwischen Wetzlar und Dillenburg, wo sie im Dorf Greifenthal unter der Burg Greifenstein sich ansiedelten. Ein Nachkomme[3] des Knaben arbeitete sich aus bäuerlichen Verhältnissen zum Kammerrat der Fürsten von Braunfels empor; in der Burg zu Griedel in der Wetterau[4], einem Haus mit großen Speichergebäuden, damals noch und in meiner Kindheit noch mit Mauer und Graben umgeben, verwaltete er die Erhebung wie den Verkauf der Fruchtgefälle, die aus den Dörfern und dem Kloster zu Arnsburg kamen. Von drei Frauen[5] hatte er je einen Sohn, von der letzten auch eine Tochter.[6] Mein Vater war sein jüngstes Kind; er besuchte das Gymnasium zu Wetzlar, wo Geschwister der Mutter lebten, studierte dann Kameralwissenschaft in Gießen[7] und ward noch ganz jung nach seines Vaters Tod unter den mittlerweile sehr veränderten Verhältnissen auf kurze Zeit dessen Nachfolger. Die Großmutter[8] hat lange gelebt; eine geistvolle, mit der Feder gewandte Frau, die sich in höherem Alter nach manchem Schicksalschlag in ihre Phantasien einspann und den klaren Zusammenhang mit der Wirklichkeit verlor.

Die beiden älteren Brüder meines Vaters waren Geistliche[9] geworden. Der eine starb als Pfarrer zu Griedel.[10] Er soll mich früh, so wie ich zu sprechen anfing, lateinische Wörter neben den deutschen gelehrt haben; meine älteste Erinnerung ist ein Anschauungsbild: ich stehe mit einem

Blumenstrauß zwischen den Beinen eines vor mir sitzenden Mannes. Er liebte es, seine Erlebnisse in Versen aufzuzeichnen, und so blieb ein Gedicht erhalten[11], wo er die Beglückwünschung zu seinem Geburtstag durch den kleinen Neffen schildert. In diesem Anschauungsbild bin ich als ein Gegenstand miteinbegriffen — daß ich mich als Ich von der Welt unterschied, die Außendinge mir gegenüberstellte und mich als Selbst erfaßte, das erfolgte später — ich stand im Hof auf der Straße, ich könnte den Platz heute noch zeigen, ich war etwas verwundert bei dem Ereignis oder lieber bei der Tat.

Erzählt ward mir, daß ich als kleiner Junge ein Stöckchen trug, um die Wässerchen zu messen, wie tief sie seien; das ward auf Forschersinn gedeutet.

Der zweite Bruder[12] meines Vaters studierte in Marburg, als die romantische Schule emporkam; er war mit dem Symboliker Creuzer[13] befreundet, und als ich Clemens Brentano[14] kennen lernte, fragte der sogleich, ob ich ein Verwandter von ihm sei. Poetisch begabt, der neueren Sprachen mächtig, fühlte er sich in der Dorfgemeinde nicht heimisch, zumal er als Theologe zwischen Freigeisterei und Mystik, wie damals viele, auf- und abschwankte. Eines Tages verließ er seine Pfarrei, um sich einer literarischen Laufbahn zuzuwenden. Es war zur Zeit der napoleonischen Kriege. Wie er nach Vlissingen, wie von dort er kriegsgefangen nach England kam, ist mir nicht klar; erinnerlich nur aus Erzählung der Verwandten, daß er von dort in die Heimat schrieb; dann aber blieben die Briefe an ihn ohne Antwort.[15]

Die Solmser Fürsten hatten ihre Souveränität verloren, die Wetterau war hessendarmstädtisch geworden, aber den Solmser Bauern waren die feudalen Lasten geblieben, Zehnten und Gefälle, Dienstgeld und Rauchhühner usw., die sie nach Lich und Braunfels neben den Staatsabgaben zu entrichten hatten; mein Vater als Rentbeamter hatte dafür zu sorgen. Er stand mit seinem Herzen auf seiten des armen Volks — ich habe als Knabe oft sagen hören, er sei zu gut gewesen —, die Herren in Braunfels fanden, daß er ihrer Sache nicht genug tue; es kam zum förmlichen Rechtstreit.[16] Er hatte indes ganz jung eine Tochter des Postmeisters Bender[17] in Butzbach geheiratet, der zugleich Wirtschaft und Ackerbau trieb, und so kam es, daß mein Vater ein eignes Haus baute, zu dem Grundbesitz, den seine Familie allmählich erworben, noch Land ankaufte und mit einer kleinen Pension den Fürstendienst aufgab und Ökonom ward. Seiner

Neigung und Begabung nach hätte er Maler werden oder ins Kunstgewerbe eintreten sollen; die engen Verhältnisse des damaligen Deutschland wie die Ungunst der Jahre, in denen er seine Landwirtschaft begann, brachten ihm ein Leben voll Arbeit ohne eine andere Frucht als die, eine Familie gut zu erziehen und in einfacher Lebensgewöhnung zu erhalten.

Ich ward 1815 am 5. März geboren.[18] Im folgenden Jahr starb meine Mutter an einer Unterleibskrankheit. Sie lebte in der Erinnerung der Ihrigen als eine sinnig heitere, reine Natur. In einer Verwandten von ihr, die gleichfalls Christiane hieß, der Tochter des Pächters Münch auf dem Hof Heisterberg am Südabhange des Westerwaldes[19], fand mein Vater einen Ersatz; aber er hatte leider gebaut und seine Landwirtschaft begonnen in der Zeit der Teurung, und nun folgten die Jahre der Wohlfeilheit, da der Sack Korn nur einen preußischen Taler galt, wie 1823, und so war es nicht möglich, die Gläubiger vom Bau, vom Güterkauf, von Haushaltungskosten zu befriedigen. Es trat ein Zerwürfnis zwischen meinem Vater und Großvater ein, das einen trüben Schatten in meine Knabenzeit warf, das mich nötigte, früh an eigne Lebensführung zu denken. Mein Vater verlor sein Vermögen. Ich hing an ihm, an der neuen Mutter, den Schwestern, und mußte doch erkennen, daß eine Ausbildung, wie ich sie wünschte, nur durch den Großvater möglich sei, von dem ich manches harte Wort hören mußte; ich wanderte jahrelang zwischen beiden Häusern hin und her, die Wochentage in Butzbach, Sonntags in Griedel oder in Kirchgöns, wo mein Vater hinzog.

Der Großvater Bender[20] war als Bäckergesell in Holland gewesen und über Paris heimgewandert. Ein stattlicher, verständiger Bursche, gewann er Herz und Hand einer reichen Wirtstochter in Marburg, Margaretha Ockershausen.[21] Die war eine vortreffliche Frau, arbeitsam im Hause, im Garten, in der Küche, einsichtig und herzensgut; ich habe sie, als ich ein Zwanziger war, erst recht schätzen gelernt, zumal sie, eine Siebzigerin, da das Leben sich leichter machte, als die Wirtschaft aufgehoben ward. Diese ward nämlich von den jungen Eheleuten 1791 aufgetan[22] und war für die damaligen Verkehrsverhältnisse einträglich und vortrefflich. Als die Post frei ward, übernahm sie der Ritterwirt gleichfalls; seinen Erwerb legte er meist in Äckern an, und so hatte er ein ausgedehntes und ineinander greifendes Geschäft, und er stand darin mit unermüdlichem Eifer, mit rastloser Erwerbslust. Er war dabei ein heftiger, durch-

greifender Charakter.[23] In den Kriegsjahren schlug er sich standhaft durch, ward zum Bürgermeister erwählt, war auch später bei den Landständen, welche die Zangengeburt der hessischen Verfassung bewerkstelligten; er war der erste Mann im Landstädtchen, eigenwillig und gewohnt, daß man ihm nachgebe. Die Großeltern erinnerten mich manchmal an Wirt und Wirtin in „Hermann und Dorothea", namentlich auch wie die Frau begütigend in der Familie waltete und das allgemeine Vertrauen hatte.

Wie mir später klar geworden, galt es damals, meinem Vater Haus und Hof in den schlechten Jahren zu erhalten, damit er in besserer Zeit seine Verpflichtungen erfüllen könne. Da waren zwei Wege. Entweder er gab dem Großvater eine Hypothek auf das Gut, und dann konnte kein Kläger auftreten, da bei dem damals geringen Kaufpreis die Summe der Benderschen Forderung nicht erreicht wurde; mein Vater konnte die Wirtschaft weiter führen und in guten Jahren das Versäumte nachholen. So wollte der Großvater. Mein Vater aber sagte: Das Geld sei eigentlich doch meiner Mutter gegeben worden, er betrachte es als Heiratsgut für sie, und damit stehe es in erster Klasse, und komme ein Kläger, so werde mir ein Vormund ernannt und alles für mich gekauft. Hätte meine Mutter gelebt, so hätten ihre Eltern vielleicht eingestimmt; sie taten es nicht, die Forderung sei auch größer, als ein Kind zu erwarten habe. Mein Vater meinte: Der Großvater wird das Gut, das ihm verschrieben ist, eines Tages einziehen, und dann verlieren die andern Gläubiger ihr Geld und er seinen ehrlichen Namen; mein Großvater meinte: Werde der Vorschlag meines Vaters angenommen, so verliere er die Oberhand. Er forderte, daß sein Wort gehört werde. Beide setzten ihren Kopf auf und es erfolgte ein Zusammenbruch. Das Gut ward verschleudert; die Ackerpreise waren so gering, daß alle Gläubiger verloren, mein Großvater am meisten, und er hat es nie verschmerzt, und mein Vater war arm, war angewiesen, auf einem Dorfe zu leben[24] und verworrene Arbeiten von Gemeinderechnern klar zu stellen, Bauernbürgermeistern die Gemeindevoranschläge zu machen und erst im Alter etwas aufzuatmen, als es mir möglich war, seine Lage zu erleichtern und er vom abwesenden Bruder und vom Schwiegervater Münch ein kleines Erbe erhielt. Sein Trost war, daß er als ehrlicher Mann dastehe und auch in kleinerem Maß Gutes zu wirken. Eine Aussöhnung mit der Post hat nie stattgefunden. Ich sah allmählich ein, wie jeder der beiden mir so nahestehenden Männer auf seinem Standpunkt Recht

zu haben glaubte, aber den andern verkannte. Alles wäre leicht zu ordnen gewesen, wenn einer auf den Willen des andern einging. So prägte sich mir der Grundsatz ein: Idealistische Treue für die Prinzipien, aber realistische Wahl der Mittel und Maßregeln; Voraussetzung, daß tüchtige Männer im Leben und in der Wissenschaft eine Seite des Rechts und der Wahrheit haben, und daß es zum vollen Erfassen und rechten Behandeln der Wirklichkeit notwendig ist, sie von zwei Seiten zu betrachten, aus scheinbar widerstreitenden Ansichten das Gute herauszufinden und dadurch zu versöhnen.

Den ersten Unterricht hatte ich bei einem Seminaristen erhalten, den der Pfarrer[25], der Rentmeister und mein Vater für ihre Kinder berufen. Als Knabe von 9 Jahren ging ich von Griedel nach Butzbach in die Schule, im Sommer täglich; im Winter war ich die Woche über im großelterlichen Hause. Da ward auch Gretchen Röder[26] erzogen, die Tochter einer gleichfalls früh verstorbenen Schwester meiner Mutter; sie verlor auch früh den Vater, welcher Offizier war. Wir sahen uns stets wie Geschwister an. Ein Oheim, Daniel[27], arbeitete an der Post und Landwirtschaft mit; eine Tante, Amalie[28], war voll Sinn für Poesie und wirkte in dieser Hinsicht bildend, später sich mitbildend auf uns ein. Ich entwickelte mich rasch, und im Privatunterricht des Rektors Weidig[29], des Konrektors Heß[30] ward es mir bald möglich, in die Genossenschaft einiger älterer Kameraden einzutreten, Moriz Kuhl[31], Ludwig[32] und Karl Steinberger[33], Gustav Hammann[34], die von dem Pfarrer Hammann[35] und den genannten Lehrern bis zum Eintritt in eine höhere Gymnasialklasse im Lateinischen und Griechischen vorgebildet wurden. Am Alter zunächst stand mir Karl Steinberger, und treue Freundschaft hält uns fürs Leben verbunden. Er ist später Reallehrer, Realschuldirektor, Vorstand des Schullehrerseminars und Professor am Predigerseminar zu Friedberg in Oberhessen geworden. Kuhl ward Deputierter und blieb ein Mittelpunkt patriotischer Bestrebungen in Butzbach. Als einer nach dem andern auf das Gymnasium nach Gießen abgegangen, blieb ich noch bis zum 16. Jahr eine Zeitlang unter Weidigs Leitung, griechische und lateinische Klassiker lesend, in Butzbach. Ich erlangte eine große Gewandtheit im Übersetzen aus den alten Sprachen, hatte aber später mit dem lateinischen Stil und mit den griechischen Exerzitien meine Not. — Friedrich Ludwig Weidig gehört zu den Männern, die auf mein Leben und Denken entschiednen Einfluß geübt haben. Seine

Mutter und die zweite Frau meines Großvaters Carriere waren Schwestern[36]; er war etwas älter als mein Vater, der Sohn des Oberförsters in Butzbach. Als Student mit dem Politiker und Philologen Welcker[37], mit den dichterisch begabten Brüdern Follenius[38] befreundet, hatte er neben dem Studium der Theologie sich besonders mit den alten Sprachen vertraut gemacht und war 1813 Konrektor, d. h. der zweite Knabenlehrer in seiner Vaterstadt, geworden. Ein Mann von Einfachheit und Sittenstrenge, voll Mut und opferfreudiger Liebe, machte er auf alle den Eindruck einer hervorragenden Persönlichkeit. Er war frei von Selbstsucht, er hatte stets nur die Sache im Auge; er gewann die Herzen der Jugend durch die Pflichttreue und den Eifer, mit welchen er über seine Schulstunden hinaus oder nach der Konfirmation in abendlichen Zusammenkünften sich der Fortbildung annahm. Sein Vortrag der deutschen, der griechisch-römischen Geschichte war wie der Religionsunterricht voll sittlich erhebender Wirkung, und Patriot, wie er war, erzog er eine vaterlandsliebende Jugend. Er war ein Mensch aus einem Stück; persönliche Tugend und Freisinn in politischen Dingen waren in ihm so eins, daß er sie auch bei andern nicht getrennt denken mochte, daß er im schlechten, liederlichen Burschen auch einen Reaktionär, im politischen Widersacher auch einen selbstsüchtigen oder feigen Bürger voraussetzte. Wegen der Mitarbeiterschaft an Görres[39] «Rheinischem Merkur», wegen der burschenschaftlichen Bewegungen 1819 in Untersuchung gezogen[40], hatte er eine Audienz beim Großherzog Ludwig I., der ihn mit den Worten entließ: „So ein Demagog war ich selbst in jungen Jahren". Weidig wirkte für das Zustandekommen der Verfassung und bewahrte dem Geber dafür eine dankbare Gesinnung; ich erinnere mich, daß er beim Tode des Großherzogs ein eigenes Trauergedicht in der Kirche von seinen Schülern singen ließ.[41] Er ward zum Rektor, zum ersten Lehrer, befördert; und als nach der Julirevolution die Teilnahme an der Politik sich steigerte und frischere Luft wehte, war Weidig Mitarbeiter der größeren liberalen Blätter, der «Tribüne» von Wirth[42], des «Freisinnigen» von Rotteck[43] und Welcker; vornehmlich war es ein Blatt in der Nähe, die «Hanauer Zeitung», an der er eifrigst mitarbeitete, alles ohne je das Geringste für sich zu beanspruchen.[44] Er lebte mit seiner liebenswürdigen, feinsinnigen Gattin[45] äußerst einfach und doch gastfrei. Damals begann auch für mich die Zeit des Zeitungslesens, namentlich im Krieg der gegen Rußland aufgestandenen Polen. Und als

dann die Trümmer der polnischen Heere durch Deutschland nach Frankreich zogen, da wurden Frauen- und Männervereine zu ihrer Bewirtung und Unterstützung gebildet[46], da wurden sie als die Freiheitsmärtyrer Europas gefeiert. Es war die Unzufriedenheit mit den eigenen Zuständen, die Sehnsucht nach Bewegung und Taten, was damals die Deutschen jede fremde Freiheitsregung herzlich begrüßen hieß; so der Kampf der Griechen, so jetzt der Polen. Ich erinnere mich des Morgens, als ein Gießner Advokat in der Post auf der Durchreise seinen Frühschoppen trank und erzählte: am Abend vorher seien 20 Wagen mit Polen in Gießen angekommen und würden bald auf der Fahrt nach Frankfurt durchkommen. Ich sagte es Weidig. Der schloß die Schule für diesen Tag, das ganze Städtchen geriet in Bewegung, die Jugend ging den Polen entgegen, unter Hoch- und Freiheitsrufen zogen sie in das Städtchen ein; in Gast- und Privathäusern wurden sie bewirtet, von den Eifrigsten bis nach Friedberg begleitet. In einer Wirtsstube las ich mehreren Offizieren die lateinischen Stammbuchssprüche Gießener Studenten in deutscher Sprache; daß das Kind — ich war 14 Jahre alt, aber klein — das konnte, erregte allgemeinen Jubel, ich mußte auch mitfahren. „Ich könnte sterben für den Knaben!" sagte ein Krakauer.[47] So wars ein kaum begreiflicher gegenseitiger Enthusiasmus. Ich machte damals meine ersten Gedichte, die über den Kreis von Geburtstagsglückwünschen und ähnlichem hinausgingen; sie galten den Polen; einige, von Weidig revidiert, erschienen in der «Hanauer Zeitung».

Unter den jungen Butzbachern waren es besonders die Brüder Zeuner[48], die durch Bildung und Freisinn hervorragten, Söhne eines Spritzenmachers und Gürtlers, dessen Geschäft sie im Hinterhause betrieben, während der Vater als Chausseegelderheber im Vorderhause am Schlagbaum saß. Sie gaben in der Schule den Zeichenunterricht, sie machten Schlachtbilder nach Merians Chronik und Landschaften der Gegend, alles autodidaktisch.[49] Das kleine Städtchen, der mangelnde Verkehr, als es noch keine Eisenbahnen gab, die Beschränkung der Deutschen auf das Duodezstätchen eines jeden muß man in der Erinnerung haben, um sich nicht zu wundern, daß sie nicht anders hinauskamen, als um nach Amerika auszuwandern, der ältere flüchtend vor drohender Untersuchungshaft, der andere verbannt, als er dieselbe charakterstark bestanden. Sie fanden dort in Werkstätten der Kunstindustrie ihre Stellung; der jüngere, mir im Alter näherstehende ist Modelleur einer Eisengießerei. Er kam 1848

nach Deutschland, kehrte aber nach dem Sieg der Reaktion über den Wiener Aufstand zurück nach Cincinnatti. Er schrieb mir öfters einsichtige Briefe über amerikanische Zustände; ich sandte ihm stets meine Bücher. Die «Kerkergedanken eines deutschen Republikaners», die meinen religiösen Reden eingefügt sind[50], stellte ich aus Karl Zeuners Aufzeichnungen her. Er freute sich des einigen freien Deutschlands als sein treuer Sohn in der Ferne. Das zerrissene unfreie Deutschland hat gar viele seiner besten Kräfte selbst hinausgestoßen. Man berief jüngst einen Gymnasialdirektor nach Gießen aus Preußen[51]; das wäre nicht nötig gewesen, hätten nicht 1834 zwei vorzügliche Philologen und edelsinnige junge Männer, Wiener[52] und Soldan[53], in die Verbannung gehen müssen, weil sie von einem freien Deutschland träumten, sangen und redeten; sie wirken in Lausanne, segenreich und glücklich.

Im Herbst 1832 kam ich auf das Gymnasium nach Wetzlar. Die freisinnigen Blätter waren verboten, die Vereine aufgelöst. Weidig, der mit seinen Freunden bis dahin an friedliche Reform gedacht, ward in die Revolution gedrängt. Weidig war und blieb der Ansicht, daß auf die Form der Verfassung wenig ankomme. Ich besuchte ihn mit einem Wetzlarer Freunde; er warnte vor einem Republikanertum aus Egoismus; wenn nur ein Fürst die nationale Fahne aufpflanzen, die versprochenen Volksfreiheiten gewähren wolle, so werde er sofort dessen Brust mit der seinen decken. Was seit 1871 in Deutschland erreicht ist, das war das Ziel seines Strebens. Durch die Wahl gesinnungstüchtiger liberaler Männer in die Landstände hoffte man anfangs die Preßfreiheit, die Rechtsöffentlichkeit zu erlangen, durch eine Vertretung der Nation am Bundestag in einem aus den Einzelkammern erwählten Parlamente die Einigung herzustellen. Aber als der Bundestag diesen Bestrebungen entgegentrat, als die Zensur erbarmungslos die liberalen Blätter mit ihren Strichen mundtot machte, da wurden auf geheimen Pressen Flugblätter gedruckt, wie der «Leuchter»[54], den Weidig schrieb, wie der «Landbote», den Georg Büchner[55], der Dichter, als Student abgefaßt und Weidig überarbeitet hatte. Dieser war von Butzbach auf ein oberhessisches Dorf[56] versetzt worden, blieb aber der leitende Mittelpunkt. Ich weiß nicht, wer den Gedanken gefaßt, durch einen Sturm der Frankfurter Hauptwache[57] wenigstens ein Zeichen zu geben, daß die deutsche Jugend kampfbereit das Volk zur Erhebung aufrufe; an diese war nicht zu denken, auch wenn nicht ein Verräter, ein verkommener Landwehroffizier, um Geld zu verdienen, sich an den Bestrebungen Weidigs beteiligt

und dann stets der hessischen Regierung Mitteilung gemacht hätte. Weidig hatte den Antrag einer Schulinspektorstelle in der Schweiz erhalten; er war unterwegs auf Andrängen älterer Freunde, die eine Verhaftung voraussahen, kehrte aber zurück, weil er die Sache, die jüngern Genossen nicht im Stich lassen wollte. Ich sah ihn nicht wieder. Ich hörte in Wetzlar, daß er, daß eine Anzahl junger Männer in Gießen und Butzbach gefänglich eingezogen[58], andere geflüchtet seien. Wie ich später erfuhr, waren Mittel zur Verständigung der Verhafteten untereinander wie von außen her, war ein System des Aussagens und Verschweigens für den Fall der Verhaftung und des Verhörs verabredet. Es ist später besonders gegen Weidig geltend gemacht worden, daß er zum Meineid verleitet habe.[59] Aus den Akten wie aus meiner persönlichen Erinnerung geht folgendes hervor: Er sah sich im Kriegszustand mit Gewalten, die dem Volk ihr Wort nicht gehalten, die Freiheit unterdrückten, das Recht nicht gewährten, das Vaterland zerrissen; ihm aber galt für Volk und Vaterland, fürs Gemeinwohl zu leben als die höchste Pflicht, der patriotisch Liberale war ihm der Gutgesinnte. So hielt er den wortbrüchigen Feind nicht für berechtigt, Wahrheit vom Gegner zu fordern; so sah er eine Kollision zwischen der Pflicht für die gute Sache und die Freunde und zwischen der Pflicht, das Tatsächliche richtig anzugeben, wenn dadurch ein Genosse und mit ihm die Rettung Deutschlands in Gefahr oder Schaden kommen. Das Gemeinwohl, wie er es verstand, war ihm das höchste Gesetz; nach diesem Zwecke mußte die Wahl der Mittel beurteilt werden. Für den denkenden Menschen aber sei es gleich, ob er etwas einfach sage oder mit einem Eide bekräftige. Dabei aber gab er einer Bäuerin, der er den Eid zu erklären hatte und von der er besorgte, sie werde falsch schwören, aus seinem geringen Einkommen die Summe, um die es sich handelte, um einen Meineid zu verhüten, wo das bürgerliche Recht in Frage stand.

Weidig war im Frühjahr 1835 verhaftet worden; ich studierte 1837 in Göttingen, als die Kunde kam, er habe am 25. Februar 1837 sich mit den Scherben einer zerbrochenen Flasche die Adern an Armen und Füßen durchschnitten und sei so in seinem Kerker verblutet. Heinrich Bernhard Oppenheim[60] blieb an jenem Abend bei mir; meine Erzählung unter Tränen ergriff ihn so mächtig, daß er mir die Hand zum Bunde reichte, vielleicht von da den Anstoß zu seiner Hinwendung zur Politik erhielt. Die Untersuchung führte ein brutaler Mann[61], der an Säuferwahnsinn litt, dem

das Hofgericht verbot, eigenmächtig die politischen Gefangenen mit Prügelstrafe zu behandeln; er solle berichten, wo er glaube, dazu berechtigt zu sein. Aber Entziehung der warmen Kost, Tragen von Ketten und Sprenger, Krummschließen und dergleichen Mittel standen ihm offen und wurden bei geringfügigen Anlässen auch gegen Weidig angewandt; die Ärzte wurden bedrängt, zu erklären, daß Farrenschwanzhiebe nicht nachteilig seien, und das Inquisitionsverfahren war die Kunst, den Angeklagten in Widersprüche zu verwickeln und dann mit körperlicher Züchtigung, zunächst mit deren Drohung, dann mit ihrem Vollzug, zum Bekenntnis zu drängen. Weidig war ein muskelstarker vollblütiger Mann; das einsame Sitzen, die höchst seltenen Verhöre, die Gemütsaufregung, der Blutandrang nach dem Gehirn brachte ihn zu Halluzinationen; wenn er fieberte, so hielt der Untersuchungsrichter das für Verstellung. In den Akten ist die Szene protokolliert, daß er, eines Tages zum Verhör gefordert, sein Söhnchen erblickt; er herzt den Knaben und fragt: „Und deine Mutter?" — „Sie ist wohl." — „Lebt sie wirklich?" — „Ja." Da zieht Weidig ein Stückchen Holz aus der Rocktasche, in das er einen Nagel geschlagen, gibt es dem Untersuchungsrichter und bietet ihm die Hand. Er habe, sagt er, des Nachts die Stimme gehört: „Georgi hat dein Weib ermordet; er wird auch dich ermorden, wenn du ein Mann bist — wehre dich!" Da habe er den Inquirenten und dann sich erstechen wollen. Früher schon hatte er dem Arzt gesagt, daß ihm Särge, aus gefälschten Protokollen gemacht, in die Zelle gekommen, und ähnliches. Das hielt man für Verstellung. Um solcher Dinge willen, wenn er in Aufregung von gefälschten Protokollen redete, wenn er einen andern Untersuchungsrichter forderte und das mit Blut auf die Rückseite der Tafel mit der Gefängnisordnung schrieb, ward er mit dem Farrenschwanz bedroht. Ob er den doch widerrechtlich fühlen mußte? Die Spuren des unterlaufenen Blutes an seinem Leichnam blieben unerklärt. Ein Mitgefangener sagte: „Er hat sich die Adern geöffnet, um uns den Kerker aufzutun". In der Tat folgten nach seinem Tod die Geständnisse Karl Zeuners und August Beckers[62], die gegen den Lebenden nicht hatten aussagen wollen.

Ich füge sogleich hier an, daß im Jahr 1843 die Schrift von Wilhelm Schulz[63] in der Schweiz erschien: «Der Tod des Pfarrers Weidig», die das größte Aufsehen machte. Nöllner[64] schrieb im Auftrag der Regierung die aktenmäßige Darstellung des Verfahrens, Schulz und Welcker antworteten[65] durch das Buch «Geheime Inquisition und

Kabinettsjustiz im Bunde mit der Zensur». Die öffentliche Meinung war damit für die Einsicht gewonnen, daß die peinliche Gerichtsordnung geändert, daß Öffentlichkeit der Rechtspflege und Geschworene notwendig seien; das ward eine der Volksforderungen, deren Erfüllung die Märztage 1848 brachten, und den Märtyrertod für diese nationalen Güter, sie mit seinem Blute zu erringen, wird Weidig gern gestorben sein!

Ich wohnte in Wetzlar bei Verwandten und war ein halbes Jahr in Sekunda, zwei Jahre in Prima.[66] Der Direktor Herbst[67] war mehr ein Mann von allgemein literarischer Bildung als von philologischer Gelehrsamkeit; so verstand er den Horaz anziehend zu erläutern und für deutsche Aufsätze die Themata geistvoll zu wählen und die Behandlung derselben durch uns geschmackvoll zu besprechen. Sein Sohn Wilhelm, damals ein kleiner Knabe, der Biograph von Claudius und Voß, hat das väterliche Erbe gut verwaltet und vermehrt. Ernst Wiedasch[68], der Homerübersetzer, hatte damals die Odyssee erscheinen lassen und arbeitete an der Ilias. Wir lasen bei ihm in Sekunda die halbe Odyssee in einem Semester, und im folgenden einige Gesänge der Ilias, die ich privatim mit meinem Freunde Karl Seelbach[69] in einigen Monaten ganz im Original durchnahm, so daß wir den Lehrer, der auf Parallelstellen ausging, mit einer Fülle von solchen überraschten. Auch in den Plato führte er uns ein. Besonders aber erfreute mich die Art, wie er die griechische Moduslehre vortrug und auf die feinen Unterschiede für die Bestimmung und Beleuchtung der Gedanken hindeutete; es war dies fruchtbarer als die Logik, die uns Schirlitz[70] allwöchentlich einmal vortrug. Schirlitz war der beste Lateiner; er leitete die Lektüre der lateinischen Prosa und des Lateinschreibens. Mir ward es schwer faßlich, warum alles ciceronianisch sein sollte, Tacitus gefiel mir viel besser. Der Mathematiker Lambert saß oft viertelstundenlang träumerisch brütend auf dem Katheder; dann aber sprang er auf und wußte Algebra, Trigonometrie, analytische Geometrie trefflich zu entwickeln. So saß er viele Jahre später auch einmal da, als ein auf einem benachbarten Eisenwerk wohnender Gymnasiast eintrat. Lambert: „Unglücklicher, wo kommst du her?“ — Er: „Vom Eisenhammer.“ — Lambert: „Nimmermehr. So hast du dich im Lauf verspätet.“ — Er: „Herr, nur so lang, bis ich gebetet.“[71] — Beim schallenden Gelächter der andern springt der Professor vom Katheder und gibt dem Schüler eine Ohrfeige.

Wiedasch folgte im Herbst 1833 einem Ruf als Direktor nach Ilfeld im Harz. Ich verfaßte ein Abschiedsgedicht in Oktaven an ihn, das Herbst durchkorrigierte und im Schulprogramm abdrucken ließ.[72] Als Göttinger Student habe ich ihn auf einer Harzreise besucht, als Dozent in Gießen die Überarbeitung seiner Homerübersetzung öffentlich besprochen[73], und seinerseits freudige Anerkennung für meine Abhandlungen im Stuttgarter Morgenblatt gefunden, aus denen meine Ästhetik[74] erwuchs; „Platonische Spiegelungen" nannte er sie. Sein Sohn, Lyzealdirektor in Hannover[75], einer der Gründer und Führer der nationalliberalen Partei, ein waghalsiger Alpenwanderer, kommt seit langem fast jedes Jahr vor oder nach seiner Bergfahrt im Juli durch München, um bei einem Glas Wein der neuen und alten Zeit zu gedenken.

Der Nachfolger von Wiedasch war Moriz Axt[76], ein Lieblingsschüler von Karl Reisig[77], ein Freund von Ritschl[78], der eigentlich hätte Universitätsprofessor werden sollen. Er führte uns in Sophokles ein, er las Plato mit uns und wußte beständig zündende, aufstachelnde, befreiende Worte einzustreuen; Goethe war der Stern, dem er huldigte, in dessen Weltanschauung er lebte, bis später, nachdem er ein Buch «Licht und Finsternis» veröffentlich, er in Kreuznach Direktor geworden und, von Eilers[79] begünstigt, mehr und mehr in das Eichhorn[80]-Raumersche[81] Fahrwasser geriet und die Christlichkeit gegen den Rationalismus betonte, wie ich glaube, mit dem Hinterhalt einer symbolischen Umdeutung. Seit die Bewegung des Jahres 1848 in wüste Aufstände auslief, feierte er in Gedichten den Sieg der preußischen Waffen über dieselbe und ward ein so eifriger Verteidiger der bestehenden Ordnung, die mir Unordnung dünkte, daß unser Verkehr allmählich erlosch.[82] Ich war als Gymnasiast viel um ihn, besuchte ihn als Student, als Dozent, stets dankbar dafür, daß er mich ermutigt, nicht erst Jurisprudenz zu studieren und dann mich doch zu den schönen Wissenschaften zu wenden, sondern es zu wagen, Philosophie zur Lebenssache zu machen und Literatur und Kunst zu erforschen.[83] Sie war Drang und Neigung meiner Natur, und die Autorität der Lehrer, die mich mit glänzenden Zeugnissen[84] entließen, erwirkte auch die Zustimmung des Großvaters.

Ich hatte Vergils Georgica, Horazsche Oden und Satiren, die Sophokleische Antigone metrisch statt in Prosa übersetzt, Herbst hatte die ersteren stets freundlich durchgesehen. Nun aber meinte ich, mein Homer müsse noch

deutscher werden, als durch Voß[85] und in den trochäenlosen Hexametern von Wiedasch[86] der Fall sei, und ich begann «Hektors Abschied», dann den 13. Gesang der Ilias in Nibelungenstrophen zu übertragen. Axt hatte große Freude daran, er versuchte sich sofort am Anfang der Odyssee, und wir wetteiferten während meines Gießner Studentenjahres, in welchen ich die vier ersten Gesänge der Ilias reimte und ihm mitteilte. In Göttingen gewannen philosophische Studien die Oberhand; in Berlin ging mir die Untrennbarkeit von Form und Inhalt klarer auf. Einiges Lyrische: «Im Myrtenzweige will mein Schwert ich tragen» oder der Sophokleische Chor: «Goldnes Licht, du Strahl der Sonne», die ich gleichfalls in Reimstrophen wiedergegeben, wurden samt «Hektors Abschied» als Manuskript gedruckt und im Freundeskreis verbreitet.[87] Varnhagen[88] hatte Gefallen daran, gab mir aber doch recht, als ich sagte: „Ich sehe in dieser Homerbearbeitung keine Lebensaufgabe mehr, sondern habe wieder am Hexameter ungetrübten Genuß". Böckh[89] bewillkommte später eine Odyssee in Oktaven, Arnold Ruge[90] hat, da er als Burschenschaftler auf der Festung saß, die Chöre des «Ödipus zu Kolonos» in schwungvoller Weise gereimt, und ich glaube heute, daß eine zwiefache Behandlungsweise, namentlich für die Lyrik, nebeneinander bestehen kann; man bewahrt den rhythmischen Grundcharakter und fügt zum Ersatz für die Strenge der Quantität, die wir ja doch nicht haben, in unserer dem Sinne nach akzentuierenden Sprache den Schmuck des Reimes hinzu und gibt so denen, welche den Zauber des Originals in seinem melodischen Tonfall nicht genießen können und darum auch geringe Lust an dem strengen Nachbildungsversuch desselben haben, doch ein ungefähres Äquivalent des Wohllautes, dessen sinnliches Element die Poesie immer verlangt.

Blicke ich auf meine Gymnasialzeit zurück und vergleiche sie mit späteren Münchner Erfahrungen, so war es ein Vorzug, daß in der Schule nicht bloß abgehört, sondern vor allem unterrichtet ward, daß wir nicht mit Hausarbeiten überhäuft waren und Zeit hatten, auch für uns nach Lust und Liebe zu studieren, endlich daß den Individualitäten Spielraum gewährt war und die beurteilenden Lehrer nicht von allen das Gleiche verlangten, daß, wer einem gewissen Mittelmaß im übrigen genügte, die erste Note im Semestralzeugnisse erlangte, sobald er in einzelnem exzellierte. Es waren Talente unter den Jünglingen, und sie hatten Gelegenheit, sich zu entfalten und geltend zu machen. Im deutschen Aufsatz, im Übersetzen aus dem Griechischen und

Lateinischen, namentlich der Dichter, war ich voran[91]; ich erhielt stets die erste Note, wenn ich auch einmal im Lateinschreiben die dritte oder in der Mathematik die zweite bei einer Aufgabe empfangen. In der Mathematik stand Rieff voran; er ist Soldat, Referent im Kriegsministerium über Artillerie unter Roon[92] geworden, in den Vorstand der Militärunterrichts- und Prüfungskommission gekommen, hat bei der Belagerung von Paris mitgewirkt, lebt als General. Unsere besten Lateinschreiber waren Schaper[93] und Herr; ersterer ward Landpfarrer, Regierungsrat für Schulsachen in Koblenz, Professor am Predigerseminar zu Wittenberg, lebt als Geistlicher an der Elbe. Der andere ward praktischer Arzt und ein Führer des entschiedenen Liberalismus zu Wetzlar. Karl Grün[94] war ziemlich in allen Sätteln gerecht; als ich die deutsche Rede für den Aktus zu halten bekam, die ich auf den Wunsch des Direktors in ein Gedicht „Richard Löwenherz" verwandelte[95], und ihm das Thema zur lateinischen gegeben ward, sagte er, er wolle sie griechisch halten, und er tat's. Karl Seelbach[96] war in den naturwissenschaftlichen Disziplinen voran, es war ein Mißgriff, daß er sich aus Familienrücksichten bestimmen ließ, Theologie zu studieren. Als Pfarrer an der Mosel suchte er in schlechten Weinjahren die Methoden von Gall[97] und Chaptal[98] bei seinen Bauern einzuführen; das war denen schon recht; als er dann aber die Sache auch offen bekannte, erklärte, daß er sich Sonne in Gestalt von Traubenzucker in den sauren Most gekauft, da hieß es, er verderbe den Ruf des Orts, und er ward aus der Weingegend auf den sterilen Hunsrück versetzt. Darob ging er nach Amerika, wo er in der Direktion einer Lebensversicherungsgesellschaft zu Newyork arbeitet. Die allgemeine Sprichwörtersammlung, die er schon als Gymnasiast anlegte, ist noch nicht erschienen, aber hie und da eine Theaterkritik und ähnliches. Andere Mitschüler sind als Geistliche oder Advokaten oder Beamte mir später begegnet; sie dachten stets der Gymnasialzeit, die so oft wie ein abgeschüttelter Alp gern vergessen wird, in freudiger Erinnerung.

Während Grün und ich Primaner waren, ragte ein Tertianer durch reiferes Alter, geistige und körperliche Gewandtheit und Stärke hervor, Otmar von Behr.[99] Sein Vater, Chef des Finanzwesens in Anhalt-Köthen, hatte eine Frau aus Wetzlar; sein älterer Bruder[100] war gleichfalls dort auf der Schule gewesen und hatte dann den Vater nach Petersburg, Konstantinopel und in die Krim begleitet, wo eine anhaltinische Kolonie bestand. Otmar kam aus größeren Ver-

hältnissen als wir; der Bruder hatte ihn in die burschenschaftlichen Kreise, in die republikanischen Ideen hineingezogen, die damals in der deutschen Jugend gärten. In einer parkartigen Anlage auf einer Höhe bei der Stadt, an Behrs Weinberg, war unser Turnplatz, und Behr leitete hier die Übungen. Er war angelegt zu einem Mann der Tat im öffentlichen Leben, aber er kam zu früh in ein behagliches Genießen, um dann mit Arbeit und Entbehrung als Farmer in Amerika jung zu sterben. Er besaß schöne Bücher, wir lasen mancherlei zusammen und stifteten dann einen Lesekranz für deutsche Dramen, vor allem Schillers, mit verteilten Rollen. Behr war auch in die zweite Klasse aufgestiegen und hatte bereits den Entschluß gefaßt, Ökonom zu werden, als er auf dem Zimmer des Direktors mit demselben in einen Wortwechsel geriet und gegen eine harte ehrenkränkende Äußerung die Faust erhob. Er ward relegiert, lebte aber noch in Wetzlar und pflanzte an einem der Jahrestage der Julirevolution eine dreifarbige Fahne mit „Hoch die Republik!" auf dem Turm der Ruine Kalsmunt auf. Der übermütige Scherz rief eine Kriminaluntersuchung hervor, die aber keinen Erfolg hatte; jedermann vermutete, aber nur wenige wußten, und niemand verriet den Täter.

Ein witziger Mensch von entschiedenem Talent für komische Poesie, Waldschmidt[101], hatte das Gymnasium mit dem Postdienst vertauscht. Er kam auf den Einfall, wir wollten ein Wochenblatt herausgeben, das zunächst nur in drei Abschriften für die drei oberen Klassen hergestellt werden sollte. Grün und ich lieferten mit ihm Beiträge in Vers und Prosa, polemische Einsendungen von andern reihten sich an einen humoristischen Aufsatz Grüns. Die Sache war in lebhaftem Zug, vier Nummern waren erschienen, als ein Blatt einem Lehrer in die Hände kam. Das Kollegium fand die Sache doch unstatthaft, der Direktor lobte und tadelte mit guter Kritik, und der Scherz hatte ein Ende.

Noch muß ich eines Mannes gedenken, der als Kaufmann und Begleiter eines reichen Freundes fast ganz Europa bereist hatte, vortrefflich Französisch und Englisch sprach und schrieb und sich als Sprachlehrer in seiner Vaterstadt niedergelassen. Er hieß Nather.[102] Ich ging während eines Sommers mit ihm und Otmar von Behr zweimal eine Stunde spazieren, wo wir im Französischsprechen uns übten, und las dann mit ihm Englisch, Pope's Essay on man[103], wofür er schwärmte wie für sein Evangelium, und später Byron. Er trank leider Wein, Bier und Schnaps in immer größerem Maße, und ist später in der Lahn ertrunken. Aber er hatte

die Schriften von Novalis gelegentlich in seinem abgetragenen Frack stecken und machte mich damit bekannt. Als ich nach Italien reiste und mit Alfred von Behr[104] durch Wetzlar kam, suchten wir ihn auf und luden ihn zu einem Glase Wein. „Es ist doch schade", sagte ich ihm, „etwas mehr Erde, und du wärest ein brauchbares geachtetes Glied der Gesellschaft, ein vermöglicher Kaufmann oder angesehener Lehrer; etwas mehr Blitz des Genius, und du wurdest ein Dichter und Literaturkenner von Rang; so aber zischt der Blitz im nassen Kot herum". Er lachte seufzend. Das Gespräch kam auf die Möglichkeit einer politischen Bewegung, eines Kampfes in Europa; er wandte sich zu mir: „Wasser ist der Ursprung aller Dinge; wirf den Degen und die Feder hinein; der Degen sinkt unter, die Feder bleibt oben; wähle sie!"

Grün poetisierte mit mir. Wir lasen mit Begeisterung die neu aufgetauchten Dichter, Heines «Reisebilder»[105], die Behr besaß, Anastasius Grüns «Spaziergänge eines Wiener Poeten»[106] und Nikolaus Lenaus Gedichte.[107] Der religiöse und politische Freisinn zog neben der schönen Form uns an. Mich aber hatte Jean Paul[108] wohl ein Jahr lang ganz besonders in Beschlag genommen. Der Idealismus des Herzens, der von ihm aus in seine Hauptgestalten einströmt, die Fülle von hohen Gedanken und edlen Empfindungen, der Traum eines goldenen Zeitalters in allgemeiner Menschenverbrüderung, die hoffnungsfrohe Freiheitsliebe rissen mich hin. Um solchen Gehalts willen übersah ich das Unkünstlerische. Wenn in jener gefahrvollen Frühjugend ein Genius mich vor Gemeinem behütete und dem Dienst der Wahrheit weihte, so war's vor andern der seine. „Er war mir wohl noch mehr, er hat meine Seele gerettet", antwortete mir Gervinus[109], als ich ein Bekenntnis wie das eben ausgesprochene seiner scharfen Kritik des Humoristen entgegenstellte. „Nun, so müßte man das aus der Besprechung ahnen können", versetzte ich.

Als Hesse mußte ich von Darmstadt die Erlaubnis erhalten, dort ein Abiturientenexamen zu machen, weil ich kein inländisches Gymnasium besuchte. Mit einem Zeugnis, in welchem mir die Wetzlarer Lehrer die Reife für die Universität in allen Fächern zuerkannten, kam ich im Frühjahr 1835 nach Butzbach und mußte dort mich mit einem Paß versehen, um über Frankfurt, wo bei Ein- und Ausfahrt unsere Ränzlein visitiert wurden, nach Darmstadt reisen zu können. Auf dem Stellwagen, der von Friedberg nach Frankfurt, von dort nach Darmstadt fuhr, hatten sich mehrere

Wetterauer[110], die aus Privatunterricht kamen und gleichen Zweck mit mir hatten, zusammen gefunden. Es ward unterwegs ein Körnersches oder Arndtsches Lied gesungen; als wir jedoch abends in die Nähe der Residenz kamen, mahnte ein älterer Mann, das nun nicht mehr zu tun, es könne uns schaden, wir könnten sogleich ins schwarze Buch kommen. Als ich mich am andern Tag beim Oberstudienrat vorstellte, traf ich mit einem Freunde zusammen, einem Kandidaten Steinberger aus Butzbach[111], welcher als Hauslehrer einen Zögling ins Examen geleitete, dem er als Gast beiwohnte. Durch ihn erfuhr ich, daß auch mein lateinischer Aufsatz — ein Brief Ciceros aus der Zeit, da er von Staatsgeschäften sich auf die Wissenschaften zurückzog, über seine und der Welt Lage — das Wohlgefallen des Direktors Dilthey[112] gefunden, und daß man mir gegenüber von dem Brauch abgewichen, die erste Note bei dieser Prüfung nicht zu erteilen, sondern den inländischen Gymnasiasten aufzusparen.[113] Übrigens war die Prüfung leicht; die schriftlichen Arbeiten machten wir ohne Aufsicht, so daß es möglich war, den Schwächeren zu helfen, und Dilthey wie Schmitthenner[114] sahen auf Geist und Geschmack, auf allgemeine Bildung vielleicht mehr als recht, aber wie es billig war. Schmitthenner hatte in Gießen Geschichte doziert, war in den Oberstudienrat nach Darmstadt berufen worden und eben im Begriff, als Professor der Nationalökonomie nach Gießen zurückzukehren. Als solcher ist er noch mein Kollege gewesen und hat sich in der Erinnerung an die Examenbekanntschaft bei meiner Habilitation und sonst mir freundlich erwiesen. Er war ein vielgewandter Mann, der ursprünglich germanistische Studien gemacht und eine an Jakob Grimm[115] sich anschließende Behandlung der deutschen Sprache in den höheren Schulen auch durch Lehrbücher gefördert.[116] Steinberger wußte dies und hatte seinem Zögling auf die . . . . . der starken Konjugation, die Einschiebung eines Dehnungsvokals, Schmitthenners Steckenpferd, dressiert, und dieser verstand es, darauf hinzulenken und zum Entzücken des Examinators alle sonstigen Mängel des Wissens vergessen zu machen; er hätte auch ohne das bestanden, so tat er's mit Glanz. Schmitthenner schrieb dann sein Buch vom Staat[117], und die sprachlichen Studien kamen demselben zugute: der Begriff eines idealen Organismus und einer naturwüchsigen Entwicklung war ihm bei der Sprache aufgegangen. Mir ist auf ähnliche Weise besonders das Studium der Schriften Wilhelm von Humboldts[118] förderlich geworden. Auf dem Katheder huldigte

Schmitthenner zu sehr der schönen Phrase, die er mit wohlklingender Silberstimme vortrug; aber er war anziehend und anregend. Eines Tages kam der Forstrat Zamminer[119] nach Hause und erzählte: Da fängt die schriftliche Arbeit all der Forstkandidaten ganz gleichmäßig an, und doch geht die Darstellung dann recht auseinander. Er las: „Nackt und der Hilfe bedürftig fällt der Mensch auf den Strand des Lebens, ein unendlich reicher, aber unentwickelter Keim; Gott hat ihn so geschaffen, daß er alles sein kann, aber er muß sich selbst zu allem dem machen, was er jemals sein wird". Ich war bei seinem Sohn[120], wir lachten und riefen wie aus einem Mund: „Das ist der Anfang von Schmitthenners Kolleg, von seinem Staatsbuch!" Daß es im Wesen und Begriff des Organismus wie des Geistes und der Menschheit liegt, sich durch eigne Kraft zu entwickeln, ihre Bestimmung durch Selbstbestimmung zu erreichen, daß dies das Schwere wie die Ehre unseres Lebens ist, habe ich selber stets betont.

Das Darmstädter Examen war zu Anfang der Karwoche.[121] In Wetzlar hatte Grün geplant: Seelbach und ich sollten ihn nach Lüdenscheid in Westfalen und Kirchen an der Sieg begleiten; dort war sein Vater Organist und Lehrer, hier sein Großvater Arzt; an beiden Orten wollten wir eine musikalisch deklamatorische Abendunterhaltung zum Besten des Schillerdenkmals geben, für das damals gesammelt wurde; es war ja das erste, das die Nation einem Geisteshelden errichtete. Die Freunde wollten mich in Wetzlar zu gemeinsamer Fußwanderung erwarten, ich blieb ihnen aber zu lang, sie hinterließen mir ihre Marschroute und ich fuhr mit dem Eilwagen zu den Siegner Schulgenossen Bender und Mannskopf und wanderte dann mit dem Ränzchen auf dem Rücken nach Lüdenscheid, von dort mit Grün und Seelbach wieder nach Wetzlar. Seelbach studierte bereits in Bonn, Grün war noch ein halbes Jahr auf dem Gymnasium. Unsern Plan führten wir aus: Das Musikalische leistete eine Kusine Grüns durch das Spiel einer Beethovenschen Sonate, eine seiner Schwestern durch den Gesang Schillerscher Lieder; er hatte einen Prolog, ich einen Epilog gedichtet, Seelbach deklamierte mit viel Humor die Kapuzinerpredigt aus dem Wallenstein, Grün und ich machten das Publikum mit Heineschen und Lenauschen Gedichten bekannt. Wir hatten auch materiell guten Erfolg und freuten uns unserer Jugend und des Frühlings. Wir waren auf diese Art in den Städtchen und bei den Mädchen wie bei den gebildeten Männern etwas Ungewöhnliches, und Gustav

Schwab[122] schrieb uns einen freundlich anerkennenden Brief für diese Wirksamkeit in bezug auf das Schillerdenkmal. Aber unsere eingesandten Blätter kamen doch nicht in das Schilleralbum, da wir noch nicht als Poeten bekannt wären.

In Gießen traf ich meinen Schulkameraden Karl Steinberger.[123] Er war sehr jung Student geworden[124] und wollte bereits ins Examen gehen, was ihm aber erst nach Jahren bewilligt ward, weil er einer burschenschaftartigen Genossenschaft angehörte.[125] Die Burschenschaft war überall unterdrückt, sie suchte sich in einer mehr korpsmäßigen Form zu bergen. Da verbot Kanzler Linde[126] auf das strengste alles Verbindungswesen bei sofortiger Relegation. Auch Ludwig Steinberger[127] war noch auf der Universität, und so ward ich bald in weiteren Kreisen bekannt, vornehmlich aber mit Gustav Baur[128] befreundet, der täglich einige Stunden in dem Völckerschen Knabeninstitut[129] gab, dafür dort aß und wohnte und so sich bereits auf der Universität selbst erhielt. Durch ihn lernte ich August Schleiermacher kennen, der in Darmstadt Vorstand der Museen und Finanzdirektor geworden. Ich ließ mich als Philosoph[130] einschreiben und hörte zunächst[131] Logik, Psychologie, Geschichte der Philosophie und Naturrecht bei Joseph Hillebrand[132], und bei Osann[133] über Sophokles' «Aias» und Aristophanes' «Wolken» mit einer Einleitung ins griechische Drama; bei Adrian[134] belegte ich die Vorlesungen im Sommer über Tassos «Befreites Jerusalem», im Winter über Shakespeares «Heinrich IV.» mit Steinberger und Jochem[135], einem Examensgenossen von Darmstadt her, der sehr vielerlei Sprachliches durch Lorenz Diefenbach[136] gelernt, damals Pfarrer in Laubach, später Bibliothekar in Frankfurt.

Adrian war Universitätsbibliothekar, redigierte ein Taschenbuch, wie sie damals Mode waren mit Novellen und Reisebildern, und war Herausgeber einer Byronübersetzung[137] mit vielen Mitarbeitern. Adrian pflegte keine Vorlesungen zu halten; „Sie sind der erste", sagte er dem sich Meldenden, „es wird schwerlich das Kollegium zustande kommen". So gingen wir drei hin, und es fanden sich noch andre; wir baten ihn, daß er uns übersetzen lasse, dann erläutere; so geschah's, und er wie wir hatten Freude an diesen Stunden.

Bei Schmitthenner hörte ich Geschichte der Staatswissenschaften im Zusammenhang mit der Staatsentwicklung selbst. Für mich studierte ich die damals erscheinenden Bücher über Literaturgeschichte, die deutsche von Gervinus[138], die griechische von Ulrici[139]; hier die organische

Entwicklung vom Epos zur Lyrik, zum Drama, dort der Zusammenhang der Dichtung mit dem Leben in Staat und Kirche ward mir maßgebend. In der Philosophie vertiefte ich mich in Spinozas «Ethik» und rang mit Kants «Kritik der reinen Vernunft».

Die anregendste Vorlesung Hillebrands war die Geschichte der Philosophie. In großen Zügen zeichnete er einen Entwicklungsstrom der Ideen, die nicht zufällig auftraten, sondern sich in innerem Zusammenhang auseinander entfalteten; Gegensätze riefen einander hervor und fanden in einer neuen Lehre ihre Versöhnung. Von Hegels «Vorlesungen» war der erste Band erschienen[140]; Hillebrand wandte ihre Methode sofort selbstkräftig auf das Ganze an. Er war damals nach mancherlei Vorversuchen, die er selbst verwarf, mit seiner «Philosophie des Geistes»[141] aufgetreten, die viel von Hegel angenommen, aber das Individuelle stärker betonte, Anklänge an Leibniz, an Herbart vernehmen ließ. Er war in der Jugend Mönch gewesen; von Hildesheim als talentvoller junger Kleriker zum Studium der orientalischen Sprachen nach Göttingen gesandt, hatte er dort sich innerlich zur Freiheit durchgekämpft; er trat zum Protestantismus über, schrieb einige Romane — «Paradies und Welt», «Germanicus»[142] — als Abspiegelung seiner Seelenkämpfe mit pädagogischer Tendenz, und fand eine Professur in Heidelberg. 1822 ward er nach Gießen berufen, an der Universität Philosophie zu lehren und zugleich Vorstand des Gymnasiums zu sein; das letztere Amt legte er damals nieder, als ich ihn hörte. Er hatte eine Anthropologie, eine Literarästhetik geschrieben und predigte den Studenten Goethe. Er war eine Zierde des Katheders, er sprach durchaus frei; ja er gab Diktate, ohne ein Blatt vor sich zu haben. Seine Bücher zeigten einen Überschwall von Fremdwörtern oder schwerfälligen sprachlichen Neubildungen, sein mündlicher Vortrag war davon frei. Seine Vorträge beseelte eine liberale Gesinnung, eine humane Bildung, und in beider Hinsicht übten sie eine unmerkliche, nie aufdringliche, aber eindringliche Wirkung auf die Jugend.

In den Herbstferien machte ich mit Karl Seelbach, der von Bonn nach Wetzlar gekommen, eine Fußreise querfeldein mit der Karte in der Hand nach Eisenach, wo wir die Wartburg bestiegen und dann in der Nähe eine Großtante von mir besuchten, die an einen Pächter Reinhard, einen wackeren patriotischen Mann, verheiratet war. Wir mußten damals nicht nur einen Paß haben und visieren lassen, sondern auch polizeilich attestierte Auskunft über Aufenthalt

und Wohlverhalten mitbringen, wenn wir in den Ferien längere Zeit an einem Orte, selbst im elterlichen Hause, gewesen! Wir hatten an Otmar von Behr[143] geschrieben, der in der Nähe von Köthen auf einem Gut als lernender Ökonom war, er möge doch in Weimar mit uns zusammentreffen. Wir besuchten die Bibliothek, sahen Wohnungen und Särge von Goethe und Schiller und erhielten von Behr die dringende Aufforderung, nach Köthen zu kommen. Wir pilgerten über Halle dorthin, verlebten ein paar heitere Tage im Kreise anziehender Menschen, und gingen über Jena und am Rande des Thüringer Waldes wieder zurück, unser Ränzlein tragend, hie und da eine Fahrgelegenheit benutzend. Reinhard bescheinigte mir, daß ich, den Ausflug nach Weimar abgerechnet, die Ferien in seinem Hause zugebracht; von Halle und Jena durfte keine Rede sein, das wäre in Gießen beanstandet worden, so streng war dort die Universitätspolizei.

Als ich am Beginn des Wintersemesters in Osanns Auditorium trat, fand ich als einzigen Anwesenden einen Jüngling mit leuchtend schwarzen Augen und Locken, mit ausgeprägt orientalischem Gesichtsschnitt. Osann vertagte den Kolleganfang, und wir beide setzten unser Gespräch bis auf meine Stube fort, wo mir der Ankömmling einige hinreißend schöne Gedichte vortrug und wir uns sofort verbrüderten; es war Theodor Creizenach.[144] Mit Baur, mit Steinberger beschlossen wir, an zwei Abenden jede Woche auf meinem Zimmer zusammenzukommen und da Poesie zu treiben, neben Lyrik und Epik der Neuzeit Dramen mit verteilten Rollen zu lesen, eigne Arbeiten kritisch zu besprechen. Als Baur die Erlaubnis des Universitätsrichters erlangt, schlossen noch andere Studenten sich an. Es waren die Tage des „jungen Deutschlands". Wienbargs «Ästhetische Feldzüge»[145] wurden mit Begeisterung vorgetragen und angehört, und in mir stand schon damals der Entschluß fest, eine Ästhetik zu schreiben, in welcher nicht bloß die Kunst, sondern auch Natur und Geschichte unter dem Gesichtspunkt der Schönheit betrachtet, ein im deutschen Geist und Gemüt wiedergeborenes Griechentum verkündet werden solle. War ich schon auf dem Gymnasium vom naiven Glauben zum Rationalismus fortgeschritten, so kam im Sturm und Drang des Fuchsjahres ein poetischer Pantheismus zum Durchbruch. Eine neue Religion sollte das Sinnenfreudige des Hellenentums mit der Ethik des Christentums verbinden; das Spiritualistische, Deistische desselben sollte durch die All-eins-Lehre der Indier und Spinozas ersetzt werden. Wir

freuten uns, auf- und abtauchende Wellen im Meer des unendlichen Lebens zu sein, in uns genoß und erkannte sich das Weltall und kam das Ewige und Göttliche zum Bewußtsein. Kein Diesseits und kein Jenseits mehr: hier in der Gegenwart die Durchdringung von Geist und Natur, die Lebensvollendung, die das Schöne ist! In Goethe, in Heine sahen wir die Propheten dieser neuen Zeit, für die wir streiten, zu der wir die Herzen wenden, die Geister befreien wollten. In einem neuen Heidentum sollte die Menschheit Glück und Frieden finden, sollte die Volksfreiheit wie im Altertum blühn. Keine dogmatische Satzung, ein selbstdenkendes Erfassen des Ewigen, kein äußeres Band, nur das innere der Liebe, auch für die Ehe! Ich erinnere mich, daß mir einst ein paar Studenten die Wette boten, daß ich mich doch in einiger Zeit werde vom Geistlichen kopulieren lassen, wobei ich sofort einschlug: das gegenseitige Vertrauen der Liebenden müsse genügen, die echte Liebe wolle ja Eines, ganz, ausschließlich, für immer, und wenn die Zeremonie der Kirche und die gesetzlichen Bestimmungen des Staats wegfielen, dann würden die Konvenienzheiraten aufhören, dann werde die Liebe als das allein Bestimmende allgemein werden und ein neues Geschlecht freier, schöner Menschen aufblühn. Ich hielt — und halte noch — dabei auf Sittenreinheit und Keuschheit auch der männlichen Jugend; wir sind nur dann berechtigt, die Jungfräulichkeit der Geliebten zu fordern, wenn wir sie selbst ihr bewahren. Es ist gegen die Idee der Schönheit als der Verschmelzung des Sinnlichen und Geistigen, wenn man einen physischen Geschlechtsgenuß ohne Seelenliebe sucht und nimmt, wie auch ein eunuchenhafter Spiritualismus sentimental schwärmen mag, ohne die leibliche Vermählung zu fordern; auch der noch nicht erkannten Geliebten, der uns persönlich wahlverwandten, unbestimmten Individualität dürfen wir die Treue nicht brechen, die Poesie der Brautnacht uns nicht schnöde verderben! So predigte ich denen, die mich frugen, warum ich so streng und keusch lebe und doch weder eine jenseitige Vergeltung fürchte, noch die jetzigen Sittenbande hochhalte. Wir waren und blieben Idealisten.

Daß der Bundestag aus den um Heine gruppierten Schriftstellern die Genossenschaft des „jungen Deutschlands" machte und nicht bloß die erschienenen, sondern auch die künftigen Werke derselben verbot[146], war eine der Ungeheuerlichkeiten, die damals kaum verwunderten, uns aber auf die Notwendigkeit einer im stillen wirkenden Ideenpropa-

ganda hinwies. Gutzkows Dichtungen, wie die «Wally»[147], hatten wir ohne rechtes Behagen hingenommen, aber die glänzenden Kritiken, die er im Literaturblatt des «Phönix» veröffentlichte, sowie seine Streitschriften im Kampf gegen Menzel[148] schienen uns auf einen neuen Lessing hinzudeuten. Laubes leicht bewegliche frische Natur[149], Kühnes sinnige philosophisch gebildete Weise[150], die neuen Ideen durch die «Zeitung für die elegante Welt» in diese einzuführen, ergänzten sich mit Gutzkows Schärfe und Wienbargs hohem Flug nach dem Ziel der Schönheit des Lebens. Börnes Briefe aus Paris[151] wurden das Sprachrohr für das geknechtete Vaterland; sie verbreiteten die schmachvollen Taten und Bestrebungen der Reaktion, von denen man zu Hause nicht reden durfte, und übergossen sie mit der Lauge des Spottes. Heines Dichtung und Poesie dagegen erhob sich wieder über das Politische; wir hielten uns an die schönen Laute, die von einem neuen dritten Testament, von einem Rittertum des Heiligen Geistes sangen; wir schwelgten in seinen Nordseebildern, seinen Frühlingsliedern, die auf einen kommenden blühenden Menschenfrühling hindeuteten, und rüsteten uns zum Eintritt in den Kampf mit der alten Nacht für den jungen Tag, in dessen Morgenröte wir ja standen.

Eine Frage war der Ort für die Fortsetzung meiner Universitätsstudien. Daß ich sie in Berlin abschließen wollte, stand fest; daß ich zunächst nach Göttingen[152] ging, entschied der Rat Hillebrands und Karl Sells[153], eines juristischen Privatdozenten, der mir die nähere Bekanntschaft mit seinem Freunde Gervinus, dem eben dorthin Berufenen[154], in Aussicht stellte.

Liebigs Name[155] war damals im Aufgang; ich hospitierte in seinen Vorlesungen. Er hatte die Schwierigkeit, die ihm anfangs die Verbindung von Experimentieren und freiem Vortrag machte, bereits siegreich überwunden, und seine Schüler priesen ihn als den Meister ersten Ranges. Unter den Theologen, zu denen viele unserer Genossenschaft gehörten, war Credner[156] durch unbefangene historische Kritik und rationale Auffassung tonangebend. Der alte Superintendent Palmer[157] trug noch sein Zöpflein und las noch nach seinen Heften aus dem Anfang des Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen; man sagte, er sei verwechselt worden, sein Bruder habe nach Gießen gerufen werden sollen. Auf ihn häuften sich die Anekdoten, die man allerwärts erzählte, er lieferte indes deren gar manche. Gustav Baur hatte ein Heft der Vorlesung über die sym-

bolischen Bücher von einem Oheim[158] geerbt; von Zeit zu Zeit mußte er doch wegen des Zeugnisses ins Kolleg gehen. Da zeichnete er denn Illustrationen statt nachzuschreiben, oder notierte im voraus, wo einer der stehenden Witze komme. In einer Vorlesung, die an solchen reich werden sollte, nahm er einige von uns andern mit. Jochem saß unter dem Katheder mit dem Rücken gegen dasselbe gewandt, Baur deutete bereits auf das purzelbaumschlagende Männlein, das am Rand auf den alten Spaß aufmerksam machte; Jochem wollte durch ein vor den Mund gehaltenes Taschentuch sein verfrühtes Lachen unterdrücken, geriet aber dadurch in eine Bewegung, die den Katheder etwas erschütterte. Der kleine Professor erhob sich, beugte sich über die Brüstung, tupfte dem Studenten mit dem Zeigefinger auf den Kopf und sagte: „Es ist ja noch nichts zu lachen! Lachen Sie nicht, stören Sie mich nicht, Sie wollen auch nicht gestört sein in Ihren Berufsgeschäften!" Diese Schlußwendung ist bei uns sprichwörtlich geblieben.

Gerne gedenke ich noch einiger heiterer Abende. Gustav Baur war Mitglied eines Gesangvereins, der in einem neugebauten Saal nun sein Lokal fand, und hatte zu dessen Einweihung ein etwas pathetisches Gedicht gemacht und vorgetragen. Unser Lesekranz traktierte ihn dafür am Abend mit Wein, und jeder trug zu seiner Begrüßung eine Stanze vor, in deren Endreimen sein Name klang, während auch sonst die seltsamsten Reime sich laut machten; Creizenach und ich hatten die Verse geschmiedet. Acht Tage darauf erwiderte Baur, indem er mit den Namen begann und so zweimal darauf reimte. Die Oktave an mich ist mir im Gedächtnis geblieben, es bezieht sich darauf der Schluß meiner Hymne: „Allen Heiligen", die am Schluß des «Kölner Dom-Büchleins»[159] und in dem «Erbauungsbuch für Denkende»[160] gedruckt[161] ist:

Und du sollst heißen Gießens Wienbarg, Carriere,
Du Fähnrich, wenn einst unsre Schaar ins Feld rückt!
Wir gehen mit dir, und stehen nicht bei der Arrière-
Gard', die beim Kampf sich bebend in das Zelt drückt;
Wir wollen rütteln, reißen an der Barriere,
Die uns das Herz, den Nacken, die die Welt drückt,
Und wenn vergebens an dem Damm der Mut reißt,
Wir stürzen auf die Fahn', wenn unser Blut fleußt.

Wenn der Universitätsrichter gewußt hätte, was für Dinge in dem von ihm erlaubten Kränzchen vorkamen! Der früher erwähnte Jochem blieb daraus weg, als einmal das hohe Lied von den Brüdern Follenius[162] vorgetragen ward:

Wacht auf, ihr Fürsten, du Volk, wach' auf,
Freiheit und Rach' in vollem Lauf,

Gottes Wetter ziehen blutig herauf!
Menschenmenge, große Menschenwüste,
Die umsonst der Geistesfrühling grüßte,
Reiße, krache endlich, altes Eis!
Stürz' in starken stolzen Meeresstrudeln
Über Knecht' und Zwingherrn, die dich hudeln;
Sei ein Volk, ein Freistaat, werde heiß!

Nach Ostern 1836 trafen Karl Seelbach und Hans Brauneck[163], die in Halle studieren wollten, mit mir in Gießen zusammen; wir gingen von da nach Marburg und so weiter über Kassel zu Fuß nach Göttingen, wo sie ein paar Tage bei mir verweilten und dann weiter wanderten. Seelbach kannte einen Studenten der Philologie namens Spieß, und da mir derselbe wohlgefiel, so kam ich in den Kreis seiner Landsleute; er war Mitglied eines Korps Nassovia —, in Göttingen waren diese Verbindungen geduldet —, ich besuchte ihre Samstagskneipe und machte ein paar Kommerse in Heidelberg mit. Spieß ist später Direktor des Dillenburger Gymnasiums geworden, das allmählich unter ihm aus einer Lateinschule herauswuchs; er hat in Wiesbaden Vorlesungen über Goethe und Schiller gehalten, die gedruckt worden sind und namentlich die weibliche Jugend mit dem Leben und Dichten beider auf angenehme Weise bekannt machen. Ich schloß mich an Karl Keck[164] an, der von Halle kam, wo er Tholuck[165] und Leo[166] gehört, bei Hinrichs[167] und Schaller[168] sich über Hegel unterrichtet hatte; die Theologie war ihm bedenklich geworden, er hörte Anatomie neben Homiletik und Dogmatik, blieb aber dann plötzlich einmal nach den Ferien zu Hause. Als ich in Berlin war, schrieb er mir, er wolle dorthin, wenn es nur möglich wäre, sich durchzubringen, jede Arbeit sei ihm recht. Wir sorgten ihm für ein paar Privatstunden; so war er der Lehrer von Gisela von Arnim[169]; er exzellierte im Unterricht kleiner Mädchen. Dabei studierte er Naturwissenschaft, konnte aber sich weder zum Arzt noch zum Pfarrer entschließen. Der Vater besaß eine einträgliche Pfarrei; seine Eltern waren alt geworden, sie hatten alle andern Kinder verloren. So lebte unser Freund denn bei ihnen, und wenn andere ihn zu einem Entschluß drängten, sagte er: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen". Er hat mich in der Mitte der fünfziger Jahre einmal in München besucht; das Lungenleiden, das seinen Geschwistern verderblich geworden, hat ihn kurz darauf auch hingerafft. Der spätere Kirchenrat Dietz, ein Jurist Lauer, der nach zurückgelegter Universitätszeit ultramontaner Prediger ward, und einige andere bildeten mit Keck und mir einen engeren Kreis.[170]

Ich hörte[171] bei Herbart[172] Metaphysik, kam aber in kein näheres Verhältnis zu ihm; Spinoza, den er mit bitterer Kritik verfolgte, war ja für mich die Grundlage des Philosophierens. Ich studierte Hegels «Vorlesungen» und dann die älteren Werke, wie sie damals in der Gesamtausgabe[173] erschienen, und hörte bei Privatdozent Krische[174] Geschichte der alten Philosophie sowie die Erklärung Platonischer und Aristotelischer Schriften; mit Creizenach und Oppenheim las ich die «Politik» des letzteren und suchte mich mit beiden alten Weisen näher bekannt zu machen. Herbarts Vortrag war von ausgezeichneter Bestimmtheit und Eleganz; er machte nie einen Verstoß in mündlicher Rede, er sprach wie ein Buch, jeder Satz war völlig abgerundet. Aber gerade das behagte mir nicht recht; alles schien in ihm fertig dazuliegen, man spürte nicht die frische Arbeit des Denkens, die Steinbrecherarbeit im Bergwerk des Erkennens. Gervinus[175] war gerade das Gegenteil. Der brachte kaum einen Satz zu Ende; der schachtelte einen in den andern wie im Krämergewicht und war dadurch wieder andern unerträglich; aber ich gewöhnte mich bald daran und war in fortwährender Mittätigkeit. Ich hörte bei ihm Geschichte des Mittelalters, die Literatur der Renaissance und des 18. Jahrhunderts. Die Wechselwirkung von Leben, Kunst und Wissenschaft stand bei ihm im Vordergrunde; sein ästhetisches Urteil schloß an Lessing und Wilhelm von Humboldt sich am liebsten an, er veranlaßte mich zu dem Studium dieses letzteren. Verwunderlich war mir sein Mißachten der Lyrik, die für mich den notwendigen Gegensatz mit dem Epos bildete, der im Drama zur Vermittlung kommt, namentlich aber auch, weil ich ja selber lyrische Gedichte machte. Ohne daß er es direkt aussprach, durchzog seine Vorträge das Bestreben, in der Jugend eine freie Auffassung des Staats und der Religion anzuregen und zu einem künftigen politischen Handeln die Vorbildung zu gewähren, den Sinn zu wecken.

Eine neue Welt ging mir bei Otfried Müller[176] auf. Das Museum der Gipsabgüsse in der Bibliothek war sein Hörsaal für die Archäologie der Kunst, und wie nun diese Statuen und Reliefs nach und nach in der Entwicklung der griechischen Plastik vertraut wurden, wie die besten Kupferstichwerke eine Ergänzung boten, da war das Wesen des Hellenentums, wie ich es geahnt, mir anschaulich, und war der vollendete, nach allen Seiten hin Licht spendende Ausdruck desselben glücklich gefunden. Ebenso bedeutend war mir in der Darstellung der griechischen Altertümer die Idee

des organischen Werdens in Gesetz und Recht, wie Müller nach Savignys[177] und Niebuhrs[178] Vorgang erkennen ließ. Daß die Gesetzgebung eines Lykurg nichts künstlich Ersonnenes und Gemachtes, sondern die Ausprägung dorischer Sinnesart und Sitte, die Ordnung des Volkstümlichen war, daß ähnlich die mannigfachen Verfassungen der andern Staaten in ihrem Entwicklungsprozeß den Charakter der Stämme und Städte bezeichneten, und selbst ein Solon und Perikles vom Geiste des Ganzen und seiner naturwüchsigen Entfaltung nicht minder getragen waren, als sie denselben zu bewußter Klarheit brachten, das alles war damals neu, jetzt ist es in die allgemeine Bildung eingeflossen. Es stimmte mit dem, was Hegel von der dialektischen Bewegung der Idee lehrte, deren Organe die großen Männer sind, in Hauptzügen überein. Endlich waren die Vorlesungen über Pindar neben der Poesie besonders auf das Mythische gerichtet, und daß in dessen Bildung Antriebe, die auf alle wirkten, wohl von Einem ein erstes Wort hervorriefen, daß dieser Eine aber nur der Mund der andern war, daß auch hier von absichtlicher Erfindung, wie bei Allegorien, keine Rede sein könne, sondern die im Innern des Gemütes schlummernden Gedanken und Ideale durch Erscheinungen der Natur, durch Ereignisse der Geschichte wachgerufen werden und von selbst mit diesen Erscheinungen verschmelzen und sie zu ihrem Träger machen, das war mir geläufig, als ich das «Leben Jesu» von Strauß[179] las und das mythische Element in den Evangelien hier mit siegreicher Klarheit gegenüber dem Buchstabenglauben wie dem Rationalismus festgestellt sah. Da gab es mit Dietz, mit Lauer gar manche Debatte, und es erfolgte bei mir die Rückwendung zum Christentum. Hegels «Vorlesungen über Religionsphilosophie» legten die Dogmen so aus, daß sie nur in der Sprache der Vorstellungen denselben Inhalt brächten wie sein System in der Sprache des Begriffs, und ich sah nun in den Bibelsprüchen: „In ihm leben, weben und sind wir", „Gott ist die Liebe" den Ausdruck dessen, was ich in einem neuen Heidentum gewollt; ich betonte die pantheistischen Elemente und faßte das Geschichtliche, Persönliche nur als Symbol oder mythischen Ausdruck des reinen Gedankens. Einigen Gießner Freunden kam das wie ein Abfall von unseren Jugendträumen und Bestrebungen ins Mystische vor; ich fühlte, daß ich vollständig von aller Autorität frei war und in voller Voraussetzungslosigkeit von dem Gegebenen nur das annahm, worin mein Gefühl sich befriedigte, meine Vernunft sich wiederfand. Gustav Baur war durch das Studium Schleiermachers[180] auf ähnlichem Standpunkt.

Gervinus hatte nachdrücklich auf die Gudrun neben dem Nibelungenlied hingewiesen; er arbeitete selbst sogar an einer Erneuerung derselben in Hexametern.[181] Das Ganze sollte mehr im Stil homerischer Fülle dargestellt, nach Art der Odyssee ins Enge gezogen werden, mit der Ankunft Herwigs vor der Normannenburg beginnen, die Geschichte der Ahnen als Episoden, die der Sänger Horant vorträgt, eingeschoben werden. „Könnt' ich noch einmal nach Italien reisen, so würde das Werk noch fertig werden", sagte er mir. Wilhelm Grimm[182] erklärte uns einstweilen das Original, Jakob Grimm trug die ältere Literaturgeschichte und Diplomatik vor. Die erstaunliche Fülle seines Wissens, die naive Poesie seines Gemüts, die wie ein Bergquell unter den trockensten Untersuchungen plötzlich hervorbrach, die Lauterkeit seines ganzen Wesens machte einen herrlichen Gesamteindruck. Aus Ewalds[183] Vorlesungen berichteten Dietz und Creizenach Ähnliches; das fast Ängstliche im äußeren Auftreten kontrastierte mit der Kühnheit der Gedanken, sinnige Religiosität war mit scharfer Kritik verbunden; er glaubte noch nicht bloß an sich allein. Durch Creizenach war ich an einen jungen Mathematiker adressiert, Dr. Stern[184], der ein Jude war und zu bleiben entschlossen war und endlich auch zu den ersten gehörte, die in Deutschland eine ordentliche Professur erlangten. Klar und verständnisvoll für alles Schöne und Große besprach er mit mir meine Studien; die Herbartsche Anwendung der Mathematik auf Psychologie erschien ihm zwecklos, da die ersten Bedingungen für die Formeln fehlten. Er machte mich darauf aufmerksam, Gauß[185] sei doch der bedeutendste Göttinger Professor, und so hab' ich von der imponierenden Persönlichkeit dieses genialen Mannes einen bleibenden Eindruck gewonnen.

Im Spätsommer 1836 wanderte ich auf den Brocken und durch die Harztäler und brachte ein halbes Dutzend Gedichte mit, welche die letzteren an die Dichter Byron und Shakespeare, Goethe und Schiller anknüpfen. Zu Ostern 1837 machte ich eine größere Reise nach Dresden und Prag. Bis an den erstgenannten Ort begleitete mich Karl Seelbach, den ich in Halle abholte. In Leipzig lernte ich Kühne[186] kennen, der zu Beiträgen in die «Zeitung für die elegante Welt» einlud, und Karl Beck, den deutsch-ungarischen Studenten[187], dessen «Gepanzerte Lieder» in diesem Blatt Aufsehen machten; ein kleiner stiller Mensch, aus dem man Funken schlagen mußte, aus dessen Gedichten aber der Drang nach einer neuen tatenreichen freien Zeit in kühnen Bildern

und mächtigen Worten sich äußerte. In Dresden sah ich Julius Mosen[188]; zwischen den Verhandlungen mit Bauern, die sich nach ihren Prozessen erkundigten, las er mir Szenen aus einem Drama vor voll Energie, voll Tiefsinn, der ja auch dadurch sich kund gab, daß er in epischen Dichtungen mit den schwersten Problemen rang; wir sprachen über solche. Er gab mir ein Büchlein über die Dresdner Gemäldegalerie, das ganz originell deren hervorragende Bilder besprach und mir ein guter Führer war. Der Eindruck der Rafaelschen und Holbeinschen Madonna war für mich der bleibende; aber auch Tizian, Correggio, Ruysdael und so manch anderer Maler hörte auf, für mich ein bloßer Name zu sein.

In Prag besuchte ich Tante Amalie[189], die seit dem Winter dort verheiratet war. Im vorigen Herbst hatte ich sie zu Butzbach als Braut von Karl Weinrich gefunden, einem mit Liebig befreundeten Chemiker, der auf den böhmischen Gütern die Zuckerfabrikation eingeführt und eine Versuchsstation für solche mit Praktikanten in Prag selbst leitete. Später verlegte er sie aufs Land, arbeitete mit sehr verschiedenem Erfolg, zuletzt aber mit so glücklichem, daß er seine Kinder in glänzender Lage zurückließ. Er war religiös und politisch ein konservativer Mann, ruhig, mild und fromm bei ununterbrochenem Tätigkeitstrieb. Eigentlich war aber doch seine Schwester[190] der Magnet, der damals mein Herz nach Prag zog. Sie war etwas älter als ich; sie stand in jener naturharmonischen Klarheit einer jungfräulichen Natur, die keine Gedankenkämpfe kennt, meinem ringenden gärenden Wesen gegenüber; hoch und schlank gewachsen, mit einnehmenden Gesichtszügen, war sie eine stattliche Erscheinung, und nahm meine Huldigungen freundlich auf. Doch wie sie eine Pfarrerstochter war, so blieb das Pfarrhaus, der Geistliche ihr Ideal, meine Philosophie fand kein Verständnis bei ihr; sie ward bald die glückliche und beglückende Gattin Karl Schapers[191], dessen ich als Gymnasialgenossen gedachte, und ist jung gestorben. Wir blieben einander freundschaftlich ergeben.

Prag war damals eine deutsche Stadt; selten hörte man tschechisch reden. Ich aber stand, wie ich bald hörte, dort unter polizeilicher Aufsicht. Als ich in Göttingen einen Paß verlangte, sagte mir der Beamte: „Den bekommt kein Göttinger Student nach Österreich". — „Aber wenn die Reise dahin in Familienangelegenheiten notwendig ist?" — „Dann muß der Prorektor einen Bericht nach Hannover machen, und vielleicht gibt der österreichische Gesandte sein Visa." — Ich bat den Prorektor darum und erhielt den Paß. In Prag

suchte ein Spitzel meinen Verkehr; ich wich ihm aus. Zehn Jahre später durfte ein Buch von mir, «Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit[192]», in Österreich wohl verkauft, aber nicht angezeigt werden. Jetzt gehen Bücher und Menschen ruhig hin und her, ohne Passierscheine nötig zu haben; wir sind mit Österreich geistig und materiell enger verbunden als zu den Zeiten seiner Herrschaft im Bundestag. „Hätte man uns Kant, Schiller und Goethe statt deutscher Gendarmen geschickt, wir wären dem Deutschtum nicht abgeneigt wie jetzt, wo wir selbst das Konversationslexikon als baumwollene Ware einschmuggeln", sagte mir ein Ungar vor 1848. Heines «Buch der Lieder» trug ich damals in der Rocktasche, nicht im Ränzchen, über die böhmische Grenze, wo dasselbe streng durchsucht wurde auf Tabak und verbotene Schriften.

Im Herbst 1836 war Heinrich Bernhard Oppenheim[193] als Student der Rechte und Staatswissenschaft nach Göttingen gekommen, ein zarter feiner Jüngling, mit dem liebenswürdigen Vorwitz des Fuchses, als der er sich fühlte und bald auch durch eine Paukerei dokumentierte. Er brachte einen Brief von Creizenach, und bald folgte dieser selbst, wiewohl er in Darmstadt nicht die Staatserlaubnis[194] erhalten hatte. Indes sein Vater lebte als angesehener Lehrer ja in Frankfurt[195], obwohl er Rheinhesse war. Nun war mein täglicher Verkehr mit diesen Beiden. Im Herbst stand das Universitätsjubiläum bevor; ich dachte da zu promovieren und schrieb die Dissertation «Über die persönliche und wissenschaftliche Stellung von Aristoteles zu Plato».[196] Krische sah sie freundlich durch, Gervinus billigte sie, die Fakultät aber bemerkte, daß mein Triennium noch nicht ganz abgelaufen sei. Herbart hatte an meinem in der Abhandlung ausgesprochenen Hegeltum kein Gefallen. Ich dachte damals an eine spätere Habilitation in Göttingen, der philosophischen Richtung, der ich huldigte, dort ein Feld zu erobern.

Durch die beiden jüdischen Freunde lernte ich zwei andere jüdische Studenten kennen: Der eine der Rheinbayer Bernays[197], ein kleiner, rühriger, musikalischer Mensch, der später nach Paris und nach Nordamerika ging, in mehreren europäischen Städten Konsul der Vereinigten Staaten ward, dann den Krieg gegen die Südstaaten als Zahlmeister mit Obristrang mitmachte und jetzt ein Blatt in St. Louis redigiert. Der andere Isaak Wolffson[198], der als Advokat, Vorsitzender des Bürgerausschusses und Reichstagsabgeordneter in seiner Vaterstadt Hamburg in hohem Ansehen steht, schon damals durch eine Mischung von Ge-

müt und Verstandesklarheit hervorragend. Häufig sahen wir Stern und den Orientalisten Theodor Benfey[199], der uns Blicke in sein vergleichendes Sprachstudium tun ließ. Wir hießen im Kreis dieser Familien «das jüngste Deutschland». Auch mit Oppermann[200] ward Freundschaft geschlossen; er hat in seinem Roman «Hundert Jahre 1766—1866» jener Tage gedacht; damals war er Konzipient eines Advokaten. Wir briefwechselten mit Bonn, wo Geibel[201], Karl Marx[202], der später berühmte Agitator und scharfe Denker, und Karl Grün einen Dichterbund hatten, und poetisierten mit diesen um die Wette. Theodor Creizenach galt uns damals als der genialste; während ich mich selber mehr zur Wissenschaft wandte und namentlich auch Stern mich darauf hinwies, hatten wir von ihm die schönsten Erwartungen; er werde, dachten wir, bald neben Heine seine Stelle finden. Wir projektierten einen Musenalmanach, der die besten Göttinger und Gießener Gedichte mit Beiträgen aus Bonn veröffentlichen sollte. Ich hatte eine Art Reisenovelle «Pfingsten in Kassel» geschrieben; der Dialog, die Gedanken, die uns bewegten, überwog zu sehr die Handlung, aber das Ganze war eine Art von Manifest für das, was wir wollten. Ein «Don Juan» von Creizenach[203], epische, lyrische, dramatische Stücke in bunter Reihe, war der bedeutendste in Aussicht gestellte Beitrag. Bald hatten wir einen Verleger, bald nicht, und ein Jahr später war es uns recht lieb, daß die Herausgabe sich verschlagen hatte. Indes traten wir doch als Dichter in die Öffentlichkeit. Creizenach und Karl Bölsche, der von Leipzig gekommen, um als Theolog zu absolvieren, saßen eines Sonntag nachmittags auf meinem Zimmer in der Deuerlichschen Buchhandlung[204], und ein Kommis derselben, Rudolf Neuburg, der mit uns umging, rief plötzlich: „Macht schnell noch eine poetische Festgabe zum Universitätsjubiläum! Ich besorge Druck und Verkauf, den Erlös verkneipen wir zum Abschied". Sofort ward der Plan gemacht, und in 14 Tagen war noch gerade zur rechten Zeit das Heftchen fertig.[205] Creizenach machte den Prolog, ich ein Studentenlied, Bölsche gab ein paar Spaziergänge — er war ärgerlich, wenn man sie als Nachahmung von Anastasius Grün bezeichnete, wie Gödeke[206] in der «Allgemeinen Zeitung» getan; den Kern bildete ein Sonettenkranz für die uns bekannten bedeutenden Männer, welche in Göttingen gelehrt oder studiert. Wir widmeten und überreichten es Alexander Humboldt[207], „dem höchsten Gast bei dieser Festfeier". Er empfing uns mit erfreutem Wohlwollen; ich besuchte ihn in Berlin, er gab mir später Empfehlungen nach Paris[208], und

sein Briefwechsel mit Varnhagen hat meiner wiederholt gedacht. Oppermann[209] schrieb ins «Frankfurter Journal» über unsere Sonetten und auf die Kunde, daß Krause[210] unter den Besungenen sei, kam sofort sein Jünger Leonhardi[211] zu mir gereist; er wohnte die festlichen Tage bei mir, und wir blieben stets in Verbindung. — Das Jubiläum machten wir mit. Der neue König Ernst August war erschienen, aber er hatte die Verfassung[212] noch nicht anerkannt, und der amerikanische Student senkte beim Vorüberzug seine Fahne nicht vor ihm, sondern nach der Gegenseite. Der große Freiball in der Reitbahn war heiter, heiterer die Nacht auf meinem Zimmer, in welcher der Erlös der Festgabe in Wein aufging. Es war mein Abschied von der Georgia Augusta, wo die Freunde blieben; ich ging den Winter nach Berlin.[213]

Eine Nichte meiner Großmutter Bender war in Berlin verheiratet an einen sehr tätigen Geschäftsmann namens Märcker. Derselbe kaufte unter anderem verwahrloste Güter, brachte sie in Ordnung und verkaufte sie wieder mit Gewinn; er war mehrmals reich und arm, damals in nicht glänzender Lage, aber als Direktor der Hagelschadenversicherungsgesellschaft angesehen. Auf einer Durchreise von Paris nach Berlin war er früher einmal in Butzbach gewesen, begleitet von seinem Sohne Fritz[214], welcher Doktor der Philosophie war, in klassischen und modernen Sprachen tüchtig, mit poetischem und kritischem Talent begabt, aber keine ganz ungebrochene Natur, während der ältere Bruder Anton, ein preußischer Märzminister, dann Gerichtspräsident in Halberstadt, zu den harmonievollsten Menschen gehörte. Fritz hatte schon bei jenem Besuch einen seltsamen Roman «Indias» fast in lauter Aphorismen geschrieben; die Erzählung war unbedeutend, aber der Grundgedanke der Untergang eines idealen Gemüts an der politischen und sozialen Misere jener Zeit. Als ich nach Berlin kam, war F. A. Märcker mit dem Slawischen beschäftigt, ein beliebter Lehrer schöner Polinnen, und sehr innig mit Böckh befreundet, der viel auf ihn hielt. Er ward Gymnasiallehrer, erhielt eine Stelle bei der amerikanischen Gesandtschaft, ward dann Professor an der Universität. In allen Kreisen vielfach herumgetrieben („Hans Dampf in allen Gassen" hieß ihn einmal die «Kreuzzeitung», als er unter den liberalen Parlamentskandidaten genannt ward), ist er vielleicht nur darum nicht zu der seinem Talent gebührenden Stellung im Leben und in der Literatur gekommen, weil er bei seinem Interesse an allem und noch einigem sich nicht konzentrierte; vielleicht auch weil der intellektuelle und der ethische Faktor seines Wesens nicht

gleichgewogen waren; etwas Mephistophelisches, etwas hingebend Gefälliges lösten einander ab. Für seine dramatische Trilogie «Alexandria» interessierte Humboldt den König Friedrich Wilhelm IV.; sie erschien in prachtvoller Ausstattung, sie hat großartige Schönheiten, ist aber im ganzen doch ein akademisches, kein frisches Kunstwerk.

Doch ich trete ja erst 1837 im Spätherbst in das Märckerische Haus vor dem Potsdamer Tor[215], wo ich sogleich herzlichen Empfang finde. Die älteste Tochter Amalie, die schönste, aber geistig minder hervorragende, war an den Arzt Sprögel verheiratet. Die zweite, Dorothee, mit feinbesaiteter Psyche in einem zarten und doch zäh ausdauernden Leibe, war junge Witwe eines Advokaten[216] und mit dem kleinen Mädchen wieder bei den Eltern; die dritte, Johanna, stattlich ohne schön zu sein, voll Energie und Seelenadel, ziemlich gleichaltrig mit mir; beide für Poesie und Musik, für philosophische und religiöse Fragen voll Teilnahme, machten neben der sinnigen Mutter mir einen so angenehmen Eindruck, daß ich mit Freuden die Möglichkeit ergriff, ein im Haus freistehendes Zimmer und Kabinett zu mieten und meinen Tisch in der Familie zu nehmen. So hatte ich den Genuß einer liebenswürdigen Häuslichkeit und war doch für den Tag und Abend völlig frei.

Ich war brieflich verständigt, daß Otmar von Behr nach Berlin komme, um neben naturwissenschaftlichen Studien für die Landwirtschaft zu allgemeiner Ausbildung Vorlesungen zu hören; ebenso kam Karl Grün von Bonn. Behr kannte einen jungen Dessauer, Moriz Fränkel[217], dieser einen Schlesier, Max Ring[218]; beide waren damals eifrige Lyriker, gaben auch bald einen Band Gedichte zusammen heraus; Ring wandte sich zum Journalismus, zum sozialen Roman, Fränkel zur Praxis des Irrenarztes. Ein Schlesier Levysohn[219], der dann Buchhändler ward, die «Günderode» von Bettina von Arnim[220] in Verlag bekam und von mir ein Heft «Studien zur Geschichte des deutschen Geistes: Achim von Arnim und die Romantik»[221] druckte; diese, ein junger Benary[222] und einige andre Genossen[223], später auch Paul von Scherff, der in den Niederlanden eine politische Rolle spielte, einigten sich zu einer Gesellschaft, die allwöchentlich sich versammelte, um zu hören und zu kritisieren, was jeder produzierte, und auch außerdem zu verkehren. Meine Dichtungen: «Allen Heiligen»[224], «Lyrische Phantasien nach Beethovens C-moll-Symphonie»[225] und manche andere Verse sind damals entstanden und besprochen worden.

Gervinus hatte mir in Göttingen gleich anfangs Schlossers «Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur»[226] und Burdachs «Physiologie»[227] zum Studium empfohlen; ich war dem nachgekommen und fand, daß ich zu der Philosophie notwendig Anschauung der Natur und Kenntnis naturwissenschaftlicher Methoden bedürfe. So hörte ich denn zunächst Physik bei Magnus[228], Chemie bei Mitscherlich[229] neben philosophischer Enzyklopädie bei Hotho[230], Logik bei Karl Werder[231], Anthropologie bei Steffens.[232] Später kam Geschichte der neuern Philosophie bei Werder, Naturrecht und Geschichtsphilosophie bei Eduard Gans[233] hinzu. Trendelenburg[234] gründete ein Seminar für griechische Philosophie, an welchem ich Anteil nahm; wir lasen und erklärten die Psychologie des Aristoteles.

Hotho gab damals Hegels Ästhetik heraus. Seine Enzyklopädie war ohne selbständige Bedeutung, aber Vorträge über Malerei waren vortrefflich; er hatte nur den Fehler, daß er vor lauter Einleitung fast nie zur Sache kam; er wollte ein Publikum über Goethe lesen und kam bis zu Lessing! Ich nahm mir vor, selbst einmal nie mehr als eine Stunde der Einleitung eines Kollegiums zu widmen und habe den Vorsatz treu gehalten.

Werder begeisterte uns durch einen eigenen Eifer für die Sache, durch seine Mischung von Philosophie und Poesie, die freilich später der strengen Wissenschaftlichkeit nicht Stand hielt; aber wie uns Hegel durch Goethe und Schiller veranschaulicht, die Dichtungen beider nach ihrer Gedankentiefe beleuchtet wurden, das zog die Jugend heran, und ich brachte manche Studiengenossen einmal mit, die dann dauernde Zuhörer wurden. Dabei sprach Werder glänzend und wußte sich in die Seele eines Spinoza, eines Leibniz zu versetzen, um ihre Lehren klar zu machen; weniger gelang's mit Kant und Fichte, dazu war er selbst zu sehr im Hegeltum.

Eduard Gans war ein geborner Redner, ein schlagfertiger, mutiger Mann, dem eine Tribüne fehlte; im Parlament würde er halb Guizot[235], halb Odilo-Barrot[236] gewesen sein, wie wir damals im Hinblick auf Frankreich auf das uns Versagte meinten. Er machte den Katheder zu seiner Tribüne, er verwob Anspielungen auf das Heimische, Zeitgenössische in die Darstellung der Vergangenheit, und sein Publikum war gewohnt, derartige Bezüge zu suchen und zu verstehen, wie die Zensur es mit sich brachte, daß man zwischen den Zeilen lesen lernte, was der Schriftsteller ahnen ließ.

Wie ein frischer Wetterschlag in die dumpfe Atmosphäre war die Erklärung der sieben Göttinger Professoren[237], daß sie an ihrem Eide auf die Verfassung gegenüber dem Patent von König Ernst August festhielten. Ihre Absetzung feierten wir mit Gedichten; Gans eröffnete sofort eine Nationalsubskription für die Verbannten, und ein paar Studenten veranlaßten, daß ihm ein Ständchen beim Schluß seiner Vorlesungen gebracht werde. Die Polizei gestattete es: im Hof! Nachdem ihm ein Hoch gebracht und er seinen Dank freisinnig gesprochen, erscholl aus dichtem Kreis eine Stimme, die dem Demagogenriecher und Demagogenjäger Tschoppe, der zum Kontrast in demselben Hause wohnte, ein Pereat brachte. Darüber eine ergebnislose Untersuchung. Ein Burschenschaftler, der jahrelang die Hausvogtei bewohnt, hatte seinem Herzen Luft gemacht. Niemand verriet ihn. Da erhielten die zwei Studenten, welche die Erlaubnis zur Nachtmusik eingeholt, von dem Universitätsgericht das consilium abeundi — keine Strafe, nur eine Maßregel, wie man Gans auf seine Verwendung versicherte! „Auch Ihre Rede soll die Linie überschritten haben", sagte ihm der Minister Altenstein.[238] „Exzellenz, mit den Reden ist's wie mit dem Madera: sie werden erst gut, wenn sie die Linie passieren", versetzte Gans.

Die ruhige Klarheit und philologische Genauigkeit von Trendelenburg war ein Gegengewicht gegen das Spielende, Phantasierende, aber von einer bedeutenden Persönlichkeit Getragene in den Ergüssen von Steffens. Wie er selber ein Träumer war, so sollten auch die Versteinerungen Träume der mineralischen Erde von Tieren und Pflanzen sein, was der Hegelianer Michelet[239] gläubig aufnahm. Man lernte bei Steffens selten, bei Trendelenburg immer etwas; bei der sonderbaren Zweckscheu der jüngeren Naturforscher fällt mir immer ein, wie er stets nach einem Zweck fragte. Im Doktorexamen[240] ließ er eine Vergleichung von Aristoteles und Spinoza anstellen; er spitzte sie zu dem Satze, daß der zweite den Zweck leugne, den der erste wissenschaftlich begründe. «Grundlinien der Aristotelischen Teleologie» bildeten meine Einladungsschrift zur Disputation.

Varnhagen von Ense hatte von Humboldt dessen Rede bei dem Fackelzug der Studenten und unsere Festgabe[241] erhalten, beides zu einem Artikel in der «Zeitung für die elegante Welt» benutzt; mein Name war mit freundlicher Anerkennung darin genannt, das Sonett an Heine[242] war abgedruckt. So besuchte ich Varnhagen und fand herzliche Aufnahme. Varnhagen äußerte sich sehr bald in politischen,

religiösen, sozialen Dingen mit dem Freimut, den die Welt erst aus seinen Tagebüchern[243] kennen lernte; bei Veröffentlichungen riet er zu Maß und Vorsicht, zur Beachtung der Verhältnisse. Er gab mir unter anderem eine Menge St. Simonistischer Aufsätze[244] in Flug- und Zeitschriften und erklärte, daß er sich angeschlossen hätte, wäre er damals in Paris gewesen. Sein trefflicher Aufsatz «Im Sinne der Wanderer» zog Goethes Ideen für eine Neugestaltung der Gesellschaft heran. Varnhagen war meist halbliegend auf dem Sopha, er litt vielfach an Schwindel und führte sich darum gern auf der Straße. Er schmückte sich auch für gewöhnlich gern mit dem Kriegsorden pour le mérite oder mit dem Stern, den ihm der Großherzog von Baden gegeben[245], weil er dort dringend zur Erteilung der Konstitution geraten, um die Pfalz diesseits des Rheins — Mannheim und Heidelberg — trotz der Ansprüche Bayerns an Baden zu fesseln. Als ich promoviert hatte, schlug er mich zum Mitarbeiter an den «Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik» vor, an deren Leitung er mit Hegel und Gans von Anfang an regen Anteil hatte. Er ist mir stets ein treuer Freund und wohlwollender Berater geblieben[246]; Eduard Meyen[247] hieß mich damals seinen «Johannes».

Eduard Meyen redigierte ein Literaturblatt, das sich in kurzen Anzeigen über das Ganze der Schriftstellerei verbreitete, bis die Regierung durch den Verleger es ihm abnahm und dann das Ministerium Eichhorn dasselbe zu einem offiziösen Organe machte. Er war ein kleiner reger Mann, brav, gut geschult. Er wollte über die romantische Schule schreiben, aber das Manifest, das Ruge und Echtermeyer[248] gegen die Romantik erließen, verwirrte ihm die Zirkel, und er ist über den Journalismus nicht zu größeren Arbeiten gekommen, was er mir später schmerzlich klagte. Anders J. L. Klein[249], mit dem er damals stets zusammen genannt wurde; der redigierte die belletristischen «Baltischen Blätter» und war voll Phantasie, sprudelnd von Humor, aber maß- und zügellos; ein geborener Dichter, als der er sich damals zum Drama wandte; mir bewundernswert durch die Kunstkritiken, mochten sie Meisterwerke wie Correggios «Jo» oder Kaulbachs «Hunnenschlacht» verherrlichen oder die Ausstellungen der Berliner Akademie mit blendendem Witz beleuchten. Eine angenehme Erscheinung war Theodor Mundt[250], wenn er auch zwischen Poesie und Wissenschaft sich nicht recht entschied, und so am Ende über das Tagesliteratentum nicht hinauskam.

Zu den Studien und dem vielseitigen anregenden Ver-

kehr kamen die musikalischen Genüsse, Mozarts und Glucks Opern, Bachs Matthäus-Passion, Beethovens Symphonien. Johanna Märcker half mir hier das Verständnis erschließen, und nicht minder Johanna Matthieux[251], eine Frau aus Bonn, die ihren Mann verlassen hatte, um sich in Berlin der Musik zu widmen, indem sie von Klavierunterricht lebte; sie ist bekanntlich später Kinkels Gattin geworden. Damals war sie von stürmischen Empfindungen auf- und abbewegt, so daß ich ihr bei einem Besuch in Bonn offen sagen konnte, wie ich um Kinkels willen besorgt gewesen sei und sie nun so viel ruhiger als Gattin und Mutter und in Harmonie mit dem Geliebten gefunden, der sie aus den Wellen des Rheins gerettet hatte und dann lieber mit der Theologischen Fakultät als mit ihr die Verbindung abbrach. Sie sang mit wenig Stimme, aber mit nachschaffender Begeisterung und begleitete mit meisterhaftem Spiel. Sie war bald mit meinen Kusinen befreundet worden, sie erzählte viel von Bettina von Arnim[252] und deren Hause, aber lehnte jede Einführung ab: daß solche nicht mit andern stattfinde, sei stillschweigende Bedingung der dort Verkehrenden. Emanuel Geibel[253] war kurze Zeit darunter, aber er ging bald nach meiner Ankunft von Berlin weg nach Athen; wir sahen einander, ohne uns kennen zu lernen.

Auf Ostern lud Behr mich und Grün zum Besuch in Köthen ein. Sein Vater hatte sich kurz vorher zum zweitenmal verheiratet mit einer jungen, einfachen Frau, die ihm eine treue Genossin und Pflegerin ward. Er liebte gute, heitere Gesellschaft, die er mit Witz und Wein reichlich bewirtete; sein Haus war das gastlich offenste und beliebteste in der kleinen Stadt, die mir doch auch die Vorzüge solcher Nußschalresidenzen zeigte, nämlich eine Vereinigung von gebildeten Männern um einen Hof, der immerhin für Musik, für Kunst etwas aufwandte. Köthen ward trotz der Eisenbahn — durch Behrs Vermittlung war's damals ein Knotenpunkt und auf dem Bahnhof ein Roulettspiel! — mehr und mehr ein Dorf, als die Vereinigung der anhaltischen Fürstentümer mit Dessau erfolgte und die höheren Beamten samt Kapellmeister dorthin übersiedelten. Da hatte ein Regierungsrat wertvolle Kupferstiche, bei einem andern war allwöchentlich ein Quartettabend, während das Haus des Kammerrats Bramigk durch Söhne und Töchter voll Teilnahme an Poesie sich auszeichnete. Ich war auf die Osterfeiertage hingegangen, blieb aber einige Wochen bis zum Wiederbeginn der Vorlesungen. Alfred von Behr war zum Besuch von Paris da, ging mit nach Berlin, um dort zu promovieren, ward aber

dann nicht zugelassen, weil er als Burschenschaftler in Heidelberg in einer Untersuchung mit verhört, aber nicht ausdrücklich freigesprochen worden sei! Er war eine behagliche gute Natur, mit dem Vater in Petersburg und Konstantinopel gewesen, in Paris und in Zürich unter Schönlein[254] medizinisch vortrefflich ausgebildet. Er lebte bereits mit einer hübschen, naiv anmutigen Schweizerin in einer Gewissensehe; sie hielt sich damals bei armen Verwandten auf, und im Laufe des Jahres ward sein Vater auf den Einfall gebracht, sie ihm zu Weihnachten in einem großen Spreukorb zu bescheeren; sie kam bis Ostern mit nach Berlin.

Anna von Behr[255] war eben zur Jungfrau aufgeblüht, wir fanden Gefallen aneinander; sie ließ sich in meinen Liedern huldigen. Als mich einmal beim Glas Champagner ihr Bruder wegen zurückhaltender Schüchternheit im Verkehr mit Mädchen neckte, ließ sie sich von mir zum Gegenbeweis einen Kuß geben; auch beim Abschied. Auch in Dessau, wo wir eines Tags hinfuhren, um die Familie des Dichters Wilhelm Müller[256] zu besuchen. Die Witwe war noch von strahlender Schönheit, aber schwerhörig, so daß sie nicht mehr sang, was sie früher mit herrlicher Altstimme tat; die Tochter eben aufblühend, der Sohn ein sinniger Junge mit tiefdunklem Auge, Max, der spätere Vedakenner und Sprachforscher. Die Kußgeschichte ward erzählt: „er tat's mit vielem Widerstreben", scherzte Anna, und nötigte mich damit, sie durch die Tat zu widerlegen. Wir wechselten zärtliche Briefe. Ich war vor der italienischen Reise[257] noch einmal in Köthen und nahm ihr Bild mit.[258] Doch die Neigung war tiefer und dauernder bei mir als bei ihr. Noch ehe ich daran denken konnte, mich durch ein Wort zu binden, war sie August Bramigks Braut; als seine Gattin ist sie jung gestorben. Sie war graziös, eine liebliche Sängerin von Volksliedern, mit schwärmerischen, braunen Augen und dunkelblonden Locken. Sie gab mir gerade in der Zeit streng philosophischer Studien von Kants «Kritik der reinen Vernunft», von Fichtes «Wissenschafts- und Sittenlehre», von Hegels «Logik und Phänomenologie» ein holdes Gegengewicht sentimentaler Gemütsstimmung, bis sie einmal in einem Brief von Hochachtung sprach und mich bat, ihrer als Freundin zu gedenken.

Gegen Ende des Sommersemesters 1838 promovierte ich in Berlin als Doktor der Philosophie.[259] Wolffson opponierte in einer rechtsphilosophischen, Max Benary in einer geschichtsphilosophischen, Dr. Meyen in der literarästhetischen Frage: daß Goethe folgerichtig den Faust gerettet werden

lasse. Die Verse, die wir gegeneinander zitierten, nahmen sich seltsam aus zwischen den lateinischen geradbrechten Phrasen um sie herum! Beim Doktorschmaus waren Gans, Werder, Märcker und Eduard Devrient[260] neben den Studiengenossen. Gans hatte der Disputation angewohnt und begrüßte mich als Doktor solummodo bullatus, da der alte Germanist von der Hagen[261] einen Formfehler gemacht habe.[262] Indes als ihn Devrient und Werder darüber aufzogen, daß er das so breitschlage, klopfte er ans Glas: „Ich muß es noch einmal wiederholen: Nach strengem Recht ist M. C. doctor bullatus; aber das schadet nichts, auch Fichte war bloß durch seinen Schwiegervater Rahn, der als Pfalzgraf das Recht dazu vom Kaiser erhalten, per bullam promoviert. Möge unser junger Doktor sich auch so im Leben und Denken bewähren!" — Eduard Devrient sang nicht mehr auf dem Theater, aber in Gesellschaft gern und vortrefflich; er trug Arien seiner früheren Mozartschen Rollen prächtig vor. — Wir gingen erst am lichten Morgen auseinander.

Mit dem Entschluß, den Winter wieder in Berlin zu sein, reiste ich nach Hause, durch Westfalen über Barmen, wo der Verleger der Göttinger Festgabe in einer Buchhandlung, Freiligrath[263] auf einem Kontor war; aber der Abend vereinte uns und lehrte mich in dem Dichter das Prachtexemplar eines Menschen kennen, mit dem ich mich verbrüderte. Seine Gedichte waren gerade gesammelt erschienen[264], und nach Varnhagens Wunsch sollte ein Aufsatz über sie meinen Eintritt in die Jahrbücher bezeichnen. Er enthielt die Grundlinien dessen, was sich später als Urteil feststellte, die Grundlinien der . . . und Gliederung der Lyrik in meiner «Ästhetik»; ich erinnere mich, daß Trendelenburg mich darum beglückwünschte. — Mit einem Brief Eduard Devrients besuchte ich Immermann[265] in Düsseldorf und gewann den bleibenden Eindruck seiner edelmächtigen Persönlichkeit; er stand im frischen Sonnenschein des Liebesglücks, von dem der eben erschienene «Münchhausen» Zeugnis gab. In Düsseldorf lernte ich Robert Reinick[266] kennen und sah die Freunde, die ihm die Handzeichnungen zu den «Liedern eines Malers» machten. In Köln stand ich staunend vor dem Dom und trank ein Glas Wein mit Matzerath[267], dem mich Freiligrath empfohlen hatte. In Bonn fand ich zwei Gymnasialfreunde, die gerade auch am Abschluß der Studien waren, Hans Brauneck von Wetzlar und Bender von Siegen. Wir beschlossen, den Rhein langsam stromaufwärts zu bereisen mit Seiten-

abstechern zu Fuß oder auf dem Dampfschiff. Ich hielt die Eindrücke gleich in einem Gedicht fest, das als Zeugnis der Stimmung hier stehen möge.[268] In Rüdesheim war der Göttinger Genosse August Spieß Hauslehrer. Wir saßen nicht mehr beim ersten Glas, als er unter anderen Notizen über die Bekannten mir sagte: „Der Bruder des roten Meyer aus Osnabrück ist eben hier auf der Hochzeitsreise". Dieser aber hatte in Berlin unserem engeren Kreis angehört, ein Haus mit Behr bewohnt. Ich schickte ihm die Visitenkarte, die ich als Doktor hatte stechen lassen, und er packte mich und zog mich wie ich ging und stand im Reisekittel in eine elegante Abendgesellschaft, um mich seiner Frau vorzustellen; ja ich fuhr noch abends mit zu seinen Schwägern, den Weinhändlern Dresel in Geisenheim, und blieb ein paar Tage dort. Was ich gewünscht noch eine Stunde vorher, am Rhein nicht bloß vorbeizureisen, sondern einige Tage in ansprechendem Familienkreis zu verleben, es war mir heiter erfüllt.

Es schien uns nötig, Hegels Ideen über die Religion und ihre Geschichte, wie er sie nicht nur in den «Vorlesungen über Religionsphilosophie»[269], sondern auch in der «Phänomenologie des Geistes»[270] und sonst dargelegt, oft in schwerverständlicher Form, zusammenzufassen und klar vorzutragen, damit in weiteren Kreisen der Gebildeten ein klarer Einblick gewonnen und eine Verbreitung der Ideen erleichtert werde. Das «Leben Jesu» von Strauß hatte für mich der buchstabengläubigen Orthodoxie wie dem alten Rationalismus ein Ende gemacht; es galt, den Immanenzbegriff, die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur von Christus aus nun als die allgemeine Wahrheit auszusprechen, die pantheistischen Elemente des Christentums als das Wesentliche zu entwickeln, wie das schon von den deutschen Mystikern geschehen war. Varnhagen hatte eine Sammlung von Sprüchen des Angelus Silesius herausgegeben[271]; in ihnen waren die Hauptgedanken volksfaßlich und in epigrammatischer Zuspitzung da. Es galt, sie wissenschaftlich auszulegen; aber es galt auch, den Begriff der Entwicklung auf das Christentum selbst auszudehnen, seinen Eintritt in die Welt und seine biblische Fassung, seine Ausbildung bei Kirchenvätern und Scholastikern wie in der neueren Zeit und endlich den Abschluß in unserer Religionsphilosophie darzustellen. Das absolute Evangelium, wie es Schelling und Hegel in ihrer Jugend im Anschluß an Lessing in Aussicht gestellt, sollte so als das Christentum der Vernunft verkündigt werden. Schloß sich die Einleitung, die Charakteristik der vorchristlichen Reli-

gionen, eng an Hegel an, und gab sie ihn kurz in geschmeidiger Form wieder, so war diese spätere Partie das Eigentümliche, das ich bieten konnte. Freilich war die geschichtliche Forschung nicht gründlich genug, und stand ich innerhalb jener Weltanschauung, welche zwar die Einheit des Seins und Lebens festhielt, aber Gott nur im endlichen Geist zum Bewußtsein kommen ließ; indes die Bedeutung des Persönlichen und Individuellen ward stärker als bei Hegel betont. Ich arbeitete die Schrift[272] bis zum Sommer 1839 aus; dann wollt' ich nach Italien reisen.

Aus dem Winter 1838—1839 muß ich noch höchst anziehende Abende hervorheben. Seydelmann[273] war nach Berlin gekommen. Ich sah ihn zuerst als Cromwell und war hingerissen von der Energie, mit welcher er einen Charakter gleich beim ersten Auftreten zur Vollanschauung brachte: Die Gesichtsform, der Anzug, die Haltung und Bewegung des Körpers, der Ton der Stimme, alles im Einklang, bei geschichtlichen Helden im Anschluß an das historische Kostüm, an das überlieferte Porträt; ich habe das nie wieder so wie bei ihm gesehen. Sein Alba, sein Ludwig XI., sein Karl XII. waren wie aus den Rahmen eines Porträts von Meisterhand hervorgetreten und lebendig geworden; sein Antonio (im Tasso), sein Marinelli, sein Carlos (im Clavigo), sein Shylock und Nathan gaben in ähnlicher Weise mit einem Schlag das Bild ihrer Natur, wie Seydelmann sie anschaute; auch sein Mephistopheles, der allerdings zu erdenschwer, zu dämonisch, zu wenig der ironische Schalk, der Kavalier der Hölle war, aber völlig das, was der Schauspieler wollte: man sollte den Teufel spüren. Die Theatervorstellungen, in denen Seydelmann seine Hauptrollen spielt, waren mir und meinen Freunden gar mancher Anlaß zu ästhetischen Debatten. Gans hatte einige Jahre vorher das Gastspiel Seydelmanns in einer Berliner Wochenschrift besprochen und den Künstler gegenüber der Tageskritik gerechtfertigt oder im Einklang mit ihr verherrlicht. Bei Gans ward ich mit ihm persönlich bekannt, und einige Abende wurden ausersehen, an welchen er uns «Richard III.» und «Julius Cäsar» vorlesen wollte. Er tat's, und Moriz Veit[274], der Tieck[275] gehört, fand mehr Energie und weniger Stimmkünstelei. Der Traum von Clarence machte neben dem Derben und Verschlagenen, dem heldisch Gewaltigen in Richard einen erschütternden Eindruck. Anfangs, da Richard der blutige Schnitter ist, der das gerechte Strafgericht vollzieht, sein höhnischer Humor — dann, nachdem er auch die unschuldigen Söhne Eduards ermordet hat, die Unsicherheit seines Wesens, der Durch-

bruch des Gewissens und das letzte Aufraffen zum Schlachtentod: das gab ein wunderbares Bild der Entwicklung mitten in einer Menge anderer Gestalten, die man alle vor sich zu sehen glaubte. Ähnlichen Eindruck machten die Reden von Brutus und Antonius und das Volk auf dem Forum. Nun aber sprach Seydelmann den Wunsch aus, mehrere Stücke, die einstudiert würden, einmal mit verteilten Rollen zu lesen. Karl Werder, der selbst vortrefflich vortrug, zog seinen Freund Eduard Devrient mit heran. Hotho und Gans, Veit, Otmar von Behr und ich bildeten nun den Grundstock der Mitwirkenden. Seydelmann und Devrient übernahmen die Rollen, die sie spielen sollten: jener den Antonio, dieser den Tasso; jener den Alba, dieser den Egmont; jener den Jago, dieser den Cassio. Wir andern gruppierten uns um sie, und Seydelmann hatte manchmal noch eine andere Person, wie den Vansen oder Egmonts Mutter: man meinte, die Gestalten leibhaftig zu sehen und zu hören. Devrient hatte ein gleich feines Verständnis, aber nicht diese Gewalt des Ausdrucks; er hielt sich an Hamlets Vorschrift: niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Seydelmann sah in ihm mehr den kunstverständigen Gelehrten als den Künstler und galt demselben dafür für zu virtuosenhaft. Seydelmann ist das am Ende mehr geworden, als er damals es war: nach der Rückkehr aus Italien fiel mir's schon auf. Devrient ging zum Bühnenleiter über und ward als Schriftsteller durch seine «Geschichte des deutschen Theaters»[276] berühmter denn als Schauspieler. In diesem seinem Buch bedauert er eines: daß es Seydelmann nicht vergönnt gewesen, den Jago zu spielen; das wäre ein vollendetes Meisterstück geworden. So war damals unser aller Eindruck; diese Mischung von soldatisch treuherzigem Ton und von Bosheit, von überlegenem Verstand gegenüber dem Othello und von höhnischer Lustigkeit gegenüber dem Rodrigo, diese Fülle von Tönen in den verschiedenen Lagen, und doch dieser einige Grundklang des Ganzen ist mir noch heute als etwas Unübertreffliches, Unerreichtes gegenwärtig.

Den Abschluß des Berliner Aufenthaltes bildeten im Frühjahr 1839 zwei für mich bedeutsame Ereignisse: mein Eintritt in den Kampf der Philosophie und meine Befreundung mit Bettina von Arnim.

Arnold Ruge hatte mit Echtermeyer die «Hallischen Jahrbücher»[277] gegründet; und wenn die «Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik»[278] etwas schwerfällig die Strenge der Wissenschaft durch die Althegelianer ver-

traten, so sammelte sich eine junge Schaar um sein Panier, neben ihm selbst vornehmlich die Schwaben Strauß und Vischer[279] und der Franke Ludwig Feuerbach.[280] Sie suchten den Formalismus der Schule zu brechen, verständlich, ja hinreißend zu schreiben und die freisinnigen Folgerungen aus der Hegelschen Lehre zu ziehen, die sich aus dem Prinzip fortschreitender Entwicklung ja leicht ergeben. „Das Wirkliche ist vernünftig, das Vernünftige wirklich", dieser Spruch Hegels — der allerdings optimistisch in ausschließlicher Betonung des Logischen das Elend des Daseins wie das Prinzip des Willens übersah — war so gedeutet worden, daß er das Bestehende in Staat und Kirche rechtfertige, und allerdings war unserem revolutionären Drange durch Hegel so viel Großes und Wertvolles im Christentum und in der germanischen Monarchie aufgezeigt worden, daß wir lieber an organische Fortbildung als an Umsturz dachten. „Was ist denn wirklich, was ist denn das Bestehende?", so fragte ich selbst in einem Aufsatze und antwortete: „Nicht die Zustände von heute, sondern das fortschreitende Leben; nicht das alte Laub, das vom vorigen Jahr noch an den Zweigen hängt, sondern der frische Saft, der neue Blätter hervortreibt!" Und in dem bald zu erwähnenden Schriftstück[281] heißt es: „Hegel hat bekanntlich gesagt, daß nur in der Dämmerung die Eule der Minerva ihren Flug erhebe. Aber wenn der Geist sich selber erfaßt hat, wie es eben in Hegel geschah, so ist es eine Morgendämmerung, und wir haben vom Bewußtsein aus mit Bewußtsein die Thaten unseres Tagewerkes zu vollbringen. Nicht bloß der Briefwechsel Schiller's und Goethe's beweist, wie unsere Dichter keineswegs einem blos dunkeln Drang bei ihren Productionen folgten, auch im Staat ist in Folge der französischen Revolution der Gedanke an die Spitze der Geschichte gestellt; und wie man jenseits des Rheines Theorien und nach ihnen Verfassungen macht, so hat Preußen zu seiner Regeneration die Wissenschaft berufen und ist dem Prinzip seines philosophischen Königs, des großen Friedrich, getreu. Die Herrschaft der denkenden Geister spricht Platon als das alleinige Heil der Völker aus. Und wie alle andern Wissenschaften von der Philosophie immer neuen Lebenssaft und höheren Aufschwung gewinnen, so wird sie ewig zu stets höheren Fortschritten leuchten." Hegel hatte Reichsstände und Rechtsöffentlichkeit in seiner Rechtsphilosophie gefordert. Ruge fragte: „was soll unser Staat werden?" und antwortete kurz: „constitutionell". Er forderte zu Charakteristiken der Universitäten[282] auf, und hier wurden

denn in seinen «Jahrbüchern» die fortschrittlichen Elemente derselben auf den Schild gehoben und mancher althergebrachte Ruhm zerpflückt. In Preußen hatte der rheinische Kirchenstreit[283] begonnen, Görres hatte seinen «Athanasius»[284] veröffentlicht und Heinrich Leo[285] ein geharnischtes Sendschreiben dagegen zur Verteidigung Preußens ergehen lassen. Ruge trat beiden Kämpfern gegenüber und pflanzte zwischen Katholizismus und Protestantismus die Fahne des freien Staats und der freien Religiosität auf. Nun eiferte Leo gegen das neue Heidentum eines zuchtlosen Völkchens, das Hegels Namen schände, wüstes Unkräuticht auf dem Boden, den er bearbeitet habe. Als Ruge erklärte, daß Leo denunziere und verketzere, was er weder kenne noch verstehe, da erließ dieser eine Flugschrift «Die Hegelingen», in welcher er behauptete und mit Stellen aus den Schriften zu belegen suchte: „Diese Partei lehrt den Atheismus ganz offen; das Evangelium ist ihr eine Mythologie, sie leugnet die Unsterblichkeit der Seele und weiß nur von einem alleinigen Diesseits; sie verhüllt ihre frevelhaften Lehren in eine nicht gemeinverständliche Phraseologie, gibt sich das Ansehn der Christlichkeit und verschafft sich so die Gestattung christlicher Eide und den Genuß der Sacramente". Hierüber erhob sich in der Presse ein lebhaftes Für und Wider. Meyen[286] und Klein[287] schrieben eine Broschüre «Heinrich Leo, der verhallerte Pietist» und wurden namentlich wegen des Tons derselben in der «Allgemeinen Zeitung» zur Rede gestellt; namentlich Klein hatte Leos Scheltworte übertrumpft. Der umfassende und maßvoll die Sache zusammenfassend erörternde Bericht in der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» war, wie er mir später bekannte, von Gustav Pfizer[288] verfaßt. Klein und Meyen kamen zu mir: Es müsse etwas geschehen, die Professoren schwiegen; die Sache der Philosophie sei gefährdet, und sie beide selbst bedürften einer Rechtfertigung. Ich solle die Hegelsche Weltanschauung in einem Aufsatz klar darlegen und Leos Vorwürfe zurückweisen; ich sei ja des Stoffes Herr und verstehe, auch etwas Schweres klar darzustellen. Nach zwei Tagen billigten sie den Entwurf eines Manifestes, das denn auch in Nr. 57 und 58 der Beilage erschien und überall Aufsehen erregte.[289] Mein Name war unterzeichnet. Das Weltblatt war das verbreitetste Organ deutscher Öffentlichkeit, namentlich für alle Universitäten und wissenschaftlichen Kreise die politische Nahrungsquelle und damals, als es noch keine Telegramme und Eisenbahnen, keine liberalen großen Blätter in Wien und Berlin gab, durch seine

Pariser, Londoner und sonstigen Korrespondenten auch der Neuigkeitsbote für ganz Deutschland. Bei der politischen Windstille waren literarische Bewegungen der allgemeinen Teilnahme sicher. So war mein Name und meine Stellung in der Literatur weithin signalisiert; die Göttinger Festgaben, Aufsätze und Gedichte in belletristischen und wissenschaftlichen Zeitschriften hatten langsam vorgearbeitet. Bei meiner Reise durch Süddeutschland konnte ich bereits als ein nicht Unbekannter überall anklopfen. Die Beilage der «Allgemeinen Zeitung» war ein Sprechsaal von hervorragenden Schriftstellern wie Varnhagen, Zedlitz[290], Heinrich Heine, Friedrich List[291], Hermann Hauff[292], Justus Liebig und vielen andern Meistern ihres Fachs. Da Einlaß zu erhalten, war eine Sehnsucht der literarischen Jugend. „Wir mußten anderwärts Rekrutendienste tun, ehe Kolb uns in seinen Stab aufnahm", sagte mir später Dingelstedt.[293] Meine Verbindung war nun angeknüpft und hat bis jetzt sich erhalten. Das Merkzeichen, das Kolb meinen Artikeln gab, ♂, wanderte mit mir von der Spree an den Neckar, die Lahn, die Isar; der Fluß oder die Stadt ward häufig beigesetzt. Ich war gewöhnlich auf dem linken Flügel der Mitarbeiter; es schien mir wichtig, die Darstellung so einzurichten — namentlich vor 1848 —, daß sie in Österreich Eingang finden konnte. In Italien hatte ich ersehen, wie gut die «Allgemeine Zeitung» im Ausland uns dem Vaterlande verbunden hielt, von allem Bedeutenden Kunde brachte; dazu wollte ich mithelfen. Ich verdanke der Mitarbeiterschaft meine Bibliothek; das Honorar deckte die Buchhändlerrechnung und manchmal noch mehr. Vierzig Taler für den Bogen, das war damals ein Wort!

Ich hob Hegel aus der Mitte der Angriffe von orthodox-reaktionärer und von süddeutschliberaler (Rottecks und Welckers Staatslexikon[294]) und rationalistischer Seite als den die Gegensätze versöhnenden umfassenden Meister auf den Schild. Ich entwickelte seine Gottesideen: «Gott ist nicht blos Idee und Substanz, in allem Endlichen gegenwärtig, durch die Welt als seine Entäußerung sich als Selbst und Subject erfassend, personificirend. In Christus ist der Menschheit dies Bewußtsein ihres Lebens in Gott aufgegangen; so offenbart er ihn und eint uns mit ihm in der Liebe. Gott ist Anfang und Resultat alles Lebens und Denkens; er ist Geist und Liebe, er weiß sich in uns, wie wir uns in ihm wissen.» — „Ist das", frug ich, „Atheismus? — Christus ist die vollkommene Menschwerdung Gottes; wer an ihn glaubt und nach seinem Vorbild lebt, der

ist der Versöhnung mit Gott, der Kindschaft gewiß. Was die Philosophie leugnet, das ist das wirklich Geschehensein von Erzählungen, durch welche die Vorzeit sich die Gegenwart Gottes in ihm veranschaulichte; die Wunder sind uns ideal wahre, bedeutungsvolle, aber nicht wirkliche Geschichte; wir bewahren den Sinn und Kern. Es ist Leos zweite Lüge, daß das Evangelium uns Mythologie sei. In Gott leben, weben und sind wir. «Wer an den Sohn glaubt, der hat das Leben; Gott ist Geist und im Geist und in der Wahrheit anzubeten; wir sind allzumal Glieder Eines Leibes, deß Haupt Christus»: Diese Bibelsprüche sind Angelpunkte unserer Philosophie. So sind wir Christen und lehren auch kein alleiniges Diesseits, da uns Diesseits und Jenseits überwunden sind in der Allgegenwart Gottes, in der gotterfüllten Welt. Goethe, Schiller, Shakespeare veranschaulichen dieselben Ideen, welche die Bibel religiös in der Sprache der Vorstellung, die Philosophie wissenschaftlich in Form des Gedankens ausspricht. Das aber hat Rahel[295] das Schöne unserer Gegenwart genannt, daß das Gute und Heilsame wissenschaftlich bewiesen wird, daß das von der Vernunft für wahr Erkannte verehrt wird wie eine Offenbarung von Engelchören. Die unumstößliche Anerkennung des Rechten ist jetzt religiös; das ist das heilige Antlitz Gottes für uns."

«Was hat der Staat in Beziehung auf die Anklage zu tun?» Diese praktische Frage beantwortete ich kurz: „Er hat sie dem wissenschaftlichen Gericht zu überlassen, das bereits über sie hereingebrochen ist. Im Staat ist der Geist der Zeit als sittlicher Zustand objectivirt; die Philosophie ist sein Selbsterkennen, ihr Princip ist eines: die Freiheit. Und wenn die Wissenschaft eine höhere Wahrheit aufstellte, als bereits der Staat repräsentirt, so soll dieser solche aufnehmen, da bei der höheren immer die höhere Kraft ist, die sonst zerstörend auf ihn einwirken und sich eine neue Gestalt schaffen würde." Die Frage aber, «ob wir uns über Nichtanstellung oder Verfolgung beschweren könnten, da wir ja mit Hegel die Richter des Sokrates vertheidigen», erklärte ich für leer und müßig, da der den Kampf mit der Welt und den Tod nicht fürchte, wer den Mut der Wahrheit besitzt und in Streit und Sieg über den Zweifel erstarkt ist. Der Anspruch unserer Philosophie, das gegenwärtige Weltbewußtsein auszudrücken, sei übrigens durch die Berufung Fichtes und Hegels zum Ruhme Preußens bestätiget. „Ja, ihr Ritter der Unvernunft, Schildknappen der Vergangenheit, wir fürchten euch nicht, denn wir begreifen euch in eurer Nothwendigkeit wie in eurer Unmacht, so wie im Faustprolog das Böse veran-

schaulicht ist. Wir wissen: die Frucht des Geistes ist der Frieden, aber die Welt ist nicht in der Wahrheit und der Geist erscheint in ihr, auf daß er überwinde, weshalb auch Christus sagt, daß er das Schwert bringe. Ihr aber wißt nicht, daß all eure Eitelkeit, Rachsucht und Gehässigkeit machtlos an uns zerschellt, denn ihr ahnt nicht, «in welcher unzugänglichen Burg der Mensch wohnt, dem es nur immer Ernst um sich und um die Sache ist». Dastehn mögt ihr mit der Qual der Negation in eures Nichts durchbohrendem Gefühle ohne Erkenntnis der Herrlichkeit unserer Zeit, da euch Gottes Thaten nicht «ein trostlos dämonisches Wühlen» dünken, und euer bornirter Fanatismus euch für die größten Erscheinungen in Kunst, Wissenschaft und Geschichte ein ehernes Stirnband um das Haupt geschmiedet hat; wir aber wollen des Lebens froh sein, an des Herrn Macht und Werk die Augen weiden und das Herz erheben, in der Erkenntnis Gottes Seligkeit genießen und seinen Willen vollbringen in Freiheit, Wahrheit und Liebe."

Der Aufsatz erregte im Kreis der Hegelianer mehr Schreck als Freude. „So souverän und offen über die höchsten und schwersten Fragen hätte nur der Meister selbst sich erklären dürfen", hieß es; den einen war zu viel Religiosität, den andern zu viel Freisinn vorhanden. Es war dabei mancher Seitenblick auf die unzulänglichen Bücher von Michelet und Hinrichs geworfen, gesagt, daß bei Göschel[296] rechts, bei Vischer[297] links Irrtümliches und Unbegriffenes vorkomme, und es war für eine Schiefheit Gablers[298] erklärt, von einer Existenz Gottes im Bewußtsein gleich der des Pythagoreischen Lehrsatzes zu reden, und Pfizern Recht gegeben, das ein dürftiges Dasein zu nennen; denn Gott sei ja selbst der Quell und die Schöpfermacht des Bewußtseins, das ihn denkt. Gans und Werder, Rosenkranz[299] und Hotho hatten mit anerkennendem Wort für ihre Verdienste doch mein Bedauern hören müssen, daß sie nicht in der brennenden Zeitfrage eingriffen. Varnhagen beglückwünschte mich und dankte für die wiederholte Erwähnung Rahels; seine Pietät für diese war stets wach und rührend.

War ich bei Rahel, der tiefen und scharfen Denkerin, nur an ihre Briefe gewiesen, so lebte doch noch Bettina, die geniale Dichterin, und ihr «Goethebuch»[300] hatte ich mit Johanna Märcker in wachsendem Entzücken gelesen. So sandte ich eines Tages ein Sonett an sie und bat um eine Besuchstunde, erhielt aber keine Antwort, bis nach einem Monat, wenige Wochen vor meiner Abreise, ein Brief von ihr

mich aufforderte, am andern Vormittag von ihr zu hören, warum sie meinen freundlichen Gruß erst jetzt erwidern könne. Ich ging hin und saß ihr stundenlang gegenüber in einem strömenden Gedankenaustausch, wie ich ihn noch nicht erlebte. Sie war elektrisch erregt, dichterische Schönheiten blitzten auf neben sinnigen Betrachtungen und belustigenden Einfällen; kein Mann, so viele ich ihrer kennen lernte, konnte in solchen Momenten ihr die Wage halten, zumal sie von dem Vorrecht der Frauen Gebrauch machte und rasch auf etwas anderes übersprang, wenn man in der Debatte sie in die Enge getrieben glaubte. Man hörte ihr zu wie einem Beethovenschen Musikstücke, von melodischen Worten und Gedankenansätzen umklungen, die man dann selber weiter spann. Ich selber rang damals innerlich mit der Überwindung der Hegelschen Begriffsallgemeinheit in einer Betonung des Einzelnen, Persönlichen, Individuellen, in welchem das Allgemeine wirklich ist; die Befreundung mit Schleiermachers Sinn für Eigentümlichkeit, das Studium Goethes half meine Ideen entbinden. Bettina hatte ihr Freude an diesem gärenden Geisteszustande: „Ich will Ihnen ein geburtshelferisches Motto für Ihre Philosophie sagen", sprach sie, als sie mir die Hand zum Abschied reichte und mich aufforderte, noch recht oft wiederzukommen: „Jeder wird als der größte Held geboren!"[301] Ich sah sie verwundert an. Daß jede Persönlichkeit das Ganze der Menschheit in sich trage und zugleich einzig sei und ihrer Art ein Genius, in irgendetwas allen andern überlegen und eine Spitze der Gattung; darum berechtigt, sich als Weltmittelpunkt für sich anzusehen, aber auch die andern in deren Gabe zu achten und anzuerkennen verpflichtet, daß jeder mit vollem Mut der Wahrheit er selbst sein soll, daß er dann einmal etwas können und leisten werde, was kein anderer so vermöchte, das war die Idee, der ich nachtrachtete, die ich sofort zwischen Tür und Angel in der erhöhten Stimmung eines begeisterten Augenblicks vortrug. Als ich am andern Tag wieder kam, sagte Frau von Arnim: „Denken Sie, da fand ich in meinen Briefen mit der Günderode[302], die ich für die Herausgabe abschreibe, ganz ähnliche Dinge, als wie wir gestern verhandelten! Hören Sie, ich schrieb: «Wie jeder Gedanke, jede Seele Melodie ist, so soll der Menschengeist durch sein Allumfassen Harmonie werden, Poesie Gottes; nimms nicht so genau und gib es deutlicher wieder, als ich sagen kann!» Und hören Sie, was die Günderode antwortete: «So wär' der Menschengeist durch sein Fassen, Begreifen befähigt, Geistesallgemeinheit, Philosophie zu werden, also die Gott-

heit selbst? Denn wäre Gott unendlich, wenn er nicht in jeder Lebensknospe ganz und die Allheit wäre? So wäre jeder Geistesmoment die Allheit Gottes in sich tragend, aussprechend?»" Wir spannen nun diesen Gedanken weiter, wie jeder Seele ein Ideal eingeboren sei, das sie durch eigne Kraft sich zum Bewußtsein bringen, durch eigne Tat verwirklichen solle. Ich pries Goethe und sie selber, denen das gelungen, während die wenigsten dazu kämen. „Nun, darum sind wir ja auch unsterblich!" rief sie freudig aus; „wir wissen's, und die andern werden's erleben und werden sich auch vollenden; dazu ist die Ewigkeit da". Ich arbeitete an der «Religionsphilosophie»[303], an einer kurzen «Darlegung des Christentums der Vernunft», die ich das absolute Evangelium nannte. „Wollen wir nicht zusammen eine Religion stiften?" frug mich eines Tages die Freundin. Und wieder am folgenden Morgen hatte sie einen Brief gefunden, wie sie in der Jugend die Schwebereligion mit der Günderode sich ausgedacht, und einige Tage darauf las sie die andern darauf bezüglichen Briefe. Auch über Hölderlin[304] sprachen wir einmal, für den ich schwärmte, den ich seitdem auch jahrelang bei jeder Gelegenheit heranzog und so ihn in der neueren Literatur wieder lebendig machen half. Ich gab ihr die Übersetzung aus Sophokles mit den wundersamen, halb wahnsinnig träumerischen und doch so schmerzvoll tiefsinnigen Erläuterungen; daraus sind die herrlichen Stellen über den Dichter und die Offenbarungen aus seinem verschleierten Gemüt hervorgegangen, die ihm Bettina in den Briefen an die Günderode in den Mund legt.[305]

Vor meiner Abreise sah ich in kleiner Gesellschaft bei ihr ihre Familie, einen der Söhne und die drei Töchter: Gisela noch ein Kind; Maximiliane und Armgart eben im ersten Aufblühen, die erste mit lieblicher, die andere mit glänzender Stimme begabt. Sie sangen reizende Volkslieder. Maximiliane erinnerte an die schönen Züge des Vaters, sie erschien mir wie die Arnimsche Muse. Ich saß neben ihr und weiß nicht, wie das Gespräch auf Liebe kam. „Es gibt keine unglückliche", sagte ich, „es gibt Neigungsmißgriffe; aber Liebe ist der glückliche Zusammenklang wahlverwandter Gemüter, das sich Wiederfinden der für einander urbestimmten eigentümlichen Persönlichkeiten, die einander suchen müssen, um die Wonne des Friedens zu haben. Da gibt's Täuschungen, Scheinbilder, Entwicklungsbilder, bis das wahre Gegenbild erreicht wird. Liebe heißt, im andern bei sich selbst sein, das eigene Wesen durch völlige Hingabe verdoppelt wiedergewinnen; sie ist Tod und Auferstehung

und dann das volle selige Leben". Unter mancherlei Einwendungen in Scherz und Ernst zog das Gespräch sich hin, bis Rosinen und Mandeln gereicht wurden; ich griff sogleich eine doppelkernige und bot die Hälfte der schönen Nachbarin. „Guten Morgen, Vielliebchen!" rief sie mir des andern Tags entgegen und fügte hinzu: „Und das Geschenk, das Sie mir schuldig sind! Schreiben Sie unsere Unterredung auf und lassen Sie mir das Blatt zum Andenken". — Es war der Abschiedsbesuch. Frau von Arnim gab mir mein Album wieder: „Ihr Gesicht hat mir gefallen, als Sie in meine Stube traten; da hab' ich Zutrauen gewonnen und einen Vers darauf gemacht".[306]

Zu dessen Verständnis die Bemerkung, daß damals der Streit zwischen Savigny und Gans, ob der Besitz ein Faktum oder ein Recht sei, wieder erwacht war. Savigny hatte in einer neuen Auflage seines Buches dessen ersten Satz gegen Gans verteidigt, Gans eine Broschüre darüber ausgehen lassen und Studenten das Wort für und wider die Professoren ergriffen. Die Verse lauten:

Läßt in dem Antlitz sich erfreulich lesen,
Was kommen kann aus dem, was ist gewesen;
Mag sich ergeben dann, daß bloses Factum sey
Besitz, es wird ein Recht sich drinn bewähren frey,
Und geltend machen wird sich in der Zeit,
Was Factum sein wird in der Ewigkeit.

Sie gab mir außerdem ein Gedicht von der Hand der Günderode.

Eduard Gans schrieb in das Album[307]: „Mir ist im jetzigen Augenblick nichts angenehmer und erfreulicher als die so heftigen Kämpfe, welche die Philosophie zu bestehen hat. Wie nämlich der Carlsbader Brunnen nur eine Heilkraft besitzt, weil er auch tödtet, und wie Christus sagte: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Krieg, so muß auch die Philosophie sagen: Ich bin nicht da, alle Esel zu bekehren, sondern nur sie zu erschüttern, und wenn ich geistig gesund mache, so muß ich auch ein Erkleckliches an Sterbenden und Kranken zurücklassen. Nur, indem wir recht viel Feinde haben, ist unsere Wirksamkeit auch in der Erscheinung gesichert. Berlin, den 10. Märtz 1839." — Am 5. Mai ist er gestorben. —

Ich lasse noch einige Freunde durch ihre Einzeichnungen sich selbst und unsere damalige Stimmung bezeichnen. Eduard Meyen[308] erinnerte an die Doktordisputation über den Faust, und wie wir die Ketzerrichter nicht achten

wollten, sondern streben, daß Leben und Poesie einander durchdringen,

„Daß die Weisheit sich zum Volke freiheitkündend wieder wende,
Daß der Herrschaft Scepter kommet in der besten Bürger Hände,
Daß Vernunft und Tatkraft endlich zur Versöhnung rastlos eilen,
Daß, woran wir jetzt noch kranken, des Jahrhunderts Wunden heilen.',

J. L. Klein[309], damals schon wie später in seinen Dramen und in der «Geschichte des Dramas» voll genialer Blitze, aber maßlos, knüpfte an den Aufsatz in der «Allgemeinen Zeitung» an. Ich hatte von der edlen Gärung gesprochen, die den Wein seines Geistes klären werde, von den Schöpfungen, die dann in Kunst und Wissenschaft zu erwarten seien. Dazu machte er eine sauersüße Miene:

„Edle Gährung" hast du Guter
Oeffentlich mir vindiziret,
Ist es die, mit der ein Puter
Bürzelsträubig hinstolziret?
Nimmermehr wird's dem gelingen,
Wie es auch im Busen gähre,
Daß sich Schwanz und Flügelschwingen
Pfauenschimmerhaft verkläre.
Ach, ich fürchte, daß wo Gährung
Nicht schon in sich ist die Klarheit,
Statt der läuternden Bewährung
Sich ein trüber Gäscht bewahrheit'.
Kräfte, ringend, sträubsamwühlend,
Deuten nur auf Selbstverzehrung,
Und das Schäumen, randaufspühlend,
Ist das Röcheln der Zerstörung.
Darum gieb mich auf, mein Lieber,
Wenn Du meinst, es müß' erst werden;
Solche Schüttlung, untenüber,
Kann die Mischung nur gefährden.
Nochmals denn, wo erst das Aechte
Sich aus Trübung soll gestalten,
Hoff' Du nur, daß auch das Schlechte
Gutes wird durch sein Veralten.
Sei's wie's sei! Magst überweisend
Nicht auf Sicht die Wechsel stellen,
Mag die Folge, was Du preisend
Rüttelst, klar zu Boden fällen;
Magst mit „dermaleinst" Du knausern,
Dir und mir in Aussicht stellen,
Was ich schön mich werde mausern: —
Sei gewiß, Dein inn'ges Wollen
Und Dein kraftummeßnes Selbst
Sind mir jetzt schon goldne Stollen,
Eh sie noch als Münzen rollen,
Eh Du sie durchs Schmelzen gelbst,
Und ich seh in Dir entquollen
Jetzt schon Säulen aus dem Vollen,
Eh Du Kuppeln drüber wölbst.

Eins nur gönn', das ich berichtige:
Dies mein Herz, das sprudelsüchtige,
Ob sichs kläre, ob verflüchtige,
Hat doch so viel längst erfahren,
Daß ihm deutlich ist das Tüchtige,
Daß es leuchtend hell im Wahren
Ohne Spratzeln tilgt das Nichtige,
Mit sich selbst bereits im Klaren. —

Alexander Humboldt[310] (so unterzeichnete er ohne von!), mit der Herausgabe der Werke seines Bruders beschäftigt, schrieb mir die Hauptstelle eines ungedruckten Gedichtes, das derselbe beim Antritt des neuen Jahrhunderts an seinen jüngstgeborenen Knaben gerichtet, als Mahnung an mich wie als Gesinnungsausdruck des edlen Mannes bedeutsam:

Schwer, o Kind, ist die Zeit und mühvoll, wo du den Tag siehst
Arbeit heischend und Muth in dem ermüdenden Kampf.
Niemals forderte mehr der Genius, strenger und niemals,
Welcher, sinnenden Geists, lenket der Menschen Geschick;
Und auf die Stimme des Gotts, des ernst gebietenden Richters,
Merke mit achtsamem Sinn, wo in der Brust sie dir tönt.
Denn nicht in luftigen Wolken, noch hoch in der Wüste des Aethers
Thront er, ihn zeuget des Manns tiefer Gedanke sich selbst.
Los von der Hand der Natur und der still beschränkenden Sitte,
Die ihn in kreisendem Lauf sorgsam und sicher geführt,
Riß sich, im Ungestüm der plözlich erwachenden Kräfte
Ungeduldig der Mensch, zeichnend sich selber den Pfad;
Und nun gilts in der Nacht des tiefaufwogenden Meeres
Vom umnebelten Pol kühn zu entreißen den Stern,
Welcher den schweifenden Nachen, nicht mehr an nahen Gestaden,
Sicher und unversehrt führ' in den Hafen hinein. —

Theodor Mundt[311] schrieb, meinen Liebling Hölderlin heranziehend: „«Von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte sein. Von Pflanzenglück begannen die Menschen und wuchsen auf und wuchsen bis sie reiften; von nun an gährten sie unaufhörlich fort, von innen und außen, bis jetzt das Menschengeschlecht, unendlich aufgelöst, wie ein Chaos daliegt, daß alle, die noch fühlen und sehen, Schwindel ergreift. Aber die Schönheit flüchtet aus dem Leben der Menschen sich herauf in den Geist; Ideal wird, was Natur war, und wenn von unten gleich der Baum verdorrt ist und verwittert, ein frischer Gipfel ist noch hervorgegangen aus ihm und grünt im Sonnenglanze, wie einst der Stamm in den Tagen der Jugend; Ideal ist, was Natur war. Daran, an diesem Ideale, dieser verjüngten Gottheit, erkennen die Wenigen sich und Eins sind sie, denn es ist Eines in ihnen, und von diesen, diesen beginnt das zweite Lebensalter der Welt.» — So der arme Seher Hölderlin in seinem «Hy-

perion» (I, 112). Ob dies Ideal das rechte ist, werden wir einst durch die Carriere'sche Philosophie erfahren."

Von der Reise aus sandte ich das erbetene Blatt an Max, wie abgekürzt Fräulein von Arnim gerufen ward, und ihrer Mutter ein Gedicht[312]; sie hatte nämlich einmal einer Dame, die nach mir fragte, geantwortet: „Denken Sie, ein Feueranbeter!"

Hast einmal in leichtem Scherzen
Feueranbeter mich genannt,
Aber tief dem Jünglingsherzen
Solchen Namen eingebrannt.

Will dem Feuer treuverehrend
Diener, Priester sein und Held,
Wo verzehrend, wo verklärend
Es durchwogt die Gotteswelt.

Feuer, das der Geister Blüthe,
Gottes Angesicht entstammt,
Aus wahrhaftigem Gemüthe
Aufwärts zu dem Vater flammt;

Feuer, das von Stern zu Sternen
Sonnenquellentströmt sich schwingt,
Und in allen Nähn und Fernen
Kalter Nächte Graus bezwingt;

Feuer, das mit Morgenrothe
Freudig mir die Wange malt,
Wann ein süßer Liebesbote
Schönen Augen es entstrahlt;

Feuer, das dem seligen Zecher
Aus der edlen Fluth erglänzt,
Wann der Wein den goldnen Becher
Hell mit duft'gen Perlen kränzt;

Feuer, das der Gott des Krieges
Lodern in der Kämpfer Herz,
Sprühn läßt, ein Signal des Sieges,
Aus der freien Schwerter Erz;

Feuer, das dem Geist verkündet,
Wann der Holzstoß nun bereit,
Ihn als Blitz dem Phönix zündet,
Der dem Flammentod sich weiht.

Dank, ihr Götter! Wie so baldig
Leuchtet es in heil'gem Schein,
Und ich stürze siegsgewaltig,
Lebensmutig mich hinein.

Sieh mein Ewiges Engel tragen
Zu des Ewigen Altar,
Und die Feuerflammen schlagen
Deinen Namen hoch und klar!

Aus der Antwort der genialen Frau teile ich folgende Stellen mit:

„Der Max hat die Einlage große Freude gemacht, und ist sie ganz zufrieden damit, sich ein so treffliches Geschenk mit eignem Witz verschafft zu haben. Ihrer Allumfassung, läßt sie Ihnen durch mich sagen, wolle sie keine falschen Argumente entgegensetzen.“ — „Sie meinen, ich liebe die Menschen, die noch nicht fertig sind; nun ja, weil die der idealen Gewalt noch nicht entzogen sind. Auch Sie mögen sich ihrem Schoose anvertrauen, sollte sie auch eine beschwerliche Schwangerschaft mit Ihnen haben, weil Sie schon so viel Philosophie in sich gefressen haben. Wer in ihrem Schöpfergeist schwimmt, den wird sie zeitigen.“ — „Ach ich bin nichts, aber es weht so eine Luft um mich, von der ich glaube, die Jugend müsse sie wie muthige Gäule mit offnen Nüstern einschnaufen.“ — „Einen Brief von der Frau Rath sollen Sie haben; ich achte das Recht der Erstgeburt in Bitten und Vertrauen; aber verargen Sie mir nicht, daß ich mich in diesem Augenblick noch nicht davon trenne. Ich weiß wohl, daß alles nicht mein ist, daß es Euch jungem Deutschland gehört, samt Gedanken, Exstasen, Eingebungen des Augenblicks wie auch langsam und tief aufgegrabenen Inkunabeln, die von der Einfachheit göttlichen Ursprungs zeugen; daß Liebe und Vertraulichkeit nur eine Quelle ist, von Gottes Natur in meine Brust eingemündet; mag sie dem sprudeln, der sie trinken will. So wäre denn, was Sie von energischer Concentration unsrer Bekanntschaft sagen, welches Sie der kurzen Zeit zuschreiben, damit erklärt, daß eben Ihr Vertrauen eine höhere Empfänglichkeit ist, die immer selbstzeugend ist. Ich selber kann nicht Rechenschaft davon geben und dulde mich, wie ich bin, bald lustrauschend, bald gemessen, hell schäumend oder auch Feuer sprühend, je nachdem magnetische, elektrische oder auch Centralnaturen mich berühren. Also wäre auch hiermit «die gegenüberstehende Macht» aufgehoben, die Sie nach Schillers Rath durch die Liebe in der Freiheit neutralisierten. [Schiller schreibt einmal an Goethe, daß das Vortreffliche eine Macht sei und auf selbstsüchtige Gemüther als Macht wirke, daß es aber für Edle eine Freiheit gebe in der Liebe. Darauf hatte wohl mein Brief angespielt.] Ist eine Macht in mir, so bin ich selbst neutral, in der sie waltet. Mich deucht, Macht ist göttlicher Einfluß auf den, der sich mit ihr berührt, wie alle Natur nur ewiges Insichsaugen des Lebens aus Gott ist. Eine Macht in mir wäre also Bedürfniß ewig stillend aus allem, was mir zuströmt, was mich berührt und somit da-

mals von Ihnen ausgehend; kein Wunder, daß Sie sich davor nicht fürchten, was als eigenstes Naturphänomen Ihnen sich gibt. So erzeugt sich der elektrische Funke, der einen Schlag gibt dem, der ihn erregt, und der ihn aussprüht, der verlangt's auch nicht besser. Denn rasche elektrische Explosion ist die wollüstige Fühlung göttlichen Durchströmens." — „Und hier ist es nicht uneben, Ihnen von Ihrem lieben Gedicht zu sprechen. Sehe ich heute lauter Funken um mich fahren, oder ist es ein tieferes Wahrnehmen meiner Sinne, daß Ihr eigner Genius dieses Lied als elektrische Fahne um Ihr Haupt schwinge, und es so Ihnen deute, daß alles, was des Menschen Herz und Geist fassen könne und trinken aus den Poesiebegeisternden Fluthen, rechtskräftige Macht in Ihnen werden soll, der aus jener idealen Gewalt geboren mit freien makellosen Sinnen die Welt ergreift. So bleibe Euch junger Zukunft denn die Macht, laßt sie göttlich mit und durch Euch walten; mir aber nur die Wollust, daß der elektrische Funke nicht versage, wo ich mich mit Euch berühre. Denn alle elektrische Natur kann des Feuerfangens und Funkenschlagens nicht satt werden. Was ich einmal in der Seele als Anschauung erfahren habe, und wo sich gleich Räume vor mir öffnen, die alle mit Begeisterung sich ausfüllen müßten, um die Wahrheit der momentanen Offenbarung auch in Worte zu fassen, davor weiche ich zurück, und nur im Augenblick, wo energische Lebenslust in mir ist, da spreche ich aus, was ich selbst noch nicht verstehe. Da aber alles, was ich wahrnehme, aus der sinnlichen Natur des Geistes entspringt, so ist mir nichts verloren; heute oder morgen oder in Momenten, wo ichs nicht ahne, bildet die Sonne ihren doppelten Regenbogen und faßt mich zwischen beiden ein, daß ich mich wieder finde in den Phasmen ihres Lichtes. — Am 11. April 1839. Bettine Arnim."

Ein wertvolles Geschenk hatte mir Varnhagen zum Abschied gegeben, etwa ein Dutzend Stammbuchblätter, jedes mit einem Gruß und empfehlenden Worte an Freunde, deren Wohnorte ich wohl berühren werde: Uhland, Kerner[313], Rotteck, Troxler[314] waren darunter. Jedem hatte er etwas Persönliches zu sagen, manchmal war auf mündliche Erläuterung hingewiesen, die ich geben sollte. Den ersten Gebrauch eines solchen Blattes machte ich in Weimar. Es war an Eckermann[315] gerichtet, an Frau Ottilie von Goethe[316]; es erbat für mich einen Blick in die Zimmer und Sammlungen des Dichters. Eckermann führte mich im Goethehaus herum; die Arbeitsstube, die Schlafstube waren unverändert, einfache Räume; die erstere in stattlichen Verhältnissen mit großem

Tisch, mit Schränken, aus denen manches Kästchen, manche Mappe hervorgenommen ward. Abends trank ich Tee bei der geist- und gemütvollen Schwiegertochter des Altmeisters; heiter angeregte Unterhaltung. Ich erinnere mich, daß sie neue Gedichte Lenaus heranbrachte, die ich noch nicht kannte, daß sie eins, «Der gute Gesell», von mir vorlesen ließ. Eckermann gab mir ein Goethesches Gedicht in festen Zügen seiner lateinischen Handschrift. Varnhagens, Bettinas ward mit herzlicher Teilnahme gedacht.

Ich hielt mich eine Zeitlang in Butzbach auf, wo ich den Abschnitt über das Christentum in dem Buch «Über die Religion»[317] ins Reine schrieb. Dann erhielt ich tausend Taler als Heiratsgut meiner Mutter aus der endlich geordneten Konkursmasse, und mein Entschluß war schon längst gefaßt: eine Reise durch Süddeutschland und die Schweiz nach Italien. Ein Winter in Rom sollte die Studentenzeit abschließen, dann wollt' ich fürs tägliche Brot arbeiten. Ich habe also jene Summe zur Romfahrt verwandt und es nie bereut; ich gewann eine Fülle von Anschauungen, ohne die ein ersprießliches Betreiben der Ästhetik nicht möglich ist.

In Frankfurt, in Darmstadt besuchte ich Freunde und Verwandte. Die erste Station war Heidelberg, wo mein Freund Alfred von Behr gerade promovieren wollte. Es zog sich etwas in die Länge, und so wanderte ich für einige Tage neckaraufwärts, das reizende Tal kennen zu lernen und Justinus Kerner[318] in Weinsberg zu besuchen. Ich fand herzliche Aufnahme, mußte einige Tage bleiben, von Varnhagen erzählen, konnte in den stattlichen Bänden der Freundesbriefe nach Weinsberg lesen und freute mich der eigentümlichen Mischung von Melancholie, sinnigem Ernst und jovialem Humor in dem wundersamen Manne. „Ich stamme aus Klagenfurt, drum klag' ich immerfort", sagte er lächelnd, und sein braunes Auge sah so liebevoll eindringlich durch die horngefaßte Brille in dem vollen Gesicht mich an. Wir hörten die verhallenden Klänge der Windharfen im Abendrot auf der «Weibertreue» oder die Lieder des Vaters, welche die Tochter zum Klavier sang, während die Mutter die Weingläser von neuem füllte. „Fünfzig Jahre sind's heute, seit die Bastille gestürmt ward"[319], sagt' ich; „stoßen wir darauf an und lassen die Freiheit leben!" unterbrach ich einen stillen Augenblick. — „Auch die Freiheit, an Geister zu glauben", lächelte Kerner; „ich nehme mir sie, wenngleich Strauß es nicht mehr leiden will; wie lieb wird ihm einst sein, wenn er mir im Himmel sagen kann: «Kerner hat doch recht gehabt!» Wenn er nur immer wahr ist! Seien Sie's immer, das ist die Hauptsache."

In Heidelberg hospitierte ich in einer Faustvorlesung bei Reichlin-Meldegg[320] und war erstaunt über die ordinär triviale Weise, wie er das Gedicht auslegte, um das Gelächter der Studenten zu erregen, das es zweifelhaft ließ, ob's Beifall oder Hohn war. Der Name des Mannes war mir seit seinem Übertritt zum Protestantismus und als der eines Mitredakteurs des «Freisinnigen» von Rotteck und Welcker bekannt. Ich kam mit ihm in einer Gesellschaft beim Advokaten Bissing zusammen, wo mich sein Talent im Pfänderspiel ergötzte; als Frau Bissing ein paar Verse heranbrachte, mit denen ich für die Herstellung meines löchrig gewordenen seidenen Geldbeutels gedankt, ward er verstimmt. Die Reime waren nämlich alle absonderlich; ich weiß nur noch den Schluß:

„Mild bist du wie die Sonne, in die Schanz ganz
Schlägt alles ein Komet mit seinem Glanzschwanz."

„So können Sie keine Verse machen!" sagte neckend die muntere Frau. „Und doch ist's leicht", versetzte ich:

„Wenn Dir beim Dichten je das Denken ausgeht,
So wage mit der Sprache den Gewaltstreich;
Wenn unerhörter Reime stolzer Braus weht,
Wer fragt da noch, ob auch der Sinn gehaltreich?"

Frau Bissing aber erhielt bald darauf zum Geburtstag ein Gedicht, das gegen mich gerichtet war; er wolle nur Planet sein, der die Sonne umkreise:

„Wem Nichts ein Etwas, Etwas Nichts nur ist,
Wer um sein Ich die ganze Welt vergißt,
Der ist ein Komet mit dem Glanzschwanz,
Der das Herz schlägt in die Schanz ganz."

So verstand er die Hegelsche Philosophie, als deren Anhänger oder Kometen er mich hinstellen wollte. Als ich einige Jahre später wieder nach Heidelberg kam, um mich an der Universität zu habilitieren[321], frug mich Kapp[322] eines Tags: „Haben Sie einmal ein paar Verse auf einen Kometenschweif gemacht?" Ich besann mich und erzählte dann die längst vergessene Geschichte. „Da haben wir's", sagte Frau Kapp. „Nun wissen Sie einen Grund mehr, warum Sie Widersacher haben." — Auf Behrs Doktorschmaus war ich übrigens mit Reichlin-Meldegg heiter zusammen, ja ich glaube, wir haben in gesteigerter Weinlaune ein Glas mit verschränkten Armen getrunken als Symbol der Versöhnung streitender Philosophien für ein frohes Leben.

Behr und Bissing geleiteten mich nach Straßburg, nach Baden-Baden, in das Murgtal; die herrlichen Gegenden wurden zu Fuß durchwandert. Wir trennten uns dann, und

ich ging über Wildbad nach Stuttgart. Auf dem Postwagen zwischen beiden Orten war eine Gesellschaft, die mir von schwäbischer Art und Bildung einen guten Begriff gab: Ein Verwaltungsbeamter, Freund von Uhland und Karl Mayer[323], der mir die Gegend in Nähe und Ferne mit Versen von beiden bekannt machte; ein Gymnasiallehrer, der für Mörikes jüngst erschienene Lieder[324] schwärmte und von dem phantastischen Jugendtreiben desselben mit dem Genossen Bauer[325] erzählte, einiges in seinen Dichtungen danach erläuterte; ein pietistischer Geistlicher, der mir doch einen Gruß an Strauß auftrug, seinen „Kompromotionalen", d. h. er war von einer Schulklasse zur andern mit ihm aufgerückt und durch das Tübinger theologische Stift gegangen. Ich weiß nicht mehr, wie der Beamte dazu kam, einen «fulminanten Aufsatz» über «Hegel und die Hegelingen»[326] in der «Allgemeinen Zeitung» zu erwähnen; ich war aber allen ein Bekannter, als ich sagte: „Der war von mir!"

In Stuttgart suchte ich Strauß[327] in seiner Gartenwohnung auf. Schlank, fein gebaut, mit vorgebeugtem Kopf und mit Manieren des Kurzsichtigen erhob er sich unter den theologischen Büchern, unter denen er wie vergraben saß; er arbeitete bereits an der Dogmatik. Seine prächtigen Streitschriften, in denen er die Vielseitigkeit seiner Bildung, sein lebendiges Interesse an der Literatur bekundet hatte, waren von mir in öffentlichen Blättern mit froher Bewunderung begrüßt worden; ich hatte mir danach eine forsche Persönlichkeit gedacht und war überrascht von der Mischung mädchenhafter Schüchternheit und angeborener Grazie mit dem magisterhaften Wesen des selbstbewußten Stubengelehrten. Es stak ein Poet in dem Stiftler, aber der Schmetterling hatte die Puppenhülle nicht durchbrochen. Er nannte mir ein «Kneiple», wo er des Abends im Grünen ein Glas Wein mit Freunden trinke. Nach der Fahrt am Tag vorher freute ich mich auf den Abend, ward aber arg enttäuscht: Ein von einer Reise nach Berlin heimkehrender Stiftler berichtete von dort nichts anderes, als daß Böckh im Kolleg Zellers[328] «Platonische Studien» erwähnt habe. Auf meine Frage sagte Strauß: „Zeller ist der feinste rein wissenschaftliche Kopf in unserm Kreis"; sonst war er meist schweigsam. Die Gespräche bezogen sich aber auf lauter kleine Privatangelegenheiten und drehten sich um alte Schulgeschichten, wie sie noch Hermann Kurz[329] in einigen Novellen glaubt vor Deutschland als etwas besonders Interessantes auftischen zu sollen. Vergebens suchte ich mehrmals den Bann zu brechen. Einer merkte es, Reinhold

Köstlin[330], der sich als Jurist und Dichter einigen Namen gemacht hat, damals der Begleiter der Sängerin Agnes Schebest gewesen war und Seydelmann in den «Hallischen Jahrbüchern» halb zu dessen Ärger, halb zum Ergötzen philosophisch konstruiert hatte. Er besaß schauspielerisches Talent und trug einige Schnurren unter allgemeinem Gelächter mit voller Pantomimik vor. Als die Gesellschaft nach 10 Uhr auseinander ging, begleitete er mich ins Gasthaus, trank noch eine Flasche Wein mit mir und wir sprachen über Kunst und Wissenschaft bis in die tiefe Nacht. „Ich sah's gleich", sagte er, „Sie waren unter die echten Stiftler geraten, aber sagen Sie nicht: So sind die Schwaben!" Ich erzählte ihm, wie ich schon bessere Erfahrungen gemacht. Später fand ich, wie bei aller Tüchtigkeit einige hervorragende Stiftler doch gar sehr an Selbstvergötterung und gegenseitiger Anbetung litten und es für Empörung auslegten, wenn man nicht schweifwedelnd und bewundernd auf dem Bauche liegen, sondern aufrecht stehen und einen eigenen Gang tun wollte.

Noch fand ich in Stuttgart Gustav Schlesier[331] und Gustav Pfizer. Der dritte Gustav, Schwab, war vom Gymnasium hinaus auf die Pfarrei Gomaringen gezogen; später war er wieder in Stuttgart, wo ich einen heiter behaglichen älteren Mann in ihm kennen lernte. Gustav Pfizer debattierte über das Hegeltum weiter. Er war damals als Dichter, Übersetzer, Kritiker erfolgreich und eifrig; in späteren Jahren ein tüchtiger Gymnasiallehrer, aber in der Literatur schweigsam. Schlesier wandte sich von den Poeten, die er kritisierte, zu den Diplomaten feinen Stils, schrieb über Humboldt und Gentz[332] unter Varnhagens Ägide; mit den Schwaben war er überworfen, da er neben den Licht- auch die Schattenseiten ihrer Eigenart betonte.

In Tübingen bewegte sich mein Verkehr zwischen Uhland und einem geistesfrischen Studentenkreis. Das schlichte, ehrenfeste Wesen des Dichters, das durchaus auf dem Manne, dem Charakter fest gegründet war, machte einen wohltuenden Eindruck; eine verständige Gattin machte die Häuslichkeit in seinem Garten angenehm. Theobald Kerner[333], der dem Vater als Arzt und Poet nachfolgte, Karl Mayer, der die demokratische Gesinnung des Vaters[334] später als Führer der Schwäbischen Volkspartei fortwirken ließ — damals beide Studenten — aßen eines Mittags mit mir bei Uhland, und da taute er beim Glase Wein auch zu trockenen Witzen auf. Ich fand überhaupt, daß er nicht Konversation machte, nicht sprach, um sich oder andere zu

unterhalten, aber sein Schweigen brach, so oft er etwas der Rede Wertes zu sagen hatte. Am anderen Tag, in einem längeren wissenschaftlichen Gespräch über das deutsche Volkslied, fand ich ihn so mitteilsam, so lehrreich, daß ich auch den trefflichen, nicht bloß den gediegenen Professor in ihm kennen lernte und die Reaktion verwünschte, die ihn ob seines politischen Freisinns vom Katheder verbannt hatte — ein Gefühl, das sich viel später wiederholte, als nach seinem Tode seine wissenschaftlichen Papiere veröffentlicht wurden. Damals, als er die Vorlesungen über deutsche Literatur hielt, standen sie auf der Höhe, waren bahnbrechend in der Forschung, voranschreitend in der Mitteilung; es war der dichterische Sinn, der das Verständnis mittelalterlicher Poesie wie nordischer Mythologie dem gründlichen Gelehrten erschließen half.

Unter den philosophisch angeregten Studenten bildete das Kleeblatt Merz[335], Schwegler[336], Klaiber den Mittelpunkt. Sie arbeiteten bereits für Zeitschriften, selbst in die «Hallischen Jahrbücher» und vertraten das Hegeltum mit Wärme. Schwegler war der gelehrteste und zog sich später, nachdem er die «Tübinger Jahrbücher» geleitet, bekanntlich in die römische Geschichte zurück, die er meisterhaft behandelte. Merz wandte sich dem Kirchendienste zu, ich glaube in folgerichtiger Entwicklung seiner Natur, die sich in dem Buch «Armut und Christentum» am reinsten aussprach.[337] Es ging aus Aufsätzen im «Morgenblatt» hervor, die in den gebildeten Kreisen die Aufmerksamkeit auf die Innere Mission lenkten; Merz hob den ethischen Kern der Religion, hob die Sorge für die Bedrängten, Gedrückten hervor und wußte durch gut gezeichnete Lebensbilder aus Deutschland und England besonders die Frauen heranzuziehen, die Schnitterinnen ans Werk zu rufen. So hat er in den vierziger und fünfziger Jahren neben Karl Hundeshagen[338] und Richard Rothe[339] kräftig dafür gewirkt, Glauben und Bildung zu versöhnen, die rationalistische kritische Jugend vom Gemüt aus mit dem Christentum zu befreunden. —

Von Tübingen fuhr ich nach Schaffhausen und sah zum Eintritt in die Schweiz den majestätischen Rheinfall. Ich besuchte Zürich, Bern, Freiburg, Genf, das Chamonixtal bei vortrefflichem Wetter, das sich verlor, als ich aus Wallis den Gemmipaß überstieg. Daß ich trotz dessen mit ein paar Schweizer Studenten durchs Berner Oberland, ja aufs Faulhorn im Nebel wanderte, über die Grimsel am Rhonegletscher durch die Gotthardstraße schritt und mehr Schnee und Regen

als Sonnenblicke hatte, statt ein paar Tage in Thun oder Bern zu warten, erwarb mir freilich einen herrlichen Rigitag zum Abschied aus den Alpen. Schillers «Tell» war mir wunderbar lebendig geworden. Briefe aus der Schweiz, in Gutzkows «Telegraphen», gaben den Freunden in der Heimat Kunde; Gedichte waren eingeflochten, Betrachtungen mancher Art eingelegt, wie es seit Heines Reisebildern Sitte war.

In Zürich lebten außer dem hessischen Landsmanne Professor Wilhelm Sell[340], der später mein Kollege in Gießen war, als Flüchtlinge der Leutnant Wilhelm Schulz[341] und seine Frau. Er hatte als junger Mann den Befreiungskrieg mitgemacht, war dann zwar als Offizier pensioniert worden, aber doch nicht so völlig aus dem militärischen Verband geschieden, daß er nicht vor ein Kriegsgericht hätte gestellt werden können, als er nicht bloß in einer größeren politischen Schrift «Deutschlands Einheit durch Nationalvertretung» gefordert[342], sondern auch einem Regierungsblatte, das dem Volk vorrechnete, wie viel erspart werden könnte, wenn man die Landtage abschaffte, die Gegenrechnung zur Seite stellte, wie viel mehr erspart werde, wenn man dreißig fürstliche Hofhaltungen aufhöbe. Er hatte nach seiner Pensionierung die Rechte studiert und sich in Stuttgart, Augsburg, München journalistisch betätigt. 1833 zu fünf Jahren Festung verurteilt, saß er in Babenhausen; mit Hilfe seiner Gattin gelang ihm bald die Befreiung. Er war voll Witz, ein kleiner beweglicher Mann; der «Briefwechsel eines Staatsgefangenen mit seiner Befreierin» berichtet über sein Leben und Streben. Damals war er ein Hauptarbeiter an Rottecks und Welckers «Staatslexikon»; später gab er die erwähnten Schriften über Weidig heraus. Wir machten prächtige Ausflüge auf den Höhen und auf dem See. Schulz führte mich zu Adolf Follenius[343], dem Sänger der «Freien Stimmen frischer Jugend», der später mit Schulz gegen die «Nichtswüteriche» Ruge und Heinzen[344] für Gott und Unsterblichkeit in Vers und Prosa kämpfte. — Zwei andre hessische Flüchtlinge, Preller aus Offenbach und Büchsenmacher Großmann aus Gießen, die später heimkehrten, hatten damals eine Weinwirtschaft. Da trafen wir den Philologen Orelli[345], als wir eine von mir gewonnene Wette vertranken, — daß der Rigi in Schillers «Tell» erwähnt werde, was Sell auf einem Spaziergang geleugnet, ich behauptet hatte; der Mann der Armgart war Wildheuer am Rigiberge! Orelli war sehr

angeheitert, und als ich ihm von seinem Jugendfreunde Direktor Herbst in Wetzlar[346], erzählte, rief er: „Ja, das waren flotte Jahre in Chur! Wir lasen als junge Lehrer die alten Dichter zusammen, die Flasche stand daneben, und kam eine Stelle, die uns besonders gefiel, so ward ihr ein Tropfen Rotwein zum Andenken für künftige Tage gespendet."

In Bern brachte ich ein Blatt Varnhagens an den Politiker und Philosophen Troxler. In Vevey begegnete ich im Wirtshaus dem Dichter Hoffmann von Fallersleben[347] und wanderte mit ihm einen Tag in dieser von Rousseau gefeierten herrlichen Natur, wo dem schwärmerischen Naturgefühl der Neuzeit, man kann sagen, die Zunge gelöst ward. Ich hatte kurz vorher die «Neue Heloise» gelesen, war von Freiburg nach . . . gegangen und wartete ermüdet dort des Postwagens. Der kam und war ganz besetzt. Ich schnallte das Ränzchen wieder auf den Rücken, nahm den Alpenstock wieder in die Hand und ging verstimmt in der Abendkühle weiter. Da plötzlich lag der Genfersee vor mir und glänzten die Höhen von Meillerie in der Glut des Sonnenunterganges, ihre Gipfel schneebedeckt! Ich jauchzte laut auf, die Müdigkeit war vergessen; ich dachte des Rufs der zehntausend Griechen: „Thalatta, Thalatta". Selten ist mir ein so überwältigender und entzückender Eindruck landschaftlicher Schönheit geworden; auf jener Reise nur noch im Jardin am Montblanc, einer grünen Matte mit Alpenrosen jenseits des mer de glace, des gewaltigen Gletschers unter dem Montanvers, den man überschreiten muß, um den silberstrahlenden Bergriesen nah gegenüber zu haben. Das war ein unvergeßlicher Einblick ins Hochgebirge und seine grandiose Einsamkeit, seine überwältigende Größe und seinen Formen- und Farbenzauber; die Seele wird erweitert, in einem seligen Augenblicke fühlt man sich so klein, so groß!

Vom Bodensee aus fuhr ich Ende August im Eilwagen nach München. Eine Studienwoche in Pinakothek und Glyptothek sollte auf Italien vorbereiten. Die Hilfsmittel für kunstgeschichtliche Kenntnisse waren damals nicht allgemein wie jetzt; Kuglers «Geschichte der Malerei»[348], O. Müllers «Archäologie»[349] waren meine Führer. Die Ägineten, den Ilioneus, die Rondaninische Maske begrüßte ich freilich als alte Bekannte von den Göttinger Vorlesungen her, froh, sie nun mit eignen Augen zu sehen. Dürers «Apostel» imponierten mir gewaltig; ebenso machte

der Christophorus, wie er in der Felsschlucht mit dem Christkind durchs Wasser schreitet, während die Morgensonne hervorbricht, durch seine Verschmelzung von Figuren und Landschaft, von Natursymbolik und idealem Gehalt einen bleibenden Eindruck. Dagegen verwirrte mich die Huldigung, welche Schelling[350] in seiner berühmten Rede «Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur» Guido Renis «Himmelfahrt der Maria» gezollt; das Bild machte mir nur einen flauen Eindruck. Sonst bemühte ich mich, sehen zu lernen. Den jungen Maler Ewald kannte ich von Berlin her. Er brachte mich in Künstlerkreise, ebenso wie Architekt . . .[351], der in Gießen mit mir studiert hatte. Sie gingen mir an die Hand, auch beim Besuch der neuen Kirchen, der Residenz. Cornelius[352] sah ich auf dem Gerüst am «Jüngsten Gericht» malen, Kaulbach[353] am Karton der «Zerstörung Jerusalems» zeichnen.

Otmar von Behr[354] war eine Zeitlang in München gewesen, die Bierbrauereien kennen zu lernen. Er war mit Helmine von Chézy[355], mit Frau Förster[356], der Tochter Jean Pauls, in Verkehr gekommen, hatte mir Aufträge und Grüße an beide gegeben. Ich fand die letztere am Arbeitstisch mit Kinderwäsche beschäftigt, und während sie mit Einspritzen, Strecken, Bügeln fortfuhr, sprachen wir über ihren Vater; diese Verbindung von häuslicher Arbeit und idealem Sinn gefiel mir sehr. Am meisten aber bewegte ich mich in den ultramontanen Kreisen. Bettina von Arnim hatte mir einen Brief an ihren Bruder Clemens Brentano mitgegeben. Da mir Brentano dies Schreiben mit ein paar hinzugefügten Worten an Görres nach Bozen mitgab, so kam es in dessen Briefsammlung.[357] Es lautet:

„Lieber Clemente, ich empfehle Dir den Doctor Carriere, im Begriff eine Reise nach Italien zu machen. Du wirst ihn gern mit denen bekannt machen, die er kennen zu lernen wünscht; er hat mir und meinen Kindern in der kurzen Zeit, als wir ihn kennen, viel Freude gemacht, und obschon ich durch Neigung und auch Beschäftigung gezwungen bin, mit meiner Zeit zu geizen, so bereue ich die nicht, die ich mit ihm verlebte, denn er ist begabt mit einer wohlthuenden Freundlichkeit und Offenheit, die die beschwerliche Seite des Fremdseins aufhebt. Ich hoffe also zumeist auf seiner liebenswürdigen Natur Erscheinung unter Euch, damit er nicht mit den Wölfen dort heulen muß, sondern Ihr (die Ringseis, Görres etc.) Wölfe

vielmehr mit dem nordischen Finken anmuthige Concerte pfeift. Eurer aller herzliche Freundin und Schwester Bettine.“ —

Wie viel geistesfreier waren doch die phantasiereichen romantischen Anfänger als ihre doktrinären Nachtreter! Dem Verstande des achtzehnten Jahrhunderts, der alles kritisieren und machen wollte, stellten sie den historischen Sinn, die Freude am Naturwüchsigen, die Forderungen des Gemüts gegenüber; sie wandten sich zum Katholizismus aus Herzensbedürfnis, aber sie, die das französische Joch brechen halfen, hätten sich nicht willenlos unter das römische gebeugt und das Vaterland verleugnet. Görres hätte zu Kaiser und Reich gestanden, wie sicherlich sein Neffe Lasaulx[358], wie tatsächlich sein Jünger Sepp.[359] Ich fand Brentano an einem Sonntag Morgen im büchervollen Zimmer. „Jetzt geh' ich in die Kirche“, sagte er; „in einer Stunde holen Sie mich und wir gehen hinaus, isaraufwärts, und essen auf der Menterschwaige zu Mittag.“ Gegen Abend machten wir Arm in Arm unter seinem Regenschirm den Rückweg über die Isarinseln und die vielen Wasserfälle, fortwährend in angeregtem Gespräch. Er las mir Gedichte aus seiner Jugendzeit und erzählte mir bald von der Günderode, bald von der Nonne von Dülmen[360], je nachdem sich ein Anlaß bot. „Seien Sie übermorgen um 12 Uhr in Ihrem Stachusgarten. Mein Bruder Christian[361] kommt; ich hole Sie ab, wir essen zusammen“, sagte er beim Abschied. Und er nahm mich als Schatten mit zu Professor Arndts[362], dem Rechtslehrer und spätern Kollegen, der eine gar feinsinnige junge Frau hatte, für die Brentano schwärmte. Ich erinnere mich, wie ich bei Tisch Partei ergriff für D. Fr. Strauß, dessen Züricher Berufung[363] das Tagesgespräch bildete. Ich wollte es nicht gelten lassen, daß Christian Brentano ihn als Atheisten behandelte, betonte seine Aufrichtigkeit, den Fortschritt, welchen die mythische Auffassung der Wundergeschichten über die natürliche Auslegung der Rationalisten getan, indem sie der Phantasie ihr Recht gebe und den idealen Gehalt rette. „Hört, wie der Dudelsack mit philosophischem Wind gefüllt ist!“, rief Clemens, und lächelnd fügte er hinzu: „Ihnen steht alles gut! Und Sie haben auch mehr Recht, als Sie wissen. Ja der Strauß ist ein Werkzeug Gottes. Er mußte kommen und mit seiner Kritik die Aufmerksamkeit Deutschlands gerade auf das Leben Jesu lenken; nun ist das Interesse geweckt für die authentische Darstellung desselben, die ich aus den Vi-

sionen der Katharine Emmerich gerade druckfertig mache."[364] Mein Gesicht drückte wohl meine Verwunderung aus, denn er fuhr erregt fort: „Ja, das können Sie mir glauben: Tag für Tag erlebte sie drei Jahre lang mit, was unser Herr während der Zeit seines Lehrens und Leidens getan und erfahren hat". Ich hatte mich etwas in der Literatur des Somnambulismus umgesehen, aber er wies dessen Beziehung auf seine Nonnenpythia ab und erzählte eine Schnurre, mit der er einmal seinen Freund Passavant[365] in Frankfurt gehänselt habe: „Einer Frau gelüstet nach Pferdefleisch, sie kann aber keines bekommen, und das Kind, das sie gebiert, ist nie zu sättigen. Der Junge wird Soldat, heißt überall der Vielfraß, wird einmal bei einer armen Witwe einquartiert; er ißt ein Stück Braten und wird zum erstenmal satt. Er zeigt's dem Regimentskommando an, und die Witwe wird vorgefordert; sie entschuldigt sich, daß sie kein Geld gehabt, um Fleisch zu kaufen, und daher sich von einem frisch gefallenen Fohlen, das eben hinausgefahren worden, ein Stück abgeschnitten habe." Die Erzählung dauerte aber lang, denn er durchwob sie mit witzigen Anspielungen auf die Anwesenden und auf Zeitverhältnisse. Und so war er doch das «enfant terrible» des Kreises. Man wußte oft nicht, ob Spaß oder Ernst sei, was er vorbrachte, und er unterbrach mit barocken Einfällen die verständige Betrachtung oder die Andacht der anderen.

Die Philosophen Schelling und Franz von Baader[366] wohnten vor der Stadt, der erste in einem Garten zu Neuhausen, der andere in Schwabing. Sie waren sehr verschieden geartet: Schelling voll Form, Baader voll Inhalt; Schelling zurückhaltend in wissenschaftlichem Gespräch, Baader mit seinen Ideen jeden überschüttend. Ich hatte bei meinem Besuch des ersteren gefunden, daß er über Personen und Zustände eingehend und vortrefflich sprach, über philosophisch prinzipielle Fragen aber auswich. Er lud mich zu einem Nachmittagskaffee; seine Frau, ein paar aufblühende Töchter boten angenehme Gesellschaft in der schattigen Laube. Da kam der junge Thiersch[367], der spätere ausgezeichnete Theologe, dann Irvingianer, mit ein paar Tübinger Studenten, und mir war nun ergötzlich, wie Schelling immer wieder nach Tübinger Professoren und Verhältnissen fragte, wenn sie sich bemühten, vielmehr etwas über seine neue Philosophie zu erfahren. Baader empfing mich, als ich Varnhagens Einführungsblatt übergab, wie einen Bekannten;

erst später erfuhr ich, daß er jenen Aufsatz über Hegel und Leo[368] zum Anlaß genommen und ein paar Vorlesungen im Sommer über die darin behandelten Fragen gehalten. Er sprach mit großem Freimut über religiöse und politische Dinge, er gefiel sich in sinnlichen Ausdrücken über Geistiges, wie denn die Analogie des Erkenntnis- und Zeugungstriebes bei ihm eine große Rolle spielte; so sagte er über sein Verhältnis zu Schelling, er habe das jüngst einem Franzosen so bezeichnet: „Schelling fait beaucoup d'eau claire et moi je fais un peu de semence". —

Einmal war ich mit Baader und Brentano im Zirkus. Der starke Mann warf eine große metallene Kugel in die Luft und fing sie mit dem Nacken auf. Er müßte zerschmettert werden, wenn es nicht möglich wäre, der Schwerkraft entgegenzuwirken; solche Leute schienen diese Kunst zu besitzen, — philosophierte Baader. Er selber habe mit seinem Willen eine liegende Somnambule emporgezogen; überhaupt werde Materie fortwährend produziert und vernichtet. „Ach was", rief Brentano, „der Teufel hält dem Kerl die Hand unter, daß ihm die Kugel nicht weh tut." Als ich mit ungläubiger Miene sagte: „Die Kugel wird hohl sein", versetzte er lachend: „So glaubt Ihr junges Volk auch wohl nicht, daß der Teufel die Tänzerin dort auf der großen Zehe balanziert und dreht und dabei ihr anderes Bein hoch in die Luft hält, um damit lüsterne Gimpel zu fangen?" — „Sie personifizieren", versetzte ich, „im Teufel den trügerischen Schein und die Verführung zur Sünde." — „Heißen Sie ihn Mephisto", sagte er, „meinetwegen und denken Sie an seinen Spruch: «Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte!»"

Von Freiligraths Persönlichkeit, Tun und Treiben mußte ich wiederholt erzählen. Brentano war von dessen Poesie ganz hingerissen. Er las mir einen Brief, den er nach dem Erscheinen der Gedichte an den Dichter geschrieben, aber liegen gelassen; ich drang darauf, daß er ihn absende, was er auch tat, und Freiligrath hat einige Jahre später eins seiner Gedichte geschlossen: „Nennt's für Brentano denn ein Totenamt!"[369]

Ringseis[370] war auf dem Land. Brentano besuchte mit mir seine stattlich schöne Frau, und es ward verabredet, daß dieselbe ihrem Mann auf Sonntag Morgen ein Stelldichein am Starnberger See gebe; dorthin solle ich sie begleiten und dann mit Ringseis weiter gehen, den Alpen zu. Samstag Abend kam Brentano: „Die Ringseis

ist unwohl geworden, den Brief bringen Sie ihrem Mann". — „Aber wie soll ich ihn erkennen?" — „Den Ringseis? Dem sein Profil kann man ja in den Schnee gießen!" — Und er zeichnete die scharfen Umrisse mit seinem Regenschirm in den Staub der Straße. Ich brauchte auch in Possenhofen nicht lang zu warten, als der Mann kam und ich ihn sogleich erkannte, wie auch Bettina ihn im Briefwechsel mit Goethe[371] schildert: „Ein Gesicht wie aus Erz gegossen; in seiner Brust hämmert's wie in einer Schmiede". Eifriger Katholik und dabei gesuchter Arzt, Vorstand der medizinischen Klinik von München, Referent über das Bayerische Medizinalwesen in München, stand er auf der Höhe seiner Kraft und seines Wirkens; ein Romantiker in der Wissenschaft, der die Dogmatik zum Ausgangs- und Richtpunkt seiner pathologischen Ideen hatte, welche er auf naturphilosophischer, d. h. phantastischer Basis aufbaute; ehrlich, offen, geistessprudelnd. König Ludwig nannte ihn Ringsheiß. Wir gingen ein paar Stunden zusammen nach Pähl, wo er mit Schubert[372] und dem Kupferstecher Thäter[373] seinen Landaufenthalt hatte. Er schrieb an seiner «Pathologie» und hatte mit seiner Energie den milden, weichen Freund Schubert ganz in seine Kreise gezogen. Als ich mich über einiges verwunderte, sagte Schubert: „Mania divinitus inspirata — er hat's von oben!" Daß man in der Wissenschaft von unten auf baut, daß hier die Tatsache und die Mathematik vor der Phantasie herrschen, das war beiden fremd. Ich empfahl mich dem dort abends im Wirtshaus versammelten Kreise durch Erzählungen von Freiligrath und durch den Vortrag einiger seiner Gedichte. Ringseis gab mir Karten an Freunde in Sizilien; ich sah, daß er mich als Doktor der Medizin vorstellte. Als seine «Pathologie» erschien, gab Feuerbach[374] seiner Kritik die Überschrift: «Hippokrates in der Pfaffenkutte». Ich schätzte die Persönlichkeit, aber das Verdammungsurteil über das Buch war gerecht. —

Das Wetter schlug um und ich fuhr über Partenkirchen nach Innsbruck mit der Post, ohne die herrliche Gegend kennen zu lernen, sah in Innsbruck die Denkmale von Kaiser Max und Andreas Hofer und verabredete mit einem jungen Ehepaar, das ich im Wirtshaus traf, daß wir uns in Bozen zu gemeinsamer Fahrt über das Stilfser Joch treffen wollten. Mir hatte zunächst Brentano den Reiseplan gemacht: Ich sollte von Sterzing aus über den Jaufen ins Passeiertal hinabsteigen, im Stammhaus des Sandwirts einkehren, über Schloß Tirol nach Bozen gehen,

wo ich Görres finden werde. Ein Berliner Student schloß sich mir an; das Wetter war hell geworden, aber der Passer hatte die Stege fortgerissen. „Es ist Fasttag", sagte die schmucke Wirtin, die zweite Frau von Hofers Schwiegersohn, „da sied' ich Ihnen Forellen und backe einen Pfannkuchen." Sie räumte Geflügelknochen vom Tisch. „Nehmen Sie kein Ärgernis; es war ein Herr da, der hatte Dispens", sagte sie. — „Den haben wir auch!" — „Doch lieber nicht", versetzte sie; als wir aber doch ein Huhn verlangten: „So will ich beim Braten ein Vaterunser beten, und dann wird's wohl nichts schaden." Der Berliner machte große Augen und war verwundert, nicht daß er die Mädchen nicht oder wenig verstand, denn sie sprachen ihren Dialekt, aber darüber, daß sie ihn, sein reines Deutsch nicht verstünden. Wir ließen uns alle Reliquien von Andreas Hofer zeigen, und zum Lohn meiner Teilnahme erhielt ich einen alten Pfeifenstummel, den er geraucht. Ich hatte als Student auf solche Dinge Jagd gemacht, Spänchen vom Tisch Luthers, vom Stuhl des Hans Sachs, einen Faden aus dem Mantel von Huß und dergleichen erobert.[375]

Brentano hatte mich liebgewonnen. Die «Romanzen vom Rosenkranz» hatten Frankfurter Freunde in einem Quartband sauber abschreiben lassen. Er las aus dem Buch vor; ich fragte, warum er's nicht drucken lasse. „Ich tu's nicht mehr, aber wenn Sie sich die Hörner noch etwas abgelaufen haben und wieder von Ihrer Reise zurück sind, meinetwegen, so können Sie's herausgeben. Sie sind kein lutherischer Gichtknoten, Sie sehen den Katholizismus und Protestantismus historisch an und machen sich Ihr Christentum selbst. Nun, Sie sind noch jung. Versprechen Sie mir, daß Sie auf dem Weg nach Rom am Freitag Nachmittag in Kaltern die Schmerzensekstase der Maria von Mörl sehn. Görres wird dafür sorgen." Den Weg nach Rom nahm er auch in symbolischem Sinn; er hoffte auf meine Umkehr in den Schoß der alten Kirche. So fern mir das lag, ich hatte mich mit dem Somnambulismus aus psychologischem Interesse beschäftigt und habe auch später ungern der wissenschaftlichen Verwertung desselben entsagt, weil das Tatsächliche zu unsicher ist; da war mir's von Wert, die Stigmatisierte und ihre religiöse Ekstase zu sehn. Brentanos Brief ist in der Korrespondenz von Görres erschienen[376]: „Auf der Kehrseite steht Bettinens Brief, mit dem sie den Überbringer auch Dir empfiehlt. Ich habe ihn tüchtig, unbe-

fangen und billig nach allen Seiten gefunden. Er ist mitten aus dem «jungen Deutschland» und hat sein philosophisches Brot bei dem Hegel-Beck geholt; er kennt all das Volk, auch Kerner und Strauß, ist auch Poet. Ich halte ihn Deiner Freundlichkeit ganz werth.“ Mein Görres war der des «Rheinischen Merkur», der «Asiatischen Mythengeschichte».[377] Den begrüßte ich in dem ergrauten, aber geistesfrischen Manne; darüber sprach ich mit ihm und erhielt ein Schreiben an den Beichtvater der Kaltnerin. Es war Freitag Nachmittag, wo zur Zeit der Todesstunde Jesu sie sich allwöchentlich von ihrem Lager erhob, kniete, litt und wie tot niedersank. Sie kniete bereits. Ich sah rötliche Flecken an ihren Händen, die Nägelmale, die auch manchmal bluten sollten. Von Jugend auf nervenkrank und religiöser Beschaulichkeit hingegeben, schaut sie Freitags in einer Verzückung das Leiden Jesu, und wie andre laut denken, so prägt sie das Angeschaute, Empfundene in ihren Gebärden aus. Das Haar wallte um ihren Nacken, die gefalteten Hände sanken von der Brust abwärts; das gebeugte Gesicht wandte sich mit dem Ausdruck des Schmerzes aufwärts, das Auge war starr emporgerichtet. Je näher die dritte Nachmittagsstunde kam, desto wehvoller ward ihr Ausdruck. Das krampfhafte Röcheln des Todesschauers zuckte über sie hin, und es war, als ob sie die Seele aushauche. Das Haupt neigte erschlafft nach vorn, sank zusammen; sie lag einige Minuten regungslos, dann schlug sie die Augen auf und sprach leise ein Dankgebet. Ich hatte nicht den Eindruck des Betrügerischen und Gemachten, und so ging ich abends wieder zu Görres und sprach mit ihm über die Möglichkeit und die Ausdehnung der Einwirkung des Idealen auf das Reale mittels der Phantasie, in welcher ich bereits die in der Sphäre des Unbewußten wirkende leibgestaltende Lebenskraft wie das Kunstvermögen des bewußten Geistes erkannte. Geistige Muttermale nannte ich die Stigmata. Ich äußerte den Gedanken, daß wir als Glieder des Einen Seins leben, das in sich natürlich und geistig ist (Denken und Ausdehnung), und daß, wie in Krankheit und Sünde das Individuelle über das Allgemeine sich absondernd, in Selbstsucht erheben, so auch das Ganze über das Besondere übergreifen und in ihm mächtig werden könne. So werde mir Somnambulismus, dichterische Eingebung, Prophetentum erklärlich. Görres schrieb nach München[378]: „Der junge Hegelianer sprach ohne alle Eingebildetheit und Hoffahrt über München so vernünftig und gefiel mir überhaupt so

wohl in seinem ganzen Wesen, daß ich kein Bedenken hatte, ihn nach Kaltern zu instradiren. Abends kam er zurück, mir Bericht zu erstatten, tief ergriffen von dem, was er gesehen, ohne Phantasterei und Wortmacherei auf vernünftige Weise in die Sache eingehend und über sie verhandelnd.“ Görres schrieb damals seine «Mystik»[379], in der er leider mehr phantastische Worte machte als im Gespräch mit mir. —

In Innsbruck hatte ich ein junges Ehepaar gefunden, das wie ich die Einfahrt nach Italien über das Stilfser Joch machen wollte. Wir verabredeten ein Zusammentreffen in Meran, benutzten eine Strecke den Stellwagen und nahmen dann Extrapost den Berg hinauf und ins sonnige Land hinab. Dr. Löwenthal, der später eine Buchhandlung gründete und sich Lönig nannte, war etwas hypochondrisch; seine Frau eine aus einem Bild von Rubens lebendig gewordene Blondine. Über frischen Schnee ging der Weg bergan, der Ortlergletscher lag unter uns, die gewaltige Spitze ragte majestätisch in den blauen Himmel, — dann rasch hinab, und abends fuhren wir auf einem Kahn im Mondschein über den Comersee. Wir behielten den Kahn zwei Tage lang, an allen schönen Punkten aussteigend, Villen und Höhen besuchend; der ganze Zauber der italienischen Natur umfing uns. Ich drang in der Erinnerung an Jean Pauls «Titan»[380] auf den Besuch der Borromäischen Inseln; war etwas enttäuscht von dem Rokoko der Anlagen, aber entzückt von der Natur, von dieser Handreichung der Schweiz und Italiens, von dieser südlichen Vegetation am Fuße der Alpen.

In Mailand machte der Dom den bleibenden Eindruck. Die Stilmischung an der Fassade störte mich weniger als später; die Größe innen und außen rief das Gefühl des Unendlichen wach, und der Glanz der Marmorzieraten fügte den Reiz der Anmut hinzu. Daß das Erhabene nicht außerhalb des Schönen, sondern innerhalb desselben als dasjenige Schöne zu behandeln sei, das durch seine Größe den ersten und überwältigenden Eindruck macht, daß wir uns nicht über den Gegenstand zum Unendlichen erheben, sondern im Gegenstand, als seinem Träger, das Unendliche anschaun und dadurch erhoben werden, während Maß und Anmut im einzelnen uns erquickt und heimisch sein läßt, das durchschauerte mich damals in unmittelbarer Empfindung, und ich habe es später in der «Ästhetik»[381] zum klaren Bewußtsein gebracht. Dann entzückte mich

die Holdseligkeit Luinis[382], eines Meisters, dem ich von da an stets mit Vorliebe nachgegangen bin.

Löwenthal strebte nach Neapel; ich entschloß mich gleichfalls dazu, leider in dem deutschen Vorurteil, daß dort Spätherbst und Winter eine passende Zeit des Besuchs sei. Wir fuhren in einem Einspänner nach Genua, dessen Lage, dessen Paläste mir doch zurückblieben hinter der Herrlichkeit des Meeres, wie sie vom Leuchtturm aus an einem klaren Morgen und noch mehr von einer Höhe bei Sestri aus an einem herrlichen Sonnenuntergangsabend mir aufging. Auch hier das Unermeßliche, Unerschöpfliche und doch das anmutige Formen- und Farbspiel der Wellen! — Die Fahrt an der Riva über Spezia, Carrara nach Pisa war herrlich. In Pisa habe ich damals das Campo santo noch mit ästhetischem Genuß gesehen; die alten Bilder vom «Jüngsten Gericht» und vom «Triumph des Todes» waren noch nicht hart übermalt, Benezzo Gozzolis[383] köstliche Spiegelung des menschlichen Lebens seiner Zeit in der «Geschichte der Patriarchen» noch nicht zum großen Teil von der Wand herabgefallen, wie dreißig Jahre später zu meinem Leidwesen. — Ähnlich, nur noch schlimmer war's in Parma.[384] Die berauschenden Kuppelgemälde von Correggio[385], die mich damals mit ihren Farben bezaubert, waren kaum mit dem Perspektiv noch mühsam zu erspähen. Mein Sohn meinte sogar in der Galerie, daß ich die daselbst befindlichen Kopien der Caracci[386] im Sinn gehabt, nach denen er sich eine Vorstellung vom Original machen mußte. Ich erkundigte mich und hörte, daß das Kupferdach entwendet worden und man ein paar Jahre lang für keine festverschließende Bedeckung Sorge getragen habe. Dafür vertieften wir uns beim zweiten Besuch um so eingehender und genußreicher in die Staffeleigemälde des Meisters, und ich konnte beobachten und an mir selbst gewahren, wie der spezifisch malerische Sinn und das eigentlich malerische Sehen jetzt viel wirksamer und verbreiteter ist als in der damals heranwachsenden Jugend.

Wir fuhren von Livorno mit dem Dampfschiff nach Neapel. Noch war in der zweiten Oktoberhälfte die blaudunkle Sternennacht so mild, daß ich auf dem Verdeck bleiben konnte, entzückt zu sehen, wie im Morgengrauen Ischia emporstieg, wie wir mit aufgehender Sonne in den herrlichen Golf einfuhren, den der Vesuv beherrscht. Aber alsbald kamen in Neapel regnerische Tage und die Siroccoluft umschleierte die Küste um Sorrent, so daß

ich wenig anderes tun konnte, als im Museum die Antiken, vornehmlich die in Herkulanum und Pompeji ausgegrabenen, zu studieren, diese Orte selbst zu besuchen und abends Homer und Sophokles vorzulesen. Ein erfreuliches Zusammentreffen mit Robert Reinick[387], der in demselben Haus der Santa Lucia wie wir bei einem Besuch aus Capri abstieg, veranlaßte uns, mit ihm auf einige Tage nach der wunderbaren Felseninsel hinüberzufahren, mit ihm das alte Bajä und den Vesuv zu besuchen. Hatten wir einmal einen klaren blauen Tag, so war freilich bei der milden Temperatur solch ein Ausflug doppelt genußreich; aber wir hatten meist regentrübes Wetter, und so stand mein Entschluß fest: Ich komme wieder, gehe jetzt nach Rom und bin durch die Erfahrung belehrt: Neapel muß man in sommerlichem Sonnenglanze sehen! —

Der Winter in Rom sollte für mich einem Universitätssemester gleichen, wo der Vatikan statt der Hör- die Sehsäle bot. Mit Künstlern und jungen Gelehrten wurden gemeinsame Ergebnisse errungen, und durch Robert Reinicks Vermittlung ward für die Abende auch ein freudiger Nachklang des studentischen Kneiplebens gewonnen. Die deutschen Künstler lebten damals in einer phantastisch heitern Gemeinschaft, die sich den «Orden von Ponte molle» nannte, nach der alten Milvischen Brücke, an welcher Konstantin gesiegt, über welche der nordische Wanderer in die ewige Stadt einzog. Es entstand der Mythus, daß man in früherer Zeit dort den angemeldeten Ankömmlingen ein Fäßchen Wein zum Willkommsgruß entgegengebracht, das sie dann den Genossen zahlten, um sich so in die Gemeinschaft einzukaufen; später habe man das in eine Kneipe verlegt. Bei dem alljährlich erwählten Präsidenten meldete sich nun der Neuling, und jener machte im «Café greco», dem Sammelplatz der Künstler, einen Anschlag, daß abends «Ponte molle» sei. Zwei Volkstribunen führten den in dichte Schleier Eingemummten in die Stube; es ward ihm ein Becher Wein gereicht, und wie er trank, da sanken die Hüllen. Aber nun legte der Präsident ihm allerhand Fragen vor, die zunächst stubengelehrt beantwortet wurden: Der Stock des Präsidenten ward für eine Palme oder das Motiv einer korinthischen Säule erklärt; an einen alten Küchentopf wurden mythologische Ansichten geknüpft, bis bei einem zweiten und dritten Glas Wein die einfache Antwort kam und nun mit Sang und Klang die Aufnahme erfolgte. Der

Aufgenommene zahlte das Fäßlein Wein, war aber dafür nun allen Teilnehmenden bekannt und konnte ihrer Freundlichkeit sicher sein. Er erhielt als Ordenszeichen die römische Kupfermünze, den Bajok[388], an grünem Bande, wie diese an festlichen Tagen auch getragen ward, und ein Thorwaldsen[389] hielt sie neben seinen andern Dekorationen in Ehren. Die gemeinsame Weihnachtsbescherung mit dem Lichterbaum, die Feier der fünfzigjährigen Anwesenheit des Landschaftsmalers Reinhart[390] in Rom, vor allem aber an einem Frühlingstag ein Mummenschanz in den Steinbrüchen der Cervera, das waren solche Feste.

Otfried Müller[391] kam mit Schöll[392] nach Rom; wir begegneten den eifrigst Studierenden nur im Vatikan. Aber Vischer[393], der Schwabe Pressel[394], der Westfale Scholten, der Livländer Viktor Hehn pflegten auf der Künstlerkneipe zu erscheinen, wo neben den in Rom Angesiedelten — wie dem Bildhauer Künnerl[395], dem Maler Riedel[396], dem alten Reinhart[397] — dann die Besucher für den Winter, außer dem wiedergekehrten Reinick vornehmlich Wilhelm Schirmer[398], die Brüder Müller[399], Ittenbach[400] aus Düsseldorf, der Kupferstecher Busse[401], hin und wieder auch Karl Rahl[402] und Bernhard Fries[403] sich einfanden. Wer etwas Neues gesehen oder einem Werk der Kunst und des Altertums gegenüber etwas Neues gedacht, der teilte es hier des Abends mit; gemeinsame Gänge ins Freie, in Kirchen und Sammlungen wurden verabredet. Der Gesang von Studenten-, Künstler- und Volksliedern durfte nicht fehlen, bald kunstmäßiger von einigen guten Stimmen, bald naturwüchsig; Reinick verstand bekannten Melodien auf Ort und Zeit passende Verse unterzulegen.

Ich las gewöhnlich des Morgens einige Stunden lateinische oder italienische Klassiker. Auf römischem Boden genießt man auch die späteren Gesänge der Äneide besser als in der Ferne, und Horaz wird uns noch vertrauter. Vornehmlich bewährte sich Goethes Wort, daß man in Rom im Mittelpunkt der Geschichte sitzt und sie daher hier ganz anders als anderswo liest. Tacitus und Machiavelli gewannen hier für mich die Gestalt, in der ich sie später geschildert habe[404]; im wesentlichen auch Dante und Ariost. Auch Goethes «Iphigenie», «Tasso» und die «Römischen Elegien» boten doppelt herrlichen Genuß, seine «Italienische Reise» vielseitige Anregung. Mancher Besuch von Kunstsammlungen war durch die Begleitung

von Anselm Feuerbach[405] und Vischer[406] besonders lehr- und genußreich; ich gedenke besonders des Abends, da wir die berühmten Statuen des Vatikans bei Fackelbeleuchtung sahen, wie da die Formen energischer hervortraten und der Marmor unter dem wechselnd bewegten Lichtschimmer lebendig ward. Auf Ausflügen in die Campagna war Johann Wilhelm Schirmer ein lieber Genosse; seine gediegene und doch milde Natur würde Heine als sentimentale Eiche bezeichnet haben. Er war der fleißigste Künstler, ein echter Gemütsmensch. Wir sind einander treue Freunde geblieben. Er führte mich auch bei Schadow[407] ein, der mit seiner Familie nach Rom gekommen war und für seine Schüler, unter denen Deger[408] hervorragte, einen Abend in der Woche sein Haus öffnete; sie machten ihre Studien und Entwürfe für die Apollinariskirche am Rhein.

Zum Karneval kamen auch meine Freunde Alfred und Otmar von Behr.[409] Sie waren direkt nach Sizilien gereist, hatten im Winter den Ätna bestiegen und ließen sich nun von mir in Rom herumführen, wo ich heimisch geworden. Michelangelo und Rafael waren auch für sie das herrlichste der neueren Kunst. Der Karneval war damals noch das reizende Frühlings- und Blumenfest, das sich Alt und Jung, Vornehm und Niedrig damals in Rom gab: alles war voll heitrer Lust und Grazie, ob man Sträuße oder Konfekt einander zuwarf; nur Engländer schleuderten ihre Massen von gebackenen Kügelchen so derb, daß auch schöne Mädchen nach der Maske griffen, die sie sonst nicht trugen, während sie in einem kleidsamen Phantasiekostüm am Fenster, auf dem Balkon saßen oder in Kutschen fuhren. Eine anmutige Neckerei, eine poetische Huldigung ward lächelnd angenommen; man suchte am folgenden Tage sich wiederzufinden, das Spiel fortzusetzen. Ich geriet in den fröhlichen Zug hinein und wußte nicht wie; ich verstand es vorher nicht, wie man zuletzt am Ausblasen oder triumphierenden Emporhalten der brennenden kleinen Wachslichter mit dem «Moccolo»-Ruf Gefallen finden konnte, und ward auch von diesem Rausch ergriffen. Ein holdes Mädchen an der Schwelle von Kind und Jungfrau hatte in Blumensträußen meine Versuche in italienischen Versen erhalten; als sie mir „ecco moccolo!“ zurief, warf sie mir eine Orange in die Hand. Nach einigen Tagen sah meine Wirtin diese unberührt auf dem Tisch stehen und frug: „A fatto amore, Signor Maurizio!“ Auf meine Bemerkung, wie sie

dazu komme, versetzte sie: Die Orange am Schluß des Karnevals sei das Zeichen der Römerin, daß man sich auch späterhin kennen wolle, während sonst es gegen alle gute Sitte sei, einen Karnevalscherz im nüchternen Leben fortzuspinnen oder an die Begegnung auf dem Korso zu erinnern. Ich hatte davon nichts gewußt, war dem Wagen der schönen Griechin nicht gefolgt, hatte nach ihrem Namen nie gefragt, das Ganze ging wie ein glücklicher Traum vorüber, der in einigen Gedichten[410] nachklang.

Rom wuchs mir ans Herz während der fünf Monate. Es ging mir wie mit dem Meere: wie mag man anderswo leben? Ich machte mancherlei Pläne, wie ich mich wieder einen Winter durch irgendeine wissenschaftliche Arbeit dort erhalten könne. Für ein Buch über die italienische Philosophie der Renaissance wäre es doch noch zu früh gewesen; da mußte ich erst durch mehrjähriges Dozieren mich selbst weiter gebildet haben. Aber für meine ästhetische Auffassung in bezug auf Leben und Kunst war der Grund gelegt, eine Fülle von Anschauungen und die Richtung gewonnen.

Noch hörte ich in der Karwoche die Gesänge der päpstlichen Kapelle in der Sistina, sah den päpstlichen Segen vor der Peterskirche am Ostermorgen und abends die beleuchtete Peterskirche, alle großen Linien strahlend, alles Zopfige verschwindend, wunderherrlich! Und die prächtige Girandola[411], das Raketenbukett auf der Engelsburg, gespiegelt in den Wellen des Tiber! — Dann reiste ich mit Behr und Schirmer[412] über Terracina nach Neapel, wo wir jetzt Ende April windklare Tage hatten, um rasch den Golf zu umkreisen, Amalfi und Pästum zu besuchen, auf den Vesuv zu steigen. Der war ganz ruhig; ein weiter großer Krater, einige hundert Fuß tief. Während Schirmer sofort zeichnete, bemerkte der Führer, daß wir andern hin und herspähten, wie man in den Krater hinabsteigen könne. Es gehe, sagte er, auf der Ostseite; die Westseite war eine schroff abfallende Felswand; dort aber mehr Geröll. So stiegen wir, oft auf rutschenden Steinen, hinab, standen ganz unten auf einem Boden, der uns unter den Füßen brannte und hie und da Schwefeldünste aushauchte, um uns die Tuff- und Lavamassen, über uns der leuchtende blaue Himmel, . . . einige Augenblicke, dann mühsames Aufwärtsklettern. Im November vorher war der ganze Krater voll aufsteigenden Dampfes infolge vielen Regens, so daß man nur auf der Seite, woher der Wind

kam, am Rande stehen konnte, aber einen viel schauerlicheren Eindruck gewann. Dazu der Blick auf die lachenden Fluren unten, auf die Ufer des Golfs rechts und links, auf das wogende glänzende Meer und die in seinem Bade schwimmenden Inseln Capri und Ischia: neben dem Öden, Düstern, Furchtbaren das anmutig Blühende, farbig Glänzende!

Ich schied von den Freunden, die nordwärts, heimwärts reisten, um mit dem «Veloce» nach Sizilien zu fahren. Der Dampfer sollte nach Palermo und Messina gehen. Er machte seinem Namen keine Ehre, er fuhr gar nicht schnell; aber das Meer war ruhig. — Wir kamen an Capri, am Golf von Salerno vorüber. Es ward Nacht, man legte sich schlafen. Ein paar römische Bekannte, der Architekt Bode und der Landschafter Paperitz aus Dresden, dann ein Berliner kunstfreundlicher Kaufmann Wolf standen in der Morgenfrühe neben mir auf dem Verdeck, als plötzlich ein Getöse und Gebrause entstand: Die Maschine zerschlug sich selbst, ein entfesselter Kolben zertrümmerte den Kessel, der Dampf qualmte empor; es war uns zum Heil, es ging alles nach oben — auch die Passagiere im Nachtgewand, die aus den Kajüten stürzten! Wir lagen still auf dem ruhigen Meer. Einige Segel waren da, andre wurden aus Zelten des Verdecks gemacht, und so bewegten wir uns langsam südwärts, überholt von Segelschiffen. Der Kapitän wollte nach einer kleinen Insel steuern; wir Passagiere aber bestanden darauf, daß er den Kurs nach Palermo innehalte, und ließen, ohne den Humor zu verlieren, das Essen und Trinken uns schmecken. Nachts hörte ich, wie die Anker herabgelassen wurden. In der Frühe lagen wir in dichtem Nebel, der das Weiterfahren gehindert hatte; aber es war windig, und bald glänzten über ihm sonnenbestrahlte Bergspitzen, bald zerriß er. Und rechts der Monte Pellegrino mit seinen stolz geschwungenen Linien, «das schönste Vorgebirg der Welt», vor uns Palermo; links die Nordküste Siziliens, alles ganz nah: ein entzückender Anblick, unvergeßlich wie die Blütenpracht, die in und um Palermo nun der Mai entfaltete, wie die Farbenglut der Sonnenuntergänge, wirklich so wie Byron[413] sie auf den griechischen Inseln besungen hat.

Bode zeichnete die sizilianische Architektur der Normannenzeit in ihrer Mischung von christlichen und arabischen Formen; seine Blätter sind im Werk von Schulz erschienen. Ein Dampfschiff ging nicht weiter. So fand

sich eine Gesellschaft von 14 Mann zum Ritt um die Insel bis nach Messina, wo nach 14 Tagen die Rückfahrt möglich war. Wir sahen Monreale und den Tempel von Segeste, ritten durchs Land nach Girgenti, von da nach Syrakus, nach Catania. Ein gewandter Führer, mehrere Maultiertreiber, ein Küchenjunge bildeten das Gefolge. Der Führer sorgte für Frühstück an einer schönen Raststelle, ließ das Nachtlager an kleineren Orten durch einen Boten vorbereiten, machte den Küchenmeister; wir reisten auf seine Kosten, nur in den größeren Städten waren wir für uns. Mit dieser Reiseart waren alle zufrieden. In Catania trafen wir mit Sartorius von Waltershausen[414] zusammen, der damals seine Vulkanstudien dort machte. Wir ritten abends von Nicolosi auf Bergmaultieren nach dem Ätna hin durch den Eichwald, dann, manchmal über Schneefelder zu Fuß schreitend, bis zur «Casa inglese», wo wir kurze Rast machten, um vor Sonnenaufgang das wohl eine Stunde währende Ersteigen des düsteren Kegels vollbracht zu haben. Es gelang. Der Anblick war herrlich, wie die Sonne jenseits Kalabriens aus dem Meere stieg und dies nun weit hinaus um die Insel seinen strahlenspiegelnden Wellengurt schlang, während der Schatten des Ätna, auf dessen Gipfel wir standen, wie ein abgestumpfter dunkler Kegel hoch in der klaren blauen Luft emporragte! Schauerlich großartig erschienen auch die ernsten braunen Felsklüfte des «valle di Toce» beim Hinabreiten. — Ein Landschaftsbild ersten Ranges gewährte die Aussicht von der Ruine des griechischen Theaters in Taormina. Diese Trümmer des Altertums, mittelalterliche Burgtürme über der Stadt, der schneeschimmernde Ätna, «die dampfende Himmelssäule» Pindars[415], und die Ebene bis nach Syrakus hin vom Meer umflossen: so mannigfaltiger reicher Zusammenklang des Schönen wird uns selten geboten! — Die Fahrt von Messina nach Neapel, durch die Brandung der Charybdis am Scyllafels vorüber, war die ruhigste, sonnigste, die ich erlebt. Goethe hat recht, sagte ich mir: Italien allein gibt kein rechtes Bild, — Sizilien, die Königin der Inseln, vollendet es erst.[416] Das gilt auch von der vollen Pracht südlicher Vegetation, von den Orangen- und Zitronenwäldern, von den Kaktus- und Aloehecken. Sorrent, die Riviera sind die Einleitung dazu.

Ich fuhr zu See nach Livorno, zu Wagen nach Florenz und verweilte dort bei schon wachsender Junihitze einige Wochen, die Kunstanschauungen vornehmlich durch die

Werke der älteren Florentiner[417] ergänzend. Dann reiste ich über Bologna, Parma, Verona nach Venedig, um hier einen Abschluß zu gewinnen. Wenn da der sonnbeglänzte Wasserspiegel der Kanäle die im Schatten stehenden Paläste mit seinem Widerschein bestrahlte, wenn da der Gondolier vom hellen Himmel sich dunkel abhob, aber doch von unten von der Flut her Licht empfing, so ging mir in der Natur selbst der Zauber der Halbschatten, der farbige Reflex auf; und wenn ich nun Tizian[418] und Paul Veronese[419] bewunderte, so verstand ich sie als die Darsteller heimischen Lebens. Die Galerie Manfrini, in der ich Giorgione[420] hoch verehren lernte, ist leider zerstreut worden; doch steht mir neben der «Lautenspielerin» Giorgiones das Porträt Ariosts von Tizian herrlich in der Erinnerung. Auf nachmittäglichen Spazierfahrten nach den fernen Inseln, auf sommernächtlichen Mondscheinfahrten war Heinrich Stieglitz[421] mein Begleiter. Seine Gattin hatte sich den Dolch ins Herz gestoßen, um den hypochondrischen Mann durch einen wirklichen Schmerz vom eingebildeten zu heilen, um ihn ganz ins Freie zu stellen, damit er nicht im Dienste der Bibliothek, sondern der Musen leben könne. Aus Mundts Buch[422] «Charlotte Stieglitz», aus Berliner Erzählungen hatte ich kein günstiges Bild von ihm gewonnen und würde seine Bekanntschaft nicht gesucht haben; ein Göttinger Studiengenosse, der als Hauslehrer in Venedig lebte, vermittelte aber die Bekanntschaft: Stieglitz habe jenen Artikel über Hegel in der «Allgemeinen Zeitung» mit großem Anteil gelesen, wünsche mich zu begrüßen. Ich fand ihn frischer, männlicher, geistig bedeutender, als ich gedacht; er trug im Gemüt neben der Erinnerung an Charlotte eine edle Sehnsucht nach dem Idealen, das auch er im Einklang von Kunst und Religion mit Wissenschaft und freiem Denken erblickte, nach einer Erhebung und Einigung Deutschlands in Freiheit und Frieden. Er machte Studien zu einem Werk über Venedig, das die Geschichte wie die Kunst der Stadt schildern sollte; er las mir Gedichte voll Naturfreude und Gedankengehalt. Ich hoffte, daß es ihm gelinge, die Hoffnung wahr zu machen, mit welcher sich Charlotte den Opfertod versüßt: er werde durch ein bleibendes Geisteswerk der Nation sich bewähren. Ein vertrauensvoller Aufruf dazu war die Widmung meiner bald zu erwähnenden Baaderbroschüre.[423]

In nächtlicher Kühle wanderte ich nach Bassano, sah dort die Bilder des nach der Stadt genannten Malers[424],

die Tierstücke mit dem neugebornen Christuskind und den blitzenden Lichtern, und ging zu Fuß durch das Brentatal, nicht ohne mancherlei Brentanogedanken[425], nach Trient, fuhr über Finstermünz durch Vorarlberg an den Bodensee, der sich mir abermals bei trübem Wetter abhold erwies, und fuhr zu Schiff, soweit es ging, auf dem Rhein und ging dann, Hebels[426] eingedenk, durch das Wiesental den Feldberg hinan und durch das Höllental nach Freiburg. Hier empfing mich Anselm Feuerbach[427] in gastlichem Hause. Er hatte nach der italienischen Reise Jean Pauls «Titan» wieder gelesen und war voll vom Preise des genialen Dichters, der das nie mit dem leiblichen Auge Gesehene so glänzend vor das geistige gestellt. Wir lebten und webten in glücklicher Vergegenwärtigung neapolitanischer und römischer Eindrücke, in Zukunftshoffnungen für uns, für das deutsche Vaterland. Es war die Zeit, wo Thiers[428] als französischer Minister den Ruf nach dem Rhein erhob, und Nikolaus Becker[429] die Antwort gab: „Sie sollen ihn nicht haben!“ Es war die Zeit, wo Friedrich Wilhelm IV.[430] den Thron bestieg und die Forderungen nach einer freiheitlichen Fortentwicklung im Volk an den geistvollen Herrscher herantraten, gar bald aber mit seinen romantischen Ideen sich kreuzten. Ich sah noch Rotteck[431] und den polnischen Hegelianer Trontowski und machte dann einen Abstecher nach dem Elsaß. In Kolmar hatte Karl Grün[432] die Stelle des Lehrers der deutschen Literatur und Sprache am Gymnasium gefunden. Dort verlebte ich einige interessante Tage. Der Besuch einer Fabrik gab mir zum erstenmal den Anblick, wie hier die Baumwollenbarren ab- und dort der fertige Kattun aufgeladen ward; wir schritten durch Spinnerei, Weberei, Druckerei hindurch. Wir fuhren Sonntags mit einem Arzt in die Vogesen, und ich war überrascht von dem volkstümlich deutschen Wesen der Bauern, während die Städter begannen, mit ihren Kindern Französisch zu reden. Ich frug nach dem Grunde und hörte nun, wie die Gebildeten seit der Revolution mit Frankreich zusammenwüchsen, wie das keine Sehnsucht nach Deutschland erwecken könne, daß seit 1819 — und namentlich wieder bald nach den Julitagen 1830 — deutsche Jünglinge und Männer als Flüchtlinge nach Straßburg kamen, weil sie das für ihr Vaterland erstrebten, was Frankreich längst besaß: die Einheit, parlamentarische Regierung. Wenn der junge Elsässer nur Deutsch redete, war er an die Scholle gebunden; in Deutschland war ja selbst der

Badener in Berlin ein Ausländer, und vollends in München hatte selbst der Bayer kein Realitätsrecht, um ein Geschäft zu treiben, geschweige der Fremde. Aber dem Elsässer, der des Französischen mächtig, stand Paris, Bordeaux, Marseille offen, und so fühlte man in den Familien den Vorteil, einer großen Nation anzugehören. Es war dagegen nichts zu sagen; wir konnten die Elsässer nicht auffordern, Badener oder Bayern zu werden, und der Name des Deutschen war ja polizeilich verfehmt. Karl Grün schrieb einen vortrefflichen Aufsatz über die Bedeutung der Grenzländer, die den Geist des einen Volkes dem andern vermittelten; in Paris wirkten ja Cousin[433], E. Quinet[434], Marmier[435] u. a. als Kenner deutschen Denkens und Dichtens. Aber mein Besuch ließ doch bei dem Freunde einen Stachel in der Seele zurück. Er arbeitete bereits an einem Buch über Schiller, das später bei Brockhaus erschien.[436] Er hatte das Militärjahr in Preußen noch nicht hinter sich, er war zurückgestellt und ward bald einberufen. Er schrieb mir nach Berlin, daß, wenn er sich nicht stelle, er, als Deserteur behandelt, Deutschland entsagen müsse. Mit einigen Genossen sandte ich ihm das Geld zur Reise mit der Forderung, daß er das Amt nicht aufgebe, da er wegen seiner Kurzsichtigkeit wahrscheinlich vom Kriegsdienst frei werde; indes er verließ Kolmar, ward frei und suchte nun nach einer Stellung in Deutschland. Er wollte sich in Marburg habilitieren, ward aber zurückgewiesen und kam als Redakteur der «Abendzeitung» 1842 nach Mannheim. —

Bei der Heimkunft fand ich zu meiner Freude die Verwandten alle wohl. Ich lebte einige Monate in ihren Kreisen, besuchte die Freunde in Darmstadt, Frankfurt, Gießen, Wetzlar und schrieb ein paar Bogen: «Vom Geist. Schwert- und Handschlag für Franz von Baader».[437] Seine «Revision der religiösen Philosopheme der Hegelschen Schule»[438] war erschienen, ich war als deren Vertreter nach meinem Aufsatz in der «Allgemeinen Zeitung» in den Vordergrund gestellt; da lag es nahe, daß ich mich mit ihm auseinandersetzte. In der jugendlichen Lust, mich über Vieles auszusprechen, und unbefangen zog ich gar mancherlei heran, begrüßte mitstrebende Freunde, die noch nicht in die Öffentlichkeit getreten, mit meinen Zukunftshoffnungen, redete von Weidig als einem sittlichen Genie, vom «jungen Deutschland», dessen schöner Namen uns bleiben solle, von Bettina, von Hölderlin und Novalis als der Sibylle und den Propheten eines neuen Evangeliums

und dergleichen. Ich sprach gegen den Schulfanatismus und die Phraseologie auch im Hegeltum und knüpfte Erwartungen an die Rede des preußischen Königs zu Königsberg. Da war nun fast für jedermann etwas, das er mir verdachte; da hatte ich nach allen Seiten angestoßen, und Varnhagen war einer der wenigen, der an dem Schriftchen Gefallen hatte. „Ihr Fehler ist einer, den Sie leider von Tag zu Tag ablegen: Ihre Jugend", äußerte er.

Von den Studiengenossen waren noch manche in Berlin, namentlich Oppenheim. Ich wohnte wieder im Märckerschen Hause als liebes Familienglied. Bettina hatte die «Günderode»[439] erscheinen lassen und arbeitete an der Herausgabe der Dichtungen Arnims. Ich schrieb über jene in die «Hallischen Jahrbücher»[440], über diese in die «Allgemeine Zeitung».[441] Der frühere Studiengenosse Levysohn[442] druckte beide Aufsätze als erstes Heft: «Studien für eine Geschichte des deutschen Geistes». Ich dachte an eine solche, ich wollte auf das Wort und die Sache meine Hand legen. Es war ein Keim meines Werkes über «Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung».[443] Aber daß ich dem Manifest Ruges und Echtermeyers gegen die Romantik nicht völlig beitrat, sondern auch deren positive Seite betonte, ward mir von den Junghegelianern verdacht, während die andern, die Konservativen wie die orthodoxen Theologen, mich doch zu denselben rechneten. — Jakob und Wilhelm Grimm waren nach Berlin gekommen; ich hatte über ihre Antrittsvorlesungen nach Augsburg berichtet[444] und nicht entfernt daran gedacht, daß eine Stelle der Korrespondenz Savigny[445] als einen Angriff auf sich beziehen konnte. Von oben wehte der Wind gegen die Philosophie; Stahl[446] war berufen, um eine Umkehr der Wissenschaft anzubahnen; Eichhorn war Minister geworden, die «Hallischen Jahrbücher»[447] mußten nach Sachsen übersiedeln. Ich stand immer noch ganz arglos da. Ich war deutschpatriotisch gesinnt; ich war überzeugt, in einem Christentum der Vernunft die Versöhnung von Glauben und Wissen zu lehren, die sittlich religiösen Ideen aufrecht zu halten. Ich wollte vornehmlich auch Ästhetik und Literaturgeschichte an der Universität vortragen und meldete mich zur Habilitation. Gabler[448] äußerte: „Aber das gibt zu viel Philosophen!" Ein Kernmann, der Verfechter des gelehrten Judentums, Dr. Zunz[449], bemerkte darauf: „Es kommt auf die Probe an, wer zu viel ist". Aber darauf ließ man's nicht ankommen.

Hier ein kleines Beispiel, wie selbst geschichtliche Quellen zweifelhaft sein können! 1877, als Paul Lindau[450] «Nord und Süd» gründete und Ludwig Bamberger[451] dagegen seine Stimme erhob, daß er der «Deutschen Rundschau» Konkurrenz mache, zwei solcher Revuen seien zu viel, da erzählte jener in der «Gegenwart»: „Ein seitdem berühmt gewordener Ästhetiker habe sich in Heidelberg habilitieren wollen, aber da habe es geheißen, es seien schon zu viel Ästhetiker da; Dr. H. B. Oppenheim[452] bemerkte hierauf: «Es kommt darauf an, wer zu viel ist.»" Vermutlich hatte Lindau dies aus Oppenheims Munde, der damals mit mir in Heidelberg war. Aber ich wollte mich dort nicht als Ästhetiker, sondern im allgemeinen als Philosoph ansiedeln; Ästhetiker gab's dort an der Universität gar nicht. Oppenheim hatte die Äußerung dort nicht getan, sondern in Berlin gehört.

Hier nun überraschte mich der Geheimerat Schulze[453], unter Altenstein der hochverdiente Leiter des höheren Unterrichtswesens in Preußen, der Mitherausgeber von Winckelmanns[454] und Hegels Werken, auf der Straße mit der Andeutung, meine Habilitation finde Schwierigkeiten, und er werde im Ministerium wenig tun können. In der Tat sagte mir Zumpt[455] einige Tage nachher als Dekan, es sei ihm persönlich schwer, mir zu eröffnen, daß die Fakultät mein Gesuch zurückweise. Kurz vorher hatte mir Varnhagen, im Begriff ins Bad zu reisen, schon die Aufforderung zugehen lassen, ich solle ihm baldigst Nachricht geben. Er schrieb am 14. Juni 1841: „Ich war niemals auf ein ähnliches Ereigniß mit solcher Ungeduld gespannt. Leider hat meine anfängliche Zuversicht, daß nun eine erwünschte Wendung erfolgen könne, in den letzten Tagen sich durch einige Zweifel gemindert, und die Gesinnungen, welche ein Aufsatz in der heute eingetroffenen «Allgemeinen Zeitung»[456] ausdrückt, werden auch in Ihrer Sache nicht unthätig sein; eine niedere Gehässigkeit, eine gemeine Freude, wie sie die Armseligkeit empfindet, wenn sie glaubt, daß ihr nun ungestraft das Wort zu führen sei, verhehlen sich schlecht in der hohlen Diatribe, die gar seltsame Leute als Helden aufzählt. Muß ich nun freilich die Möglichkeit zugeben, daß Sie, mein Theuerster, in diesem Augenblick hier scheitern, und kann mich dieser Gedanke in jeder persönlichen Beziehung nur äußerst aufregen und mehr betrüben, als ich es auszusprechen vermag, — so empfind' ich doch für Sie dabei auch einen besonderen Trost, der allerdings Ihren Muth erheben und

stählen muß. Ihre Sache nehmlich hört unter diesen Umständen auf, eine bloß persönliche zu sein, und ein größeres allgemeines Verhängniß wird ihr aufgelegt; Ihr Scheitern hier würde einen Wendepunct in der Geschichte der Philosophie bezeichnen, das historische Moment würde das persönliche weit überragen und dieses dadurch selber eine Illustration erlangen, die Ihnen manchen Ersatz verheißen darf. Ein gleichgiltiges dunkles Ereigniß kann Sie nicht treffen, sondern nur ein bedeutendes, das nicht ohne Folgen bleiben, das einen längst drohenden Kampf wirklich eröffnen und noch manchen Streiter auf den Wahlplatz rufen wird. Fassen Sie dies ins Auge, wenn Sie den augenblicklichen Nachtheil erleiden! Doch wünsch' ich nicht weniger eifrig, daß er Ihnen erspart werde, daß Sie des friedlichen Erfolges sich fürerst erfreuen! Ich weiß, was die nächsten Lebenspläne, die persönlichen Beziehungen werth sind, und gönne Ihnen von Herzen erst jedes äußre Gedeihen im erwähltem Beruf und Amte, ehe Sie zu dem Kriege gezwungen werden, an dem Sie zwar später immer Theil nehmen müssen, aber dann aus vortheilhafterer Stellung, mit bewährteren Waffen!" —

Der Abschied von Berlin war mir schmerzlich. Im Märckerschen Hause hatte ich den Hintergrund der Familie; im Arnimschen war eine Fülle von geistigen und gemütlichen Anregungen bei der Mutter, bei den holden Töchtern, bei den dort verkehrenden Jakob und Wilhelm Grimm; Varnhagen und jüngere Genossen knüpften das Band mit der Literatur der Gegenwart, und ich hatte gehofft, an der Universität wie in weiteren Kreisen durch Vorträge bald eine befriedigende Wirksamkeit zu finden. Dennoch richtete ich frischen Mutes meinen Blick nach auswärts, und hier stand mir Heidelberg einladend vor der Seele. Die Anmut der Gegend, Studenten, die von Nord und Süd dort zusammenkamen, und kein hervorragender Professor in den Gebieten, denen ich mich zugewandt, da Kapp eine ganz freie Stellung zur Universität hattte, nur wöchentlich eine Stunde zu dozieren pflegte. Heinrich Bernhard Oppenheim wollte sich gleichfalls dort habilitieren. Wir reisten im Spätsommer zusammen, zunächst nach Dresden, wo uns die Galerie hinzog, wo wir aber zugleich an einem genußreichen Abend im Theater die Schröder-Devrient[457] als «Fidelio» sahen und dann einem Bankett beiwohnten, das Ruge, Julius Mosen und andere Liberale dem durchreisenden Badener Deputierten Welcker[458] gaben. Mein

Geschick hatte in der Presse Widerhall gefunden; man sah darin das Signal einer Wendung, einer Aufforderung zur Umkehr der Wissenschaft, wie der dazu berufene Stahl bald auch offen bekannte. Die aus Fichte und Hegel erwachsene Philosophie hatte man für eine Rechtfertigerin des Bestehenden genommen. Als sie die Ziele des fortschrittlichen Lebens stellte, tat das damalige offizielle Deutschland sie in Bann: wenn nicht Absetzung oder Entfernung ihrer Vertreter, dann wenigstens keine Anstellung, keine Beförderung mehr! Aber daß die damaligen Zustände auf die Dauer nicht mehr haltbar seien, dann ein Umschwung des öffentlichen Lebens uns zur Einheit und Freiheit des Vaterlandes führen und dem Flügelschlag des Geistes Raum schaffen werde, das war der Grundton der Tischreden, die an jenem Abend erklangen, von niemand kühner und klarer als von einem früheren Spenglergesellen, der in Leipzig Sekretär beim Theater geworden und damals schon in mir die Überzeugung erweckte, daß er berufen sei, als Volksführer eine Rolle zu spielen: Robert Blum.[459] Lebhaft steht mir vor der Seele, wie er des oberhessischen Pfarrers gedachte, der sich die Adern aufgeschnitten, um an die Kerkerwand die Forderung der Rechtsöffentlichkeit, des unzensierten Worts, des geeinigten Vaterlands zu schreiben; wie Welcker und ich zu ihm hingingen und er überrascht war, in jenem einen Jugendfreund, in mir den Lieblingsschüler Weidigs zu sehen. Sein Blut sollte nicht umsonst vergossen sein!

In Heidelberg machte ich meine Besuche bei den Fakultätsprofessoren. Gervinus[460] hatte sich dort niedergelassen und ein prächtig gelegenes Haus gebaut; er machte mich mit Schlosser[461] bekannt. Ein junger Mann war kurz vor unserer Abreise nach Berlin gekommen und an einem Abend bei Bettina mit uns zusammengetroffen, Melchior Meyr[462], den der bayerische Kronprinz eine Studienreise für ein Buch über Goethe machen ließ, der von Schelling, wie es schien, als ein Jünger vorausgesandt war. Er hatte Oppenheim und mir Grüße an seine Heidelberger Freunde gegeben, den Historiker Karl Hagen[463], Verfasser des «Geistes der Reformation», und den früh verstorbenen Dichter Deeg, der für Platen[464] und für die Erhebung des Volks begeistert war. Beide wurden liebe Genossen, zunächst treue Berichterstatter über die Heidelberger Verhältnisse. — Jakob Grimm hatte mich an

Mittermaier[465], Cornelius, der bereits während meines zweiten Berliner Aufenthalts dort war[466], an Kapp empfohlen. Ich war nicht wenig überrascht zu hören, daß beide sich auf diese Empfehlungen beriefen, als man gegnerischerseits die Frage aufwarf, ob ich denn überhaupt eine Person sei, die man in den Kreis der Universität aufnehmen könne. Reichlin-Meldegg[467] hatte mich verlegen empfangen, ihm war der Konkurrent ein Dorn im Auge. — Creuzer[468] sagte: „Sind Sie der Carriere, der jetzt schwärmt für den Hegel? Ein Verwandter von dem, der geschwärmt für die Schlegel? Gucken Sie, ein Reim!" Ich bejahte; er war, wie ich wußte, ein Studiengenosse meines Oheims gewesen; ich erinnerte ihn an seine Kollegschaft mit Hegel. Er schüttelte den Kopf. „Sie arbeiten an den «Hallischen Jahrbüchern» mit; das können wir nicht brauchen." Ich versetzte, daß dort jeder seine Aufsätze mit seinem Namen vertrete. „Literarische Jakobiner sind's!", rief er. „So ein Gelbschnabel, der Preller[469], hat neulich erst gesagt, meine «Symbolik» liege beim alten Eisen und gelte nichts mehr. Ist das eine Art? Eine Unart ist's!" — „Aber den Artikel über «Persephone» habe ich ja doch nicht geschrieben." — „Mitgegangen, mitgehangen!" Indes beruhigte er sich, als ich aufstand, und sagte: „Ich kenne Sie noch zu wenig, um etwas für Sie zu tun; sonst schriebe ich an meinen Freund, den Minister Reitzenstein[470], und die Sache wäre abgemacht; aber ich verspreche Ihnen, daß ich auch nichts gegen Sie tun werde". „Das sei, worum ich ihn ersuche", war meine Antwort; „man möge mich die Bedingungen der Habilitation erfüllen lassen." — Umbreit[471] war als Theologe im Senat. Richard Rothe[472], ein mir sympathischer Denker, der theologische Ethiker, war Universitätsprediger; wir hatten uns freundlich verständigt. Vielleicht war es sein Einfluß, daß auch Umbreit mich wohlwollend aufnahm, und als ich ihn um Förderung meiner Sache bat, mir sofort die Hand reichte; später, als er sich doch gegen mich gebrauchen ließ, wollte er das getan haben, weil es so seine Art sei, nicht um mir die Hand darauf zu geben, daß er für mich sei! — Am offensten und teilnehmendsten war Kapp. Er lud mich in den Kreis seiner Familie; die stattliche, geistvolle Frau war Ludwig Feuerbachs[473] hilfreiche Freundin, die Tochter eben aufblühend; daran hing sich sogleich ein widerwärtiger Klatsch, der uns beide voneinander fernhielt, aber das Verhältnis zum Vater nicht störte.

Indes einigten sich die reaktionären oder konkurrenzscheuen Elemente der Professoren über folgenden Feldzugsplan: Die Fakultät soll an den Senat, der Senat an das Ministerium über mich berichten, anfragen, ob man mich dorten annehmen werde; das sei, sagte man, eine Maßregel der Milde, denn wenn ich das Examen der Habilitation gemacht, die Gebühren bezahlt und dann vom Ministerium zurückgewiesen werde, dann sei es hart. Natürlich kam's auf den Bericht an. Den konnte man so abfassen, daß die oberste Behörde sich nicht veranlaßt sah, meine Zulassung auszusprechen; dann hatte niemand das Recht, zu sagen, daß die Universität selber die Lehrfreiheit beeinträchtige. Die Fakultät beschloß nun trotz Kapps Widerspruch und in Schlossers Abwesenheit jenen Bericht, den Reichlin-Meldegg abfaßte. Man fragte, ob man den in Berlin Zurückgewiesenen annehmen solle? Der Referent gab eine Blütenlese aus dem Zusammenhang gerissener Stellen meiner Schriften. Der Senat beförderte das Aktenstück nebst einem Separatvotum Kapps, das den Schritt als eine Verdächtigung tadelte, ein Gutachten für mich abgab, meine Zulassung forderte. Ich reiste nach Karlsruhe. Varnhagen, von der Lage der Dinge unterrichtet, schrieb sogleich an Staatsrat Nebenius.[474] Ein trefflicher Heidelberger Bürger, Speyrer, empfahl mich an Ministerialrat Christ. Der war bereits durch Karl Andree und .... auf mich aufmerksam. Beide redigierten damals dort die «Oberdeutsche Zeitung», ein Blatt, das die nationale Fahne hochtrug, auf der Basis der Arbeit, des Zollvereins, der materiellen Interessen die deutsche Einheit anstrebte. Ich hatte Andree in Leipzig kennen gelernt, einige Artikel in sein Blatt gesandt, namentlich über Carlyle, die für die «Britannia»[475] bestimmt gewesen, welche Freiligrath gründen wollte, was sich aber zerschlug. Christ versprach mir, daß keine Ungerechtigkeit geschehen solle. Er verlangte meine Schriften, er verglich sie mit dem Bericht der Fakultät und dem Gutachten Kapps; er trat ganz auf dessen Seite und setzte die herbe Abweisung durch, welche die Fakultät erhielt. Sie solle sich nicht wieder beikommen lassen, so zu verdächtigen; sie solle mich sofort Prästanda prästieren lassen. Christ hatte mir mündlich gesagt: „Ist die Sache, wie ich vermute, dann sollte eigentlich das Ministerium Ihre Zulassung ohne weiteres aussprechen. Aber wenn Sie, wie ich denke, den Mut haben, das Examen zu bestehen, das man Ihnen schwer machen wird, dann sollen

die Herren selbst Ihre Zulassung beantragen." Ich erklärte mich bereit dazu.

In Heidelberg verbreitete die Antwort des Ministeriums große Aufregung im Lager der Gegner. Ruhige Zuschauer meinten, ich spiele ein gefährliches Spiel; man könne auch einen gelehrten Mann durchfallen lassen, und das werde bei mir geschehen. Ich selber hörte beim Eintritt in den Lesesaal des Museums Reichlin-Meldegg zu einem Kollegen sagen: „Wir lassen uns niemanden aufdringen; warten Sie das Examen ab". Da sah ich dem verhängnisvollen Abend[476] nicht ohne Herzklopfen entgegen. Creuzer begann in lateinischer Sprache eine Unterredung über die alten Atomisten. Er kanzelte mich ab, daß ich nicht vornehmlich Cicero als Quelle für voraristotelische Philosophie genannt; ich verwies ihn auf Krisches Buch[477], das die Schrift «De natura Deorum» jüngst kritisch beleuchtet habe. Er ließ mich technische Ausdrücke wie δὲν und μηδέν schreiben und die Akzente setzen, kam auf Plotin zu reden und war nach einiger Zeit ziemlich befriedigt. Nun begann Reichlin-Meldegg mit Fragen aus der scholastischen Logik, die ich ihm seiner Behauptung nach bald nicht präzis, bald nicht detailliert genug beantwortete. Ich ergriff die Gelegenheit auseinanderzusetzen, daß dies alles veraltetes Zeug sei, daß Kant und Hegel diese zwecklosen Spitzfindigkeiten beseitigt, von denen man einmal historisch Kenntnis nehme, mit denen man aber nicht sein Gedächtnis beschwere, noch weniger richte man sein Denken danach ein. Er ließ sich auf keine Erörterungen ein: „Sie sind da, um zu antworten; ich bin da, um zu fragen; Sie wissen es nicht". Er frug dann weiter Spezialitäten der scholastischen Literatur, die ich bald kannte, bald nicht kannte; nirgends wollte er Ideen, sondern Büchertitel und Worte. Aber auch seine Zeit ging vorüber, und er setzte sich hin, um das Protokoll zu schreiben. Mir schien es nicht, daß er auf die Mitglieder der Fakultät einen besonderen Eindruck gemacht. Von seiner sonstigen Methode erzählten mir später der Physiker Jolly[478], der Historiker Häusser[479], daß er Studenten, welche in Heidelberg doktorieren wollten, auf die Philosophie als Hauptfach eingepaukt und dann Fragen getan wie diese: „Welches sind die Hauptfehler Platons?" Als ob man einen Tierarzt nach den Fehlern des Pferdes examinierte, die den Handel rückgängig machen! Er gab dann die erste Note. Die Fakultät sicherte sich gegen dies unwürdige Treiben dadurch, daß sie Kandidaten,

welche nicht anderweitig in den Nebenfächern sich tüchtig erwiesen, für durchgefallen erklärte. Nun kam Kapp an die Reihe. Er erklärte, daß er mit mir über einige wirkliche Philosophen und über Philosophie reden wolle, und begann mit Fichte. Er wollte wissen, was ich vom Verhältnis seines späteren Systems zur «Wissenschaftslehre» halte. Als ich erwiderte, ich könne zwei verschiedene Systeme Fichtes nicht annehmen, es seien dieselben Grundgedanken, die er in mannigfachen Formen darstelle, erweitere und ausbilde, sah Reichlin verwundert auf, und Kapp versetzte: „Können Sie das begründen?" Ich tat es in einem kleinen Vortrag. Er stimmte bei. Er kam dann auf Leibniz, auf die prästabilierte Harmonie und den Begriff der Monade, kurz, er gab mir wohlwollend Gelegenheit, mein Wissen und meine Auffassung philosophischer Probleme zu zeigen. Es war ihm in unseren Gesprächen bekannt geworden, daß ich Fichte mit Vorliebe studiert. Es war undankbar, daß ich auf eine Behauptung von seiner Seite, die Schelling alles Eigentümliche absprach, nicht einging; aber mein Gewissen trieb mich, sie zu modifizieren. Ich ging dann nach Hause. Oppenheim und ein junger Doktor Berg[480] warteten bei mir; ich war doch in besorgter Aufregung, als das Mädchen des Hauswirtes in das Zimmer kam: Hofrat Kapp sei unten gewesen und lasse mir eine gute Nacht wünschen, ich möge ruhig schlafen. — Da tranken wir unsere Flasche Wein behaglich aus. Am andern Tag wußte bereits Berg, daß Reichlin-Meldegg mich für durchgefallen erklärt, Kapp aber behauptet: Bei ihm sei in eigentlicher Philosophie ein so vorzügliches Examen noch nicht gemacht worden; Creuzer habe den Ausschlag gegeben: Er sei zufrieden, ich habe die genügenden Kenntnisse für einen Dozenten, und da habe die Fakultät diesem beigestimmt.

So hatte ich also die Bedingungen erfüllt. Aber was tat nun die religiös und politisch reaktionäre Clique? Sie erwirkte im Senat eine Majorität für die seltsame Auslegung: Genügend sei bei einem Dozenten unzulänglich, da verlange man Ausgezeichnetes. Vergebens, daß ein Mittermaier erwiderte: Nun, dann sei das Ausgezeichnete das für den Dozenten Genügende, und umgekehrt; er ward überstimmt. Er sagte mir: „Reisen Sie noch einmal nach Karlsruhe; es brennt, vielleicht können Sie noch löschen". In Karlsruhe nahm der alte Reitzenstein meinen Besuch diesmal nicht an. Christ und Stengel[481], die Räte, bedauerten, daß ihnen die Sache aus der Hand

genommen sei. Das Ministerium müsse mich bestätigen, denn es habe mich ausdrücklich zum Examen zugelassen; aber der alte Chef der Regierung verweigere die Bestätigung, er sei von Creuzer beeinflußt. Bei meiner Rückkehr nach Heidelberg wußten meine Freunde bereits, daß Creuzer gegen mich bearbeitet worden war. „Sie sind sein herumwandelndes böses Gewissen", sagte Kapp. „Man hat ihn aufmerksam gemacht, daß Sie aus den Kreisen von Bettina von Arnim kommen, darum wissen, daß die Günderode sich ermordet[482], weil er sie getäuscht, weil er sie, die sich um seinetwillen von den Ihrigen getrennt, nun doch nicht vom Rhein in sein Haus am Neckar holte." Bettina hat es leise angedeutet. Es war die Zeit der romantischen Ehebrüche und Ehebünde. Creuzer wollte seine Frau mit Karoline von Günderode vertauschen, erkrankte, ward von seiner Frau treu gepflegt, besprach sich mit Daub[483] und ließ diesen der Geliebten abschreiben. Sie stieß sich den Dolch ins Herz. Creuzer aber, um mich von Heidelberg wegzuschaffen, schrieb auf Betrieb der Pietisten und Reaktionäre oder Zunftmänner aus der Universität an Reitzenstein: Den einen Gefallen möge er ihm noch tun und meine Ernennung nicht bestätigen.

Ich war zu jung, als daß ich das alles hätte ruhig hinnehmen können. Während Berg einen Artikel in Gutzkows «Telegraphen» sandte, der die ganze schnöde Misere kurz darlegte, wollte ich mit offenem Visier den Gegnern den Kampf bieten. Ich begann eine Schrift: «Wie ich nicht Privatdozent wurde. Ein Beitrag zur Geschichte des Verfalls der Universitäten, des Untergangs der Lehrfreiheit». Ich erzählte zunächst ganz sachgemäß trocken die Berliner, die Heidelberger Begebenheiten; aber den chronikalischen Bericht unterbrach gar oft eine Geisterstimme: Shakespeare oder Goethe oder Schiller riefen eine Stelle aus ihren Werken, Vers oder Prosa, wie das Richterwort eines Chores, in meine Darstellung hinein. Dann aber hieß es weiter: „Wer sind meine Gegner?" Und nun kritisierte ich ihre Werke. Nun behandelte ich Creuzers «Symbolik» vom Standpunkte der freieren tiefern Ansicht des Mythus, vom Standpunkt fortgeschrittener Forschung mit Rückblicken auf die Vossische «Antisymbolik»[484], deren Kraftstellen nicht fehlen durften. Nun ging ich daran, die «Einleitung in die Kirchengeschichte» und die «Psychologie» Reichlin-Meldeggs[485] in ihrer Blöße nach dem trivialen Inhalt und dem erbärmlichen Stil an

den Pranger zu stellen. Das bedurfte einiger Zeit. Mittlerweile war Bergs «Heidelberger Korrespondenz» erschienen. Das Blatt ging unablässig von Hand zu Hand. Ich aber hatte an Creuzer geschrieben: Mit einer Darstellung meiner Geschichte beschäftigt, sei ich an dem Punkt, wo er unaufgefordert mir das Versprechen gegeben, nichts gegen mich zu tun. Nun höre ich aber von glaubhafter Seite, daß er gerade meine Bestätigung bei Reitzenstein hintertrieben habe. Es würde mir sehr lieb sein, von ihm darüber eine Erklärung zu erhalten, die es mir möglich mache, ihn noch fernerhin als Ehrenmann anzusehen.

Aus einem Schreiben von mir an Kapp, das im Anhang zu seinem «Briefwechsel mit Feuerbach»[486] abgedruckt ist, ersehe ich, daß es am 21. April 1842 war, als ich mit Oppenheim und dem Studenten Guido Weiß am Neckar spazieren ging. Creuzer begegnete uns, blieb stehen und redete mich an. Meine Begleiter faßten am Flußgeländer Posto. Er: „Meinten Sie denn, ich würde Ihnen auf Ihren Brief, den Wisch, den Sie mir vor Ostern geschickt haben, eine Antwort geben?“ — Ich: „Allerdings“. — Er: „Dann sind Sie sehr irre. Professoren wie wir werden uns mit einem, wie Sie sind, nicht einlassen. Und was wollen Sie mit den Artikeln, die Ihre Partisanen in Blätter schreiben? Denken Sie, wir würden mit Ihnen kapitulieren? Wir lesen das Zeug gar nicht. Aber das kann ich Ihnen sagen: wir haben schon Sitzung darüber gehalten, und wenn Sie nicht ganz still sind, so lassen wir das Protokoll Ihres miserablen Examens drucken. Ich ärgere mich nur, daß ich Sie nicht durchfallen ließ. Wir haben Sie nur aus Gnad' und Barmherzigkeit angenommen.“ — Als ich ihm kalt und lächelnd sagte, die Veröffentlichung der Akten sei mir sehr recht, da stünde auch Kapps Gutachten drin, ward er zornig, schwenkte in der Linken seinen Stock, gestikulierte mit der Rechten immer näher stoßend auf meine Brust los und schrie: „Wenn Sie sich nicht ganz ruhig verhalten, wenn Sie fort Zoten reißen“. . . — Ich: „Das tue ich nimmer“. — Er: „Wenn Sie Umtriebe machen, dann bringt man Sie mit Gensdarmen zur Stadt hinaus“. — Ich: „Das sind Beschuldigungen vor Zeugen, die Sie vor Gericht werden zu erweisen haben“. — Er, noch ganz außer sich: „Sie junger Maulaff!“ Leute waren an die Fenster getreten, es war in der Nähe der Hirschgasse. Ich kehrte ihm den Rücken und sagte laut: „Auf offener Straße mich auf Schimpfworte einzulassen, ist unter meiner Würde“.[487]

Gervinus wohnte ganz nahe; ich ging zu ihm hinauf. „Sie haben sich", sagte er, „über Erwarten gemäßigt. Gehen Sie zu dem Advokaten Schulz, grüßen Sie ihn von mir, erzählen Sie ihm den Vorgang und tun Sie nach seinem Rat." Dr. Schulz lachte laut auf: „Wir senden ihm eine Ehrenerklärung und Abbitte zur Unterzeichnung. Unterschreibt er, so veröffentlichen Sie die Sache; unterschreibt er nicht, dann übergeben Sie mir die Klage, die Forderung, daß eine Untersuchung wegen der Beschuldigungen angestellt werde." Creuzer warf dem Schreiber das Blatt zerrissen vor die Füße. Schulz klagte. „Das Hofgericht wird's nicht annehmen", sagte die Clique. Aber das Hofgericht nahm die Sache an, und der Stadtdirektor Deurer erhielt den Auftrag zur Untersuchung. Er lud mich auf sein Zimmer ein. Da saß Creuzer sehr de- und wehmütig. Deurer fragte mich, ob ich wegen einer Bestrafung Creuzers wegen der Schimpfworte verzichte, wie das die Klagschrift sage, die nur Untersuchung wegen der Zoten und Umtriebe verlange. Ich bejahte. „O dann ist's ja gut! Herr Geheimrat, ich hab's Ihnen ja gleich gesagt: der Herr Doktor ist versöhnlich." Und zu mir gewandt fuhr Deurer fort: „Ein Grund zur Untersuchung gegen Sie liegt in keiner Art vor, der Herr Geheimrat nimmt auch alles abbittend zurück". — „Aber ich sollte mit Gensdarmen zur Stadt hinaus gebracht werden! Kann ich sicher dableiben?", frug ich lächelnd. — Deurer: „Creuzer sagt ja, daß er alles zurücknehme; hat auch keine ausübende Gewalt". Und nun gab Creuzer eine Erklärung zu Protokoll: Die Fortsetzung dieses Rechtshandels könne sein Tod sein; er bedaure, mich beleidigt zu haben, seine Beschuldigungen seien grundlos gewesen. Als ich erklärte, daß ich ihm ja von Anfang an den jungen Maulaffen geschenkt und nun befriedigt sei, meinte er: „Nun ja, wir sind ja auch Landsleute; ich zwar ein Kurhesse, Sie ein Darmstädter, aber doch Hessen". Mir waren durch sein Benehmen die Anekdoten beglaubigt, wie er oftmals Voß über die Gartenmauer geschimpft habe; sein haltloser Jähzorn verbitterte ihm das Familienleben. Wäre er aber eine noble Natur gewesen, so mußte er jetzt meine Anstellung in Heidelberg betreiben. Das tat er so wenig, als ich darauf rechnete. Aber ich blieb doch den Sommer über dort.

Nach dem Auftritt mit Creuzer an der Neckarbrücke hatte ich doch alsbald an Andree nach Karlsruhe einen Brief geschrieben, der darauf berechnet war, den Mini-

sterialräten mitgeteilt zu werden, um eine schnöde Unbill zu verhüten, zu der ich bei den Gegnern Neigung gewahrte. Andree benutzte aber den Brief auch, um einen kräftig dreinschlagenden Artikel über meine Heidelberger Geschichte in die «Kölner Zeitung» zu schreiben, der vielfaches Aufsehen machte. Die Teilnahme alter Freunde und unbekannter Gesinnungsgenossen war mir trostreich. Varnhagen schrieb: „Ich bin empört über den stupiden Dünkel und den blinden Fanatismus, der sich in Körperschaften und Behörden so gern an die Stelle des wahren Lebens setzt, und am gewissesten dessen Flucht anzeigt. Die Macht des Augenblicks haben sie, das ist gewiß, denn sie üben sie aus; und bis ihnen das Nest, in dem sie ruhig liegen, auseinandergerissen, werfen sie ungestraft ihren Unrath auf die Untenstehenden aus. Aber die Strafe schwebt schon über ihnen, und jeder Tag führt sie näher dem Untergang. Die Zukunft gehört den Lebendigen, den Freien, den Redlichen. Sie, mein theuerster Freund, werden den vollständigen Sieg erringen, das ist mir unzweifelhaft; ob indeß schon morgen oder übermorgen, das ist ungewiß. Indeß der Kampf ist begonnen, und Sie werden ihn muthig führen. Ich hätte Ihnen diese Bahn nicht ausgewählt, ich hätte Ihnen eine freundlichere gewünscht, ein näheres friedliches Ziel gegönnt, als Ihnen jetzt gestellt ist; aber nun es einmal so gekommen, nachdem Ihnen eine kriegerische Aufgabe geworden, so nehmen Sie dieselbe muthig hin. Das Härteste haben Sie hinter sich: das war das Fügen unter die geistlose, von innen nicht mehr berechtigte, nur äußerlich noch dastehende Autorität, das Unterhandeln mit ihr; — nun Sie darüber hinweg sind, nun da Sie den Jammerleuten offen sagen können, für was Sie sie halten, muß Ihnen schon leicht ums Herz sein."

Zunächst war mein Herz durch Vollendung der Streitschrift erleichtert. Nun galt es, einen Verleger für sie zu finden. Und als der endlich gewonnen war, galt es, die Druckerlaubnis zu erhalten; aber in Baden, in Darmstadt, zuletzt in Gießen[488] ward das Imprimatur verweigert. Währenddessen war ich entschlossen, nicht bloß journalistisch zu wirken, wofür mir neben der «Allgemeinen Zeitung» und der «Oberdeutschen» die «Mannheimer Abendzeitung», und neben den «Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik» Gutzkows «Telegraph» und Lewalds «Europa»[489] ihre Spalten öffneten und einiges Honorar zahlten. Ich wollte auch in einem Buche meine Kraft zu-

sammenfassen, nach der Gesinnung und Geistesrichtung hin, wie nach der Seite der Wissenschaft. Ich dachte an eine Schrift über Fichte. Doch drängte sich der Kölner Dom in den Vordergrund. Die Vollendung des Baues war beschlossen, die Grundsteinlegung für dieselbe sollte im Sommer 1842 stattfinden. So verfaßte ich rasch das Büchlein: «Der Kölner Dom als freie deutsche Kirche. Gedanken über Nationalität, Kunst und Religion beim Wiederbeginn des Baues.»[490] Der Buchhändler Francke in Stuttgart versäumte leider, die Versendung so zu bewerkstelligen, daß die Broschüre als Festschrift dagewesen wäre.[491] Die Hoffnungsfreudigkeit, die in ihr atmet, zeigt, wie ich mich rasch über das persönliche Mißgeschick erhoben. Ich ging vom Gedanken des Volkstums aus; ich wandte mich an das deutsche Nationalgefühl, das in dem Kunstwerk ein Symbol seiner Einigung schaffen wolle; ich kam von der Gotik zum Christentum und stellte in den Grundzügen ein Christentum des Geistes im Anschluß an Lessing, Fichte, Hegel der Dogmatik wie den verschiedenen Konfessionen gegenüber. Trennung von Kirche und Staat, Assoziationsrecht der religiösen Gemeinden und dann durch ihren Zusammenschluß die Gründung einer freien deutschen Nationalkirche: das war das Ziel, das ich mit begeistertem Sinn verkündete, für das ich eine Fülle von Zeugen aus alter und neuer Zeit als Mitkämpfer heranführte. Varnhagen fand, daß das Büchlein frisch geschrieben und voll guter Gedanken sei, daß ihn aber die Kölner Domsache kalt lasse, ja unangenehm berühre. Er bedauerte, daß ich an einigen Stellen Schelling angegriffen; das sei unklug gewesen; ich möge, ohne die Wahrheit je zu verleugnen, doch erwägen, daß es nicht notwendig und nicht heilsam sei, überall sein letztes Wort zu sagen. Aus einem spätern Brief von ihm ersehe ich, daß ich ihm erwiderte: Zum Diplomatisieren sei ich zu wenig klug und zu ehrlich; ich hoffe rücksichtslos auf geradem Weg vorwärts zu kommen. Er betont, daß er ja nichts andres erwarte als dies letztere, daß aber Ehrlichkeit und Klugheit zusammengehen können.

Ein anderer literarischer Plan ist Bruchstück geblieben. Oppenheim war rationalistisch radikaler als ich und verlangte vor allem Freiheit; ich wollte zuerst ein geeinigtes wirkliches Vaterland und betonte das Nationalgefühl. Wir kamen überein, daß wir, damals in einem Hause wohnend, uns Briefe über die Ereignisse des Tages in politischer und religiöser Hinsicht schreiben wollten,

in welchen er den Standpunkt des Liberalismus, ich den des Nationalen und Historischen einnehme. So sollte sich eine Ausgleichung anbahnen in dem gemeinsamen Ziel, das man heute Nationalliberalismus nennt. Gelänge die Sache, so wollten wir den Briefwechsel drucken lassen. Meine Übersiedlung nach Gießen unterbrach die Arbeit, an welcher gemeinsame Freunde Gefallen hatten.[492] Ich habe daran gedacht, als Oppenheim fünfundzwanzig Jahre später, nachdem er kurze Zeit bei der republikanischen revolutionären Regierung in Baden gewirkt und lange Zeit im Ausland gelebt, in Berlin das Programm der Nationalliberalen Partei verfaßte.

Während jenes Sommers in Heidelberg war reger Verkehr mit Mannheim. Karl Grün hatte dort die Redaktion der «Abendzeitung» übernommen.[493] Theodor Döring[494] kam zu einem Gastspiel dorthin; wir befreundeten uns. Sein Talent der Charakterdarstellung, vorzüglich in der Komödie, sein Mephistopheles als lustig ironischer Kavalier der Hölle veranlaßten mich, über ihn zu schreiben. Er fuhr mit mir nach Heidelberg, ich blieb mehrmals nach seinen Darstellungen des Abends bei ihm. Es war das auch einer der guten Zufälle, die zu einer Wendung meines Geschickes zusammentrafen.

Mein Universitätsfreund Gustav Baur hatte sich in Gießen für alttestamentliche Wissenschaft und für praktische Theologie habilitiert. Er hatte sich vergebens bemüht, meine Streitschrift durch die Klippen der Zensur zu lotsen.[495] Er wünschte mich auf den Katheder, wo ich hingehöre, wo mir ja vorderhand die einzige Wirksamkeit mit der ganzen lebendigen Persönlichkeit möglich sei. Ich solle nach Gießen kommen, die abermalige Druckversagung als Wink des Schicksals nehmen, daß ich doch Privatdozent werde. Ich möge rasch kommen; noch sei Hillebrand Rektor, und der sei mir als Ehrenmann bekannt, ja habe ihn gefragt, warum ich denn mich nicht nach Gießen gewandt. Demzufolge schrieb ich an Hillebrand, bemerkte, daß ich in Berlin und Heidelberg ein offeneres Feld der Wirksamkeit erwartet als neben ihm und einigen jungen Lehrern; ich lege es ganz in seine Hand, und wenn er es wolle und auf Erfolg rechne, so werde ich in Gießen einen Besuch machen. Hillebrand lud mich freundlich dazu ein.[496] Freilich sei er nicht der Senat, in Gießen die entscheidende Versammlung aller Ordinarien. Die Gießner Theologie war rationalistisch, Credner an ihrer Spitze durch Baur für mich gewonnen.

Aber unter den ministeriellgefügigen, konservativ oder reaktionär gesinnten Senatoren war doch Widerstand zu erwarten. Unter ihnen war der Geburtshelfer Ritgen[497] einflußreich. Ein geistreicher, aber eitler Mann, der sein Ordensband auf dem Schlafrock trug und sich kurz vorher hatte adeln lassen. Er wollte nun auch ein Gut haben, hatte Äcker in Langgöns, zwei Stunden von Gießen, gekauft und ein stattliches Haus gebaut. In dieses war mein Vater als Mieter des Erdgeschosses gezogen und erwies dem „Geheimerat" manche Gefälligkeit. Ritgen, der auch in der Philosophie dilettierte und später «Seelenfreundliche Briefe» unter dem Anagramm eines Freiherrn von Tirneg veröffentlichte, empfing mich nun mit Freundlichkeit und gab mir kluge Ratschläge in bezug auf mein Auftreten bei seiner Partei. Die philosophische Fakultät entschied sich auf Hillebrands Antrag dafür, mich die Habilitationsbedingungen erfüllen zu lassen.[498] Zuerst mußte ich meinen in Preußen erworbenen Doktortitel in Darmstadt anerkennen lassen. Wie weit der Kanzler Linde[499], ein Ultramontaner, ein Günstling Metternichs, als Staatsrat im Ministerium der Referent über die Universität, mich annehmen werde, war zu bedenken. Hier trat nun Döring ein. Er war aus früherer Zeit nahe bekannt mit dem Oberstudienrat Schacht[500], einem Manne, der als Reallehrer den geographischen Unterricht reformiert, den Ausgang von der Heimat eingeführt, der in der Kammer und in der Presse für die Regierung gegen die liberale Opposition gesprochen und rasch befördert worden war. Diesem empfahl mich Döring herzlich, warm, dringend, und Schacht vermittelte nun meinen Empfang bei Linde und führte meine Sache bei den Ministerialräten in Darmstadt. Hatte man mich in Preußen und Baden als Ausländer angesehen, so kam mir hier zustatten, daß ich Hesse war. Auch ist anzuerkennen, daß Linde seinen Ehrgeiz in die Blüte der Universität Gießen setzte, und daß man mich andrerseits leicht einen Versuch konnte machen lassen, da die Dozierlaubnis unbedingt widerruflich war. So erschien ich denn im Herbst 1842 in Gießen. —

Beim Rückblick auf Heidelberg muß ich Kapps[501] noch näher gedenken. Denn er gehörte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, angesichts deren man sich sagt: Es stünde schlimm für ein Volk, wenn nur die berühmt gewordenen Männer als seine ausgezeichneten Söhne gelten dürften. — Gar oft greift das Glück einen aus der

Menge und stellt ihn für eine Zeitlang auf ein Postament, wo er allgemein sichtbar für den Augenblick glänzt, ohne daß er die Stelle auf die Dauer behaupten könnte; — ein Ronge[502] wird mit Luther verglichen, ein Rheinbundsänger Nikolaus Becker[503] kommt in aller Mund, — und dann wieder wächst der Namen eines andern, den nur wenige seiner Zeitgenossen kannten, bei der Nachwelt hoch empor. So ist Ludwig Feuerbach[504] damals und noch eine Reihe von Jahren der gefeierte Denker gewesen, aber er schrieb an Kapp: „Mein Wissen, mein Leben, meine Anschauung verhält sich zu Deinem Wissen, Deinem Leben, Deiner Anschauung gerade so wie die Hasselbach, die vor meinen Augen vorbeizimpert, zum Neckar oder Rheinstrom, der vor Deinen Füßen rauscht". Und in den «Hallischen Jahrbüchern»[505] ließ er von Kapp drucken: „Seine Bedeutung liegt nicht in diesem oder jenem schönen Gedanken, sie liegt in dem Geist und Sinn, aus dem seine Schriften hervorgegangen, in dem auf das Große gerichteten, in dem von jeder Beschränktheit und Einseitigkeit freien, universellen, mit wahrer Riesenkraft alles umfassenden, auch die größten, scheinbar unvereinbarsten Gegensätze in sich überwindenden und zusammenbindenden Geist und Sinn, der Kapp's Wesen constituirt. Die hohe sittliche Energie Fichte's hat sich in Kapp verbunden mit dem objectiv wissenschaftlichen Geist, der sich am vollendetsten in Hegel verwirklichte. Die Philosophie ist ihm das Band der Wissenschaften, der ganze wirkliche Geist, der und wie er sich in der Welt selbstbewußt erfaßt. Er gibt der Wissenschaft die welthistorische Bedeutung, daß sie als höchste geistige Macht erfaßt und bethätigt werde. Kapp gebührt das Verdienst, zuerst unter den jüngeren Denkern die erhabene Bestimmung der Wissenschaft als einer weltreformirenden Macht, als der wahren Heilquelle der siechen Gegenwart, als ein wahrhaftlicher Prophet, — ein Prädikat, das Kapp auch noch in andrer Beziehung gebührt, — verkündet zu haben."

Wie kommt es, daß Kapp so wenig bekannt geworden? Wie ich ihn kannte und verehrte, so lag der Grund darin, daß das Größte an ihm eben seine Persönlichkeit war, der lebendige Mensch, ausgerüstet mit philosophischen, naturwissenschaftlichen, historischen Kenntnissen, die er schlagfertig mit voller Geistesgegenwart zu verwerten und phantasiereich zu kombinieren, mit tiefsinnigem Humor stets neu zu gestalten wußte. So gehörte er zu jenen edlen Naturen, von welchen Schiller und Goethe sagten:

Sie zahlen mit dem, was sie sind. Und das ist ein Grund, daß viele bedeutendste Männer nicht in der Öffentlichkeit hervortreten. Aber Kapp besaß dazu den reformatorischen Drang, er wollte wirken! Die Hemmnisse lagen teils in ihm, teils in den Verhältnissen. Seine ersten Bücher[506] waren von einer wahrhaft zynischen Rücksichtslosigkeit gegen den Leser abgefaßt: Sammlungen von Einfällen und Studien, Rohstoff, welcher nun der Bearbeitung wartet. Ich vermute: Kapp, der die eigene Handschrift in ihrer Unleserlichkeit kannte, ließ sie sich durch Setzer und Drucker leserlich machen; nun war es ihm aber der Mühe zu viel, den Erkenntnissen die künstlerische Form zu geben, die sie dem Verständnis andrer näher bringt; sein «Christus und die Weltgeschichte», sein «Ursprung der Menschen und Völker» überließen es dem Leser, den gediegenen Kern aus der wüsten Hülle herauszuklauben. Der eigne Sohn[507] hat in der Vorrede zu Kapps «Briefwechsel mit Feuerbach» das Weitere hinzugefügt: „Kapp gab sich in seiner schriftstellerischen und politischen Thätigkeit wie ein vornehmer Herr, der großartig von seinem Überfluß mittheilt, wo es ihm Vergnügen macht, der aber die zähe, unablässig auf ein Ziel gerichtete Arbeit verschmäht, wo sie seiner augenblicklichen Stimmung nicht entspricht, oder der sich schmollend zurückzieht, wo er nicht von vornherein ein liebevolles Entgegenkommen, ein unbedingtes Verständnis seiner guten Absichten findet. Aus diesem Grunde war es auch eher ein Unglück als ein Glück für ihn, wenn ihm seine unabhängige äußere Lage gestattete, daß er sich keinem äußern Zwang zu fügen brauchte, und daß er ganz seinen Neigungen leben konnte.“ — Die Ungunst der Verhältnisse kommt aber hinzu: Kapp hat in den vierziger Jahren in der Badischen Kammer Reden gehalten, die weithin durch alle deutschen Gaue einen Widerhall gefunden, wie wenn sie von der Tribüne eines Deutschen Reichstages erschollen wären. Kapp wollte die Vermählung von Leben und Wissenschaft, wie sie heute in gediegenen Zeitschriften, in populären Vorträgen von den Meistern des Fachs angebahnt ist. Er versuchte die Gründung einiger derartiger periodischer Organe, aber in idealistischem Mißgeschick mit obskuren Verlegern, die kein Honorar zahlten, das Kapp, aber nicht die Mitarbeiter entbehren konnten. Seine «Athene», seine «Hertha», sein «Deutscher Kalender»[508] tauchten auf und verschwanden, ohne ein Publikum zu finden. Es fehlte die buchhändlerische wie

die redaktionelle Mache, es fehlte überhaupt unserem Freunde der Sinn für das Maß und das Maßhalten. Er schrieb Broschüren über staatliche und kirchliche Fragen voll Scharfblick und Energie[509], aber in strenger Anonymität; blickt man auf sie zurück, so meint man, sie seien jetzt in den siebziger Jahren im Kulturkampf geschrieben. Er sah früher als andere das Heranwachsen des Jesuitismus, die Gefahr, welche die Staaten durch das Hegen der unwissenschaftlichen Orthodoxie, des ultramontanen Kirchentums sich selber bereiteten: es war die Stimme eines Predigers in der Wüste; selbst die Liberalen spotteten über seine Jesuitenriecherei!

Kapp verließ die Frankfurter Nationalversammlung[510], als dieselbe 1848 statt rasch die Verfassung Deutschlands in Einheit und Freiheit festzustellen, mit endlosen Beratungen die Zeit der Tatenmöglichkeit verstreichen ließ. Er lebte dann in der ideenlosen Reaktionszeit sich selbst und seiner Familie und verschmähte in seiner Verstimmung das unverdrossene Weiterarbeiten, durch das allein das neue Reich gegründet werden konnte. Doch hatte er als Greis die Freude, zu sehen, daß Krieg und Sieg uns einigten, daß ein freies Deutschland mit Rom den Kampf aufnahm. „Recht unwohl und doch recht wohl!", antwortete er, schwer erkrankt, mir damals auf die Frage nach seinem Ergehen.

Indes hat Kapp in zwei Büchern[511] die Formlosigkeit überwunden: in seinem «Italien» und in seinem «Schelling». Das erstgenannte Buch gibt über Natur, Kunst und Geschichte des herrlichen Landes vortreffliche Betrachtungen; der Geologe, der Historiker, der Ästhetiker in Kapp wirken hier zusammen, und noch nach vierzig Jahren liest man das Buch mit Genuß und Belehrung; es enthält auch in stilistischer Hinsicht glänzende Partien, wie über Michelangelos «Jüngstes Gericht» und Rafaels «Transfiguration». Und stilistisch zeigt die Schrift gegen Schelling ein Pathos sittlicher Entrüstung unter dem glühenden Eifer für Geistesfreiheit wie eine Fülle literarischer Kenntnis, daß Varnhagen beim Erscheinen seine volle Bewunderung aussprach. Aber Kapps Mangel an Maßhalten und das Desultorische der Darstellung, die erst allmählich in eine ruhige klare Gliederung des Stoffes übergeht, beeinträchtigten auch hier die Wirkung. Schelling hatte dem von Erlangen her ihm befreundeten jungen Gelehrten[512] auf die Zusendung von dessen Schrift über den «Ursprung der Menschen und Völker» (1829) mit einem Brief geantwortet,

welcher behauptete: Kapp habe aus Schellings «Vorlesungen über Philosophie der Mythologie» Sätze entnommen und als seine eignen vorgetragen, um auf diese wohlfeilste und leichteste Art als Erfinder zu erscheinen. Kapp dränge sich mit dem Bewußtsein solcher Unsittlichkeit in die Gesellschaft von Ehrenmännern und glaube durch hündisches Schöntun und Schweifwedeln die wohlverdienten Fußtritte abzuwehren, die seiner leidigen Stümperei und Büberei gebührten. Kapp ließ den Brief drucken, erklärte die Vorwürfe für Verleumdung und forderte von Schelling den Nachweis der gestohlenen Sätze, den Nachweis, welche Gedanken derselbe allein auszudenken imstande sei. Kapp frug, ob denn Schelling nicht wisse, was seit seinem Auftreten von andern geleistet sei, ob er allein das Denken gepachtet habe. Schelling schwieg. Der Handel ist einer der dunklen Punkte in seinem Leben. Auch für Kapp schien die Sache abgetan, bis damals die Berufung Schellings nach Berlin[513] erfolgte und als offene Kriegserklärung gegen den Rationalismus überhaupt aufgefaßt wurde. Nun schrieb Kapp das Buch, das 1843 erschien, das ohne Antwort von seiten Schellings und seiner Anhänger blieb, über das auch Kuno Fischer[514] hinwegsieht. Es ist allerdings bloß verneinend und bedarf einer Ergänzung durch das Eingehen auf den positiven Kern in den Arbeiten Schellings; aber es war doch selbst in seinem Ton eine gerechte Vergeltung dessen, was Schelling in jüngeren und späteren Jahren gegen andere, selbst gegen Fichte und Jacobi[515], veröffentlichte, und gehört in die erste Reihe philosophischer Streitschriften. —

In Gießen ging die Sache einen guten Gang. Fördernd griffen mancherlei Kräfte ineinander. Ich hatte für die Habilitation ein schriftliches und mündliches Examen zu bestehen. Für ersteres gab Hillebrand Themata wie über die «ethische Literatur der Griechen», über «antiken und modernen Skeptizismus»; auch das andere leitete er selber, und die andern Fakultätsmitglieder taten einige Fragen, die aber nicht auf Mißwollen schließen ließen. Ja, ich erinnere mich, daß, als Umpfenbach[516] etwas Astronomisches — die Keplerischen Gesetze — zur Sprache brachte, ein jugendlich schöner, geistvoller Mann, Liebig, sofort sich dahin erklärte, daß man von jedem angehenden Lehrer zuvorderst die Tüchtigkeit in seinem Fach fordern müsse, daß er aber wünsche, ich möge bei längerem Aufenthalt und kollegialer Genossenschaft in Gießen das Band zwischen Philosophie und Naturwissenschaft wieder

anknüpfen helfen. Ich konnte also zur öffentlichen Disputation[517] einladen, und sie fand bei großer Beteiligung von Dozenten und Studenten sowie vieler Gebildeten aus allen Kreisen statt. Mit Hillebrand über Schiller, mit dem Theologen Fritzsche[518] über die Sündlosigkeit Jesu; mit dem Juristen Birnbaum[519] über den Satz: „Alle Schuld ist Egoismus" gab es einen ernsten Gang; andere plänkelten freundlich. Man beglückwünschte mich vielseitig. Das Ministerium genehmigte den Antrag der Fakultät und des Senats, mich als Privatdozenten zuzulassen. Heutzutage ladet man junge, strebsame Männer ein, sich der akademischen Laufbahn zu widmen, die ja immer ein Wagnis ist; ich mußte das Selbstverständliche schwer erkämpfen und fand hier, was ich später das Gesetz der wiederholten Anfänge in meinem Leben nannte. Ich gehöre zu den Menschen, denen selten etwas auf den ersten Wurf gelingt; was mir Erfreuliches geworden, das habe ich meistens schwer verdienen oder teuer bezahlen müssen. Ich lernte früh das Leben ernst nehmen. Indes hat es mir wohl nichts geschadet, daß ich, um gebildet zu werden, auch gegerbt ward. Wenn man von nihilistischer oder pfäffischer Seite mich literarisch totgeschlagen meinte, trachtete ich durch eine neue bessere Tat mein Leben zu beweisen.

Im Januar 1843 begann ich meine Lehrtätigkeit mit einem Publikum über Schiller[520], zweimal wöchentlich an Abendstunden im größten Hörsaal der Universität. Was «zur Würdigung Friedrich Schillers» später im Stuttgarter «Morgenblatt» und daraus in einer der Beilagen meines Buches über «Wesen und Formen der Poesie»[521] erschien, war das literarische Ergebnis dieser Vorträge. Von Anfang an nahm ich nur Dispositionen und Notizen mit aufs Katheder und übte mich in freier Rede. Hatte ich doch selber als Hörer lieber die Steinbrecherarbeit im Bergwerk der Gedanken des Dozenten mitgemacht, wie bei Gervinus, und die abgerissenen Sätze mir ergänzt, als es hingenommen, wenn Herbart sprach wie ein Buch; doch bemühte ich mich um sorgfältige Vorbereitung für den Anfang, für die ersten Sätze und für besonders schwierige Stellen auch um formale Feststellung und strebte nach Fluß und Rundung. Ich behandelte Logik, Religionsphilosophie, Rechtsphilosophie, Geschichte der Philosophie, Psychologie, Deutsche Literaturgeschichte, Allgemeine Kunstgeschichte und Ästhetik in den folgenden Jahren. Es galt mir, mich einmal selbst in den verschiedenen Ge-

bieten mit der Strenge festzusetzen und auszubilden, welche der Vortrag einer Wissenschaft erfordert, wenn mir dann auch Kunst und Religion als die beiden Hauptgegenstände im Hintergrund standen, denen ich als Schriftsteller meine Kraft widmen wollte. Publika über den Faust, über Shakespeare, über «Christus in der Weltgeschichte», über Hegel gaben Gelegenheit, vor größerem Zuhörerkreis zu reden, während jene Privatvorlesungen einen kleineren hatten: mir waren zwei oder drei Studenten genug, wenn es solche waren, die mit Eifer und Fleiß Anteil nahmen; doch waren es gewöhnlich 6—12, die mir anhingen. Auch trug ich einigemal «Grundzüge der Rhetorik» vor und ließ dann Studenten Vorträge halten und darüber disputieren.

Ludwig Bamberger[522] war der Erste, der sich mir eng anschloß; dann war Max Rieger[523] mein Lieblingsjünger. Bamberger, schneidig und rationalistisch angelegt, frühreif und etwas zu fertig in seinen utilitarischen Ansichten vom wohlverstandenen Interesse, erfaßte rasch die tiefere Lebensanschauung, wie sie in der «Darstellung von der Einheit alles Seins», von der «Einheit der Denk- und Weltgesetze», vom «Staat als einem Organismus der Rechtsidee» und von der «Religion als der Einigung des göttlichen und menschlichen Wesens und Willens» ihm entgegentrat. Rieger, eine ἁγνή ψυχή, poetisch und religiös gestimmt, sah sich aufgeklärt in seinem Ahnen und Sinnen, bestätigt in seinem christlich-germanischen Streben. Später standen Karl Ohly[524], der sich revolutionär entwickelte und als Flüchtling in England endete, und Wilhelm Baur[525], der mit religiöser Glut und großer Rednergabe mehr und mehr die positiv gläubige Richtung einschlug und Berliner Domprediger ward, einander gegenüber. Karl Hofmann[526], der spätere Minister und Reichskanzleramtspräsident, und Ludwig Büchner[527], der spätere Kraftstoffler, machten sich, der erstere durch Klarheit und Schärfe des Verstandes, der andere durch Lebhaftigkeit im Auffassen und Aussprechen, der erstere durch Zeichnen auf kunsthistorischen Ausflügen, der andere durch seinen Eifer für Shakespeares realistische Poesie gegenüber von Goethe und Schiller bemerklich. Joseph Meier, jetzt Bankier in Wien, war ein vortrefflicher Vorleser, stand mitten in dem sich wieder burschenschaftlich regenden Studentenleben und warb dort für mich. Wilhelm Heinrich Riehl[528] hatte Theologie studiert und war der einzige Nassauer, der das Herborner Predigerseminar beziehen

sollte; da erhielt er ein Stipendium, sich noch ein Jahr auf Universitäten auszubilden. Er wohnte im Sommer auf dem Schiffenberg, einer Burg im Wald, und kam zweimal nachmittags herab, um die doppelstündige Vorlesung über «Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung» zu hören; es war der erste Wurf auf diesem Gebiet, der Keim, aus welchem mein fünfbändiges Werk erwachsen ist. Ich begleitete ihn häufig auf dem Rückweg, wir besprachen das Vorgetragene und das, was kommen sollte. Er war musikalisch, er schrieb Novellen; er beschloß, statt der Theologie sich der literarischen Tätigkeit zu widmen und begann, in Zeitschriften Aufsätze drucken zu lassen. Ich vermittelte ihm Bekanntschaft mit meinem Vetter, dem Postrat Röder, der damals in Frankfurt die Oberleitung der «Oberpostamtszeitung» und ihres «Konversationsblattes» hatte[529] und mich zur Mitarbeiterschaft veranlaßte. Riehl trat bald in die Redaktion ein und fand in einer der jugendlichen Sängerinnen des Theaters[530] bald seine Geliebte, seine Gattin. Daneben bot es Reiz und Ermunterung, wenn Chemiker von Ost und West, die Liebigs Stern nach Gießen heranzog, in der Abendstunde die Publika besuchten, die hin und wieder auch Advokaten, Kaufleute, Gerichtsräte anlockten.

Ich dachte nicht daran, schülerhafte Nachbeter zu gewinnen; ich strebte, die Jünglinge zu Mitarbeitern im selbständigen Denken zu bilden; ich war selbst vor ihnen ein Ringender, Werdender. Wie ich zum erstenmal die Rechtsphilosophie vortrug, hatte ich mich an die Gliederung des Stoffes bei Hegel angeschlossen und bis Weihnachten den ersten Teil, das «abstrakte Recht», vorgetragen. Nach Neujahr trat ich vor die Zuhörer mit der Erklärung: „Ein abstraktes Recht gibt es gar nicht, sondern lebendige, menschliche Persönlichkeiten und deren Beziehungen. Von der Persönlichkeit und ihren Rechten und Pflichten haben wir zu reden, Familie, Gemeinde, Staat als die sittlichen Organismen zu betrachten und dabei Eigentum, Vertrag, Unrecht und Strafe zu erörtern; da schalten wir also ein, was wir seither über diese letzteren Dinge verhandelt haben.“ Ich fand, daß das Wagnis eine ganz gute Wirkung tat; die Studenten sahen, daß es mir aufrichtiger Ernst mit der Sache und mit ihnen war. — Auch die Logik hatte ich anfangs im formalen Anschluß an die Hegelsche mit manchen Neuerungen, namentlich mit einer stärkeren Betonung des Individualitätsprinzips, des Einzelnen, in

dem das Allgemeine wirklich sei, vorgetragen, und dem Anfang die Wendung gegeben, daß, weil das reine Sein, das bestimmungslose, gleich Nichts wäre, das Nichtsein aber nicht sein könne, das Sein also als Selbstbestimmungsprozeß, als Werden und Entwicklung aufgefaßt werden müsse. Dann vollzog sich eine für mich epochemachende Wendung: Hegel hatte die Logik nicht bloß als die Wissenschaft von unserem subjektiven Denken aufgefaßt, vielmehr die Vernunft und ihre Bestimmungen auch als die Wahrheit alles Seins bezeichnet und in einer objektiven Logik die frühere Ontologie, die Lehre von Sein und Werden, Endlichkeit und Unendlichkeit, Qualität und Quantität, Wesen und Erscheinung, Identität und Unterschied, Substanz und Accidens, Ursache und Wirkung abgehandelt; er hatte dann nachgewiesen, wie Begriff, Urteil und Schluß auch Formen der Wirklichkeit sind, indem die Rose ja eine Blume ist, nicht bloß so heißt, und das zweckmäßige Handeln wie der Organismus einen realisierten Schluß darstellen. Ich sagte: „Wenn der Begriff das Wesen der Sache ausmacht, so darf man das Wesen nicht vor ihm behandeln; in den Formen von Begriff, Urteil und Schluß müssen wir Einheit, Unterschied und Beziehung, Kausalität selber nachweisen. Es gibt nur Formen an einem Inhalt, Gesetze nur in den Erscheinungen, den wirkenden Kräften. Es gibt keine Idee an sich, kein Reich der Schatten oder reinen Formen, deren aus ihnen entspringender Inhalt und Erfüllung dann Natur und Geist sein sollen. Hegel nennt die Logik das System des reinen Gedankens, der Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist, als ob das Leben eine Decke wäre, welche sie verbirgt. Es gibt keine Gattung für sich, sie ist nur in den Individuen wirklich. Suchen wir also die Formen des Denkens aufzufassen, wie sie zugleich Gesetze des Seins sind und allen Inhalt in Natur und Geschichte bestimmen und von ihm erfüllt werden, das Sein darzustellen, wie es sich selber bestimmt und erkennt. So wird die Logik zur Lebenswissenschaft, zur Darstellung des Logos, der allgemeinen und ewigen Vernunft, die in der Welt sich entfaltet und erfaßt, und eint sich mit dem System der Philosophie, welche die Wirklichkeit im anschauenden Denken zu begreifen sucht.“ So trug ich nun die Logik vor; da war z. B. in der «Lehre vom Schluß» nicht bloß vom Sichzusammenschließen der Einheit und Mannigfaltigkeit im Naturorganismus, sondern auch von dem Zusammenschluß von Geist und Natur

im Kunstwerk, vom göttlichen und menschlichen Fühlen und Wollen in der Religion die Rede; die Logik war eine enzyklopädische Übersicht des Systems der Philosophie. Ich war später überrascht, in Schellings Nachlaß[531] zu lesen: „Hegel hätte die Logik nicht als einen Teil, sondern als das Ganze der Philosophie behandeln, auch die Natur- und Geschichtsphilosophie in sie aufnehmen sollen". 1846, im Schlußkapitel der «Philosophischen Weltanschauung der Reformationszeit»[532], hatte ich auf diese meine Auffassung hingedeutet. 1848 frug mich Rosenkranz[533] bei unserer Begegnung in Berlin, wann meine «Logik» als philosophische Enzyklopädie erscheine? Ich war damals aber schon in der Weiterentwicklung zu dem Realidealismus, der meiner «Ästhetik»[534] zugrunde liegt und im Buch «Von der sittlichen Weltordnung»[535] dargestellt ist.

Ich will hier sogleich ein paar kleinere Schriften erwähnen, die neben Aufsätzen in der «Allgem. Zeitung», der «Oberpostamtszeitung», dem «Frankfurter Konversationsblatt» und dem «Morgenblatt» erschienen. Bald nach meiner Habilitation war vielfach die Rede von Somnambulen im Hause des Pfarrers Hoffmann[536] zu Beienheim in der Wetterau. Das Dorf war etwa drei Stunden von Butzbach. Ich war von dort hingeritten und hatte einem Abend beigewohnt, wo um das Bett einer Schlafenden eine Anzahl von Personen, auch einige Ärzte, versammelt waren, die meistens Fragen wegen Krankheiten stellten und etwas ungenügende Antworten erhielten. Der Pfarrer sagte mir, seine Frau werde alle vier Wochen von ihm in magnetischen Schlaf gebracht, wie das eine der Somnambulen angeordnet habe; die Erscheinungen seien da viel schöner, er lasse denselben freieren Lauf zur Beobachtung und gestatte nicht so viele Fragen; er lade mich ein, das nächstemal zu kommen. Es war im Januar. Ich lud den damaligen Privatdozenten der Physiologie, Hermann Hoffmann[537], sowie den Studenten Bamberger[538] zur Mitreise ein; auch Krönlein[539], katholischer Theolog, guter Musiker und für Philosophie habilitiert, schloß sich uns an. Die Frau lag ruhig auf ihrem Bett, geriet aber manchmal in ein verzücktes Lächeln und machte Schwebebewegungen mit den Händen. Es war aber auch hier zu viel Fragerei um Heilmittel. Was sie mir für das beginnende Ausfallen der Haare sagte: ein Absud von Klettenwurzeln, bewährte sich nicht; Krönlein dagegen erfuhr auf die Frage, was er getan, um die Mitreise möglich zu machen bei einem Anfall von Leibschneiden: er

habe Kognak genommen, — und applaudierte. „Wie bestimmen Sie", fragte ich, „die Pflanzen, die Sie zur Kur empfehlen?" — „Es ziehen Pflanzenbilder an mir vorüber, hellere, dunklere; die leuchtendste, die ist es." Hoffmann setzte sich nun ans Bett, erzählte die Krankengeschichte eines Mädchens, deren Symptome ihm rätselhaft seien, und legte einige Haare, die er mitgebracht, auf die Hand der Schlafenden. Sie ging auf seinen Bericht ein, gab allerlei Andeutungen, die auf geschlechtliche Reizungen hinwiesen; es kam aber zu keiner rechten Klarheit. Hoffmann erklärte nun: die Haare seien seine eigenen, die ganze Geschichte von dem Mädchen seine Erfindung; die Frau Pfarrerin sei bestenfalls in hysterischer Selbsttäuschung befangen, und ließ das drucken. Mir war weder ein Betrug noch etwas Wunderbares, außer dem Bereich des psychologisch Erklärbaren Liegendes vorgekommen; ich sah in allen Erscheinungen ein gesteigertes Traumleben und berichtete in einem offenen Sendschreiben an Hoffmann[540] meine Erfahrungen und meine Deutung der Sache. Der Bogen erlebte zwei Auflagen; die erste war am Tag, wo sie ausgegeben ward, auch vergriffen. Das ist mir nicht wieder vorgekommen. Der Pfarrer war mir sehr dankbar.[541]

Dann, als ich «Geschichte der Philosophie» vortrug und im Mittelalter mich an die Bücher darüber halten mußte, wollte ich wenigstens eine ganz an der Quelle kennen lernen, und wählte Abälard. Aus dem Studium entstand der Gedanke, seine und Heloisens Briefe sowie die Leidensgeschichte ins Deutsche zu übersetzen und durch eine Darstellung von Abälards Lehren und seinem Kampf mit der Kirche einzuleiten. Ricker erklärte sich zum Verlag bereit, und so erschien das Büchlein[542] 1844. Varnhagen nannte es einen Mißgriff: Diese philosophisch schwere Schilderung der ersten scholastischen Lehrmeinungen in bezug auf Realismus und Nominalismus in der Sprachweise des Mittelalters hätten eher vor einen Abdruck der lateinischen Originale gehört; in die Übersetzung der Briefe führten sie nicht ein, sondern schreckten ab. Ich solle einmal erwägen, wie Goethe — vgl. «Geschichte der Farbenlehre» — die Aufgabe gefaßt und gelöst haben würde, mit der Eigentümlichkeit des scholastischen Denkers und seiner Liebe das größere Publikum der Gebildeten bekannt zu machen. Er hatte recht: das Büchlein hatte wenig Erfolg, ich gab ihm auch zehn Jahre später eine leichtere Einleitung. Ich faßte aber auch den Ent-

schluß, nicht mehr im Dienst der Schulgelehrsamkeit als solcher zu schreiben und dabei doch den Belletristen etwas bieten zu wollen, sondern so gediegen und so klar wie möglich für die Gebildeten der Nation zu schreiben. —

In geselliger Hinsicht erschloß mir Hillebrand sein gastliches Haus. Er hatte eine geistreiche, aber leidende Frau, aus früherer Ehe erwachsene, aus der neuen heranwachsende Kinder. Das jüngste, der berühmt gewordene Karl[543], war noch ein kleiner Junge. Der älteste Sohn, der Jurist Julius[544], später Professor in Zürich und einem Herzleiden früh erlegen, war im Begriff, Privatdozent zu werden. Von den Töchtern[545] die ältere klein, aber voll Verstand und Energie; sie ward eine angesehene Erzieherin. Die jüngere Tochter schlank, schön, mit großen, braunen, schwärmerischen Augen, — Miranda nannte sie ein Shakespearefreund, und ihr Vater lächelte froh bestätigend. Ich fühlte mich poetisch von ihr angesprochen, angeregt, und als ich einmal auf einem Maskenball als fahrender Poet erschien und andern Mädchen Verse improvisierte oder auf Blättchen überreichte, gab ich an Nina eine Reihe ernster Gedichte, die sie als «Morgenstern meines Herzens» begrüßten, und das Sonett, welches die Widmung des Büchleins «Abälard und Heloise» bildet[546], galt ihr. An eine Verlobung aufs Ungewisse hin mochte ich nicht denken, und da ich keine Erklärung in Prosa gab, nahm sie die Huldigung als dichterisches Spiel und ward die Braut und Frau eines liebenswürdigen vermöglichen jungen Kaufmanns, der mich einlud, der Freund seines Hauses zu sein. Er starb früh an Lungenleiden und seine beiden Kinder folgten ihm in erster Lebensblüte ins Grab; das brach auch das Mutterherz. Das Gedicht «Ermannung» (Erbauungsbuch, S. 183) sprach meine damalige Stimmung[547] aus. Der «Messias», das Mädchen[548], das mir das volle Glück der Liebe bringen sollte, ging damals, ein holdes Kind mit der Schultasche, an mir vorüber, und lächelte mich an, wenn ich „Guten Morgen, Agneschen" sagte. Gustav Baur war mit einer Tochter des Kammerdirektors Seidel[549] verlobt und ich begleitete ihn manchmal bei seinen Wanderungen nach Lich in ihr Haus, wo in allen Dingen ein auf Klassisches gerichteter Ton und Sinn walteten. Verwandte der Braut wohnten als Lehrerinnen in Gießen. Ich wohnte eine Reihe von Jahren im Hause des Hofgerichtsrat Knorr[550], eines Neffen meines Oheims, auf dem Seltersberge. Dessen Vater war als Provinzialkommissär der höchste Verwal-

tungsbeamte in Oberhessen, ein tüchtiger und wohlwollender Mann; seine Frau stattlich, freundlich. Die unverheiratete Tochter war voll Geist und schauspielerischen, geselligen Talentes, ein Mittelpunkt der Gießener Gesellschaft; sie war mit meinen Tanten eng befreundet, sie stand mir stets treu und einsichtsvoll zur Seite. Als nach einigen Jahren auch die Knorrsche Familie von Butzbach nach Gießen zog, die jüngeren Töchter[551] heranwuchsen, war mir ein angenehmes Familienleben bereitet.

Für einen Abend in der Woche ward mit Gustav Baur ein Lesekranz verabredet, Dramen sollten mit verteilten Rollen gemeinsam vorgetragen werden. Jeder hatte einen Dichter zu vertreten und bei der Wahl der Stücke dafür zu sorgen, daß derselbe nicht verkürzt werde; so kamen Sophokles, Aristophanes neben Calderon, Shakespeare und den deutschen an die Reihe. Julius Hillebrand[552], der Botaniker Hoffmann[553], Georg Zimmermann[554] von der Universität, die jungen Juristen Dietz und Krug, die bald zu höheren Stellen kamen und früh starben, der Buchhändler Anton Ricker waren die aushaltenden Genossen; anfangs auch Wilhelm Hamm[555], der damals noch in Gießen studierte, später in Wien als theoretischer Landwirt und Schriftsteller zu Ansehen gelangte. Zimmermann war vielbelesen, als theologischer Repetent angestellt, aber ohne in Theologie zu arbeiten oder sein feines Urteil, seine Literaturkenntnis durch akademische Vorträge zu verwerten; er gefiel sich damals am liebsten, bei einem Glase Wein der private Privatdozent für einzelne begabte Studenten zu sein, ward dann auswärts Gymnasiallehrer und kam erst in den sechziger Jahren als Professor für deutsche Literaturgeschichte und Ästhetik wieder nach Gießen. Er war auch poetisch begabt, aber einer von den Menschen, die sich mehr an Plänen und Entwürfen innerlich ergötzen, statt die Arbeit der Ausführung auf sich zu nehmen.

Unter den Privatdozenten der Naturwissenschaft befreundete ich mich vornehmlich mit Hermann Kopp.[556] Der kleine, rührige Mann hatte bereits schätzbare Entdeckungen gemacht und schrieb seine «Geschichte der Chemie» mit großer Gelehrsamkeit; er war ein hypochondrischer Humorist und ist es geblieben, witzig und gefühlvoll in einem.

Das war im ganzen die Signatur der ersten Arbeit der Gießener Jahre. Ein unliebsames Intermezzo war der nicht gelungene Versuch, Professor zu werden.[557] Der Herbar-

tianer Schilling[558], ein gescheiter, stiller Mann, der sich aber der herrschenden konservativen Majorität angeschlossen, war nach einigen Jahren Privatdozententums befördert worden, ohne daß er als Lehrer oder Schriftsteller Hervorragendes geleistet. Der katholisch-theologisch geschulte Krönlein[559] meinte, nun auch an der Reihe zu sein, und Kanzler Linde hatte zu meinem Vater gesagt, daß er Leute wie mich wünsche, schätze. Daß er meine Feder für seine Zwecke und Pläne haben wollte, war uns nicht sofort klar geworden, und da gab ich denn mit Krönlein ein Gesuch ein, daß auch wir befördert werden möchten. Wir hätten uns sagen können: Drei philosophische Extraordinarien sind zu viel für eine kleine Universität. Da wir's nicht sagten, sagte es der Senat, und Rektor Birnbaum eiferte dabei für die Todesstrafe[560] gegen einen Aufsatz, den ich einem Schriftchen von Nöllner: «Leben und Wissenschaft in bezug auf die Todesstrafe» als philosophisches Votum angeschlossen hatte, indem ich die Strafe als Wiederherstellung des Rechts sowohl in der Gesellschaft als in der Seele des Verbrechers ansah, und da das Verbrechen Freiheitsmißbrauch sei, auch die Freiheitsstrafe für die sachgemäße erklärte. Rationalistische Theologen[561] eiferten dabei gegen den Hegelianer, gegen die pantheistische Mystik; Hillebrand, Liebig und andere Freunde waren hier für mich, wie meistens damals auch sonst, in der Minorität. Linde hatte aber durch den Senat einen Studienplan[562] beraten lassen und den dann für die Universität herausgegeben. Es war zunächst freilich nur ein Rat von seiten des Ministeriums, welche und in welcher Reihenfolge Vorlesungen an den verschiedenen Fakultäten gehört werden sollten, und da in Gießen seit längerer Zeit Logik, Psychologie, Weltgeschichte und reine Mathematik als sogenannte Zwangskollegien bestanden, die jeder gehört haben mußte, der sich zum Examen meldete, so war so viel nicht geändert, wenn auch bei der neuen Verordnung obligatorische Vorlesungen bezeichnet waren. Indes man fürchtete hier den ersten Schritt, die Universitäten nach dem damaligen österreichischen System auf Schulzwang und Semesterprüfungen zurückzubringen, und der Kabinettsrat des Großherzogs, der als Orientalist ausgezeichnete, vielseitig gebildete Schleiermacher[563], schrieb eine Broschüre gegen Linde, in welcher er sowohl die Hörfreiheit verteidigte als auch die Wahl und Folge der Gegenstände für Vorlesungen kritisierte. Linde schickte

nun einige seiner Günstlinge und Anhänger aus dem Professorenkreis als Verteidiger des Studienplans durch Flugschriften[564] ins Feld und hätte gern in der Tagespresse, die zumeist gegen ihn sich aussprach, seine Sache geführt gesehen. Ludwig Noack[565] verdiente damals seine Sporen durch einen scharfen anonymen Angriff, zu dem er sich dann bekannte und gemaßregelt ward; er war am Gymnasium in Worms und kam nach 1848 an die Universität. Auch der Theologe Credner[566] ward mit Linde in eine Fehde verwickelt, die sich zu einem Kampf des Protestantismus gegen katholisierende, jesuitische Tendenzen erweiterte.

Daneben erregte das Buch von Schulz über den Tod des Pfarrers Weidig die Gemüter. Die Regierung veranlaßte den Hofgerichtsrat Nöllner zu einer aktenmäßigen Darstellung des Prozesses; Schulz und Welcker erwiderten. A. Boden[567] schrieb eine gute Broschüre in der Sache. Es begann allmählich ein Verlangen nach freisinnigen Reformen, nach Deutschlands Einigung laut zu werden.

Ich dachte nun, durch eine größere Schrift aus dem Gebiete der Geschichte der Philosophie mich wissenschaftlich zu bewähren. Nachdem ich in den Vorlesungen mich vielseitig ausgebreitet und zur Klarheit durchgearbeitet, wollte ich mich nun konzentrieren, zugleich aber ein Thema wählen, das gelehrtes Wissen und eigenes Denken verbinden ließ. Ich dachte an Fichte, an Jakob Böhme[568], an Giordano Bruno.[569] Ich entschied mich für die beiden letzteren zusammen, und indem ich nun daran ging, beide mit Vorgängern und Genossen in die notwendige Verbindung zu bringen, erweiterte sich der Plan zur Schilderung der Übergangsperiode vom Mittelalter zur neueren Zeit. Die Wiederbelebung der griechischen Philosophie, das Erwachen der Naturforschung, die deutschen Mystiker und Reformatoren, die politischen Strebungen und Ideen mußten dargestellt werden; zu Böhme und Bruno kam vornehmlich noch Campanella.[570] Ich war während der Herbstferien 1845 zu Göttingen, um in der Bibliothek zu forschen, und manches größere seltene Werk auszuziehen oder mit nach Gießen zu nehmen. Mir selber war, als ich die Vorlesungen über Chemie und chemische Theorien bei Liebig und Kopp besuchte, die Individualisierung der Materie in den Atomen und damit das Individualitätsprinzip zur festen Überzeugung geworden. Leibniz trat mir nun mit seinen Monaden neben

die Substanz Spinozas, und daß diese als Subjekt gefaßt werden müsse, als Vernunft und Willen, daß das Unendliche als das Eine in allem gegenwärtig und über allem bei sich selbst sei, dies ging mir wie ein Blitz der Erleuchtung innerlich auf. Ich las nun die «Idee der Gottheit» von J. U. Wirth[571] und die Schriften Fichtes des Sohnes[572] und sah sie auf dem Weg nach einem ähnlichen Ziel; meinerseits bezeichnete ich das selber als Überwindung und Versöhnung von Pantheismus und Deismus. Ich gewahrte, wie Meister Eckhart[573] und Jakob Böhme, wie Giordano Bruno und Campanella erst dann recht verstanden werden, wenn man gewahrt, wie bei ihnen die Gegensätze, die in Spinoza und Leibniz auseinandergegangen, noch in unentwickelter keimkräftiger Totalität vorhanden sind, wie Immanenz und Transzendenz im Verhältnis von Gott zur Welt einander bei ihnen nicht ausschließen, so wenig wie beim Menschen das selbstbewußte Ich und die Fülle der Empfindungen und der Leiblichkeit; in und über beiden zugleich hat es ja seinen Bestand, sein Leben. Der Streit, ob jene Mystiker, ob die beiden Italiener Pantheisten seien, schlichtete sich so: Sie sind es und sind etwas mehr, indem sie zugleich das Göttliche als selbstbewußt und welteinwohnend fassen, als Eins und Alles. — Ich wies das nun durch maßgebende Stellen ihrer Werke nach und gab dem Buch[574] das Motto: πᾶν αὐτός, das All ein Selbst, das Eine in allem entfaltet und bei sich selbst. Das griechische Wort, an eine Bibelstelle anklingend, war so von Hamann[575] gebraucht worden; ich habe es zum erstenmal zum Prinzip gemacht.

Die Annehmlichkeit der Gießener Familienverhältnisse wuchs dadurch, daß mein Oheim, Landrat Knorr, pensioniert nach Gießen zog.[576] Seine Frau, die jüngere Schwester meiner früh verstorbenen Mutter, mit der zweiten Mutter nahbefreundet, mir stets selber anhänglich, und zwei heranwachsende Töchter boten mir ein behagliches Heim für abendliche Mußestunden, auch als der Oheim erkrankte und starb. — In Butzbach ward die Großmutter[577] im Sommer 1846 von einem nervösen Fieber ergriffen, dem sie erlag. Der Großvater[578], bis dahin rüstig und lebenslustig, hatte nun den Glauben und Willen, ihr bald nachzufolgen. In den Herbstferien war ich viel um ihn, half ihm manche Angelegenheiten ordnen, während ich die ersten Korrekturbogen des [oben genannten] Buches erhielt, dessen Verlag auf Gustav Schwabs Anraten Cotta[579] in Stuttgart übernommen hatte. Tausend Gulden

Honorar, die ich erhielt, würden ausgereicht haben, die Zuschüsse zu decken, die mir der Großvater während der Privatdozentenjahre bis dahin gegen Schein gegeben hatte. Kopp und ich, wir hatten den Ehrgeiz, möglichst durch eigene Arbeit zu leben, wiewohl ihm noch viel leichter als mir das Vermögen der Seinen zu Gebote stand. Der Großvater starb im Spätherbst. Mein Erbteil betrug über 40000 Gulden = 80000 Mark. Für die damalige Zeit war ich dadurch ein Freiherr für weitere Lebensführung geworden. — Der älteste Sohn, Daniel[580], der längst die Post und das Gut übernommen und seine Nichte, die mir gleichaltrige, früh verwaiste Gretchen Röder, geheiratet hatte[581], hielt mir sein Haus wie eine zweite Heimat offen; leider mußten wir seine mir stets schwesterliche Frau bald begraben.[582]

Für die Osterferien machte ich den Plan einer Reise nach Paris. Die «Philosophische Weltanschauung der Reformationszeit» war als ein stattlicher Band gedruckt. Ich schickte das Buch an Varnhagen und Alexander von Humboldt und bat um Empfehlungsbriefe nach Paris; ich erhielt sie in reicher Anzahl, ebenso von Liebig. Humboldt rühmte die Anmut der Sprache wie die geistige Bewältigung des Stoffes in meinem Buch, Varnhagen die Kunst der lebendigen Charakteristik; er sandte in diesem Sinn einen Aufsatz in die «Allgemeine Zeitung», der das Werk bekannt machte (abgedruckt in seinen Gesammelten Schriften). Liebig ließ sich zu einigen Vorträgen über die Entwicklung der Chemie anregen, die dann in seine «Chemischen Briefe»[583] eingingen, und empfahl das Buch in der Vorrede. Auch Hillebrand sprach sich sehr befriedigt aus und schrieb eine längere Kritik in die «Hallische Literaturzeitung». Ich konnte mit dem ersten Erfolg zufrieden sein; auch Cotta[584] war es und nannte es im Sommer bei Varnhagen und dem Kanzler Müller[585] im Bad Homburg neben dem «Kosmos»[586] eine neue Zierde seines Verlags, wobei es auf Geldertrag nicht ankomme. Als ich später ihm die «Poetik»[587] antrug, war das erste Werk doch nicht gut genug gegangen; das Jahr 1848 hatte die ersten Erfolge gestört. Die Darstellung Brunos ist stets als eine dem Manne selbst kongeniale bezeichnet worden. —

In Paris führte ich mich mit dem Buch bei Cousin ein. Er machte mich mit Bartholmeß[588] bekannt, der soeben ein Werk über Bruno veröffentlicht hatte; geborener

Elsässer, verstand derselbe trefflich Deutsch, vermied es aber zu schreiben, da er einmal französischer Schriftsteller sei und beide Sprachen ihrem Genius gemäß gut zu handhaben ihm unmöglich deuchte.

Mein Schul- und Universitätsfreund Karl Grün[589] lebte in Paris. Er war dorthin gegangen, um ein Buch über den Sozialismus zu schreiben, dem er selber anhing. Er hatte in diesem Buch zuerst Proudhon[590] gepredigt und war nun beschäftigt, dessen «Philosophie des Elendes» deutsch herauszugeben, und es war darin sein Einfluß auf Proudhon in den Anklängen an Hegels «Phänomenologie des Geistes» bei der Behandlung der verschiedenen nationalökonomischen Theorien und Entwicklungsphasen sichtbar.

Proudhon war im Verkehr ein schlichter Mann, behaglich in abendlichem Ausruhen bei einem Glase Wein, wie ein Arbeiter in der Bluse; aber von Zeit zu Zeit blitzte ein überraschendes Schlagwort aus seinem Munde. „Aber wer ist das?" fragte ich einmal nach einem solchen. — „Je nun, Proudhon", sagte Grün, der mich in die Gesellschaft mitgebracht, aber noch nicht vorgestellt hatte. Grün wohnte mit Frau und Kindern weit draußen vor der Barriere des Amendiers, hatte aber auch ein Zimmer in der Stadt als Absteigequartier. Ich fand ihn frisch und heiter; aber wie Heine sagte: er hatte einmal die Spezialität, ausgewiesen zu werden. Ich hatte erst in Mannheim vergeblich mitgeholfen, das abzuwenden; es sollte auch in Paris wieder geschehen. Er fuhr mit mir in die Stadt und fand eine wohlgelegene Wohnung für mich in der «Gironde», einem Hotel garni am Karusselplatz, der jetzt in die neuen Louvrebauten hineingezogen ist. Schon am folgenden Tag kam er frühmorgens. „Hast Du Deine Briefe von Alexander von Humboldt schon abgegeben?" — „Noch nicht." — „Das ist gut! Weis' her! Arago[591], Lamartine[592] . . . Nicht Guizot?"[593] „Nein." — „Nun so fahre um 11 Uhr zu den beiden ersteren; nimm ihre Hilfe für mich in Anspruch. Ich soll wieder ausgewiesen werden, Paris in drei Tagen verlassen. Korrespondenzen in die Kölner Zeitung! Bei Heine war ich schon; der sagt: die Baronin Meyendorff[594] steckt dahinter. Ich habe auch für Dr. Mendelssohn[595] geschrieben in bezug auf jenen Kassettendiebstahl, den Lassalle[596] für die Gräfin Hatzfeld[597] organisiert." — „Aber wie kommst Du auch zu der unsauberen Geschichte?" — „Mendelssohn ist ein tüchtiger Mensch, den

Du kennen lernst. Zieh Dich an!" — „Aber ich kenne ja weder Lamartine noch Arago; und wissen die von Dir?" — „Sie werden Dich fragen, ob sie Dir einen Dienst erweisen können; dann sagst Du: Ja. Sonst fragst Du sie um Rat."

Ich fuhr also auf die Sternwarte im Luxembourgquartier. Es war Mittag. Arago lag in gewohnter Weise noch zu Bett. Er empfing den Brief von Humboldt und ließ durch den Diener sagen, ob ich keinen Anstoß nehme, daß er, der Astronom, nach durchwachter Nacht nicht aufgestanden; so möge ich eintreten. Ein Jupiterkopf mit wallenden weißen Haaren, einer klaren Bestimmtheit der Rede, und die Offenheit, mit welcher sie den politischen Radikalismus bekannte, imponierten mir und ermutigten mich, das Gesuch vorzutragen. Er versprach einen Brief an den Polizeipräfekten. Derselbe gewährte jedenfalls Aufschub. Später hörte ich eine vortreffliche öffentliche Vorlesung Aragos über Wärme. „Ja so was haben Sie in der Welt nicht wieder", sagte Koreff[598], der mich hingefahren hatte. Die Mondbeobachtungen Hipparchs[599] erwiesen, daß die Temperatur der Erde seitdem nicht merkbar abgenommen.

Lamartine machte den Eindruck eines schönen, noblen Mannes, aber nicht ohne Selbstgefälligkeit. Er hatte eben die ersten Bände der «Girondisten»[600] herausgegeben, alle größeren Journale hatten Kapitel aus den folgenden, je nach der Richtung des Blattes, im Feuilleton. Der Dichter war das Tagesgespräch in Paris und schwelgte in Weihrauchdüften. Donnerstag abends werde ich stets in seinem Salon willkommen sein. Was er in der Affaire Grüns tun könne, solle geschehen. — Grün verhandelte länger als eine Woche, erhielt aber am Ende seinen Paß visiert nach Brüssel.

Paris machte mir einen prächtigen Eindruck. Die Größe der Stadt, die moderne Eleganz neben den geschichtlichen Erinnerungen, das rege Leben und Treiben, die Gegend an sonnigen Frühlingstagen wirkten zusammen. Dort die gewaltige Frühgotik von Notre Dame, und auf der Seineinsel auch das mittelalterliche Haus, das den Namen Heloisens führte, und in der Nähe die Gassen, wo die «Geheimnisse» von Eugen Sue[601] spielten. Dann wieder die Boulevards mit ihren reizenden Läden oder das Lateinviertel mit seinen Studienanstalten, das Stadthaus, der Louvre, diese Denkmale edler Renaissance; dann das Palais Royal, die Stätten der Revolution und die herrlichen Kunstsammlungen! Eine Ausstellung neuer

Bilder hatte zwar mehrere Säle der Louvregalerie in Anspruch genommen, aber Leonardo da Vinci, Rafael, Tizian, Rubens stillten meine Sehnsucht nach ihren Meisterwerken, und die Galerien von Soult[602], von Paturli öffneten sich auf eine schriftliche Anfrage. Nur die Antikensäle sollten verschlossen sein, — ein Magazin für Kisten der neuen Ausstellung! Ich entschloß mich kurz und besuchte den Vorstand Graf Laporte. Er bestätigte die Unmöglichkeit des Eintrittes, außer wenn er selber mitgehe, und er tat es sofort, führte mich vor die «Venus von Milo», frug, was ich sonst noch sehen wollte, und machte mich dann auf manche andere Antike aufmerksam. Als ich ihm herzlich dankte, gab er mir eine Empfehlungskarte zum Eintritt in die Räume, in welchen eben die assyrischen Altertümer aufgestellt wurden, und der ordnende Gelehrte führte mich herum; manches stand schon ganz da, andres lag noch in Stücken; er besprach mit mir den Stil, die Gegenstände. Ich konnte in Paris von Dingen reden, auf die man begierig war, ohne sie, gleich mir, so früh zu sehen. So hatte ich mich der französischen liebenswürdigen Freundlichkeit zu erfreuen, und es war hier der ernste Sinn für die Sache, der sie mir gewonnen hatte.

Für das weitere Herumkommen in der Gesellschaft bot Koreff seine Hilfe. Er hatte in jungen Jahren als Poet in jenem von Varnhagen geschilderten Kreise gelebt, war dann als Arzt von Hardenberg[603] einflußreich geworden — „als wir Preußen rekonstruierten", sagte er einmal — und lebte als konsultierender Arzt in Paris. Ich hatte ihn das Jahr vorher in Homburg kennen gelernt, als ich Varnhagen dort während seines Badeaufenthaltes besuchte; er hatte mich freundlich nach Paris eingeladen und hielt Wort, ja übertraf seine Versprechungen. Er war mit einer hübschen jungen Frau verheiratet, die viel plauderte, so daß man bequem ausruhen konnte, wenn man nach einer Wanderung vom Gehen, Stehen und Sehen müde war. Auch Koreff hatte Freude an meinem Buch, und als ich ihm geklagt, wie ich mich in Lamartines Salon einsam gefühlt und gelangweilt, da rief er: „Nun, ein oder zwei Abende die Woche will ich Sie herumführen!" Und so waren wir bei Guizot, bei Onslow[604], bei Lebrun.[605] Er stellte mich nicht bloß den Hausherren und Frauen, sondern den Männern vor, die ihm die geeignetsten schienen, und so lernte ich Merimée[606], Alfred de Vigny[607] und andere Literaten

kennen und sah diese Pariser Geselligkeit auf eine angenehme Weise. Guizot[608], eine Verschmelzung vom Gelehrten und Staatsmann, imponierte in dem Kreise, der ihn umgab, durch sichere Klarheit in Haltung und Rede; er sprach vortrefflich, aber etwas dozierend auch in der Gesellschaft. Seine Mutter, eine schlichte alte Frau, saß am Kamin und mochte nicht ohne Stolz gewahren, wie ihr Sohn der Lenker Frankreichs geworden. — Thiers[609], bei dem Mignet[610] und Cousin[611] mich eines Abends einführten, erschien mir rascher und gewandter, auch im Eingehen auf eine fremde Ansicht. Es war damals die Berufung der Provinzialstände zum Vereinigten Landtag durch Friedrich Wilhelm IV. erschienen; die Broschüre Heinrich Simons[612]: «Annehmen oder ablehnen?» beschäftigte die deutschen Zeitungen. Aus dem, was ich mühsam radebrechend über die deutschen Zustände vorbrachte, machte Thiers sofort eine lichtvolle Erörterung für seine Freunde. Als dann die Rede auf die eben neu erscheinenden Revolutionsgeschichten kam, war es, glaube ich, Karl Remusat[613], der zu Thiers und Mignet gewandt die kurze schlagende Charakteristik entwarf: „Lamartine ein Roman, Mignet eine Träumerei, Louis Blanc[614] ein Pamphlet — man wird zu Euch zurückkehren!“ Remusat war in deutscher Philosophie wohlbewandert; ich machte Thiers durch ihn auf die großartige Auffassung Napoleons in Fichtes Rede über die Bedeutung des Krieges gegen ihn[615] aufmerksam. Remusat hatte über Abälard ein Buch geschrieben und darin der Einleitung zu meiner Übersetzung der Briefe und Leidensgeschichte rühmlich gedacht. — Mit Bartholmeß redete ich Deutsch, und wenn ich bei Cousin, mit dem ich mehrfach in der Sorbonne zusammen war und eine Zeitlang Briefe wechselte und Bücher austauschte, eine Auseinandersetzung hatte, so geschah es gleichfalls in langsam gesprochenen deutschen Worten, die er, wie ich aus seinen Bemerkungen ersah, wohl verstand. Eine vernünftige Religiosität, eine Versöhnung des Deismus und Pantheismus, ein auf das erkannte Reale gebauter Idealismus sagte auch ihm am meisten zu; doch erschien er mir mehr als feinsinniger Gelehrter denn als produktiver Denker, ein für geordnete Freiheit und humane Bildung tätiger und einflußreicher Mann.

Der mir von Gießen her bekannte englische junge Chemiker Williamson führte mich in eine Vorlesung von Comte[616] und danach in dessen Wohnung. Klare Be-

stimmtheit, aber ohne wohltätigen Idealismus. — Lamennais[617] galt für unzugänglich, lud mich aber auf eine briefliche Anmeldung zum Besuch ein; er war ein kleiner, alter Mann von Haut und Knochen; von dem Feurigen und Phantastischen der «Worte eines Gläubigen» spürte man im Verkehr nichts. Er sprach scharf verständig, wollte den Rhein als Grenze, wogegen ich heftig Einsprache tat. „Nun, wenn die Völker frei geworden, dann sollen unsere Überrheiner abstimmen", war seine dann vermittelnde Meinung. „Da werdet Ihr", versetzte ich, „so wenig Elsaß und Lothringen wie wir die Pfalz und Rheinpreußen oder Rheinhessen verlieren."

Mehr als die französischen Poeten interessierte mich der Pole Mickiewicz.[618] Fritz Märcker[619] hatte in Berlin stets ergreifende Dichtungen übersetzt, namentlich aus der «Dziadi», die uns mehr als Byrons «Manfred» an Goethes «Faust» anklangen. „Er hat die Herzen in der Hand, er redet wie ein Messias von der Auferstehung Polens", sagte mir einer seiner Landsleute. Er empfing mich freundlich; ich fand ein wunderbar reges Gefühl, das wie elektrisierend wirkte, und sah jenen Typus musikalischer Mystik und geheimnisvollen Seelenlebens, wie ich ihn viel später in George Sands «Consuelo»[620] kennen lernte. Mickiewicz hatte der Dichterin offenbar die anschaulichen Züge zu diesem Typus geboten.

Unter den Deutschen stand Heine für mich oben an. Er wußte, daß ich den ästhetischen Wert seines Buches über Börne[621] verteidigt hatte, und sein Tendenzbär «Atta Troll» trat gerade damals auf die Bühne. Varnhagen hatte mir einen Brief an ihn gesandt. Ich fand ihn zu Bett, das eine Auge fast geschlossen; aber die Rede frisch und rasch zum Scherze aufgelegt. Nachher war er wohler, ging aus und bewegte sich ziemlich behende; aber er fühlte seine Kraft gebrochen, wenn er auch durch witzige Rede und politisch kühne Verse — das «Weberlied» und die «Schloßlegende» zirkulierten im Kreise seiner Bekannten — seine geistige Regsamkeit bewies.

Von Universitätsbekannten sah ich Bakunin[622] und Ludwig Bernays[623] wieder. Der erstere hatte sich durch eine Rede über das Slawentum bekannt gemacht und frühstückte eines Morgens mit Louis Blanc[624] und mir; der kleine Franzose sprach mit der Lebendigkeit eines Tribunen und der fein akzentuierenden Betonung eines Schauspielers, während Bakunin das Massige, Wuchtvolle seiner

geistig-körperlichen Persönlichkeit auch in seine Rede legte.

Ludwig Bernays, rührig und treu wie immer, war auf einer Reise von Amerika in Paris, wo er einige Jahre vorher mit Marx und Ruge in die «Deutsch-französischen Jahrbücher» geschrieben: radikal, nachdem er einige Zeit vorher in die Velleitäten Friedrich Wilhelms IV. eingegangen und gegen den vulgären Rationalismus und die liberalen Doktrinen von Rotteck und Welcker geschrieben. Er war jetzt praktischer Republikaner in Amerika und war später bald als Konsul der Vereinigten Staaten in Europa, bald mit Obristrang als Kriegszahlmeister im Felde gegen den Abfall des Südens; er lebte dann als angesehener Journalist in St. Louis. Ich sah ihn in den siebziger Jahren in München auf einer Reise, die er endlich nach Italien machte; ein Vertreter des deutschen Idealismus und namentlich auch Beethovens im Lande des Dollars. Wir begegneten uns damals in Paris bei Herwegh[625], der ihn und Vogt[626] mit mir zu sich eingeladen; damals in fröhlichem Wohlstand, im Kreis einer aufblühenden Familie und mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt. Vogt war nach Gießen berufen, wir erneuten eine flüchtige Studentenbekanntschaft.

Bamberg[627], der spätere Konsul, der damals Hebbel predigte und viel Musik verstand —, Seufert, ein feinsinniger Korrespondent der «Allgemeinen Zeitung» über künstlerische und wissenschaftliche Dinge —, Alfred Meißner[628], wie ich zum Besuch in Paris, ebenso Heinrich Laube[629], dann Grüns Freund, der junge Arzt Mendelssohn aus Berlin, und noch mancher andere Deutsche, auch der blonde schwärmerische . . .[630] waren bald in einem Kaffeehaus, bald auf einem Ausflug nach Versailles oder St. Germain, bald bei Wanderungen nach Kunstsammlungen oder historischen Denkmalen mir freundliche Genossen. So kam ich wenig in die Theater; doch führte mich Bartholmeß zu einigen vorzüglichen Lustspieldarstellungen, und durch die Vermittlung des Chemikers Pelouze[631], an den mich Liebig empfohlen, sah ich das Auftreten Rachels[632] als Athalia und gewann so doch einige maßgebende Eindrücke der französischen Bühnen.

Mendelssohn richtete einige Zeit nachher ein «Sendschreiben über Naturerkennen und philosophisches Wissen» an mich in Noacks «Jahrbuch für Philosophie»[633]; er hörte dann, daß Lassalle freigesprochen war und ging nach

Deutschland zurück, ward aber, minder genial und frech wie sein anstiftender Freund, wegen Teilnahme an der Kassettenentwendung zu mehrjährigem Zuchthaus verurteilt. Dann ist er, eine noble Natur, ins Ausland gegangen und als aufopferungsfähiger Arzt im Krimkrieg gestorben.

Rasch waren vier anregungsreiche Wochen in Paris durchlebt und bleibende Eindrücke gewonnen. —

Anmerkungen.

[1] Leo von Klenze, geboren 1784, gestorben 1864 zu München, wo er seit 1815 zuerst als Architekt, später als Direktor der obersten Baubehörde wirkte. Er hatte in jungen Jahren Reisen durch Frankreich gemacht.

[2] Das einzige Kind des ermordeten Nîmeser Predigers soll Paul Louis Carriere gewesen sein, der sich am 19. Juli 1719 mit Magdeleine Hugues, Tochter des Jean Hugues und der Anne geborenen Bruère, in Greifenthal verheiratete. Sein Sohn war Jean André Carriere, der aus seiner Ehe mit Marie Matthieu, Tochter des Christoph Matthieu, sechs Kinder hatte: Elias, geb. 1745; Jean Frédéric, geb. 1747; Jean, geb. 1750; Jacques, geb. 1752; Marie Madeleine, geb. 1755, und Jean, geb. 1765. Das älteste dieser Kinder ist Moriz Carrieres Großvater.

[3] Gemeint ist der eben erwähnte Elias Carriere, geboren am 24. Mai 1745 zu Greifenthal, der zuerst Regierungssekretär in Braunfels, dann (von 1790 an) Landrentmeister in Griedel war, wo er, am 14. Mai 1803 mit dem Charakter eines Kammerrats ausgezeichnet, am 15. Februar 1811 verstarb.

[4] Die Burg ist noch vorhanden; jedoch sind die Mauern zum größten Teil beseitigt und die Gräben teilweise zugeschüttet.

[5] Elias Carriere war dreimal verheiratet. Am 14. September 1772 vermählte er sich in Braunfels mit Luise Caroline Muth, Tochter des Haushofmeisters Friedrich Ernst Muth und dessen Ehefrau Sophie. Nachdem diese am 22. Juli 1779, 30 Jahre alt, verstorben war, ging Elias Carriere seine zweite Ehe ein mit Eleonore Josine Wilhelmine Liebknecht, Tochter des Amtmanns Liebknecht in Kleeberg, die am 25. März 1785, 22 Jahre alt, verstarb. Anfang 1786 heiratete Elias Carriere zum drittenmal. Seine Auserwählte war Maria Margarethe Müller, Tochter eines Wetzlarer Kaufmanns. Sie starb am 14. Mai 1830 in Kirchgöns.

[6] Diese Angabe ist ungenau. Elias Carriere hatte aus seiner ersten Ehe zwei Söhne (Johann Friedrich Ernst, geb. 24. Juli 1773, und Ludwig Heinrich, geb. am 15. Juni 1777) und eine Tochter (Sophie, geb. am 26. Juni 1779), aus der zweiten Ehe zwei Söhne (Franz Ludwig, geb. am 10. Juli 1782, und Wilhelm Ludwig, geb. am 20. August 1783) und aus der dritten Ehe eine Tochter (Magdalene Christiane, geb. am 5. Dezember 1786) und einen Sohn (Wilhelm Gottlieb, geb. am 21. Februar 1792). Nur starben die Kinder Ludwig Heinrich, Sophie und Wilhelm Ludwig früh weg.

[7] Die Immatrikulation des stud. cam. Wilhelm Carriere in Gießen erfolgte am 3. November 1808.

[8] Gemeint ist Elias Carrieres dritte Frau, Maria Margarethe geb. Müller, die den Gatten um 19 Jahre überlebte. Vgl. Anm. 5.

[9] Die Tatsache, daß Moriz Carriere zwei Oheime hatte, die Pfarrer waren (vgl. Anm. 10 und 12), hat in dem „Nekrolog" der Münchener Akademie und in der Lebensbeschreibung Christs in A. D. B. zu der

Bemerkung verleitet, Moriz Carriere „sei einer Familie entsprossen, die viele Geistliche zählte". Diese Behauptung ist selbst dann noch als übertrieben zu bezeichnen, wenn der oben erwähnte Nîmeser Prediger, über dessen Person nichts bekannt ist, zu den beiden Oheimen hinzugezählt wird.

[10] Johann Friedrich Ernst Carriere, geboren am 24. Juli 1773 als Sohn des Elias Carriere und der Luise Caroline Muth, wirkte nach Vollendung seiner Universitätsstudien 1797 bis 1805 als Pfarrer in Griedel. Im Jahr 1805 resignierte er wegen Kränklichkeit zugunsten seines jüngeren Bruders, ward aber dann, als sein Gesundheitszustand sich gebessert und sein Bruder in Krankheit geraten war, 1808 wieder Vikar und, nachdem sein Bruder die Pfarre heimlich verlassen hatte, 1810 Pfarrer von Griedel. Er starb am 14. Juni 1819.

[11] Das noch erhaltene Gedicht ist überschrieben: „An den lieben, holden Knaben Ph. Moritz C., als er mir an meinem 44sten Geburtstage einen Blumenstrauß überreichte". Außer diesem Gedicht sind noch drei weitere kleine Dichtungen Johann Friedrich Ernst Carrieres in dem Album von Moriz Carriere erhalten; eins davon bezieht sich auf des letzteren Geburt.

[12] Franz Ludwig Carriere, geboren am 10. Juli 1782 als Sohn des Elias Carriere und der Eleonore Josine Wilhelmine Liebknecht, wirkte nach Vollendung seiner Universitätsstudien zuerst als Vikar in Holzheim und ward 1805, nachdem sein Bruder auf die Pfarrei Griedel resigniert hatte, dessen Nachfolger. Über seine weiteren, äußerst interessanten Lebensschicksale sind wir aus den Akten des Großh. Ministeriums des Innern, die Besetzung der Pfarrei Griedel betreffend, unterrichtet (vgl. Beilage 1).

[13] Georg Friedrich Creuzer, geboren 1771 zu Marburg, gestorben 1858 zu Heidelberg, bekannt vor allem durch sein Hauptwerk „Symbolik und Mythologie der alten Völker", war zur Zeit, da Franz Ludwig Carriere in Marburg studierte, Privatdozent daselbst. Als Moriz Carriere im Jahr 1841 mit Creuzer zum erstenmal zusammenkam, empfing ihn Creuzer mit den Worten: „Sind Sie der Carriere, der jetzt schwärmt für den Hegel? Ein Verwandter von dem, der geschwärmt für die Schlegel?" Vgl. unten Seite 89.

[14] Clemens Brentano, geboren 1778 zu Ehrenbreitstein, gestorben 1842 zu Aschaffenburg, lebte zur Zeit, da Franz Ludwig Carriere Student in Marburg war, vorübergehend an diesem Orte. Vgl. hierzu Seite 67 ff.

[15] Über die Bemühungen der Familie Carriere, Näheres über den Verschollenen zu erfahren, geben Aufzeichnungen in den Familienpapieren, die als Ergänzung des in Beil. 1 mitgeteilten amtlichen Berichts gelten können, Auskunft. Es heißt darin: „Geistig wohl begabt, war er andrerseits nicht normal, sondern litt zeitweise an psychischen Störungen. In einem derartigen Zustande verließ er eines Tages 1808 seine Pfarrei, in der Absicht, Tieck in Berlin aufzusuchen und sich einer literarischen Laufbahn zuzuwenden. Ohne Paß, wurde er in der Gegend von Berlin angehalten und unter ein französisches Regiment gesteckt und 1809 in Vlissingen englischer Kriegsgefangener. 1811 gab er die erste Nachricht von sich, wurde dann 1813 krank nach Frankreich eingeschifft und ist dort verschollen. Die Bemühungen des hessischen Ministers du Thil, von Paris aus seiner Familie Nachricht über ihn zu verschaffen, waren erfolglos. Es scheint, daß Moriz Carriere gelegentlich seiner Pariser Reise, Ostern 1847, sich, ebenfalls erfolglos, bemüht hat, Näheres über ihn zu erfahren. Ein Gedicht von ihm und der Anfang eines zweiten sind erhalten. Moriz Carriere hatte sie in sein Album geklebt."

[16] Akten über diesen Rechtsstreit sind in der Burg zu Griedel noch vorhanden.

[17] Die Ehefrau von Wilhelm Gottlieb Carriere war Christiane Bender, geboren am 22. März 1797 als Tochter des Postmeisters Philipp Moriz Bender und dessen Ehefrau Eva Margaretha geborenen Ockershausen. Sie starb in Griedel am 26. August 1818.

[18] Die Feststellung des Geburtsdatums von Moriz Carriere ist nicht ganz leicht. Das Geburtsprotokoll im Griedeler Kirchenbuch, das von Carrieres Vater unterschrieben ist, gibt den 5. April 1817 an. Darunter steht ein Nachtrag, der uns davon Kunde bringt, daß „Philipp Moritz Carriere nach bestimmter Aussage seines Vaters und dessen Unterschrift nicht den 5. April sondern den fünften März im Jahre Achtzehnhundert und siebenzehn geboren" sei. Endlich nennt Carriere selbst hier in den Erinnerungen den 5. März 1815 als seinen Geburtstag und nimmt an verschiedenen Stellen seiner Niederschrift zweifellos das Jahr 1815 als sein Geburtsjahr in Anspruch. Die Verschiedenheit ist erklärlich. Carrieres Onkel Johann Friedrich Ernst hatte als Griedeler Pfarrer in die dortigen Kirchenbücher mehrere Jahre lang keinen Eintrag gemacht; erst 1821 wurden auf obrigkeitliche Anordnung die kirchlichen Protokolle, so gut es ging, ergänzt. Das Geburtsjahr war ohne Zweifel 1817.

[19] Die zweite Frau Wilhelm Gottlieb Carrieres, Christiane geborene Münch, war eine Tochter des Balthasar Münch, der zuerst Pächter des Gutes der freiherrlichen Familie Schenk zu Schweinsberg in Hermannstein, dann auf Hof Heisterberg am Südabhang des Westerwaldes und zuletzt Gutsbesitzer auf dem Schnepfenhäuser Hof bei Hadamar war, sowie der Elisabetha geborenen Bender. Christiane Münch war am 9. November 1800 in Hermannstein geboren und starb am 20. April 1884 in Wetzlar. Sie heißt eine Verwandte von Wilhelm Gottlieb Carrieres erster Frau, weil sie mit dieser Nachgeschwisterkind war.

[20] Philipp Moriz Bender, geboren als Sohn des Oberzollbereiters und Gastwirts „zum goldenen Ritter" Johann Melchior Bender zu Butzbach am 5. Dezember 1763, gestorben zu Butzbach am 6. Oktober 1846 im Alter von 82 Jahren 10 Monat 1 Tag, erlernte das Bäckerhandwerk in Butzbach und arbeitete dann als Geselle in Butzbach (bis 1782), Darmstadt (1782/83) und in außerdeutschen Staaten.

[21] Eva Margaretha Ockershausen, geboren am 17. Juni 1767 als Tochter des Gasthalters „zur Krone" Johann Daniel Ockershausen in Marburg, gestorben am 5. August 1846 zu Butzbach im Alter von 79 Jahren 1 Monat 18 Tag. Sie wurde mit Bender getraut am 26. Mai 1791 zu Marburg.

[22] Bender kaufte am 21. Juli 1791 die Wirtschaft „zum Ritter", die sein Vater bis zu seinem Tode (1788) innegehabt hatte, und erwarb später das danebenliegende Gasthaus „zur Post" am Markt dazu. Beide Häuser dienen heute als Privatwohnung.

[23] Bezeichnend für Philipp Moriz Bender sind die Regeln, die er wohl selbst in Reime faßte und seinem Enkel Moriz Carriere am 20. Juni 1839 ins Stammbuch schrieb:

Traue Gott, halt an mit Beden,
Laß dich nicht in Sünden ein,
Liebe Demuth, suche Frieden,
Trachte nicht zu groß zu seyn,
Rede wenig, höre viel,
Mache kein Geheimniß rege,
Laß die Kleinen ungekränkt,
Gehe Größeren aus dem Wege,
Leide, daß die andern gleichen,
Warte, was das Deine ist,
Säume nicht ans Werk zu gehen,

Wann Du Arbeit schuldig bist,
Sey ein milder Armen Freund,
Lerne sparen und erwerben,
Schicke Dich zum Dulden ein,
Denke fleißig an das Sterben.

[24] Über die weiteren Lebensschicksale von Moriz Carrieres Vater ist folgendes bekannt. 1830 und 1835 ist er in Kirchgöns, 1838/39 in Pohlgöns wohnhaft. 1842 zog er als Mieter des Erdgeschosses in das stattliche Haus, das sich Geheimerat von Ritgen aus Gießen auf seinem Gute in Langgöns hatte bauen lassen. Im September 1860 siedelte er nach Wetzlar über, wo er 1867 verstarb.

[25] Der damalige Pfarrer von Griedel war Adolf Zufall. Er wirkte in Griedel 1820 bis 1840 (†); vorher war er 1790 ff. Pfarrer in Rüdigheim gewesen. Der Rentmeister hieß Friedrich. Am 29. Juni 1831 wurde stud. theol. Carl Friedrich aus Griedel, Sohn des Rentmeisters, und am 30. Juli 1831 stud. theol. Louis Zufall aus Griedel, Sohn des Pfarrers, in Gießen immatrikuliert.

[26] Margaretha Röder, geboren am 25. Juli 1817 als Tochter des Oberleutnants beim Regiment Groß- und Erbprinz Friedrich Röder und der Johanna Margaretha geborenen Bender, heiratete am 30. Dezember 1838 ihren Onkel, den in Anm. 27 erwähnten Posthalter Johann Daniel Bender, verstarb aber bereits im Alter von 33 Jahren am 5. Juni 1851.

[27] Johann Daniel Bender, Sohn des Postmeisters Philipp Moriz Bender und der Eva Margaretha geborenen Ockershausen, geboren zu Butzbach am 16. Juni 1802, gestorben daselbst am 25. Februar 1885.

[28] Amalie Bender, geboren am 24. Mai 1808 als Tochter des Postmeisters und Ritterwirts Philipp Moriz Bender und der Eva Margaretha geborenen Ockershausen, heiratete im Jahr 1836 den Chemiker Karl Weinrich. Vgl. unten Seite 33 f.

[29] Friedrich Ludwig Weidig, geboren am 15. Februar 1791 zu Obergleen als Sohn des Oberförsters Weidig, wirkte nach dem Besuch der Butzbacher Lateinschule und der Gießener Universität 1812—1824 als Konrektor, 1824—1834 als Rektor in Butzbach, 1834—1835 als Pfarrer in Obergleen. Am 22. April wegen hochverräterischer Umtriebe verhaftet, saß er fast 22 Monate in Untersuchungshaft, der er durch einen freiwilligen Tod am 23. Februar 1837 ein Ende machte. Vgl. August Storch, Friedrich Ludwig Weidig, ein Lebens- und Charakterbild, Butzbach 1913.

[30] Wilhelm Heß, 1824—1834 Konrektor, 1834—1838 Rektor in Butzbach, wurde im November 1838 „wegen secundärer Beihülfe zum Verbrechen des Hochverrates in eine einfache Festungsstrafe von einem Jahr" verurteilt. Am 7. Januar 1839 ward ihm diese Strafe im Gnadenweg erlassen, er verlor aber sein Amt.

[31] Moriz Kuhl, geboren am 28. März 1814 zu Butzbach als Sohn des Kaufmanns Johann Konrad Kuhl, gestorben daselbst als „Rechner der kirchlichen Fonds" am 5. Februar 1876. Die Gießener Universitätsmatrikel berichtet, daß Moriz Kuhl am 4. Juli 1831 als stud. cam. immatrikuliert ward.

[32] Ludwig Theophil Steinberger, geboren zu Butzbach am 16. April 1815 als Sohn des damaligen zweiten Pfarrers Johann Karl Christoph Steinberger, 1839—1851 Konrektor in Butzbach, 1851—1858 Pfarrer in Dalsheim.

[33] Karl Steinberger, geboren zu Butzbach am 23. Mai 1816 als Sohn des damaligen Kandidaten der Theologie Georg Konrad Steinberger, gestorben 1879 als Direktor der Realschule zu Alzey, wo er seit 1876 stand, war vorher 1841—1861 zuerst Lehrer, dann Direktor der Real-

schule zu Michelstadt, 1861—1864 Direktor der Realschule zu Friedberg, 1864—1876 Direktor des Schullehrerseminars daselbst und lehrte als solcher im Predigerseminar die Pädagogik. Mit Karl Steinberger stand Carriere noch jahrelang im Briefwechsel. Besonderes Interesse verdient ein vom 26. August 1836 datierter Brief Steinbergers, in dem eine ausführliche Beschreibung der an Gustav Baurs Grabrede anknüpfenden Gießener Studentenunruhen enthalten ist; ich habe den Brief in der Hessischen Chronik, Jahrgang 3, Heft 1, zum Abdruck gebracht. Aus einem anderen Brief, datiert vom 14. Januar 1852, erfahren wir, daß Moriz Carriere der Pate von Steinbergers 1846 geborenem Sohn war.

[34] Gustav Hammann, geboren zu Butzbach am 23. Dezember 1814 als Sohn des damaligen Rektors Philipp Hammann (vgl. Anm. 35), ward nach dem Besuch der Butzbacher Lateinschule und des Gießener Gymnasiums am 15. April 1832 als stud. theol. in Gießen immatrikuliert und bestand sein Fakultätsexamen im Herbst 1842.

[35] Philipp Hammann, geboren 1787 zu Bobenhausen, stand zuerst als Konrektor, dann bis 1824 als Rektor, 1824—1839 als zweiter und 1839—1841 (†) als erster Pfarrer in Butzbach.

[36] Moriz Carrieres Großvater, Elias Carriere, und der Vater des Rektors Weidig, der Butzbacher Oberförster Weidig, waren Schwäger gewesen. Weidig hatte wie Elias Carriere eine Tochter des Kleeberger Amtmanns Liebknecht zur Frau. Friedrich Ludwig Weidig ward in Gießen in demselben Semester wie Wilhelm Carriere immatrikuliert, und zwar am 3. September 1808.

[37] Friedrich Gottlieb Welcker, geboren 1784 zu Grünberg, gestorben 1868 zu Bonn als ordentlicher Professor der klassischen Philologie, wirkte zur Zeit, da Weidig studierte, in Gießen als ordentlicher Professor der Archäologie und griechischen Literatur.

[38] Gemeint sind August Adolf Ludwig Follenius (geboren 1794 zu Gießen, gestorben 1855 zu Bern) und Karl Follenius (geboren 1795 zu Romrod und gestorben 1840 zwischen New-York und Boston beim Brande eines Dampfschiffs), die nach ihrer Studentenzeit, wie Weidig, bei den burschenschaftlichen Unruhen hervorragend beteiligt waren.

[39] Joseph von Görres, geboren 1776 zu Koblenz, gestorben 1848 zu München als Professor der Geschichte, gab 1814—1816 den „Rheinischen Merkur" heraus, das bedeutendste politische Blatt seiner Zeit.

[40] Vgl. über diese Untersuchung das Büchlein „Actenmäßige Darstellung der im Gr. Hessen in den Jahren 1832 bis 1835 stattgehabten hochverrätherischen und sonstigen damit in Verbindung stehenden verbrecherischen Unternehmungen", Darmstadt 1839, Seite 11, sowie über die Audienz Storch, a. a. O., Seite 21. Daß Großherzog Ludewig I. freiheitlichen Anschauungen huldigte, ist bekannt. Vgl. hierzu meinen Aufsatz „Allerlei Anekdoten von Großherzog Ludewig I." in dem Buch: „Alt-Darmstadt", Friedberg 1913, Seite 226 ff.

[41] Das Gedicht ist abgedruckt bei Storch, a. a. O., Seite 46 f.

[42] Johann Georg August Wirth, geboren 1798 zu Hof in Bayern, gestorben 1848 als Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt am Main, gab seit 1831 eine Zeitschrift: „Die deutsche Tribüne" heraus, die im Jahr 1832 unterdrückt ward.

[43] Karl Wenzeslaus Rodecker von Rotteck, geboren 1775 zu Freiburg im Breisgau, gestorben daselbst 1840, bekannter deutscher Geschichtschreiber und angesehener freisinniger Führer der 20er und 30er Jahre, gab seit 1831 mit Welcker (vgl. Anm. 458) eine Zeitschrift: „Der Freisinnige" heraus, die zusammen mit Rottecks „Politischen Annalen" im Jahr 1832 unterdrückt ward.

[44] Daß Weidig ein uneigennütziger Mann war, steht außer Zweifel und sollte auch von seinen Gegnern anerkannt werden. Mir ist der Umfang dieser Uneigennützigkeit besonders deutlich geworden, als mir bei Studien ein Teil der — bekanntlich bis zur Gegenwart der Forschung vorenthaltenen — Untersuchungsakten in die Hand fiel, der sich mit Weidigs pfarramtlicher Tätigkeit in Obergleen befaßt. Ich glaube nicht, daß es zu Weidigs Zeit viele Pfarrer gab, die an ihren Gemeindegliedern persönlich so viel taten wie er.

[45] Weidigs Gattin war Amalie geb. Hoffmann.

[46] In Carrieres Album ist ein Los (Nr. 1722) des „Wetterauer Frauen-Vereins für gastliche Pflege polnischer Patrioten" eingeklebt, das auf der Vorderseite folgende Druckzeilen enthält:

Den
tapfern Streitern Polens.

Wie Deutschlands Männer kühn das Schwerd,
Im Jahre dreizehn schwangen,
So seid auch ihr für freien Heerd
Die Heldenbahn gegangen.

Daß Polen fiel ist unser Schmerz —
Daß Es ersteht — hofft unser Herz.
Und warm und treu beut Hessenland
Euch solcher Hoffnung froh die Hand.

[47] Die Erinnerung an dies Abenteuer des Vierzehnjährigen hält ein vom 8. Februar 1832 datiertes Blatt in Carrieres Stammbuch fest. Es ist von zwei polnischen Flüchtlingen unterschrieben und lautet: „Den schönsten Kranz, den man kann binden, ist, wenn wahre Freunde sich einst wiederfinden. Empfangen Sie diese wenige Worte aus dem wahren dankbaren Herzen für Ihre theilnehmende Aufnahme gegen meine Landsleute und uns. — Freiheit und Comißbrod. — Heil und Freiheit den edlen Hessen." Ein anderes Blatt in Carrieres Album trägt die Unterschrift von acht Polen und ist datiert vom 20. Januar 1832.

[48] Von den Söhnen des 1845 im Alter von 79 Jahren verstorbenen Gürtlermeisters und pensionierten Ortseinnehmers Friedrich Jakob Zeuner griffen zwei in die politischen Bewegungen der 30er Jahre energisch ein: Paul Wilhelm und Karl. Paul Wilhelm Zeuner entzog sich im Jahr 1836 durch die Flucht der drohenden Untersuchungshaft. Karl Zeuner, geboren am 9. Dezember 1812 zu Butzbach, ward im November 1838 „wegen Theilnahme an dem Verbrechen des Hochverrats sowohl im Frühjahr 1833 als in späterer Zeit sodann wegen anderer hiermit in Zusammenhang stehenden verbrecherischen Handlungen, namentlich seiner Mitwirkung für Verbreitung einer aufwieglerischen Flugschrift und eines Schmähungen und Drohungen gegen die höchsten Staatsbeamten enthaltenden Spottgedichts in eine Zuchthausstrafe von neun Jahren" verurteilt und im Unterschied von seinen 29 Genossen als einziger im Januar 1839 nicht völlig begnadigt, sondern mit Landesverweisung bestraft. — Der Verkehr Carrieres mit den Brüdern Zeuner war Carrieres Großvater unangenehm. An sie dachte er wohl in erster Linie, wenn er am 15. November 1834 in einem Bericht an das Ministerium des Innern schrieb: „Als es nöthig wurde, den Rubricaten von hier weg und auf eine andere Schule zu thun, wählte ich die zu Wetzlar um deßwillen, weil sie in einem besonders guten Ruf stand, mein Enkel unter besondere Aufsicht seiner Verwandten gestellt, und gleichzeitig aus einer Gesellschaft junger Leute entfernt wurde, welche ich nicht passend für ihn hielt."

[49] In Carrieres Album ist ein Erzeugnis von Karl Zeuners Zeichenkunst erhalten.

[50] Carrieres „Religiöse Reden und Betrachtungen für das deutsche Volk von einem deutschen Philosophen" erschienen 1850 in Leipzig, und zwar — wie der Titel schon andeutet — anonym. Der Abschnitt „Christus in der Weltgeschichte" (Seite 222—252) beginnt mit dem Abdruck eines Briefes, den Karl Zeuner an Carriere im Jahr 1849 geschrieben hatte, als er in den Besitz eines Dedikationsexemplars von Carrieres Dichtung „Die letzte Nacht der Girondisten" (Gießen 1849) gelangt war. Zeuner legt in dem Brief dar, wie er im Darmstädter Gefängnis — an Ketten geschlossen und der Verzweiflung nahe — plötzlich in der Ferne die Töne einer Flöte hörte, auf der das Lied „Befiehl du deine Wege" gespielt ward, und wie er infolgedessen den Glauben der Jugend wieder fand. Das Erlebnis gab ihm Anlaß, sich eingehend mit den Fragen der Religion auseinanderzusetzen. Das Ergebnis seines Nachdenkens schrieb er auf einzelne Blätter, die er sorgfältig verbarg und nach seiner Entlassung mit nach Amerika nahm. Carriere teilt im Anschluß an den Abdruck des Briefes einige Aphorismen aus diesen „Kerkergedanken eines deutschen Republikaners" auf Seite 228—235 mit. Sie zeigen uns, daß Karl Zeuner ein ausgezeichneter Denker war, der sich bemühte, in die Tiefen der Gottheit einzudringen. — Bezeichnend für Karl Zeuners politische Anschauungen ist ein Stammbuchblatt, das er am 3. April 1834 dem Gymnasiasten Carriere widmete. Es beginnt mit dem Vers:

„Nie ruhe mein Schwerd
Bis jene Fürsten und Väter,
Zwingherrn, Knecht u. Verräther,
Deckt Nacht und Erd",

und enthält folgendes Gelübde: „Im Glück und Unglück wollen wir stets an unser armes Vaterland denken, unser Sinnen, Denken und Handeln sey immer auf seine Befreyung gerichtet. Und kommt einst der Tag der Rache, wo Deutschland seine Ketten abschüttelt und mit dem Ruf: Jetzt gilt es Freiheit oder Tod, die im Sclavenschlafe träumenden Völker aufschrecken wird, dann wollen wir in den Vorderreihen des großen Freiheitsheeres kämpfen und ferner frey leben oder mit der Freiheit ins Grab gehen."

[51] Gemeint ist Andreas Weidner, der 1873—1876 Direktor des Gießer Gymnasiums war und vorher an dem preußischen Pädagogium des Klosters „Unser lieben Frauen" zu Magdeburg gewirkt hatte. Über den Schrecken, den das Erscheinen des neuen Direktors bei den Schülern hervorrief, vgl. A. Messer, Geschichte des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu Gießen (Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte, Bd. 1, Seite 369).

[52] Hermann Wiener, geboren 1813 zu Darmstadt, gestorben 1897 zu Lausanne, wo er 1842—1877, zuletzt als Professor am Gymnasium, gewirkt hatte.

[53] Florentin Jakob Gustav Soldan, geboren 1813 zu Billertshausen, gestorben 1883 zu Lausanne als Professor.

[54] Der „Leuchter und Beleuchter für Hessen oder der Hessen Nothwehr" erschien von 1834 an in fünf Nummern und „befaßte sich neben manchen Persönlichkeiten, die er enthielt, vorzüglich mit landständischen Interessen, insbesondere der Auflösung des Landestags von 1833, wie desjenigen von 1834, in einer Weise, daß die aufreizende Tendenz des Verfassers nicht zu verkennen ist." (Vgl. „Actenmäßige Darstellung", Seite 47.)

[55] Der ausgezeichnete Dichter Georg Büchner, geboren 1813 zu Goddelau, gestorben 1837 als Privatdozent in Zürich, verfaßte 1834 die

Flugschrift „Der hessische Landbote", die Weidig umarbeitete und mit Bibelstellen ausstattete. Die Herausgabe der Schrift hatte für Büchner eine Untersuchung zur Folge, der er sich nur durch die Flucht entziehen konnte.

[56] Weidig kam im September 1834 als Pfarrer nach Obergleen.

[57] Über den am 3. April 1833 stattgehabten Sturm auf die Frankfurter Hauptwache vgl. die „Actenmäßige Darstellung", Seite 41 ff.

[58] In dem am 5. November 1838 vom Großh. hess. Hofgericht der Provinz Oberhessen gesprochenen Urteil wurden 30 Personen abgeurteilt. Davon waren aus Butzbach: der Spritzenmacher und Gürtler Carl Zeuner, der Seifensieder Friedrich Lebrecht Arndt, der Gerber Johannes Grüninger, der Gerber Wilhelm Grüninger, der Rektor Wilhelm Heß, der Strumpfweber Carl Braubach, der Handlungsgehilfe Carl Flach, der Färber und Leimsieder Valentin Kalbfleisch, der Instrumentenmacher und Schreinergeselle Georg Marguth; aus Gießen: der gewesene Kandidat der Kameralwissenschaften, nunmehrige Handlungsgehilfe Wilhelm Schmitt, der Küfermeister Georg Melchior Faber, der Küfermeister David Schneider, der Schlossermeister Philipp Hirschfeld, der Bäckergeselle Heinrich Kämmerer, der Chirurg Carl Keller, der Küfergeselle Ludwig Keller, der Hofgerichtsadvokat Dr. Bansa; ferner aus Hochweisel: der Student der Theologie August Becker; aus Lich: der vormalige Student der Chemie, jetzige Pharmaceut Gustav Clemm; aus Petterweil: der Pfarrer Heinrich Christian Flick; aus Michelstadt: der Hofgerichts-Sekretariats-Akzessist Ludwig Bogen; aus Rödelheim: der praktizierende Arzt Carl August Ludwig Schmall; aus Lauterbach: der Student der Medizin Theodor Sartorius; aus Steinheim: der Student der Rechtswissenschaft August Gros; aus Battenberg: der praktizierende Arzt Ludwig Buff; aus Darmstadt: der Student der Rechtswissenschaft Georg Gladbach und der praktizierende Arzt Heinrich Küchler; aus Mainz: der Student der Rechtswissenschaft Peter Schlemmer und der vormalige Student der Pharmazie, nunmehrige Wirtschaftsgehilfe Joseph Gottschalk; aus Frankfurt: der Buchhändler Valentin Meidinger.

[59] Vgl. hierzu die Ausführungen in der „Actenmäßigen Darstellung".

[60] Heinrich Bernhard Oppenheim, geboren 1819 zu Frankfurt am Main, gestorben 1880 zu Berlin, bedeutender politischer Schriftsteller. Über sein Verhältnis zu Carriere vgl. Seite 34 und 97 f.

[61] Was Carriere im folgenden über den die Untersuchung gegen Weidig führenden Richter Georgi sagt, ist den Schriften von Weidigs Freunden entnommen und kann, solange die Untersuchungsakten der Forschung vorenthalten sind, auf seine Glaubwürdigkeit nicht geprüft werden. Doch steht wohl soviel fest, daß Georgi, der kein Verständnis für einen Mann wie Weidig hatte, in seinen Maßnahmen gegen diesen brutal verfahren ist.

[62] Der Student der Theologie August Becker aus Hochweisel wurde im November 1838 in eine Zuchthausstrafe von neun Jahren verurteilt, im Januar 1839 aber begnadigt.

[63] Wilhelm Schulz, geboren 1797 zu Darmstadt, gestorben 1860 zu Hottingen bei Zürich, stand ursprünglich im Militärdienst, mußte aber 1826 wegen der Veröffentlichung seines sog. Bauernkatechismus („Frag- und Antwortbüchlein über allerlei, was im teutschen Vaterlande besonders Noth thut. Für Bürgers- und Bauersmann." Teutschland 1819) den Abschied nehmen. Im Jahr 1834 ward er wegen einer weiteren „revolutionären" Schrift zu fünf Jahren Festung verurteilt; doch gelang es ihm, aus Babenhausen, wo er inhaftiert war, zu fliehen. Von 1836 an lebte Schulz in Zürich. Von dort aus hat er auch 1843 sein Buch „Der Tod des Pfarrers Dr. F. L. Weidig" in die Welt gehen lassen.

[64] Friedrich Nöllner, geboren 1806 zu Darmstadt, gestorben daselbst 1870 als Oberappellations- und Kassationsgerichtsrat, schrieb als Hofgerichtsrat 1839 die in Anm. 40 erwähnte „Actenmäßige Darstellung".

[65] Die Schrift „Die geheime Inquisition, die Censur und Cabinetsjustiz in unheilvollem Bunde", verfaßt von Schulz und Welcker (Anm. 458), erschien Karlsruhe 1845.

[66] Genauere Daten, wie hier, gibt Carriere in dem „vitae curriculum", das er vor seinem Abiturientenexamen in Darmstadt einreichte. Er schreibt da: „Nachdem ich von meinem Vater und einem Privatlehrer den ersten Unterricht erhalten hatte, besuchte ich in Butzbach die Stadtschule und Privatstunden, und kam den 13ten October 1832 in die 2te Classe des Wetzlarer Gymnasium. Hier wurde ich im Frühjahr 1833 nach Prima versetzt."

[67] Johannes Herbst war damals Direktor des Wetzlarer Gymnasiums. Sein Sohn, Wilhelm Herbst, geboren 1825 zu Wetzlar, später Rektor zu Pforta, hat sich in weiteren Kreisen durch seine „Historischen Hülfsbücher" sowie die Biographien „Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote" und „Johann Heinrich Voß" (2 Bde.) bekannt gemacht.

[68] Ernst Wiedasch, geboren 1786, wirkte bis Herbst 1833 als Gymnasiallehrer in Wetzlar, 1833—1857 (†) als Gymnasialdirektor in Ilfeld.

[69] Karl Seelbach war im Wetzlarer Gymnasium ein Klassengenosse von Carriere. Er ward später Pfarrer in Winningen an der Mosel, kam dann aus Gründen, die Seite 18 angegeben sind, auf eine Pfarrei im Hunsrück und ging schließlich nach Amerika.

[70] Samuel Christoph Schirlitz, geboren 1797, 1820—1860 Lehrer am Gymnasium zu Wetzlar.

[71] Der Witz dieser Szene liegt darin, daß Lehrer und Schüler in demselben Zusammenhang die bekannten Worte aus Schillers „Gang nach dem Eisenhammer" zitieren.

[72] In seinem Curriculum vitae schreibt Carriere: „Als gegen Ende des damaligen Sommer-Semesters (1833) Professor Wiedasch Wetzlar verließ, um einem Rufe nach Ilfeld zu folgen, verfaßte ich ein Abschiedsgedicht, welches ich im Namen meiner Mitschüler am 5ten September dem scheidenden Lehrer überreichte."

[73] Carriere war zu dieser Rezension durch Wiedasch selbst veranlaßt worden, der ihn darum in einem noch vorhandenen herzlichen Schreiben vom 1. Dezember 1851 unter gleichzeitiger Übersendung der Übersetzung der „Odyssee" bat.

[74] Gemeint ist das Werk „Aesthetik. Die Idee des Schönen und ihre Verwirklichung im Leben und in der Kunst", dessen erste Auflage 1859 und dessen zweite Auflage 1873 erschien.

[75] Von Wilhelm Wiedasch enthält Carrieres Briefsammlung ein Schreiben, datiert vom 23. August 1837, aus dem hervorgeht, daß er während Carrieres Göttinger Studienzeit zu dessen Freunden gehörte.

[76] Moriz Axt, geboren 1801 in Naderkau bei Wittenberg, gestorben 1863 als Direktor des Gymnasiums in Kreuznach.

[77] Karl Christian Reisig, geboren 1792 zu Weißensee in Thüringen, gestorben 1829 auf einer Reise zu Venedig, namhafter Philolog, der von 1820 an als Professor in Halle wirkte.

[78] Friedrich Wilhelm Ritschl, geboren 1806 zu Großvargula in Thüringen, gestorben 1876 zu Leipzig als ordentlicher Professor der Philologie, in welchem Fach er Ausgezeichnetes geleistet hat.

[79] Gerd Eilers, geboren zu Grabstede um 1790, gestorben 1863 zu Saarbrücken, 1840—1848 Geheimer Regierungsrat im Ministerium Eichhorn.

[80] Johann Albrecht Friedrich Eichhorn, geboren 1779 zu Wertheim am Main, gestorben 1856 zu Berlin, 1840—1848 als preußischer Kultusminister eifrig bemüht, der „christlichen" (pietistisch-orthodoxen) Partei in Preußen zum Sieg zu verhelfen.

[81] Karl Otto von Raumer, geboren 1805 zu Stargard, gestorben 1859 zu Berlin, 1850—1858 in der Reaktionszeit preußischer Kultusminister.

[82] Wie vertraut Carriere mit Axt war, geht nicht nur aus den Briefen hervor, die von des letzteren Hand an Carriere noch erhalten sind, sondern auch der Tatsache, daß der Lehrer den Schüler am 14. April 1841 bat, bei seinem am 25. März geborenen Sohn „die vorläufige Garantie seines christlichen Glaubens und Lebens übernehmen zu wollen". Carriere kam dem Wunsche nach und wird deshalb von da ab in den Briefen Axts als „Freund und Gevatter" statt — wie bisher — „lieber Freund" angeredet. Ganz erlosch der Verkehr zwischen Axt und Carriere nach 1848 übrigens nicht. In Carrieres Papieren finden sich Briefe Axts aus den Jahren 1849, 1850, 1853, 1855, 1856 (2), 1857 (2), 1858, 1859, 1863 (2).

[83] Dieser Entschluß kam in Carriere erst in Gießen zur Reife. Bei seinem Abiturientenexamen gab er an, er wolle „Jura und Staatswissenschaften" studieren.

[84] Das Zeugnis ist in Beilage 2 abgedruckt.

[85] Johann Heinrich Voß, geboren 1751 zu Sommerndorf im Mecklenburgischen, gestorben 1826 zu Heidelberg, der bekannte Dichter und Homerübersetzer.

[86] Vgl. Anm. 68.

[87] Ein Exemplar dieses Druckes, einer der ersten Veröffentlichungen Carrieres, konnte ich leider nicht auftreiben.

[88] Karl August Varnhagen von Ense, geboren 1785 zu Düsseldorf, gestorben 1858 als Geheimer Legationsrat zu Berlin. Über sein Verhältnis zu Carriere vgl. Seite 39 f.

[89] August Böckh, geboren 1785 zu Karlsruhe, gestorben 1867 zu Berlin als ordentlicher Professor der Philologie, welches Amt er seit Gründung der Universität (1811) inne hatte.

[90] Arnold Ruge, geboren 1802 zu Bergen auf Rügen, gestorben 1880 zu Brighton, mußte seine Teilnahme an der burschenschaftlichen Bewegung mit sechsjähriger Haft abbüßen, von der er ein Jahr in Köpenick und fünf Jahre in Kolberg zubrachte. Die Zeit der Gefangenschaft, die 1830 zu Ende ging, benutzte er zu Übersetzung des Theokrit, Äschylos und besonders Sophokles.

[91] Vgl. dazu Beilage 2.

[92] Albrecht Theodor Emil Graf von Roon, geboren 1803 zu Pleushagen bei Kolberg, gestorben 1879 zu Berlin, 1859—1873 Kriegsminister.

[93] Vgl. über ihn auch Seite 33.

[94] Karl Grün, geboren 1817 zu Lüdenscheid als Sohn des Lehrers Johann Samuel Grün und Enkel des Hofrats Karl Friedemann de Groote (vgl. Seite 22), gestorben 1887 zu Wien, namhafter Publizist. Über sein Verhältnis zu Carriere vgl. unten.

[95] Über diese Rede schreibt Carriere in seinem Curriculum vitae: „Den 13ten September (1833) trat ich auf dem Redeactus mit einer deutschen Rede auf, in welcher ich die Frage zu beantworten suchte, warum die Jugend für die schönste Lebenszeit gehalten werde. Auf dem

Actus laufenden Jahres (1834) trug ich ein eignes Gedicht vor: Richard Löwenherz in vier Balladen."

[96] Vgl. Anm. 69.

[97] Heinrich Ludwig Lambert Gall, geboren 1791 zu Aldenhoven bei Jülich, gestorben 1863 zu Trier, Erfinder eines Verfahrens, aus sauren Trauben angenehm schmeckende Weine zu bereiten, das nach ihm „Gallisieren" genannt ward.

[98] Jean Antoine Claude Chaptal, geboren 1756 zu Nogaret, gestorben 1832 zu Paris, Erfinder einer Weinverbesserungsmethode, die nach ihm „Chaptalisieren" heißt.

[99] Über Otmar von Behrs Lebensschicksale und sein Verhältnis zu Carriere vgl. unten.

[100] Der ältere Bruder von Otmar war Alfred von Behr. Vgl. über ihn unten Seite 41 f.

[101] Von David Waldschmidts Hand befindet sich in Carrieres Album ein Eintrag, aus dem hervorgeht, daß W. am 11. April 1815 geboren ist.

[102] Nather hat sich in Carrieres Album „zum Andenken an jene glücklichen Momente, die auftauchten über Byrons schönem Helldunkel, wie ein Polarstern über dem dunkeln Ocean dem Schiffer freundlich winkt", mit den Worten eingetragen: „Bei der Bildung des Planeten und seiner Organisation spielte das Wasser sicherlich eine Hauptrolle — wirf den Degen und die Feder hinein — die letzte wird oben bleiben als reinster Richter". Es sind das fast dieselben Worte, die Carriere gleich unten zitiert.

[103] Alexander Pope, geboren 1688 zu London, gestorben 1744 auf dem Landgut Twickenham, englischer Dichter, gab 1733 anonym das Buch „Essay on man" heraus, das später ins Deutsche übersetzt, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland viel gelesen ward.

[104] Vgl. Seite 60.

[105] Heinrich Heine, geboren 1799 zu Düsseldorf, gestorben 1856 zu Paris, gab seine „Reisebilder" in vier Bänden heraus, von denen die beiden ersten Hamburg 1826/27, die beiden letzten ebenda 1830/31 erschienen.

[106] Anastasius Grün (Dichtername des Grafen Anton Alexander von Auersperg), geboren 1806 zu Laibach, gestorben 1876 zu Graz, gab anonym seine „Spaziergänge eines Wiener Poeten" heraus.

[107] Die „Gedichte" von Nikolaus Lenau (Nikolaus Niembsch von Strehlenau), geboren 1802 zu Czatad in Ungarn, gestorben 1850 in der Irrenanstalt Oberdöbling bei Wien, erschienen erstmalig Stuttgart 1831.

[108] Jean Paul Richter, geboren 1763 zu Wunsiedel, gestorben 1825 zu Bayreuth, hatte mit seinen mannigfachen schriftstellerischen Veröffentlichungen einen ungewöhnlichen Einfluß auf das junge Deutschland seiner Zeit und der auf ihn folgenden Periode. Carriere hat dem von ihm hochverehrten Meister in dem Buch: „Lessing, Schiller, Goethe, Jean Paul, vier Denkreden auf Deutsche Dichter" (Gießen 1862) ein Denkmal gesetzt.

[109] Georg Gottfried Gervinus, geboren 1805 zu Darmstadt, gestorben 1871 zu Heidelberg als Professor der Geschichte. Den Einfluß, den Jean Paul auf Gervinus ausübte, zeigen uns deutlich des letzteren Ausführungen in dem Buch „G. G. Gervinus Leben von ihm selbst" (Leipzig 1893) sowie in seinen Briefen an seinen Freund Hessemer. Vgl. W. Diehl, Wie G. G. Gervinus von der Kaufmannschaft loskam (Hessische Chronik, 1914, Seite 33 ff.).

[110] Die Wetterauer, die sich mit Carriere dem Examen unterzogen, waren: Konrad Schmidt von Friedberg, Otto Trapp von Hungen und Friedrich Christian Jochem von Laubach; die beiden ersten

waren in der Friedberger Augustinerschule, der letztere in Privatunterricht vorgebildet.

[111] Es war dies Friedrich Steinberger, geboren am 27. Dezember 1811 zu Butzbach als Sohn des Pfarrers Johann Karl Christoph Steinberger, der am 9. September 1831 in Gießen sein Fakultätsexamen bestanden hatte und seit 10. Mai 1832 im Hause des Forstinspektors Reitz in Dieburg Privatlehrer war. Der Zögling, den Steinberger ins Examen begleitete, war Constantin Reitz, geboren 1817 zu Bobenhausen in Oberhessen, der sich später als Afrikareisender einen Namen gemacht hat.

[112] Julius Karl Friedrich Dilthey, geboren am 12. März 1797 zu Nordhausen, 1823—1826 Gymnasiallehrer, 1826—1857 (†) Gymnasialdirektor in Darmstadt. Er schrieb unter die im Ministerium des Innern noch aufbewahrte lateinische Arbeit Carrieres: „Obiger Aufsatz, wenn auch der Neuheit des Inhalts und der höheren stylistischen Vorzüge entbehrend, ist doch correct und schön geschrieben, leistet den Anforderungen volle Genüge und zeugt von einer gediegenen classischen Bildung. Nur die Interpunction ist nicht immer richtig."

[113] Carriere ging aus dem Examen mit dem Maturitätszeugnis N. 1 hervor. „Die in der Prüfung bewährten Kenntnisse und Fertigkeiten waren im Griechischen: vorzüglich, im Lateinischen: in jeder Beziehung ausgezeichnet, im Französischen: ganz ausgezeichnet, im Teutschen: gut, in der Geschichte: recht gut, in der Mathematik: gut, und im Englischen: sehr gut."

[114] Friedrich Jakob Schmitthenner, geboren 1796 zu Oberdeis in der Rheinprovinz, gestorben 1850 zu Gießen, war 1828—1832 ordentlicher Professor der Geschichte und 1835—1850 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften in Gießen. In der Zwischenzeit bekleidete er vom 30. August 1832 bis zum 21. März 1835 das Amt eines Oberschulrats in Darmstadt.

[115] Jakob Grimm, geboren 1785 in Hanau, gestorben 1863 zu Berlin, Begründer der deutschen Philologie als Wissenschaft, der auf Schmitthenner besonders durch seine „deutsche Grammatik" (1. Band Göttingen 1819) Einfluß gewonnen hat.

[116] Gemeint ist Schmitthenners „Grammatik für Gelehrtenschulen" und sein Buch „Teutonia", vielleicht auch das „kurze deutsche Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie". Wie Steinberger in einem Bericht über seinen Zögling Reitz mitteilt, hatte er beim deutschen Unterricht die beiden erstgenannten Bücher zugrunde gelegt. Schmitthenner schrieb unter die deutsche Arbeit von Reitz („Schilderung der vier Jahreszeiten"): „Reitz hat überhaupt beurkundet, daß er einen vernünftigen und methodischen deutschen Sprachunterricht genossen hat, weßhalb ich, wie auch für Geschichte, auf N. I antrage." In den übrigen Fächern glänzte Reitz — abgesehen von dem „Sehr gut" in Mathematik — nicht allzu sehr. Unter der lateinischen Arbeit z. B. steht: „Die Arbeit ist sehr oberflächlich, geistlos, von trivialem Inhalt und aus lauter kurzen, auf Vermeidung grammatischer Schnitzer berechneten Sätzen zusammengefügt". Trotzdem ging Reitz mit der Note II ab.

[117] „Zwölf Bücher vom Staate oder systematische Encyclopädie der Staatswissenschaften"; das Werk blieb unvollendet, es erschienen nur Bd. 1, Gießen 1839, und Bd. 3, Gießen 1845.

[118] Wilhelm von Humboldt, geboren 1767 zu Potsdam, gestorben 1835 auf Schloß Tegel, hervorragender Staatsmann und Gelehrter, der namentlich auf dem Gebiet der Sprachwisenschaft bahnbrechend gewirkt hat.

[119] Johannes Zamminer, 1818—1837 Oberforstrat, 1837ff. Geheimer Oberforstrat zu Darmstadt.

[120] Friedrich Georg Karl Zamminer, geboren 1817 zu Darmstadt, 1841—1843 Direktor der Realschule zu Michelstadt, gestorben 1858 zu Gießen als außerordentlicher Professor der Mathematik und Physik, war ein gleichaltriger Freund von Moriz Carriere.

[121] Das Zeugnis Carrieres ist datiert vom 30. April 1835.

[122] Der bekannte Dichter Gustav Schwab, geboren 1792 zu Stuttgart, gestorben daselbst 1850 als Oberstudienrat und Oberkonsistorialrat, war im Jahr 1835 als damaliger Professor am Obergymnasium zu Stuttgart die Seele der Sammlungen für die Errichtung eines Schillerdenkmals. Letzteres wurde, von Thorwaldsen geschaffen, 1839 in Stuttgart aufgestellt.

[123] Vgl. Anm. 33.

[124] Am 15. April 1832 fand Steinbergers Immatrikulation statt. Er war damals noch nicht 16 Jahre alt.

[125] Erst im Jahr 1838 bekam Steinberger die Erlaubnis, sein theologisches Examen machen zu dürfen. Er bestand es am 10. September dieses Jahres.

[126] Justus Timotheus Balthasar Linde, geboren 1797 zu Brilon in Westfalen, gestorben 1870 zu Bonn, war 1833—1847 Kanzler und landesherrlicher Bevollmächtigter an der Universität Gießen, wo er vorher 1823—1829 zuerst als außerordentlicher, dann als ordentlicher Professor der Rechte gewirkt hatte.

[127] Ludwig Steinberger (vgl. über ihn Anm. 32) ging von der Universität Gießen im September 1837 ab, nachdem er am 11. dieses Monats sein Examen bestanden hatte.

[128] Gustav Baur, geboren am 14. Juli 1816 zu Hammelbach, studierte vom Sommersemester 1834 an in Gießen Theologie, bestand 1838 sein Fakultäts- und 1840 sein Definitorialexamen und wirkte dann 1841—1847 als Privatdozent, 1847—1849 als außerordentlicher und 1849 bis 1861 als ordentlicher Professor der Theologie in Gießen, 1861—1870 als Hauptpastor an der St. Jakobikirche und Scholarch in Hamburg, 1870—1889 (†) als Professor der Theologie in Leipzig.

[129] Während seiner Studentenzeit war Baur Lehrer an der Privatschule von Dr. Karl Heinrich Wilhelm Völcker, die er nach Völckers am 31. Januar 1841 erfolgtem Tode bis zu dem nächsten Termin weiterführte und dann auflöste.

[130] Die Immatrikulation Carrieres in Gießen erfolgte am 19. Mai 1835. In dem noch vorhandenen Immatrikulationsschein wird er als studiosus juris bezeichnet.

[131] In der vom 17. März 1836 datierten Exmatrikel Carrieres, in der u. a. auch bezeugt wird, daß Carriere „während seines Aufenthaltes auf der Gießener Hochschule zu keiner Klage Anlaß gegeben hat und insbesondere auch nicht wegen Theilnahme an einer verbotenen Verbindung unter Studierenden in Verdacht gekommen ist", lesen wir, daß Carriere in Gießen folgende Vorlesungen besuchte, und zwar im Sommersemester 1835: über die Logik, das Naturrecht und die Geschichte der Philosophie bei Herrn Oberstudienrat und Professor Dr. Hillebrand mit vorzüglichem Fleiße, über Sophokles bei Herrn Professor Dr. Osann mit lobenswertem Fleiße; im Wintersemester 1835/36 über Aristophanes' Wolken bei demselben mit dem vorzüglichsten Fleiße, über Psychologie bei Herrn Oberstudienrat und Professor Dr. Hillebrand mit ausgezeichnetem Fleiße, über Shakespeares Heinrich V. und Tasso bei Herrn Professor Dr. Adrian mit dem vorzüglichsten Fleiße.

[132] Joseph Hillebrand, geboren 1788 zu Großdüngen bei Hildesheim, gestorben 1871 zu Soden, wirkte nach Vollendung seiner Studien anfänglich als Priester und Lehrer am Josephinum in Hildesheim, dann, nach inzwischen erfolgtem Übertritt zur evangelischen Kirche, 1817 bis

1818 als außerordentlicher, 1818—1822 als ordentlicher Professor der Philosophie in Heidelberg, 1822—1850 als ordentlicher Professor der Philosophie (und 1824—1838 gleichzeitig als Gymnasialdirektor) in Gießen.

[133] Friedrich Osann, geboren 1794 zu Weimar, 1825—1858 (†) ordentlicher Professor der Philosophie zu Gießen.

[134] Johann Valentin Adrian, geboren am 17. September 1793 zu Klingenberg am Main, 1823—1824 außerordentlicher, 1824—1864 (†) ordentlicher Professor der Philosophie zu Gießen, von 1825 an auch Bibliothekar daselbst.

[135] Friedrich Christian Jochem, geboren 1817 zu Laubach, 1840 bis 1851 Pfarrer in Lardenbach, 1851—1862 Pfarrer in Ruppertsburg, 1862 ff. Pfarrer in Wieseck.

[136] Lorenz Diefenbach, geboren 1806 zu Ostheim, gestorben 1883 zu Darmstadt, wirkte 1828—1830 als Rektor der Lateinschule und 1830—1843 als zweiter Stadtpfarrer in Laubach. Dann war er jahrelang Stadtbibliothekar in Frankfurt.

[137] Über die Byronübersetzungen Adrians vgl. Scriba, Biogr.-lit. Lexikon, Band 1, Seite 2 f. Daselbst sowie Band 2, Seite 7 sind auch die älteren Ausgaben des von Adrian herausgegebenen „Rheinischen Taschenbuchs" verzeichnet.

[138] Gervinus gab den ersten Band seiner „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen" 1835 heraus; 1842 ward das fünfbändige Werk im Druck vollendet.

[139] Hermann Ulrici, geboren 1806 zu Pförten in der Niederlausitz, gestorben 1884 als Professor der Philosophie zu Halle, ließ seine „Geschichte der hellenischen Dichtkunst" 1835 in zwei Bänden erscheinen. Ulrici ist neben Immanuel Hermann Fichte Carrieres Buch „Das Wesen und die Formen der Poesie" (Leipzig 1854) gewidmet.

[140] Georg Wilhelm Friedrich Hegel, geboren 1770 zu Stuttgart, gestorben 1831 als Professor der Philosophie in Berlin. Von seinen „Vorlesungen" erschien im Rahmen der in Anm. 173 zitierten Gesamtausgabe von Hegels Werken im Jahr 1833 der erste Band.

[141] Hillebrands „Philosophie des Geistes oder Encyklopädie der gesammten Geisterlehre" erschien in zwei Teilen Heidelberg 1835 und 1836.

[142] „Germanikus, ein historischer Roman" erschien 1817 in Frankfurt am Main, „Paradies und Welt oder Liebe und Schicksal, ein Roman" 1822 in Mainz. Das weiter unten erwähnte Buch „Die Anthropologie als Wissenschaft" kam in drei Teilen Mainz 1822—1824, die „Literar-Aesthetik" ebenda 1827 heraus.

[143] Vgl. oben Seite 18.

[144] Theodor Creizenach, geboren 1818 zu Mainz als Sohn des damaligen jüdischen Lehrers Michael Creizenach, gestorben 1877 als Professor der Geschichte und Literatur in Frankfurt. Mit einer größeren Sammlung „Dichtungen" trat er 1839 erstmalig an die Öffentlichkeit; 1848 folgten dieser Sammlung Creizenachs „Gedichte", die bereits 1851 eine zweite Auflage erlebten. Über sein Verhältnis zu Carriere vgl. unten Seite 30 und 34.

[145] Ludolf Wienbarg, geboren 1803 zu Altona, gestorben daselbst 1872, ließ 1834 in Hamburg seine „aesthetischen Feldzüge" erscheinen.

[146] In der Sitzung des Bundestags vom 10. Dezember 1835 wurden sämtliche vorhandenen sowie die künftig erscheinenden Schriften der Dichter Heine, Gutzkow, Wienbarg, Mundt und Laube verboten.

[147] Karl Gutzkow, geboren 1811 zu Berlin, gestorben 1878 zu Sachsenhausen, ließ seinen Roman „Wally, die Zweiflerin" 1835 in Mannheim erscheinen.

[148] Wolfgang Menzel, geboren 1798 zu Waldenburg in Schlesien, gestorben 1873 zu Stuttgart, namhafter Geschichtschreiber und Literat,

gab durch die scharfe Kritik, die er im Jahr 1835 in seinem „Literaturblatt“ an den Schriften des „jungen Deutschland“ sowie an Goethe übte, den Anlaß zu dem in Anm. 146 erwähnten Schriftenverbot des Bundestags. Gegen Menzel wandte sich Gutzkow vor allem in den beiden Schriften: „Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur“ und „Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte“. Die Schärfe der Angriffe Gutzkows war dadurch bedingt, daß Menzel die Regierungen aufgefordert hatte, dem Wirken Gutzkows als eines Mitglieds des jungen Deutschland Schranken zu setzen, was zur Folge hatte, daß Gutzkow im Jahr 1835 wegen der in seinem Roman „Wally“ ausgesprochenen Ansichten zu drei Monaten Haft verurteilt wurde, die er auch abbüßen mußte.

149 Der Schriftsteller Heinrich Laube, geboren 1806 zu Sprottau, gestorben 1884 zu Leipzig.

150 Ferdinand Gustav Kühne, geboren 1806 zu Magdeburg, gestorben 1888 zu Dresden, gab 1835—1842 in Leipzig die „Zeitung für die elegante Welt“ heraus.

151 Löb Baruch, mit seinem Schriftstellernamen als Ludwig Börne bekannt, geboren 1786 zu Frankfurt am Main, gestorben 1837 zu Paris. Börnes „Pariser Briefe“ an die deutsche Nation verfolgten die Tendenz, in den Deutschen eine allgemeine Unzufriedenheit hervorzurufen.

152 Carriere ward in Göttingen am 18. April 1836 immatrikuliert. Von seinen Göttinger Erlebnissen berichtet erst Seite 29 ff. Was hier auf die erste Erwähnung Göttingens folgt, sind noch Gießener Nachrichten.

153 Karl Ludwig Sell, geboren 1810 zu Darmstadt, gestorben 1879 zu Bonn als ordentlicher Professor der Jurisprudenz, wirkte in Gießen 1834—1837 als Privatdozent und 1837—1840 als außerordentlicher Professor.

154 Gervinus trat die Professur in Göttingen Ostern 1836 an. Er war dahin Ende 1835 berufen worden.

155 Justus Liebig, geboren 1803 zu Darmstadt, gestorben 1873 zu München, wirkte 1824—1852 zuerst als außerordentlicher, dann als ordentlicher Professor der Chemie in Gießen.

156 Karl August Credner, geboren 1797 zu Waltershausen bei Gotha, gestorben 1857 zu Gießen, war damals die Zierde der theologischen Fakultät in Gießen, in deren Mitte er 1832 eingetreten war.

157 Karl Christian Palmer, geboren 1759 zu Delitzsch, gestorben 1838 zu Gießen, war 1794 ordentlicher Professor der Theologie und 1806 außerdem Superintendent in Gießen geworden. Da er sich 1784 in Leipzig habilitiert hatte, blickte er zur Zeit, da Carriere zu seinen Füßen saß, bereits auf eine über 50jährige Dozententätigkeit zurück. Anekdoten vom „alten Palmer“ werden noch heute erzählt.

158 Gemeint ist Karl Christian Wilhelm Baur, geboren 1788 zu Wixhausen, gestorben 1877 zu Darmstadt als pensionierter Gymnasialprofessor, in dessen Haus Gustav Baur 1823—1834 erzogen worden war.

159 Vgl. Seite 97.

160 Das „Erbauungsbuch für Denkende in alten und neuen Dichterworten“ kam erstmalig 1838 und in 2. Auflage unter dem Titel „Gott, Gemüth und Welt“ im Jahr 1862 heraus. Das Gedicht „Allen Heiligen“ hat Carriere später auch in die Sammlung „Agnes. Liebeslieder und Gedankendichtungen“ (Leipzig 1883) aufgenommen.

161 Die Stelle heißt:

Deutsche Brüder, Sanggenossen,
Reich an Jubel, reich an Schmerz,
Die den Freund ihr oft geschlossen
An das warme Jünglingsherz,

Mich in Tagen wilden Strebens
Bannerträger gern genannt,
Seht, das Banner neuen Lebens
Hebt empor nun meine Hand!

[162] Vgl. Anm. 38.

[163] Hans Brauneck hat sich zweimal in Carrieres Album eingetragen: 1835 am letzten Tage von Carrieres Gymnasialbesuch und „Wetzlar am 12ten Juni 1839". Er ward Theologe.

[164] Karl Keck, der sich auf Seite 240 von Carrieres Album eingetragen hat, erscheint auch in der Liste der Freunde, denen Carriere sein Buch „Die Religion usw." gewidmet hat.

[165] Friedrich August Tholuck, geboren 1799 zu Breslau, gestorben 1877 zu Halle als ordentlicher Professor der Theologie.

[166] Heinrich Leo, geboren 1799 zu Rudolstadt, gestorben 1878 zu Halle als ordentlicher Professor der Geschichte.

[167] Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs, geboren 1794 zu Karlseck in Oldenburg, gestorben 1861 zu Friedrichroda als Professor der Philosophie an der Universität Halle.

[168] Julius Schaller, geboren 1810 zu Magdeburg, gestorben 1868, wirkte 1834—1838 als Privatdozent, 1838—1861 als außerordentlicher Professor der Philosophie in Halle.

[169] Gisela von Arnim, Tochter von Ludwig Achim von Arnim und Bettina von Arnim (vgl. Anm. 220), heiratete später den Sohn Wilhelm Grimms, Hermann Grimm (geboren 1828 zu Kassel, gestorben 1902 als Professor der Kunstgeschichte zu Berlin).

[170] Vgl. auch S. 34 f.

[171] Nach der vom 31. August 1837 datierten Exmatrikel hat Carriere in Göttingen nachstehende Vorlesungen „mit dem rühmlichsten Fleiße" besucht: „1. im Sommer 1836 Metaphysik bey dem Hofrath Herbart, Archäologie bey dem Hofrath Müller, Gudrun bey dem Professor Grimm, Historik, Geschichte des Mittelalters und der neueren Literatur bey dem Professor Gervinus, die Metaphysik des Aristoteles bey dem Doctor Krische; 2. im Winter 1836/37 Griechische Alterthümer bey dem Hofrath Müller, Geschichte der neuesten deutschen Literatur bey dem Professor Gervinus, Platos Theätet bey dem Doctor Krische; 3. im Sommer 1837 Pindar bey dem Hofrath Müller, practische Philosophie bey dem Hofrath Herbart, die Metaphysik des Aristoteles und Geschichte der Griechischen Philosophie bey dem Doctor Krische, Diplomatik bey dem Hofrath Grimm."

[172] Johann Friedrich Herbart, geboren 1776 zu Oldenburg, gestorben 1841 als ordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen, welches Amt er seit 1833 bekleidete.

[173] Die sämtlichen Werke Hegels wurden in den Jahren 1832 bis 1840 in 18 Bänden „durch einen Verein von Freunden des Verewigten" herausgegeben.

[174] August Bernhard Krische, geboren 1809 zu Göttingen, gestorben daselbst 1848 als Privatdozent der Philosophie.

[175] Vgl. Anm. 109.

[176] Otfried Müller, geboren 1797 zu Brieg, gestorben 1840 zu Athen auf einer Studienreise, war 1819—1838 Professor der Archäologie in Göttingen und hat auf seinem Gebiete ganz Hervorragendes geleistet. Carriere hat dem „gottgeliebten kunstgenährten Meister" in der Göttinger Festgabe (vgl. Anm. 205) ein Denkmal gesetzt.

[177] Friedrich Karl von Savigny, geboren 1779 zu Frankfurt am Main, gestorben 1861 zu Berlin, Verfasser hervorragender Werke aus

dem Gebiete der Rechtsgeschichte, wie z. B. der 1815—1831 in sechs Bänden erschienenen „Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter".

[178] Barthold Georg Niebuhr, geboren 1776 zu Kopenhagen, gestorben 1831 in Bonn, hervorragender Geschichtsforscher, der u. a. eine dreibändige „Römische Geschichte" (Berlin 1811—1832) schrieb, in der er für die Methode der Geschichtsforschung bahnbrechend ward.

[179] David Friedrich Strauß, geboren 1808 zu Ludwigsburg, gestorben daselbst 1874, gab sein Aufsehen erregendes Werk „Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet", Tübingen 1835 in zwei Bänden heraus.

[180] Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher, geboren 1768 zu Breslau, gestorben 1834 als ordentlicher Professor der Theologie und Pfarrer zu Berlin, der „Erneuerer der deutschen Theologie".

[181] Proben von Gervinus' Gudrun sind enthalten in dessen Lebensbeschreibung („G. G. Gervinus' Leben, von ihm selbst").

[182] Wilhelm Grimm, geboren 1786 zu Hanau, gestorben 1859 zu Berlin, wirkte 1830—1837 zuerst als Unterbibliothekar, dann als ordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen. Um dieselbe Zeit bekleidete auch sein Bruder Jakob (vgl. Anm. 117) die Stelle eines ordentlichen Professors in Göttingen. Die in Anm. 205 erwähnte Festgabe enthält ein Gedicht Carrieres auf Jakob und Wilhelm Grimm.

[183] Heinrich Georg August Ewald, geboren 1803 zu Göttingen, gestorben daselbst 1875, war zur Zeit des Göttinger Studiums von Carriere (seit 1835) Professor der orientalischen Sprachen. Die Schlußbemerkung, die Carriere über Ewald macht, bezieht sich auf dessen spätere eigenartige politische und theologische Stellung. Vgl. übrigens auch das Gedicht Carrieres auf Ewald in der Göttinger Festgabe.

[184] Moriz Abraham Stern, geboren 1807 zu Frankfurt am Main, gestorben 1894 zu Zürich, wirkte 1829—1848 als Privatdozent, 1848 bis 1859 als außerordentlicher, 1859—1884 als ordentlicher Professor der Mathematik in Göttingen.

[185] Karl Friedrich Gauß, geboren 1777 zu Braunschweig, gestorben 1855 zu Göttingen, wo er seit 1807 als ordentlicher Professor der Mathematik und eine der ersten Größen seines Fachs wirkte. Carriere hat in der 1837 erschienenen Göttinger Festgabe (vgl. Anm. 205) Gaußens „am Firmament geschriebenen Namen" in einem Gedicht verherrlicht.

[186] Vgl. oben Anm. 150.

[187] Karl Beck, geboren 1817 in Baja in Ungarn, gestorben 1879 zu Währing bei Wien, gab 1838 in Leipzig eine Gedichtsammlung „Nächte, gepanzerte Lieder" heraus, denen später eine Reihe weiterer Sammlungen folgte. In Carrieres Album ist ein Brief von Beck vom 28. November 1837 erhalten, in dem Beck bitter darüber klagt, daß „der Censor in seinen Gepanzerten übel gewirtschaftet und sein Vater Unser in der neuen Bibel fast ganz verstümmelt" habe.

[188] Julius Mosen, geboren 1803 zu Marienei im Vogtlande, gestorben 1867 zu Oldenburg, war zur Zeit, da ihn Carriere besuchte (seit 1834), Advokat in Dresden. Das Büchlein „Die Dresdener Gemäldegallerie", das Mosen Carriere schenkte, war von ihm verfaßt.

[189] Über Amalie Weinrich geb. Bender vgl. Anm. 28.

[190] Daß sich für Fräulein Weinrich damals noch andere junge Männer interessierten, geht aus einem Brief hervor, den Hermann Schulz am 29. August 1837 an Carriere richtete. Es heißt in ihm: „Auf dieser Reise nach Lich (wo Schulz damals eine Hauslehrerstelle angenommen hatte) habe ich auch einige erquickende Züge von einem weiblichen Wesen gehört, auf welche mich früher schon ein Dr. Jäger aufmerksam gemacht hatte. Ich meine die junge Weinrich von Rechtenbach, die gegenwärtig in Prag lebt. Sie kennen ja dieselbe, lieber Carriere, der Zug Ihres Herzens scheint Sie in diesem Frühjahr nach der alten

Böhmenstadt geführt zu haben. Es muß eine tiefbewußte weibliche Erscheinung seyn, diese Weinrich, von hohem Gesinnungsadel durchdrungen und holdem Liebreiz umflossen. Theilen Sie mir gütigst eine Charakterschilderung derselben mit."

[191] Vgl. über ihn Seite 18.

[192] Vgl. über dieses Buch Anm. 574.

[193] Über Oppenheim vgl. Anm. 60.

[194] Vgl. Anm. 144. Creizenach, der bisher in Gießen studiert hatte, kam Ostern 1837 nach Göttingen.

[195] Michael Creizenach, geboren 1789 zu Mainz, gestorben 1842 zu Frankfurt am Main als Lehrer der israelitischen Bürger- und Realschule.

[196] Die in lateinischer Sprache abgefaßte Dissertation erschien 1837 in Göttingen unter dem Titel: „De Aristotele Platonis amico eiusque doctrinae justo censore". Carriere hat auf die Ergebnisse dieser Arbeit später mehrfach zurückgegriffen, vgl. seine Schriften „Die Religion in ihrem Begriff usw.", Seite 150, und „Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit", Seite 71.

[197] Gemeint ist Ludwig Bernays, mit dem Carriere später auch in Paris zusammentraf. Vgl. Seite 120.

[198] Isaak Wolffson, geboren 1817 zu Hamburg, gestorben daselbst 1895, 1871—1881 Reichstagsabgeordneter für seine Vaterstadt, studierte damals in Göttingen Jurisprudenz, promovierte auch daselbst am 26. März 1838.

[199] Theodor Benfey, geboren 1809 zu Nörten bei Göttingen, gestorben 1881 zu Göttingen als ordentlicher Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft, war zur Zeit, da Carriere in Göttingen studierte, daselbst Privatdozent und rückte 1848 in eine außerordentliche, 1862 in eine ordentliche Professur auf.

[200] Heinrich Albert Oppermann, geboren 1812 zu Göttingen, gestorben 1870 in Nienburg als Notar, lebte zur Zeit von Carrieres Göttinger Studium als Journalist in Göttingen, da man ihm wegen seines 1835 erschienenen Romans „Studentenbilder oder Deutschlands Arminen und Germanen" die Erlaubnis zur Übernahme einer Advokatur versagt hatte. Im Jahr 1870 ließ er den von Carriere erwähnten großen Roman „Hundert Jahre 1770—1870, Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen" erscheinen.

[201] Der Dichter Emanuel Geibel, geboren 1815 zu Lübeck, gestorben daselbst 1884, studierte damals seit 5. Mai 1835 in Bonn. Später traf er mit Carriere in Berlin zusammen; vgl. unten Seite 41.

[202] Karl Marx, geboren 1818 zu Trier, gestorben 1883 zu London, Hauptvertreter des Kommunismus, studierte damals in Bonn.

[203] Eine Dichtung Creizenachs „Don Juan" eröffnete dessen 1839 in Mannheim herausgekommene „Dichtungen". Carriere teilt in der Besprechung, die er Creizenachs Dichtungen in Nr. 17 der „Hallischen Jahrbücher", Jahrgang 1840, widmet, mit, daß „der Verfasser die Vollendung des Don Juan wohl späterer Zeit aufbewahrt habe".

[204] Carriere wohnte bei Buchhändler Deuerlich. Wie aus einem Blatt, das Oppermann (vgl. Anm. 200) in Carrieres Album lieferte, hervorgeht, waren am Tag der „Entstehung der Festgabe" die Freunde zu einer „Goethes Geburtstagsfeier" vereinigt.

[205] Es erschien unter dem Titel: „Festgabe zur Säcularfeier der Universität Göttingen", Göttingen 1838. Einzelne Stücke der Festgabe, die von Carriere stammten, hat dieser später nochmals in seinem Buche „Agnes, Liebeslieder und Gedankendichtungen" erscheinen lassen.

[206] Karl Gödeke, geboren 1814 zu Celle, gestorben 1887 als außerordentlicher Professor der Philosophie, schrieb im Jahr 1837 als Student

in die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ eine Reihe von ausführlichen Berichten über die damaligen Göttinger Vorgänge.

[207] Alexander Freiherr von Humboldt, geboren 1769 zu Berlin, gestorben daselbst 1859, einer der hervorragendsten Naturforscher des 19. Jahrhunderts.

[208] Vgl. Seite 115.

[209] Vgl. Anm. 200.

[210] Karl Christian Friedrich Krause, geboren 1781 zu Eisenberg in Altenburg, gestorben 1832 zu München, war 1814—1831 Privatdozent der Philosophie in Göttingen und hatte es, trotzdem seine Veröffentlichungen für wertvoll galten, nicht zur Professur gebracht. Das in der Festgabe abgedruckte Gedicht auf Krause stammt von Carriere.

[211] Hermann Karl von Leonhardi, geboren 1809 zu Frankfurt am Main, gestorben 1875 zu Prag als ordentlicher Professor der Philosophie, begeisterter Anhänger Krauses, dessen Werke er auch 1834 bis 1843 herausgab.

[212] Vgl. Anm. 237.

[213] Die Reise nach Berlin begann in der zweiten Hälfte des Oktober. Der noch vorhandene Paß in das Ausland trägt das Datum: Darmstadt, den 14. Oktober 1837. Carrieres Beschreibung lautet darin: „Alter zwanzig Jahr, Größe sechs Schuh sieben Zoll, Haare braun, Stirn frei, Augenbrauen braun, Augen blau, Nase und Mund mittel, Bart keiner, Kinn rund, Angesicht oval, Gesichtsfarbe gesund, besondere Kennzeichen keine“. Die Immatrikulation in Berlin fand am 31. Oktober statt.

[214] In Carrieres Album hat sich F. A. Märcker mit einem Gedicht „Der Orient“ eingetragen.

[215] Eine Abbildung des Hauses ist in Carrieres Album enthalten.

[216] Dorothea Märcker war verheiratet gewesen mit dem Advokaten Sabarth (vgl. S. 16 des Albums).

[217] Moritz Fränkel hat in Carrieres Album mehrere Gedichte geliefert, darunter eine „Todtenfeier am Grabe von Prof. Gans“.

[218] Max Ring, geboren 1817 zu Zauditz bei Ratibor, war nach Absolvierung seiner Universitätsstudien zuerst praktischer Arzt, gab 1848 seinen Beruf auf und ward Journalist und Romanschriftsteller. Seine ausgewählten Romane und Novellen, in denen die soziale Frage eine große Rolle spielt, erschienen Leipzig 1871/72 in fünf Bänden.

[219] W. Levysohn besaß später mit Siebert zusammen in Grünberg eine Druckerei und war Verleger.

[220] Bettina von Arnim, Schwester von Clemens Brentano, geboren 1785 zu Frankfurt am Main, 1811—1831 verheiratet mit Ludwig Achim von Arnim, gestorben 1859 zu Berlin. Ihr Buch „Die Günderode“ erschien 1840 in zwei Bänden. Vgl. Seite 51 ff.

[221] Carrieres Schrift „Studien für eine Geschichte des Deutschen Geistes. Erstes Heft“, die Varnhagen gewidmet und von Levysohn gedruckt war, erschien 1841 zu Grünberg und Leipzig. Sie besteht aus den beiden Aufsätzen: „Achim von Arnim und die Romantik“ und „Die Günderode“.

[222] Der stud. jur. Max Benary gehörte später zu den Opponenten bei Carrieres Doktordissertation (vgl. Anm. 259). Er hat in Carrieres Album eine Komposition „Mondgruß“ geliefert.

[223] Carriere hat seinen Berliner Freunden die 1841 herausgegebene Schrift „Die Religion in ihrem Begriff usw.“ gewidmet. Er führt namentlich auf: „G. v. Alvensleben, G. Bartels, M. Benary, A. und O. v. Behr, A. Bramigk, A. Fränkel, M. Fränkel, Franke, Friedrich, K. Grün, K. Keck, W. Levysohn, Licht, J. Meier, Ph. und W. Nathusius, H. Oppenheim, Rieß, M. Bing, P. v. Scherff, R. Schiele, J. Wolffson.“

[224] Über die Dichtung „Allen Heiligen", die 1838 entstand, vgl. Anm. 160.

[225] Die aus 16 Stücken bestehenden „Lyrischen Phantasien nach Beethovens C-moll Symphonie" (entstanden 1838 und 1840) sind abgedruckt in dem Buch „Agnes", Seite 100—121.

[226] Friedrich Christoph Schlosser, geboren 1776 zu Jever, gestorben 1861 als Professor der Geschichte in Heidelberg, welches Amt er seit 1817 inne hatte. Seine „Universalhistorische Übersicht der Geschichte der Alten Welt und ihrer Kultur" erschien Frankfurt 1826—1834 in sechs Teilen.

[227] Karl Friedrich Burdach, geboren 1776 zu Leipzig, gestorben 1847 als Professor der Medizin zu Königsberg, gab 1826—1835 ein fünfbändiges Werk „Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft" heraus.

[228] Heinrich Gustav Magnus, geboren 1802 zu Berlin, gestorben daselbst 1870, wirkte 1831—1834 als Privatdozent, 1834—1845 als außerordentlicher und 1845—1869 als ordentlicher Professor der Physik in Berlin.

[229] Eilhard Mitscherlich, geboren 1794 zu Neuende bei Jever, gestorben 1863 zu Berlin als Professor der Chemie.

[230] Heinrich Gustav Hotho, geboren 1802 zu Berlin, gestorben daselbst 1873 als Professor der Philosophie und Kunstgeschichte. Hegels Vorlesungen über die Ästhetik (1835, drei Bände) verdanken ihm die Herausgabe.

[231] Karl Werder, geboren 1806 zu Berlin, gestorben daselbst 1893, war damals (seit 1838) außerordentlicher Professor der Philosophie in Berlin.

[232] Henrik Steffens, geboren 1773 zu Stavanger in Norwegen, gestorben 1845 als Professor der Philosophie zu Berlin.

[233] Eduard Gans, geboren 1798 zu Berlin, gestorben daselbst 1839 als ordentlicher Professor der Jurisprudenz, hat neben seinem Fachstudium, in dem er Hervorragendes leistete, sich mit philosophischen und historischen Studien beschäftigt. Im Jahr 1837 gab er Hegels Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte heraus.

[234] Friedrich Adolf Trendelenburg, geboren 1802 zu Eutin, gestorben 1872 zu Berlin als ordentlicher Professor der Philosophie, hat sich zur Zeit des Berliner Studiums von Carriere besonders durch seine Schriften über Aristoteles einen Namen gemacht. Die Zeit, in der Carriere die soeben angegebenen Kollegien hörte, gibt dessen vom 25. März 1839 datierte Exmatrikel folgendermaßen an: 1. im Wintersemester 1837/38 Logik bei Professor Werder (ausgezeichnet fleißig), Physik bei Professor Magnus (ebenso), Chemie bei Professor Mitscherlich (sehr fleißig), Anthropologie bei Professor Steffens (mit ausgezeichnetem Fleiße), über Schiller und Goethe sowie Logik bei Professor Hotho (mit rühmlichem Fleiße), Aristoteles über die Seele bei Professor Trendelenburg (mit fleißigster Teilnahme); 2. im Sommersemester 1838 Geschichte der neueren Philosophie bei Professor Werder (mit ausgezeichnetem Fleiße), Zoochemie bei Professor Mitscherlich (belegt); 3. im Wintersemester 1838/39 Psychologie bei Professor Gabler (fleißig), Rechtsphilosophie bei Professor Gans (ausgezeichnet fleißig und rühmlich aufmerksam).

[235] François Pierre Guillaume Guizot, geboren 1787 zu Nîmes als Sohn eines Advokaten, gestorben 1874 auf dem Landgut Val-Richer in der Normandie, zu seiner Zeit gleich berühmt als Schriftsteller wie als Staatsmann. Vgl. über ihn auch Seite 119.

[236] Odilo-Barrot, berühmter französischer Parlamentarier.

[237] Die berühmten „Göttinger Sieben", die infolge ihres Protestes gegen die Aufhebung der Verfassung durch den Hannoveraner König

Ernst August ihres Dienstes entsetzt wurden, waren Albrecht, Dahlmann, Ewald, Gervinus, Jakob und Wilhelm Grimm und Weber.

[238] Karl Freiherr von Stein zum Altenstein, geboren 1770 zu Ansbach, gestorben 1840 zu Berlin, 1817—1838 preußischer Kultusminister.

[239] Karl Ludwig Michelet, geboren 1801 zu Berlin, gestorben daselbst 1893 als Professor der Philosophie.

[240] Vgl. unten Seite 42 f.

[241] Vgl. oben Anm. 205.

[242] Gemeint ist das im Sonettenkranz der Göttinger Festgabe erschienene Gedicht Carrieres auf Heine.

[243] Varnhagens Tagebücher erschienen in 14 Bänden 1861—1870. Stellen aus ihnen, die sich auf Carriere beziehen, sind in Anm. 246 mitgeteilt.

[244] Claude Henri Graf de Saint-Simon, geboren 1760 zu Paris, gestorben daselbst 1825, hervorragender sozialistischer Führer, der durch eine große Anzahl von Schriften und Aufsätzen seine Anschauungen in die Praxis umzusetzen suchte.

[245] Varnhagen war 1815—1819 diplomatischer Vertreter Preußens in Karlsruhe und wurde aus dieser Stellung im Jahr 1819 deshalb abberufen, weil er an dem damals tobenden Streit über die Erbfolge in Baden und den Heimfall der badischen Pfalz an Bayern sich energisch auf die Seite der Badener gestellt hatte.

[246] Wie hoch Varnhagen von Ense den jungen Carriere einschätzte, ergibt sich aus folgenden Stellen in seinen Tagebüchern: „Gestern Vormittag Besuch von Moritz Carriere. Vortreffliche Entwürfe, die er hegt, Arbeiten über Platon und Aristoteles, nach einem geistreichen, überaus fruchtbaren, großer Entwicklung fähigen Grundgedanken. Wie armselig erschien mir neben solch würdigen Geisteserhebungen des jungen Mannes der gehässige Angriff, den ich eben gegen ihn in den Brockhausschen Blättern gelesen hatte, und der ihm hauptsächlich vorwirft, daß er noch Student ist! Desto besser, wenn unsre Studenten solche Leute sind!" (Sonntag, den 13. Mai 1838). — „Gestern war auch die Doktor-Disputation von Moritz Carriere, bei der viel Artiges vorging, der Goethesche Faust unaufhörlich deutsch angeführt wurde, Freiheit und Munterkeit den Ernst begleiteten. Carriere darf sich und der Welt das Beste versprechen, seine schönen Fähigkeiten und Kenntnisse werden von einem heitern und festen Sinn getragen, es ist ihm redlich um die Sache zu thun, und er läßt schon jetzt Äußerlichkeiten und Nebendinge gern liegen. Das ist eine unschätzbare Tugend und bei so jungen Jahren höchst selten." (Sonntag, den 29. Juli 1838.) — „Dr. Carriere kam, Abschied zu nehmen, er reist nach Italien; in anderthalb Jahren will er zurück sein. Die besten Ausstattungen begleiten ihn; es wird ihm gewiß gut gehen, und er verdient es." (Freitag, den 29. März 1839.)

[247] Vgl. hierzu den Stammbucheintrag, der Seite 54 f. erwähnt wird.

[248] Ernst Theodor Echtermeyer, geboren 1805 zu Liebenwerda, gestorben 1844 zu Dresden, war damals (seit 1831) Oberlehrer am Pädagogium zu Halle, schrieb mit Ruge (vgl. Anm. 90), der damals an derselben Anstalt mit ihm wirkte, im Jahr 1838 in den „Hallischen Jahrbüchern" ein „Manifest" gegen die Romantik, betitelt: „Der Protestantismus und die Romantik, zur Verständigung über die Zeit und ihre Gegensätze".

[249] Julius Leopold Klein, geboren 1810 zu Miskolcz in Ungarn, gestorben 1876 in Berlin, ursprünglich Mediziner, ging 1838 zur journalistischen Tätigkeit über. Im Jahr 1838 redigierte er den dritten Jahrgang der „Baltischen Blätter".

[250] Theodor Mundt, geboren 1808 zu Potsdam, gestorben 1861 als Professor und Universitätsbibliothekar zu Berlin, Verfasser mehrerer Romane und einer großen Zahl geschichtlicher und literaturgeschichtlicher Arbeiten.

[251] Johanna Mockel, geboren 1810 zu Bonn, gestorben 1858 zu London, war zuerst mit dem Musikalienhändler Matthieux verheiratet, verließ aber bald nach der Eheschließung ihren Gatten, um sich musikalischen Studien zu widmen. Am 22. Mai 1843 schloß sie ihre zweite Ehe mit dem damaligen Bonner Religionslehrer und Hilfsprediger (in Köln) Gottfried Kinkel, dem bekannten Dichter, der wegen dieses Schrittes seine Predigerstelle verlor und bald nachher völlig mit der Theologie brach.

[252] Vgl. Anm. 220.

[253] Emanuel Geibel (vgl. Anm. 201) verließ Berlin, wo er zuletzt klassische und romanische Philologie studiert hatte, im Frühjahr 1838, um die Stelle eines Erziehers im Hause des russischen Gesandten in Athen zu übernehmen.

[254] Johann Lukas Schönlein, geboren 1793 zu Bamberg, gestorben daselbst 1864, wirkte in Zürich als Professor der Medizin 1833 bis 1839.

[255] Eine Schwester von Otmar und Alfred von Behr.

[256] Wilhelm Müller, geboren 1794 zu Dessau, gestorben daselbst 1827 als Bibliothekar an der herzoglichen Bibliothek, hat sich zu seiner Zeit durch seine Dichtungen einen Namen gemacht (vgl. seine „Lieder der Griechen", „Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten" u. a. m.). Sein Sohn Max Müller, geboren 1823, den Carriere im folgenden erwähnt, ist der bekannte Sprach- und Religionsforscher, der 1900 in London starb.

[257] Im April 1839. Am 14. April zeichneten sich Anna v. Behr und ihre Schwester Käthchen v. Behr in Carrieres Album ein.

[258] Das Bild ist in Carrieres Album eingebunden.

[259] Die Dissertation Carrieres, der am 28. Juli 1838 promovierte, trägt den Titel: „Teleologiae Aristotelicae lineamenta". Als Opponenten werden auf ihr genannt: E. Meyen, Dr. phil., J. Wolffson, Dr. jur. und M. Benary, stud. jur.

[260] Philipp Eduard Devrient, geboren 1801 zu Berlin, gestorben 1877 als pensionierter Direktor des Hoftheaters zu Karlsruhe, war zur Zeit, da Carriere ihn kennen lernte, (seit 1819) Mitglied der Berliner Bühne.

[261] Friedrich Heinrich von der Hagen, geboren 1780 zu Schmiedeberg, gestorben 1856 als ordentlicher Professor der deutschen Sprache zu Berlin.

[262] Die eigenartige Geschichte erzählt Carriere in einem Zusatz zu einem Gedenkblatt, das Gans Carrieres Album einverleibte, nochmals ausführlicher. Er schreibt: „Als ich Doctor wurde, vergaß van der Hagen hinter «ego promotor» seinen Namen zu sagen; scherzend nannte mich Gans, als ich vom Katheder kam, Doctor bullatus. Des Abends beim Schmause wiederholte er gegen Einige die Bemerkung, daß die Promotion unvollständig sei. Veit zog ihn auf und sagte: «Willst Dus nicht laut ausrufen, daß es Alle wissen?» Gans erhob sich, griff nach seinem Glase und sprach: «Weil van der Hagen seinen Namen zu sagen vergaß, so ist unser Freund Carriere nur per bullam promovirt. Indeß das ist schon bei einem großen Philosophen der Fall gewesen; Fichte war durch seinen Schwiegervater, Pfalzgraf Rahn, Doctor bullatus; lassen Sie uns darauf anstoßen, daß die heutige unvollständige Promotion von ebenso schönen Früchten für Leben und Wissenschaft gefolgt werde wie jener. Unser junger Doctor soll leben!»"

263 Ferdinand Freiligrath, geboren 1810 zu Detmold, gestorben 1876 zu Cannstatt, war zur Zeit, da ihn Carriere besuchte, (seit 1837) in Barmen in kaufmännischer Stellung. An diese Zusammenkunft erinnert ein Blatt in Carrieres Stammbuch. Freiligrath schrieb "Barmen, 13. Novbr. 1838" das Blatt nieder, das folgenden Wortlaut hat:

„Die Steppe.
Fragment.

Sie dehnt sich aus von Meer zu Meere;
Wer sie durchritten hat, den graust.
Sie liegt vor Gott in ihrer Leere,
Wie eine leere Bettlerfaust!
Die Ströme, die sie jach durchrinnen,
Die ausgefahrnen Gleise, drinnen
Des Colonisten Rad sich wand;
Die Spur, in der die Büffel traben: —
Das sind, vom Himmel selbst gegraben,
Die Furchen dieser Riesenhand!

Dieser Vers ist mir kurz vor oder nach Deiner Abreise eingefallen, lieber Carriere, u. ich schreib ihn Dir drum auf das Blatt, das Du von mir in Dein Album haben willst! — Leider kriegst Du nun eine Steppe hinein, eine umgekehrte Oase in dem frischen Blumen- und Waldlande, das Deine übrigen Freunde Dir darin bereiten werden! — Sieh' den öden Fleck drum nicht weniger freundlich an! — Bin ich ja doch einmal, wie die Leute sagen, ein Poet der Wüsten u. des Sandes, u. könnte Dir also nichts bezeichnenderes bieten; — zudem ists auch eine Amerikanische Steppe mit so hohem, wellenschlagenden Grase, wie jemals eine den Urwald gesäumt hat. — Und sieht sie nicht aus wie eine Hand? — Denk an die meinige, wenn Du mein Bild von der Steppenfaust liesest! — Gruß und Handschlag! —

Dein F. Freiligrath."

264 Die erste Gedichtsammlung, die Freiligrath herausgab, erschien 1838 bei Cotta.

265 Der Dichter Karl Immermann, geboren 1796 zu Magdeburg, gestorben 1840 zu Düsseldorf, hatte sich kurz vor Carrieres Besuch mit Marianne Niemeyer, Tochter des 1828 verstorbenen Kanzlers der Universität Halle August Hermann Niemeyer, verlobt, die er im Herbst 1839 heimführte. Sein Roman „Münchhausen, eine Geschichte in Arabesken" erschien nicht, wie Carriere angibt, 1838, sondern 1839.

266 Robert Reinick, geboren 1805 zu Danzig, gestorben 1852 in Dresden, Maler und Dichter, lebte damals in Düsseldorf, wo er auch 1838 die von Carriere erwähnten „Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde" herausgab.

267 Christoph Joseph Matzerath, geboren 1815 zu Linnich, gestorben 1876 als Regierungsrat zu Köln, gab 1838 einen Band „Gedichte" heraus.

268 Das Gedicht ist in die Handschrift nicht eingetragen.

269 Hegels „Vorlesungen über Religionsphilosophie" erschienen 1832.

270 Hegels „Phänomenologie des Geistes" erschien erstmalig Bamberg 1807, in „Hegels Werken" aber 1832.

271 Varnhagen hatte die „Geistlichen Sprüche des Angelus Silesius" Hamburg 1822 erscheinen lassen.

272 Das Buch „Die Religion in ihrem Begriff, ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung und Vollendung. Ein Beitrag zur Verkündigung des absoluten Evangeliums und zum Verständniß der Hegelschen Philosophie" erschien Weilburg 1841. Als Anhang sind ihm „Speculative

Betrachtungen über die Dogmatik von Dr. Strauß zur Verständigung über den Standpunct meiner Religions-Philosophie" beigegeben.

[273] Karl Seydelmann, geboren 1793 zu Glatz, gestorben 1843 zu Berlin, einer der größten dramatischen Künstler seiner Zeit, kam, nachdem er von 1820 an den Bühnen zu Prag, Kassel, Darmstadt und Stuttgart gewirkt hatte, 1838 nach Berlin.

[274] Moriz Veit, geboren 1808 zu Berlin, gestorben daselbst 1864, Schriftsteller und Buchhändler.

[275] Der bekannte Dichter Ludwig Tieck, geboren 1773 zu Berlin, gestorben daselbst 1853.

[276] Die „Geschichte der deutschen Schauspielkunst" von Devrient erschien 1848—1874 in fünf Bänden.

[277] Die Gründung der „Hallischen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst" erfolgte 1837. Über die beiden Gründer vgl. Anm. 90 und 248.

[278] Die Berliner „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" wurden 1827 gegründet. Ihre Gründung war in erster Linie das Werk von Ed. Gans (vgl. Anm. 233), der zu ihrer Verteidigung auch 1836 den Aufsatz „Die Stiftung der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" schrieb.

[279] Friedrich Theodor Vischer, geboren 1807 zu Ludwigsburg, gestorben 1887 zu Gmunden, bedeutender philosophischer Schriftsteller, der damals als außerordentlicher Professor der Philosophie in Tübingen wirkte.

[280] Ludwig Andreas Feuerbach, geboren 1804 zu Landshut, gestorben 1872 in Rechenberg bei Nürnberg, bekannt durch seine radikalen philosophischen Schriften.

[281] Vgl. Seite 48.

[282] Behandelt wurden damals in den „Hallischen Jahrbüchern" z. B. Berlin, Göttingen, Heidelberg.

[283] Die Kölner Wirren waren veranlaßt durch das Vorgehen des 1836 zum Erzbischof von Köln erwählten Freiherrn Clemens August von Droste-Vischering gegen die Hermesianer. Sie erreichten ihren Höhepunkt durch die am 20. November 1837 erfolgte Verhaftung des Erzbischofs durch die preußische Regierung.

[284] Die durch die Kölner Kirchenwirren entstandene Schrift „Athanasius", in der Görres scharf gegen die preußische Bureaukratie und den Protestantismus zu Felde zieht, erschien Regensburg 1837 und erlebte 1838 bereits die vierte Auflage.

[285] Heinrich Leos (vgl. über ihn Anm. 166) „Sendschreiben an J. Görres" erschien 1838.

[286] Vgl. Seite 40.

[287] Vgl. Anm. 249.

[288] Gustav Pfizer, geboren 1809 zu Stuttgart, gestorben daselbst 1890 als Professor am Obergymnasium, in welchem Amt er seit 1846 gewirkt hat.

[289] Vgl. unten Seite 62.

[290] Joseph Christian Freiherr von Zedlitz, geboren 1790 zu Johannisberg in Österreichisch-Schlesien, gestorben 1862 zu Wien, angesehener Dichter und Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung".

[291] Friedrich List, geboren 1789 zu Reutlingen, gestorben 1846 zu Kufstein, bedeutender Nationalökonom und Journalist, der um die erwähnte Zeit von seinem Aufenthaltsort Paris aus viel in die „Allgemeine Zeitung" schrieb.

[292] Hermann Hauff, geboren 1800 zu Stuttgart, gestorben daselbst 1865, der Bruder des Dichters Wilhelm Hauff, war der Verfasser der „Geologischen Briefe", die damals in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" erschienen.

[293] Der Dichter Franz Dingelstedt, geboren 1814 zu Halsdorf in Oberhessen, gestorben 1881 zu Wien.

[294] Das von Rotteck (vgl. Anm. 43) und Welcker (vgl. Anm. 458) begründete „Staatslexikon" erschien 1834—1844 in zwölf Bänden in Altona.

[295] Gemeint ist Rahel Antonie Friederike Levin, geboren 1771 als Tochter eines Berliner jüdischen Kaufmanns, die, nachdem sie zum Christentum übergetreten war, Varnhagen im Jahr 1814 heiratete. Als sie 1833 gestorben war, gab Varnhagen 1833 aus ihrem literarischen Nachlaß das Buch „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde" und 1836 in zwei Bänden das Buch „Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang" heraus.

[296] Karl Friedrich Göschel, geboren 1781 zu Langensalza, gestorben 1861 zu Naumburg, gab 1832 ein Buch „Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Goethe" und 1835 die Schrift „Von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der speculativen Philosophie" heraus und erwies sich darin als Hauptvertreter der „Rechten" der Hegelschen Schule.

[297] Gemeint ist Vischers (vgl. Anm. 279) Arbeit „Dr. Strauß und die Wirtemberger", die 1838 in den Hallischen Jahrbüchern erschien und entschieden für D. Fr. Strauß eintrat.

[298] Georg Andreas Gabler, geboren 1786 zu Altdorf, gestorben 1853 zu Teplitz, wirkte von 1835 an als Hegels Nachfolger an der Universität Berlin. Der Hinweis Carrieres bezieht sich auf Gablers Antrittsprogramm „De verae philosophiae erga religionem christianam pietate" (1836), in dem Gabler scharf gegen D. Fr. Strauß zu Felde zieht.

[299] Karl Rosenkranz, geboren 1805 zu Magdeburg, gestorben 1879 zu Königsberg, wo er lange Jahre als ordentlicher Professor der Philosophie wirkte, hervorragender philosophischer Schriftsteller.

[300] Über Bettina von Arnim vgl. oben Anm. 220. Ihr Buch „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" erschien Berlin 1835 in drei Bänden.

[301] Das aus der ersten Unterredung Carrieres mit Bettina hier mitgeteilte Wort der Dichterin: „Jeder wird als der größte Held geboren" wird von Carriere auch in seinem Buch „Die Religion in ihrem Begriff usw." Seite 189 zitiert und besprochen.

[302] Karoline von Günderode, geboren 1780 zu Karlsruhe, gestorben 1806 in Winkel am Rhein, wo sie infolge einer unglücklichen Liebe zu Creuzer den Tod in den Wellen gesucht hatte. Zu Ehren der Dichterin ließ Bettina von Arnim 1840 die Schrift „Die Günderode" erscheinen.

[303] Gedacht ist an Vorarbeiten zu Carrieres Buch „Die Religion in ihrem Begriff usw.", speziell dessen dritten Abschnitt.

[304] Johann Christian Friedrich Hölderlin, geboren 1770 zu Lauffen am Neckar, gestorben 1843 zu Tübingen.

[305] Vgl. z. B. Seite 128 ff. und Seite 246 ff. des 1890 in Berlin bei W. Hertz erschienenen Neudrucks des Buches „Die Günderode".

[306] Der Eintrag von Bettina von Arnim steht auf Seite 181 des Albums von Carriere. Außer dem „Vers", über dem die Worte: „Savigny Factum — Hegel Recht" stehen, hat Bettina eingetragen: „Das hab ich den lieben Grimm gegenüber geschrieben, wenden Sie meinen kleinen Reim auf diese an, so wird das Antlitz Ihrer Seele sich in dem reinen Glanz des Gewissens spiegeln, was in der Blüthe steht. Ein solcher ewiger Frühling möge auch Sie geleiten bis zum reifen Mannesalter, hindurch zur Ewigkeit. Nur erst, wenn unser eigner Genius uns dankt, daß wir ihn nicht verläugnet haben, dann können wir freudig die frühere Schrift vergleichen mit dem, was sie uns vollbringen hies. Geschrieben am Dienstag, 19ten März 1839. Ich hab die Grimm so

lieb! — lieber wie alle Menschen; weihen Sie ihnen doch auch Ihre Liebe, dann will ich Ihnen und allen, die aus freiem Willen auf dies Blatt sich unterzeichnen, gern die Schuhriemen auflößen.“ Zum Verständnis dieses Eintrags sei bemerkt, daß vor ihm im Album zwei Erinnerungszeichen an die Brüder Grimm (vgl. Anm. 115 und 182) eingeklebt sind. Unterschrieben hat sich auf dem Blatt: H. B. Oppenheim.

[307] Vgl. Seite 87 des Albums. Carriere hat dem Eintrag Bemerkungen über den Scherz, den Gans bei seiner Promotion machte (vgl. Anm. 262) und Gansens baldigen Tod beigefügt.

[308] Vgl. Seite 216 und 217 des Albums.

[309] Vgl. Seite 210 und 211 des Albums.

[310] Vgl. Seite 37 des Albums. Das unvollendet gebliebene Gedicht „An den lallenden Knaben“ ist „niedergeschrieben in der Sierra Morena, im Anfang Januars 1800“ und wird von Alexander Humboldt als „ungedruckt“ bezeichnet. Der Eintrag stammt vom 23. März 1839. Die zwei letzten Zeilen des Gedichts sind von Carriere verändert. Das Gedicht bringt statt ihrer sechs unvollendete Zeilen.

[311] Vgl. Seite 172a des Albums.

[312] Das Gedicht ist etwas verändert in der Sammlung „Agnes. Liebeslieder und Gedankendichtungen“ unter dem Titel „An Frau Bettina von Arnim“ Seite 190 f. abgedruckt.

[313] Justinus Kerner, geboren 1786 zu Ludwigsburg, gestorben 1862 zu Weinsberg, wo er 1818—1851 als Oberamtsarzt gewirkt hatte.

[314] Ignaz Paul Vital Troxler, geboren 1780 in Münster (Kanton Luzern), gestorben 1866 auf seinem Landgut bei Aarau, wirkte damals (1834—1850) als ordentlicher Professor der Philosophie in Bern.

[315] Johann Peter Eckermann, geboren 1792 zu Winsen in Hannover, gestorben 1854 zu Weimar als Bibliothekar der Großherzogin, bekannt durch seine Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823—1832, war in der letztgenannten Zeit Goethes Gehilfe bei der letzten Ausgabe von dessen Werken.

[316] Ottilie von Goethe, des Dichters Schwiegertochter, die Witwe von dessen 1830 zu Rom verstorbenen einzigem Sohn Julius August Walther.

[317] Gemeint ist das in Anm. 272 zitierte Buch.

[318] Vgl. über Kerner Anm. 313.

[319] Der Besuch bei Kerner fand also am 14. Juli 1839 statt.

[320] Karl Alexander Freiherr von Reichlin-Meldegg, geboren 1801 zu Gravenau in Bayern, gestorben zu Heidelberg 1877, war zur Zeit von Carrieres Reise Professor der Philosophie in Heidelberg. Er war vordem ordentlicher Professor der katholischen Theologie in Freiburg gewesen, hatte aber diese Stelle wegen seines im Jahr 1832 erfolgten Übertritts zur evangelischen Kirche aufgeben müssen.

[321] Vgl. unten Seite 88 ff.

[322] Christian Kapp, geboren 1798 zu Bayreuth, gestorben 1874 zu Heidelberg, wo er 1839—1844 als Professor der Philosophie gewirkt hatte. Vgl. über ihn unten Seite 99 ff.

[323] Karl Mayer, geboren 1819 zu Eßlingen als Sohn von Karl Friedrich Hartmann Mayer (vgl. Anm. 334), gestorben 1889 zu Stuttgart, bedeutender Politiker. Er war während seiner Studentenzeit (1837—1842) in Uhlands Haus wie ein Sohn aufgenommen.

[324] Eduard Mörike, geboren 1804 zu Ludwigsburg, gestorben 1875 zu Stuttgart, gab seine „Gedichte“ Stuttgart 1838 heraus.

[325] Ludwig Amandus Bauer, geboren 1803 zu Orendelsall in Württemberg, gestorben 1846 als Professor am Obergymnasium zu Stuttgart, ein Jugendfreund Mörikes.

[326] Vgl. Seite 48.

[327] David Friedrich Strauß lebte zur Zeit, da ihn Carriere besuchte, als Privatmann in Stuttgart. Er arbeitete an seinem Buch „Die christliche Glaubenslehre, in ihrer geschichtlichen Entwickelung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft dargestellt", das 1840/41 in zwei Bänden in Tübingen herauskam. An den Besuch erinnert ein vom 28. Juli 1839 datiertes Gedicht, das Strauß in Carrieres Album nebst seinem Bilde stiftete.

[328] Eduard Zeller, geboren 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg, gestorben zu Stuttgart 1908, wirkte 1872—1895 in Berlin als ordentlicher Professor der Philosophie; er gab 1839 in Tübingen die Schrift „Platonische Studien" heraus.

[329] Hermann Kurz, geboren 1813 zu Reutlingen, gestorben 1873 zu Tübingen als Universitätsbibliothekar. Carriere denkt an die Ausgabe von Kurzens poetischen Werken, die Paul Heyse 1874 herausbrachte.

[330] Christian Reinhold Köstlin, geboren 1813 zu Tübingen, gestorben daselbst 1856 als ordentlicher Professor der Jurisprudenz, bekannt durch seine Gedichte und eine Reihe kriminalistischer Arbeiten. Er heiratete später die Sängerin Josephine Caroline Lang. Vgl. über beide die Ausführungen ihres Sohnes Heinrich Adolf Köstlin in der Denkschrift des ev. Predigerseminars zu Friedberg für die Jahre 1869 bis 1885, Seite 215 ff.

[331] Gustav Schlesier, der Herausgeber der „Erinnerungen an W. v. Humboldt", die 1843—1845 in zwei Bänden erschienen.

[332] Friedrich von Gentz, geboren 1764 zu Breslau, gestorben 1832 zu Wien, bedeutender Publizist und Staatsmann der Metternichschen Ära. Seine kleineren Schriften wurden Mannheim 1838—1840 und seine „Memoires et lettres inédits" Stuttgart 1841 von Schlesier herausgegeben.

[333] Theobald Kerner, Sohn des Dichters und Arztes Justinus Kerner, betätigte sich literarisch und praktisch in den Bahnen seines Vaters. Vgl. seine Gedichtsammlung sowie die Schrift „Galvanismus und Magnetismus als Heilkraft".

[334] Karl Friedrich Hartmann Mayer, geboren 1786 zu Neckarbischofsheim, gestorben 1870 zu Tübingen als pensionierter Oberjustizrat, war um diese Zeit zusammen mit Uhland und Pfizer ein Hauptglied der liberalen Opposition in der württembergischen zweiten Kammer. Literarisch ist er durch Liedersammlungen sowie eine umfassende Biographie von Uhland („Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen", Stuttgart 1867, zwei Bände) hervorgetreten.

[335] Heinrich Merz, geboren 1816 zu Crailsheim, gestorben 1893 zu Stuttgart als Prälat und Generalsuperintendent.

[336] Friedrich Karl Albert Schwegler, geboren 1819 zu Michelbach in Württemberg, gestorben 1857 zu Tübingen als außerordentlicher Professor der klassischen Philologie, gründete 1843 die „Jahrbücher der Gegenwart", die bis 1848 erschienen, und machte sich später einen Namen durch seine kirchengeschichtlichen Studien sowie sein 1853 bis 1858 erschienenes dreibändiges Werk „Römische Geschichte".

[337] 1848 gab Merz sein Werk „Armut und Christentum" heraus; eine Arbeit „Die innere Mission in ihrem Verhältnis zu den wissenschaftlichen und kirchlichen Richtungen der Gegenwart" erschien 1854 in den „Theol. Studien und Kritiken".

[338] Karl Bernhard Hundeshagen, geboren 1810 zu Friedewald bei Hersfeld, gestorben 1872 als ordentlicher Professor der Theologie in Bonn, in den 40er und 50er Jahren hochangesehen wegen seines Buches „Der deutsche Protestantismus, seine Vergangenheit und seine heutigen Lebensfragen" (Frankfurt 1846, 3. Aufl. 1849).

[339] Richard Rothe, geboren 1799 zu Posen, gestorben 1867 zu Heidelberg, wo er 1837—1849 und 1854—1861 als ordentlicher Professor der Theologie gewirkt hatte.

[340] Georg Wilhelm August Sell, geboren 1804 zu Darmstadt, gestorben 1846 in Darmstadt, wirkte 1834—1841 als ordentlicher Professor der Rechte in Zürich und von da an in gleicher Eigenschaft in Gießen.

[341] Über Schulz vgl. oben Anm. 63.

[342] Die Schrift „Deutschlands Einheit durch National-Repräsentation" erschien 1832 in Stuttgart.

[343] Über Adolf Follenius, der damals in Zürich privatisierte, vgl. Anm. 38. Seine „Freie Stimmen frischer Jugend" waren 1819 in Jena erschienen. Die aus sechs Sonetten bestehende Schrift „An die gottlosen Nichts-Wütheriche, fliegendes Blatt von einem Verschollenen" erschien 1845.

[344] Karl Peter Heinzen, geboren 1809 zu Grevenbroich, gestorben 1880 zu Boston, politischer Schriftsteller, der anfangs gemäßigt freisinnig, im Jahr 1848 zur radikal-republikanischen Partei übertrat.

[345] Johann Kaspar von Orelli, geboren 1787 zu Zürich, gestorben daselbst 1849 als ordentlicher Professor der klassischen Philologie, war vorher 1813—1819 Professor an der Kantonschule in Chur gewesen.

[346] Vgl. Seite 15.

[347] Der Dichter Heinrich August Hoffmann, geboren 1798 zu Fallersleben, gestorben 1874 als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloß Korvey, der sich nach seinem Heimatort Fallersleben nannte, befand sich zur Zeit von Carrieres Schweizerreise auf einer Reise durch die Schweiz.

[348] Franz Theodor Kugler, geboren 1808 zu Stettin, gestorben 1858 zu Berlin, gab sein „Handbuch der Geschichte der Malerei von Konstantin dem Großen bis auf die neuere Zeit" Berlin 1837 in zwei Bänden heraus.

[349] Über Otfried Müller vgl. oben Seite 30 f. Sein „Handbuch der Archäologie der Kunst" erschien Breslau 1830.

[350] Über Schelling vgl. unten Seite 69. Die durch ihre klassische Form ausgezeichnete Rede „Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur" war 1808 in Landshut erschienen.

[351] Der Name fehlt.

[352] Peter Cornelius, geboren 1783 zu Düsseldorf, gestorben 1867 zu Berlin, wirkte 1825—1841 als Direktor der Malerakademie in München. Das „jüngste Gericht", an dem Cornelius zur Zeit von Carrieres Aufenthalt in München malte, ist ein Teil der von Cornelius geschaffenen Ausmalung der Münchener Ludwigskirche.

[353] Wilhelm Kaulbach, geboren 1805 zu Arolsen, gestorben 1874 zu München, schuf seine „Zerstörung Jerusalems" in den Jahren 1836 bis 1846.

[354] Vgl. Seite 18 und 41.

[355] Wilhelmine Christiane von Klencke, geboren 1783 zu Berlin, verheiratet mit Antoine Léonard de Chézy, von dem sie aber später wieder geschieden ward, gestorben 1856 zu Genf, veröffentlichte unter dem Namen Helmina von Chézy verschiedene Sammlungen von Gedichten, Erzählungen und Novellen.

[356] Emma Richter, die älteste Tochter Jean Pauls, heiratete 1826 den Historienmaler und Kunstschriftsteller Ernst Förster (geboren 1800 zu Münchengosserstädt, gestorben 1885 in München).

[357] Vgl. Joseph von Görres' „Gesammelte Briefe, Freundesbriefe", herausgegeben von Joseph Binder, München, Band 3, Seite 524 f., wo

allerdings — ebenso wie hier von Carriere — nur ein Stück des Briefes mitgeteilt wird.

[358] Ernst von Lasaulx, geboren 1805 zu Koblenz, gestorben 1861 zu München als Professor der Philologie und Ästhetik, stand als Politiker auf Seiten der großdeutschen Partei.

[359] Johann Nepomuk Sepp, geboren 1816 zu Tölz, gestorben 1909 zu München, ein Schüler von Görres, der 1846—1847 und 1850 bis 1867 Professor der Geschichte an der Münchener Universität war, war in dem Jahr 1870 einer der entschiedensten Vertreter der deutschen Sache in Bayern.

[360] Vgl. Anm. 364.

[361] Christian Brentano, geboren 1784 zu Frankfurt am Main, gestorben daselbst 1851.

[362] Karl Ludwig Arndts, geboren 1803 in Arnsberg, gestorben 1878 zu Mühlfeld, war kurz vor Carrieres Münchener Aufenthalt 1839 nach München übergesiedelt, um eine Professur der Jurisprudenz zu übernehmen.

[363] David Friedrich Strauß (vgl. Anm. 179) war 1839 als Professor der Dogmatik und Kirchengeschichte nach Zürich berufen worden. Er konnte aber die Stelle nicht antreten, da der Widerspruch gegen diese Berufung die Züricher Obrigkeit veranlaßte, ihn vor Antritt der Professur mit 1000 Franken Pension in den Ruhestand zu versetzen.

[364] Das in diesem Zusammenhang erwähnte Buch „Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" erschien siebzehn Jahre nach Brentanos Tod drei Bände stark Regensburg 1858—1860 im Druck. Es war von Brentano nach den Visionen der Anna Katharine Emmerich in Dülmen niedergeschrieben, als er von 1818 an bis zu deren 1824 erfolgtem Tode bei ihr weilte.

[365] Gemeint ist wohl der 1787 zu Frankfurt am Main geborene Historienmaler und Kunstschriftsteller Johann David Passavant, der 1861 zu Frankfurt starb.

[366] Franz Xaver von Baader, geboren 1765 zu München, gestorben daselbst 1841 als Honorarprofessor und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, bedeutender philosophischer Schriftsteller.

[367] Heinrich Wilhelm Thiersch, geboren 1817 zu München, später Professor der Theologie in Marburg, trat 1850 zum Irvingianismus über und gab seinen akademischen Beruf auf.

[368] Vgl. Seite 48.

[369] Vgl. zu dieser Stelle W. Buchner, Ferdinand Freiligrath, Bd. 1, Seite 355—363.

[370] Johann Nepomuk Ringseis, geboren 1785 zu Schwarzhofen in der Oberpfalz, gestorben 1880 zu München, wo er 1825—1872 als Professor der Medizin wirkte. Sein weiter unten zitiertes Buch „System der Medizin. Ein Handbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie" erschien Regensburg 1841.

[371] Vgl. Anm. 300.

[372] Gotthilf Heinrich von Schubert, geboren 1780 zu Hohenstein, gestorben 1860 zu München, wo er seit 1827 als Professor der Naturwissenschaften und Naturphilosophie wirkte.

[373] Julius Cäsar Thäter, geboren 1804 zu Dresden, gestorben 1870 zu München.

[374] Der Aufsatz, den Carriere hier meint, erschien unter dem Titel: „Zur Charakteristik des modernen Afterchristentums. Herr Dr. Nepomuk von Ringseis oder Hippokrates in der Pfaffenkutte" in Nr. 131—134 des Jahrgangs 1841 der „Hallischen Jahrbücher", und zwar anonym.

[375] In Carrieres Album ist eine große Zahl von solchen „Reliquien", die er gesammelt hatte, aufbewahrt.

[376] Vgl. die in Anm. 357 angegebene Stelle. Carriere teilt nur einige Sätze aus dem Brief mit, und zwar in einem von dem Abdruck in etwas unterschiedenen Wortlaut.

[377] Über den „Rheinischen Merkur" vgl. Anm. 39. Die „Mythengeschichte der asiatischen Welt" hatte Görres 1810 in Heidelberg in zwei Bänden herausgegeben.

[378] Vgl. Joseph von Görres' Gesammelte Briefe, Familienbriefe, Seite 400.

[379] Das vierbändige Werk: „Die christliche Mystik" erschien 1836 bis 1842 in Regensburg.

[380] Jean Pauls „Titan" erschien erstmalig Berlin 1800—1803 in vier Bänden.

[381] Vgl. das in Anm. 74 zitierte Werk.

[382] Bernardino Luini, geboren zwischen 1500 und 1530 zu Borgo di Luino, berühmter Maler der mailändischen Schule. Vgl. über ihn in Carrieres Werk, „Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung", Band 4, Seite 126.

[383] Benozzo Gozzoli, geboren 1424 zu Florenz, berühmter Maler, dessen Hauptwerk, Szenen aus dem Alten Testament, den Campo santo in Pisa zierte. Vgl. über ihn a. a. O., Band 4, Seite 108 f.

[384] Carriere erzählt hier von einer späteren Reise.

[385] Antonio Allegri da Correggio, geboren 1494 zu Correggio, einer der bedeutendsten Maler aller Zeiten, schuf ein riesengroßes Kuppelgemälde im Dom zu Parma. Vgl. über ihn a. a. O., Band 4, Seite 177 bis 180.

[386] Lodovico Caracci, geboren 1555 zu Bologna, gestorben 1619.

[387] Robert Reinick (vgl. Anm. 266) weilte um die Zeit der italienischen Reise Carrieres in Rom.

[388] Bajocco, italienische Kupfermünze.

[389] Bertel Thorwaldsen, geboren 1770, gestorben 1844 zu Nysoe, hervorragender Bildhauer.

[390] Johann Christian Reinhart, geboren 1761 zu Hof, gestorben zu Rom, wo er seit 1789 seinen Wohnsitz genommen hatte, hervorragender Landschaftsmaler und Radierer.

[391] Vgl. Anm. 176.

[392] Gustav Adolf Schöll, geboren 1805 zu Brünn, gestorben 1882 zu Jena, bedeutender Archäolog und Philolog, bereiste 1839/40 mit Otfried Müller zusammen Italien und Griechenland.

[393] Vgl. Anm. 279.

[394] Theodor Pressel, geboren 1819 in Tübingen, gestorben 1877 als Dekan zu Schorndorf, bekannt als reformationsgeschichtlicher Schriftsteller.

[395] Der Name ist undeutlich geschrieben.

[396] Der Genremaler August Riedel, geboren 1800 zu Bayreuth, gestorben 1883 zu Rom, lebte von 1829 an zumeist in Italien.

[397] Vgl. Anm. 390.

[398] Johann Wilhelm Schirmer, geboren 1807 zu Jülich, gestorben 1863 zu Karlsruhe als Professor der Landschafts- und Genremalerei, weilte in Italien 1839/40.

[399] Gemeint sind die beiden Historienmaler Andreas Müller, geboren 1811 zu Kassel, gestorben 1890 zu Düsseldorf, und Karl Müller, geboren 1818 zu Darmstadt, gestorben 1893 zu Düsseldorf.

[400] Franz Ittenbach, geboren 1813 zu Königswinter, berühmter Historienmaler. Vgl. auch Anm. 408.

[401] Georg Heinrich Busse, geboren 1810 zu Bennemühlen, gestorben 1868 zu Hannover, weilte 1835—1844 in Italien.

[402] Karl Rahl, geboren 1812 zu Wien, gestorben daselbst 1865 als Professor der Akademie, berühmter Maler, der 1835—1848 in Italien weilte.

[403] Bernhard Fries, geboren 1820 zu Heidelberg, gestorben 1879 zu München, Landschaftsmaler, ging im Frühjahr 1838 nach Italien, von wo er 1846 in die Heimat zurückkehrte.

[404] In seinem Buch „Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit" handelt Carriere von Tacitus in Band 2, Seite 551 ff., von Machiavelli in Band 4, Seite 41 ff., von Dante in Band 3, Seite 410 ff., von Ariost in Band 4, Seite 235 ff.

[405] Anselm Feuerbach, geboren 1798 zu Jena, gestorben 1851 als Professor der Philologie zu Freiburg.

[406] Vgl. Anm. 279.

[407] Friedrich Wilhelm Schadow, geboren 1789 zu Berlin, gestorben 1862 zu Düsseldorf, berühmter Historienmaler, weilte von 1840 an längere Zeit in Italien.

[408] Ernst Deger, geboren 1809 zu Bockenem in Hannover, ausgezeichneter Maler der Düsseldorfer Schule, weilte 1837—1841 in Italien und führte dann (bis 1851) mit Andreas Müller und Fr. Ittenbach zusammen die Freskogemälde in der Apollinariskirche zu Remagen aus.

[409] Vgl. Seite 41.

[410] Vgl. die Lieder, die Carriere in dem Buch „Agnes, Liebeslieder und Gedankendichtungen" auf Seite 19 ff. mitteilt.

[411] Girandole = Feuergarbe, die bei festlichen Gelegenheiten auf der Engelsburg in Rom abgebrannt zu werden pflegt.

[412] Vgl. Anm. 398.

[413] Der bekannte englische Dichter.

[414] Wolfgang Freiherr Sartorius von Waltershausen, geboren 1809 zu Göttingen, gestorben daselbst 1876, hervorragender Geolog, der u. a. die Schriften „Atlas des Aetna" und „Die vulkanischen Gesteine in Sicilien und Island und ihre submarine Umbildung" herausgab.

[415] Pindar, der römische Schriftsteller.

[416] In der „Italiänischen Reise".

[417] Vgl. das in Anm. 404 zitierte Werk.

[418] Von Tizian handelt Carriere a. a. O., Band 4, Seite 182—185.

[419] Von Paul Veronese handelt Carriere a. a. O., Seite 188 f.

[420] Giorgio Barbarelli, gewöhnlich Giorgione da Castelfranco genannt, geboren 1477, gestorben 1511 zu Venedig, berühmter italienischer Maler. Vgl. über ihn a. a. O., Band 4, Seite 182.

[421] Heinrich Stieglitz, geboren 1801 zu Arolsen, gestorben 1849 zu Venedig, verheiratet seit 1828 mit Charlotte Sophie Willhöft (geboren 1806 zu Hamburg), die sich, um ihren nervenleidenden Mann durch einen großen Schmerz von eingebildeten Schmerzen zu befreien und zum ganzen Mann zu machen, am 29. Dezember 1834 den Tod gab. Stieglitz hat sich in Carrieres Album mit zwei Gedichten verewigt, von denen das eine am 13., das andere in der Nacht vom 19. zum 20. Juli 1840 in Venedig eingetragen ist.

[422] Theodor Mundt (vgl. Anm. 250) gab sein Buch „Charlotte Stieglitz, ein Denkmal" Berlin 1835 heraus.

[423] Vgl. Seite 84.

[424] Jacopo da Ponte, geboren 1510 zu Bassano, gestorben daselbst 1592.

[425] Vgl. Anm. 14.

[426] Johann Peter Hebel, geboren 1760 zu Basel, gestorben 1826 zu Schwetzingen als badischer Prälat; der bekannte Volksschriftsteller.

[427] Vgl. Anm. 405.

[428] Louis Adolphe Thiers, geboren 1797 zu Marseille, gestorben 1877 zu St. Germain en Laye, berühmter französischer Staatsmann und Geschichtsschreiber.

[429] Nikolaus Becker, geboren 1810 zu Geilenkirchen, gestorben 1845 zu Hunshoven-Geilenkirchen, bekannt als Dichter des Liedes „Sie sollen ihn nicht haben", das 1840 als Antwort auf die damals sich kundgebenden Gelüste vieler Franzosen nach dem linken Rheinufer erschien. Becker, der im übrigen ein recht mäßiger Dichter war, erlangte durch dies im rechten Augenblick herausgekommene Lied großen Beifall. Der König von Preußen überwies ihm 1000 Taler als Geschenk, der König von Bayern einen Ehrenpokal.

[430] Am 7. Juni 1840.

[431] Vgl. Anm. 43.

[432] Die Anstellung Grüns (vgl. Anm. 94) als Professeur der deutschen Sprache und Literatur am Collège zu Kolmar war 1838 erfolgt.

[433] Victor Cousin, geboren 1792 zu Paris, gestorben 1867 zu Cannes, bedeutender französischer philosophischer Schriftsteller.

[434] Edgar Quinet, geboren 1803 zu Bourg en Bresse, gestorben 1875 zu Versailles, gab 1827 eine Übersetzung von „Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" und 1832 sein Werk „Allemagne et Italie" heraus.

[435] Xavier Marmier, geboren 1809 zu Pontarlier, gestorben zu Paris, war eine Zeit lang Redakteur der „Revue germanique" und veröffentlichte 1835 das Buch „Etudes sur Goethe".

[436] „Friedrich Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker und Dichter", Leipzig 1844.

[437] Die Schrift kam 1841 in Weilburg heraus.

[438] Baaders Buch „Die Revision der Philosopheme der Hegel'schen Schule" erschien 1839.

[439] Vgl. Anm. 220.

[440] Der Aufsatz steht in den „Hallischen Jahrbüchern" 1841, Seite 282 ff. und 286 ff.

[441] Vgl. Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" Nr. 100 vom 10. April 1841.

[442] Vgl. Anm. 219.

[443] Das Buch „Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit" erschien in fünf Bänden Leipzig 1863 bis 1873.

[444] Vgl. „Allgemeine Zeitung" Nr. 140 vom 20. Mai 1841.

[445] Vgl. Anm. 177.

[446] Friedrich Julius Stahl, geboren 1802 zu München, gestorben 1861 zu Brückenau, bekannter Staatsrechts- und Kirchenrechtslehrer der Reaktionszeit, veröffentlichte 1830—1837 sein wissenschaftliches Hauptwerk „Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht". in dem er die „Umkehr der Wissenschaft zum Glauben an die geoffenbarte Wahrheit der christlichen Religion" forderte.

[447] Die „Hallischen Jahrbücher" ließen ihre letzte Nummer Nr. 156 am 1. Juli 1841 ausgehen; am 2. Juli desselben Jahres erschien die erste Nummer der „Deutschen Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst". In den ersten Jahrgang der „Deutschen Jahrbücher" schrieb Carriere im August 1841 eine „Erklärung", in Nr. 75 eine Anzeige des „Gedenkbuchs zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, begangen zu Frankfurt am Main am 24. und 25. Juni 1840", in Nr. 84 bis

Nr. 87 eine ausführliche Besprechung von der „Geschichte der Kantischen Philosophie von Karl Rosenkranz".

448 Vgl. Anm. 298.

449 Leopold Zunz, geboren 1794 zu Detmold, gestorben 1886 zu Berlin, der Vater der modernen Wissenschaft des Judentums, wirkte damals in Berlin als Direktor eines jüdischen Lehrerseminars.

450 Paul Lindau, geboren 1839 zu Magdeburg.

451 Vgl. Anm. 522.

452 Vgl. Anm. 60.

453 Johannes Schulze, geboren 1786 zu Bruel in Mecklenburg, gestorben 1869 zu Berlin, 1818—1849 vortragender Rat im preußischen Kultusministerium, 1849—1858 Direktor der Unterrichtsabteilung.

454 Johann Joachim Winckelmanns, des 1717 zu Stendal geborenen, 1768 in Triest ermordeten Archäologen, Werke kamen 1808—1825 in elf Bänden heraus.

455 Karl Gottlob Zumpt, geboren 1792 zu Berlin, gestorben 1849 zu Karlsbad, war zur Zeit von Carrieres Berliner Studium (seit 1836) Professor der römischen Literatur an der Berliner Universität.

456 Gemeint ist der Artikel „Über die Hegelsche Philosophie und den jetzigen Zustand der Schule", Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" Nr. 162 vom 11. Juni 1841.

457 Wilhelmine Schröder, geboren 1805 zu Hamburg, gestorben 1860 zu Koburg, berühmte Sängerin, die 1823 Karl Devrient heiratete, von dem sie aber bereits 1828 geschieden ward.

458 Karl Theodor Welcker, geboren 1790 zu Oberofleiden, gestorben 1869 zu Neuenheim, 1817 ff. Professor der Rechtswissenschaft in Freiburg.

459 Robert Blum, geboren 1807 zu Köln, erschossen 1848 in Wien, der bekannte politische Agitator, lebte 1831—1847 als Theaterkassierer in Leipzig.

460 Gervinus wirkte in Heidelberg als Professor der Geschichte und Literatur seit 1844.

461 Vgl. Anm. 226.

462 Melchior Meyr, geboren 1810 zu Ehringen bei Nördlingen, gestorben 1891 zu München, Verfasser einer großen Anzahl religionsphilosophischer und poetischer Werke.

463 Karl Hagen, geboren 1810 zu Dottenheim, gestorben 1868 als Professor der Geschichte zu Bern, war damals Privatdozent in Heidelberg. Sein Hauptwerk trägt den Titel „Deutschlands religiöse und litterarische Verhältnisse im Zeitalter der Reformation".

464 August Graf von Platen, geboren 1796 zu Ansbach, gestorben 1835 in Syrakus, der bekannte Dichter.

465 Karl Joseph Anton Mittermaier, geboren 1787 zu München, gestorben 1867 als Professor der Jurisprudenz zu Heidelberg, wo er seit 1821 wirkte.

466 Über Cornelius vgl. Anm. 352. Er weilte in Berlin seit dem 22. April 1841.

467 Vgl. Anm. 320.

468 Vgl. Anm. 13.

469 Ludwig Preller, geboren 1809 zu Hamburg, gestorben 1861 zu Weimar, wo er seit 1847 als Oberbibliothekar wirkte.

470 Sigmund Karl Johann Frh. von Reitzenstein, geboren 1766 zu Nemmersdorf bei Bayreuth, gestorben 1847 zu Karlsruhe als badischer Staatsminister.

471 Friedrich Wilhelm Karl Umbreit, geboren 1795 in Sonneborn bei Gotha, 1829—1860 (†) ordentlicher Professor der Theologie in Heidelberg.

[472] Vgl. Anm. 339.

[473] Vgl. Anm. 280.

[474] Karl Friedrich Nebenius, geboren 1784 zu Rhodt bei Landau, gestorben 1857 zu Karlsruhe, war zur Zeit, da Carriere promovieren wollte, Minister des Innern in Karlsruhe.

[475] Zur Zeit seines Darmstädter Aufenthalts (1841) plante Freiligrath die Herausgabe einer Zeitschrift „Britannia", die zwischen Deutschland und England eine Vermittlerin sein sollte; doch zerschlug sich das Projekt, da der Verleger zurücktrat.

[476] Der verhängnisvolle Abend — wie es in der Einladung hieß — „zur Vornahme des behufs der Habilitation nöthigen Colloquiums" war Montag den 7. Februar. Das Kolloquium begann um $^1/_2$6 Uhr in dem sogenannten Staatszimmer auf dem Universitätsgebäude.

[477] Krische (vgl. Anm. 174) gab 1840 den ersten (und einzigen) Band seiner „Forschungen auf dem Gebiete der alten Philosophie" unter dem Titel „Die theologischen Lehren der griechischen Denker, eine Prüfung der Darstellung Cicero's" heraus und geht in diesem Buch aus von Ciceros Schrift „De natura deorum".

[478] Philipp Jolly, geboren 1809 zu Mannheim, gestorben 1884 zu München als ordentlicher Professor der Physik.

[479] Ludwig Häusser, geboren 1818 zu Kleeburg im Elsaß, gestorben 1867 zu Heidelberg, wo er 1845—1849 als außerordentlicher und von 1849 an als ordentlicher Professor der Geschichte gewirkt hatte.

[480] Am 9. September 1842 schrieb Ludwig Berg in Carrieres Album: „Der athenische Pöbel rief seinen größten Philosophen, als er das erste Wort ἀνάβασις gesprochen, mit κατάβασις vom Rednerstuhle herab. Es giebt deutsche Fakultäten, die sich die Mühe ersparen, ihre Philosophen vom Katheder herabzurufen, indem sie konsequent dabei zu beharren scheinen, keinen hienauf zu lassen."

[481] Franz Freiherr von Stengel, geboren 1803 zu Bruchsal, gestorben 1870, damals seit 1837 Rat im Ministerium des Innern zu Karlsruhe.

[482] Vgl. Anm. 302.

[483] Karl Daub, geboren 1765 zu Kassel, gestorben 1836 als ordentlicher Professor der Theologie in Heidelberg.

[484] Johann Heinrich Voß (vgl. Anm. 85) gab 1824 im Gegensatz zu Creuzer ein Buch „Antisymbolik" heraus.

[485] Reichlin-Meldegg gab seine „Geschichte des Christenthums" 1831, sein „Lehrbuch der Psychologie" 1837/38 heraus.

[486] Vgl. „Briefwechsel zwischen Ludwig Feuerbach und Christian Kapp 1832 bis 1848" (herausgegeben und eingeleitet von August Kapp, Leipzig 1876), Seite 269 ff. Der Brief enthält eine Schilderung des Rencontres mit Carriere, an die sich hier Carriere eng anlehnt.

[487] Das Rencontre Carrieres mit Creuzer wird in einer am 22. April 1842 von Carriere gemachten Niederschrift folgendermaßen geschildert: „Den 21ten April, Nachmittags 6 Uhr, ging ich mit einigen Freunden über die Brücke auf dem Weg nach der Hirschgasse. Es begegnete uns der Herr Geheimerath Creuzer, welcher, nachdem er meinen Gruß erwidert, mich zu sich heranrief. Er fragte, ob ich auf meinen Brief, den Wisch, Antwort erwartet. (— Der Brief war in aller Höflichkeit geschrieben: ich theilte ihm mit, daß mir von verschiednen Seiten ein Gerücht zu Ohren komme, als habe er in Karlsruhe gegen mich agirt; da er mir aber versprochen, solches nicht zu thun, und ich ihn nicht für wortbrüchig halten könne, so bäte ich ihn um eine Erklärung, damit ich jenem Gerede widersprechen könne. —) Ich sagte: Allerdings. Er versetzte, da sei ich sehr im Irrthum gewesen, alte Professoren würden sich mit mir nicht einlassen u. so Artikel, wie sie meine Partisanen in

Blätter schrieben, so schmähliches Zeug, was er aber nicht läse, ob die vielleicht meinten, daß sie — Professoren — sich darum kümmern sollten? Ich sollte nur ruhig sein, sonst würde man das Protocoll meines ganz miserablen Examens abdrucken lassen. Man habe schon Sitzung gehalten. — «Das kann mir nur recht sein.» — Man habe mich nur aus Gnad und Barmherzigkeit angenommen. (— Daß die Fakultät nach einem ganz miserablen Examen Jemanden für hinreichend befähigt erklärt hätte, ist nur Beleidigung gegen sie, nicht mich. —) Ob ich glaube: capituliren. Ferner sollte ich mich ganz still verhalten, sonst würde ich, wenn ich weitere Umtriebe mache u. wie ich gethan hätte, Zoten risse — «Ich habe so etwas nie gethan.» — Ich hätte es gethan. — Sonst würde ich mit Gensdarmen der Stadt hinaus transportirt werden. (Er war heftig geworden, stieß mir wiederholt auf die Brust, Leute fielen in die Fenster; ich muß bemerken, daß Umtriebe, derentwegen man durch Gensdarmen entfernt wird, ebenso staatsgefährlich sein müssen, als es nöthig sein dürfte, daß Zoten, die eine gleiche Wirkung nach sich ziehen, der öffentlichen Sittlichkeit einen Anstoß geben u. kann mir das auf offner Straße nicht sagen lassen.) Ehe ich etwas erwidern konnte, rief er: «Sie junger Maulaffe!» Ich antwortete: «Auf offner Straße mit Schimpfwörtern mich zu befassen, ist unter meiner Würde» und kehrte ihm weggehend den Rücken. Was er weiter noch rief, habe ich nicht recht verstanden. Meine beiden Begleiter, die in Entfernung von ein paar Schritten standen, werden eventuell Zeugen sein."

488 Vgl. unten Anm. 495.

489 Johann Karl August Lewald, geboren 1793 zu Königsberg, gestorben 1871 zu München, gründete 1834 in Stuttgart die auf dem Gebiet der Literatur und Kunst lange Zeit tonangebende Zeitschrift „Europa", deren Redakteur er bis 1846 war.

490 Vgl. Anm. 161.

491 Bei Übernahme des Verlags der Schrift verpflichtete sich der Stuttgarter Verleger G. Franckie das Buch bis Ende August zu liefern und Carriere 100 Taler Honorar zu zahlen, von denen $^2/_3$ sofort, das letzte $^1/_3$ nach dem Verkauf von 750 Exemplaren zur Auszahlung gelangen sollten. Die Schrift ward aber weder im August noch bis zum Festtag (4. September) fertig. Sie erschien erst Ende September.

492 Diese Briefe Carrieres und Oppenheims Antworten liegen in Carrieres Papieren noch vor.

493 Vgl. Anm. 94.

494 Theodor Döring, geboren 1803 zu Warschau, gestorben 1878 zu Berlin, berühmter Schauspieler, der damals Mitglied der Mannheimer Bühne war und vorher 1829—1832 in Mainz gewirkt hatte.

495 Am 24. April 1842 schrieb Gustav Baur an Carriere: „Meiner Freundschaft und Raschheit hast Du mit Recht vertraut, aber meinem Glück? — Das ist eine Macht, der nicht viel zu zu muthen ist: meine Nachrichten sind schlecht, auch Adrian hat Deiner Schrift die Censur verweigert. Persönliches Einschreiten von meiner Seite kann hier gar nichts helfen; da ich mit dem Censor ganz schlecht stehe. Ich habe das Manuscript an Kern zurückgeschickt und erwarte baldige Nachricht über Deine weiteren Beschlüsse; nur bitte ich Dich, nachdem Du so oft angelaufen bist, einmal gewarnt zu seyn und nicht alle Leute für ehrlich zu halten und zu Deinen Vertrauten zu machen, die Du noch nicht als unehrlich hast kennen lernen, nicht jeden Rath, der Dir mit freundlicher Miene geboten wird, für einen rechtgemeinten und guten zu halten. Das klingt vielleicht mystisch, aber ich schreibe nicht gern über Dinge, über die man nur sprechen kann. «Wer weiß wozus gut ist!» — so sagen die Philister und ich bin sehr geneigt, in diesem Fall mit ihnen einzustimmen in Übereinstimmung mit dem Schluß meines vorigen Briefs. Setze Dich

in Correspondenz mit Hillebrand und habilitire dich hier, ich glaube, daß unsere Universität von allen teutschen die freiste ist und Dir die venia docendi nicht weigert. Das ist mein Rath und es wäre so wol von Anfang an am Besten gewesen. Ist Deine Schrift gedruckt, so tritt jede Fakultät, die Dich aufnimmt, in offne Opposition gegen die Heidelberger, und dann scheut sich jede schon aus Höflichkeit und aus Furcht, zu einer Partei gerechnet zu werden; und darauf, daß Du Docent wirst, meine ich, solltest Du vor Allem hinwirken."

496 Der noch vorhandene Brief Hillebrands ist datiert vom 13. Juli 1842.

497 Ferdinand August Maria Franz von Ritgen, geboren 1787 zu Wulfen in Westfalen, gestorben 1867 als Professor der Medizin in Gießen, wo er eine über 50jährige akademische Tätigkeit ausgeübt hatte, war am 16. Dezember 1839 geadelt worden. Wenn ihn Carriere in diesem Zusammenhang den „Geheimerat" nennt, so ist das nicht ganz genau; den Titel „Geheimerat" erhielt Ritgen erst am 8. Dezember 1846.

498 Vgl. hierzu die Akten der Universität Gießen über Carriere. Die Bedingungen bestanden in „einem strengen schriftlichen und mündlichen Examen, der Vorlage einer gedruckten lateinischen Probeschrift und der öffentlichen Disputation über Thesen".

499 Vgl. Anm. 126.

500 Theodor Schacht, geboren 1786 zu Braunschweig, gestorben 1870 zu Darmstadt, 1834—1846 Oberstudienrat daselbst.

501 Vgl. oben Anm. 322.

502 Johannes Ronge, geboren 1813 zu Bischofswalde in Schlesien, gestorben 1887 in Wien, der bekannte Gründer der deutschkatholischen Bewegung.

503 Vgl. Anm. 429.

504 Vgl. das in Anm. 486 zitierte Buch, an das sich Carriere im folgenden eng anlehnt.

505 Der Aufsatz in den „Hallischen Jahrbüchern" „Christian Kapp und seine literarischen Leistungen", aus dem Carriere eine Stelle zitiert, ist auch abgedruckt in Feuerbachs Sämtlichen Werken, Band II, Seite 153 bis 166.

506 „Christus und die Weltgeschichte" (1823), „Einleitung in die Philosophie" (1825), „Das concrete Allgemeine in der Weltgeschichte" (1826) und „Über den Ursprung der Menschen und Völker nach der mosaischen Genesis" (1829).

507 Vgl. das in Anm. 486 zitierte Buch Seite 30 ff.

508 Der „Deutsche Kalender" kam 1835 in Kempten heraus; „Hertha, Almanach für 1836" erschien ebenda.

509 Vgl. „Die Kirche und die Reformation" (1826), „Gregor, ein Gespräch über das Papstthum und die Monarchie" (1833), „Entweder — Oder. Wem ist zu trauen, der Krone oder der Bischofsmütze? Von einem Geistlichen, der ausgeschlafen" (1838).

510 Kapp legte sein Mandat für die Nationalversammlung am 28. Juni 1848 nieder. Vgl. a. a. O., Seite 25.

511 „Italien" erschien 1837, das Buch „Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling. Ein Beitrag zur Geschichte des Tages von einem vieljährigen Beobachter" kam Leipzig 1843 heraus.

512 Vgl. über die Angelegenheit Schelling contra Kapp den Briefwechsel, Seite 8 ff.

513 Schelling wurde im Oktober 1842 nach Berlin berufen.

514 Kuno Fischer, geboren 1824 zu Sandewalde, 1855—1872 Professor der Philosophie in Jena, 1872 ff. in Heidelberg. Gedacht ist wohl an sein großes Werk „Geschichte der neueren Philosophie".

[515] Der Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi, geboren 1743 zu Düsseldorf, gestorben 1819 zu München, wurde von Schelling in der schärfsten Weise im Jahr 1812 angegriffen; vgl. dessen „Denkmal der Schrift des Herrn Fr. H. Jacobi von den göttlichen Dingen". Gegen Fichte (vgl. Anm. 615) schrieb Schelling mehrere durch „homerische Grobheit" ausgezeichnete Aufsätze.

[516] Hermann Umpfenbach, geboren 1798 zu Mainz, gestorben 1862 zu Gießen, wo er seit 1820 zuerst als Privatdozent, dann als außerordentlicher und von 1824 als ordentlicher Professor der Mathematik gewirkt hatte.

[517] Diese fand Samstag den 5. November um 10 Uhr in der kleinen Aula statt. Die Thesen, über die Carriere disputierte, erschienen im Druck. Sie lauteten: „1. Das Wesen des Geistes ist die Freiheit. 2. Alle Schuld ist Egoismus. 3. Auch die Philosophie muß an der Einzigkeit und Sündlosigkeit Christi festhalten. 4. Die Civilehe ist ungenügend. 5. Platos Gott ist die Idee des Guten. 6. Die praestabilirte Harmonie liegt im Begriff der Monade. 7. Die didaktische Poesie kann als keine Dichtart gelten. 8. Goethes Iphigenie ist ein nationaldeutsches Gedicht. 9. Schiller behauptet eine bestimmte Stelle in der Geschichte der Philosophie."

[518] Karl Friedrich August Fritzsche, geboren 1801 zu Steinbach bei Borna, gestorben 1846 zu Gießen, wo er seit 1841 als ordentlicher Professor der evangelischen Theologie wirkte.

[519] Johann Michael Franz Birnbaum, geboren 1792 zu Bamberg, gestorben 1877 zu Gießen, wirkte in Gießen 1840—1875 als ordentlicher Professor der Jurisprudenz.

[520] Die Namen der Hörer des ersten Kollegs Moriz Carrieres gibt folgendes Schriftstück wieder: „Das Coll. publicum über Schiller wünschen bei Herrn Dr. Carriere zu belegen 1. W. Hamm, stud. cam. aus Darmstadt, 2. F. Küchler, stud. jur. aus Darmstadt, 3. G. Wachter, stud. theol. aus Darmstadt, 4. E. Heilmann, stud. med. aus Crefeld, 5. A. v. Herrmann, stud. jur. aus Homburg vor der Höhe, 6. L. Stumpff, stud. jur. aus Homburg v. d. H., 7. C. Gottwerth, stud. jur. aus Darmstadt, 8. G. v. Bechtold, stud. jur. aus Darmstadt, 9. A. Siegfrieden aus Darmstadt, stud. juris, 10. Emil Ohly aus Großenbuseck, Theolog., 11. Feodor Flisch aus Riga, stud. chem., 12. Carl Ohly aus Großenbuseck, stud. theol., 13. Fr. Haas aus Alzey, stud. juris, 14. F. Schleusner aus Darmstadt, stud. chem., 15. C. F. Ehlers aus Osnabrück, studios. chem., 16. A. Vowinkel aus Babenhausen, stud. med., 17. A. Franck aus Reddichhausen, st. med., 18. E. Roessing aus Laubach, stud. pharm., 19. M. Grünbaum aus Seligenstadt, st. phil., 20. J. Heumann aus Darmstadt, stud. jur., 21. A. H. J. Meyer aus Hildesheim, 22. Fr. von Rotsmann aus Alsfeld, 23. E. Stähelin aus Basel, 24. Vonhausen, stud. forest."

[521] In die „Literarhistorischen Erläuterungen" seines Buches „Das Wesen und die Formen der Poesie" (Leipzig 1854) hat Carriere einen Abschnitt „Zur Würdigung Friedrich Schillers" (vgl. Seite 352—459) aufgenommen.

[522] Ludwig Bamberger, geboren 1823 zu Mainz, gestorben 1899 zu Berlin, hervorragender politischer und volkswirtschaftlicher Schriftsteller. Bamberger war von Julius Creizenach an Carriere empfohlen worden, und zwar zu einer Zeit, da Carriere seine Lehrtätigkeit noch nicht begonnen hatte. Es war dies in einem Brief Creizenachs vom 24. Oktober 1842 geschehen, in dem wir lesen: „Der Überbringer ist der junge Student Herr Ludwig Bamberger, von dem ich Dir schon gesprochen. Ich empfehle ihn Dir und Dich ihm. Vertragt Euch also!".

[523] Max Rieger, geboren 1828 zu Darmstadt, gestorben 1909 zu Alsbach als Privatgelehrter, ward mit Carriere im Jahr 1845 bekannt.

Was er Carriere verdankt, hat Rieger in seinen „Erinnerungen an Moritz Carriere" („Die christliche Welt", 1895, Nr. 12 vom 21. März) geschildert.

[524] Karl Ohly, geboren zu Buchenau als Sohn des Pfarrers Heinrich Ohly, studierte in Gießen Theologie und besuchte 1846—1847 das Friedberger Predigerseminar, aus dem er im September 1847 entlassen ward, kam aber nicht in Pfarrdienst, da er im Jahr 1848 sich der äußersten Linken als politischer Agitator anschloß. Im Jahr 1849 wurde er wegen seiner Teilnahme am Oberlaudenbacher Aufruhr zum Tod verurteilt, entzog sich aber der Strafe durch die Flucht nach der Schweiz. Im Sommer 1849 gab er in Zürich seine „Roten Lieder" heraus, die viel Aufsehen machten. Nach einem Brief vom 10. Oktober 1850, in dem er Carriere u. a. um eine Anzeige seiner „Roten Lieder" in einem Leipziger Blatt bittet, weilte er damals noch in Zürich, war aber seiner Ausweisung nach Unterwalden gewärtig. Nach mehreren anderen Briefen an Carriere lebte er im Jahr 1854 in London als Flüchtling und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten.

[525] Wilhelm Baur, geboren 1826 zu Lindenfels, 1852—1853 Pfarrvikar in Arheilgen, 1853—1855 Pfarrvikar in Bischofsheim am Main, 1855—1862 Pfarrer in Ettingshausen, 1862—1865 Pfarrer in Ruppertsburg, 1865—1872 Pfarrer in Hamburg, 1872—1883 Hof- und Domprediger in Berlin, 1883—1897 Generalsuperintendent der Rheinprovinz, gestorben am 18. April 1897 zu Koblenz, ward mit Carriere im Frühling 1844 bekannt. Was Baur Moriz Carriere verdankt, ist sehr anschaulich in seinen „Lebenserinnerungen" sowie in einem Brief geschildert, den Baur nach Carrieres Tod an Max Rieger schrieb. Vgl. K. Esselborn, Wilhelm Baur, Lebenserinnerungen (Hessische Volksbücher, Band 10/11, Seite 28f. und 181 ff.).

[526] Karl Hofmann, geboren 1827 zu Darmstadt, gestorben 1910 zu Berlin, 1872—1876 hessischer, 1876—1880 preußischer Staatsminister, 1880—1887 Staatssekretär von Elsaß-Lothringen.

[527] Ludwig Büchner, geboren 1824 zu Darmstadt, gestorben daselbst 1899, bekannt durch sein im Geist des Materialismus geschriebenes Buch „Kraft und Stoff" (1855, 21. Auflage 1904).

[528] Wilhelm Heinrich Riehl, geboren 1823 zu Biebrich, gestorben 1897 zu München als ordentlicher Professor der Staats- und Kameralwissenschaften, bekannt durch seine ausgezeichneten kulturgeschichtlichen Arbeiten. Riehl studierte in Gießen im Sommersemester 1843 sowie von Sommersemester 1844 bis Wintersemester 1845/46. Von Riehls Hand findet sich in Carrieres Stammbuch ein Blatt, das eine interessante Selbstcharakteristik enthält. Es lautet: „Es gibt grundehrliche, dabei sehr sensible u. elastische Seelen, die aber von so rauher Schale umhüllt sind, daß wer sie oberflächlich nur betastet, vor der Schroffheit und Härte dieser scheinbar verkrusteten Charaktere zurückschreckt; — es gibt junge Bursche, die bereits so gründlich durchgewittert, so tüchtig von dem Ernst des Lebens geschüttelt worden sind, daß ihr Thun u. Treiben eine etwas altkluge Nase erhält, u. nichtsdestoweniger sind dies oft gerade innerlich u. äußerlich die jugendlichsten, frischsten, muthigsten; — es gibt schließlich Leute, die energisch u. uneigennützig nach geistiger Meisterschaft, d. h. nach geistiger Selbstbefreiung ringen u. man nennt sie deßhalb nicht selten Narren. Ein solcher grundehrlicher, sensibler, aber rauhschaliger; ein solcher altklugnasiger u. dennoch geistesjunger Narr dürfte vielleicht auch Dein Freund W. H. Riehl zu nennen sein. Gießen, d. 3. August 1845."

[529] Riehl trat 1846 in die Redaktion der „Oberpostamtszeitung" ein, blieb aber in diesem Amt nur etwa ein Jahr.

[530] Riehls Gattin, Bertha von Knoll, die vorher Bühnensängerin gewesen war, hatte auf die literarische Tätigkeit ihres Mannes, mit dem sie 48 Jahre verheiratet war, starken Einfluß.

[531] Schellings „Sämtliche Werke" erschienen in zwei Abteilungen. Die erste kam in zehn Bänden, die zweite in vier Bänden heraus. Diese Ausgabe enthält außer den gedruckten Werken auch Schellings handschriftlichen Nachlaß.

[532] Vgl. Anm. 574.

[533] Vgl. Anm. 299.

[534] Vgl. Anm. 74.

[535] Abschnitt 3 dieses Buches ist überschrieben: „Das Sein und Erkennen. Grundzüge des Realidealismus".

[536] Franz Hoffmann, geboren 1809 zu Ilbeshausen als Sohn des Pfarrers Daniel Werner Hoffmann, stand 1833—1835 als Vikar in Heuchelheim, 1835 ff. als Pfarrer in Beienheim.

[537] Hermann Hoffmann, geboren 1819 zu Rödelheim, 1842 bis 1848 Privatdozent der Medizin, 1848—1853 außerordentlicher und 1853 bis 1891 (†) ordentlicher Professor der Botanik in Gießen.

[538] Vgl. Anm. 522.

[539] Joseph Hermann Krönlein, geboren 1815 zu Dalsheim, studierte 1834—1836 in Gießen katholische Theologie, wandte sich dann philologischen und philosophischen Studien zu und wirkte 1842—1846 als Privatdozent der Philosophie in Gießen, sowie von 1846 an als Redakteur der „Freiburger Zeitung" in Freiburg in Baden. Er war, wie ein vom 19. März 1836 datiertes Blatt in Carrieres Album beweist, mit diesem schon von der Gießener Studentenzeit her bekannt, mit dem er gleichzeitig immatrikuliert worden war.

[540] Die Schrift, die 15 Seiten stark in der J. Rickerschen Buchhandlung zu Gießen 1843 erschien, trägt den Titel: „Zur Geschichte des Hellsehens. Von Moriz Carriere. Offnes Sendschreiben an Dr. H. Hoffmann von Rödelheim als Erwiederung auf seine Schrift: Die Somnambüle von Beienheim". Sie zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste ist überschrieben: „Besuche in Beienheim", der zweite enthält das vom 6. Februar 1843 datierte eigentliche Sendschreiben.

[541] Die Dankbarkeit des Pfarrers Hoffmann kommt vor allem in einem zwölf Seiten langen Brief zum Ausdruck, den Hoffmann am 1. März 1843 an Carriere richtete. Für die Geschichte der Beienheimer Vorgänge ist dieser Brief von größtem Wert.

[542] Das 1844 bei dem Verleger Ricker erschienene Buch trägt den Titel: „Abälard und Heloise. Ihre Briefe und die Leidensgeschichte übersetzt und eingeleitet durch eine Darstellung von Abälards Philosophie und seinem Kampf mit der Kirche".

[543] Karl Hillebrand, geboren 1829 zu Gießen, gestorben 1884 zu Florenz, hat sich in späteren Jahren als ausgezeichneter Essayist und Kritiker einen Namen gemacht.

[544] Julius Hillebrand, geboren 1819 zu Heidelberg, gestorben 1868 als Professor der Jurisprudenz zu Freiburg, wirkte vorher in gleicher Eigenschaft 1860—1866 in Zürich, wo er von 1850 an zuerst Privatdozent und dann außerordentlicher Professor gewesen war.

[545] Über die ältere Tochter Hillebrands, Marie, die sich als Schulvorsteherin einen Namen gemacht hat; vgl. Jean Roland, „Marie Hillebrand", Gießen 1895.

[546] Über das Buch vgl. Anm. 542. Die „Zueignung" zu dem Buch läßt klar erkennen, daß Carriere an ein weibliches Wesen sein Herz verschenkt hat.

[547] Carriere hat das Gedicht auch in seine Sammlung „Agnes, Liebeslieder und Gedankendichtungen" (Leipzig 1883) aufgenommen. Es

steht da Seite 33. Die Schlußworte, auf die Carriere im folgenden hinweist, lauten:

. . Stolzes Herz, halt aus!
Der Himmel weiß es besser, was dir frommt,
Und eingestimmt mit ihm wie bist du sicher
Vor aller Noth! Blick auf zum Morgenstern,
Der zu der Hütte des Messias leitet!

[548] Gemeint ist Agnes Liebig, geboren am 6. Juni 1829 als Tochter des Professors Justus Liebig, gestorben am 29. Dezember 1862 zu München, mit der Carriere sich am 26. September 1852 zu Soden am Taunus verlobte und am 28. Mai 1853 zu München verheiratete. Der Frühvollendeten hat der trauernde Gatte 20 Jahre nach ihrem Tod die in Anm. 547 zitierte Liedersammlung gewidmet.

[549] Georg Christian Dietrich Seidel, geboren 1783 zu Dorf Mecklenburg, gestorben 1854 als Kammerdirektor in Lich, ward durch seine Tochter Luise, geboren 1819 zu Lich, gestorben 1897 zu Leipzig, der Schwiegervater von Gustav Baur.

[550] Anna Katharina Bender, Tochter des Postmeisters Philipp Moriz Bender und der Eva Margarethe geborenen Ockershausen — also eine Tante von Moriz Carriere —, geboren am 26. Juni 1799 zu Butzbach, heiratete am 19. September 1823 den Rat (späteren Provinzialkommissär) Ludwig Knorr. Eine Tochter dieser Ehe, also eine Cousine von Moriz Carriere, heiratete den Hofgerichtsrat Knorr, der ein Neffe des Rats Ludwig Knorr war. Die im folgenden erwähnte unverheiratete Tochter des Provinzialkommissärs Ludwig Knorr, Caroline, also ebenfalls eine Cousine Carrieres, verheiratete sich später mit Dr. Wolf in Elberfeld.

[551] Gemeint sind die Töchter des Hofgerichtsrats Knorr.

[552] Vgl. Anm. 544.

[553] Vgl. Anm. 537.

[554] Georg Zimmermann, geboren 1814 zu Darmstadt, 1840—1843 Privatdozent der Theologie (von 1841 an auch Repetent) in Gießen, 1843—1863 Gymnasiallehrer zuerst in Worms, dann in Darmstadt, 1863 bis 1881 (†) außerordentlicher Professor für Literatur in Gießen.

[555] Wilhelm Hamm, geboren 1820 zu Darmstadt, gestorben zu Wien, wo er seit 1867 als Ministerialrat und Chef des Departements für Landwirtschaft wirkte.

[556] Hermann Franz Moritz Kopp, geboren 1817 zu Hanau, 1841—1843 Privatdozent, 1843—1853 außerordentlicher, 1853—1864 ordentlicher Professor der Chemie in Gießen, 1864—1892 (†) ordentlicher Professor der Chemie in Heidelberg. Seine „Geschichte der Chemie" erschien Braunschweig 1843—1847 in vier Bänden.

[557] Vgl. hierzu meine Arbeit „Zur Geschichte von Moriz Carrieres Gießener Dozententätigkeit" (Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großh. Hesssen, Neue Folge, Band V, Seite 100 ff.).

[558] Gustav Schilling, geboren zu Köthen, gestorben 1872 zu Gießen, wo er 1843 sich als Privatdozent habilitiert und 1843—1853 als außerordentlicher, 1853—1872 als ordentlicher Professor der Philosophie gewirkt hatte.

[559] Vgl. Anm. 539.

[560] Birnbaum (vgl. Anm. 519) war Korreferent des Senates. Die Stellungnahme Carrieres der Todesstrafe gegenüber hat ihn zu sehr scharfen Urteilen über Carrieres wissenschaftliche Fähigkeiten in seinem Korreferat veranlaßt (vgl. die Akten der Universität).

[561] Gemeint ist hier vor allem August Wilhelm Knobel, geboren 1807 zu Tzschecheln bei Sorau, 1838—1863 (†) ordentlicher Professor der Theologie zu Gießen, der in einem 20 Seiten Folio um-

fassenden Referat sich in der schärfsten Weise gegen den Hegelianer Carriere gewandt und auf Grund der über Carrieres Publikationen bisher erschienenen Kritiken und des eigenen Urteils über deren Inhalt und Bedeutung der Überzeugung Ausdruck verliehen hatte, daß sich Carriere für eine außerordentliche Professur in der philosophischen Fakultät nicht eigne.

[562] Zur Verteidigung dieses Studienplans schrieb Linde 1843 die Schrift „Erwiederung auf die Bemerkungen des Herrn Geh. Rath Dr. A. A. E. Schleiermacher über den Studienplan für die Gr. Hessische Landesuniversität zu Gießen".

[563] Andreas August Ernst Schleiermacher, geboren 1787 zu Darmstadt, gestorben daselbst 1850. Die Broschüre trägt den Titel: „Bemerkungen über den Studienplan für die Großh. Hess. Landesuniversität zu Gießen" und erschien Darmstadt 1843.

[564] Es gehört dahin z. B. die Schrift Fritzsches (vgl. Anm. 518), die Noack (vgl. Anm. 565) scharf angriff.

[565] Ludwig Noack, geboren 1819 zu Bessungen, 1842—1844 Pfarrgehilfe und Gymnasiallehrer in Worms, 1847—1849 Lehrer an der höheren Bürgerschule in Oppenheim, 1849—1853 Repetent der philosophischen Fakultät, 1853—1885 (†) zuerst außerordentlicher, dann Honorarprofessor der Philosophie und zugleich 1870—1873 Kustos, 1873—1885 (†) Direktor der Universitätsbibliothek. Er schrieb im Jahr 1843 zwei Artikel gegen von Linde (einen in die „Mannheimer Abendzeitung", einen in die „Constitutionellen Jahrbücher") und wurde deshalb am 23. April 1844 seines Dienstes (in Worms) entlassen; erst 1847 fand er wieder im Lande eine Stellung. Die beiden Aufsätze erschienen auch als Broschüre („Der Gießener Studienplan und Herr Professor C. A. F. Fritzsche", Mannheim 1844).

[566] Vgl. Anm. 156. Credner hat gegen Linde zwischen 1842 und 1852 eine ganze Reihe von Schriften geschrieben.

[567] Diese Schrift konnte nicht festgestellt werden.

[568] Jakob Böhme, geboren 1575 zu Altseidenberg bei Görlitz, gestorben 1624 zu Görlitz, berühmter Theosoph und Mystiker.

[569] Giordano Bruno, geboren 1548 zu Nola, lebendig verbrannt 1600 zu Rom, berühmter Philosoph.

[570] Thomas Campanella, geboren 1568 zu Stilo in Calabrien, gestorben 1639, schrieb eine große Zahl philosophischer Werke, von denen die meisten während einer 26jährigen Kerkerhaft entstanden, die der spanische König 1599 über ihn verhängt hatte.

[571] Johann Ulrich Wirth, geboren 1810 zu Ditzingen in Württemberg, gestorben 1879 zu Winnenden, spekulativer Philosoph, der eine Reihe größerer Werke aus dem Gebiet der Philosophie herausgab. Sein Werk „Die spekulative Idee Gottes" erschien Stuttgart 1845.

[572] Immanuel Hermann Fichte, geboren 1797 zu Jena, gestorben 1879 zu Stuttgart, wirkte damals (seit 1842) als ordentlicher Professor der Philosophie in Tübingen. Er stand später mit Carriere in lebhaftem Briefwechsel.

[573] Meister Eckhart, geboren um 1260 zu Hochheim bei Gotha, gestorben 1327, bekannter mittelalterlicher Mystiker.

[574] „Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart" erschien 1847 zu Stuttgart. Eine zweite Auflage kam Leipzig 1886 heraus. Die in dem Buch zutage tretende Änderung in Carrieres philosophischen Anschauungen, die er in den soeben mitgeteilten Sätzen kurz andeutet, ist von ihm ausführlicher dargestellt in seiner Festrede zum 134. Stiftungstage der Münchener Akademie der Wissenschaften, die Carriere 1893 unter dem Titel „Erkennen, Erleben, Erschließen" erscheinen ließ. Vgl. daselbst Seite 27 f. Die

Ausführungen der „Erinnerungen" lehnen sich zum Teil wörtlich an das dort Mitgeteilte an.

575 Johann Georg Hamann, geboren 1730 zu Königsberg, gestorben daselbst 1788, der Magus des Nordens.

576 Vgl. Anm. 550.

577 Vgl. Anm. 21.

578 Vgl. Anm. 20.

579 Georg Freiherr Cotta von Cottendorf, geboren 1796 zu Tübingen, gestorben 1863, seit 1832 Inhaber der Cottaschen Buchhandlung in Tübingen.

580 Vgl. Anm. 27.

581 Vgl. Anm. 26.

582 Es folgen Ausführungen über den Bruder von Daniel Bender, Georg Bender, die weggelassen werden, weil sie nur familiengeschichtliches Interesse beanspruchen.

583 Liebigs „Chemische Briefe" erschienen erstmalig in der „Allgemeinen Zeitung".

584 Vgl. Anm. 579.

585 Friedrich Müller, geboren 1779 zu Kunreuth, gestorben 1849 zu Weimar, 1815—1849 Großherzoglich sächsischer Kanzler, bekannt durch seine Arbeiten über Goethe.

586 Der erste Band des „Kosmos" von Alexander von Humboldt erschien 1845.

587 Das Buch „Das Wesen und die Formen der Poesie. Ein Beitrag zur Philosophie des Schönen und der Kunst. Mit literarhistorischen Erläuterungen' erschien 1854 Leipzig bei Brockhaus.

588 Christian Bartholmeß, geboren 1815 zu Geiselbronn bei Hagenau, gestorben 1856 zu Nürnberg, lebte seit 1838 in Paris und ward 1853 Professor der Philosophie am Straßburger protestantischen Seminar. 1847 gab er in zwei Bänden eine „Monographie über Giordano Bruno" heraus.

589 Grün lebte in Paris seit Ende 1844. Er vollendete daselbst sein Buch „Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien, Briefe und Studien", das 1845 in Darmstadt erschien.

590 Pierre Joseph Proudhon, geboren 1809 zu Besançon, gestorben 1865 zu Passy, bekannter französischer Sozialist, der u. a. die von Carriere erwähnte Schrift: „Système des contradictions économiques ou philosophie de la misère" schrieb, die außer (1847 in zwei Bänden) von Karl Grün auch von Wilhelm Jordan ins Deutsche übersetzt ward.

591 Dominique François Arago, geboren 1786 zu Estagel, gegestorben 1853 zu Paris, einer der bedeutendsten Physiker Frankreichs.

592 Marie Louis Alphonse Lamartine, geboren 1790 zu Maçon, gestorben 1869 zu Paris, der bekannte französische Dichter und Geschichtschreiber, dessen achtbändige „Histoire des Girondins" 1847 erschien.

593 Vgl. Anm. 235.

594 Vgl. Anm. 596.

595 Vgl. über dessen Schicksale Seite 121 f.

596 Ferdinand Lassalle, geboren 1825 zu Breslau, gestorben 1864, der berühmte Führer der sozialdemokratischen Partei, war um diese Zeit in Anklagezustand versetzt wegen eines Kassettendiebstahls, den Doktor Mendelssohn und Assessor Oppenheim verübt hatten, um in den Besitz eines Kontraktes zu kommen, durch welchen Graf Hatzfeld seiner Maitresse, der Baronin Meyendorff, eine Leibrente von 8000 Talern aussetzte. Er schrieb zu seiner Rechtfertigung die beiden Schriften: „Der Kriminalproceß wider mich wegen Verleitung zum Kassettendieb-

stahl" und „Meine Vertheidigungsrede wider die Anklage der Verleitung zum Kassettendiebstahl" und ward im August 1848 freigesprochen.

597 Sophie von Hatzfeld, die Gemahlin des in Anm. 596 erwähnten Grafen, die dann mit Lassalle zusammenlebte.

598 Vgl. über ihn Seite 118.

599 Hipparchos aus Nicaea, der um 150 v. Chr. lebte, einer der berühmtesten Astronomen des Altertums.

600 Vgl. Anm. 592.

601 Eugène Sue, geboren 1804 zu Paris, gestorben 1857 zu Annecy, französischer Romandichter, hatte 1842—1843 den Sittenroman „Mystères de Paris" in zehn Bänden herausgegeben, in dem er die sittliche Verderbnis der Seinestadt in ausführlicher Breite schilderte.

602 Gemeint ist die Gemäldesammlung, die Nicolas Jean de Dieu Soult, geboren 1769 zu St. Amans la Bastide, gestorben daselbst 1851, als Generalstabschef im spanischen Feldzug zusammengebracht hatte.

603 Karl August Fürst von Hardenberg, geboren 1750 zu Essenroda in Hannover, gestorben 1822 zu Genua, bedeutender preußischer Staatsmann, der von 1810 an als Nachfolger des Freiherrn vom Stein die innere Reform des preußischen Staates durchführte.

604 Georg Onslow, geboren 1784 zu Clermont, gestorben daselbst 1853, seit 1836 Professor am Konservatorium in Paris, namhafter französischer Komponist.

605 Pierre Antoine Lebrun, geboren 1785 zu Paris, gestorben daselbst 1873, angesehener französischer Dichter, der damals das Amt eines Direktors der königlichen Druckerei bekleidete.

606 Prosper Merimée, geboren 1803 zu Paris, gestorben 1870 zu Cannes, damals Bureauchef im Ministerium des Seewesens und Mitglied der Pariser Akademie, bedeutender französischer Dichter und Schriftsteller.

607 Alfred de Vigny, geboren 1799 auf Schloß Loches in Touraine, gestorben 1863 zu Paris, bedeutender französischer Dichter, der seit 1828 in Paris lebte.

608 Vgl. oben Anm. 235.

609 Vgl.. Anm. 428.

610 François Auguste Alexis Mignet, geboren 1796 zu Aix, gestorben zu Paris, Verfasser einer großen Zahl bedeutender geschichtlicher Werke. Seine „Histoire de la révolution française" war 1824 in zwei Bänden erschienen und hatte zur Zeit von Carrieres französischer Reise in mehreren Auflagen bereits weiteste Verbreitung gefunden.

611 Vgl. Anm. 433.

612 August Heinrich Simon, geboren 1805 zu Breslau, gestorben 1860 in Murg am Wallensee, wohin er sich 1852 wegen Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus zurückgezogen hatte, schrieb 1848 zur Beleuchtung der preußischen Februarverfassung die Schrift „Annehmen oder ablehnen".

613 Charles François Marie Graf von Remusat, geboren 1797 zu Paris, gestorben daselbst 1875, philosophischer Schriftsteller. Sein Buch „Abélard" war 1845 in zwei Bänden erschienen.

614 Jean Joseph Louis Blanc, geboren 1813 zu Madrid, bekannt durch seine großen Geschichtswerke: „Histoire des dix ans 1830—1840" und „Histoire de la révolution française".

615 Johann Gottlieb Fichte, geboren 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz, gestorben 1814 zu Berlin. Gemeint ist die Rede „Über den Begriff des wahren Krieges", die als zweiter Abschnitt von Fichtes „Staatslehre" 1820 im Druck erschien.

[616] Auguste Comte, geboren 1798 zu Montpellier, gestorben 1857 zu Paris, der Begründer der sog. positiven Philosophie.

[617] Hugues Felicité Robert de Lamennais, geboren 1782 zu St. Malo in der Bretagne, gestorben 1854 zu Paris, damals in aller Welt durch seinen Kampf mit dem Papsttum bekannt, Verfasser der — hier auch von Carriere erwähnten — „Paroles d'un croyant", die erstmalig 1834 erschienen und in wenig Jahren über 100 Auflagen erlebten.

[618] Adam Mickiewicz, geboren 1798 zu Nowogrodek in Litauen, gestorben 1855 zu Konstantinopel, brachte nach Ausbruch der polnischen Revolution den größten Teil seines Lebens in Paris zu, wo er besonders mit seinen dichterischen Veröffentlichungen für die Rechte seines polnischen Volkes eintrat.

[619] Vgl. oben Seite 36.

[620] George Sand, geboren 1804 zu Paris, gestorben daselbst 1876, berühmte französische Romanschriftstellerin. „Consuelo", ihr bedeutendstes Werk, erschien 1842 in vier Bänden.

[621] Das Buch Heinrich Heines über Börne erschien Hamburg 1840.

[622] Michael Bakunin, geboren 1814 zu Torschock in Rußland, gestorben zu London, bekannt durch seine Bestrebungen, ganz Europa zu revolutionieren, für die er jahrelang in deutschen und russischen Gefängnissen sowie als Strafkolonist in Ostsibirien büßen mußte, bis es ihm 1860 gelang zu entfliehen. Carriere hatte ihn in Berlin kennen gelernt, wo Bakunin im Jahr 1841 Philosophie studierte.

[623] Vgl. Anm. 197.

[624] Vgl. Anm. 614.

[625] Georg Herwegh, geboren 1817 zu Stuttgart, gestorben 1875 zu Lichtental bei Baden-Baden, bekannt als Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen", die 1841 in Zürich und Winterthur erschienen und in den Kreisen des damaligen Jung-Deutschland großes Aufsehen machten.

[626] Karl Vogt, geboren 1817 zu Gießen, gestorben 1895 als ordentlicher Professor der Geologie und Zoologie in Genf, lebte um diese Zeit, 1844—1846, in Paris. Er war mit Carriere von Gießen her bekannt. Später schieden sich ihre Wege, was deutlich aus dem etwas taktlosen Nachruf Vogts auf den verstorbenen Carriere im Feuilleton der Frankfurter Zeitung hervorgeht.

[627] Vielleicht Fritz Bamberger, geboren 1814 zu Würzburg, gestorben 1873 zu Nauenhain, Landschaftsmaler, weilte seit 1845 in Frankreich.

[628] Der Dichter Alfred Meißner, geboren 1822 zu Teplitz, gestorben 1885 als Arzt zu Bregenz, weilte damals in Paris.

[629] Vgl. Anm. 149.

[630] Der Name ist nicht zu entziffern.

[631] Theophile Jules Pelouze, geboren 1807 zu Valognes, gestorben 1867 zu Paris, berühmter französischer Chemiker.

[632] Elisa Rachel, geboren 1820 zu Mumpf im Kanton Aargau, gestorben 1858 in Cannes, berühmte Schauspielerin, die damals (seit 1840) an dem Théâtre français wirkte.

[633] Vgl. Anm. 565.

Beilage 1.

Aus dem Bericht des Gr. Hessischen Kirchen- und Schulrats zu Gießen vom 9. Dezember 1819, die Wiederbesetzung der Pfarrey Griedel im standesherrlichen Gebiet des Herrn Fürsten von Solms-Praunfels betreffend.

Hinsichtlich der Pfarrey Griedel treten ganz eigenthümliche Verhältnisse ein. Im Jahr 1797 wurde der vor Kurzem verstorbene Joh. Friedrich Ernst Carriere daselbst zum Pfarrer bestellt. Durch Schwächlichkeit wurde derselbe jedoch bestimmt, im Jahr 1805 zu Gunsten seines jüngeren Bruders Franz Ludwig Carriere, der hierauf als Pfarrer bestellt wurde, zu resigniren. Im Jahr 1808 wendete sich der ältere Carriere an den Herrn Fürsten zu Solms-Braunfels mit der Bitte, wegen der inzwischen eingetretenen Kränklichkeit seines jüngeren Bruders, ihm das Vicariat der Pfarrey zu übertragen, und diese Bitte wurde auch gewährt. Im Jahr 1810 reichte der ältere Carriere eine Bittschrift bey diesem Collegium ein, worinn er anführte, daß sich sein Bruder in einem Zustand der Geistes Verwirrung weg begeben habe, und hieran die Bitte anknüpft, ihn (den Supplicanten) als Pfarrer zu bestellen und ihm die Bedingung aufzulegen, seinem Bruder entweder, falls derselbe nicht wieder hergestellt werden sollte, den erforderlichen Unterhalt zu geben, oder falls derselbe wieder zum Gebrauch der Vernunft gelangen sollte, ihm die Pfarrey wieder abzutreten. Man hörte hierauf das inzwischen in Hungen errichtete Unter-Consistorium. Aus dessen Bericht ergab sich, daß das, was der Supplicant angeführt, der Wahrheit gemäß sey, daß die Wiederherstellung des jüngern Carriere von den Ärzten nicht bezweifelt werde, und daß dem älteren Bruder das Vicariat unter der Bedingung, die Hälfte der Besoldung zur Unterhaltung seines Bruders zu verwenden, übertragen worden sey. Übrigens war das Unter-Consistorium der Meinung, daß das Vicariat bis zur Wiederherstellung des jüngeren Carriere oder bis zu dessen Ableben bestehen müsse, wobey es sich zugleich sehr günstig über den Supplicanten äußerte. Es wurde hierauf auch der damalige Hoheits Beamte zum Bericht aufgefordert. Dieser glaubte, daß dem Gesuch des Supplicanten zu willfahren und derselbe unter der Bedingung seinen Bruder zu unterhalten, als Pfarrer zu bestellen sey, weil der jüngere Carriere, da er bisher in der Welt umhergeirrt, auf das Amt keine Ansprüche mehr machen könne, der Supplicant aber sich die Achtung und Liebe der Gemeinde in hohem Grade erworben habe.

Aus Privat-Nachrichten wurde dem Referenten (Geheimerat Schmidt in Gießen) über diese Verhältnisse folgendes bekannt. Die Krankheit des jüngeren Carriere war ursprünglich aus dem Hange, sich als Dichter und Romanschreiber auszuzeichnen, hervorgegangen. Ein Roman unter dem Titel „Liane“ ist auch wirklich von demselben im Druck erschienen. Indem diese Beschäftigung ihm nun auf der einen Seite die Predigergeschäfte verleitet hatte, hatte das Bestreben seine Phantasie zu exaltiren, ihn auf der andern Seite zum übermäßigen Gebrauch des Opiums verführt. Hierüber hatte er endlich seine Stelle verlassen und sein, als Geistlicher sehr geschätzter Bruder hatte dieselbe wieder übernommen. Er selbst, der jüngere Carriere, hatte sich endlich entfernt, so daß damals, als die erwähnten Berichte erstattet wurden, sein Aufenthalt ganz unbekannt war. Während man damit beschäftigt war, nähere Erkundigungen über

den Ertrag der Pfarrey und über die Bedingungen, unter denen der Vicarius bestellt worden, einzuziehen, verbreitete sich die Nachricht, daß der jüngere Carriere sich als Kriegsgefangener in England befinde, und man erhielt endlich auch eine vidimirte Abschrift eines Briefs desselben, worinn er seinem Vater meldet, er sey in einem Zustand der Geistesverwirrung nach Berlin gekommen, sey dort in ein in französischen Diensten stehendes Regiment eingetreten, sey bey Vlisingen in englische Kriegsgefangenschaft gefallen, und befinde sich am Bord eines Schiffes auf der Rhede von Chatam. Der Brief enthält nicht die mindesten Spuren von Geistesverwirrung, und schon der Umstand, daß man den Verfasser brauchbar zum Kriegsdienst gefunden, spricht dafür, daß er damals hergestellt gewesen. Die Schlacht von Leipzig, die bald nachher statt fand, ließ veränderte Verhältnisse und somit auch die Befreyung des jüngeren Carriere erwarten. Man glaubte daher die Sache vor der Hand um so eher ruhen lassen zu dürfen, da die Amtsführung des älteren Bruders nichts zu wünschen übrig ließ. Es hatten sich zwar inzwischen einige andere Geistliche um diese Pfarrey beworben, allein man hätte doch in jedem Falle dem älteren Carriere pflichtmäßig den Vorzug geben müssen. Da inzwischen nichts weiter erfolgte, so gab man unterm 5. October 1815 dem Hoheits Beamten auf, Erkundigungen einzuziehen, ob der jüngere Carriere noch lebe. Dieser hatte, in Ermangelung anderer Nachrichten, sich an den älteren Bruder gewendet, und sandte den von demselben erhaltenen Brief ein. Dieser versicherte Nachricht erhalten zu haben; daß sein Bruder mit anderen Gefangenen nach Frankreich gebracht worden sey — daß er vermuthe, sein Bruder habe bisher nur darum nichts von sich hören lassen, weil derselbe noch nicht völlig hergestellt sey und darum einen Groll gegen seine Familie hege — daß er deshalb im Begriff gestanden habe, Nachforschungen in Frankreich anzustellen, worin er aber durch Napoleons Rückkehr von der Insel Elba verhindert geworden sey — endlich daß er sich bemühen werde, nähere Auskunft zu erhalten. Nachdem man hierdurch bewogen geworden war, die Sache nochmals vor der Hand ruhen zu lassen, verbreitete sich einige Zeit nachher das Gerücht, daß dieser jüngere Carriere sich in Schweden befinde. Der ältere Carriere meldete dies auch dem Referenten selbst in einem Privatschreiben mit dem Anfügen, daß er sich an eine schwedische Gesandschaft gewendet habe, um etwas Näheres zu erfahren. Dies muß jedoch ebenfalls erfolglos geblieben seyn. Wenigstens ist dem Collegium weder auf officiellem noch anderem Wege etwas ferneres bekannt geworden. Hierauf ist der ältere Carriere am 14. Junius dieses Jahrs verstorben.

Beilage 2.

Abgangszeugnis von Moriz Carriere, datiert: Wetzlar, den 7ten April 1835.

Moritz Carriere, Sohn des pensionirten Rentamtmann Carriere in Kirchgöns, geboren zu Griedel im Großherzogtum Hessen am 5ten März 1817, evangelischer Confession, besuchte das hiesige Kön. Gymnasium $2^1/_2$ Jahr lang, und saß während der letzten zwei Jahre in Prima.

Was seine Aufführung anlangt, so hat er sich durch Folgsamkeit gegen seine Vorgesetzten, durch Ernst und Besonnenheit im Umgang mit seinen Mitschülern, überhaupt durch ein sittliches, gesetzmäßiges und auch äußerlich sehr anständiges Verhalten die volle Zufriedenheit seiner Lehrer erworben, und bei einem dem Gemeinen und Rohen von Natur abgeneigten und auf das Höhere und Edlere hingerichteten Streben bereits eine Charakterbestimmtheit entwickelt, wie man sie bei jungen Menschen seines Alters nur selten antreffen möchte.

Ebenso musterhaft wie sein Betragen war sein Fleiß. Gespannt aufmerksam, nahm er ohne Ausnahme an allen Unterrichtsgegenständen Theil, erschien in den Lehrstunden gewissenhaft vorbereitet, und leistete nicht nur pünktlich und sorgfältig, was ihm aufgegeben war, sondern fand bei guter Zeitbenutzung immer noch Muße zu umfassenden Privatarbeiten, namentlich auch zu Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, in welchen sich erfreuliche Sprachgewandtheit, metrische Fertigkeit und Sinn und Tact für das Angemessene kund gab. Sein Schulbesuch war ununterbrochen regelmäßig.

Bei so anhaltendem Fleiße, der nie des äußern Sporns bedurfte, verbunden mit glücklichen Geistesanlagen, welche schon früh sorgsame Pflege durch Privatunterricht gefunden hatten, und einem äußerst lebendigen Interesse für alles Wissenschaftliche, machte Carriere rasche und in verschiedenen Fächern, trotz seiner Vorliebe für das eine oder das andere, ziemlich gleichmäßige Fortschritte, also daß seine erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten ihn zu einem fruchtreichen Besuch der Universität befähigen.

Seine meist wohldisponirten teutschen Arbeiten zeugten nicht weniger von eignem Gedankenzufluß als von gutangebrachter Belesenheit; correct und oft treffend und kernhaft im Ausdruck streifte seine Prosa nur noch manchmal zu merklich an die poetische Darstellunsgweise. Mit der teutschen Nationalliteratur ist er vertrauter, als es Schüler gewöhnlich sind, und nicht ohne Verständnis unsrer ältern Sprache und Schriftwerke.

Aus dem Lateinischen und Griechischen übersetzte er eben so wortgetreu als geschmackvoll, und bewies gründliche Kenntnis der Grammatik beider Sprachen, schnelle und richtige Auffassung des Sinnes und Zusammenhangs ganzer Gedankenreihen: schwierige Stellen lassen seine Theilnahme nicht erkalten, sondern steigern sie vielmehr. Im lateinischen Styl hat er während des letzten Jahres besonders gewonnen, wenn auch seine freien Arbeiten noch mehr oder weniger der antiken Einfachheit entbehren; im Lateinsprechen drückt er sich mit ziemlicher Geläufigkeit aus. Seine Aussprache des Französischen windet sich mehr und mehr vom Teutschen los, und im Übersetzen bewegt er sich mit Leichtigkeit. Von den Wahrheiten der christlichen Religion besitzt er eine hinreichende Kenntniss; ebenso ist er mit den philosophischen Begriffen aus der Logik, der Erfahrungsseelenlehre und der Ästhetik, so weit sie zunächst für Schulen gehören, gut bekannt, wie er denn überhaupt für Ideen empfänglich, diesem Unterrichte mit besonderer Aufmerksamkeit beiwohnte. In der Mathematik, in welcher er verhältnißmäßig geringere Vorkenntnisse mitbrachte, hat er sich bald zu finden gewußt, und sich in der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und dem Theile der Analysis, welcher während seines hiesigen Schulbesuchs durchgenommen wurde (combinatorische Analysis und binomischer Lehrsatz) recht gute Kenntnisse eingesammelt. In der Geschichte hat er das ganze historische Gebiet durchgearbeitet, bei Wiederholungen Gedächtniß für das Einzelne fast immer, insonderheit aber Sinn für den Gang der Begebenheiten, ihren Zusammenhang, ihre Ursachen und Wirkungen an den Tag gelegt; endlich in der Geographie vorkommenden Falls sich nicht unbewandert gezeigt, obwohl diese in den obern Classen als besonderes Unterrichtsfach nicht mehr gelehrt wird.

Indem wir diesen braven Schüler aus unserer Anstalt entlassen, empfehlen wir ihn der liebereichen Pflege seiner künftigen Lehrer und hegen die sichere Hoffnung, daß ihn der Geist des Guten, Wahren und Schönen fortwährend auf seiner wissenschaftlichen Laufbahn leiten werde.

Kleinere Mitteilungen.

Erbverzicht der Katharina von Nordeck zur Rabenau. 1505, 26. Juni.

Kuriosum aus der Zeit der Rezeption des Römischen Rechts auf dem Lande.

Die gesperrte Stelle in der nachstehenden Urkunde gibt Kenntnis von einer Beförderung, die ein mit dem römischen Recht nur erst recht mangelhaft vertraut gewordener vorsichtiger Schreiber des adeligen Centgerichts zu Londorf dem Konsul Vellejus hat zuteil werden lassen, der den bekannten Senatsbeschluß wegen der Bürgschaften usw. der Frauen veranlaßt hat.

Ich Katherina von Nordeck, geborn zu der Rabenaue, bekennen in crafft und macht dysszs verczygsbrieffs, das ich vortzyhe yn mit dyesem hir nachgeschreben worten: Ich Katherina vor genant vertzyen uff myn vetterlich und muterlich irbe und gutt, auch uff alle dodys felle, dye mir danns von mynen eldervatter und vittern zcufallen und uffsterben mochten, auch uff alle farende hab, eygen gutter, pantschafft, lehingutter, wye sich das begeben wurde, nichts ußgescheyden, und vortzyegen vor mich, alle myn erben und irbnemer nimmer mehir keyn forderung addir sprach dar an zcu haben addir behalten. Ich vortzygen auch mich aller gnaden und fryheit, so von dem keyser Felligyanus frauven und junckfrauen gegeben woren uß keyßerlicher machtt und mildekeit addir von andern romischen keyßern addir koningen bestedigt, gegeben addir naich gegeben mochten werden von dem stule zcu Rome, den helligen vettern den bäbsten addir concilien confirmert, sollicher fryheit nicht zcu gebruchen, das dyessem vertzege zcu abbruch addir zcu wydder mir addir myn irben zcu staden kommen mocht yn keynen wege, alz ich das mit gelerten worten allis und eynes rechten gestabten eydis mit myner rechten hant uff myn linck brost, alz frauwen und jungfrauwen getzymet und gebort, und uff myn freulich ere gelobt, eß enwere dan sache, das myn broder on libes irben abgyngen, das got vorhalten wolle, und mir dan got und dye hellige kyrche etwas geben wurde, daruff wolt ich unvertzegen haben, und ob dyß nit gnock wer addir ychts darume vorgeßen were, das mir addir myn irben zcu staden kommen mocht, daruff wol ich allis hye mit vortzegen han. Hye bie sint gewest und zcu gezcugen gebeten dye erbarn und vesten Philips Monch von Buseck, Philips Schutzsper genant Milchling, und mir bekennen, das mir dyßs alles gesehin und gehort haben, des zcu orkonde der warheit so hab ich Katherina obgenant gebeten die erbarn und vesten Philips Monch von Buseck und Philips Schutzsper genant

Milchling, myn fruntlich lieben vittern, das ir iglicher syn eygen angeborn ingesel hyrunder an dyßs vortzegs brieff han thun hencken vor mich, myn irben und irbnemer, mich obgeschrebener dinge der warheit zcu besagen, des mir Philips Monch und Philips Milchling bedesampt bekennen und umb irer bede wyllen gern gethon haben. Gegeben und gescheen uff donnerstag sant Johannes und Paulus tag in deme jare nach Crist unsern herrn gebort funffczehen hundert und funff jare.

Perg., Siegel abgerissen. — Gleichzeitige Rückenaufschrift: . . . . Vertzigs brieffs Katharinen von Hattenbach geborn von Nordeck. — Original im Archive der sog. Unterburg Rabenau zu Londorf. G. S. z. S.

Der Hut als Investitursymbol in Oberhessen im 14.—16. Jahrhundert.

Zu den vom 14. Jahrhundert ab, der politischen Entwicklung und territorialen Zersplitterung entsprechend, in immer größerem Umfange von den Centgerichten an die Dorf- und grundherrlichen Hofgerichte gelangenden Rechtsgeschäften gehörte auch die Auflassung von Grundstücken. Sie fand in Oberhessen vor Schultheiß und Schöffen unter Anwendung bestimmter Rechtssymbole statt. Die häufigsten waren: das Darreichen oder Werfen von Halmen, gewisse Gesten mit der Hand, der Handschlag, wohl auch der Kuß. Nebenher ging die Willensäußerung durch das gesprochene Wort. Daher die bekannten Formeln: mit Halm und Mund, mit Hand und Mund, mit Hand und Halm und mit Hand, Halm und Mund. In den sächsischen Ländern war nach J. Grimm, Rechtsaltertümer, 2. Aufl., S. 150 der Hut ein sehr gebräuchliches Rechtssymbol, „nicht in den übrigen teilen des reichs, abgesehen von der aus Gudenus 3, 465 (a. 1365) angeführten Richelsheim im Mainzischen betreffenden urkunde". Diese Ansicht Grimms trifft nicht zu. In der ganzen mittleren Wetterau, vom Fuße des Vogelsbergs bis zu den Rändern des Taunus, findet sich der Hut als Symbol bei Kauf, Tausch und Verpfändung von Grundstücken. — Bei der Bearbeitung von Urkunden des ehemaligen Kollegiatstiftes Mockstadt fand ich für Mockstadt selbst einen Beleg und bei derjenigen eines von dem Direktor des Großh. Haus- und Staatsarchivs Dr. Dieterich im St. Peter- und Alexanderstift zu Aschaffenburg gefundenen Kopialbuchs des früheren Augustinerklosters Hirzenhain ergaben sich für 10 weitere Orte 13, im ganzen 14 Belege für „Hut und Halm". Ich gebe nachstehend die Belegstellen, indem ich hinter der Datierung durch in Klammern gesetzte arabische Ziffern auf das Blatt des Kopiars verweise.

Mockstadt, 1333 XII. 19. (Urk. Darmstadt.) Grundstücksverkäufer erklären: „wir bekennen uns auch, daz wir des vorgenanten gudis virzegen han mit halme und mit hude in dem hofe zu Moxstad, da man durch recht eygins und erbis virzihen sal vor den hußgenozzen".

Rorbach, 1453 XII. 28. (143.) Verpfändung eines Gutes zu Lindheim vor Schultheiß, Heimburgen, Schöffen und Männern zu R. indem die Eigentümer „insatz tun diß obgenanten ihres eigen gudes mit hud und mit halme, als des gerichts gewonheit und gemeyn lauf ist".

Ebenda, 1483 XII. 4. (145.) Verkauf des Bruners Hofs zu Rorbach vor Schultheiß und Schöffen daselbst „mit hut und halme, als dan das gericht eyn lauf und gewonheit hat".

(Ober-) Widdersheim, 1461 V. 25. (122.) In einem zu Nidda protokollierten Verkaufe in Borsdorf erklären Schultheiß und Schöffen von Widdersheim, „daß sollich erbe werschafft, vor uns gescheen, mit hud und halm zugegangen ist".

Ebenda, 1512 XI. 21. (198v.) Caspar und Johann Rietheßel von Joyßbach verkaufen ihren Hof zu Borsdorf dem Kl. Hirzenhain. Sie setzen die geistlichen Herrn ein „mit hoit und halmen" und sich daraus vor Schultheiß und Schöffen zu Widdersheim.

Nieder-Florstadt, 1474 III. 28. (133v.) Ein Hof- und Hofreiteverkauf erfolgt vor Schultheiß und Schöffen des Gerichts zu Nider-Flaißstadt „mit hude und halme, als dan das gericht einen lauf und gewonheit hat".

Geisnidda, 1476 XI. 29. (92.) Bei der Auflassung eines Gutes erklären die Verkäufer: „wir setzen sie (die käufer) und ere nochkomen darinn und uns daruß mit hudt und halm nach des gericht zu Gißnet gewonheit".

Reichelsheim, 1482 III. 27. (127.) Dietherich Specht von Bubenheym verkauft dem Kl. Hirzenhain ein Gut und läßt es auf „mit hude und mit halme, als das gericht ein lauf und gewonheit hat".

Leidhecken, 1484 I. 22. (131v.) Verkauf von Wiesen und Gartenland vor Schultheiß und Schöffen „mit hude und mit halm".

Ziegenberg und Hochweisel, 1489 I. 26. (172.) Gilbrecht Weise von Fauerbach und seine Frau Margaretha von Hochweisel verkaufen Gefälle in den Termineien von Langenhayn und Fauerbach (v. d. H.) vor den Schultheißen und Schöffen der Gerichte zu Z. und H. „nach lauf mit hude und mit halme gewonlicher ordenunge".

Ranstadt, 1514 III. 7. (229.) Versicherung einer verkauften Jahrgülte durch Verpfändung benannter Grundstücke vor Schultheiß und Schöffen „mit hut und halmen".

Ortenberg, 1515 IV. 12. (194v.) Gerlach Geris zu Stockheim verkauft dem Kl. Hirzenhain Grundstücke daselbst. Die Auflassung geschieht vor dem Schultheiß des Landgerichts zu Ortenberg und zwei Schöffen aus Rohrbach und Stockheim „mit huidt und halme".

Ebenda, 1517 III. 5. (196v.) Grundstücksverkäufer zu Stockheim bekennen, daß die Einsetzung des Klosters als Käufer erfolgt sei „mit huidt und halmen vor schultheis und schöffen des lantgerichtes zu Ortenbergk noch lauft und gewonheit desselben gerichtes".

K. Th. Christian Müller.

Die Aufhebung der Vogtei und Abtei Seligenstadt im Jahre 1802.

Von

Heinrich Reichert.

I. Die Vogtei und Abtei Seligenstadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die Vogtei Seligenstadt gehörte zum kurfürstlichen Oberamt Steinheim. Das alte Vaugtheiamt war ursprünglich eine städtische Advokatie[1], hatte sich aber allmählich zu einer rein landesherrlichen Behörde ausgebildet. Die Vogtei unterstand ehemals der Kellerei Bachgau und hatte als Justizbeamten einen Vaugth, als Polizeibeamten einen Centgraf. Zur Vogtei gehörten früher die Orte Klein-Welzheim, Mainflingen, Zellhausen, Froschhausen und Klein-Krotzenburg. Im Jahre 1772 kamen hinzu noch die Orte Stockstadt, Dettingen, Kleinostheim, Mainaschaff, als Kurfürst Emmerich Josef die Kellerei Bachgau reformierte. Als 1782 Friedrich Karl Josef sämtliche Mainzer Ober- und Untergerichte organisierte, wurde die Vogtei vom Vizedomamt Aschaffenburg getrennt und dem Oberamt Steinheim als oberster Behörde unterstellt.[2] Kleinostheim, Mainaschaff, Dettingen und Stockstadt fielen weg; dafür kamen als neue Orte zur Vogtei: Jügesheim, Rembrücken, Weißkirchen, Hainhausen. Die Centgerichtsbarkeit über die sechs Orte Klein-Welzheim, Mainflingen, Zellhausen, Froschhausen und Klein-Krotzenburg wurde der Vogtei Seligenstadt übertragen. Bezüglich ihrer Centbarkeit gehörten die dazugekommenen Orte zum Teil nach Dieburg und zum Teil nach Steinheim. Das Centgrafenamt wurde nur noch dem Namen nach bei-

[1] Seibert, Verfassung der Stadt Seligenstadt im Mittelalter, in dieser Zeitschr. X, 141.

[2] Hartleben, Jurisdictio moguntina civilis ordinaria, Mogunt. 1784, § 1—18. Über das Verwaltungswesen um 1800 vgl. Hattemer, Der Übergang der Mainzer Ämter an der Bergstraße an Hessen, in dieser Zeitschr. X, 295ff.

behalten.[3] Zur Zeit der Besitzergreifung war Amtsvogt: Christoph Wallau, der dies Amt seit 1792 bekleidete. Er war damals ungefähr 40 Jahre alt. „Ist munter und lebhaft und hat von dem Oberbeamten sowie nach der Stimme des Publikums ein gutes Zeugnis."[4] Stadtschreiber war Rolandi.[5] Der Stadtmagistrat war, seitdem 1772 die Stadtgerichtsbarkeit an die Vögte übergegangen war und die Administration des Stadtvermögens auch eingeschränkt war, recht bedeutungslos geworden. Ihm präsidierte der Stadtschultheiß. Anbei ein Verzeichnis des Stadt- und Amtspersonals aus dem Jahre 1802:

Vogtei-Amtspersonale.

1. Stadt- und Amtsvogt: Christoph Wallau.
2. Stadt- und Amtsschreiber: Christoph Rolandi.
3. Amtspraktikant: Josef Reuter.
   Franz Brodruck.
4. Amtsdiener: Martin Blaser.
5. Centchirurgus: Michael Acker.

Seligenstädter Amtspersonale.

1. Ratschultheiß und Landzöllner: Jakob Bauer.
2. Stadt- und Ratsgeschworene: Konrad Acker.
   K. Baldes Reiß, Hermann Dalquen, Johann Adam.
3. Accisor: Peter Anton Zimmermann.
4. Ratsdiener: vakat.
5. Centhauptmann: Balthasar Simon Wolz.
   Adjutant: Mathes Josef Wolz.
   Centleutenant: Michael Nostadt.
   Fähndrich: Konrad Rill, Henrich Fuchs.
   Wachtmeister: Heinrich Geißler.

Bezüglich der Rezepturen gehörte die Stadt und die übrigen fünf Ortschaften der Vogtei ursprünglich zur Kellerei Bachgau und Oberkellerei Aschaffenburg. Als 1782 die Jurisdiktionsbehörden neugestaltet wurden, geschah dies auch mit den Rezepturbehörden. Seligenstadt kam nun zur Kellerei Alzenau und verblieb daselbst bis zum Jahre 1803.

Einen Hauptbericht über Handel und Gewerbe, Stand

---

[3] Steiner, Geschichte und Beschreibung der Stadt und Abtei Seligenstadt, Aschaffenburg 1820, 316.

[4] Bericht Günderodes an die Generalkommission vom 8. Dez. 1802 über die Dienstqualitäten der Beamten im Oberamt Steinheim; Staats-Archiv (St.-A.). — Nach der Chronik der kathol. Pfarrei Seligenstadt (Pfarrchronik) wurde Wallau 1803 als Amtskeller nach Krautheim versetzt; sein Nachfolger in hessischen Diensten wurde Edmund Hardy, der seitherige Syndikus der Abtei.

[5] Über die Funktionen des Stadtschreibers s. Steiner, a. a. O., 319.

und Vermögen der Vogtei, wie ihn Hattemer für die Ämter an der Bergstraße fand, habe ich nicht finden können. Das Folgende ist aus Berichten des Amtmanns Chelius von Schaafheim, die er teils von Aschaffenburg, teils von Steinheim bezog, genommen.[6] Es stellten sich die Einkünfte und Schulden der Gemeinheiten des kurfürstlichen Vogteiamts Seligenstadt wie folgt dar[7]:

	Einnahmen	Schulden	Pensionen
Seligenstadt	1649.43	80500.—	4025.—
Klein-Krotzenburg . . .	726.—	21550.—	1077.—
Froschhausen	180.35	21587.27	1079.21
Weiskirchen	9.—	18057.—	902.51
Hainhausen	161.30	8739.30	436.54
Rembrücken	4.40	5461.30	273.04
Jügesheim	32.30	19326.12	966.18
Zellhausen	100.—	13960.—	698.—
Mainflingen	216.05	14956.—	747.48
Klein-Welzheim . . .	253.25	10450.—	522.30
	3333.28	214587.39	10728.—

Chelius berichtet ferner, daß nach eingesehener Alzenauer Kellereirechnung sich ergebe, daß im Oberamt Steinheim „Seligenstadt der bedeutendste Ort ist, wo noch ärarialische Spekulationen statthaben". Aus der Vogtei wurden eingeliefert: dem Kriegszahlamt 3054 fl., dem Kammerzahlamt 1674 fl. und an Korn 16 Mltr. Das gesamte Schatzungskapital der steuerfreien Immobilien betrug in der Vogtei 26990 fl. 42 Kr., die Simplen davon 66 fl. $2^1/_2$ Pf.[8]

---

[6] Besonders ein Bericht vom 20. August 1802 enthält manches hierher gehörige; er hatte das Material auf einem „mittelbaren Wege" von Steinheim bekommen (St.-A.).

[7] Bericht des Stadtschreibers Rolandi und des Amtsvogts Wallau nach Steinheim unterm 11. März 1801 (St.-A.).

[8] Nach dem summarischen Verzeichnis vom 9. April 1801 der nach dem kurfürstl. Reskripte vom 5. Nov. 1800 zum Steinheimer Oberamtskriegskostenkonkurrenz beizuziehenden, in ordinario steuerfreien Immobilien und Realgerechtsamen nach dem Ertrag des Schatzungssimplums (St.-A.). — Welche Bewandtnis es mit diesen Simplen etc. habe, ersieht man aus einem Brief Wills an Chelius (24. August 1802):

„a) Die ordinaire Schatzungssimplen sind Kriegs- oder Militärgelder. Nach der teutschen und Mainzer Reichsverfassung eigentlich Staatsgelder, wovon die Truppen, Gesandtschaften, kurz alle Landessachen und die darauf genommenen Kapitalien und Interessen bezahlt werden.

b) Die Schatzungssimplen von schatzungsfreyen Güter- und Realgefällen als Zehnten, Erbzinsen, Gülten und Pächten sind nur wegen Kriegskosten und Kriegsgulden der Amts- und Gemeindekassen,

Die Benediktinerabtei Seligenstadt stand unter Mainzer Landeshoheit. Ehedem war es anders gewesen.[9] Der Abt von Seligenstadt war und nannte sich zugleich Herr von Geißelbach, Ommersbach und Hofstätten.[10] Es waren dies abteiliche Orte mit abteilicher Verwaltung. Oberbeamter war der Syndikus der Abtei, der sich bei seinen Expeditionen des abteilichen Siegels bediente. Ein eigner abteilicher Amtmann wohnte in Geißelbach, zu dessen Besoldung die drei Orte nach Kurmainzer Regierungsverfügung vom 12. März 1783 jährlich zu kontribuieren hatten.

Das Kloster hatte reiche Einkünfte. Wiewohl durch mannigfache Ursachen, nicht zum mindesten durch eine mehr von menschenfreundlichen Rücksichten als von ökonomischen Gesichtspunkten geleitete Wirtschaft die Einkünfte lange nicht dem wirklichen Bestande entsprachen, so berechnete man nach Steiner doch zur Zeit der Besitznahme allein die Gefälle auf ca. 100000 fl.[11] Die Berechnungen der Revenüen vor der Säkularisation durch die an der Besitznahme beteiligten und interessierten Persönlichkeiten ist sehr interessant. Sie ist mehr oder minder hoch, je nach dem Interesse, das sie am Besitze der Abtei hatten. So schreibt einmal Will[12] an Chelius: „Die Abtei Seligenstadt besitzt nebst schönen Gebäuden und Ackerland einen Wald von 2000 Morgen. Die Revenüen betragen 10000 fl.“[13] Nach dem „Summarischen Verzeichnis . . .“[14] stellte sich das Schatzungskapital der Immobilien der Abtei in der Vogtei Seligenstadt auf 12420 fl. $7^1/_2$ Kr.; der jährliche Ertrag der Gefälle in der Vogtei Steinheim betrug 2689 fl. 29 Kr., wovon 813 fl. 35 Kr. abgingen „für Ab-

---

haben nach unserer Verfassung auf Militär- oder Landeskriegskasse keinen Bezug. Wenn aber neoadquirens (gemeint ist Hessen) in den Orten die Schatzungsrenovation vornimmt und die Schatzungsfreiheit aufhebt, kann obiges ordinario eine ansehnliche Vermehrung erhalten.

c) Die Kammergefällen dienen eigentlich nach der teutschen und Mainzer Verfassung für Unterhaltung der Hof- und Zivildienerschaft und zur Bezahlung der auf Kammergefällen aufgenommenen Kapitalien und Zinsen und enthalten in sich Zoll-, Accis-, Jagden-, Waldungsgüter und überhaupt alle Regalien . . .“ (St.-A.).

[9] Steiner, 92f.

[10] Orte im sogenannten Freigericht, jetzt bayrisch, bei Alzenau gelegen.

[11] Allein der schätzungsweise Wert des 1802 annektierten Abteiwaldes beläuft sich heute auf vier Millionen.

[12] Karl Josef Will, kurf. Hof- und Regierungsrat. Vgl. Kurmainzer Hof- und Staatskalender 1797, 150.

[13] Offenbar zu niedrig angeschlagen.

[14] Vgl. Anmerkung 8; das ganze Verzeichnis im Anhang I.

gaben und Beschwernüsse". Ein Verzeichnis sämtlicher Besitzungen, Zehnten, Gerechtsamen und Gefälle zur Zeit der Auflösung des Klosters findet sich bei Steiner.[15]

Über die Art, wie die Abtei ihre Gefälle eintrieb, möge folgender Bericht Günderodes vom 10. Dezember 1802 angeführt werden.[16] Er gereicht zum Teil sehr zum Lobe der Abtei: „Die von der Abtei im allgemeinen bisher beobachteten Grundsätze von Wohltätigkeit und Gleichgültigkeit, den Fonds zu vermehren, scheinen die Abtei zu freigebigen Verpachtungen und Lehen geführt zu haben, wie meines Erachtens aus dem eingeschickten Revenüenetat zu ersehen ist. Ebenso fehlt es an Nachdruck bei den zur Aufsicht bestellten Personen, wie sich u. a. bei der Forstverwaltung ergibt.[17] Nach jenen milden und wohltätigen[18] Gesinnungen nahm man später wie gewöhnlich und oft zu spät seine Zuflucht zu richterlicher Hilfe, und dies war oft, weil es die reiche Abtei betraf, ebenfalls langsam. Die beträchtlichen Ausstände, welche die Abtei hat, beweisen dies. Die ewigen Nachlaßgesuche, welche im Vertrauen auf jene Milde angebracht wurden, blieben selten ganz unerhört, und so verlor die Abtei jährlich viel von dem, was ihr gehörte."

Die Haushaltung im Kloster war sehr teuer. Nach einem Verzeichnis vom Jahre 1803 hatte die Abtei für Dienstpersonal folgende Ausgaben:

Der Syndikus mit 400 fl. bar, freie Wohnung, Kost am

---

[15] 400. — [16] St.-A.

[17] Noch jetzt werden im Volksmunde manche Stückchen darüber zum besten gegeben.

[18] Wie durchgreifend die Mildtätigkeit des Klosters gewesen ist, ergibt sich aus einer kurzen Notiz aus dem Jahre 1817 in der Seligenstädter Pfarrchronik. Dort heißt es: „Die außergewöhnlich nasse und kalte Witterung des vorhergehenden Jahres 1816 brachte einen großen Mangel an Früchten und Lebensmitteln, so daß der Leib Brot von 6 ℔ mit einem Gulden bezahlt wurde. Das Darniederliegen der Gewerbe infolge allgemeiner Erschlaffung seit den Kriegsjahren drückt um so mehr auf die Bevölkerung, als die sonst in ähnlichen Fällen reiche Unterstützung gewährende Abtei nicht mehr helfend eingreifen konnte" (Pfarrchronik, 173).

Nach Mitteilungen des in Seligenstadt als Pensionär verstorbenen Pfarrers Engelbert Kaiser an Herrn Geistl. Rat Dr. Weckerle wurden in der Klosterküche jeden Tag an die Seligenstädter Armen 1 Faß Bier und 1 Faß Suppe verabreicht. An dem Küchenfenster des Klosters steht jetzt noch in die Steinfassung eingegraben:

Herbey, Herbey zum Haberbrey Hie in der Suppen hast du der Gersten drey, in dem andern Plechle den Habernbrey. An den Braden dich ganz nit kehr, droll dich hinweg, dir wird nicht mehr.

Nach Pfarrer Kaiser wurde die Gastfreundschaft des Klosters so reichlich ausgenutzt, daß die Wirte in Seligenstadt keinen Mittagstisch verabreichten.

Abteitisch, medizinische Verpflegung, Licht und Holz, bei auswärtigen Geschäften Diäten.

Der Arzt zu Seligenstadt einen Beitrag von 3 Ohm Wein und 6 Mltr. Mehl.

Der Apotheker 150 fl. bar, freie Kost, Wohnung, Holz und Licht.

Der Abteischultheiß mit dem Heuzehnten zu Seligenstadt und Anteil am Besthaupte.

Der Zöllner vom Zoll in der Palmwoche 1 fl. 30 und von jenem im Juli 3 fl., an Accidentien 40 fl., sowie auch den Tisch in der Abtei, solange der Zoll währt.

Der Nachgänger von der Palmwoche 22½ Kr., von dem Zoll im Juli 45 Kr.

Zwei Förster zur Waldaufsicht zusammen 16 fl. und 8 Mltr. Korn.

Der Jäger zur Begehung der Jagd in der Cent und im Freigericht 40 fl. und das Schußgeld.

Ferner vier Bediente für den Prälaten 40 fl., zwei Köche mit 131 fl., ein Gärtner mit 70 fl., ein Müller mit 25 fl., ein Bendermeister[19] mit 30 fl., ein Scheueraufseher mit 25 fl., ein Pförtner mit 15 fl., 6 Knechte mit 137 fl., ein Gärtner in der Wasserburg[20] mit 50 fl., ein Schäfer mit 15 fl., 7 Mägde mit 109 fl., ein Stößer in der Apotheke mit 50 fl., ein Konventsdiener mit 25 fl. Sämtliche mit freier Kost. Dazu kam noch eine Menge Handwerker und Taglöhner, die alle das Jahr hindurch Beschäftigung und Verdienst erhielten.

Abt des Klosters war zur Zeit der Aufhebung Marzellin II. (Molitor), geboren 1759 zu Kastel bei Mainz (gest. 1815).[21] Das Kloster hatte nur Priester zu Konventualen, Laienbrüder kannte man nicht. Die Namen der Mönche sind[22]: Ägidius Bachmeier aus Alsheim, Antonius Kurz aus Groß-Ostheim, Bernardus Bauerndreßler aus Miltenberg (im Kloster Lektor der Philosophie und Theologie, später Pfarrer von Seligenstadt), Laurentius Meininger aus Königheim, Ludwig Goy aus Seligenstadt (Novizenmeister und Bibliothekar des Klosters, ein geschickter Philolog[23]), Clarus Kurz aus

---

[19] Küfermeister. — [20] Sommerresidenz des Abtes bei Seligenstadt.

[21] Die folgenden Angaben sind genommen aus: Stillbauer Joh., Nekrolog und kurze Chronik der ehemaligen Benediktinerabtei der hl. Marzellin und Peter. Programm des Real-Progymnasiums zu Seligenstadt 1880. Seine Quellen waren drei im Seligenstädter Pfarrarchiv fragmentarisch vorhandene Aufzeichnungen.

[22] Die P. P. Germanus Arnold und Constantin Petermann starben noch im Jahre 1802 und werden oben nicht berücksichtigt.

[23] Steiner, 272.

Groß-Ostheim, Bonifacius Bestlen aus Osthofen, Dominikus Schuberth aus Rothenbuch im Spessart, Georg Wilhelm Schneider aus Somborn, Karl Theodor Wegele aus Stein, Johann Kurz aus Aschaffenburg, Maurus Elewein aus Bischofsheim an der Tauber, Franz Augustin Wegmann aus Heppenheim, Stefan Bormann aus Aschaffenburg[24], Heinrich Meister aus Neudorf, Josef Knapp aus Miltenberg, Benedikt Stoll aus Seligenstadt, Valentin Placidus Weber aus Dieburg, Gregorius Ziegler aus Nudau.[25]

Das Kloster ist im wesentlichen jetzt noch so erhalten, wie es im Jahre 1802 war. Nur ist das große Ökonomiegebäude, das den Abteihof in einen Ökonomiehof und einen eigentlichen Klosterhof teilte und sich über einen durch den Hof fließenden Bach in seiner ganzen Länge erstreckte, eingestürzt und beseitigt.[26] Auch die im Jahre 1817 von dem dahier lebenden pensionierten Oberst von Harling bei der Klostermühle mit großen Kosten errichtete Holzschneidemühle[27] besteht nicht mehr; desgleichen nicht die verschiedenen wirtschaftlichen Bauten, die sich zwischen der Prälatur und der Kirche befanden. Die vom Abt Franz II. errichtete und im eigentlichen Klosterhof aufgestellte Statue der Muttergottes steht jetzt auf dem Friedhof.

II. Die Vorgeschichte der Zivilbesitzergreifung.

Über die allgemeine Vorgeschichte der hessischen Säkularisation hat Karl Hattemer im „Archiv für hessische Geschichte" schon berichtet.[28] Speziell über die Vorgeschichte der Aufhebung der Abtei und Vogtei Seligenstadt ist folgendes zu bemerken: Schon im Januar 1801, als man in Hessen an die Säkularisation von Seligenstadt noch nicht dachte, hatte der landgräfliche Minister Barkhaus bei den einzelnen Ämtern eine Umfrage veranstaltet, welche geistlichen Korporationen in hessischen Landen Besitzungen hätten. Im übrigen wurde den Ämtern befohlen, über die Sache strenges Stillschweigen zu halten. Der Amtmann Chelius von Schaafheim berichtete nun in bezug auf uns Interessierendes, daß in Dietzenbach dem Kloster Seligenstadt 20 Morgen wären, die von allen Abgaben, aber nicht zehentfrei wären. Zwei

---

[24] Gestorben als Pfarrer von Lämmerspiel. Die Totenmatrikel im dortigen Sterbebuch sagt von ihm, daß er durch seine Kenntnisse in der Mechanik rühmlichst bekannt war.

[25] Er starb, als der letzte der Seligenstädter Mönche, am 11. Febr. 1847; er war zuletzt Pfarrer von Krombach.

[26] Nach Steiner war es ein Brauerei- und Handwerksgebäude.

[27] Pfarrchronik 143. — [28] A. a. a. O., 295.

Dietzenbacher, die das Gut in Erbbestand hätten, müßten 2 Mltr. Korn, gerechnet zu 8 fl., und 2 Fastnachtshühner und Eier im Werte von 48 Kr., also 8 fl. 48 Kr. berichtigen. (Bericht vom 16. Januar 1801. St.-A.)

Als die Frage der Entschädigungen immer mehr diskutiert wurde, vergaß man auch Seligenstadt nicht. So begehrte am 14. September 1802 Kämmerer, der Bevollmächtigte der reichsgräflich-schönbornschen Linien Schönborn-Wiesentheid und Schönborn-Heusenstamm, u. a. „auch einen Teil der Abtey Seligenstadt" als ein Entschädigungsobjekt.[29] Doch war schon vorher nach dem ersten Entschädigungsplan vom 18. bzw. 24. August 1802 anders verfügt worden. Danach sollten die Teile des Kurfürstentums Mainz auf der rechten Seite des Mains mit Ausnahme du Grand-Baillage d'Aschaffenbourg und die zwischen dem Main und dem Fürstentum Erbach (comté), desgleichen die Abteien Seligenstadt und Bleidenstadt Nassau-Usingen zugewiesen werden. Am 14. Oktober nahm eine Kompagnie nassauischer Truppen von der Stadt und Abtei Seligenstadt Besitz; doch befanden sich die Nassauer nur zwei Tage in Seligenstadt.[30] Es war nämlich zwischen Nassau-Usingen und Hessen-Darmstadt ein Vertrag perfekt geworden, demzufolge jenes das landgräflich-hessische Amt Wallau und die Herrschaft Eppstein bekommen sollte, dafür aber an Hessen das Oberamt Steinheim mit Seligenstadt abtreten sollte. Man hatte in Darmstadt das Vorteilhafte eines solchen Tausches eingesehen. Viel Mühe hatte sich bei der ganzen Angelegenheit Regierungsrat Chelius in Schaafheim gegeben. Er hatte sich genau über Ertrag und Verhältnisse des Kurmainzer Gebietes erkundigt. Zu dem Zweck wandte er sich teils direkt an Personen des Oberamts Steinheim, teils bediente er sich der Hilfe des Rates Will in Aschaffenburg. Ein Brief aus ihrer Korrespondenz, der die Austauschfrage behandelt, sei angeführt. Nach Beantwortung einiger Fragen von untergeordneter Bedeutung fährt Will wörtlich fort:

„Was den Austausch betrifft, so kann derselbe in keinem Falle nachteilig ausfallen.

---

[29] I. Beilagenband zu den Protokollen der außerordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg, Regensburg 1803, Beilage 45, 199.

[30] Hans Georg Leppert in Seligenstadt, jetzt noch bekannt als „Laafleppert" (Laufleppert), verdiente am 17. Okt. 1802 durch Aufpassen am Steinheimer Tor „wegen der fürstlich-nassauischen Truppen 8 Kreuzer" (Stadtrechnung). — Am 19. Okt. zog der kurfürstlich-mainzische Leutnant Scheid, Kommandant der Landmiliz, von hier ab (Pfarrchronik).

1. Weil Sie die verabgebenden Lande genau berechnen und hochschätzen können, die einzutauschenden aber gering anschlagen.
2. Weil Sie einen Strich am Main erhalten, wodurch den zurückliegenden Landen die Kommerzialverhältnisse mitgeteilt werden können. Ich sage Kommerzialverhältnisse. Dieses gibt einen unschätzbaren Anlaß zur inneren Kultur, zur Benutzung der Kammergefälle, Benutzung der in den Main sich ergießenden beträchtlichen Bäche durch Holzflößung.
3. Weil Sie zu Steinheim einen Mainzoll[31] bekommen, eine Revenüe für die Kammerkasse, welche um so werter ist, weil Sie gar keinen Mainzoll haben, und daher auf dem schiffbaren Kommerzialfluß ein überwiegendes Gewicht bekommen.
4. Weil Sie, wie Sie wissen, die zwei großen Waldmarken, nämlich eine im Steinheimer Amt und die andere im Dieburger Amt, erhalten. Beide müssen geteilt und muß für die Kammer oder das Ärarium eine große Anzahl Morgen von Waldungen errungen werden. Dieses ist jetzt in keinem Anschlag und ist daher ein Gewinn, welcher, wie Sie wissen, von außerordentlichem Werte ist.
5. Geben Sie ein entlegenes Amt Wallau ab und erhalten dafür[32] wohlgelegene Ämter; kurz, Sie bewirken ein Arrondissement, welches allein einen Austausch auch ohne obigen Vorteil begünstigt.
6. Sind schöne Gebäude zu Stockstadt, Steinheim, Dieburg und Gundhof, welche in keinem Anschlage sind.

Überlegen Sie alle diese Erwägungen und Sie werden alle Bangigkeit verlieren; ich muß gestehen, daß ich alle Vorteile so tief fühle, daß mir ganz keine Besorgnis vorkommt."

Auch als schon hessen-darmstädtisches Militär in Seligenstadt lag, setzte die „Generalorganisationskommission für die sämtlichen Entschädigungslande" ihre Erkundigungen fort. Sie wandte sich fortab an den Befehlshaber der hessischen Truppen, Obristleutenant Chamot.[33] Sie

---

[31] Will berechnete gelegentlich den dortigen Mainzoll auf 6000 bis 8000 fl.

[32] Im Text „daher".

[33] Er wird erwähnt bei Beck, die alten Hessen-Darmstädter Reiterregimenter, in dieser Zeitschr. 7, 66f.; er war vorher in württembergischen Diensten und wurde 1790 als Premierleutnant in der hessischen Kavallerie eingestellt.

hatte recht viel anzufragen, und Chamot mußte tüchtig arbeiten, wenn er alle diese Fragen erledigen wollte. Was Seligenstadt speziell betrifft, so sollte er sich vergewissern (Auftrag vom 29. Oktober 1802)[34], ob dort Salzmonopol, Chausseen, welche domkapitelischen Gefälle seien; desgleichen sollte er die Besitzungen, Rechte und Gefälle des Klosters Seligenstadt feststellen, und ob im Abteiwald „nicht vor dem Torschluß forstwidrige Holzfällungen" vorgenommen werden. Schon am 4. November berichtet der Obristleutenant, daß er der Beschreibung in der Abtei täglich selbst beiwohne, und daß sie wohl zur Zufriedenheit der Generalkommission ausfallen werde. Die übrigen Notizen, die er vom Oberamt Steinheim sich beschaffte, sind, soweit sie mir vorlagen, recht spärlich, und die Generalkommission mußte manches Schreiben an den Obristen senden, um über unklare Punkte Auskunft zu bekommen.

III. Die Besitzergreifung.

Wie in den übrigen annektierten Mainzer Ämtern, so ging auch in dem Amt Steinheim und in der Vogtei Seligenstadt der Zivilbesitzergreifung die militärische voran. Trotz vieler Mühe konnte ich keine genaueren Einzelheiten finden. Die Besitzergreifungsakten enthalten über das Militär nichts. Auch die Hessen-Darmstädtische Landzeitung berichtet nichts. Dies ist um so merkwürdiger, als sie die militärischen Besitzergreifungsmaßregeln außerhessischer Staaten genau bucht, ebenso wie die eigenen in den übrigen Mainzer Ämtern.[35] Aus den Stadtrechnungen, die auch recht spärlich sind, ergibt sich etwa folgendes: Militär lag in Seligenstadt und Steinheim. In Seligenstadt war es Infanterie und Kavallerie. Auch von wann an die militärische Besetzung stattgefunden hat, ist nicht klar. Doch scheint es in den letzten Tagen des Oktober gewesen zu sein, denn vom 30. Oktober ab wurde für die hessischen Soldaten Öl abgegeben.[36] Mit dieser Berechnung stimmt auch eine Meldung des Vogteiamtes Seligenstadt an das Oberamt Steinheim vom 31. Dezember 1802, wonach die Stadt die Einquartierung bereits 64 Tage trage und die Vogteiortschaften an den Kosten für weitere 64 Tage teilhaben

[34] St.-A.

[35] Hessen-Darmstädter Landzeitung, 14. Sept. 1802 Nr. 110; übrigens schweigt die Zeitung auch von der Zivilbesitzergreifung, eine ganz kleine Notiz ausgenommen, während über die Besitzergreifung in Lampertheim, Gernsheim etc. langatmig geschrieben wird (28. Dez. 1802).

[36] Stadtrechnung 1803.

sollten. Dazu paßt ferner eine Angabe in den Stadtrechnungen, wonach die Infanterie am 27. Februar 1803 und die Kavallerie am 28. aus Seligenstadt abgezogen sind. „Zur Zeit der Besitznahme" — mit diesem Ausdruck meint die Stadtrechnung wohl die Dezembertage — waren einmal 86 Mann in Seligenstadt, deren Verpflegung für 10 Tage 171 fl. kostete. Übrigens war auch nach der Besitznahme noch hessisches Militär in der Stadt. So wohnte seit dem 23. März 1803 der Husarenleutnant Künstler bei Nikolaus Bonifer, im November wohnte er bei dem ehemaligen Seligenstädter Klosterkonventualen P. Johannes Kurz; nach Verordnung und Entscheidung des Kriegskollegiums vom 5. August 1803 hatte er freies Quartier.[37]

Am 21. November berichtete der Landgraf Ludwig X. an den Kurfürsten Karl v. Dalberg, daß er gesonnen sei, das Land, das ihm nach den Entschädigungen zugefallen sei, zu annektieren, und gab der Kommission Vollmachten zur Besitzergreifung. Unverzüglich antwortete der Kurfürst unter dem 22. November: Er lasse vorläufig und unter „ausdrücklichem Vorbehalt alles dessen, was Kaiser und Reich nach deutscher Staats- und Kirchenverfassung noch ferner entscheiden werden", die vorhabende Besitzergreifung zu und wolle vorläufig die Beamten und Untertanen von ihren Dienst- und Beamtenpflichten entbinden. Er empfiehlt seine seitherigen Untertanen, bittet um die Unterstützung des katholischen Gottesdienstes und der öffentlichen Religionsanstalten und erinnert den Landgrafen an die „reichsgesetzmäßige Gewissensfreiheit". Die Beamten möge der Landgraf in ihrem bisherigen Rang, Gehalt und ihren sonstigen Verhältnissen lassen. Übrigens seien ihm die Rechnungsbeamten so lange verantwortlich, „bis alle rückständigen Rechnungen gestellt und ihnen ein gänzliches Absolutorium erteilt sein werde". Die Einkünfte bis zum 1. Dezember stünden ihm zu. Das auch in anderen Punkten interessante Schreiben schließt mit den optimistischen Worten: „Da nun endlich in der Folge, wenn einmal das künftige Los der verschiedenen Teile meines Erzstiftes durch einen förmlichen Reichsschluß wird entschieden werden, die Realisierung der Reichsdeputationsschlüsse sowohl als andere Auseinandersetzungen und Übereinkünfte ein wechselseitiges, näheres Benehmen erfordern, so werde ich zu diesem Geschäft einige Kommissäre ernennen und denselben auftragen, mit deroseitigem Kommissariat an einem zu ver-

[37] Seligenstädter Stadtrechnung 1803.

abredenden Orte zusammenzutreten, um alle zu erörternden Geschäfte einzuleiten und zu beraten".

Zugleich mit dem Antwortschreiben schickte der Kurfürst eine Weisung an das kurfürstliche Oberamt Steinheim.[38] Chamot verfehlte nicht, als er davon Kunde erhielt, eine Abschrift „pflichtschuldigst" an die Generalkommission in Darmstadt zu senden. Es lautete: „Dem kurf. Oberamt Steinheim wird in der Anlage eine Abschrift des Antwortschreibens mitgeteilt, welches seine Kf. Gnaden in Betreff der Zivilbesitzergreifung in den dem Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt von den vermittelnden Mächten zur Entschädigung zugedachten Distrikten des hohen Erzstiftes auf das desfallsige Ansinnen des Herrn Landgrafen erlassen haben. Das Kfl. Oberamt hat den Inhalt dieses Schreibens als die demselben in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nötige höchste Entschließung anzusehen und bekannt zu machen; in dessen Gemäßheit auch in der Folge die erforderlichen übrigen Arrangements seiner Zeit getroffen werden sollen; indessen wollen Se. Kfl. Gnaden aus Achtung für die Vorschläge der vermittelnden Mächte, jedoch vorbehaltlich alles dessen, was Kaiser und Reich nach deutscher Staats- und Kirchenverfassung noch ferner entscheiden werden, höchst ihre Diener und Untertanen des K. Oberamts Steinheim der gegen dieselbe höchst aufhabenden Dienst- und Untertanspflichten vorläufig gnädigst entlassen." gez .v. Frankenstein.

Mit der Zivilbesitznahme wurde am 22. November Regierungsrat Freiherr von Günderode betraut, zugleich ihm die Patente, Siegel und Hessische Löwen mitgegeben. Er bekam eine Instruktion[39] und zugleich den Auftrag, zuerst

---

[38] Das Oberamt Steinheim hatte schon am 12. Oktober an die Beamten eine Instruktion wegen der bevorstehenden Besetzung gerichtet (Pfarrchronik 119).

[39] Eine kurze Inhaltsangabe derselben hat Karl Hattemer, a. a. O., 322 gegeben. Interessant sind besonders die Verfügungen der Instruktion über die religiösen Verhältnisse, § 2ff.: „Alle Einmischung und jeder Einfluß eines jeden Geistlichen Oberen hört auf. An Stelle des Kurmainzischen Hofgerichtes in Zivil- und Persönlichen Sachen tritt provisorisch unsere Regierung hier. Übrigens hat die Kommission Einleitung zu treffen, daß kein Rekurs an auswärtige Stelle gestattet wird. § 4. Soviel die geistliche Gerichtsbarkeit betrifft, so hat die Kommission Erkundigungen einzuziehen, wie weit sich solche erstrecke und besonders auch, was im Oberamt Steinheim ad causas mere ecclesiasticas bisher gerechnet worden ist. Das Resultat dieser Erkundigungen ist an unseren Generalkommissär zu schicken. § 8. In Absicht der geistlichen Sachen ist überhaupt zu bemerken, daß jedem Religionsverwandten eine vollkommene Gewissensfreiheit gestattet und jeder bei dem ihm zukommenden Religionsexerzitio nach Grund seiner Religion geschützt, sofern sie zu den rezipierten und tolerierten Religionen gehören. Die katholische Geist-

die jenseits des Mains gelegenen Ortschaften in Besitz zu nehmen, im übrigen solle er sich bei der Besitzergreifung der Hilfe der Beamten bedienen, die er provisorisch für hessische Dienste verpflichten könne. Ganz besonders wurde ihm noch eingeschärft, den § 10 der Instruktion wohl zu beachten. Er bestimmte, daß Stifter, Klöster und andere geistliche Korporationen, „jedoch mit Ausnahme des Klosters Seligenstadt, welches sogleich in Besitz und Beschlag zu nehmen ist, noch zurzeit bestehen bleiben sollen", doch solle er genaue Einsicht in die Rechnungen, Güterbestände und Güterveräußerungen nehmen und einschicken; alle Stifter, Klöster dürfen keine Novizen mehr aufnehmen, und auch keine Novizen mehr Gelübde ablegen. Ein genaues Verzeichnis des Klosterpersonals solle er ebenfalls einsenden. Er solle ferner die Vogteiorte Ommersbach, Geißelbach und Hochstätten[40] und Dependenzen nicht vergessen, sie nach Alzenau oder einen sonstigen Ort laden und ihnen eröffnen, daß der Landgraf an Stelle der Abtei getreten sei.

Günderode begab sich in den letzten Tagen des November zunächst nach Umstadt. Dort erhielt er vom Amtsvogt Collin in Dieburg ein Schreiben des Inhalts, er möge die Zivilbesetzung im Oberamt Steinheim alsbald vornehmen, „weil die geschehene Entlassung der Dienerschaft und Untertanen im Oberamt Steinheim aus churmainzischen

---

lichkeit, Kirchen- und Schuldiener, welche gleich den übrigen provisorisch beibehaltenen Dienerschaften zur Treue gegen ihren neuen Landesherrn, jedoch mit Abstrahierung aller Dienstverpflichtung anzuweisen ist, verbleibt im Besitz ihrer geistlichen Ämter, Besoldungen und Emolumenten. Und da nach geschehener Besitznahme auch aller Einfluß und Einmischung eines jeden geistlichen Oberen in die Landesverwaltung schlechterdings aufzuhören hat, so hat der Kommissarius den geistlichen Beamten bekannt zu machen, daß, wenn unterdessen ein geistliches Amt oder Benefizium erledigt wird, uns davon Anzeige gemacht werde; auch darüber hat die Kommission den Geistlichen und Beamten einen Auftrag zu erteilen, unserer Generalkommission bestimmte Verzeichnisse einsenden zu wollen, wem auf geistliche Stellen und Benefizien die Nomination, Kollation und Appelation bisher zugestanden habe. Dispensationen, welche katholische Glaubensverwandten in gradibus prohibitis und anderen ähnlichen Fällen von Geistlichen erhalten, können keine effectus civiles beigelegt werden, ehe unsere Bestätigung eingeholt worden, wonach also sämtliche geistliche und weltliche Behörden zu ihrer Nachachtung und weiteren Bekanntmachung zu bedeuten sind." — „Über den kirchlichen Territorialismus in Hessen" zu jener Zeit vgl. meine Abhandlung in der wissenschaftlichen Beilage zur Germania Nr. 40 vom 3. Okt. 1912. — Übrigens sah sich bald das kurfürstliche Kommissariat zu Aschaffenburg genötigt, die Geistlichen zu warnen, „alle Eingriffe in diesseitige Diözesangerechtsamen" zu berichten. VO. vom 25. Mai 1803, abgeschrieben im Verordnungsbuch 1783—1839 im Pfarrarchiv Seligenstadt.

[40] Hofstätten.

Pflichten schon jetzo in Ansehung der Amtsadministration große Inkonvenienzen nach sich ziehe". Günderode erbat sich Instruktion von Darmstadt, und die lautete im Sinne Collins. Sofort reiste er am 1. Dezember nach Dieburg und verpflichtete die dortigen Beamten; am 3. Dezember begab er sich nach Steinheim und nahm auch dort die Vereidigung vor. Am 5. Dezember, einem Sonntag, reiste er dann, weil er „wegen des Festes" in Steinheim weitere Aufgaben nicht erfüllen konnte, nach Seligenstadt. Begleitet war er von de Neufville.[41] Günderode hatte nämlich unterm 1. Dezember von Darmstadt die Weisung erhalten, ein Verzeichnis der in der Seligenstädter Bibliothek enthaltenen Bücher und Manuskripte zu besorgen. Dieses Auftrages wollte er sich entledigen und zugleich den Prälaten auf die vorzunehmenden Maßregeln vorbereiten. Am Abend desselben Tages kehrte er nach Steinheim zurück. Am nächsten Tage, dem 6. Dezember, begab er sich in das Peterstiftische Amt Groß-Krotzenburg und verpflichtete dort die Dienerschaft. Von dort ging er nach Alzenau. Darauf reiste er nach Seligenstadt weiter. Als er sich der Stadt näherte, wurde er mit Schüssen aus Doppelhaken begrüßt und auf einer mit Fichtenreisern geschmückten Fähre durch acht festlich gekleidete Schiffer übergesetzt. Bei seiner Ankunft in der Stadt ertönte lautes Vivat zu Ehren des Landgrafen. Die Amtsdienerschaft empfing ihn. Die Bürgerschaft und die Schützenkompagnie begleitete ihn zur Abtei. Am folgenden Tage, dem 7. Dezember, wurde er von einer Deputation der Seligenstädter Beamten und von der Bürger- und Centmannschaft abgeholt. Er fuhr auf das Drängen des Abtes im abteilichen Wagen. Er verpflichtete die Dienerschaft, darauf gab die auf dem Marktplatz aufgestellte Mannschaft drei Salven ab und der Centhauptmann verlas das Besitzergreifungspatent.[42] Darauf wurde Günderode wieder zur

---

[41] Er war der hessische Kameraldeputierte für das Oberamt Steinheim.

[42] Es lautet im Auszug: „Wir Ludwig X. von Gottes Gnaden Landgraf von Hessen etc. Demnach Uns und Unseren Erben für unsere abgetretene Lande unter anderem auch das bisherig Churmainzische Oberamt Steinheim dies- und jenseits des Mains mit allen seinen Dependenzen, ingleichen auch die Abtei Seligenstadt und alle in diesem Amtsbezirk gelegenen, dem supprimierten St. Petersstift zu Mainz gehörig gewesene Orte und Besitzungen im Säkularisationsstande als erbliche Besitzungen dergestalt zugeteilt werden, daß solche auf ewige Zeiten unserem fürstlichen Haus angehören sollen. So haben wir beschlossen, nunmehr besagtes Oberamt und Abtei Seligenstadt mit allen ihren Zubehörungen in Zivilbesitz und unter unsere Regierung nehmen zu lassen. . ." Darmstadt, den 22. Nov. 1802.

Abtei zurückgebracht.[43] Nach beendeter Feierlichkeit ließ er die Registratur versiegeln und gegen Revers wieder resignieren. Am 8. Dezember stellte er dem Amtsvogte Wallau in Seligenstadt zwei Siegel zu, von denen er das eine dem Amtsvogt Steinmetz in Alzenau zuschicken sollte. Günderode bat den Prälaten, einen Konvent zu veranstalten, damit er (Günderode) dort den Klosterinsassen Eröffnung machen könnte. Der Abt bat, es schriftlich zu tun, er wolle es dann selbst vorlesen. Günderode entsprach dem und gab ihm einen schriftlichen Aufsatz, worin er angab, daß er das Patent zu insinuieren und nebst dem hessischen Löwen an der Abtei zu assignieren habe, daß von jetzt an jede Veräußerung des abteilichen Eigentums untersagt sei, und daß er (Günderode) oder ein Kameraldeputierter das Eigentum verzeichnen und an das Archiv und die Bibliothek das Siegel anzulegen habe.[44] Günderode tat dies in schonenden Ausdrücken. Bald darauf kam der Prälat, dankte unter Tränen für die bewiesene Güte. Im Namen des ganzen Konventes erklärte er sich zu allem bereit. Günderode ließ sich aus dem Archiv ein Repertorium über die das Vogteiamt Geißelbach betreffenden Aktenstücke ausstellen und versiegelte alsdann Bibliothek und Archiv. Der Prälat machte den Kommissär selbst darauf aufmerksam, daß auch der Syndikus der Abtei, Hardy, zu verpflichten sei, da derselbe wichtige Geschäfte habe. Er war nämlich der Oberbeamte für die abteiliche Vogtei Geißelbach. Günderode verpflichtete ihn und stellte ihm das hessische Siegel zu. Der Syndikus zeigte dann an, daß er noch mehrere Aktenstücke in Händen habe. Da er bereits verpflichtet war, durfte er dieselben behalten, mußte aber ein Verzeichnis der betreffenden Akten an Günderode ausliefern. Dieser ließ über die Vorgänge in der Abtei ein Protokoll anfertigen und von Abt Molitor unterzeichnen. Er schloß eine Aufnahme des Inventars des Klosterpersonals an und fragte an, ob er nun die Aufnahme des Inventariums der abteilichen Besitzungen dem hessischen Kameraldeputierten Lange, der seit einigen Tagen hier weilte, überlassen sollte.

Wie wir wissen, hatte bereits Chamot eine Aufnahme des Inventariums besorgen lassen; sie war durch den abtei-

---

[43] Nach der Seligenstädter Stadtrechnung von 1802 wurde dem türkischen (eine Mischung von Blas-, Holz- und Streichinstrumenten) Musikkorps, das bei dem Einzug Günderodes gespielt hatte, auf Stadtkosten $12^1/_2$ Maß Wein und Brot, zusammen für 8 fl. 29 Kr. verabreicht.

[44] Das Archiv befand sich in dem nördlichen Querschiff der Kirche; gegenwärtig enthält es das Epitaphium Einhards.

lichen Syndikus Hardy geschehen. Schon im November war sie in Darmstadt und konnte den Kameraldeputierten mitgegeben werden. Günderode fragte Hardy, ob er das eingeschickte Verzeichnis richtig und nach seinem Gewissen gemacht habe. Der Syndikus antwortete, er nehme seine Angaben auf seine soeben geleistete Pflicht. Am 9. Dezember wurden die Beamten der drei abteilichen Orte Geißelbach, Ommersbach und Hofstätten in Seligenstadt verpflichtet, am 10. daselbst an Pflöcken das hessische Wappen befestigt; am 12. Dezember mußte der abteiliche Apotheker (Provisor) Clemens August Binsack, der ehedem vom Oberamt Steinheim verpflichtet worden war, dem Amtsvogt Wallau das Handgelöbnis an Eidesstatt ablegen. Am 13. Dezember versprach Definitor primarius Zeller von Hörstein auf ein diesbezügliches Ansinnen, er werde seine Kapitularen im Oberamt Steinheim zur Treue gegen den Landesfürsten auffordern und die ihm in bezug auf geistliche Sachen gemachten Verordnungen zirkulieren lassen. An ebendemselben Tage wurde schriftlich auch der Pfarrer von Geißelbach, welcher zum Grombacher Kapitel gehörte, zur Treue und zum Gehorsam aufgefordert.[45] Am 17. Dezember wurden die abteilichen Schultheißen und Förster verpflichtet.[46] Es waren dies: Abteischultheiß Bauer von Seligenstadt, Kern von Hörstein, Merget von Klein-Krotzenburg, Huth von Michelbach, Goy zu Mühlheim, Sulzmann zu Stockstadt, Müller zu Wasserlos und Abteiförster Peter Bauer zu Stockstadt. Sie wurden zur provisorischen Fortführung ihres Amtes angewiesen.

Am 10. Dezember hatte Günderode außer anderen Weisungen auch die erhalten, Aufschluß zu geben, „was mit der Abtei Seligenstadt zu beschließen, und wie mit dem darin befindlichen Personale zu arrangieren sei". Günderode ließ die Abtei selbst Vorschläge machen und erhielt dieselben am 19. Dezember mit einem Begleitschreiben des Abtes Marcellin. In seinem Berichte nach Darmstadt urteilt der Regierungskommissär über diese Vorschläge:

---

[45] Schon am 1. Dezember hatte das erzbischöfliche Kommissariat in Aschaffenburg, um die Gewissen zu beruhigen, die Geistlichen angewiesen, anstatt des Eides die Handtreue an den neuen Landesherrn zu leisten, und gibt denselben Mittel und Wege an, wie sie es ohne Aufsehen tun könnten. Man solle es schriftlich tun oder sich auf die Gemeindehäuser begeben, wenn die Gemeinde schon weggegangen oder noch nicht da sei. Sammlung geschriebener Verordnungen im Seligenstädter Pfarrarchiv.

[46] Über die Abteischultheißen vgl. Steiner, 140, 142 und besonders 136.

1. Die vom Abte in Übereinstimmung mit dem Konvent zugesagte schriftliche Eröffnung empfiehlt sich nicht, weil nach dieser „die Abtei nie dasjenige Entschädigungsquantum ausmachen würde", welches sie ausmachen solle.
2. Im übrigen macht Günderode den Vorschlag, die damaligen Insassen des Klosters in der Abtei zu belassen, ohne daß sie jedoch neue Mitglieder aufnehmen dürfte.
3. Wenn aber ihnen der Aufenthalt in der Abtei schwer falle, so müßten sie mit Geld abgefunden oder sonst zufriedengestellt werden.
4. Zu den Pfarrstellen, wozu die Abtei präsentiere, sollten die jüngsten genommen werden; doch dürften diese, da sie eine Anstellung bekommen hätten, und die drei Pfarrer, die bereits aus dem Kloster angestellt waren, nicht mehr, wenn sie krank seien oder alt, wie es bisher Sitte war, in das Kloster zurückkehren.

In Ansehung der Revenüen sei es so zu halten:

1. Die Güter, die die Abtei im eigenen Bau hatte, sollten dem Klosterpersonal, soviel zum eigenen Unterhalt nötig war, belassen werden, vielleicht mit Oberaufsicht des Staates.
2. Die Administration der Güter, welche die Abtei bisher verpachtet hatte, solle man nicht der Abtei überlassen und sich mit einer jährlichen Abgabe abfinden lassen, vielmehr dieselbe selbst in die Hand nehmen und der Abtei ihre Kompetenz an Geld und ebenfalls an bestimmten Naturalien verabfolgt werden.

Am 22. Dezember langte sodann ein Schreiben der Gräflich Schönbornschen Regierung in Wiesentheid ein, wonach sie den Landgrafen von Hessen in Betreff der von der Abtei Seligenstadt relevierenden Lehen als neuen Lehensherrn anerkannte.[47]

Ebenso rasch wie die Geschäfte von Günderodes erledigten sich auch die Kameralsachen. Am 28. November 1802 wurde Rechnungsjustifikator de Neufville und Rech-

---

[47] Günderode hatte dem Syndikus der Abtei aufgegeben, ein Verzeichnis der von der Abtei relevierenden Lehen anzufertigen, worauf derselbe sich auf den bereits übergegebenen Etat der abteilichen Besitzungen und Revenuen bezog. Als Vasall erschien nur Graf von Schönborn, „indem in Ansehung des Guttenbergischen oder eigentlich Hatzfeldischen Lehens der Heimfall von seiten der Abtei behauptet, die Lehensqualität also in Abrede gestellt wird". Dazu vergleiche Steiner, 176, 166, 282.

nungsprobator Lange mit der Führung der Kameralgeschäfte betraut; besonders wurden ihnen, genau so wie Günderode, anbefohlen, die im Landgericht Grombach gelegenen Vogteiorte Geißelbach, Ommersbach und Hofstätten nicht zu vergessen. Am 30. reisten sie nach Dieburg in der Erwartung, von Günderode zu treffen, fanden ihn aber nicht. Am 1. Dezember waren sie in Steinheim; sie teilten sich in die Geschäfte. Lange begab sich nach Alzenau und verblieb dort bis zum 7. Dezember. Über Groß-Krotzenburg reiste er nach Seligenstadt. Am 8. legitimierte er sich beim Prälaten über die Aufträge, die ihm bezüglich der Abtei geworden. Dem Amtsvogte Wallau stellte er ein Exemplar der Stempelpapierordnung zu. Am 9., 10. und 11.[48] wurden anstatt der Mainzer Zollbleche die hessischen angeschlagen: in Mainflingen, Klein-Welzheim, Zellhausen, Froschhausen, Klein-Krotzenburg, Seligenstadt[49], Kahl, Alzenau, Michelbach, Albstadt, Wasserlos, Hörstein, Groß-Welzheim, Groß-Krotzenburg und Groß-Auheim, ferner in Kahl ein Weggeldblech. Trotz aller Mühewaltung konnte er in den Vogteiämtern Seligenstadt und Alzenau sowie im Amt Groß-Krotzenburg keine domkapitelischen Gefälle erforschen. Er berichtete dies am 12. nach Darmstadt und prüfte am 13. die Hospitalrechnung von Seligenstadt. Vom 14.—18. hielt er sich Geschäfte halber teils in Groß-Krotzenburg, teils in Seligenstadt auf. Am 19. machte er seinen Abschiedsbesuch in der Abtei und bei den Beamten der Stadt. Hierauf reiste er ab. Am 22. Dezember präsentierte er seine Rechnungen über „Gehabte Kosten und Auslagen": nämlich eine von 101 fl. 58 Kr. und 2 fl. 2 Kr. — de Neufville war bereits am 14. Dezember abgereist.

So war die Zivilbesitzergreifung geschehen. Die Vogtei und die Abtei Seligenstadt waren hessisch geworden, letztere Hausdomäne des Landgrafen.[50] Vorläufig wurde die Abtei

---

[48] Am 6., 7. und 8. Dezember 1808 hatte de Neufville mit dem Zollbereuter Fruth von Seligenstadt das gleiche für die übrigen Orte des Oberamtes besorgt.

[49] Die zu Seligenstadt wurden am 9. Dez. angeschlagen, und zwar:
1) an des Zöllners Wohnung,
2) am oberen Tor,
3) am Rödertor nach der Frankfurterstraße zu,
4) am Wald, an der Straße von Babenhausen nach Hanau.

[50] Im Jahre 1812 schenkte der Großherzog den Katholiken die Abteikirche als Pfarrkirche. Die vormalige Pfarrkirche auf dem Friedhof, ein romanischer, dreischiffiger Bau mit einem Glockenturm am Westportale wurde im Jahre 1817 abgebrochen und mit den sich ergebenden Quadersteinen ein Einladeplatz am Main gebaut (Pfarrchronik 143).

unter Administration gestellt. Zum Verwalter der abteilichen Besitzungen wurde Amts- und Renteiverwalter Dittmann[51] bestellt: die Revenüen wurden nicht mehr nach Alzenau abgeliefert, sondern die dortige Kellerei nach Seligenstadt verlegt.[52]

Am 1. April 1803 erfolgte die offizielle Auflösung der Abtei. Am selben Tage starb P. Leonhard Herold aus Seligenstadt; er hatte eine Zeitlang das Amt eines Lektors der Philosophie und der Theologie bekleidet, bis zur Aufhebung des Klosters war er Archivar. Schon am 2. April wurde die Versteigerung ausgeschrieben.[53]

Abt Marcellin Molitor wurde mit einem jährlichen Gehalt von 4000 fl. pensioniert und blieb im Kloster, jedoch nicht im Prälatenbau wohnen.[54] Er starb am 20. Januar 1815. Die übrigen Konventualen wurden teils mit einem Gehalte von 400 fl. pensioniert, teils auf Pfarrstellen versetzt. Die wenigen Mönche, die in Seligenstadt selbst blieben, wohnten außerhalb des Klosters. Es waren dies: Bachmaier, Meininger[55], Goy, Clarus Kurz, Anton Kurz und Benedikt Stoll.

IV. Die Huldigung in Seligenstadt.

Die Zivilbesitzergreifung war geschehen, bevor der Reichsdeputationshauptschluß zustande gekommen war. Durch denselben waren die faktischen Verhältnisse reichsgesetzlich gebilligt worden. Es fehlte zur förmlichen Annektierung nur noch die Huldigung der neu erworbenen Gebietsteile; der 19. August 1803 wurde für diese Festlichkeiten bestimmt. In Seligenstadt, das am geeignetsten erschien, sollten die Ämter Rockenberg, Friedberg, die Oberämter Steinheim, Umstadt und Otzberg huldigen. Allein es waren zunächst noch einige Schwierigkeiten zu überwinden; die Ämter Umstadt und Otzberg wollten mit Lindenfels zusammen in Heppenheim die Huldigung vornehmen; jedoch

---

[51] Lothar Franz Dittmann war vorher domkapitularisch wormsischer Sekretär. Außer der Verwaltung der Gefälle wurde ihm auch die Justizverwaltung in Geißelbach, Ommersbach und Hofstätten übertragen; Hessen-Darmstädter Landzeitung vom 4. April 1803.

[52] Seit 1811, dem Weggange Dittmanns, wurden die Revenuen der Abtei und der Kellerei gemeinsam von dem Rentant Seligenstadt verwaltet.

[53] Siehe Anhang II.

[54] Jetzige Oberförsterei. — Molitor wohnte im 1. Stock des 1686 von Abt Franz I. erbauten Abteigebäudes links vom Eingang.

[55] Gestorben als letzter Mönch in Seligenstadt am 4. Mai 1844.

der Landgraf verharrte bei seinem Befehl.[56] Die Feierlichkeit verlief recht glanzvoll.[57]

Anhang I.

Summarisches Verzeichnis[58] der nach dem f. Reskripte vom 5. November 1800 zur Steinheimer Oberamts-Kriegskostenkonkurrenz beizuziehenden, in ordinario steuerfreien Immobilien und Realgerechtsamen nach dem Ertrag eines Schatzungssimplums.[59]

A. Anschlag gemeinheitlicher Alimenten.

I. Seligenstadt.	Schätzungskapital	Schätzungssimplum[60]
am Weinberg u. Haag 6 Mrg. à 3 fl. per Morgen =	18 fl. —	— 3 kr. 1 1/2 ₰.
Wiesen 57 Mrg., per Mrg. 1 fl. =	57 fl. —	— 10 kr. 2 3/4 ₰.
6 Mrg. Simmig. Acker, per Mrg. 3 fl. =	18 fl. —	— 3 kr. 1 1/2 ₰.
an Wald und Brüchern 2653 Mrg., per Morgen 1 fl. =	2653 fl. —	5 fl. 31 kr. 2 1/2 ₰.
an gemeiner Viehweid 140 Mrg., wovon dahiesige Abtey den 10. Teil zu benutzen u. zu tragen, per Mrg. 1 fl. 20 kr. =	151 fl. 12 kr.	— 28 kr. 1 1/4 ₰.
	2897 fl. 12 kr.	6 fl. 17 kr. 1 1/2 ₰.
II. Mainflingen	1215 fl. 30 kr.	2 fl. 6 kr. 3 3/4 ₰.
III. Froschhausen	513 fl. 53 kr.	1 fl. 4 kr. 1 1/4 ₰.
IV. Zellhausen	1263 fl. —	2 fl. 34 kr. 2 1/4 ₰.
V. Klein-Welzheim	729 fl. —	1 fl. 32 kr. 3 1/4 ₰.
VI. Klein-Krotzenburg	1246 fl. 30 kr.	2 fl. 35 kr. 3 1/2 ₰.
VII. Hainhausen	149 fl. —	— 37 kr. 1 ₰.
Dazu Rödermark u. Röderfeld	428 fl. 19 kr.	1 fl. 39 kr. 1 1/4 ₰.
VIII. Rembrücken (bloß Wald) .	200 fl. —	— 25 kr. —
IX. Weißkirchen	834 fl. —	2 fl. 33 kr. 2 ₰.
X. Jügesheim	2000 fl. —	6 fl. 2 kr. 2 ₰.

---

[56] Näheres siehe bei Hattemer, a. a. O., 320.

[57] Hessen-Darmstädtische Zeitung vom 27. Aug. 1803, Nr. 102 und ergänzend Nr. 106.

[58] Es interessierte bloß das Schatzungskapital der Vogtei und der Abtei Seligenstadt. Manches im Oberamte gelegene Schatzungskapital gehörte nach Schmerlenbach ins dortige Kloster, zur Aschaffenburger Stiftskirche, zur Präsenz Hanau.

[59] Vgl. Anm. 8.

[60] Pro Gulden 3/4 Pf. von den Gütern; 1/2 Pf. von den Waldungen.

B. Anschlag der befreiten Güter dahiesiger Abtei.

	Schätzungskapital	Schätzungssimplum
I. Seligenstadt.		
An Gebäuden	2200 fl. —	4 fl. 35 kr. —
Waldungen	2455 fl. —	5 fl. 6 kr. 3½ ₰.
Pacht und Zins . . .	569 fl. 52 kr.	1 fl. 40 kr. 2¾ ₰.
Zehndten	1102 fl. 4 kr.	3 fl. 20 kr. 2¼ ₰.
Güthern	1900 fl. 10 kr.	6 fl. 7 kr. 2 ₰.
II. Froschhausen.		
Güther	885 fl. 8 kr.	
Zehndten	500 fl. 49 kr.	
Erbbestandspacht . . .	69 fl. 48 kr.	
	1455 fl. 45 kr.	
III. Klein-Krotzenburg.		
Zehndten	504 fl. 51 kr.	
Güther	614 fl. 47 kr.	
Pacht	59 fl. 41 kr.	
	1179 fl. 19 kr.	
IV. Klein-Welzheim.		
Zehndten	364 fl. 41 kr.	
Güther	170 fl. 15 kr.	
Pacht	293 fl. 57 kr.	2 fl. 35 kr. 1 ₰.
V. Zellhausen.		
Zehndten	367 fl. 44 kr.	— 27 kr. 1¾ ₰.
Güther	72 fl. 3 kr.	
VI. Mainflingen.		
Zehndten	7 fl. 30 kr.	— — 3¾ ₰.
VII. Jügesheim.		
Pacht und Zins . . .	36 fl. 5 kr.	— 9 kr. —
VIII. Hainhausen.		
Pacht und Zins . . .	44 fl. 30½ kr.	— 11 kr. ½ ₰.
IX. Weißkirchen.		
Pacht und Zins . . .	85 fl. 43 kr.	— 21 kr. 1½ ₰.
X. Rembrücken.		
Pacht und Zins . . .	56 fl. 29 kr.	— 14 kr. ½ ₰.
Demnach betrug das gesamte Schatzungskapital der Abtei, soweit es in der Vogtei Seligenstadt lag	12420 fl. 7½ kr.	30 fl. 31 kr. 1¼ ₰.
XI. Steinheim.		
Zehndten (36 Mltr. Korn)	141 fl. 17 kr.	
Geld	200 fl. —	
XII. Niedersteinheim.		
Zehndten	141 fl. 17 kr.	
Geld	66 fl. —	
Sogen. Barbarazins . .	3 fl. 15 kr.	

	Schätzungskapital	Schätzungssimplum
XIII. Kleinauheim.		
Zehndten:		
75 Mltr. Korn . . .	294 fl. 21 kr.	
18 Mltr. Weizen . .	121 fl. 6 kr.	
25 Mltr. Gerste . .	74 fl. 44 kr.	
Geld	300 fl. —	
XIV. Hainstadt.		
Zehndten (40 Mltr. Korn)	156 fl. 59 kr.	
Geld	260 fl. —	
Gültfrucht	19 fl. 37 kr.	
XV. Mühlheim.		
28 Mltr. Korn	109 fl. 53 kr.	
XVI. Großauheim.		
Geld	750 fl. —	
Erbpacht: 12 Mltr. Korn und 2 Mltr. Hafer bleiben außer Betracht wegen des Faselviehs.		
Gültfrucht (9 Mltr.) . .	35 fl. 19 kr.	
XVII. Lämmerspiel.		
Erbpacht:		
4 Mltr. Kornmühlenpacht	15 fl. 41 kr.	
Jährlicher Ertrag der Gefälle der löblichen Abtei in der Vogtei Steinheim	2689 fl. 29 kr.	
Ab an Abgaben und Beschwernissen . . .	813 fl. 45 kr.	
bleiben	1875 fl. 54 kr.;	davon das Simplum 7 fl. 49 kr.

Anhang II.

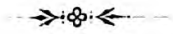
Abtei-Versteigerung (Stadtarchiv).

Den 18. d. wird mit der Versteigerung des in hiesiger Abtei sich befindlichen Silbers, Zinns, Kupfers, Eisens, Malereien, Weißzeugs, Betten, Schreinen und übrigen Holzwerks, Viehes, zur Landwirtschaft und auch zur Bierbrauerei gehörigen Geräte, einiger Chaisen, Früchte, Weine und 1000—1200 Klftr. eichenen und tannenen Brandholzes angefangen, und zwar werden Montag den 18. April die Pferde, das Rindvieh und die Schweine, den 19. die Ackergerätschaften, den 20. und die folgenden Tage das Silber, Zinn, Kupfer, Eisen nnd das übrige Hausrat, Montag den 2. Mai nach den Morgens an den Fässern genommenen Proben die rein und wohlerhalten, hier unten verzeichneten Weine und die folgenden Tage die Früchte, das Holz und die etwa noch übrigen Mobilien in der hiesigen Abtei gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Seligenstadt, den 2. April 1803. Dittmann.

Verzeichnis der Weine.

1 Stück 1726 eigenes Gewächs von dem bekannten Abteiberg in Hörstein.
1 „ 1748 desgleichen.
1 „ 1780 „
1 „ 1788 „
2 „ 1798 „
2 „ 1 Ohm 1800 desgleichen.
1 „ 1801 desgleichen.
4 „ 6 Ohm 1801 Berstätter Gewächs.
6 „ 2 „ 1802 eigenes Gewächs wie die vorigen Weine zu Hörstein.



Verzeichnis hessischer Weistümer.

Unter Mitwirkung von **Georg Fink**

bearbeitet von

Wilhelm Müller.

Vorbemerkung.

Der Gedanke, eine umfassende Sammlung der hessischen Weistümer zu veranstalten, findet sich zum erstenmal ausgesprochen in dem Programm zur Schaffung einer Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen, das von Archivdirektor Dr. Dieterich 1905 in den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen N.F. III S. 591 ff. niedergelegt worden ist. Nachdem schon bald darauf die Historische Kommission selbst ins Leben getreten war, wurde in der konstituierenden Versammlung zu Darmstadt am 11. Mai 1908 beschlossen, daß Geheimer Justizrat Universitätsprofessor Dr. Schmidt zu Gießen in der nächsten Kommissionssitzung einen Vorbericht für die Schaffung der hessischen Weistümersammlung erstatten solle. In der am 14. Mai 1909 zu Mainz abgehaltenen 2. Jahressitzung wurde sodann ein Arbeitsausschuß für die Herausgabe der Weistümer gebildet, dem die drei Herren Dr. Dieterich, Präsident des Oberlandesgerichts Dr. Lippold in Darmstadt und Professor Dr. Schmidt in Gießen angehörten. Auf Vorschlag dieses Ausschusses erging in der darauffolgenden Jahressitzung zu Gießen am 20. Juni 1910 der Beschluß, daß zunächst ein Verzeichnis der hessischen Weistümer angelegt werden solle, um als Vorarbeit und Unterlage für die später geplante Gesamtausgabe der hessischen Weistümer zu dienen.

Inzwischen hatte der Unterzeichnete mit der Anlegung dieses Verzeichnisses begonnen. Nachdem in erster Linie die Literatur geprüft und die gedruckten hessischen Weistümer registriert waren, wurden vor allem die einschlägigen Abteilungen des Großh. Haus- und Staatsarchivs zu Darmstadt einer systematischen Durchsicht nach hessischen Weistümern unterzogen. Als weitere besonders wichtige Fundorte schlossen sich hieran an die öffentlichen Archive zu Würzburg, Karlsruhe, Marburg, Münster i. W., Speyer, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Mainz, Fulda und Friedberg, die standesherrlichen Archive zu Assenheim, Birstein, Braunfels, Erbach, Laubach, Lauterbach, Lich, Ortenberg, Schlitz, Wertheim a. M., in beschränktem Umfang auch Büdingen, endlich eine größere Anzahl von Gemeinde- und evangelischen Pfarrarchiven.

Schon bald nach dem Beginn der Verzeichnung wurde das engere Gebiet der Weistümer verlassen und der Rahmen der aufzunehmenden Rechtsurkunden, dem Vorbild ähnlicher Sammlungen entsprechend, weiter ausgedehnt. Hiermit war die Möglichkeit gegeben, nicht nur eine Reihe verwandter Aufzeichnungen mitzuberücksichtigen, sondern es konnten auch andere Urkunden mitverzeichnet werden, sofern sie zur Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des älteren hessischen Rechts beitragen. Von der systematischen Verzeichnung der hessischen Stadtrechtsquellen mußte jedoch im Lauf der Arbeit wieder abgesehen und diese einer späteren eigenen Bearbeitung vorbehalten werden.

Seinen vorläufigen Abschluß fand das Verzeichnis Ende 1913, als der Ausschuß die Drucklegung des bis dahin gesammelten Stoffes anordnete. Der Ausschuß für die Herausgabe der hessischen Weistümer war inzwischen nach dem Ableben des Geheimrats Dr. Lippold (1910) und der Berufung des Geheimrats Professor Dr. Schmidt von Gießen nach Tübingen (1913) durch die Herrn Oberkonsistorialrat Dr. Bernbeck in Darmstadt und Universitätsprofessor Dr. Hübner in Gießen auf seinen ursprünglichen zahlenmäßigen Bestand ergänzt worden.

Besonderen Dank schuldete der Bearbeiter bei der Anlegung des Verzeichnisses Herrn Archivdirektor Dr. Dieterich, der von Anfang an die freundlichste Unterstützung gewährte, Herrn Archivrat D. Herrmann, der die Bestände des Kreisarchivs zu Würzburg in sachkundiger Weise durchgesehen, und Herrn Dr. Fink, der das umfangreiche Zettelmaterial in die Reinschrift übertragen hat. Möchten alle Benützer des Verzeichnisses an seinem ferneren Ausbau mithelfen, damit die Arbeit, die keineswegs ein lückenloses und abschließendes Ergebnis darstellen will, als zuverlässige Grundlage für die geplante Gesamtausgabe der hessischen Weistümer dienen kann. W. Müller.

Quellenzitate, Abkürzungen.

Jeder Ort ist in seiner Rubrik mit dem Anfangsbuchstaben abgekürzt. Außerdem wurden hauptsächlich folgende Abkürzungen angewendet:

AfhG. = Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, herausgegeben vom Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1835 ff.

Arch. = Archiv (auch in Zusammensetzungen, wie Gem'arch., Pfarrarch., Stadtarch.).

Baur = Ludwig Baur, Hessische Urkunden, Darmstadt 1860 ff.

Bibl. = Bibliothek (auch in Zusammensetzungen, wie Hofbibl., Stadtbibl., Universitätsbibl.).

Boos = Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, herausgegeben durch H. Boos: I. Teil: Urkundenbuch I, Berlin 1886; II. Teil: Urkundenbuch II, Berlin 1890; III. Teil: Chroniken, Berlin 1893.

Dahl, Lorscher UB. = Konrad Dahl, Urkundenbuch zur Geschichte und Topographie des Fürstentums Lorsch (Anhang zu Konrad Dahl, Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstentums Lorsch, Darmstadt 1812).

Dst. = Darmstadt.

Extr. = Extrakt.

Fabricius, Erläuterungen usw. = Wilhelm Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz Band VI, Bonn 1914, Der Nahegau (Band XI der Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde).

Gem. = Gemarkung, Gemeinde.

Gerichtsb. = Gerichtsbuch.

GLA. Karlsr. = Großherzogliches General-Landesarchiv zu Karlsruhe.

Grimm = Weisthümer, gesammelt von Jacob Grimm, Göttingen 1840 ff.

Gudenus, Cod. dipl. = Valentin Ferdinand von Gudenus, Codex diplomaticus Moguntinus, Göttingen 1743 ff.

Hdschr. = Handschrift.

HuStA. = Großherzogliches Haus- und Staatsarchiv.

IdhPA. = Inventare der evangelischen Pfarrarchive im Großherzogtum Hessen, herausgegeben von dem Großherzoglichen Oberkonsistorium, Darmstadt 1913 (Inventare der nichtstaatlichen Archive im Großherzogtum Hessen, herausgegeben auf Veranlassung des Großh. Haus- und Staatsarchivs, I. Band).

Ingr.-Buch = Ingrossaturbuch.

Instr. = Instrument (auch in Zusammensetzungen, wie Gerichtsinstr., Märkerinstr., Notariatsinstr.).

Jurisdictionalb. = Jurisdictionalbuch.

Kop. = Kopie.

Kopialb. = Kopialbuch.

Korr'bl. d. Ges. Ver. = Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Dresden 1853 ff.

KrA. = Kreisarchiv.

MOGV. = Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, Gießen 1889 ff. (Neue Folge der Jahresberichte des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte, Gießen 1879 ff.).

QuBl. = Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1861 ff.

RA. München = Königliches Allgemeines Reichsarchiv zu München.

Rep. = Repertorium.

Salb. = Salbuch.

Scriba = Heinrich Eduard Scriba, Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsgeschichte des Großherzogtums Hessen, Darmstadt 1847 ff.

Scriba-Wörner = 2. Ergänzungsheft zu Scriba, Regesten der Provinz Starkenburg, gesammelt und bearbeitet von Ernst Wörner, Darmstadt 1870.

Simon, Erbacher UB. = G. Simon, Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes, Frankfurt 1858: III. Teil, Urkundenbuch.

StA. = Staatsarchiv.

UB. = Urkundenbuch.

W. = Weistum (auch in Zusammensetzungen, wie Gemarkungsw., Gerichtsw., Güterw., Heimgerichtsw., Hubgerichtsw., Landgerichtsw., Markw., Märkerw., Schöffenw., Sendw., Vogteiw., Zentw.).

W'buch = Weistümerbuch.

Walther, Lit. Hdb. = Ph. A. F. Walther, Literärisches Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen, Darmstadt 1841 ff.

von Weech = Das Wormser Synodale von 1496, herausgegeben von Friedrich von Weech, Karlsruhe 1875, zuerst erschienen in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXVII (1875) S. 227 ff.

Wenck, HLG. = Wenck, Hessische Landesgeschichte, Darmstadt, Gießen und Frankfurt 1783 ff.

ZGO. = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Karlsruhe 1850 ff.

ZSfHG. = Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Kassel 1837 ff.

ZSfKulturgesch. = Zeitschrift für Kulturgeschichte, Berlin 1894 ff.

Starkenburg.

Abtsteinach Zur A'er Zent gehörten: O- u. N-Abtsteinach, Lützelbach, Kocherbach, Asbach, Waldmichelbach, Hartenrod, Waldgadernheim, Trösel, Lörzenbach, Kunzenbach, Garzigmühl, Dürrellenbach, Flockenbach (vgl. GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 234) — 1430 Notariatsinstr. mit Zeugenaussagen über gemeinsame Weide zu Michelbach, Jagdgerechtigkeit usw., KrA.Würzburg Mainzer Urkk. Lade 17 Nr. 37 — 1649 Verzeichnis der Rechte u. Gerechtigkeiten der A'er Zent, KrA.Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 87 fol. 58, ebenda Ingr.-Buch Nr. 80 fol. 128.

Affolterbach 1430 Sept. 14 W. der Zent A. (Pfälzer Rechte beim Zentgericht), GLA.Karlsr. Kopialb. Nr. 258, desgl. Nr. 880 fol. 18, desgl. Nr. 881 (früher Stuttgart Bibl. Pfälzer Kopialb. Nr. 65) fol. 169 f., gedr.: AfhG. NF. I (1894) S. 200 ff. (nach Kopialb. Nr. 258)

Allertshofen 1469 W. über Frankenstein'sche Rechte zu A., wo? gedr.: AfhG. VI (1851) S. 496 f. Note, Scriba, Gesch. d. Burg und Herrsch. Frankenstein (1853) S. 86 Anm. — 1578 Gerichts- u. Statutenordnung (Haingerichtsordnung), Dst.HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 1.

Alsbach 1485 März 21 Notariatsinstr., s. unter Bensheim! — 1544 Gemeindeordnung, im evg. Pfarrarchiv zu A., vgl. JdhPA. I S. 388 — 1544 April 13 Gemeindeordnung, Abschr.: Dst.HuStA. Nebel'scher Nachlaß Konv. 7 Fasz. „Bickenb. Alsb."

Altheim Altheimer und Dieburger Markw., Dst.HuStA. Markwaldungen Konv. 8 — 1498 Jan. 8 W. des Gerichts A., StA.Marburg Urkk.

Altkelsterbach 1622 W. über das Weiderecht der Gemeinde A. in dem Frankfurter Wald („Andreasspruch"), nach einer Abschr. im Besitz der Gemeinde gedr.: AfhG. XI (1867) S. 437 f.

Altorf (bei Babenhausen, ausgegangener Ort, vgl. Wagner, Wüstungen Stkbg. [1862] S. 78 f. und Hanauisches Magazin IV [1781] S. 267) Hegung des sog. Landsiedelgerichts zu A. in dem Hanauischen Amt Babenhausen, Schilderung hiervon im Hanauischen Magazin III (1780) S. 29 f.

Arheilgen ca. 1400 W. über die Rechte des Grafen Johann zu Katzenelnbogen, Dst. HuStA. Urkk. A. — 1415 Gerichtsw., Abschr.: evg. Pfarrarch. zu A. im Martinsregister v. J. 1566, gedr.: AfhG. NF. IX (1913) S. 137 f. — 1423 März 2 gedr.: Grimm I S. 487 f. (ohne Quellenangabe). Das Zustandekommen dieses Schöffenw. mit Grafen Johann zu Katzenelnbogen ist erwähnt in Urk. vom gleichen Datum: Dst.HuStA. — 1424 Freiheit und Recht zu A., gewiesen wegen der Grafen zu Katzenelnbogen lt. Repertorium vorhanden gewesen: Dst. HuStA. — 1426 Sept. 15 Ansprüche gegen Katzenelnbogen, Dst.HuStA. Urkk., gedr.: Baur IV S. 92 ff. — 1437 Brief über Rechte und Gefälle, zit. in Urk. v. 1446, Gudenus, Cod. dipl. V (1768) S. 963, vgl. Dst.HuStA. Adel Konv. 104, 1 b (Isenburg), Isenb. W'buch — 1561 Juni 3 Zentw., Dst.HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, ebenda Gerichts-

behörden Konv. 19 — 1563 Zentw., Dst.HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19 — ca. 1706 Zentw., Dst.HuStA. Staatsverf. II. 2 Konv. 16, identisch mit Zentw. Salbücher Konv. 2 (?) — Zentweistumsrenovation aus d. Zeit Landgraf Ernst Ludwigs, Dst.HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 12, gedr.: Boehmer, De centena sublimi (1746) App. doc. Nr. I, Boehmer, Electa juris civilis II (1777) S. 403 ff., Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 138 ff. — o. D. Zentw., Dst.HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19.

Astheim o. D. W-Kopie, zit.: Dst.HuStA. Repertorium Nr. 23 (Liebfrauen-Mainz) — 1357 Juni 13 Artikel über die Herrlichen Rechte in A., in der Frauen Hof daselbst, der Dorfherrn über die Gemeinde usw., Or. (?) u. Ausz.: Dst.HuStA. Ausw. Angelegenh. (Mainz) Konv. 69a, gedr.: Baur III S. 649 ff., Regest: Scriba-Wörner 445, zit.: Ziegenhainer Repertorium I fol. 15 — 1388 Juni 9 W. u. Dorfordnung zu A., zit.: Dst.HuStA. Streckers Materialien, Städte u. Dörfer — o. D. (16. Jhdt.) Bericht was m. g. F. u. H. zu Hessen zu A. berechtiget sei, Dst.HuStA. Ausw. Angelegenh. (Mainz) Konv. 69a — Daß Weistumb der Gemeint zu A., Kopie des 17. Jhdts., Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 66a — 1467 Urk. über Bede, Atzung u. a. hergebrachte Rechte der Herrschaft Hanau zu A., Dst.HuStA. Urkk. A. — 1467? W. von A., KrA. Würzburg Mainzer Regierung Lade 617 H. 194 — 1475 Jan. 20 Urk. über Bede, Atzung u. a. hergebrachte Rechte der Herrschaft Hanau zu A., Dst.HuStA. Urkk. A. — 1504 Aug. 14 Instrumentum, daß ein Ertzbischof zu Mainz jr einiger Herr..., Dst.HuStA. Bodmann, Mog. VI fol. 351 — 1527 Notariatsinstrument das Dorf A. betr., Buri, Behauptete Vorrechte (1744) Beil. 47 S. 70 (Ausz.) — 1554 Aug. 14 Instrument wie die leibeigenen Leuth zu A. bekennt, daß ein Erzbischof zu Mainz ihr Herr sei, Dst.HuStA. Bodmann, Mog. VI fol. 356 f. — 1576 Dez. 5 Bericht des Schultheißen zu A. betr. Aussage des dortigen Gerichts über Herrlichkeit, Schatzung, Leibeigenschaft, KrA.Würzburg Mainzer Jurisdiktionalb. Nr. 3 fol. 147 ff. — 1579 Aug. 29 s. unter Stockstadt! — 1635 Juli 3 Notamina was bey Höhung des Gerichts zu A. zu beobachten. Dst.HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19 — o. D. W. von A., Dst.HuStA. Kopialb. Mainz MariaeGredenStift fol. 49 ff.

Au (ausgegangenes Dorf in der Gemarkung Hähnlein) 1449 Gerichtsw., Bensheim Städt. Arch., erwähnt bei Kieser, Beitr. z. Gesch. d. Kl.Lorsch II (1909) S. 22.

Auerbach 1421 Juli 17 W. über die Rechte der Grafen zu Katzenelnbogen u. des Dorfs A. an der Bensheimer Mark, Dst.HuStA. Urkk. Bensheim, gedr.: Baur IV S. 69 ff. — 1422 März 10 W. der Zwingenberger Schöffen über Katzenelnbogische Rechte im Gericht Zwingenberg, „was aber auswendig solcher eigenthumb vor brueche und frevell geschehe, die gehören einem herrn zu Urberg vermög copie solchen weißunds", Dst.HuStA. Urkk. A., ebenda (auszugsweise): Markwaldungen Konv. 43, gedr.: Grimm I S. 477 — „Recht" des Gerichts zu A., Dst.HuStA. Gerichtsbuch von Auerbach 1469 ff. fol. 2.

Auheim s. unter Kleinauheim!

Babenhausen 1355 April 3 Instrument über die B'er Mark samt deß Märkergerichts, gedr.: AfhG. I (1835 f.) S. 298 ff. nach der Renovation v. 1430 (s. unten!), Grimm IV S. 547 ff., Ausz.: Meichsner, Decisiones camerales (1663) S. 355, nach Grimm wiedergegeben bei Zimmermann, Hanau (1903) S. 128 f., erwähnt: Steiner, Bachgau II (1827) S. 227 f., auch zit. bei Hofmann, De scabinorum demonstrationibus (1792) S. 27 — 1377 Okt. 25 Instrument der B'er Schöffen über die Rechte der Herrschaft Hanau in den 4 Dörfern Hildenhausen, Harreshausen (Hardershausen), Altorf und Langenbrücken gegen die Ansprüche derer von Großlock, Dst.HuStA. Urkk. B.,

gedr.: Baur I S. 468ff., Regest: Scriba 2784, zit.: AfhG. VI (1851) S. 451 — 1430 Aug. 17 Renovation des W. v. 1355, Dst.HuStA. Urkk. B., im Auszug wiedergegeben bei Meichsner, Decisiones camerales (1663) S. 355 — 1441 Schöffenw., im Auszug gedr.: Meichsner, Decisiones camerales (1663) S. 446 — 1479 Märkerschöffenw. über die alleinige Hoheit Hanaus, zit.: Meichsner, Decisiones camerales (1663) S. 354 — 1485 Fronfuhren-Ordnung, Dst.HuStA. Urkk. B. — 1522 Bürgerding-Ordnung, Gem'arch zu B. (Pgt.-Heft), Dst.HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 1, gedr.: ZSfKulturgesch. VIII (1901) S. 28ff. (nach Dst'er Quelle), „Unsere Heimat" (1913) S. 130f. (nach Gem'arch.) — 1523. 1603. 1617. 1668 B'er Markordnung, Dst.HuStA. Urkk. B. (angeblich unter „Markwaldungen") — 1534 Ordnung der Feldschützen, Dst.HuStA. Gerichtsbücher — (1557) Schöffeneid, auf der Innenseite des Einbandes eines B'er Gerichtsbuchs von 1557, Dst.HuStA. Gerichtsbücher — 1583 Bürgerding, Dst.HuStA. Gerichtsbücher — o. D.: A) Zentweistum B) Landtgericht wie es zu B. gehalten sol werden C) Wie man über die marck buesset, desgleichen die statbusse zu B., gedr.: AfhG. NF. III (1904) S. 171ff. — Pläne der B'er Markwaldungen v. J. 1800 nach Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 345 in Großh. Kabinettsbibliothek.

Bauschheim 1453 Sept. 11, Dst.HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 64a — 1476 März 21 Instr. über die von St. Clarenkloster praetendierte Gerichtsbarkeit und das Eigentum an dem Dorf B., Dst.HuStA. Urkk. B., ebenda Abschr. in Streckers Materialien Städte u. Dörfer B. — 1483 Nov. 12 (1484 Sept. 20) Extract des Scheffenw. zu B. (Landgräfliche u. Clarenklösterliche Rechte), Kindlinger, Gesch. d. dtsch. Hörigkeit (1819) S. 619ff. („ex originali"), Regest: Scriba 1952, vgl. Grimm IV S. 532f. — 1487 April 24 Instr. über die vom St. Clarenkloster praetendierte Gerichtsbarkeit und das Eigentum an dem Dorf B., Dst. HuStA. Urkk. B. (doppelt), ebenda Abschr. in Streckers Materialien Städte u. Dörfer B., StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 132 S. 253 ff., gedr.: Baur IV S. 256 ff. (weicht stark von Kindlinger ab), vgl. Korr'bl. d. Ges. Ver. XXIII (1875) S. 20, im Extrakt: Bodmann, Rheing. Altertümer (1819) S. 676.

Beerfelden 1450 Zentw., Erbach Gräfl. Samtarch. Urkk. Amt Freienstein Nr. 16, gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) Nr. 258, hiernach: Grimm VI S. 388f. — 1457 Juni 14 W. des Zentgerichts B. über die Gerechtsame der Kurpfalz zu B., Erbach Gräfl. Samtarch. Urkk. Amt Freienstein Nr. 18, ebenso Dst.HuStA. Urkk. B., auch GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 880 fol. 15 ff., gedr.: Grimm I S. 446ff., Anz. f. d. Kde. d. dtsch. Vorzeit VI (1837) S. 389ff., zitiert: AfhG. NF. I (1894) S. 199 — 1487 W. in Erbach Gräfl. Samtarch. Urkk. Freienstein Nr. 28 — 1487 Notariatsinstr. über das W. v. 1457, Dst. HuStA. Urkk. B.

Bensheim 1417 März 2 Märkerinstr. über die Markgrenze v. B. Auszug bei Kieser, Beitr. z. Gesch. d. Kl. Lorsch II (1909) S. 24 — 1421 Juli 17 Notariatsinstr. über die B'er Obermärkerschaft (Rechte der Grafen zu Katzenelnbogen in der Mark B., s. unter Auerbach!), Dst. HuStA. Urkk. B., gedr.: Baur IV S. 69ff., im Ausz.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 85, auch Grimm I S. 467f., inseriert in das W. von 1473 — 1424 Aug. 20 Vergleich zwischen Mainz und Hessen über die Allmende zu B., Dst. HuStA.. Kopialb. Urkk. u. Nachrichten die Bergstraße betr., ebenda in Bodmann, Mog. VI fol. 569 f., gedr.: Baur IV S. 85ff. — 1473 Notariatsinstr. über den Eckenzehnten zu B., Stadtarchiv zu B. Mappe I N. 18, im Ausz. gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 87, Regest: Scriba 1886 — 1485 März 21 Notariatsinstr. über Urteil des B'er Stadtgerichts im Allmendestreit zwischen Bickenbach u. Alsbach, Dst. HuStA.

Urkk. Bickenbach (dahin geschenkt aus dem Gem'arch. Alsbach), ebenda Nebel'scher Nachlaß Urk.-Abschr. unter „Bickenbach" — 1514 Extract aus der B'er Stadtordnung, Dst.HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 1 — 1537 Kundschaft von Bürgermeister u. Rat zu B. über das Märkerw. von 1417 (s. o.!), Gemarkungsgrenzen B.-Auerbach-Zwingenberg, Dst.HuStA. Urkk. B. — 1615 Sept. 22 Auszug aus der Märkergerichtsordnung des B'er Markwaldes, gegeben von Pfalzgraf Friedrich zur Beseitigung von Irrungen zwischen B., Gronau, Zell, Schannenbach, Knoden u. Breitenwiesen, Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 101f. („aus einem Gerichtsbuche") — o. D. Wysunge der B'er Gemarkung, Dst. HuStA. Kopialb. Urkk. u. Nachrichten die Bergstraße betr., ebenda in Bodmann, Mog. VI fol. 570 — (GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 aus dem Jahre 1590 wird übrigens fol. 166 wegen B. u. Fehlheim bemerkt, es könne kein geschriebenes W. vorgelegt werden.)

Bensheimer Hof (vgl. auch Popfenheim!) — (1238) Zeugenverhör im Rechtsstreit des Godebert v. Bunsheim gegen Kloster Eberbach über Güter bei Bunsheim, nach Rossel, UB. d. Abtei Eberbach I (1862) S. 324 ff.: Dst. HuStA. — 1453 (Buwensheim), Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 64a — 1465 Sept. 8 Erzbischöflich Mainzische Bestätigung des Kloster Eberbachischen Sendschöffenrechts auf dem Klosterhof zu B. („B'er Hof"), Dst. HuStA. Urkk. B'er Hof, ebenda in Bodmann, Mog. II fol. 231, im Ausz. gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 28, Regest: Scriba 2927 — 1471 Okt. 18 Urk. über den Kirchengeschworenen u. Sendschöffen, Dst. HuStA. Urkk. B., gedr.: Baur IV S. 209.

Bergstraße 1545 Ma 4 Renoviertes W. über den Allmendekreis in der B., Stadtbibl. Mainz Archivschrank IV, auch in Abschr.: Dst. HuStA. Bodmann, Mog. VI fol. 568.

Biblis 1478 April 28 Heimgerichtsw., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 191—207 — 16. Jhdt. Ausz. aus einem W. den B'er Wald betr., gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 54 (ohne Quelle) — o. D. Freiheit der Weschnitzbach zu B., Dst. HuStA. Salb. Konv. 27 (Jurisdiktionalb. des Oberamts Starkenburg)

Bickenbach 1357 Aug. 22 Burgfrieden zwischen Mainz, Rieneck u. a. auf Schloß B., gedr.: Schneider, Historie des Hauses Erbach (1736) S. 585, Würdtwein, Nova subsidia diplomatica VII (1786) S. 290 ff., Regest: Scriba 1107 — 1563 Sept. 24 Gemeindeordnung von der Gemeinde B. erlassen, Gem'arch. zu B.

Bieber (bei Offenbach) o. D. Hubgerichtsw., Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476, erwähnt: Grimm IV S. 554 Anm. 2.

Bieberer (Bieger) Mark (vgl. auch Offenbach!) umfaßte lt. W. von 1385 die Orte Bieber, Mühlheim, Dietesheim, Lämmerspiel, Hausen, Obertshausen, Rembrücken, Heusenstamm, Offenbach, Bürgel, Rumpenheim, Rennigishausen (vgl. Wagner, Wüstungen Stkbg. [1862] S. 214, Steiner, Rodgau [1833] S. 112) — 1380 ? zitiert: Grimm I S. 512 (Sammlung rechtl. Bed. u. Abh. [1766] S. 75, Reinhart, De jure forestali [1738] S. 162 f.), auch Dst. HuStA. Forstabteilung Biebermark Fasz. 1, vgl. Scriba, Regest 1269, wonach offenbar das W. von 1385 gemeint ist — 1385 W. der Biegermark, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 5, in geheftetem Aktenband „Hanauer Scripta die Röder- u. Bieger Mark auch Rumpenheimer Territorialsachen betr. 1740", auszugsweise Aufzeichnung in der Gegeninformation, gedr.: Fichard, Wetteravia I (1828) S. 143 ff., hiernach bei Grimm I S. 512 ff., Heber, Offenbach (1838) S. 44 ff.

(ohne Quelle), Auszug bei Pirazzi, Offenbachs Vergangenheit (1879) S. 7 (ohne Quelle), Regest: Scriba 1269 (vgl. oben W. von 1380!), Ausz. die Wüstung Rennigshausen betr.: Steiner, Rodgau (1833) S. 112 — 1463 Juni 16 Birstein Fürstl. Arch. Urk. Nr. 425, nach Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 6: „Acta die Bieger Marck betr. 1742ff." mit dem W. von 1385 dem Inhalt nach übereinstimmend — 1477 Aufzeichnung über das Beholzigungsrecht von St. Peter in der Bieger Mark: Dst. HuStA. Kopialb., Kopiar des Stifts St. Peter-Mainz Bd. I Nr. 286a (vgl. Nr. 282 v. J. 1478!) — 1590 Jan. 17 Kundschaft der Markmeister u. Schöffen über das Dähn Recht (?) ihr Mitmärker Schöffen, Büdingen Fürstl. Arch. Urk. Nr. 8140 Abschr. auf Pp. — 1630 Sept. 7 Kontrakt zwischen Bieber, Röder u. Auheimer Märkern den Weidgang betr., nebst Kop. u. 2 Extr., Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 5 — o. D. W. der Bieger Mark, Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476.

Biebesheim 1397 Erkenntnis der Katzenelnbogischen Mannen über die Rechte ihres Herrn an dem Kirchsatze zu B. („Bubinesheim"), StA. Marburg Urkk. — (Die von W. Hammann, Aus B's Vergangenheit [1910] S. 17f. geschilderte Weisung der Landgräflich Hessischen u. Mainzer Clarenklösterlichen Rechte von 1487 bezieht sich auf Bauschheim) — (1523) Extrakt eines Gerichtsbuches von 1523, 2 Artikel, die Schafweide betr., Gem'arch. zu B. — o. D. Bezirk u. Beschreibung der B'er Gemarkung, wird auf der Rückseite als W. bezeichnet, 17. Jhdt., Dst. HuStA. Rheinauen Konv. 26.

Bischofsheim (bei Mainz, vgl. auch unter Fünfdorfmark bezw. Rüsselsheim!) — 1450 W. „im alten Jurisdiktionalbuch des Mainzer Oberamts Starkenburg", zit.: Das Gerauer Land (1912) S. 17 — (Das W. v. 1460 bei Grimm III S. 477 bezieht sich auf das nichthessische B. zw. Hochstadt u. Enkheim, ebenso das v. 1503 bei Grimm V S. 280 u. Nachtrag hierzu bei Grimm V S. 732f.) — 1529 Okt. 18 W. betr. die Gemarkungsgrenzen, Dst. HuStA. Urkk. B., ebenda: Gerichtsbücher B. (auf den ersten Seiten), ebenda: Salb. Konv. 4 (auf den ersten Blättern des Währschaftsbuchs des Gerichts B.), ferner im Ausz.: ebenda Gemarkungsgrenzen Konv. 12, Grenzsachen des Amts Rüsselsheim 1603 Nr. 3 u. ebenda in Streckers Materialien Städte u. Dörfer B. — 1579 Aug. 29 s. unter Stockstadt!

Bobstadt 1452. 1462 Gerichtsw. Dst. HuStA. Salb. Konv. 4 — 1463 (1563?) Renovation, ebenda — 1530 Renovation, ebenda — 1565 Renovation, ebenda — 1588 (1608) Haingerichtsordnung, ebenda — o. D. Recht, Freiheit u. Herrlichkeit zu B., ebenda.

Bonsweiher Haingerichtsordnung, Kopie v. 1721, Dst. HuStA. Salb. Konv. 4.

Brandau 1655 W. errichtet u. ergänzt auf Grund des alten Haingerichtsbuches v. 1412, Gem'arch. zu B.

Breuberg 1432 Kundschaft über Besitz u. Rechte der Herrschaft B., Mainzer Standbuch Nr. 71 fol. 20f. (KrA. Würzburg?) — 1432 Mai 7 Kundschaft über Teilung der herrschaftlichen Waldungen, gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) Nr. 232 — o. D. Breuberger Wächterartikel, Breuberg Registratur Abt. I Nr. 25 fol. 21ff.

Brombach (Kr. Heppenheim) 1556 Aug. 3 GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 119f., vgl. auch fol. 144! — o. D. Erneuerung u. Markung des Dorfs B., ebenda fol. 121f.

Brunnthal 1432 Mai 7 Zeugenaussagen über die Wertheimisch-Eppstein'sche Waldgrenze zwischen B., Vielbrunn u. Kimbach, gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) Nr. 232.

Bürgel 1419 W. über Rechte u. Pflichten von St. Peter-Mainz zu B., Abschr. aus einem Peter-Stiftischen Lagerbuch, Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 67, Abschr. aus einem Peter-Stiftischen Kopiar v. 1442: StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 131 S. 255f., gedr.: Kindlinger, Gesch. d. dtsch. Hörigkeit (1819) S. 549ff.. hiernach: Grimm I S. 516ff., Auszug: Stadtarchiv Mainz Schaabs Papiere VII 17 Gerichtliches, Ausz. gedr.: Bodmann, Rheing. Altertümer (1819) S. 775, zit.: Dst. HuStA. Kopialb. 27, besprochen: Lammert, Geschichte von B. (1899) S. 27 f. — 1501 Instr. über die Rechte v. St. Peter, Extrakt: Dst. HuStA. Forstabteilung Bieber Mark Fasz. 1, zit.: Dst. HuStA. Kopialb. 27 (s. o.!) — 1584 Dst. HuStA. Salb. Konv. 4(?) — 1770 Juli 12 W. über Peter-Stiftische Rechte u. Güter zu Gr.-Krotzenburg, Oberrodenbach u. B., Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 67.

Bürstadt 1508 W. in neuerer Abschr., Dst. HuStA. Salb. Konv. 4 — 1508—1515 Abschr., Dst. HuStA. Salb. Konv. 27 — 1620 Jan. 6 s. unter Lorsch! — 16. Jhdt. Ausz. aus einem W. über die B'er, Lorscher u. Bibliser Waldungen, gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 53f. — 1749 Mainzische Verordnungen für B., gedruckt 1749 — o. D. Abschr. in der Beschreibung d. Oberamts Starkenburg, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 181ff., zit.: Kieser, Beitr. z. Gesch. d. Kl. Lorsch II (1909) S. 8 Anm.

Büttelborn o. D. Hain- u. Dorfgerichtsordnung im B'er Gerichtsbuch, Gem'arch. zu B.

Crumbach 1432 April 8 s. unter Etzengesäß! — 15. Jhdt. Rodensteinsches W. über Güter zu C. im Katzenelnbogischen, gedr.: Senckenberg, Corpus juris germanici I. Teil II (1760) S. 45ff. — Vgl. auch Rodensteiner Mark!

Crumstadt 1471 Juli 12 Kundschaft über den Zehnten in der Halhart u. Buchtum, Dst. HuStA. Urkk. C.

Darmstadt (1440?) 1457 Bestimmungen über das Märkergericht, Dst. HuStA. (?), gedr.: AfhG. XIII (1874) S. 513, vgl. ferner Walther, Darmstadt, wie es war u. wie es geworden (1865) S. 10 — 1568 Nov. 6 Burgfrieden, gedr.: Steiner, Georg I (1861) S. 232ff. — 18. Jhdt., Eide (Schöffen, Feldschütz, Amtsbote, Geschworene, Juden usw.) Dst. HuStA. Abt. III 4 Konv. 92a.

Darsberg 1556 Aug. 13 GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 159f.

Dieburg (und Dieburger Mark) Die D'er Mark umfaßte die Orte: D., Holzhausen, Mönfeld, Altenstadt, Münster, Werlach, Altheim, Klein-Zimmern, Groß-Zimmern, Spachbrücken, Georgenhausen, Zeilhard, Dilshofen, Roßdorf, Gundernhausen — 1423 Okt. 1 Extrakt eines Gerichtsinstruments, Retter, Hess. Nachr. IV (1770) S. 392 Note i — 1424 Markinstrumentsauszug, Schazmann, Von Marken u. Märkergedingen (1746) S. 27 (ohne Quelle) — 1429 Sept. 20 W. (Notariatsinstr.) über die Mark zu D., Dst. HuStA. Urkk. D., ebenda Abschr. Salb. Konv. 6, desgl. Markwaldungen Konv. 8. 10. 14. 15. 16, desgl. Historische Nachrichten D., desgl. Ausw. Angelegenh. (Mainz) Konv. 19 unter Nr. 18, Abschr. auch Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. Habitzheim Nr. 5, KrA. Würzburg Mainzer Reg. Arch.

Kasten 355 Nr. 854, Birstein Fürstl. Arch. Urk. Nr. 227, Gem'arch. zu Altheim (Kr. Dieburg) (Abschr. v. 1712), Gem'arch. zu Roßdorf Urk. Nr. 1a, ohne Quellenang. gedr.: Retter, Hess. Nachr. IV (1770) S. 381ff., nach dem Or.: Grimm IV S. 533ff., Transsumpt v. 1595 März 12, Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. (Kopie der Gemeinde Groß-Zimmern), gedr. von Hohlhausen, Abhandl. v. Gerechtsamen eines Obermärkers (1757) Beil. IV S. 4f., so zit. bei Hofmann, De scabinorum demonstrationibus (1792) S. 31 Anm. a — 1486 Landgerichtsw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 6 — 1491 Okt. 6 Mainzische Erbrechtsordnung für Stadt u. Amt D., Dst. HuStA. Urkk. D., gedr.: Baur IV S. 270ff. — 1499 April 4 Ungeldsordnung, Dst. HuStA. Bodmann, Mog. IV fol. 322 — 1527 Aug. 6 Stadtordnung, Abschr. Dst. HuStA. Bodmann, Mog. V fol. 500ff., auch Gemeindeprivilegien Konv. 1, gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 368 — 1581 D'er Märkervertrag, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 7 (im Gerichtsbuch des Märkergerichts), ebenda Markwaldungen Konv. 8 u. 15, ebenda Salb. Konv. 6 — 1583 Jan. 11 Puncte, so im Märkergericht vorgetragen, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 7 (Märkergerichtsbuch) — 1584 Grenzgang, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 7 (Märkergerichtsbuch) — 1617 Märkervertrag, Dst. HuStA. Salb. Konv. 6 u. Markwaldungen Konv. 8 — 1710 Markgrenzbeschreibung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 18 — o. D. Märker-, Schöffen- u. Baubesehereid, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 7 (Märkergerichtsbuch) — ? W. des Hennemanns (nicht mehr vorh.?), zit.: KrA. Würzburg Mainzer Reg.Arch. Verh. zu Kurpfalz Fasz. 8 Nr. 44 — Literatur: v. Hohlhausen, Abhandl. v. Gerechtsamen eines Obermärkers (1757) II S. 6ff., Steiner, Bachgau III (1829) S. 34ff.

Dietzenbach 1441 Instrument der von D., Pgt. nebst 2 Kop., Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 47 — 15. Jhdt. Dorfordnung, Dst. HuStA. Gemeindeprevilegien Konv. 1 — 1597 Sept. 7 Rezeß betr. Weidgangsgerechtigkeit in den Deutschherrnwald, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 6 — o. D. Dst. HuStA. Hist. Nachr. D.

Dornberg 1311 April 25 Katzenelnbogischer Burgfriede zu D., Dst. HuStA. Urkk. D., gedr.: Wenck, HLG. I (1783) UB. S. 79f., Regest: Scriba 761 — 1345 April 25 Katzenelnbogischer Burfgriede zu D., ehemals Dst. HuStA. Urkk. D., gedr.: Wenck, HLG. I (1783) UB. S. 150, Regest: Scriba 1015.

Dorndiel Rechtliche Bestimmungen über D., W. des Landgerichts Ostheim (Anfang des 16. Jhdts.): Steiner, Bachgau I (1821) S. 301f. besonders S. 311, vgl. auch: Wagner, Wüstungen Stkbg. (1862) S. 232, ebenso das Ostheimer W. von 1632 bei Steiner, Bachgau I (1821) S. 318.

Dornheim 1618 Apr. 19 D'er Gemein Recht u. Ordnung erneuert, Dst. HuStA. Urkk. D.

Dreidorfmark 1502 Gerechtigkeit ... u. Gebrauch der dreien Dorffer Trebur, Nauheim u. Mörfelden, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 22 — 1540 Markordnung, Birstein Fürstl. Arch. Abt. XVIII Stadt u. Land Nr. 133, Nauheim Nr. 11410 — 1614 Markbestellung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 19 — 1643 Ordnung der D., Gem'arch. zu Nauheim bei Groß-Gerau Nr. XV 5b (Abschr. des 17. Jhdts.), Kop. in Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 22 — 1716 März 19 Renovierte Markordnung, Dst. HuStA. Verordnungen, zit. in der Kopie des Teilungsprojekts v. 1731 in Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 21 — 1731 Juli 30 Verordnung die D. betr., Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 22 — 1731 Sept. 19 Absteinung der D.-Unterwald, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 22 — o. D. Neue von den Märkern entworfene Markordnung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 22

Dreieich (Dreieichenhain) 1265 Juli 12 Gegen das Jus venandi der Grafen zu Katzenelnbogen, Büdingen Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 263, Birstein Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 239, gedr.: Buri, Behauptete Vorrechte (1744) Beil. 9 (?) — 1338 (Mai 21) W. des Langener Maigerichts über den Wildbann in der D., Frankfurt Stadtarch. Urkk. Maigericht zu Langen, Wildbann in der D. c. 1400—1465 (früher Ugb. A. 62), Abschr. ebenda im Wildbannbuch mit Zusatz von jüngerer Hand, ebenda Abschr. mit Zusatz. Weitere Abschr.: Birstein Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 227ff. (von den Frankfurter Abschriften mehrfach abweichend), Büdingen Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 258ff. Ferner: StA. Marburg Hanauer Kopialb. VI am Schluß, ebenda Neues Salb. Nr. 3857, Dst. HuStA. Kopialb. Isenb. Privil. fol. 83ff., gedr.: Beschreibung der Hanau Müntzenbergischen Landen (1720) S. 63ff. (ohne Quelle), Kopp, Gründlicher Bericht (1736) S. 81ff. (als Transsumpt in Urk. v. 1541 Mai 13), Buri, Lehnrecht (1737) S. 1288ff., Buri, Behauptete Vorrechte (1742) und (1744) Beil. S. 2 ff. (das. ein altes D'er Wildbuch genannt), Lünig, Reichsarchiv XI S. 524ff. (nach dem Roten Buch), Stisser, Forst- u. Jagd-Historie (1754) Beil. Lit. B S. 4ff. (nach dem Roten Buch), Heber, Offenbach (1838) S. 17ff. (nach Beschreibung der Hanau-Müntzenbergischen Landen), Grimm I S. 498ff. (nach Buri), Grimm VI S. 395ff. (nach Scharff), Simon, Ysenburg III (1865) S. 125ff. (nach dem Roten Buch), Scharff, Das Recht in der D. (1868) S. 398ff. (nach den Frankfurter Quellen), Ausz. gedr.: Lersner, Chronica der Stadt Frankfurt II (1734) S. 669, Reimer, Hess. Urkundenbuch II (1892) Nr. 500 (mit eingehenden Angaben über Hdschrn. u. Drucke), Ausz. aus dem Burischen Abdruck bei Steiner, Bachgau I (1821) S. 148 u. II (1827) S. 49ff., Boehmer, Regesten Ludwigs des Baiern (1839) Nr. 1905 — 1442 Rechtlicher Entscheid zwischen Hanau u. Isenburg wegen Haingericht u. Dorf D. usw., Birstein Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 239ff. — 1541 Mai 13 Vidimation des Wildbann-W's v. Grafen Philipp zu Solms, Büdingen Fürstl. Arch. Urk. Nr. 6193, gedr. bezw. ausgezogen: Gründlicher Bericht (1736) S. 87, Gründliche Gegeninformation III Beil. 43, Beschreibung der Hanau-Müntzenbergischen Landen (1720) Beil. 50, Buri, Behauptete Vorrechte (1744) Beil. 11, Lünig, Reichsarchiv Spicilegium seculare II S. 1617f., Regest: Scriba 2195, Buri, Lehnrecht (1737) S. 1289f. — 1541 Mai 28 Kaiserliche Bestätigung des Wildbann-W's (v. 1338), Abschr. in Dst. HuStA. Kopialb. Isenburgische Privilegien fol. 92ff., auch Büdingen Fürstl. Arch. Urk. Nr. 6199, gedr.: Gründlicher Bericht (1736) S. 87f., Gründliche Gegeninformation III Beil. 44, Buri, Behauptete Vorrechte (1744) Beil. 12, Lünig, Spicilegium seculare II S. 1621, Regest: Scriba 2198 — 1566 Mai 2 Kaiserliche Bestätigung des Wildbann-W's, Abschr. in Büdingen Fürstl. Arch. Urk. Nr. 7243, gedr.: Gründlicher Bericht (1736) S. 89f., Buri, Behauptete Vorrechte (1744) Beil. 13, Lünig, Spicilegium seculare II S. 1624, Regest: Scriba 2276 — 1579 April 26 Kaiserliche Bestätigung des Wildbann-W's, gedr.: Buri, Behauptete Vorrechte (1744) Beil. 14, Regest: Scriba 2299 — 1597 April 26 Kaiserliche Bestätigung des Wildbann-W's, gedr.: Gründlicher Bericht (1736) Beil. 14, Lünig, Spicilegium seculare II S. 1626, Regest: Scriba 2320 — o. D. (c. 1420—1430) Landgerichtsweisung zum Hain, Büdingen Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 291, Birstein Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 263, Dst. HuStA. Kopialb. Falkenstein fol. 34 der „Falckensteynischen Erbschafft und Theyllung" 1419, gedr.: Gründlicher Bericht (1736) S. 73f., Buri, Behauptete Vorrechte (1744) Beil. 5, Grimm I S. 497 — Lit.: Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit (1864) S. 361ff., Fellner, Beitrag z. Gesch. d. Stadtwaldes v. Frankfurt a. M. (1895), Bodmann, Rheing. Altertümer (1819) S. 285 Anm. b, Korr'bl. d. Ges. Ver. XXIII (1875) S. 20f., 25ff., 33ff., m. Abb., vgl.: Walther, Lit. Hdb. (1841) Nr. 231f.

Dudenhofen 15. Jhdts. W. der Katzenelnbogischen Gerechtigkeiten, Dst. HuStA. Urkk., ebenda Markwaldungen Konv. 7 Dieburger Mark, Bericht

von Vogt u. Schöffen zu D. über Gerechtigkeiten des Landgrafen Georg zu Hessen zu D., auch Salb. Konv. 6 u. Ausw. Angelegenh. (Mainz) Konv. 69a (Copey des Landgerichtsw. zu D.) — 1533 Birstein Fürstl. Arch. XVIII 36 Nr. 10560.

Dusenbach 1432 März 31 Kundschaft von Einwohnern z. D. über Wertheim'schen u. Hanauischen Anteil an der D'er Wiese, Wertheim (Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch.?)

Eberstadt 1449 W. (der Zent) nach Gerichtsbuch, Dst. HuStA. Adel Konv. 84 (Frankenstein), ebenda auch Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch — 1489 Gerichtsw., gedr.: AfhG. VI (1851) S. 498ff., Scriba, Gesch. d. Burg u. Herrsch. Frankenstein (1853) S. 89ff. — 1518 Mai 11 Gerichtsw., Abschr.: Dst. HuStA. Adel Konv. 84 (Frankenstein), ebenda auch Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch — 1557 Dorfordnung, erneuert 1605, Dst. HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 1 — o. D. Gerichtsw., Dst. HuStA. Adel Konv. 84 (Frankenstein) — o. D. Gerichtshegung, Dst. HuStA. Adel Konv. 85 (Frankenstein) — 1732 W. über Gerichtsgebräuche, im Gem'arch. zu E. Abt. X eingetragen in Hypothekenbuch 1670—1778.

Eduardstal (Galmbach) Auszug aus Urbar v. 1395 Alemannia NF. III (1903) S. 69.

Egelsbach 1533 Sept. 1 Waldordnung zu E. u. Langen nebst Zusatz v. 1541, Dst. HuStA. Urkk. E. — 1561 Vertrag zw. E. u. Langen wegen Bede von den Gütern „uff dem Buchen", Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 14.

Eisenbach 1441 Juli 30 Kundschaft über die Wälder Neustatt, Blytach, Arnheider, Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch.

Ellenbach 1771 Güterw., Ortsordnung u. Rechte, Dst. HuStA. Salb. Konv. 8.

Erbach 1520 E'er Landrecht, gedr.: Beck u. Lauteren, Das Landrecht der Grafschaft E. u. Herrschaft Breuberg (1824) S. 51—71 (zum Titel vgl. Schmidt, Grundlagen des bürgerlichen Rechts [1893] S. 76) — 1568—1740 26 Ordnungen, als Centgerichts-, Untergerichts-, Haingerichtsordnung, Rügeartikel usw., Abschr. Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 145 (Mitte des 18. Jhdts. 193 S. fol.)

Erfelden 1428 Sept. 17 W. zu E. u. holen Galgen, zit. u. im Ausz. wiedergegeben: Dst. HuStA. Ziegenhainer Repertorium, Eigentum d. Obergrafschaft Katzenelnbogen I fol. 130f. — 1428 Dez. 2 W. der Schöffen des Landgerichts zum holen Galgen über die Katzenelnbogener Gerichtsbarkeit, StA. Marburg Katzenelnbogener Kopialb. Nr. 504 fol. 173 f. — 1429 Jan. 27 W. des Landgerichts zum holen Galgen bei E., StA. Marburg Katzenelnbogener Kopialb. Nr. 504 fol. 176, StA. Wiesbaden, unter den an Hessen abzuliefernden Sachen (Kop. des 18. Jhdts.), Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, zit. u. im Ausz. wiedergegeben: Dst. HuStA. Ziegenhainer Repertorium, Eigentum d. Obergrafschaft I fol. 131f. — 1429 Dez. 2 W. der Schöffen des Landgerichts zum holen Galgen, im Ausz. gedr.: AfhG. V 3. Heft (1848) Nr. XVI S. 50, Regest: Scriba 2874 — 1429 Manngericht zw. Katzenelnbogen u. Wolfskehlen wegen der Gericht zum holen Galgen zu E. u. Goddelau, Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch — 1441 Juni 5 Bestellung eines Bergschöffen ans Gericht zum holen Galgen, Dst. HuStA. Abschr. v. Urkk. Starkenburg Konv. 4a — 1441 W. des Landgerichts zum holen Galgen, Dst. HuStA. Abschr. v. Urkk. Starkenburg Konv. 4a — 1444 (1486) W. des Landgerichts zu E., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Land-

gerichtsb. v. 1440ff. — 1461 Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, im Ausz. gedr.: QuBl. NF. I (1895) S. 702f. — 1464 E'er W., zit.: QuBl. NF. I (1895) S. 703 — 1497 Juni 7 Dst. HuStA. Salb. Konv. 8, ebenda inseriert dem Zentw. v. 1561, Rheinauen Konv. 30 — 1516 Sept. 16 Instr. über gehaltenes Landgericht, Dst. HuStA. Urkk. E. Nr. 15 — 1561 Juni 2 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, ebenda auch Salb. Konv. 8, ebenda: Ausw. Angelegenh. (Mainz) Konv. 69a, auch Rheinauen Konv. 30 (inseriert d. Zentw. v. 1497) — 1596 Juni 9 (1597 Juni 8?) Ausz. aus Zentw., Dst. HuStA. Rheinauen Konv. 6 u. 30 — 1700—1724 Zentw., abgefaßt (renov.?) unter Landgraf Ernst Ludwig, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 12, ebenda: Staatsverf. II 2 Konv. 16, gedr.: Boehmer, De centena sublimi (1746) Append. doc. Nr. IV, Boehmer, Electa juris civilis II (1777) S. 410ff. Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 122ff. — o. D. Dst. HuStA. Salb. Konv. 8.

Erlenbach 1771 Dst. HuStA. Salb. Konv. 8.

Ernsthofen 1445 Dst. HuStA. Adel Konv. 245 (Walbrunn) — 1449 Dst. HuStA. Salb. Konv. 8 — 1580 Bericht der Gemeinde über Frondienst u. Viehhut, Dst. HuStA. Adel Konv. 243 (Walbrunn)

Ersheim o. D. GLA.Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 259 — o. D.: Dst. HuStA. Salb. Konv. 12 (Hirschhorner Lagerbuch v. 1518 fol. 12 u. Jurisdiktionalb. der Kellerei Hirschhorn) — 1496 Über die kirchlichen Rechtsverhältnisse zu E. vgl. von Weech, Das Wormser Synodale (1875) S. 119.

Erzhausen 1420 Febr. 14 Notariatsinstr. über Zeugenaussagen wegen Markberechtigung, Dst. HuStA. Urkk. E., vgl. Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 430 — 1434 Dez. 15 Instr. über die Gerechtigkeit des Hartmann Ulner in E., Abschr.: Dst. HuStA. Urkk. E., Heft aus 6 Bl., fol. 6, Regest: Scriba 2883, zit.: AfhG. V 3. Heft (1848) Nr. XVI S. 7. — 1480 Instr. über die Mark E., zit.: Dst. HuStA. Strecker's Materialien Städte u. Dörfer E.

Eschollbrücken 1355 Apr. 27 Scheid zw. E'er u. Pfungstädter Mark, Dst. HuStA. Urkk. E., Abschr. ebenda unter Hist. Nachr.: gedr.: Baur I S. 423.

Etzengesäß 1432 April 8 Kundschaft über Wertheim'sches Eigentum an Gericht u. Wiesen zu E. u. Crumbach, Erbach Gräfl. Samtarch. Urkk. Breuberg 16, gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) S. 231 — 1432 Mai 12 Kundschaft über Wertheim'sches Beforstungsrecht in dem Wald Eycholtz, Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. (?)

Eulbach 1771 Dst. HuStA. Salb. Konv. 8 — 1774 Jan. 26 Erneuerung des W. über Hoheit u. Herkommen des Gerichts z. E., Abschr.: Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19, E'er Gerichtsbuch v. 1774 fol. 52ff.

Felsberg 1431 Urk. das Obermärkerrecht Bensheims über den F. betr., Stadtarch. zu Bensheim Urkk. Mappe I Nr. 11.

Frankenfeld o. D. Stadtbibl. Mainz Archivschrank III Gernsheimer Gerichtsbuch fol. 2f. u. 47 — ca. 1420—1430 gedr.: Dahl, Gernsheim (1832) S. 32 f., hiernach: Grimm I S. 483.

Frankenstein 1363 Juli 9 Burgfriede, gedr.: Wenck, HLG. I (1783) UB. S. 322ff., AfhG. VII (1853) S. 490ff., Scriba, Gesch. d. Burg und

Herrsch. Frankenstein (1853) S. 2ff., Regest: Scriba 1158 — 1581 Erneuerte Gerichtsordnung, zit. bei Schöner, Gesch. des Kirchspiels Niederbeerbach (1895) S. 9 — 1626—1661 W. Georgs II., gedr.: Grimm I S. 481ff. (Quelle?)

Fränkisch-Crumbach s. auch Crumbach und Rodensteiner Mark! — 1721 Juni 14 Zeugenverhör über den F'er Mark- oder Buchwald, gedr.: Species facti in causa v. Gemmingen contra Hessen-Darmstadt (1746) S. 86, Regest: Scriba 2445.

Froschhausen o. D. Die Gerechtsame zu F. Dst. HuStA. Salb. Konv. 27 (Gerechtsame des Vizedomamts Aschaffenburg 1654) — Schultheiß- und Schöffeneid, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19.

Fünfdorfmark (Flörsheim, Rüsselsheim, Raunheim, Seilfurt, Bischofsheim) s. unter Rüsselsheim!

Fürth 1356 Jan. 12 Kaiserliche Bewilligung für das Mainzer Erzstift, aus dem Dorfe F. eine Stadt zu machen mit Stock, Galgen u. Wochenmarkt mit Frankfurter Recht, Regest: Scriba 1087 — 1545 Aug. 31 F'er Zentw., Abschr.: GLA. Karlsr. Pfälzer Kopialb. Nr. 882 fol. 221f. — 1547 Mai 10 F'er Zentw. Abschr. GLA. Karlsr. Pfälzer Kopialb. Nr. 882 fol. 219ff. — 1579 Urk. von Schultheißen u. Zentgericht über die Verlassenschaft von Hagestolzen, Abschr.: GLA. Karlsr. Pfälzer Kopialb. Nr. 37 fol. 153 (früher Stuttgart, Bibl.) — 1682 Dorfordnung, erneuert 1766, Gem'arch. zu F.

Galmbach s. unter Eduardsthal!

Gehaborn 1232 Zeugenverhör über Eigentumsberechtigung des Kl. Eberbach an dem Busch Harrozen bei G., Dst. HuStA. (Or.), ebenda neuere Abschr. in Streckers Materialien Städte u. Dörfer G., gedr.: Rossel, UB. d. Abtei Eberbach I (1862) S. 284ff. (vgl. auch S. 293f.)

Geinsheim 1355 Juni 4 G'er W., im Ausz. gedr.: Hofmann, De scabinorum demonstrationibus (1797) S. 34f. (Irrtum oder falsches Quellenzitat!) — 1400 Ausz. in Stadtbibl. Mainz Memorialb. v. St. Jakobsberg 1055 —1797 fol. 277, auch Birstein Fürstl. Arch. Abt. XVIII Nr. 10696 G. — ca. 1450 Urk. in Birstein Fürstl. Arch. Nr. 349—351 — 1455 Juni 5 G'er W., gedr.: Gründliche Deduction der Steuern in G. (1737) Beil. Nr. 37 S. 190ff., hiernach: Grimm I S. 490ff., Ausz. bei Buri, Lehenrecht (1737) S. 979 — 1455 Verzeichnis der Gerechtigkeiten des Kl. Jakobsberg zu Mainz in G. Dst. HuStA. Urkk. G. — 1455 1) W. derer von Gensheim 2) Vogt-Gerechtsame zu Gensheim 3) Cop. W's des Dorfs Ginsheimb, Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenb. W'buch), gedr.: Grimm V S. 239ff., vgl. Grimm I S. 490, vgl. hierzu auch: Grosch, Das spätmittelalterliche Niedergericht (Gierkes Untersuchungen Heft 84 [1906] S. 33) — ca. 1460 Birstein Fürstl. Arch. Urk. Nr. 411 — ca. 1470 Ausz. aus einer alten Nachricht das Hubgericht zu G. betr., Buri, Lehenrecht (1737) S. 979 („aus dem Or.") — 1505 Juli 4 W. nebst Gerichtsordnung, Birstein Fürstl. Arch. Urk. Nr. 722, Abschr. in Dst. HuStA. Salb. Konv. 10, Ausz. in Birstein Fürstl. Arch. Abt. XVIII Nr. 1696 G. — ca. 1521 G'er Sendschöffenw. den Kirchbau betr. Dst. HuStA. Salb. Konv. 10 — ca. 1521 W. des heiligen Leyhen Sends..., Dst. HuStA. Salb. Konv. 10, gedr.: Würdtwein, Dioecesis Moguntina I (1769) S. 488ff. (ohne Quelle), hiernach: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 19f. u. Koeniger, Quellen z. Gesch. der Sendgerichte (1910) S. 132f. (von letzterem irrtümlicherweise auf Ginsheim bezogen) — 1575 Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenb. W'buch.) — 1583 Gartenordnung u. Dorffrieden, erneuert

1602, Gem'arch. zu G. — o. D. W. des Abts v. St. Jakobsberg u. Eysenbergk, Dst. HuStA. Salb. Konv. 10 — o. D. Ausz., Dst. HuStA. Salb. Konv. 10.

Geiselbach 1650 Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Mühlheim 1650.

Georgenhausen 1611 März 26 W. über Frohn u. Dienste z. G. Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. „Nr. 3."

Gernsheim 1383 Nov. 25 Kundschaft, die freie Fahrt derer v. Bickenbach u. ihres Gesindes über den Rhein betr., Dst. HuStA. Urkk. G., gedr.: Baur I S. 480 (nach Or.), Regest: Scriba-Wörner 609 — ca. 1420—1430 gedr.: Dahl, Gernsheim (1807) S. 31f. (aus dem alten Judicialbuch der Stadt G),. hiernach bei Grimm I S. 482f. — 1437 Ausz. aus G'er W-Protokoll u. Untergerichtsordnung (1686), Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 45 — 1522 Ordnung der Stadt nach Ablösung von Hessen, Abschr.: Dst. HuStA. Bodmann, Mog. V fol. 540ff., hiernach gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 133ff. — 1528 Ordnung u. Statut (oder Reformation) des Städtchens G., Stadtbibl. Mainz G'er Gerichtsb. des 16. Jhdts. fol. 67 ff., auch KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 58 fol. 314ff. — 1546 Juni 21 Ordnung über Kauf liegender Güter, Dst. HuStA. Bodmann, Mog. VI fol. 37 — 1571 Juli 22 Waldordnung, gebessert u. erneuert, Stadtbibl. Mainz G'er Gerichtsb. des 16. Jhdts. fol. 77ff. — 16. Jhdt. Schöffenw. über Obrigkeit u. Gericht, Dst. HuStA. Salb. Konv. 10 — 16. Jhdt. W. u. Beschreibung des Fleckens G., Stadtbibl. Mainz G'er Gerichtsb. fol. 1f. — 1617 Aufzeichnung der G'er Gerechtsame (betr. auch Wattenheim u. Rodau), KrA. Würzburg Mainzer Jurisdiktionalb. Nr. 4 fol. 71ff., desgl. am Schluß — 1668 KrA. Würzburg Mainzer Jurisdiktionalb. Nr. 18 fol. 1ff. — o. D. Freiheiten u. Herrlichkeiten (Gerichtsw.), Stadtbibl. Mainz G'er Gerichtsb. (15.—17. Jhdt.) fol. 3ff. — o. D. W. über Landwehr u. Graben um den Flecken G., Stadtbibl. Mainz Archivschrank III Sammelbd. fol. 47.

Ginsheim 1495 Dorfw., Dst. HuStA. Kopialb., Isenburg. Rentbuch v. 1489 fol. 270 — o. D. Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenb. W'buch), auch ebenda Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch v. 1653 (fehlte bereits 1911!)

Glattbach 1771 W. über den Ort G. in der Thal-Centh Oberamts Lindenfels, Dst. HuStA. Salb. Konv. 10.

Gräfenhausen 1413 Instr. über das Dorf G., Dst. HuStA. Adel Konv. 90 (Gemmingen), gedr.: Grimm I S. 496f. (ohne Quelle) — 1413 Nov. 23 Instr. über die Rechte der Heusenstamm u. Ulner zu G., StA. Marburg Katzenelnb. Kopialb. Nr. 504 fol. 166ff. — 1562 Juli 22 (1697), Dst. HuStA. Salb. Konv. 10.

Grein (Kr. Heppenheim) o. D. Gerechtigkeiten der Landschaden zu G., Dst. HuStA. Salb. Konv. 17 (Zinsbuch über Langenthal).

Groß-Bieberau 1668 Febr. 25 Copey aus den G'er Rechten, nach dem 30j. Krieg aufgezeichnet, Gem'arch. zu G.

Groß-Gerau Zur Mark gehörten: G., Arheilgen, Wixhausen, Gräfenhausen, Schneppenhausen, Weiterstadt, Braunshardt, Worfelden, Klein-Gerau,

Büttelborn, Berkach, Wallerstädten, Dornberg u. a. m. — 1424 März 20 gedr.: Grimm I S. 493 (ohne Quelle), Regest: Scriba 1559 (vgl. die Vermutung Wenck, HLG. I [1783] S. 138 Note t!) — 1427 Mai 20 Märkergerichtsinstr., Dst. HuStA. Urkk. G., StA. Marburg Samtarchiv Nr. 4 Schublade 31 (Ziegenhainer Rep.) Pgt. (stark vermodert!), Abschr.: ebenda Katzenelnbogisches Kopialb. Nr. 504 fol. 212ff., ferner Dst. HuStA. Salb. Konv. 10, ebenda Gerichtsbücher Katzenelnb. W'buch, ebenda Markwaldungen Konv. 24, Ausz. ebenda Adel Konv. 10 (Heusenstamm), ebenda Konv. „Weistümer" — 1497 Apr. 19 Landgerichtsw., Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenb. W'buch), ebenda Gerichtsbücher Katzenelnb. W'buch, ebenda Gerichtsbehörden Konv. 19 (Renovation von 1561 Juli 4) — 1516 Dez. 12 Vertrag zwischen Hessen u. Heusenstamm über die G'er Mark, Dst. HuStA. Urkk. G., ebenda Gerichtsbücher Katzenelnb. W'buch. — 1562 (Febr. 15) Zentw. Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19, ebenda Adel Konv. 90 (Gemmingen), ebenda Gerichtsbücher Katzenelnb. W'buch („Landbuch der Zent zu Gerau") — 17. Jhdt. W. der Bergschöffen der Zent G., abgefaßt unter Landgraf Georg, Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 12, Grenzsachen des Amts Rüsselsheim 1603ff. (Kopie v. 1641) — ca. 1706 Zentw., abgefaßt (renoviert?) unter Landgraf Ernst Ludwig, Dst. HuStA. Staatsverf. II 2 Konv. 16, ebenda Gerichtsbehörden Konv. 12, gedr.: Boehmer, De centena sublimi (1746) app. doc. Nr. V, Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 130, Grimm I S. 494f. (vgl. Nachtrag V S. 717), Regest: Scriba 2550 (1700—1724) — o. D. Verzeichnis der Artikel des Merkergedings halben, Dst. HuStA. Katzenelnb. W'buch (mit Praesentationsvermerk vom 5. Juni 1561) — o. D. Dst. HuStA. Salb. Konv. 23 (Rüsselsheimer Salbuch)

Groß-Hausen 1653 Renovierte Gemeins-Ordnung, Gem'arch. zu G., gedr.: Braun, Geschichte d. Dorfs G. (1912) S. 30ff.

Groß-Rohrheim s. auch Rohrheim! — o. D.: W. oder Bericht über das Dorf Ober-Rohrheim, Dst. HuStA. Gerichtsbücher Katzenelnb. W'buch, vgl. Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 505 (W'er von 1525—1721)

Groß-Umstadt s. unter Umstadt!

Gundernhausen 1617 s. unter Roßdorf!

Gumpen 1504 April 29 W. über Hoheit und Herkommen „der 2 Kreißen Gerichte zu G. bei der Mühle u. im alten Gesäß" etc., Dst. HuStA. Hist. Nachr. unter „Igelsbach" (Abschr. des 19. Jhdts.), ebenda Salb. Konv. 11 — Vgl. ferner Rodensteiner Mark!

Gundhof (Kr. Groß-Gerau) 1573 April 2 Vertrag zw. Isenburg u. Waldeck wegen Weidgangs im Guntwaldt, Abschr.: Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 46 — o. D. Beweisartikel des Merfeldischen Triebrechts in den Guntt-waldt, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 46.

Habitzheim o. D. Zentartikel, Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 17.

Hähnlein 1516 Gemarkungsw., Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 10.

Hainhausen 1500 Nov. 5 Gerichtsw., Abschr.: Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476 (z. Gesch. d. Mainzer Gerichtsbarkeit), Dst. HuStA.

Salb. Konv. 28 fol. 160f., Ausz.: ebenda Urkk. H., gedr.: Grimm IV S. 549f. (Quelle: „Kopialb.“)

Hainstadt 1435 Jan. 4 Kundschaft über Triebrecht von Neustadt. Sandbach, H. u. Wolfen im Umstädter Wald, Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. (?)

Hammelbach 1400 W. über Umfang der Lasten der Frauen zu H. u. Lützelbach, GLA. Karlsr. Pfälz. Kopialb. Nr. 65 fol. 178 — 1771 Copia, Dst. HuStA. Salb. Konv. 12.

Hausen . . 72 Aug. 27 u. . . 75 Aug. 25 (16. Jhdts.?) Hubgerichtsw. Dst. HuStA. Salb. Konv. 28, Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hsdchr. Nr. 1476 (z. Gesch. d. Mainzer Gerichtsbarkeit), gedr.: Grimm IV S. 554 (Quelle: Kopialbuch).

Henis s. unter Dieburg und Semd!

Heppenheim a. d. B. Zur Zent H. gehörten: O-Hambach, U-Hambach, Kirschhausen, Sonderbach, Erlenbach, Erbach — 1430 Nov. 13 Zentw. vom Landberg b. H. Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Nr. 565 (= Schönberg Nr. 6), ebenda auch „Aktenarchiv Schönberg“, KrA. Würzburg Mainzer Jurisdiktionalb. Nr. 9 fol. 27ff., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 880 (früher Nr. 528) fol. 1ff. (Abschr. des 15. Jhdts.) (vgl. hierzu: AfhG. NF. I [1894] S. 199), ebenda auch Kopialb. Nr. 881 fol. 212ff., Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 706 u. (unvollständig) 1476, StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 132 S. 291ff. (fehlerhaft), Auszug: Dst. HuStA. Salb.Konv. 12, ebenda (Auszug) Gerichtsbehörden Konv. 19 (Abschr. v. 1776), ebenda vgl. Gemeindeprivilegien Konv. 1, gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 77ff. („ex archivo satrapiae Starkenb.“), hiernach bei Grimm I S. 469ff.. Auszug in AfhG. VII (1853) S. 11 Anm. 1, vgl. auch: AfhG. IX (1861) S. 463ff. Regest: Scriba 1611 — 1473 Notariatsinstr. über die H'er Markgrenzen, gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 92 (Extrakt), Regest: Scriba 1887 — 16. Jhdt. Zent-, Rüg- u. Halsgerichtsbestellung u. Behegung zu H., gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 103ff. („aus dem alten Starkenb. Jurisdiktionalb.“) — Gerichtshegung, Zentverwandten- u. Zentschöffeneid, Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 2077 (H'er Rügegerichtsbuch) — Lit.: ZGO. I (1850) S. 430ff.

Hergershausen über Verkauf des Landsiedelgerichts 1484 vgl. Baur IV S. 126 Anm.

Hering 1435 Okt. 2 Kundschaft über Triebrecht, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 116f. — 1495 Okt. 24 Zeugenaussagen über Weiderecht im Reißig, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 114ff. — 1515 Jan. 24 Ordnung über den Flecken H., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 102ff. — o. D. „Wie man ein follischen mann von alters her aufgenommen“ (Leibeigenschaftsrecht der Pfalz), GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 105ff.

Hesselbach 1413 Dez. 6 Verhör wegen der Gerechtsame des Klosters Amorbach zu H., Amorbach Fürstl. Arch., Regest: Alemannia NF. III (1903) S. 84 — 1415 Nov. 20 W. über die Rechte des Abtes zu Amorbach in H., Amorbach Fürstl. Arch., Regest: Alemannia NF. III (1903) S. 84f. — Um 1400 Eintrag über Zinsen u. Zehnten, Amorbach Fürstl. Arch. Zinsbuch H. 1400 Bl. 233, gedr.:

Alemannia NF. III (1903) S. 85f. — 1446 Okt. 25 Kundschaft (Notariatsinstr.) über Gerechtsame der Schenken v. Erbach u. des Abtes zu Amorbach in H., Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Nr. 708 (Freienstein Nr. 15), gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) S. 258f., danach im Auszug bei Grimm VI S. 389, Regest: Alemannia NF. III (1903) S. 86 — 1465 Nov. 14 W. über die Gerechtigkeiten zu H., Amorbach Fürstl. Arch., Einleitung gedr.: Alemannia NF. III (1903) S. 86 — 1466 Besetzung des Schöffengerichts zu H., Erbach Gräfl. Samtarch. „Freienstein" 22ff. — 1466 Mai 17 Einigung zw. dem Abt zu Amorbach u. den Schenken z. Erbach über das H'er Gericht, Amorbach Fürstl. Arch., Auszug gedr.: Alemannia NF. III (1903) S. 87 — 1484 Sept. 25 H'er Schöffenw. (Erneuerung des v. 1465 Nov. 14?), Amorbach Fürstl. Arch., Abschr.: GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 30b (16. Jhdts.) Bl. 11 u. 28, hiernach gedr.: Alemannia XXVII (1900) S. 11f., zit.: Alemannia NF. III (1903) S. 88 — 1503 Nov. 10 Instr. über H., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 32 (früher 30b) fol. 10ff. — 1517 Okt. 13 Instr. über H., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 32 (früher 30b) fol. 27ff. — 1534 Okt. 1 Notariatsinstr. über Gerichtssatzung z. H. u. Huldigung vor dem Abt z. Amorbach, Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Nr. 1869 („Freienstein Nr. 44")

Heubach 1457 Dst. HuStA. Salb. Konv. 22 (Hebregister vom Amt Otzberg v. 1454 S. 184ff.) — 1493 Vergleich über Viehtrieb zw. Umstadt u. H., Dst. HuStA. Salb. 30 (Kellerei Umstadt)

Heusenstamm 1340 Sept. 13 Extrakt aus Peterstiftischen Artikeln über den kl. Zehnten zu H. (Zeugenverhör), StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 131 S. 272, Auszug gedr.: Kindlinger, Gesch. d. dtsch. Hörigkeit (1819) S. 416ff. (aus dem Stiftskopiar v. 1442), Regest: Scriba 988 — 1350 Okt. 20 Spruch über die Wehre im Heusenstammer Wald, Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenburg) im Isenb. W'buch. gedr.: Gudenus, Cod. dipl. V (1768) S. 816, Regest: Scriba 1055 — 1414 Dez. 21 Burgfrieden für Schloß u. Dorf H., Dst. HuStA. (wo?), gedr.: Baur IV S. 41 ff., Auszug bei Roth, Ortsgeschichte v. H. (1911) S. 21, Regest: Scriba-Wörner 769 — 1437 Instr. wegen des Viehtriebs zu H., Dst. HuStA. Urkk. H. — 1527 Dst. HuStA. Salb. Konv. 29 — 1585 Waldordnung, Dst. HuStA. Adel Konv. 99.

Hiltersklingen 1546 GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 217 (nach einem „Amtsregister")

Hinterbach (Wald-Distrikt im Kr. Erbach) 1364 Juni 4 W. über die Gerechtsamen der Schenken zu Erbach. Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. „Freienstein" Nr. 7, gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) S. 76.

Hirschhorn 1391 W. von H., Igelsbach usw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 13 — 1412 Jan. 10 W. von H., gedr.: Korr'bl. d. Ges. Ver. XXV (1877) S. 37 — 1424 Febr. 2 Notarielle Zeugenaussagen über Freiheiten der Untertanen im Gericht H., zit.: Baur IV S. 83 — 1448 Bürgerordnung, Dst. HuStA. Urkk. H. — 1465 W. von Schloß u. Stadt H., Dst. HuStA. Salb. Konv. 13 — 1506 Dez. 4 Fischerordnung, GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 200 — 1518 Renovation, GLA. Karlsr. „Neckargemünd Amt, Akten, Renov. 1518" — (1518) Extrakt aus dem 1518 renovierten Lagerbuch, soviel von Mainz zu Lehen rührt (Dst. HuStA.), vgl. AfhG. XIV (1879) 405 ff. — 16. Jhdt. W. über versch. Angelegenheiten, Schultheißen-, Schöffen-, Stadtschreiberseid u. Grenzgang v. 1624, H'er Stadtbuch, Archivalien in der Sammlung auf Schloß H. (jetzt Großh. Eigentum) — Vor 1560? nach Simon, Erbacher UB. (1858) S. 38 Anm. 2, gedr. bei Grimm III (falsch!) — 1560 Jan. 8 Junker Hansen Ordnung (Rechte der Herrn v. H.),

Gem'arch. zu H., Abschr. im H'er Stadtbuch, Archivalien in der Sammlung auf Schloß H. (jetzt Großh. Eigentum), auch GLA. Karlsr. Berainsammlg. Nr. 110a fol. 189ff., 196ff., 203ff., im Ausz. gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 143ff. (nach Abschr. v. 1637), hiernach bei Grimm I S. 443ff., zit.: Wagner, Wüstungen Stkbg. (1862) S. 184, Regest: Scriba 2257 (3021) — 1624 Mai 3—4 Extrakt H'er W's., Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 8 (vgl. oben 16. Jhdt.!) — 1678 April 19—21 Extrakt H'er Stadtw's., Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 8 — 1669 desgl., ebenda — 17. Jhdt. H'isches W. über selbiges Eigentum, Gem'arch. zu H. — o. D. H'er W., Dst. HuStA. Salb. Konv. 12 (H'er Sal- u. Lagerb. v. 1518ff. u. Jurisdiktionalb. d. Kellerei H.), vgl. dazu: ebenda Salb. Konv. 13 Extrakte des H'er W'buchs (1624) u. des Lagerbuchs.

Höchst i. O. 1300 (?) W. des Landgerichts der Zent H. zit.: Dst. HuStA. Breuberger Repertorium Nr. 12 — 1357 Juni 16 Richtung zw. Wertheim u. Höchst über Besetzung der Zentgrafenstelle im Landgericht H., Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch.Arch. — 1400 Kundschaft von Zentgraf u. Schöffen über Anrecht der Herrschaft Breuberg auf Landgericht, Vogtei, Wasser u. Weide, in Erbach oder Wertheim? — 1413 Dez. 11 Vertrag zw. dem Graf zu Wertheim u. Landgericht H. über herrschaftliche Rechte, Transsumpt in Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. Breuberg Nr. 12 S. 15f., gedr.: Aschbach, Geschichte d. Grafen von Wertheim, UB. (1843) S. 190, Regest: Scriba 2857 — 1421 Mai 27 W. über Wertheimer Hoheit am Landgericht zu H., Abschr. in Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. Breuberg Nr. 12 S. 4f. — 1424 März 28 W. über Wertheimer Anrechte am Herrngericht zu H., Abschr.: Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. Breuberg Nr. 12 S. 13f.

Hofheim (Kr. Bensheim) 1461 W. über Mönchhof zu H. (oder H. im Kreis Groß-Gerau?) u. Hirschhorner Gerechtsame, KrA. Würzburg Mainzer Urkk. Weltl. Schrank Lade 53 Nr. 77f.

Hofheim (Kr. Groß-Gerau) 1461 s. unter Hofheim, Kr. Bensheim! — 1471 s. unter Bensheimer Hof! — 1518 Dst. HuStA. Salb. Konv. 14 — (1527) Dst. HuStA. Salb. Konv. 27 (Salb. „Zum Steyn" 1527) — 1638 Dst. HuStA. Salb. Konv. 14.

Höllerbach 1431 Juni 18 Kundschaft über Wertheimer Anrecht auf den Wald Hermannsberg, Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Breuberg Nr. 14 — 1432 Mai 19 Große Kundschaft über den Hermannsberg u. Slutdorff, Begehung des Waldes, Wertheim, Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Archiv Breuberg Nr. 44 (Rotel, Stück 6)

Holengalgen s. unter Erfelden!

Hornbach (bei Birkenau) 1606 Dst. HuStA. Salb. Konv. 14.

Hoxhohl 1449 April 29 Dorfw., Dst. HuStA. Urkk. H., gedr.: AfhG. VI (1851) S. 509ff. Anm., Scriba, Gesch. d. Burg u. Herrsch. Frankenstein (1853) S. 100ff. Anm., Regest: Scriba 2904.

Igelsbach (bei Hirschhorn) 1504 Gerichtsw., Auszug: Dst. HuStA. Hist. Nachr. J., Abschr.: GLA. Karlsr. Berain Nr. 110 a fol. 251, Dst. HuStA. Salb. Konv. 12 (Hirschhorner Salb. v. 1518 fol. 10 u. Jurisdiktionalb. d. Kellerei Hirschhorn)

Isenburg o. D. Ausz. aus Waldordnung der (J'er) Oberherrschaft, Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenburg)

Jügesheim 1542 Juli 6 Hubgerichtsw., Abschr.: Dst. HuStA. Salb. Konv. 28 (Jurisdiktionalb. d. Kellerei Steinheim), Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdsdchr. Nr. 1476, gedr.: Grimm IV S. 551 („Kopialb.")

Jugenheim a. d. B. 1484 Febr. 9 Zentw., Abschr.: Dst. HuStA. Salb. Konv. 15, ebenda, J'er Zentgerichtsbuch, gedr.: Schneider, Historie des Hauses Erbach (1736) S. 591ff., Hefner u. Wolf, Die Burg Tannenberg (1856) S. 64ff., Regest: Scriba 1957 — 1492 Zentw., Dst. HuStA. Zentgerichtsb. d. Zent. J. (vgl. auch Seeheim 1492) — 1513 Instr. die J'er Zent belangend (Pgt.), Dst. HuStA. Salb. Konv. 15 — 1557 Gemeindeordnung, Extr., Gem'arch. zu J. Handbuch v. 1727 — 1588 Jan. 3 Über verschiedene Irrungen zwischen dem Zentvolk und den Zentschöffen, Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch. — 1690 Gedrucktes W., Dst. HuStA. Salb. Konv. 15, Dst. Gr. Hofbibl. — (1700—1724) Zentw., abgefaßt unter Landgraf Ernst Ludwig, Dst. HuStA. Staatsverf. II 2 Konv. 16, ebenda Hist. Nachr. J., gedr.: Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 120ff., Boehmer, De centena sublimi (1746) App. doc. S. 17, Boehmer, Electa juris civilis II (1777) S. 420f., zit.: Grimm I S. 478 Anm. Regest: Scriba 2551 — o. D. Dst. HuStA. J'er Zentgerichtsb., ebenda Hist. Nachr. J. — Zentgerichtshegung (u. Zentschöffeneid), Dst. HuStA. Staatsverf. II 2 Konv. 16, gedr.: Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 134ff.

Kailbach 1395 vgl. Alemannia NF. III (1903) S. 101.

Katzenelnbogen, obere Grafschaft, o. D. Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 12.

Kelsterbach 1546 Birstein Fürstl. Arch. XVIII 102 Nr. 11206 — 1578 Nov. 15 Waldförsters Bericht über das Endreßen Holtz u. Habern, Frankfurt Stadtarch. Untergewölbe B 63 Yyy fol. 71f. — 1622 Andreasspruch für die Gemeinde K. (Recht der Gemeinde im Frankfurter Stadtwald), gedr.: Lersner, Chronica der Stadt Franckfurth a. M. II (1734) S. 638, AfhG. XI (1867) S. 437f. — o. D. Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 46 — o. D. Zentw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 15, ebenda Gerichtsbehörden Konv. 19.

Kirchbrombach 1421 Mai 28 Landgerichtsw., Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. — 1432 Mai 12 Kundschaft über Wertheimsches Beforstungsrecht aus Wald Eycholtz (ebenda?)

Klein-Auheim (Auheim, Auheimer Mark) Zur Mark gehörten: A., Hainstadt, Krotzenburg, Froschhausen, Weiskirchen) — 1287 Febr. 22 Vergleich zw. dem Abt v. Seligenstadt u. den Auheimer Märkern über Rechte u. Pflichten, gedr.: Steiner, Rodgau (1833) S. 163ff. („aus einem alten Abteilichen Codex..."), Regest: Scriba 611 — 1487 März 20 Mainzer Verbot des Gutsverkaufs an Ausmärker, Dst. HuStA. Bodmann, Mog. IV fol. 500 — 15. Jhdt. gedr.: Grimm IV S. 552f. (nach Grimm ist Groß-Auheim gemeint), ferner Zimmermann, Hanau (1903) S. 134f. — o. D. Anlaß zw. den Markorten, Anerkennung v. Mainz, KrA. Würzburg Mainz. Urkk. Weltl. Schrank Lade 65 Nr. 78.

Klein-Bieberau 1481 Febr. 8 Gerichtsw. (Abschr. 1548), Dst. HuStA. Salb. Konv. 15, gedr.: Grimm IV S. 540ff. (ohne Quelle)

Klein-Gerau o. D. Dst. HuStA. Salb. Konv. 23 (Rüsselsheimer Salb. v. 1571)

Klein-Hausen s. unter Lorsch!

Klein-Krotzenburg Die W. bei Kindlinger, Gesch. d. dtsch. Hörigkeit (1819) S. 462 u. 533, u. Grimm III S. 503 u. 507 beziehen sich nach Reimer, Hessisches UB. III (1894) S. 546 auf Groß-K. — 1488 W. v. Groß- u. Klein-K. u. Ober-Rodenbach, Dst. HuStA. Kopialb., Kopiar des Mainzer Peterstifts Bd. I (1069—1799) fol. 311f. — 1545 Jan. 29 Beweistum über Freiheiten des Hofs u. Hübenergerichts zu K., Dst. HuStA. Kopialb., Lagerbuch über K., ebenda: Salb. Konv. 15 — 1545 Zeugenverhör über Frohnen der Hübner an den Hof, zit.: Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 10 (Seligenstädter Repertorium S. 85) — o. D. Instr. super juribus in K., Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 67 — o. D. Dst.HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19 — o. D. Gerichtsw., Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476 — Schöffeneid, Gerichtshegung usw., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19 — Schultheißeneid, Dst. HuStA. Kopialb., K'er Lagerbuch S. 48.

Klein-Steinheim s. unter Steinheim!

Klein-Umstadt 1655 Jan. 14 Kundschaft über das Großschlagsche Gericht, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19 — o. D. Resolution deren v. K. über die, durch die Beamten übergebenen Artikel, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 147ff. (hiernach kein eigentliches W. bekannt)

Klein-Welzheim 1361 Märkerw. (W?) zugunsten Kloster Seligenstadts, RA. München (abgegeben ans KrA. Würzburg Mainzer Urkk. Geistl. Schrank Lade 5 Nr. 15) — 1386 Notariatsinstr. des Märkergedings zugunsten der Anrechte der Abtei Seligenstadt, RA. München (abgegeben ans KrA. Würzburg Mainzer Urkk. Weltl. Schrank Lade 70 Nr. 18) — 1533 März 8 Hubgerichtsw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 15 (Abschr.), ebenda Abschr.: Stifter u. Klöster, Lagerbuch d. Klosters Seligenstadt (zwischen Konv. 8 u. 9) S. 413ff., Auszug ebenda: Stifter u. Klöster Konv. 10 (Seligenstädter Repertorium S. 103), gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 365ff. (unvollständig u. mangelhaft), hiernach Grimm III S. 513ff., berichtigt Grimm VI S. 767ff. — 1597 Mai Vertrag zw. Kloster u. Gemeinde K. über die Weide bei dem Wasserhaus, Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 7 (Seligenstadt)

Klinger Mark (Klinger Wald) Daran beteiligt waren die Orte: O-Klingen, N-Klingen, Hassenroth u. Hering — 1515 Jan. 24 Ordnung über den K'er Wald, GLA.Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 106ff., Dst. HuStA. Salb. Konv. 30 (Zins- und Lagerbuch des Oberamts Umstadt v. 1524 III. Bd.), ebenda Markwaldungen Konv. 24 und (Extr.) Konv. 25.

Königstädten 1452 s. unter Nauheim! — 1633 Okt. 29 Gerechtsamkeiten des Dorfs K., Birstein Fürstl.Arch. Abt. XVIII Stadt u. Land Nr. 11258 — 17. Jhdt., Beschreibung des K'er usw. Waldes u. der Marksteine, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 19.

Kreidach 1704 Dst. HuStA. Salb. Konv. 15 (vgl. auch Konv. 14 Hornbacher W.!)

Krotzenburg s. unter Klein-Krotzenburg!

Lämmerspiel 16. Jhdt. Hubgerichtsw. nach einem Kopialb. gedr. bei Grimm IV S. 554f. — o. D. Dst. HuStA. Salb. Konv. 28 (Steinheimer Jurisdiktionalb. v. 1576 fol. 51)

Lampertheim 1459 Wysunge des Hubeners zu L. bekräftigt 1548, Dst. HuStA. Kopialb. Nr. 109 (Andreasstift-Worms), vgl. AfhG. XV (1884) S. 126 und Frohnhäuser, „Das Hubweistum" in Hess. Landkalender vom Jahr 1890 S. 13ff. — 1466 März 8 Kundschaft betr. Kreyenbruch, Raupenbruch, Wingartrhein bei L., Dst. HuStA. Urkk. L., vgl. QuBl. 1877 Nr. 1 S. 16ff. u. Kieser, Beitr. z. Gesch. d. Kl. Lorsch II (1909) S. 15 — 1496 Über die kirchlichen Rechtsverhältnisse zu L. vgl. von Weech, Das Wormser Synodale (1875) S. 102 — 1527 W. über L., Hofheim, Nordheim, Dst. HuStA. Salb. Konv. 27 (Kellerei „Zum Steyn") — 1571 Dez. 11 Vidimierung des Hubgerichtsw., Dst. HuStA. Kopialb. Worms Andreasstift Bd. I. fol. 143ff., ebenda, Stifter u. Klöster Konv. 79 (Kop. v. 1660 in Acta des Andreasstifts gegen die fürstliche Regierung Bd. III Ende), gedr.: Grimm IV S. 530ff., vgl. AfhG. (s. o.!) — 1656 Nov. 20 Beweistum wegen des Pfalzgrafen bei Rhein Geleitsstraß bis an das Zollhaus, Kop. in Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 10. — 1741 Originalwaldordnung für die Gemeinde L., Dst. HuStA. Urkk. L.

Landberg s. unter Heppenheim!

Langen vgl. Dreieich! 1421 Urk. über den Zoll zu L. u. Mörfelden, Büdingen Fürstl. Arch. „Rotes Buch", Birstein Fürstl. Arch. „Rotes Buch" S. 264 — 1561 Vertrag zw. Egelsbach u. L. wegen der Bede von den Gütern „uff dem Buchen", Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 14 — 1680 Dst. HuStA.?, zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 574.

Langenthal (Kr. Heppenheim) 16. Jhdt. Gerichtsw. über Gerechtsame der Landschaden, Dst. HuStA. Salb. Konv. 17 (im L'er Zinsbuch v. 1534)

Laudenau s. unter Rodensteiner Mark!

Lautenweschnitz 1771 Dst. HuStA. Salb. Konv. 17.

Leeheim 1238 Juni 3 Zeugenverhör im Rechtsstreit zw. Kl. Eberbach u. St. Alban-Mainz über das „Meer" bei L., Dst. HuStA. Urkk. L., gedr.: Rossel, UB. d. Abtei Eberbach I (1862) S. 319ff., Baur I S. 17, Regest: Scriba 348 — 1356 Kundschaft über die Weide, Stadtbibl. Mainz, Kopialb. des Eberbacher Klosterhofs zu Oppenheim (13.—17. Jhdt.) fol. 75, vgl. hierzu: Dst. HuStA. Urkk. Leeheim 1556 — 1458 (1468?) Dst. HuStA. Salb. Konv. 17, ebenda: Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, vgl.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) S. 578 — W. von L. Abschr. 16. Jhdt., L'er evg. Pfarrarch., vgl. JdhPA. I S. 747.

Lichtenberg o. D. Zentw. (Lagerbuch etc. des Amts L. 1496ff.), Dst. HuStA. (Gerichtsbehörden Konv. 19?), vgl. Ober-Ramstadt!

Lindenfels 1336ff. Copia Kurpfälz. Oberamtsstättlein L'er W'er, Dst. HuStA. Salb. Konv. 18 — 1420 Amt L'er Kundschaft, Mainz berührend, GLA. Karlsr. Pfälz. Kopialb. Nr. 881 fol. 1721f. — 1648 Extr. aus dem 1568 renovierten Zinsbuch der Kellerei L., Leibeigenschaft zu Bensheim u. Heppenheim, Rechtsverhältnisse in der Talzent usw. betr., KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 90 fol. 131ff. — 1665 Extr. aus dem Salbuch des Oberamts L., Dst. HuStA. Salb. Konv. 18 — Zent-, Dorf- u. Gerichtsordnung, Dst. HuStA. Salb. Konv. 17 (Zinsbuch der Kellerei d. Oberamts L. v. 1568, nebst Erneuerung v. 1613, 2 Bde.)

Linnenbach 1771 Dorfordnung, Dst. HuStA. Salb. Konb 17.

Lorsch 1423 März 17 Hubgerichtsw. (Notariatsinstr.) über den L'er Wildbann, Dst. HuStA. Urkk. L., ebenda: Kopialb., Urkk. u. Nachrichten, die Bergstraße betr., ebenda: Bodmann, Mog. VI fol. 577ff., gedr.: Dahl, Gernsheim (1807) UB. S. 9ff. („ex archivio Satrapiae Starkenburg"), ebenso: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 60ff., Grimm I S. 463ff. — 1544 Waidgangsordnung im L'er Wald, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 50 — 16. Jhdt. W'er über die Bürstadter, L'er u. Bibliser Waldungen (Wildbann?), gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 53 (Extr.), vgl. Vom Rhein VI (1907) S. 51f. — 1620 Jan. 6 Waldordnung für L. u. Bürstadt, gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 64ff. (Extr.) („Aus dem Jurisdiktionalbuche"), Regest: Scriba 2352 — o. D W. der Gem. L. u. Kleinhausen, GLA. Karlsr. Pfälzer Kopialb. Nr. 882 fol. 173ff. (Beschreibung d. Oberamts Starkenburg), vgl. Vom Rhein VI (1907) 1—6 passim, Kieser, Beitr. z. Gesch. d. Kl. L. II (1909) S. 8ff., z. T. auch bei Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 53 (Ausz. aus alten W'ern)

Lützelbach 1421 Mai 26 W. über Gerechtigkeit der Grafen zu Wertheim in der Zent L., Abschr.: Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Nr. 435, gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) Nr. 198, Grimm VI S. 387 — 1432 Kundschaft über das der Wertheimer Herrschaft zustehende Recht der Besetzung der L'er Zentgrafenstelle, Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Breuberg Nr. 15, gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) Nr. 230, Grimm VI S. 387, Regest: Scriba-Wörner 874 — 1432 Jan. 17 s. unter Wiebelsbach! — 1433 März 4 Kundschaft über Wertheim'sche u. Eppstein'sche Waldungen im Gericht L., Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch., Stockhausen, Urkundliche Nachricht v. d. Herrschaft Breuberg Nr. 27.

Mackenheim o. D. GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 232.

Messel 1731 Gerichts- u. Polizeiordnung, erneuert 1804, Gem'arch. zu M.

Michelstadt o. D. Haingerichtsordnung, Dst. HuStA. Erbach-Breuberger Verordnungen.

Mitlechtern 1722 Dst. HuStA. Salb. Konv. 20.

Mörfelden (s. auch Gundhof u. Dreidorfmark!) 1454 Kundschaft über Waldstrittigkeiten zw. M. u. Trebur, Dst. HuStA. Urkk. M. — 1688 bis 1739 (1700—1724) Zentw. renoviert unter Landgraf Ernst Ludwig, Dst. HuStA. Staatsverf. II 2 Konv. 16, ebenda: Gerichtsbehörden Konv. 12, gedr.: Boehmer, De centena sublimi (1746) App. doc. Nr. VI, Boehmer, Electa juris civilis II (1777) S. 416, Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 126ff., Grimm I S. 488ff., Regest: Scriba 2552.

Mörlenbach 1545 Aug. 25 Zentw., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 233f. — 1559 Freiheiten des Fleckens M., KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 29 fol. 14 — 1654 Zentw. (Beschreibung der Zent, Hubengüter, Rechte), Dst. HuStA. Salb. Konv. 20 — 3 undatierte W., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 230ff.

Mosbach 1515—1561 Rechte u. Gerechtigkeiten der Kommende M. nach Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 712, Dst. HuStA. (wo?) — Anf. 16. Jhdt. W. des Landgerichts Ostheim, Ausz. einer Abschr. aus dem Ostheimer Zentbuch: Steiner, Bachgau I (1821) S. 312 — 1598 M'er W. „aus dem roten Buch des Vizedomamts Aschaffenburg v. J. 1680", gedr.: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken XXIII (1876) S. 176ff. — 1604 Vom Gericht zu halten zu M., Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 6a — 1623 W. des Zentgerichts Ostheim, gedr.: Steiner, Bachgau I (1821) S. 318.

Mühlheim 1497 März 1 Gerichtsw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 20, ebenda: Stifter u. Klöster Konv. 7 (Transsumpt in Kop. v. 1651 April 24) — 1651 April 24 Erneuerung des W. über das Hubgericht, Dst. HuStA. Kopialb. Seligenstadt (Kl.-Krotzenburg) fol. 145ff., ebenda: Gerichtsbücher, M'er Gerichtsb. v. 1650 fol. 13f., ebenda: Salb. Konv. 20, ebenda: Stifter u. Klöster Konv. 7 — Schöffeneid, Dst. HuStA. Salb. Konv. 20.

Münster bei Dieburg 1617 Copia Verzeichnuß etzlicher Puncten, so die gemeine Märker alß M., Jorgenhausen usw. an einem gemeinen Märkergeding... vorzupringen haben..., Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 10 (Dieburger Märkergericht Bd. III)

Münster (Kr. Offenbach) 1422 W. über Hanau'sche Gerechtsame am Gericht zu M. u. Werlachen, Transsumpt von 1537 in Kop. v. 1643 Juni 9 Dst. HuStA. Urkk. M.

Muntat o. D. „Registrum synodale capituli Montat" (betr. Ostheim, Groß-Umstadt, Klein-Umstadt, Mosbach, Lengfeld, Dieburg), gedr.: Würdtwein, Dioecesis Moguntina I (1769) S. 549ff. (ohne Quelle)

Nauheim bei Groß-Gerau (s. auch Dreidorfmark!) — 1452 Kundschaft über die Röder derer von Königstädten im N'er Feld gelegen, Dst. HuStA. Urkk. N., ebenda: Salb. Konv. 21 — ca. 1500 Birstein Fürstl. Arch. Akten Gerichts- u. Polizeiverwaltung Nr. 4538 — 1651 Viehtriebsvergleich N.-Trebur, Kop. im N'er Pfarrarch. Salb. S. 274.

Neckarsteinach 1427 April 23 Schiedsspruch über die Rechte in N. (Burgfrieden für Vorderburg, Hinterburg u. Städtlein), Abschr.: GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 134 fol. 282, gedr.: Oberrheinische Stadtrechte I. Abt. 4. Heft (1898) S. 375ff. (Schröder-Köhne), Auszug: AfhG. XII (1870) S. 371, Regest: Scriba-Wörner 842 — 1496 Über die kirchlichen Rechtsverhältnisse zu N. vgl. von Weech, Das Wormser Synodale (1875) S. 119 — 1537 Juni 4 Gerechtigkeiten der Hinterburg (sog. Stadtordnung), 4 Abschr. Dst. HuStA. Gemeindevermögen Konv. 50, Abschr., früher im RA. München jetzt Dst. HuStA. Bodmann-Habel (?), gedr.: ZGO. NF. X (1895) S. 529ff., Oberrheinische Stadtrechte I. Abt. 4. Heft (1898) S. 377ff. (Schröder-Köhne) — 1575 Aug. 23 Register über Einkommen der Mittelburg samt deren Gerechtigkeiten, gedr.: AfhG. XII (1870) S. 430f. Regest: Scriba-Wörner 1223.

Neunkirchen s. unter Rodensteiner Mark!

Neuschloß 1595 Juni 10 Verzeichnis der Fronen, welche Viernheim, Lampertheim, Nordheim, Hofheim, Lorsch, Bürstadt u. Biblis nach N. zu tun schuldig sind, KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 91 fol. 72bff.

Neustadt (früher Arnheide) 1432 2 Kundschaften über Wertheimsche u. Hanauer Anrechte an einer Wiese bei der N., Wertheim (Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. oder Fürstl. Löwenstein'sches Rosenberg'sches Arch.?) — 1432 Kundschaft über Wertheimer Hoheit zu N. u. den Hof Wackenborn, ebenda — 1441 Juli 30 Kundschaft über Waldungen, Wertheim (Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch.?)

Neutsch 1440 Jan. 26 Landsiedelgerichtsw. über Katzenelnbogener und Hanauer Anteil an Habergülten und Geldzinsen, gedr.: Retter, Hess. Nachr. II (1739) S. 192 („aus einem Manuskript"), Regest: Scriba 2887.

Niederbeerbach 1489 W. über die Rechte der Herrschaft Frankenstein, gedr.: AfhG. VI (1851) S. 466ff. Note und Scriba, Gesch. d. Burg und Herrsch.

Frankenstein (1853) S. 53ff. Note, im Auszug: Schöner, Geschichte des Kirchspiels N. (1895) S. 8 — 1536 Aussagen von N. u. Eberstadt über Lasten an den Landgrafen, Dst. HuStA. Adel Konv. 84 (Frankenstein) — 1581 Mai 20 Haingerichtsordnung des Dorfs N., 2 Abschr. 17. Jhdt. im Gem'arch. zu N., Auszug einer Erneuerung v. 1612, Dst. HuStA. Salb. Konv. 7 (Salb. der Kellerei Eberstadt fol. 1097)

Niedernhausen bei Lichtenberg 1507 Sept. 28 Märkerw., Dst. HuStA. Gemeindevermögen N., Ausz. gedr.: Wagner, Wüstungen, Stkbg. (1862) S. 116 ff. (nach einer sehr verdorbenen Abschr.!), Regest: Scriba-Wörner 1162.

Niederroden (wegen der Zent vgl. auch Rödermark!) 1435 Dst. HuStA. Salb. Konv. 21 — 1436 Febr. 15 Landgerichtsw., KrA. Würzburg Mainzer Urkk. Weltl. Schrank Lade 70 Nr. 33½,* Abschr.: Dst. HuStA. Bodmann, Mog. III fol. 368f., gedr.: Grimm IV S. 542ff. (ohne Quelle) — 16. Jhdt. Landgerichtsw., gedr.: Grimm IV S. 544f. („Copialbuch") — o. D. Landgerichtsw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 28 (Jurisdiktionalb. von Steinheim v. 1576 S. 115) — o. D. Landgerichtsw., Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476 — o. D. Landgerichtsw., Auszug: Steiner, Rodgau (1833) S. 82.

Nieder-Steinheim s. unter Klein-Steinheim u. Steinheim!

Nordheim o. D. Dst. HuStA. Salb. d. Kellerei „Zum Steyn" v. 1527.

Ober-Beerbach 1489 W. der Frankenstein'schen Rechte, gedr.: AfhG. VI (1851) S. 493 Anm., Scriba, Gesch. d. Burg und Herrsch. Frankenstein (1853) S. 83 Anm. (ohne Quelle) — 1498 Juli 1 Kanzelgerichtsw., Dst. HuStA. Bodmann-Habel Urk. Nr. 661 a, gedr.: Maurer, Dorfverfassung II (1866) S. 487 ff. (nach der Sammlung des Kirchenrats Dahl in Darmstadt), AfhG. XII (1870) S. 461ff., Koeniger, Quellen z. Gesch. der Sendgerichte (1910) S. 150 (nach Abschr. v. Dr. Glasschröder, der wiederum Bodmann-Habel benutzt hat) — 1539 Dst. HuStA. Adel Konv. 84 (Frankenstein) — 1603 Nov. 10 Gerichtsw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch. — 1612 Juli 1 Gerichtsw., Frankensteiner Gerechtigkeiten, Dst. HuStA. Adel Konv. 84 (Frankenstein), ebenda auch Gerichtsbehörden Konv. 14.

Ober-Hainbrunn o. D. GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 43, Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Rothenberger Dorfbuch, ferner: Rothenberger Pfarrarch. (vgl.: IdhPA. I S. 36)

Ober-Klingen 1465 Mai 27 Kundschaft über den Bruch gen. die lange und die kurze Horbach, Dst. HuStA. Urkk. 0.

Ober-Kreidach 1606 W. v. Hornbach u. O., Dst. HuStA. Salb. Konv. 14.

Ober-Laudenbach 1655 W. der Kellerei Hemsbach mit Unter- und Ober-Laudenbach, GLA. Karlsr. Berain Nr. 3597 fol. 11ff. u. 3606 fol. 48ff. — 1660 Extr. des Amts Lindenfelser Salbuchs, Dst. HuStA. Salb. Konv. 22.

Ober-Liebersbach o. D. GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 232.

Ober-Modau 1549 Okt. 7 Schöffenw. des Landsiedelgerichts, Dst. HuStA. Adel Konv. 245 (Walbrunn), gedr.: Lennep, Leihe zu Landsiedelrecht II (1769) S. 820ff., Retter, Hess. Nachr. II (1739) S. 193ff., zit.:

Dst. HuStA. Wagner, Ausgestorbener Adel Kalb v. Reinheim, vgl. auch Klingner, Sammlungen zum Dorf- und Baurenrecht III (1753) S. 583.

Ober-Mumbach 1631 W. in Kop. v. 1771, Dst. HuStA. Salb. Konv. 22.

Ober-Ramstadt 1464 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, O'er Landgerichtsbuch v. 1440ff. — 1492 Okt. 25 O'er (oder Lichtenberger) Zentw., Dst. HuStA. Urkk. O (stark beschädigt), ebenda: Katzenelnb. W'buch, ebenda: Gerichtsbehörden Konv. 23 (Ausz.), ebenda: Adel Konv. 243 (Walbrunn) (Ausz.), ebenda: Gerichtshehörden Konv. 23, ebenda: Rheinauen Konv. 6 (Nachbarliche Irrungen zw. Kurpfalz u. Hessen) (Ausz.), gedr.: Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 117ff., Böhmer, De centena sublimi (1746) S. 407ff., Grimm I S. 484ff. (Hallwachs u. Grimm stimmen mit dem Dst'er Or. nicht überein!) — 1496 Sept. 22 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19, ebenda: Katzenelnb. W'buch. — 1516 Sept. (?) Gerichtliche Aussagen über die Hessischen Rechte in der Zent, Dst. HuStA. Urkk. O (stark vermodert) — 1547 Okt. 10 Zentw. Dst. HuStA. Katzenelnb. W'buch. — 1551 Landgerichtsw., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19 — 1558 Febr. 17 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 19 — Um 1700 Zentw. (renov.?), Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 12 u. 19, gedr.: Böhmer, De centena sublimi (1746) App. doc. Nr. III — ca. 1706 Zentw., Dst. HuStA. Staatsverf. II 2 Konv. 16 — 18. Jhdt. Gerichtshegung u. Schöffeneid (um 1700), Gem'arch. zu O., der Eid gedr.: Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 137f. — o. D. Zentw., renoviert unter Landgraf Ludwig X., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 12.

Ober-Roden 1303 April 13 W. über die Rechte von Vogt u. Lehnsherrn über die Dörfer O- u. Unterroden u. über Höfe, Dst. HuStA. Urkk. O, gedr.: Baur I S. 325, Regest: Scriba-Wörner 159 — 16. Jhdt. Märkergerichtsw., gedr.: Grimm IV S. 545ff. (nach einem Kopialb.) — 1687 Gemeinschaftliche Ordnung des Fleckens O., gerichtlich verfaßt, Dst. HuStA. Gemeindeangelegenheiten Konv. 2 — o. D. Märkergerichtsw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 28 (Jurisdiktionalb. v. Steinheim v. 1576 fol. 135) — o. D. Märkergericht zu O. u. Prozeß dieses Märkergerichts, Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476.

Ober-Schönmattenwaag (vgl. auch Schönmattenwaag!) 1437 Juli 8 Instr. über Wasser- und Weidegerechtigkeit, Dst. HuStA. Urkk. O. — 1509 W. in Abschr. v. 1730, Dst. HuStA. Salb. Konv. 22 — 1771 W. u. Grenzbeschreibung, (wo?) zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 740.

Offenbach u. die 12 Dörfer: O., Bürgel, Rumpenheim, Mühlheim, Meielsheim, Dietesheim, Lämmerspiel, Hausen, Obertshausen, Rembrücken, Heusenstamm, Bieber u. Patershausen. Vgl. auch „Biebermark"! — 1303 Okt. 29 W. des Bornheimer Bergs (O. u. Vilbel), KrA. Würzburg Mainzer Urkk. Weltl. Schrank Lade 65 Nr. 48½, gedr.: Reimer, Hess. Urkundenbuch II (1892) S. 29ff., woselbst auch weitere Handschriften und Drucke angegeben sind — 1453 (Sept. 27) Instr. über die Gerechtigkeit eines Zentgrafen zu O. (W.), Birstein Fürstl. Arch. Urk. Nr. 368, ebenda auch Rotes Buch S. 264, Büdingen Fürstl. Arch. Rotes Buch. S. 293f., Dst. HuStA. Kopialb. „Falkenstein-Münzenberg" — 1582 Febr. 22 Burgfrieden, Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenburg) im Isenb. W'buch. — o. D. Nachricht von Wasser, Wald und Weide u. den Rechten der 12 Dörfer, StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 131 S. 261 („ex copiario S. Petri Lit. B. fol. XIX"), gedr.: Kindlinger, Gesch. d. dtsch. Hörigkeit (1819) S. 557 — o. D. Nachricht vom Rechholz, wozu 12 Dörfer gehören, StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 131 S. 261 (Quelle wie oben), gedr.: Kindlinger, Gesch. d. dtsch. Hörigkeit (1819) S. 557.

Offenthal o. D. Gerechtigkeit der O'er in der Rödermark, Büdingen Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 292 Birstein Fürstl. Arch. Rotes Buch S. 263, gedr.: Grimm III S. 403.

Otzberg 1515 Nov. 15 W. des Amts O., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 106 — 1524 Zentw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 22, vgl.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 755 — 1567 Nov. 17 Ordnung der Pfalz und alt Herkommen im Amt O., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 (fol. 97ff. der alten Paginierung) — o. D. Abrede über zukünftiges Verhalten mit den Nachbarn, Dst. HuStA. Salb. Konv. 22 (Hebregister des Oberamtes O. v. 1454 fol. 192)

Patershausen vgl. auch Offenbach u. Bieberer Mark! 1681 Zeugenverhör über Weidgerechtigkeit des P'erhofs in der Biebermark, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 5.

Pfungstadt 1384 März 4 Notariatsinstr. über Gerichtsw. über die Erbach'schen Besitzungen in P., Dst. HuStA. Urkk. P. — 1445 April 29 Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, Auszug gedr.: QuBl. NF. I (1895) S. 702 — 1451 Juni 30 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch. — 1440, zit.: QuBl. NF. I (1895) S. 702 — 1471 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, zit.: QuBl. NF. I (1895) S. 703 — 1492 Okt. 24 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, Ausz.: Dst. HuStA. Rheinauen Konv. 6 (nachbarliche Irrungen mit Kurpfalz 1660) — 1516 Sept. 18 Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch — 1558 Febr. 16 Zentw., Dst. HuStA. Salb. Konv. 23, ebenda auch Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, desgl. Gerichtsbehörden Konv. 12 (mit Vidimus v. 1650), vgl. dazu: Scriba, Gesch. d. Burg und Herrsch. Frankenstein (1853) S. 107 Anm. — 1656 Conceptum Instrumenti publici (über Abhörung der P'er Zentschöffen in Streitigkeiten zw. Hessen, Schönborn u. Frankenstein), Dst. HuStA. Adel Konv. 85 (Frankenstein) — 1688—1739 Zentw., abgefaßt (renoviert) unter Landgraf Ernst Ludwig, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 12, ebenda: Staatsverf. II 2 Konv. 16, gedr.: Boehmer, De centena sublimi (1746) App. doc. Nr. II, Boehmer, Electa juris civilis II (1777) S. 405, Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 115ff., Grimm I S. 483f. — o. D. Extrakt P'er W's., Dst. HuStA. Adel Konv. 85 (Frankenstein)

Popfenheim (vgl. Wagner, Wüstungen Stkbg. (1862) S. 161ff.) — 1322 Okt. 2 Schiedsspruch zw. Kl. Eberbach u. Hanau über Güter zu Bunesheim unter Zuziehung der Hübner zu P. u. Bunesheim, Dst. HuStA. (wo?), gedr.: Baur I S. 274 ff., Ausz.: AfhG. VI. (1851) S. 457, Regest: Scriba 2698.

Radheim 1313 Juli 3 Vergleich mit der Kommende Mosbach über Gerechtsame, gedr.: Steiner, Bachgau I (1821) S. 347, Regest: Scriba 776 — Anfang 16. Jhdt. Stelle im Ostheimer Landgerichtsw., s. Steiner, Bachgau I (1821) S. 311 — 1602 W. der Nachbarschaft R. im Bachgau, gedr.: Archiv des historischen Vereines von Unterfranken XXIII (1876) S. 172ff. („aus dem roten Buch des Vizedomamts Aschaffenburg d. a. 1680") — 1623 Stelle im Ostheimer Zentw., vgl. Steiner, Bachgau I (1821) S. 318.

Raunheim vgl. auch Rüsselsheim! 1428 Schöffenw., gedr.: Wenck, De dominio Moeni II (1787) S. 37f., Ausz.: Gatzert, De dominio Moeni (1771) S. 14 u. 2. Fortsetzung dieser Schrift unter demselben Titel (1787) S. 7f. — o. D. Gemarkungsw., Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 12 (Amt Rüsselsheim d. a. 1603 Nr. 1) — 17. Jhdt. Schöffeneid u. Gerichtshegung, Gem'arch. zu R.

Reichenbach 1514 Dez. 4 Abschr.: Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Nr. 1644 (Schönberg Nr. 23), gedr.: Schneider, Historie des Hauses Erbach (1736) S. 562f., Grimm I S. 475ff. — 1606 Juli 7 Erneuerung des Zentw. angeführt in der Reichenbacher Chronik, herausgegeben von Diehl (1904) S. 19.

Reichenberg 1307 Dez. 8 Burgfriede, gedr. Simon, Erbacher UB. (1858) Nr. 11, Regest: Scriba-Wörner 182.

Richen 1589? Resolution des Dorfs auf die Artikel der Pfälzer Beamten, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 143ff.

Rimhorn o. D. W. des Vogteigerichts, Ausz. aus dem Gerichtsbuch des Dorfs R. angefangen im Jahr 1599 im evg. Pfarrarch. zu R., vgl. JdhPA. I. S. 82.

Rodau o. D. Rechte von R., Dst. HuStA. Salb. Konv. 10 (Gernsheimer Jurisdiktionalb. 16. Jhdts. fol. 19f.), vgl. KrA. Würzburg Mainzer Jurisdiktionalb. Nr. 18 fol. 17ff. — 1617 s. unter Gernsheim!

Rodensteiner Mark Dazu gehörten: Crumbach, Gumpen, Winterkasten, Steinau u. Laudenau — 1457 Dez. 18 W. für die R., Dst. HuStA. Adel Konv. 90 (Gemmingen), im Aktenstück „vorläufige Beantwortung vom Jahr 1725", ebenda: Markwaldungen Konv. 39a, gedr.: Grimm IV S. 537ff., vgl. Korr'bl. d. Ges. Ver. XXV (1877) S. 19 — 1561 Vergleich zw. Rodenstein u. Erbach über den Rodensteiner Wald, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 39a — 1562 Konzept einer Ordnung u. W's des Rodensteiner Märkergerichts, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 39a — 1721 Juli 31 Instr. über die Jagdgerechtigkeiten im Rodensteiner Mark- u. Burgwald, gedr.: Species facti in causa v. Gemmingen contra Hessen-Darmstadt (1746) S. 79, Regest: Scriba 2445.

Rödermark (Zent Nieder-Roden) Zur Mark gehörten: (Kurmainzisch:) N-Roden, O-Roden, Jügesheim, Hainhausen, (Isenburgisch:) Urberach, (Großschlagisch:) Messel, (Hanauisch, später Darmstädtisch:) Dudenhofen, Dietzenbach — 1331 Jan. 1 Einigung zw. Eppstein u. Hanau über Nutzung der R. (Markordnung), StA. Marburg Hanauer Kopialb. III fol. XXVI, gedr.: Reimer, Hess. Urkundenbuch II (1892) S. 340f. — 1436 gedr.: Grimm IV S. 542ff. (Quelle?) — 1501 Markordnung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 26 — 1576 (1647) Nachricht des Vogts über Vogtsdienst u. Markordnung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 26 — 1576 Markordnung Erzbischof Wolfgangs, gedr.: Moser, Forstarchiv II (1788) S. 225ff. („aus alter Hsdchr.") — 1589 Extr. Vertrags zw. Mainz u. Hanau, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 26 — 1599 Markordnung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 26, ebenda auch Salb. Konv. 28 (u. 23?) — 1705, 1712, 1716, Grenzbegehung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 26 — 1742 Okt. 2 Hanauische commissarische Interimsverordnung, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 26, gedr.: Moser, Forstarchiv II (1788) S. 235f. — o. D. Ordnung der R., Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476 — Lit.: Steiner, Rodgau (1833) S. 27f., Moser, Forstarchiv II (1788) S. 215ff., Wenck, HLG. I (1783) S. 94.

Rohrheim vgl. Groß-Rohrheim! 1608 Fürstliches Privileg über den R'er Wald, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 46 — o. D. W. oder Bericht über das Dorf Oberrohrheim, Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch.

Rosenbach 1472 Nov. 4 Kundschaft über den Hof zu R., Wertheim (Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. ?)

Roßbach 1482ff. Beschreibung der W'er und Gerechtigkeiten zu R. (Ober- und Nieder-R.), Dst. HuStA. (wo?), vgl. Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 775.

Roßdorf 1617 Märkervertrag zw. Dieburg, R., Gundernhausen u. a., Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 10.

Rothenberg 1556 Juli 22 W. zu R., Oberhainbrunn u. Finkenbach, GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 26f. — 1558 Dst. HuStA. R'er Dorfbuch, R'er evg. Pfarrarch., Salb.: Dorfbuch zu R., vgl. JdhPA. I S. 36 — o. D. Grenzung u. Markung des Dorfs R., GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 28f.

Rumpenheim o. D. Bruchstück eines Märkergerichtsw's., Gem'arch. zu R.

Rüsselsheim und Fünfdorfmark 1424 Mai 16 W. (bezw. Notariatsinstr.) über die Katzenelnbogener Rechte zu R., Seilfurt u. Raunheim (Gericht R.), Dst. HuStA. Urkk. R., ebenda auch: Abt. IV Abschriften v. Urkk. Starkenburg Konv. 4a (ebenda erwähnt im Ziegenhainer Repertorium, Eigentum I Nr. 219), StA. Marburg Katzenelnb. Kopialb. Nr. 504 fol. 251ff. (daselbst auch Or.?), Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, ebenda Salb. Konv. 23 — 1519 Sept. 1 W. der Fünfdorfmark, Gem'arch. zu R., Dst. HuStA. Bodmann, Mog. VI fol. 540f., ebenda Forstabteilung R., ebenda Ausw. Angelegenh. (Mainz) Konv. 19 Nr. 13, gedr.: Grimm IV S. 557ff. (Auszug) — o. D. Gemarkungsw., Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 12 (Grenzsachen des Amts R. 1603ff. Nr. 2)

Sandbach 1432 Jan. 15 Kundschaft von S'er Einwohnern über das Wertheimsche Recht auf Atzung u. Vogtei, Wertheim (Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch.?) — 1432 Mai 19 Kundschaft eines Heckspachers über das Wertheimsche Anrecht auf den Wald gen. die S'er Hege, Wertheim (Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch.?) — o. D. S'er Kundschaft über die S'er Hege, Wertheim (Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch. ?)

Schaafheim 1387 Sept. 17 Stockstadter W., enthaltend u. a. Rügen gegen S'er u. Hardershäuser Einw., gedr.: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken XIX (1868) S. 185ff. (Quelle?), Regest: Scriba-Wörner 636 — 1437—1479 Kundschaften wegen des S'er Viehtriebs in den Stockstadter Forst, Dst. HuStA. Urkk. S. — 1470 (1475?) Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 20 — 1475 (Jan. 3) Hofgerichtsw., evg. Pfarrarchiv zu S., vgl. JdhPA. I S. (auch im Gemeindearch. zu S.?), Dst. HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 2, ebenda: Gerichtsbehörden Konv. 20, gedr.: Steiner, Bachgau II (1827) S. 55ff. Note 4, hiernach: Grimm I S. 825f. — 15. Jhdt. Kundschaft über das Wolframholz zw. S. u. Schlierbach, Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 55 — 1515 Zeugenaussage zu S., Dst. HuStA. Markwaldungen Konv. 55 — 1596 Ordnung der Gemeinde im Flecken S., Dst. HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 2 — 1627 Aug. 27 Ausspruch der Hofgerichtsschöffen, Dst. HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 2, gedr.: Steiner, Bachgau II (1827) S. 58 Note 5 — o. D. Weisung der Rechte des Hofs gegen S., Hegung des Hofgerichts, Beschreibung der Gerichtsstätte u. Schultheißenbericht über die Beschaffenheit des Gerichts, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 20 — Ordnung der Gebühren des Büttels, Gem'arch. zu S., Gerichtsbuch Bl. 1.

Schimbach o. D. Gerechtigkeit des Hubgerichts zu Schimpffenbach, GLA. Karlsr. Berain Nr. 9274 (Zinsbuch v. Schloß Waldeck i. O., 1531ff.) fol. 14 — o. D. Oberkeytt zue Schumpach, GLA. Karlsr. Berain Nr. 9276 (Waldecker Schloßbuch v. 1612) fol. 124ff. u. Nr. 9276a (v. 1668) S. 192ff.

Schlierbach 1771 Dst. HuStA. Salb. Konv. 27.

Schönmattenwaag 1496 Über die kirchlichen Rechtsverhältnisse zu S. vgl. von Weech, Das Wormser Synodale (1875) S. 119.

Schwanheim bei Bensheim 1565 Gerichtsordnung, S'er Pfarrarch. — 1652 Juli 30 Instr. des Bensheimer Schultheißen über Aussagen v. Einwohnern v. S. u. Rodau über den (Kurmainzischen) Hirsenzehnten, S'er Pfarrarch., vgl. JdhPA. I S. 50.

Seeheim 1483 Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 20 — 1484 Febr.10, Gerichtsw. StA.Marburg Urk. 1484, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 20, ebenda Salb. Konv. 15 — 1492 Landgerichtsw. von Jugenheim, inseriert dem S'er Zentw. von 1561 Juni 11, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 14 u. 20, ebenda Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, gedr.: Hofmann, De scabinorum demonstrationibus (1792) S. 43 (Quelle: Hertius, Paroemiarum juris germanici epidipnis [1689] S. 39) — 15. Jhdt. Kurze Bestimmungen über das ungebotene Ding, sowie Gerichtsordnung, Dst. HuStA. Gerichtsbücher, S'er (v. d. Gemeinde deponiertes) Gerichtsb. des 15. Jhdts. fol. 1f. — 1551 (1562) Gemeindeordnung, Dst. HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 2 — 1561 Juni 11, s. unter 1492! — 1621 Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 20 — o. D. Dorfordnung, Dst. HuStA. Gemeindeprivilegien Konv. 2.

Seidenbach 1771 Dst. HuStA. Salb. Konv. 27.

Seilfurt (Wüstung) vgl. Fünfdorfmark, s. unter Rüsselsheim!

Seligenstadt Zur Zent gehörten: S., Zellhausen, Mainflingen, Welzheim, Krotzenburg, Froschhausen — 1293 Aug. 11 Zeugenverhör über die Rechte der Abtei S. in der Stadt, Or. u. Abschr.: Dst. HuStA. Urkk. Kl. S., gedr.: Weinckens, Eginhartus illustratus (1714) S. 118ff., AfhG. NF. VII (1910) S. 172ff. — 1295 Aug. 14 Rechte des Klosters S., namentlich bez. des Forstwalds, gedr.: Weinckens, Eginhartus illustratus (1714) S. 118 (Quelle?), Regest: Scriba 677 — 1329 W. über die Rechte des Erzbischofs v. Mainz, des Klosters u. der Bürgerschaft zu S., KrA. Würzburg Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts Nr. 20 fol. 311, StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 133 S. 142ff., gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 384ff. — 1339 Okt. 3 Erzbischof Heinrich von Mainz bestimmt die abteilichen Rechte zu S., Ausz. gedr. bei Steiner, Seligenstadt (1820) S. 354ff., Regest: Scriba 977 — (ca. 1339) Dez. 18 gedr.: Kindlinger, Gesch. d. dtsch. Hörigkeit (1819) S. 419ff., Regest: Scriba 2527 (vgl. AfhG. NF. VII [1910] S. 144) — 1377 Nov. 29 Willkühr des Rats zu S., Gem'arch. zu S., gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 348f., Grimm I S. 506f., Regest: Scriba 1231 — 1390 Sept. 8 Urteil am Send (W. über peinliche Sachen, Heimburgerpflichten, Mai- u. Herbstgeding), Gem'arch. zu S., Stadtbuch v. 1391ff. fol. 8ff., gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 343ff., Grimm I S. 503ff., Regest: Scriba 1290 — 1391 Gem'arch. zu S. Stadtbuch, Ausz.: AfhG. NF. VII (1910) S. 131 Anm. 130 — 1423 März 28 gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 351f. („aus dem Or."), hiernach Grimm I S. 508f., Regest: Scriba 1553 — 1429 Febr. 19 Sendartikel, gewiesen zu Aschaffenburg, Gem'arch. zu S. Stadtbuch 1391—1432 fol.5, gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 350f., hiernach: Grimm I S. 507f., Regest: Scriba 1599 — 1432 Sendurteil u. Weisung, wann man Gänse u. Lämmer zehenden soll, Gem'arch. zu S. Stadtbuch fol. 19 und 26 — 1435 von dem Pfarrer, Bannwein, Stadtknechtsdienst, Herbstgericht u. Fergen, Gem'arch. zu S., Stadtbuch fol. 13ff., zum größten Teil gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 349ff., Grimm I S. 507 — 1471 März 20 Instr. über Zoll, Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 8 (Lagerbuch d. Kl. S. fol. 91f.) — 1480 Schöffenw. über Zehnten, Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 8 (Lagerbuch d. Kl. S. fol. 87ff.) — 1489 Vertrag zw. Kl. u. Stadt über den

Forst, Dst. HuStA. Bodmannn, Mog. III fol. 314f., vgl. IV fol. 292! — 1490, 1495 W'er der Zent, (wo?) zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 794 — 1520 Ordnung über das Pflaster der Stadt, Gem'arch. zu S., Ausz. gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 367f., Regest: Scriba 2126 — 1527 Aug. 6 Stadtordnung Erzbischof Albrechts, Gem'arch. zu S., Auszug gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 368f. Regest: Scriba 2159 — 1542 Sendw., Gem'arch. zu S., Stadtbuch 1391—1432 fol. 27 — 1624 Gerechtsame der Stadt Aschaffenburg, Seligenstadt betreffend, Dst. HuStA. Salb. Konv. 23 fol. 96f. — 1656 Ordnung über das Heimgereth, zusammengestellt für 1501—1656 vom Stadtschreiber, Gem'arch. zu S. — 1666—1674 Beschreibung der Gerechtigkeiten, welche das Kl. S. zu Stockstadt bei Aschaffenburg hat, Kr.A. Würzburg Mainzer Urkk. Geistl. Schrank Lade 5 Nr. 25 — 1694 Gerechtigkeiten u. Beschwernisse des Kl. S., Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 10 — o. D. Freiheit der Stadt S., KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 29 (ist herausgeschnitten!) — o. D. (Beginn des 14. Jhdts.?) Rechte des Mainzer Erzbischofs in S., RA. München („Mainzer Domkapitel fol. 154b Nr. 9"), gedr.: MOGV. NF. XI (1902) S. 85f. (vgl. AfhG. NF. VII [1910] S. 141f.)

Semd 1589? Resolution deren von S. auf die Pfälzer Beamtenartikel, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 147ff. — ca. 1600 Extrakt eines alten W. das S'er Greffengericht betr., Schöffeneid u. Nachricht über das Henis, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 20, ersteres gedr.: Steiner, Bachgau II (1827) S. 48 — 1711 Okt. 18 Gerichtsw. betr. das Hehnesgericht, Dst. HuStA. Gemarkungsgrenzen Konv. 18.

Sickenhofen Über die Vogtei in S. vgl. Steiner, Bachgau II (1827) S. 225.

Siedelsbrunn 1442 Jan. 3 Instr., was die Pfalz in S. hat, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 881 (früher Stuttgart Bibl. Nr. 65) fol. 217ff. — 1443 W. über die Erbacher u. Pfälzer Rechte, zit.: Widder, Beschreibung der Pfalz I (1786) S. 516.

Sprendlingen 1478 Sept. 21 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch. — 1478 Nachricht über ein Vogteiw., Dst. HuStA. Adel Konv. 89a (Gensfleisch usw.) — 1561 Juni 6 Zentw. (W. des Vogtgerichts), Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 21 (unvollständig!) u. 22, ebenda Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, ebenda Salb. Konv. 27 — 1562 Vogtgerichtsw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch, ebenda Gerichtsbehörden Konv. 22 — 1578 Dst. HuStA. Adel Konv. 104, 1b (Isenburg), gedr.: Grimm V S. 243f. — 1600 Vogtgerichtsw., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 21 u. 22 — 1654 Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 21 und 22.

Starkenburg 1472 Der Burgmannen zu S. Freiheit, Dst. HuStA. Kopialb., Pfälzer Kopialb. 22b fol. 39 — o. D. Verzeichnis der Fronverpflichtungen des Amtes S. u. der 6 zu Heppenheim gehörigen Orte gegenüber dem Schloß S., GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 242f.

Steinau s. unter Rodensteiner Mark

Steinbach im Taunus 1453 Auszug gedr.: Grimm III S. 496 (vgl. S. 492 Anm. 1)

Steinheim 1425 Verzeichnis der nach S. fallenden herrschaftlichen Einkünfte aus den umliegenden Dörfern, KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 21 fol. 313b ff. — 1427 Okt. 8 W. über die Termine des Landgerichts, Dst. HuStA. Bodmann, Mog. V fol. 608f. — ca. 1430 W. über Abteigerechtsame im Gericht Nieder-S., Dst. HuStA. Kopialb. S. fol. 92, im

Ausz. gedr.: Steiner, Seligenstadt (1820) S. 339ff., hiernach Grimm I S. 510ff. — 1435 Ausspruch zw. Bürgern zu S. u. den Auheimer Märkern, KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 22 fol. 110 (herausgeschnitten!) u. Nr. 28A — 1447 Abteiliches Gerichtsw. u. Gerechtigkeiten, Dst. HuStA. Salb. Konv. 15 (?), zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 732 — 1449 Nov. 19 W. über Klostergerechtigkeiten zu Nieder-S., Dst. HuStA. Salb. Konv. 15 — 1478 W. über Landgerichtstermine, KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 61 fol. 42 — 1508 W. über das Landgericht, KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 61 fol. 43. — 1531 Nov. 18 Ordnung der Atzung im Amt S., KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 54 fol. 86 u. Nr. 60 fol. 179b f., Dst. HuStA. Bodmann, Mog. V fol. 416 — 16. Jhdt. Landgerichtsw. Grimm IV S. 555f. (Quelle: „Kopialb.") — 1712 Kopie des S'er Roten Buchs von 1592 über Gerechtsame des Freigerichts, wo? zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 812 — o. D. Waldordnung von Ober- u. Nieder-S., Dst. HuStA. Kopialb. Seligenstadt fol. 123f. — o. D. Gerechtigkeiten der Dörfer des Amts S., Dst. HuStA. Salb. Konv. 29 (Gerichtsb. v. S. v. 1681) — o. D. wo? gedr.: Grimm IV S. 557, nach anderer Vorlage: Steiner, Rodgau (1833) S. 78f. — o. D. Freiheit der Stadt S., KrA. Würzburg Mainzer Ingr.-Buch Nr. 29 Register fol. 5 (das Stück selbst herausgerissen!) — o. D. W. über Nieder-S. Dst. HuStA. Kopialb. Seligenstadt (14.—15. Jhdt.) fol. 92ff. u. Seligenstädter Kopialb. über Kleinkrotzenburg fol. 82ff. — . . . Nov. 19 Instr. des Gerichts über Recht u. Freiheit zu Nieder-S., Dst. HuStA. Seligenstädter Kopialb. über Klein-Krotzenburg fol. 80f. — o. D. W. über die Landgerichtsgrenzen, Dst. HuStA. Bodmann-Habel Hdschr. Nr. 1476, gedr.: Steiner, Rodgau (1833) S. 78f., Grimm IV S. 557.

Stockstadt 1578 Aussagen über das Mühlwörth bei S., Dst. HuStA. Rheinauen Konv. 26 — 1579 Aug. 29 Vertrag zw. Mainz u. Hessen über Hoheitsrechte in S., Wolfskehlen, Astheim u. Bischofsheim, Dst. HuStA. Ausw. Angelegenh. (Mainz) Konv. 69a — 16. Jhdt. W. u. Dorfrechte zu S., Dst. HuStA. Salb. Konv. 27, KrA. Würzburg Fragmente Mainzer Akten Fasc. IV 1 gebd. Lage — 1639 Juni 9 Gemarkungs- u. Grenzbeschreibung, Dst. HuStA. Rheinauen Konv. 26 — 1753 (1711) Dorfordnung, Copia copiae, Dst. HuStA. Rheinauen Konv. 30.

Tannenberg 1484 Febr. 10 W. über die Gerechtigkeiten der Ganerben zu T., Dst. HuStA. (Salb. Konv. 15?), gedr.: Hefner und Wolf, Die Burg Tannenberg (1850) S. 65.

Trebur s. auch Dreidorfmark! ca. 1400 W. über das von dem Vogt zu Münzenberg zu haltende ungebotene Ding, Dst. HuStA. Urkk. Arheilgen — 1425 gedr.: Grimm I S. 495f. (ohne Quelle) — 1508 Freiheit u. Herrlichkeit des Dorfs T., Abschr. 19. Jhdts.: Dst. HuStA. Manuskripte des Historischen Vereins.

Überau 1593 Landsiedelgerichtshegung, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 23 — 1629 Extr. aus dem Dorfbuch, das Landsiedelgericht betr., ebenda — 1663 Hubgerichts-Eidformeln etc., ebenda.

Umstadt Zur Zent gehörten: U., Semd, Kainsbach, Amorbach (Wald?), Habitzheim, Spachbrücken, Gr.-Zimmern, Zeilhard — 1391 Instr. über den Zehnten, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 881 fol. 153ff. — 1429 Aug. 21 bis 26 Zeugenaussagen über die zum U'er Forst gehörigen „Apts Roderwiesen", Dst. HuStA. (wo?), gedr.: Baur IV S. 106ff. — 1444 Mai 26 Kundschaft über Viehtrieb in die Hard, Dst. HuStA (wo?), zit.: AfhG. V 3. H. (1848) Nr. XVI S. 8, Regest: Scriba 2893 — 1455 Aug. 11 W. über den Umfang des Zent- u. Landgerichts, Dst. HuStA. Salb. Konv. 30, ebenda

Gerichtsbehörden Konv. 23, ebenda Gerichtsbücher, Land- u. Zentgerichtsbuch von U. v. J. 1429 fol. 34f., Ausz.: ebenda Domänen Konv. 7 (Häuser Hof), gedr.: Steiner, Bachgau II (1827) S. 35f., Hallwachs, Commentatio de centena illimitata S. 105f., Grimm V S. 237 ff. (berichtigt: Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau [1874] S. 327) — 1493 Vergleich zw. U. u. Heubach über den Viehtrieb, Dst. HuStA. Salb. Konv. 30 — 1516 Landgerichtsw., Dst. HuStA. Urkk. U. (fast unleserlich vermodert), ebenda Gerichtsbücher, U'er Land- u. Zentgerichtsbuch fol. 57f. — 1518 (?) Zentartikel (Landgerichtsartikel), Dst. HuStA. Urkk. U. Nr. 80, ebenda: Gerichtsbücher, Land- u. Zentgerichtsbuch v. U. v. J. 1429 fol. 129f., ebenda auch: Salb. Konv. 30, ebenda: Gerichtsbehörden Konv. 23, gedr.: Baur IV S. 99 Anm. — (1652) Abschr. v. Land- u. Zentgerichtsprozeß (Gerichtsordnung), Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 23 — 1660 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbehörden, Land- u. Zentgerichtsbuch v. U. v. J. 1539 u. 1655 fol. 31ff. — o. D. W. (?), Dst. HuStA. Salb. Konv. 22 (Otzberger Hebregister v. J. 1454 fol. 194) — o. D. Frevel beim U'er Zentgericht, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 14 Gerichtsbuch v. U. v. J. 1529 fol. 34f.) — o. D. Extr. aus dem U'er Salbuch über die Zentgerichtsbarkeit, Dst. HuStA. Gerichtsbehörden Konv. 23, gedr.: Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1746) S. 103ff. — o. D. Zentw., zit.: QuBl. NF. II (1896) S. 97 — o. D. Ratsresolution auf die Pfälzer Beamtenartikel, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 122ff. — o. D. Rats-, Bürgermeister-, Schultheißen-, Bütteleid usw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Land- und Zentgerichtsbuch v. U. v. J. 1429.

Unter-Finkenbach (vgl. Rothenberg!) o. D. W., Grenzen, Gerichtsordnung, GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 52, Rothenberger evg. Pfarrarch., Salb.: Dorfbuch zu Rothenberg, vgl. JdhPA. I S. 36.

Unter-Hainbrunn o. D. GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 246.

Unter-Schönmattenwaag vgl. Schönmattenwaag! 1556 Juli 27 Dorfw., Grenzung u. Markung des Dorfs, GLA. Karlsr. Berain Nr. 110a fol. 79ff. — o. D. Dst. HuStA. Salb. Konv. 12 (Hirschhorner Lagerbuch v. J. 1518 fol. 18f. u. 59 u. Jurisdiktionalb. der Kellerei Hirschhorn)

Vielbrunn 1395 Atzung, Amorbach Fürstl. Arch., Kloster Amorbach, gedr.: Alemannia NF. IV (1903) S. 230 — 1432 Mai 7 Kundschaft über Teilung der herrschaftlichen Waldungen bei V., Kimbach u. Brunnthal, Erbach Gräfl. Samtarch., gedr.: Simon, Erbacher UB. (1858) Nr. 232 — 1457 Dez. 14 Kundschaft wegen des Klosters Atzung zu V., Amorbach Fürstl. Arch., Regest: Alemannia NF. IV (1903) S. 230 — 1701 Verpflichtung des Amts Breuberg gegenüber dem Kloster Amorbach wegen dessen Gefällen u. Gerechtsamen (Besthaupt), Amorbach Fürstl. Archiv, zit.: Alemannia NF. IV (1903) S. 230.

Viernheim 1496 Über die kirchlichen Rechtsverhältnisse zu V. vgl. von Weech, Das Wormser Synodale (1875) S. 107 — 1562 März 17 Dorfw., Dst. HuStA. Bodmann, Mog. VI fol. 593f., im Ausz. gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 52f., hiernach: Grimm IV S. 527ff., verkürzt auch Grimm I S. 463 — 1610 Juni 22 Renovation der Neuburgischen Güter u. Gefälle, GLA. Karlsr. R. 43 Sp. 176 — 1654 Beschreibung des Dorfs u. seiner Gerechtsamen, Dst. HuStA. Salb. Konv. 31 — o. D. Freiheit u. Gerechtigkeit des Klosters Schönau zu V., GLA. Karlsr. Berain Nr. 7705 (Schönauer Zinsbuch d. a. 1571 fol. 288f.), Ausz. gedr.: Dahl, Lorscher UB. (1812) S. 76f. — Lit.: Maurer, Dorfverfassung I (1865) S. 19f.

Wahlen 1297 Urk. über die Gerechtigkeit des Waldes bei W., RA. München (früher: KrA. Würzburg Mainzer Urkk. Weltl. Schrank Lade 69 Nr. 4)

Wächtersbach (Wüstung in der Umstädter Gemarkung) 1454 W. des Landsiedelgerichts zu W., gedr.: Wagner, Wüstungen Stkbg. (1862) S. 112ff. (nach „Hebregister des Amts Otzberg v. J. 1454 S. 196—197").

Wackenborn (Hof bei Neustadt i. O.) 1432 Jan. 14 s. unter Neustadt!

Waldmichelbach 1430 Sept. 15 W'er Zentw. (Notariatsinstr.) über den Wildbann in der Langenhart an der Speßhart, DSt. HuStA. Bodmann-Habel Urk. Nr. 457, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 881 fol. 174ff., gedr.: Baur V S. 510f. — 1480 Pfalzgräfliche Entscheidung zw. Schimpfenbach u. den W'er Zentorten über das Zentrecht, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 23½ (alt!) fol. 124. — 1484 Vergleich zw. den W'er Zentorten u. O- u. U-Abtsteinach wegen nutzbaren Rechten, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 23½ (alt!) fol. 296 — 1771 W. u. Grenzbeschreibung (Dst. HuStA. Salb. Konv. 31?), zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 834.

Wattenheim 16. Jhdt. Dst. HuStA. Salb. Konv. 10 (Gernsheimer Gerichtsbuch fol. 13ff.), vgl. auch: KrA. Würzburg Mainzer Jurisdiktionalb. Nr. 18 — 1617 s. unter Gernsheim! — o. D., KrA. Würzburg Mainzer Akten Verh. zu Kurpfalz Nr. 194, ebenda: Mainzer Aktenfragmente Fasz. IV (Nr. 441)

Webern 1566 Dst. HuStA. Salb. Konv. 31, gedr.: Grimm VI S. 403ff. (vgl. dort Anm. 6!)

Weidenau (Wüstung bei Hirschhorn) 1518 Extr. aus dem Hirschhorner Lagerbuch über Mainzer Lehen, Dst. HuStA. (wo?), gedr.: AfhG. XIV (1879) S. 415f.

Weiher o. D. GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 232.

Weiterstadt 1349 Dez. 8 Instr. (W.?) des Mainzer Claren-Klosters über den Verkauf von W., Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 64a, gedr.: Gudenus, Cod. dipl. III (1751) S. 345ff., Regest: Scriba 1050 — 1483 Nov. 12 W'er Schöffenw. über Bauschheim, s. unter Bauschheim! — 1484 Sept. 20 „Copia instrumenti facti" über das W'er W. des Mainzer Claren-Klosters, Dst. HuStA. Stifter u. Klöster Konv. 64a, Ausz. gedr.: Grimm IV S. 532f., Regest: Scriba 1108 — 1701, 1727 zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 839 — o. D. Schöffenw. über Rechte des Claren-Klosters, dem Instr. von 1484 inseriert, StA. Münster Kindlingers Abschr. Bd. 132 S. 238ff.

Wersau 1457 Dez. 19 Kopie eines Instr. über den Wald gen. die Hohe Straßen, GLA. Karlsr. Kopialb. Nr. 882 fol. 117ff. — 1547 Okt. 18 Kopie des Zentw. über das Dorf W., Wertheim Fürstl. Löwenstein'sches Rosenberg'sches Arch., Hdschr. „Stockhausen, Gründliche Nachricht von der Herrschaft Breuberg" (1765) S. 399ff. (Or. nicht mehr vorh.), gedr.: Grimm VI S. 1.

Weyerhof bei Wolfskehlen 1611 Dst. HuStA. (wo?), zit.: Walther, Lit. Hdb. 2. Suppl. (1855) Nr. 850.

Wiebelsbach 1432 Jan. 17 Kundschaft über die Atzungen zu W. u. Lützelbach (Wertheim, Fürstl. Löwenstein'sches Gemeinsch. Arch.?)

Wimpfen (Wimpfen am Berg u. Wimpfen im Tal) 1291 Nov. 27 Kundschaft über Rechte der Stadt auf Wald und „Stockach", Dst.

HuStA. (?), gedr.: Baur I S. 199, Regest: Scriba-Wörner 114 — 1300 Juni 4 Schiedspruch zw. Kollegiatstift u. Stadtgemeinde W. i. T., Dst. HuStA. Urkk. W., gedr.: Oberrheinische Stadtrechte I. Abt. 2. Heft (1895) S. 63ff. (Schröder) — 1340 Juni 10 Kaiserliche Konfirmation des Schiedsspruchs v. 1300 Juni 4, Dst. HuStA. Urkk. W., gedr.: AfhG. III (1844) S. 35ff. — 1351 Juli 28 (W. von Eberbach für W.) „Stadtrecht", Eberbacher Stadtregistratur, gedr.: ZGO. IV (1853) S. 165f. — 1358 Aug. 24 Kaiserliche Bestätigung des Schiedsspruchs v. 1300 Juni 4, Dst. HuStA. Urkk. W., gedr.: AfhG. III (1844) S. 40 — 1404 Febr. 14 (1416 Mai 18) Stadtrecht v. W. W'er Stadtarch. Rubr. J. Fasz. 1 Nr. 3, gedr.: ZGO. XV (1863) S. 129ff., Oberrheinische Stadtrechte I. Abt. 2. Heft (1895) S. 76ff. (Schröder), Ausz.: Frohnhäuser, Gesch. d. Reichsstadt W. (1870) S. 115ff., Regest: Scriba-Wörner 718 — 1496 Über die kirchlichen Rechtsverhältnisse zu W. vgl. von Weech, Das Wormser Synodale (1875) S. 145f. — 1544 Apr. 28 (1544 Juni 23) Reformation u. Ordnung der Stadt W. mit kaiserlicher Bestätigung, in kaiserlicher Bestätigung v. 1559 Mai 24: W'er Stadtarch., Druck u. Abschr.: Dst. HuStA. Gemeindeangelegenh. Konv. 3, Heidelberg Universitätsbibliothek, Dst. Hofbibliothek, gedr.: v. d. Nahmer, Landrechte des O- u. M-Rheins II (1831) S. 1047ff. — 1559 Mai 24 s. 1544 Apr. 28! — 1775 Mai 24 Erneuertes u. vermehrtes Stadtrecht, (wo?) gedr.: v. d. Nahmer, Landrechte des O- u. M-Rheins II (1831) S. 1045f. u. 1066ff.

Winkel 1771 Dst. HuStA. Salb. Konv. 31.

Winterkasten s. unter Rodensteiner Mark!

Wolframswald u. Wolframsholz s. unter Schaafheim!

Wolfskehlen (vgl. auch Weyerhof!) 1560 Dorfordnung, Dst. HuStA. Salb. Konv. 31 (stark beschädigt!) — 1579 Aug. 29 s. unter Stockstadt!

Zotzenbach 1475 Jan. 18 Erbach Gräfl. Samtarch. Urk. Nr. 1096 (Schönberg Nr. 14), gedr.: Schneider, Historie des Hauses Erbach (1736) S. 563f., Regest: Scriba 1897.

Zwingenberg 1273 Stadt- u. Marktfreiheit, Abschr.: StA. Marburg Kopialb. des 15. Jhdts., gedr.: Wenck, HLG. I (1783) UB. S. 40, Möller, Geschichte der Stadt Z. (1910) S. 223, Regest: Scriba 530 — 1422 März 10 s. unter Auerbach! — 1561 Juni 7 Zentw., Dst. HuStA. Gerichtsbücher, Katzenelnb. W'buch. — 1690 Zentw., Druck: Dst. Hofbibliothek, Gem'arch. zu Langwaden, Dst. HuStA. Staatsverf. II 2 Konv. 16 — Zentw. aus der Zeit des Landgrafen Ernst Ludwig, gedr.: Hallwachs, Commentatio de centena illimitata (1740) S. 132ff., Boehmer, De centena sublimi (1746) App. doc. Nr. VIII, Boehmer, Electa juris civilis II (1777) S. 423ff., Grimm I S. 477ff. („zw. 1688 u. 1739"), Möller, Geschichte der Stadt Z. (1910) S. 201ff.

Bücheranzeigen.

Fritz Vigener, Die Mainzer Dompropstei im 14. Jahrhundert. Aufzeichnungen über ihre Besitzungen, Rechte und Pflichten aus den Jahren 1364—1367. Darmstadt 1913. LIX u. 186 S., Preis 6 M. (Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte, herausgegeben von der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen. I.)

Die Verfassungsgeschichte der Domkapitel im Mittelalter erfreut sich seit Jahren eifriger Bearbeitung. Für Mainz hat zuletzt (1909) Elard F. Biskamp die Frühzeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts behandelt, aber in Hinblick auf die Bedeutung der dankenswerten Aufgabe diese nur unvollkommen gelöst. An der Spitze des Domkapitels stand als erster Prälat der Dompropst, der in Mainz nächst dem Erzbischof die vornehmste Persönlichkeit war. Außerordentliche Ehren, Rechte und Einkünfte kamen ihm zu, so daß man 1326 ernstlich bei der Kurie seine Beseitigung anregte. Aber Johann XXII. verhielt sich ablehnend, denn für Rom bedeutete damals die Mainzer Propstei eine der begehrtesten Provisionen, die es zu vergeben hatte. Selbst Kardinäle strebten nach dieser fetten Pfründe. Am 4. November 1363 erhielt Raimund von Canilhac, der Kardinalbischof von Palestrina, zu den reichen Pfründen, die er bereits an St. Patroklus in Soest, an St. Castor in Coblenz und St. Bartholomäus in Frankfurt besaß, die Mainzer Dompropstei hinzu. Als Verwalter wurde Bertrand de Macello bestellt, der 1364 zuerst nach Mainz reiste, 1365—1366 längeren Aufenthalt am Rhein nahm und 1367 als päpstlicher Nuntius und Kollektor zuletzt in Deutschland weilte. Während seines Aufenthaltes in Mainz hat nun Bertrand die einzigartigen Aufzeichnungen zusammengestellt, die V. jetzt auf Grund der im vatikanischen Archiv überlieferten Vorlagen in erschöpfender Bearbeitung veröffentlicht hat.

Aus der Zeit seines ersten Aufenthaltes stammt der „Liber, ubi loca, census, curie, honores, officia, beneficia et alia cura necnon onera domino preposito et prepositure incumbentia continentur". Dazu kommen „Recepte et expense" aus den Jahren 1364 und 1365, „Jahresbilanzen" und das „Geschäftsbuch" über Einnahmen und Ausgaben der Jahre 1364—1367.

Dem Abdruck der Aufzeichnungen schickt V. eine klare systematische Darstellung auf wenigen Seiten voraus, die das Wesentliche über die Stellung und die Gerechtsame des Dompropstes zusammenfaßt und scharf festlegt: Der Dompropst war Landesherr und Grundherr in Ober-Heimbach bei Bacharach, Gonsenheim, Finthen, Heddernheim, Groß-Ostheim und Groß-Wallstadt, wo er Inhaber der hohen und niederen Gesichtsbarkeit war. In Eddersheim und Ober-Liederbach hatten neben ihm die Herren von Eppenstein Hohheitsrechte. Besonders wertvoll war der Besitz von Ober-Heimbach, wo der Propst in dem guten Weinjahr 1365 über 1000 Goldgulden aus dem Weinverkauf löste. Weitab von diesem Grundbesitz

gehörten in Westfalen dem Dompropst zahlreiche Hufen in Raumland und Arfeld und weitzerstreute Fronhöfe (Nieder-Olm, Lorch) und Eigengüter in nächster Nachbarschaft der Dompropstei (hospitium) vor den Toren der Stadt, in Nieder-Ursel, Gau-Heppenheim und Staudernheim. Aus etwa 25 Orten flossen Geldzinse zu; die Hauptmasse der Einkünfte bestand jedoch aus den Zehnten, besonders den Lorcher und Heimbacher Weinzehnten. Der Propst war aber nicht nur Zehntherr und Grundbesitzer, sondern auch Archidiakon über die Sedes Flonheim, (Glan-)Odernheim, Sobernheim, Altenglan, Kirn und Münsterappel; der Ertrag des Synodaticum und der Siegelgelder war jedoch nur gering. Die eigentliche Pfründe, die dem Propst als Mitglied des Domkapitels zustand, wurde auf über 100 Gulden geschätzt. Andererseits war er ja verpflichtet, sämtliche 52 Pfründen des Kapitels aus den Einkünften des Propsteigutes zu bestreiten. Schlechte Ernten waren immer noch reich genug, abgesehen von dem geringen Weizenertrag, um die nötigen Pfründenpflichtteile zu liefern, und der Herbstsegen eines Jahres, wie er Bertrand im Jahre 1365 beschieden war, wog jahrelange Mißernten vielfältig auf. Gegenüber einem Reingewinn von $787^1/_2$ Gulden im Jahre 1364 stehen über 2450 Gulden im folgenden Jahr. Sämtliche Pfründen des Kardinals in Deutschland brachten in den Jahren 1364—1368 7945 Gulden ein.

Besonders hingewiesen sei noch auf die dem Text beigegebenen zahlreichen Anmerkungen, in denen eine Fülle orts-, familien- und vor allem wirtschaftsgeschichtlichen Stoffes niedergelegt ist, und die sorgfältigen Namen-, Sach- und Wortverzeichnisse.

Möge der Verfasser uns dereinst auch die Geschichte des Mainzer Domkapitels bescheren, da er als Mitarbeiter der Mainzer Regesten ganz besonders dazu berufen erscheint.

Meiningen. Dersch.

Friedrich Kurze, Die karolingischen Annalen bis zum Tode Einhards. Berlin 1913. 62 S. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Königl. Luisengymnasiums zu Berlin, Ostern 1913.)

Auf diese Arbeit sei hier noch hingewiesen, da sie im vorigen Jahrgang unter der neuerschienenen hessischen Literatur keine Aufnahme gefunden hat, aber die Leser des AHG. doch interessieren dürfte. K. faßt die Ergebnisse seiner langjährigen Forschungen über die „Annales Fuldenses“ und die mit ihnen verwandten Annalen des 8. und beginnenden 9. Jahrhunderts zusammen und setzt sich dabei mit seinen zahlreichen Gegnern auseinander. Für Lorsch nimmt K. eine ältere Rezension der Annalen, die von 703—785 reichte, an und erblickt in ihnen einen Höhepunkt der Klostergeschichtsschreibung. Ihr Verfasser — wahrscheinlich Abt Ricbodo, der 794 Bischof von Trier wurde — setzte die Lorscher Annalen bis 803 fort. Sein Nachfolger Adalung stellte um 807 das „Chronicon Laurissense“ zusammen unter Benutzung der Reichsannalen (bis 788), der Lorscher Annalen (bis 793) und der „Vita S. Bonifatii“. Der Hofdiakon Riculf, der seit 787 die Würde eines Erzbischofs von Mainz bekleidete, hat wahrscheinlich die Reichsannalen bis zum Jahre 795 niedergeschrieben. Sein Fortsetzer ist Einhard. Daran hält K. fest gegenüber den Einwänden von H. v. Sybel, E. Bernheim, H. Bloch und H. Wibel. Etwa im Jahre 820 wird Einhard diese Arbeit abgebrochen haben, um sich der Lebensbeschreibung seines großen Kaisers zuzu-

wenden. Die unter seinem Namen gehenden „Annales Einhardi“ sind eine Überarbeitung der Reichsannalen und wahrscheinlich 832 verfaßt worden von dem Hofkaplan und Archidiakon Gerold, der damals mit seinem Kaiser bei Einhard in Seligenstadt zu Besuch weilte. Hier konnte er Einsicht nehmen in Einhards Reichsannalen, seine „Vita Caroli“ und seine übrigen Aufzeichnungen. Aber auch für seine Lieblingsstiftung Seligenstadt hat Einhard in den letzten Jahren seines Lebens Annalen verfaßt, welche die Jahre 828—838 umspannen und sich in den „Annales Fuldenses“ erhalten haben. Dersch.

Fritz Herrmann, Quellen zur Topographie und Statistik der Stadt Mainz; Häuser- und Steuerlisten aus der Zeit von 1497—1541. Mainz 1914. (Bd. 3 der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz“, herausgegeben mit Unterstützung der Stadt Mainz, Kommissionsverlag bei L. Wilckens.)

Herrmanns unermüdliche Feder hat die Gemeinde der Mainzer Geschichtsfreunde wieder mit einer Gabe überrascht, welche seinen Ruf, einer der besten Kenner des Zeitalters der Mainzer Reformation und Gegenreformation zu sein, zu vermehren wohl geeignet ist. Quellenwerke lesen sich bekanntlich nicht leicht und werden daher von dem nichtzünftigen Publikum vielfach ohne jede Anerkenntnis der Riesenarbeit, welche gerade sie verursachen, beiseite geschoben. Wer, wie Rezensent, Herrmanns Sammlungen gesehen, welche für die Bearbeitung und Herausgabe der Mainzer Häuserlisten, des Mainzer Wachtbuchs aus der Berthold von Hennebergschen Zeit und der Liste der Landsteuer der Stadt Mainz vom Jahre 1541 nötig waren, dankt dem Verfasser doppelt für den großen Dienst, welcher er mit seinem Quellenwerk der jüngeren Mainzer Historiographie leistet. Herrmann selbst betrachtet mit Recht seine Publikation als eine Art Adreßbuch der Stadt Mainz für die Zeit von etwa 1490—1550. Auch darin trifft seine Annahme zu, wenn er hofft, daß die Veröffentlichung sich dem Forscher in zahlreichen Fällen als ein brauchbares Nachschlagewerk erweisen wird. Häuserreihen enthalten auch die Werke Schaabs, Würdtweins und des Gudenus. Herrmanns Werk bietet dagegen etwas Neues, Abgeschlossenes, Vollständiges, da die von ihm veröffentlichten Listen mit einem reichen kritischen, literarischen, soweit Rezensent dies auf Grund seiner Kenntnis der von Herrmann gepflegten Sparte der Mainzer Geschichte beurteilen darf, peinlich genau ausgeführten Apparat versehen sind. Speziell der Herausgabe der älteren Reihe der Mainzer Domkapitelsprotokolle von 1430—1514, welche der Schreiber dieses im Auftrage der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen besorgt, leistet Herrmanns jüngstes Buch großen Vorschub, indem es der Mühe überhebt, die reichlich vorkommenden Mainzer Häusernamen nachzuprüfen und wissenschaftlich festzustellen. So kommen die „Quellen zur Topographie und Statistik der Stadt Mainz“ den großen in Vorbereitung stehenden Arbeiten der Historischen Kommission, wie dem Mainzer Urkundenbuch und den Domkapitelsprotokollen, zu gut und ermöglichen ein schnelleres Tempo dieser schwierigen Aufgaben. Die Beigabe des Maskoppschen Stadtplanes von 1575 zu den veröffentlichten Häuserreihen erhöht den Wert der Publikation Herrmanns. Ohne das ausführliche Personen- und Ortsverzeichnis, von dessen Exaktheit sich Rezensent durch zahlreiche Stichproben überzeugte, wäre das umfangreiche Buch nur

schwer zu benützen: handelt es sich doch um Tausende von Namen. Technisch steht Herrmanns Buch ebenfalls auf der Höhe. Der bekannten Mainzer Hofdruckerei von Philipp von Zabern darf man zu diesem neuesten großen Werk ihrer Offizin Glück wünschen. A. L. Veit.

G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mit einer archäologischen Fundkarte. Herausgegeben von der Röm.-germ. Kommission des Kaiserl. Archäol. Instituts. Frankfurt 1913, in Komm. bei Ravenstein. IV, 196 S. 15 M.

Seit dem Erscheinen von Koflers verdienstlicher Karte ist für Hessen keine größere archäologische zusammenfassende Arbeit erschienen. Die Ursache liegt darin, daß es aus naheliegenden Gründen noch nicht angeht, die überreich vermehrten Funde der letzten beiden Jahrzehnte in einer Gesamtdarstellung gesichtet vorzulegen, wie es bereits für Baden durch E. Wagner erreicht ist, der in seinem Buch die Arbeit eines langen Menschenalters niedergelegt hat. Da ist es denn mit Freuden zu begrüßen, daß uns im vorliegenden Buch wenigstens für einen Teil unserer engeren Heimat ein musterhaftes Werk dieser Art zuteil geworden ist, das als Vorbild für eine später zu schreibende neue Bearbeitung der Koflerschen Karte bezeichnet werden muß. Ähnliche Bücher sind bereits mehrere in den letzten Jahren erschienen, so außer dem genannten Buch von Wagner das von Beltz für Mecklenburg, das von Götze, Höfer und Zschiesche für Thüringen. Sie alle beweisen, daß es nicht mehr aussichtslos ist, die Altertümer einer bestimmten Gegend in zusammenhängender Darstellung darzubieten. Ihnen reiht sich als hervorragende eigenartige Erscheinung das Buch von Wolff an. Für das behandelte Gebiet bietet es die Materialien eines Inventars, setzt aber zugleich alle die so verschiedenartigen und mannigfaltigen Erscheinungen in enge Verbindung miteinander, und zwar in der besonnensten Forschung. Man gewinnt von der Arbeit des Verf. wie von dem gesamten gegenwärtigen Betrieb der Bodenforschung die höchste Achtung. In erster Linie empfindet dies freilich der, der selbst auf diesem Gebiet mitzuarbeiten hat; der logische Aufbau des Ganzen muß jeden gewinnen, der das Buch nicht nur flüchtig durchliest, sondern richtig studiert; und das ist zum vollen Verständnis nötig. Wir erhalten nicht eine verwirrende Fülle von Einzelheiten, wie meist in den früheren Fund- und Ausgrabungsberichten, denn die Funde selbst sind nicht mehr die Hauptsache. Die Fundumstände treten in den Vordergrund, die Lage der einzelnen Stelle zu andern Fundplätzen, die Wahl der Örtlichkeit und die erst durch die feinere Beobachtung der letzten Jahre ermöglichte chronologische Einfügung selbst der unscheinbarsten Fundstücke. Über 30 Jahre hat der Verf. der Erforschung der Wetterau gewidmet, und wenn eins zu bedauern ist, so ist es der Umstand, daß nicht die gesamte Wetterau gleich in einem Zug behandelt werden konnte. Es wird die unabweisbare Pflicht der hessischen Archäologen sein, das nachzuholen; sie dürfen dabei auf Wolffs Mitarbeit rechnen. Immerhin greift der Text, wo es nötig war, an manchen Stellen über das auf der beigegebenen Karte abgegrenzte Gebiet hinaus. — Bei der Besprechung eines solchen Werks kann es sich nicht um Vertiefung in belanglose Einzelheiten handeln. Es kann an dieser Stelle um so mehr davon abgesehen werden, als der Aufbau des Ganzen unbedingt zuverlässig ist. Ich darf mir darüber ein Urteil er-

lauben, denn ich kenne das ganze in Frage kommende hessische Gebiet aus langen früheren Studien und jetzt aus meiner Tätigkeit als Denkmalpfleger, aber auch das angrenzende preußische Gebiet ist mir in seinen Altertümern bekannt. Ausgezeichnet sind die einleitenden Abschnitte über die Besiedlung der Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, ebenso die Abschnitte über die alten Straßen des Landes, ein sehr schwieriges, aber besonders gelungenes Kapitel, fördernd nicht nur für die Vorgeschichte und die römische Zeit, sondern weit herunter bis zu den Zeiten des Bonifatius. Der Abschnitt über den Limes in Oberhessen enthält in knappen Zügen eine lesenswerte Schilderung des neusten Stands der Forschung. Der spezielle Teil nimmt den größten Teil des Buchs ein, wie es begreiflich ist; er enthält die Beschreibung der Funde und Fundstellen, gibt also ein Urkundenbuch im eigentlichen Sinn. Denn er bietet die Belege für die zusammenfassenden Abschnitte. Es galt, eine sehr bedeutende Zahl von wichtigen Fundstätten aus den verschiedensten Perioden zu beschreiben. Das geschah aus vollster Kenntnis heraus, die sich nicht nur auf die eifrigen Arbeiten des Verf., sondern auch auf die Beherrschung der reichen, aber zerstreuten älteren Literatur gründet; in beidem schöpft der Verf. aus dem Vollen, und es muß gesagt werden, daß sich überall seine Gewissenhaftigkeit bei der Verwendung dieser Quellen zeigt.

Die von Ravenstein hergestellte Karte verdient besondere Erwähnung. Sie enthält im Maßstab von 1:50000 die Eintragung aller Funde mit den in Freiburg gewählten farbigen Zeichen. Wie sehr sich diese Stellen gemehrt haben, seit der verdiente Hammeran vor 35 Jahren seine Fundkarte herausgab, lehrt ein Vergleich. Das Werk Wolffs muß zugleich mit der Karte benutzt werden und umgekehrt.

Der Hauptwert des Buchs, der es über alle trockene Inventare heraushebt, besteht darin, daß alle Einzelerscheinungen zu einem lebendigen Gesamtbild zusammengefaßt sind. Wann und warum die Lößhöhen in der einen, die Täler und Abhänge in einer andern Zeit bei der Besiedlung vorgezogen wurden, wo die Römer vorgeschichtliche Wege benutzten, wo und weshalb sie eigene Straßen angelegt haben, wie die Form der Einzelsiedlung erst in fränkischer Zeit aufgegeben wurde, warum die Römer gerade die Wetterau mit in den Bereich ihrer Besitzergreifung gezogen haben, — diese und zahlreiche andere Einzelfragen, um nur einiges herauszuheben, werden uns beantwortet. So stellt das Buch die älteste Kulturgeschichte eines der fruchtbarsten Gebiete Deutschlands in vorbildlicher Weise dar, und es ist zu wünschen, daß es für ähnliche Darstellungen ein Muster werden möge. Die Römisch-germanische Kommission hat sich durch die Herausgabe des Werks den Dank aller verdient, die in dem Studium unserer Vor- und Frühgeschichte keine dilettantenhafte Liebhaberei, sondern die unentbehrliche Ergänzung der geschriebenen Kulturgeschichte erblicken. Anthes.

Neue hessische Literatur
aus den Jahren 1913 und 1914.

Gesammelt von
Ludwig Voltz.

Für die vorliegende Sammlung neuer Literatur aus der Zeit von September 1913 bis August 1914 habe ich wiederum vielfacher Hilfe von Freunden unserer Landeskunde zu danken. Ich bitte wiederholt um fernere Mitarbeit.

Abkürzungen.

AHessG. = Archiv für Hess. Geschichte und Altertumskunde (Darmstadt).
BHessKG. = Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte.
BHessSchUG. = Beiträge zur Hessischen Schul- und Universitätsgeschichte.
Bl., bl. = Blatt.
Bll., bll. = Blätter.
DT. = Darmstädter Tagblatt.
DTA. = Darmstädter Täglicher Anzeiger.
DZtg. = Darmstädter Zeitung.
DZtgW. = Wochenbeilage der Darmstädter Zeitung.
FriedbergGBll. = Friedberger Geschichtsblätter.
GBllLauterbach = Geschichtsblätter für den Kreis Lauterbach.
HessBllVolksk. = Hessische Blätter für Volkskunde.
HessChr. = Hessische Chronik.
MAlsfeld = Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld.
MOberhessGV. = Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins.
NotBlVErdkunde = Notizblatt des Vereins für Erdkunde und der geologischen Landesanstalt in Darmstadt.
QBllHVHessen = Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen.
Z = Zeitschrift.
ZVHessG. = Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte (Kassel).

I. Das Land und seine Bewohner.

Landeskunde im allgemeinen.

Bräuning-Oktavio, Hermann: Jahresbericht der Genealogischen Literatur. II. Landes- und Ortsgeschichtliches. Hessen. — Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte 12.—14. H. Leipzig 1914.

(Neue hessische) Literatur. (Berichte von K. Wenck und anderen.) — ZVHessG. 47. (N. F. 37.) Bd.

Schmidt, Paul F.: Wanderungen rechts und links des Mains. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

Velke, W.: Mittelrhein und Hessen. (Literaturbericht für 1911.) — Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 34. Jg. 1911. Berlin 1913.

Voltz, Ludwig: Neue hessische Literatur aus den Jahren 1912 und 1913. — AHessG. NF. 9. Bd.

Geographie und Topographie.

Dosch, L.: Das Großherzogtum Hessen. Eine Heimatkunde. Neubearb. v. H. Schmeel. 14. Auflage. Leipzig u. Berlin 1914.

Heimatkunde vom Großherzogtum Hessen. Nr. 2. Kreis Mainz bearb. v. F. Ritter. Nr. 6. Kreis Groß-Gerau bearb. v. Karl Backes. Gießen (1913).

Notizblatt des Vereins für Erdkunde und der Geologischen Landesanstalt zu Darmstadt. 4. Folge. 34. H. Darmstadt 1913.

Karten und Vermessungen.

Müller, Heinrich: Über den zweckmäßigsten Maßstab topographischer Karten. Ihre Herstellung und Genauigkeit unter Berücksichtigung der Verhältnisse und Bedürfnisse in Baden und Hessen. — Vereinsschrift des Badischen Gewerbe-Vereins 23. Jg. 1913.

— Dass. als Sonderdruck. Stuttgart 1913.

Hydrographie und Meteorologie.

Deutsches Meteorologisches Jahrbuch für 1913. Hessen. 13. Jg. Hsg. vom Großh. Hydrographischen Bureau. Bearb. v. G. Greim. Darmstadt 1913.

Heß: Merkwürdige Winter (in Odenwald und Bergstraße). — Der Monatsbote für das Evangelische Dekanat Erbach 5. Jg. Nr. 3.

Niederschlagsbeobachtungen an den meteorologischen Stationen im Großherzogtum Hessen für das Jahr 1913. 13. Jg. Darmstadt 1914.

Übersicht der Beobachtungen an den hessischen meteorologischen Stationen und der Hauptergebnisse der Wasserstandsbeobachtungen usw. im Jahre 1913. — DZtg. Nr. 25 v. 1914.

— der Beobachtungen an den hessischen meteorologischen Stationen und der Wasserstandsaufzeichnungen an einigen Hauptpegeln des Rheins und seiner Nebenflüsse. August—Dezember 1913. — DZtg. Nr. 221. 249. 272. 297 v. 1913, 21 v. 1914; Januar—August 1914. — DZtg. Nr. 44. 69. 91. 118. 140. 169. 202. 224 v. 1914.

Sturmfels, Wilhelm: Die Altläufe des Mains an der Mainspitze. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 3.

Veröffentlichungen des Großherzoglichen Hydrographischen Bureaus zu Darmstadt. 3. H.: Blaß: Feinnivellement des Rheins im Großherzogtum Hessen. Darmstadt 1913.

Wasserstandsbeobachtungen an den Hauptpegeln des Rheins und seiner größeren Nebenflüsse im Großherzogtum Hessen. Jg. 1914. (Darmstadt.)

Geologie und Mineralogie.

Kaiser, Erich, und Meyer, Hermann L. F.: Der Untergrund des Vogelsbergs. Mit einem Überblick über den Aufbau der vulkanischen Gesteine. Bonn 1913. Sonderabdruck aus Sitzungsberichten hsg. von dem Naturhistorischen Verein der preußischen Rheinlande und Westfalens.

Klemm, G.: Bericht über die geologische Aufnahme des Blattes Neunkirchen. — NotBlVErdkunde 4. F. 34. H.

Lepsius, R.: Bericht über die Arbeiten der Großh. Hessischen Geologischen Landesanstalt im Jahre 1913. — Ebd.

Meyer, Hermann L. F.: Über den Zechstein im Spessart und Odenwald. — Centralbl. f. Mineralogie, Geologie u. Palaeontologie 1913.

Steuer, A.: Hydrologisch-geologische Beobachtungen aus dem Großherzogtum Hessen. — NotBlVErdkunde 4. F. 34. H.

Flora und Fauna.

Jaap, Otto: Pilze bei Bad-Nauheim in Oberhessen. — Annales Mycologici Vol. 12.

Ihne, E.: Phaenologische Mitteilungen. Jg. 1913 (der ganzen Reihe 31. Jg.). = Arbeiten der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen H. Nr. 16.

List, Theodor: Über die Temporal- und Lokalvariation von Ceratium hirundinella O. F. M. aus den Plankten einiger Teiche in der Umgegend von Darmstadt und einiger Kolke des Altrheins bei Erfelden. — Archiv f. Hydrobiologie und Planktenkunde 9. Bd.

Schottler, W.: Der Einfluß des Bodenprofils im Flugsand der Umgegend von Darmstadt auf das Gedeihen der Waldbäume. — NotBlVErdkunde 4. F. 34. H.

Ethnographie und Volkskunde.

Abt, A.: Die volkskundliche Literatur des Jahres 1911. Leipzig u. Berlin 1913.

Hessische Blätter für Volkskunde hsg. v. Karl Helm. 12. Bd. 3. H. Leipzig 1913; 13. Bd. 1. u. 2. H. Ebd. 1914.

Butte, Wilhelm: Blicke in die hessen-darmstädtischen Lande. Bearb. v. W. Diehl. Friedberg 1913. = Hessische Volksbücher hsg. v. W. Diehl 16. Bd.

Diehl, Wilhelm: Aus der guten alten Zeit. Kulturgeschichtliche Bilder. Friedberg 1914. = Hessische Volksbücher hsg. v. W. Diehl 20. Bd.

Hessen-Darmstädter Zeitung und Hessische Blätter. 26. Jg. 1913. New York.

Einzelne Teile der Bevölkerung.

Levy, Max: Der napoleonische Erlaß von 1808 wegen der Vor- und Zunamen der Juden und seine Ausführung in Worms. Worms 1914.

Literatur zur Geschichte der Juden in Hessen s. in Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden 4. Jg. Leipzig 1913.

Bevölkerung und Statistik.

Mitteilungen der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für Landesstatistik 44. Bd. Darmstadt 1914.

Sprache.

Möbius, Rudolph: Hessische Flurnamen. — Gießener Familienbll. Nr. 193 v. 1913.

Schoof, Wilhelm: Beiträge zur hessischen Ortsnamenkunde II. Kuhleiche, Leuchtberg, Lischerd, Leihgestern. — Hessenland 27. Jg.

— Die Schwälmer Mundart. — Z. f. deutsche Mundarten Jg. 1913. 1914.

— Die Schwälmer Mundart. Halle a. S. 1914. Sonderdruck des Vorigen.

Stuhl, K.: Ursprung und Bedeutung des Namen der Hessen. — Gießener Familienbll. Nr. 137 v. 1913.

Weitz, Carl: Geltkuppe oder Geldkopf. — MAlsfeld 4. R. Nr. 16.

Einzelnes zur Volkskunde.

Ausfeld, O.: Erntedankfest im Schlitzerland. — HessBllVolksk. 12. Bd.

B(räuning)-O(ktavio, Hermann): Der Kisseltag in Groß-Umstadt. — HessChr. 2. Jg.

Diehl, Wilhelm: Interessante Urteile über hessische Orte aus alten Zeiten. — Ebd. 3. Jg.

Einiges über Frucht- und Brotpreise. — Der Monatsbote für das Evangelische Dekanat Erbach 5. Jg. Nr. 2. 3.

Engelhard, Carl: Oberhessische Hochzeitsbräuche. — Hessen-Darmstädter Ztg. Nr. 37 v. 1913.

Esselborn, Karl: Gelnhaarer Sagen. — HessBllVolksk. 12. Bd.

Hepding, Hugo: Hessische Hausinschriften und byzantinische Rätsel. — Ebd. 12. Bd.

Hoffmann, W.: Das Schaab. — Ebd. 12. Bd. Sch. = Strohlager für Tote.

Kissinger: Hessische Volksbräuche an Ostern. — Unter der Dorflinde 2. Jg. Nr. 1.

— — an Pfingsten. — Ebd. 2. Jg. Nr. 2.

Molz, Hermann: Spinnstuben im Vogelsberg und in den angrenzenden Gebieten. — Gießener Familienbll. Nr. 29. 30. 31 v. 1914.

Monick, Otto: Einiges über Gespenster-, Hexen- und Aberglauben (in Oberhessen). — Frischauf 2. Jg. Nr. 11.

Repp, Moritz: Aus dem Seental. (Geschichten und Sagen.) — Ebd. 3. Jg. Nr. 2.

Ritz, Georg: Schlitzerländer Spinnstuben. — Unter der Dorflinde 1. Jg. Nr. 11.

Roeschen, August: Rabenauer Tracht und Volksleben vor fünfzig Jahren. — Frischauf 3. Jg. Nr. 1. 2.

Schneider, Heinrich: Dachabdecken. — HessBllVolksk. 13. Bd. Ein Fall aus Urberach.

Dörfliche Sitten und Gebräuche im Vogelsberg. — Gießener Familienbll. Nr. 22 v. 1914.

Hessische Sprichwörter und Redensarten. — Rhein- und Nahe-Ztg. Nr. 32 v. 1914.

— Dass. — Rhein und Main Nr. 25 v. 1914.

Stückrath, Otto: Kinderlied und Kinderspiel im Rhein-Maingebiet. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

Völzing, K.: Ein Beitrag zum Verständnis der Rodensteinersage. — Unterhaltungsbeilage z. Centralanzeiger f. d. Odenwald Nr. 35 u. 36 v. 1913.

— Dass. — Unsere Heimat (Beilage z. Odenwälder Boten) Nr. 28 v. 1913.

Landwirtschaft.

Arbeiten der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen. 15. Klein, Karl: Entwickelung und Stammesaufbau der Vogelsberger Rinderrasse. Darmstadt 1914.
16. Ihne, E.: Phaenologische Mitteilungen. Jg. 1913 (der ganzen Reihe 31. Jg.). Ebd.

Como, J.: Aus der Geschichte des Binger Weinbaues. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens der Großh. Landwirtschaftsschule zu Groß-Umstadt am 20. und 21. September 1913. (Darmstadt 1913.)

Geschäfts-Bericht der Centralgenossenschaft der hessischen landwirtschaftlichen Consumvereine f. d. J. 1913. Darmstadt 1914.

Ihne, E.: Der feldmäßige Gemüsebau im Großherzogtum Hessen nach seiner Anbaufläche und seiner Verteilung auf die klimatisch-phaenologischen Zonen. — Dess. Phaenologische Mitteilungen Jg. 1913.

Knöpfel, Ludwig: Die Weinernte Rheinhessens in den letzten 15 Jahren. — 27. Weinbaukongreß 1913. Festschrift des Hess. Weinbauverbandes. (Mainz 1913.)

Koch, Karl Heinrich: Vom hessischen Rheinweinbau. — Ebd.

Reichardt, Ludwig: (Nierstein und sein Weinbau.) Den Teilnehmern des 27. Deutschen Weinbaukongresses (1. Kongreß des Deutschen Weinbau-Verbandes) aus Anlaß des Besuches des Weinortes Nierstein am Rhein am 10. September 1913 gewidmet vom Verein zur Wahrung der Interessen Niersteins. Nierstein (1913). Betr. Nierstein und seinen Weinbau.

— Nierstein und sein Weinbau.— Rhein und Main (Beilage z. Mainzer Tagbl.) Nr. 36 v. 1913. Auszug aus dem Vorigen.

Weinfach-Kalender für 1914. 31. Jg. Bearb. v. Fritz Goldschmidt. Mainz (1914).

27. Deutscher Weinbau-Kongreß (1. Kongreß des Deutschen Weinbauverbandes) . . . 1913. Festschrift des Hessischen Weinbauverbandes. (Mainz 1913.)

Zentralkasse der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften . . . zu Darmstadt. Bericht über das erste Geschäftsjahr 1913. Darmstadt (1914).

Handel und Gewerbe.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank). Bericht über das 61. Geschäftsjahr 1913. (Darmstadt 1914.)

Bericht der Großherzoglichen Handelskammer zu Darmstadt über das Jahr 1913. Darmstadt 1914.

— über die Tätigkeit des Gewerbevereins für das Großherzogtum Hessen. (Von Anfang September 1912 bis Anfang September 1913.) 77. Vereinsjahr. (Darmstadt 1913.)

Wormser Börsen-Verein e. V. Geschäftsbericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1913. (Worms 1913.)

Eidmann, H.: Bilder aus der Heimarbeit — Unter der Dorflinde 1. Jg. Nr. 4. 6. 8. 9. 11.

Fest-Buch für den 27. Verbandstag der Glaser-Innungen und Glasermeister Süddeutschlands zu Darmstadt am 9., 10. und 11. Mai 1914. (Darmstadt 1914.) Darin: S.: Aus der Geschichte der Freien Glaser-Innung Darmstadt.

Die Fluß- und Seefischhandlung Haenlein-Wallau 1763—1913. Mainz 1913.

Geschäfts-Bericht der Gewerbebank zu Gießen für das 55. Geschäftsjahr 1913. (Gießen 1914.)

Geschäftsübersicht des Gewerbegerichts Mainz für das 23. Geschäftsjahr (1. April 1913 bis 31. März 1914). (Mainz 1914.)

— des Kaufmannsgerichts Mainz für das 9. Geschäftsjahr 1913. (Mainz 1914.)

Gewerbeblatt für das Großherzogtum Hessen. 77. Jg. 1914. Darmstadt.

Verband süddeutscher Getreide-Börsen und -Märkte. Handelsgebräuche und Geschäftsbedingungen für den Handel mit Futtermitteln. Mannheim 1914.

Die Großherzogliche Handelskammer Gießen für die Kreise Gießen, Alsfeld, Lauterbach. Zur Erinnerung an die Einweihung ihres Amtsgebäudes am 20. September 1913. (Gießen 1913.)

Handels-Verein Darmstadt e. V. Jahresbericht 1913/14. (Darmstadt 1914.)

Wirtschaftlich-Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Hessen. 7. Jg. 1912. Darmstadt 1913.

Jahresbericht der Großh. Hessischen Gewerbeinspektionen für das Jahr 1913. Darmstadt 1914.

— der Großh. Handelskammer zu Bingen a. Rh. für das Jahr 1913. Bingen 1914.

— der Großh. Handelskammer Friedberg (Hessen) für die Kreise Friedberg, Büdingen und Schotten für das Jahr 1913. Friedberg 1914.

— der Großh. Handelskammer Gießen für die Kreise Gießen, Alsfeld und Lauterbach für das Jahr 1913. Gießen 1914.

— der Großh. Handelskammer zu Mainz für das Jahr 1913. Mainz 1914.

— der Großh. Handelskammer zu Mainz für das Jahr 1913. Die wirtschaftliche Lage im Jahre 1913. Sonderabdruck. Mainz 1914.

— der Großh. Handelskammer zu Offenbach a. M. für die Kreise Offenbach und Dieburg über das Jahr 1913. I. Teil. Offenbach 1914.

— der Großh. Handelskammer Worms für das Jahr 1913. Worms 1914.

— der Handwerkskammer zu Darmstadt 1913. Darmstadt 1914.

— des Verbandes Rheinhessischer Weinhändler für das XIII. Vereinsjahr 1912/13. Mainz 1913.

Metzger-Innung Darmstadt. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1913. (Darmstadt 1914.)

Molz, Hermann: Über künstlerische Werkstättenaufnahmen und das alte Handwerk. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

Steinberger: Das Heizwerk der vorm. Gandenbergerschen Maschinenfabrik in Darmstadt. — Gewerbebl. f. d. Großh. Hessen 76. Jg. Nr. 49.

XXIX. Verbandstag Deutscher Schlosser-Innungen zu Mainz vom 7. bis 9. Juni 1914. Festbuch zur 25jährigen Wiederkehr der Neuerrichtung der Mainzer Schlosser-Innung. (Mainz 1914.) Darin: Völker, Hermann: Geschichte der Mainzer Schlosser-Innung.

Verwaltungs-Bericht der Lederindustrie-Berufsgenossenschaft für das Jahr 1913. Mainz.

Wagner, August: Fest-Schrift zur Erinnerung an die Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des Ortsgewerbevereins Bad-Nauheim nebst einem Führer durch die Jubiläums-Ausstellung am 21., 22. und 23. Juni 1913. (Bad-Nauheim 1913.)

Windisch, Albert: Die Drucke der Ernst-Ludwig-Presse. — Die Kunst unserer Heimat 6. Jg.

Verkehr.

Bericht über die Ergebnisse des Betriebs der vereinigten preußischen und hessischen Staatseisenbahnen im Rechnungsjahre 1912. Berlin 1914.

Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft. Neunzehnter Geschäftsbericht für die zwanzigste ordentliche Generalversammlung der Aktionäre über das Geschäftsjahr vom 1. April 1912 bis 31. März 1913. Darmstadt 1913.

Das neue Empfangsgebäude auf dem Hauptbahnhof in Darmstadt. — Zentralbl. d. Bauverwaltung 34. Jg. Nr. 11—13.

Das Maschinenwesen der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnen. Berlin 1914.

1. H. Guillery, C.: Neuere Wasserversorgungsanlagen der Preusisch-Hessischen Staatseisenbahnen.
2. H. Guillery, C.: Neuere Kraftwerke der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnen.

Personen- und Güter-Verkehr der Stationen des Eisenbahndirektionsbezirks Mainz für das Etatsjahr 1913. Darmstadt (1914).

Steins, H.: Der Personenverkehr auf dem Rhein von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Krotoschin 1913. Progr. d. Kaiser Wilhelms-Gymnasiums.

Taschenkalender für die Rheinschiffahrt 1913 (9. Jg.), hsg. v. Schmitt u. Schnell. Mainz.

Walloth: Wiederherstellung und Trockenlegung des Tunnels bei Büdingen. — Organ f. d. Fortschritte d. Eisenbahnwesens N. F. 50. Bd.

II. Geschichte.

Zeitschriften und vermischte Beiträge.

Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Hsg. v. Fritz Herrmann. N. F. 9. Bd. 3. H. Darmstadt 1914; 10. Bd. 1. H. Ebd.

Hessische Chronik. Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte in Hessen und Hessen-Nassau. Begr. u. hsg. v. Hermann Bräuning-Oktavio und Wilhelm Diehl. 2. Jg. 1913, 9.—12. H.; 3. Jg. 1914, 1.—8. H. Darmstadt.

Hessischer Hausfreund. Zum 92. Mal hsg. f. d. J. 1914. Darmstadt.

Land-Kalender für das Großherzogtum Hessen. 204. Jg. 1914. Darmstadt.

Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 1912/13. Kassel 1913.

— des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. F. 21. Bd. Gießen 1914.

Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. Hsg. v. Ludwig Voltz. N. F. 5. Bd. Nr. 10—13. Darmstadt 1913/14.

Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte. Hsg. v. d. Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen.

1. Vigener, Fritz: Die Mainzer Dompropstei im 14. Jahrhundert. Darmstadt 1913.
2. Eigenbrodt, Reinhard Carl Theodor: Meine Erinnerungen aus den Jahren 1848, 1849 und 1850. Hsg. v. Ludwig Bergsträßer. Ebd. 1914.

Vom Rhein. Monatsblatt des Altertums-Vereins für die Stadt Worms. 12. Jg. 1913 Nr. 9—12; 13. Jg. 1914 Nr. 1—8. Worms.

Rheinischer Volkskalender. 37. Jg. 1914. Mainz.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 47 (N. F. 37.) Bd. Kassel 1914.

Mainzer Zeitschrift. Zeitschrift des römisch-germanischen Central-Museums und des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer 8./9. Jg. 1913/14. Mainz 1914.

Genealogie, Heraldik, Numismatik.

G., W. G.: Die Ysenburger Schnepfenheller. — Gießener Familienbll. Nr. 27 v. 1914.

Habich, G.: Eine Solmsische Medaille. — Frankfurter Münzztg. 14. Jg. Nr. 157.

Hiemenz, F.: Alt-Hessische Geld- und Münz-Verhältnisse. — DZtgW. Nr. 1—3 v. 1914.

Noß, Alfred: Die trierische Guldenmünze in Offenbach a. M. — Numismatische Z. 46. (NF. 6.) Bd.

Würth, Viktor: Hessische Wappen. 1. Dotter, Karl: Alsfelder Wappen. — AHessG. NF. 9. Bd.

Würth, Viktor: Hessische Wappen. 1. Bd. 1. H.: Dotter, Karl: Alsfelder Wappen. Darmstadt 1913. Sonderdruck des Vorigen.

— Wappen blühender hessischer Bürgergeschlechter. — HessChr. 2. Jg.

Archäologie.

Anthes, E., und Unverzagt, W.: Das Kastell Alzei. — Bonner Jahrbücher 122. H.

Anthes, Eduard: Das Kastell Groß-Gerau. — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 28; 3. Jg. Nr. 2.

— Ein Megalithgrab in der Wetterau. — Praehistorische Z. 1913.

— Trebur. Inschrift. — Röm.-germ. Korrespondenzbl. 6. Jg. Nr. 6.

Becker, Hans Otto: Auf den Spuren der Römer im Odenwald. — Gießener Familienbll. Nr. 5 v. 1914.

Behrens, G.: Dritter Bericht über Funde aus dem Kastell Mainz. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

— Mainz. Ein Depot spätrömischer Henkelkrüge. — Röm. germ. Korrespondenzbl. 6. Jg. Nr. 4.

Bremer, Walther: Gambach (Kr. Friedberg). Spätbronzezeitliches Brandgrab. — Ebd. 6. Jg. Nr. 4.

— Römisches aus der nördlichen Wetterau. — MOberhessGV. 21. Bd.

— Zur Weinstraße. — QBllHVHessen NF. 5. Bd.

Fabricius, Ernst: Das Kastell Grüningen. (Notiz.) — Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches II. Bd. Nr. 15. Heidelberg 1913.

Helmke, Paul: Die Ausgrabungen auf der Kapersburg in den Jahren 1912 und 1913. — FriedbergGBll. 4. H.

— Ein Reihenfriedhof der späten Bronzezeit bei Friedberg. — FriedbergGBll. 4. H.

Jüliger: Der Mithrakult in der Binger Landschaft. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Körber, K.: Die in den Jahren 1912 und 1913 gefundenen römischen Inschriften und Bildwerke. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

— Mainz. Römische Inschriften. — Röm.-germ. Korrespondenzbl. 6. Jg. Nr. 4.

(Kramer:) Museumsbericht. A. Ausgrabung im Gießener Stadtwald durch Dr. Bremer. B. Funde in der Gemarkung Lang-Göns. C. Gambach (Kr. Friedberg). Spätbronzezeitliches Brandgrab. — MOberhessGV. 21. Bd.

Martin, Ernst: Die Römerzeit unserer Heimat. — Büttelborn, ev. Gemeindebl. 2. Jg. Nr. 1—7.

— Vorrömische, römische und germanische Funde aus der Gemarkung Büttelborn. — AHessG. NF. 9. Bd.

— Dass. Sonderdruck. Darmstadt 1913.

Müller, B.: Ein zweitausendjähriger Friedhof zu Nauheim bei Groß-Gerau. — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 28; 3. Jg. Nr. 1.
Neeb, E., und Keßler, P. T.: Die Ausgrabungen auf dem römischen Friedhof bei Weisenau. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.
Quilling, F.: Zur großen Juppitersäule von Mainz. — Röm.-germ. Korrespondenzbl. 6. Jg. Nr. 4.
Schmidt, Ernst: Das Kastell Friedberg. Heidelberg 1913. — Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches II. Bd. Nr. 26.
Wahle, Otto: Mainz und die Römerherrschaft auf dem rechten Ufer des Rheins. Berlin 1913. = Beiheft zum Militär-Wochenbl. 1913, 10. u. 11. H.

S. auch im V. und VII. Abschnitt.

Geschichte einzelner Perioden und Regenten.

Ein chattischer Königsgau? — Gießener Familienbll. Nr. 88 v. 1914.
Baldes, Heinrich: Die Salier und ihre Untergrafen in den Gauen des Mittelrheins. Marburger Dissert. 1913. (Wormsgau u. a.)
Bihl, Michael: Descriptio novi codicis dicta IV ancillarum S. Elisabeth Thuringiae . . . continentis. (Ad Claras Aquas 1913.) Sonderdruck a. d. Archivum Franciscanum Historicum VI.
Bücking, W.: Leben der hl. Elisabeth, Landgräfin von Hessen. 3. verb. Aufl. Marburg 1913.
Vogt, Ernst: Mainz und Hessen im späteren Mittelalter (Fortsetzung). — MOberhessGV. 21. Bd.
Der Aufstand in Franken und im Gebiet des Odenwaldes. In: Barge, Hermann: Der deutsche Bauernkrieg. 2. Bd. Leipzig (1914). = Voigtländers Quellenbücher 81. Bd.
Diehl, Wilhelm: Landgraf Georg der Zweite. Darmstadt 1912. = Hessische Volksbücher hsg. v. W. Diehl 15. Bd.
Flegler, Wilhelm: Aus der Franzosenzeit. Hessische Kriegs- und Friedensbilder. Darmstadt 1914.
Scriba: Hessen in den Jahren 1790—1813. — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 26.
Maul: Aus der Zeit von 1792—1815. — Unterhaltungsbl. z. Oberhess. Anzeiger und Friedberger Ztg. Nr. 37 u. 38 v. 1913.
Ulmann, Heinrich: Hessen-Darmstadt am Scheideweg im Herbst 1813. — AHessG. NF. 9. Bd.
Esselborn, Karl: Die Völkerschlachtfeier im Gebiete des Großherzogtums Hessen im Jahre 1814. — DZtgW. Nr. 39. 40. 41 v. 1913.
Vogt, Ernst: Die hessische Politik in der Zeit der Reichsgründung. München u. Berlin 1914. = Historische Bibliothek Bd. 34.
Götz, Ernst: Die Stellung Hessen-Darmstadts zur deutschen Einigungsfrage in den Jahren 1866—1871. Darmstadt 1914. Diss. Straßburg.
Fischer, Hans R.: Der Fürst der Moderne. Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein. — Reclams Universum 28. Jg. 24. H.

III. Staat, Recht und Verwaltung.

Gesetzsammlungen.

Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt für das Jahr 1914. Darmstadt.
Reh, Heyer und Gros: Gesetz-Sammlung für das Großherzogtum Hessen 12. Bd. 1913. Mainz 1914.

Adel.

Bornhak, Conrad: Die einzelnen mediatisierbaren Häuser. — Archiv f. öffentliches Recht 31. Bd. Darin auch hessische Standesherren.

Morneweg, Karl: Die Nachgebornen der früher reichsständischen Grafenhäuser im Großherzogtum Hessen und das Prädikat „Erlaucht". — Der deutsche Herold 45. Jg. Nr. 6.

Ordenswesen.

Has: Der „Stern von Brabant". — Hessenland 28. Jg.
Großherzoglich Hessische Ordensliste 1914. Darmstadt 1913.
Statuten des Großherzoglich Hessischen Ordens Stern von Brabant. Darmstadt 1914.
Vorschriften über den Rang und das Tragen der Großherzoglichen Orden und Ehrenzeichen. (Darmstadt 1914.)

Verfassung.

Siebeck, Hans: Die landständische Verfassung Hessens im 16. Jahrhundert. Kassel 1914. = ZVHessG. N. F. 17. Ergänzungsheft.

Landstände und einzelne Landtage.

Verhandlungen der ersten Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen in den Jahren 1911—1914. 35. Landtag. Protokolle und Beilagen. Darmstadt 1914.
— der zweiten Kammer . . . Darmstadt 1912—1914.

Justiz und Verwaltung im allgemeinen.

Amtsblatt des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz.
Terminkalender für hessische Justizbeamte 11. Jg. 1914. Mainz.

Die Beamten.

Altendorf, O.: Die äußeren Dienstverhältnisse der hessischen Oberlehrer, Richter und Verwaltungsbeamten. — Deutsches Philologenblatt 21. Jg.
Hessische Beamtenzeitung. 11. Jg. 1913; 12. Jg. 1914. Gießen.
Esselborn, Karl: Das Judithfest 1909. — DZtgW. Nr. 49 v. 1913.

Strafrecht.

Englert, Anton: Eine gereimte Zeitung über den Hexenbrand in Dieburg im Jahre 1627. — HessBllVolksk. 12. Bd.
L., O.: Die Tretmühle im Zuchthaus zu Mainz. — DZtgW. Nr. 17 v. 1914.
Müller, Wilhelm: Ehrenstrafen nach althessischem Strafrecht. — Ebd. Nr. 44 u. 45 v. 1913.

Gerichtswesen.

Clotz, Friedrich: Mai- und Herbstgericht zu Wölfersheim (1692—1720). — FriedbergGBll. 4. H.
Hoffmann, W.: Zehntverhältnisse im heutigen Rheinhessen. — DZtgW. Nr. 50 v. 1913.
Jung, O.: Eine Abgabe zu der Zeit der Patrimonialgerichtsbarkeit in Hessen (der sog. Herrenweinkauf). — HessChr. 3. Jg.
Juvenis, O.: Zur Aufhebung der Fronen (Frohnden) im Großherzogtum Hessen. — DZtgW. Nr. 43 v. 1913.
Müller, Wilhelm: Zwei Episoden aus der Geschichte des Darmstädter Gerichtswesens. — HessChr. 3. Jg.

Staats-, Provinzial- und Gemeindeverwaltung.

Amtsblatt des Großherzoglichen Ministeriums des Innern.
(Amtsblatt des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, Ausschreiben) an die Großherzoglichen Standesbeamten.
Monatsblätter für Verwaltungspraxis. Hsg. v. Verband mittlerer Verwaltungsbeamten im Großh. Hessen. 2. Jg. 1913/14. Gießen.

Polizeiwesen.

B., H.: Räuberleben in Oberhessen vor 100 Jahren. — Sonntagsgruß 3. Jg. Nr. 11. 12.

Henkelmann: Städtische Polizeiverordnungen aus dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts. — Bergsträßer Anzeigebl. Nr. 41 u. 42 v. 1914.

Eine landgräfliche Verordnung vom Jahre 1655. — Sonntagsgruß 2. Jg. Nr. 50. Gegen die Völlerei.

Gesundheitswesen.

Amtsblatt des Großherzoglichen Ministeriums des Innern, Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege.

Becker, Albert: Volksmedizinisches aus dem Odenwald. — HessBllVolksk. 13. Bd. Betr. Rimbach.

B(ecker, Eduard): Die Apotheke zu Alsfeld. — MAlsfeld 4. R. Nr. 10—12.
— Aus den Pestzeiten. — Ebd. 4. R. Nr. 16.

Bericht über die Tätigkeit des Chemischen Untersuchungsamtes für die Provinz Oberhessen für das Jahr 1913. Gießen (1914).

Dietz (August): Planmäßige Bekämpfung der Tuberkulose in einer stark verseuchten Landgemeinde (Heubach, Kreis Dieburg, Großherzogtum Hessen). Darmstadt 1913.
— Tuberkulose-Bekämpfung und verwandte Bestrebungen im Großherzogtum Hessen im Jahre 1913. Berlin 1914.

Eß, A. C.: Die Pest in Worms und in Weinheim a. d. B. im Jahr 1675. — DZtgW. Nr. 46 v. 1913.

Jahresbericht, Achter, der Anstalt für Epileptische zu Nieder-Ramstadt bei Darmstadt. 1. April 1910 bis 31. März 1913. Darmstadt 1913.
— 4. der Heilstätte für Alkoholkranke „Haus Burgwald" bei Nieder-Ramstadt. 1913. Darmstadt (1914).
— (1. Oktober 1912 bis 30. September 1913) der Freiwilligen Sanitäts-Hauptkolonne vom Roten Kreuz in Darmstadt . . . Erstattet von Philipp Vogel. (Darmstadt 1914.)
— des Großh. Hessischen Landeswohnungsinspektors für das Jahr 1912 unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Jahre 1910 und 1911. Darmstadt 1913.

Jung, O.: Landgraf Philipp (der Großmütige) von Hessen und der Alkohol. — HessChr. 3. Jg.

Korrespondenzblatt der ärztlichen Vereine des Großherzogtums Hessen. Hsg.: Karl Heil. 24. Jg. 1914. Darmstadt 1914.

Aerztl. Kreisverein Darmstadt. Jahresbericht für das Jahr 1913. (Darmstadt 1913.)

Versicherungswesen.

Graef (Leonhard): Die Organisation (der Krankenversicherung) im Großherzogtum Hessen. — Monatsschrift f. Arbeiter- u. Angestellten-Versicherung 2. Jg.

Landes-Versicherungs-Anstalt Großherzogtum Hessen. Verwaltungs-Bericht des Vorstandes für das Jahr 1912. Darmstadt 1913.

Schärffe, Walther: Die Reformen der veranlagten Staats- und Gemeindesteuern im Großherzogtum Hessen (unter besonderer Berücksichtigung der Reformen seit 1899). Stuttgart u. Berlin 1913. = Münchener volkswirtschaftliche Studien hsg. v. Lujo Brentano und Walther Lotz 126. Stück.

Bauwesen.

(Amtsblatt des Großherzoglichen Ministeriums der Finanzen, Abteilung für Bauwesen.)

Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen. III. 1910—1913. Darmstadt 1914. Mit Beilage I. (Walbe, H.): Das Rathaus zu Alsfeld und seine Wiederherstellung in den Jahren 1910/11. Ebd. Beilage II. (Walbe, H.): Hölzerne Kriegergedenktafeln. Ebd.

Finanzwesen.

Amtsblatt des Großherzoglichen Ministeriums der Finanzen. Darmstadt.
— des Großherzoglichen Ministeriums der Finanzen, Abteilung für Steuerwesen. Darmstadt.
Anweisung für die Aufstellung der Gemeindevoranschläge vom 26. September 1913. Amtliche Handausgabe. Darmstadt (1913).
Meissinger, Hermann: Die Gebühren des Kommunalen Haushalts mit besonderer Berücksichtigung Hessens. Stuttgart 1913. Diss. Gießen.
— Dass. — Finanz-Archiv 31. Jg. (Schluß aus dem vorigen Jg.)
Die Vereinfachung des hessischen Finanzwesens. — Hess. lib. Wochenschrift 8. Jg.
Die Wirkungen des neuen Gemeindeumlagengesetzes. — Ebd.

Forste und Domänen. Bergbau.

(Amtsblätter, Ausschreiben und generelle Verfügungen Großherzoglichen Ministeriums der Finanzen, Abteilung für Forst- und Kameralverwaltung.)
Ertragstafeln zum Gebrauche bei der Forsteinrichtung. Bearbeitet v. d. forstlichen Versuchsanstalt f. d. Großh. Hessen. Hsg. v. Großh. Ministerium d. Finanzen, Abt. f. Forst- und Kameralverwaltung. Gießen 1913.
Hessische Förster-Zeitung 9. Jg. 1913; 10. Jg. 1914. Gießen.
Köbrich, C.: Der Bergbau des Großherzogtums Hessen. Darmstadt 1914. Betr. nur Oberhessen.
Weber, Heinrich: Oberhessische Waldkönige. — Hessenland 28. Jg.

Militär- und Kriegsgeschichte.

Bergér, H.: Der Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkompagnien und einer Landwehr in Hessen. — Rhein und Main (Beibl. z. Mainzer Tagbl.) Nr. 51 v. 1913.
— Die Teilnahme hessischer Truppen am Kampf gegen Napoleon im Jahre 1814. — DZtgW. Nr. 13 v. 1914.
— Hessische Truppen unter Napoleons Fahnen im Jahre 1813. VI. VII. — Gießener Familienbll. Nr. 160 u. 165 v. 1913.
— Dass. VII. — DZtgW. Nr. 38 v. 1913.
Esselborn, Karl: Bilder aus den Aufzeichnungen Karl Friedrich Maurers über den spanischen Feldzug und seine englische Gefangenschaft (1808/1814). — Vom Rhein Sept. 1912 bis Febr. 1913.
— Dass. Sonderdruck. Worms 1913.
— Neue Erinnerungen hessischer Offiziere aus der Zeit der Völkerschlacht bei Leipzig. — DT. Nr. 234. 239. 240. 242. 245 v. 1913.
— Die Hessen in Spanien und in englischer Gefangenschaft 1808—1814. Darmstadt 1912. = Hessische Volksbücher hsg. v. W. Diehl 13. u. 14. Bd.
Deutscher Flottenverein. Hessischer Landesverband. Jahresbericht für das Jahr 1913. (Darmstadt 1914.)
Jahresbericht der . . . Kriegerkameradschaft Hassia über das 39. und 40. Verbandsjahr 1913 und teilweise 1914, zugleich Festschrift und Chronik der Jahre 1895 bis 1912 zur 40jährigen Jubelfeier der Hassia. Butzbach (1914).
— des . . . Kriegervereins Darmstadt über das 39. Vereinsjahr 1913. Darmstadt 1914.

Mombacher Kriegerverein. Festschrift zur Feier des 40jährigen Stiftungsfestes verbunden mit dem Bezirks-Kriegerfest des Bezirkes Mainz der Kriegerkameradschaft Hassia am 21., 22. und 23. Juni 1913. (Mainz-Mombach 1913.) Darin: Schuster, E.: Zur Geschichte des Dorfes Mombach. Brandstätter, G.: Das heutige Mombach. Ders.: Zur Geschichte des Kriegervereins Mombach. Auszug aus der Stammrolle des Kriegervereins.

Roeschen, August: Ein wertvoller Fund zur oberhessischen Kriegsgeschichte (z. Jahr 1761). — Frischauf 3. Jg. Nr. 3.

Woringer, A.: Ausländer als Offiziere im hessischen Heere. — Hessenland 28. Jg.

Geschichte einzelner Truppenteile.

Burger, Alexander: Das hessische freiwillige Jägerkorps von 1814. — Der Hessische Kamerad 12. Jg. Nr. 1. 2.

Bömper-Lothary: Unser Leibregiment vor 100 Jahren. Darmstadt (1913). Inf.-Regt. Nr. 117.

Die Erstürmung des Schlosses Chambord am 9. Dezember 1870. — Rhein und Main Nr. 48 (Beil. z. Mainzer Tagbl.) v. 1913. 8. Komp. Inf.-Regt. Nr. 118.

IV. Kulturwesen.

Kirchenwesen.

Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, redigiert von Wilhelm Diehl und Fritz Herrmann, 6. Bd. 1. H. Darmstadt 1914.

Fabricius, Wilhelm: Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen. — AHessG. N. F. 10. Bd.

— Dass. in BHessKG. 6. Bd.

Katholische Kirche.

Denkschrift zur Regierungsvorlage betreffend Revision der Gesetze über die religiösen Orden und ordensähnlichen Kongregationen. Hsg. v. Hess. Hauptverein d. evang. Bundes. Darmstadt 1914.

Fabricius, W.: Die beiden Karten der kirchlichen Organisation 1450 und 1610. 2. Hälfte: Die Trierer und Mainzer Kirchenprovinz. Bonn 1913. = Publikationen der Gesellschaft f. rheinische Geschichtskunde XII. 5. Bd. 2. Hälfte.

Aus der Offenbacher Kirchengeschichte. — Kirchen-Kalender für die Katholiken der Stadt Offenbach 1914. 13. Jg. (Offenbach.)

Kirchen-Kalender für die Katholiken der Stadt Offenbach a. M. 1914. 13. Jg. (Offenbach.) Darin Geschichtliches, Statistisches usw.

Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen nebst einem historischen Jahrbuch. 6. Jg. 1914. Bingen.

Lange, Wilhelm: Die Ordensdebatten im hessischen Landtag. Worms 1914.

Müller, Friedrich: Die römisch-katholischen Orden und ordensähnlichen Kongregationen im Großherzogtum Hessen und die hessische Ordensgesetzgebung. Darmstadt 1913.

Die neuen Ordensgesetze in Hessen. — Süddeutsche Bll. f. Kirche u. freies Christentum 25. Jg. Nr. 24.

Bistum Mainz.

Linderberg, Fd.: Biskop Ketteler og Socialismen i Tyskland. Kjobenhaven 1913.

Schematismus der Diözese Mainz. Neuester Personal-Schematismus fortgeführt bis 15. Februar 1914. Mainz 1914.

Veit, Andreas Ludwig: Ein Mainzer Bischofskatalog aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. — AHessG. NF. 10. Bd.
— Dass. in BHessKG. 6. Bd.
— Der Mainzer Weihbischof Dr. Matthias Starck und seine Beziehungen zu Bingen (1675—1708). — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Protestantische Kirche.

Beyer: Die alten Gesangbücher der Grafschaft Erbach. — Der Monatsbote f. d. Evangelische Dekanat Erbach 5. Jg. Nr. 9. 10.
Büttelborn. Evangelisches Gemeindeblatt 2. Jg. 1914. (Rüsselsheim a. M.) Darin auch Ortsgeschichtliches.
Denkschrift zu dem 50jährigen Bestehen der Niederwöllstädter Konferenz (hessischer Geistlicher) 1863—1913. Zeulenroda (1914).
Diehl (Wilhelm): Noch ein kurioses Simultaneum. — Monatsschrift f. Gottesdienst u. kirchliche Kunst 19. Jg. Betr. Heldenbergen.
Eger, Karl, und Friedrich, Julius: Kirchenrecht der evangelischen Kirche im Großherzogttum Hessen. 1. Bd. Darmstadt 1914.
Geinsheim. Evangelisches Gemeindeblatt 2. Jg. 1914. (Rüsselsheim a. M.) Darin auch Ortsgeschichtliches.
Groß-Gerau. Evangelisches Gemeindeblatt 2. Jg. 1914. (Rüsselsheim a. M.) Darin auch Ortsgeschichtliches.
Die Gustavsburg. Gemeindeblatt für die evang. Kirchengemeinde Gustavsburg 2. Jg. 1914. (Rüsselsheim a. M.) Darin auch Ortsgeschichtliches.
H., H.: Von kirchlichen Ordnungen der Stadt Gießen im 18. Jahrhundert. — Sonntagsgruß 3. Jg. Nr. 9.
Die Heimat. Gemeindeblatt der evang. Kirchengemeinde Fränkisch-Crumbach—Kirch-Beerfurth. 5. Jg. 1913/14; 6. Jg. 1914/15.
Heimat-Bote für die evangelischen Pfarreien Gelnhaar, Hitzkirchen, Wenings. 2. Jg. 1913; 3. Jg. 1914.
Hoffmann, W.: Zur Reformationsgeschichte von Wöllstein. — AHessG. NF. 10. Bd.
— Dass. in BHessKG. 6. Bd.
Jung, O.: Philipp der Großmütige gegen die sonntäglichen Kindtaufen. — HessChr. 3. Jg.
Linck, Heinrich: Versuch zur Geltendmachung des Simultaneums in der evangelischen Kirche zu Partenheim. — AHessG. NF. Bd. 10.
Der Monatsbote für das Evangelische Dekanat Erbach. 4. Jg. Nr. 12; 5. Jg. Nr. 1—10. Erbach.
Die Oberzent. Gemeindeblatt für das Kirchspiel Beerfelden. 1. Jg. 1913; 2. Jg. Nr. 12. Beerfelden.
Die Pfarrer von Hartershausen.— GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 5/6.
Rüsselsheim. Evangelisches Gemeindeblatt 2. Jg. 1914. (Rüsselsheim a. M.) Darin auch Ortsgeschichtliches.
Schorlemmer: Die Pfarrer in Frischborn. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 1/2.
Hessisches Evangelisches Sonntagsblatt. 27. Jg. 1914. Darmstadt.
Sonntagsgruß. Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen. 2. Jg. 1913; 3. Jg. 1914. Gießen. Nebenausgabe: Sonntagsgruß. Evangelisches Gemeindeblatt für Stadt und Land.

Andere Religionsgemeinschaften.

Becker, Eduard: Zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberhessen. — AHessG. NF. 10. Bd.
— Dass. in BHessKG. 6. Bd.
Ludwig, A. Fr.: Die chiliastische Bewegung in Franken und Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Regensburg u. Rom 1913. Betr. u. a. den Offenbacher Propheten Proli.

Schulwesen im allgemeinen.

Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte hsg. v. W. Diehl und A. Messer. 3. Bd. 3. H. Gießen 1914.

Balser, Ludwig: Lehrplan für geometrisches Zeichnen und darstellende Geometrie in der Oberrealschule. (Darmstadt 1914.) — Beilage zum Jahresbericht der Großherzoglichen Liebigs-Oberrealschule zu Darmstadt. Ostern 1914.

Bechtolsheimer, Karl: Das Volksschulwesen in Rheinhessen während der Zeit der Franzosenherrschaft und in der ersten Zeit der hessischen Regierung. — DZtgW. Nr. 37 v. 1913.

Block: Die Oberrealschule im Großherzogtum Hessen. — Z. f. lateinlose höhere Schulen 25. Jg.

— Die hessischen Studienanstalten, insbesondere ihr Ziel in der Mädchenschule. — Die höheren Mädchenschulen 27. Jg.

Diehl, Wilhelm: Beiträge zu einer hessen-darmstädtischen Lehrermatrikel. — HessChr. 2. Jg.

Hufnagel: Wie die Schulen in unserer Gegend entstanden sind. — Heimat-Bote f. d. evang. Pfarreien Gelnhaar, Hitzkirchen, Wenings 2. Jg. Nr. 9. 10. 12.

Einzelne Schulen

(alphabetisch nach den Orten).

Diehl, Wilhelm: Notizen über das erste Jahrhundert Nauheimer Schulgeschichte. — FriedbergGBll. 4. H. (Bad-Nauheim.)

Gewerbe- und Malerschule Bensheim. Jubiläumsbericht der Gewerbeschule 1888—1913. Jahresbericht der Anstalt von 1912/13. Bensheim (1913).

Denkblatt zur Erinnerung an das 75. Stiftungsfest der Gewerbeschule Büdingen. (Büdingen 1914.)

Diehl, Josef: Die Kuratoren, Lehrer und Abiturienten der Höheren Bürgerschule Dieburg 1889—1914. (Dieburg 1914.) = Beilage zum Bericht der Höheren Bürgerschule zu Dieburg über das Schuljahr 1913.

Heß, Ferdinand: Die Entwicklung der Volksschule in der Grafschaft Erbach-Fürstenau von ihren Anfängen bis zum Jahr 1830. — BHessSchUG. 3. Bd.

Schorlemmer: Die Lehrer in Frischborn. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 1/2.

Arnecke, Friedrich: Drei zeitgenössische Quellen aus den Tagen der Gießener Schwarzen. — MOberhessGV. 21. Bd.

B(ecker, Eduard): Die Neuerrichtung der Universität Gießen. — MAlsfeld 4. R. Nr. 18. Abdruck eines Schreibens.

Die Gießener Burschenschaft Alemannia im Kriege 1914. Kriegsmitteilungen. (Mainz.)

Flegler, Wilhelm: Ein akademischer Gesellenbrief (betr. die Deposition auf der Universität Gießen). — Corpszeitung der Hassia (Gießen) W.-S. 1913/14.

Fritzsche, R. A.: Gießener Einladungen zu anatomischen Sektionen. — HessChr. 3. Jg.

Juvenis, O.: Ein akademischer Bürgerbrief (aus Gießen) aus dem 18. Jahrhundert. — DZtgW. Nr. 15 v. 1914.

— Aus den Zeiten der akademischen Gerichtsbarkeit der Ludoviciana. — Gießener Familienbll. Nr. 21 v. 1914.

Die Bücher der Dürerschule. I. Dürerschule Hochwaldhausen. 1. Bericht über die Zeit von Oktober 1912 bis April 1914. Leipzig u. Berlin 1914.

Unverzagt: Die Lateinschule zu Kirtorf. — MAlsfeld 4. R. Nr. 16.

H.: Aus alten Papieren (Schulgesetze für Lehrer und Schüler in Michelstadt [von Friedrich Ernst Wilhelm Bauer]). — Der Monatsbote f. d. Evangelische Dekanat Erbach 4. Jg. Nr. 12.

Geschichte der Wissenschaften.

Bruder: Das gelehrte Bingen. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Literaturgeschichte.

Müller, Wilhelm: Zur Geschichte der geistlichen Volksschauspiele in Hirschhorn a. N. — DZtgW. Nr. 15 v. 1914.

— Eine hessen-darmstädtische Verordnung von 1793 wider die Revolutionspoesie. — HessChr. 3. Jg.

Kunstgeschichte.

Ammenn, Wilhelm: Das Hoftheater in Darmstadt. Darmstadt (1913).

B., H.: Sechzig Jahre Klein-Lindener Posaunenchor. — Sonntagsgruß 3. Jg. Nr. 28.

Beiträge zur Kunstgeschichte Hessens und des Rhein-Main-Gebietes hsg. v. Christian Rauch. 1: Zeh, Ernst: Hanauer Fayence. Marburg i. H. 1913.

Bildhauer und Maler in den Ländern am Rhein . . . . hsg. durch W. Schäfer. (Düsseldorf 1914.) Darin: Ohnesorge, Karl: Hessen-Darmstadt.

Br(euer) R(obert): Darmstadt (die Kunstausstellungen im Residenzschloß und auf der Künstlerkolonie 1914). — Der Kunstfreund 1914.

Challier, Ernst: Die Musik in Hessen und in Hessen-Nassau. — HessChr. 3. Jg.

Dammann, W.: Hirschhorn, Ilbenstadt und Frau-Rombach, drei zyklische Wandmalereien um 1350. — Monatshefte für Kunstwissenschaft 7. Jg.

Freund, Frank E. Washburn: Hundertundfünfzig Jahre deutscher Kunst. Zur Jahrhundertausstellung deutscher Kunst in Darmstadt. — Die Grenzboten 73. Jg.

Friedeberger, Hans: Die Jahrhundertausstellung deutscher Kunst 1650 bis 1800, Darmstadt 1914. — Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 8. Bd.

— Die Jahrhundert-Ausstellung deutscher Kunst 1650—1800 im Residenzschlosse zu Darmstadt. — Der Cicerone 6. Jg.

Grill, Erich: Ein neuer Versuch zur Erklärung der vier allegorischen weiblichen Figuren vor dem Südportal des Domes zu Worms. — Vom Rhein 13. Jg.

Henrich, Wilhelm: Darmstädter Ausstellungen. — Hess. liberale Wochenschrift 8. Jg.

Hessen-Kunst. Jahrbuch für Kunst- und Denkmalpflege in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet hsg. v. Chr. Rauch. 9. Jg. 1914. Marburg.

K., A.: Ausstellung der Darmstädter Künstler-Kolonie 1914. — Deutsche Kunst und Dekoration 17. Jg.

Amtlicher Katalog der Jahrhundert-Ausstellung Deutscher Kunst 1650 bis 1800 (in Darmstadt von Mai bis Oktober 1914). Leipzig 1914. Ausgabe A (ohne Illustrationen). Ausgabe B (mit 84 ganzseitigen Bildern in Tiefdruck).

Keil, Herman: Mainzer Rokoko. — Hessen-Kunst 9. Jg. 1914.

Klassert, Adam: Zur Geschichte der Grabdenkmäler der Grafen zu Erbach in der Stadtkirche zu Michelstadt i. O. und des Werkes des Bildhauers Michael Kern aus Forchtenbach am Kocher. — HessChr. 3. Jg.

Klingelschmitt, Fr. Th.: Ein Mainzer Madonnenrelief von 1484. — Hessen-Kunst 9. Jg. 1914.

Die Kunst unserer Heimat. Mitteilungen der Vereinigung zur Förderung der Kunst in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet. 6. Jg. 1912, Nr. 11/12; 7. Jg. 1913. Gießen.

Lenk, Wolfgang: Die Geschichte des Mainzer Nationaltheaters unter Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal (1788—1792). — Mainzer Neuester Anzeiger Oktober 1913.

Mainzer Liederkranz. Festschrift erschienen anläßlich der Feier des 75jährigen Bestehens am 8., 9. und 10. Juni 1912. Mainz.

Maag, Otto: Die Bensheimer Malerschule. — Bergsträßer Anzeigebl. Nr. 106 v. 1914.

Meier, Burkhard: Zur Mainzer Plastik des 15. Jahrhunderts. — Monatshefte für Kunstwissenschaft 6. Jg. 9. H.

Noack, Werner: Mittelrheinische Lettner des XIII. Jahrhunderts. — Deutscher Verein für Kunstwissenschaft. Dritter Bericht über die Denkmäler Deutscher Kunst. Berlin 1914. Betr. Mainz (Dom), Seligenstadt, Schotten, Friedberg.

Petzelt, Joseph: Abt Voglers Triorganon zu XIII Manualen und III Pedalen. — Der katholische Organist 1. Jg.

R., D.: Die Künsterlerkolonie-Ausstellung Darmstadt 1914. Vorbericht. — Deutsche Kunst und Dekoration 17. Jg.

Rauch, Chr.: Zur mittelrheinischen Kunst. — Hessen-Kunst 9. Jg.
— Mittelrheinische Tonplastik. — Ebd.

Rupp, Fritz: Von der Mathildenhöhe. — Gewerbebl. f. d. Großh. Hessen 77. Jg.

S.: Rheinische Brunnen. — Deutsche Monatshefte (Die Rheinlande) 14. Jg. Darin der Brunnen vor der Darmstädter Hypothekenbank.
— Rheinische Denkmäler. — Ebd. Darin auch Darmstädter Denkmäler.

Sattler, Carl: Kirchen und kirchliche Kunst im Großherzogtum Hessen. — Christliches Kunst-Bl. 55. Jg. Nr. 8/9.

Schmidt, Paul F.: Das Kunstgewerbe an den Technischen Lehranstalten in Offenbach a. M. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

Schulz, Fritz Traugott: Jahrhundert-Ausstellung deutscher Kunst 1650 bis 1800 in Darmstadt. — Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1914.

Schwindrazheim, O.: Deutsche Volkskunst. Bd. 1: Volkskunst in Hessen-Nassau und Oberhessen. 1. Teil. Wiesbaden (1913).

Streese, Max: Die Darmstädter Künstlerkolonie. 1. Hanns Pellar. 2. Fritz Oßwald. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

Der Verein für Kunstpflege zu Offenbach in den Jahren 1910—1913. (Offenbach a. M. 1913.)

Walbe (Heinrich): Oberhessische Bauweise im Zusammenhang mit der Landschaft. 2. Teil. — Frischauf 2. Jg. Nr. 6. 8.

Das große von dem Wormser Maler Georg Lust im Sommer des Jahres 1479 ausgeführte Wandgemälde des jüngsten Gerichtes in der Weißfrauenkirche zu Frankfurt a. M. — Vom Rhein 13. Jg.

Wolf, Georg Jakob: Die Jahrhundert-Ausstellung deutscher Kunst 1650 1800 in Darmstadt. — Die Kunst für Alle 29. Jg.

Museen.

(Como:) Ein Streifzug durch Bingens Altertums-Sammlung. — Rhein- und Nahe-Ztg. Nr. 219 v. 1913.

Großherzoglich Hessisches Landesmuseum in Darmstadt. Back, F.: Verzeichnis der Gemälde. Darmstadt 1914.

Noack, Karl: Vor hundert Jahren. Einführung in die Jahrhundert-Ausstellung zur Erinnerung an die Hessischen Freiwilligen Jäger 1814 in dem städtischen Museum. Darmstadt 1914.
— Einführung in die Rodenstein-Ausstellung und die Rodenstein-Sage. Darmstadt 1913.

Behn, Friedr.: Ausgewählte Neuerwerbungen des Römisch-Germanischen Central-Museums an Original-Altertümern. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentral-Museums zu Mainz für das Rechnungsjahr vom 1. April 1913 bis 1. April 1914. — Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 62. Jg.

— Dass. f. 1912/13 u. 1913/14. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

vom 1. April 1913 bis 1. April 1914. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

Neeb, E.: Bericht über die Vermehrung der Sammlungen des Altertumsmuseums der Stadt Mainz vom 1. April 1912 bis 1. April 1913;

Zorn, Ewald: Das Reinheimer Ortsmuseum. — Unter der Dorflinde 2. Jg. Nr. 2.

Grill, Erich: Spätgotische Holzplastik im Paulusmuseum zu Worms. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

— Das Wappen des Grafen von Neipperg auf dem beschriebenen Architekturfragment im Paulusmuseum. — Vom Rhein 12. Jg.

Archive und Bibliotheken.

Becker, Wilhelm Martin: Über hessische Stadtarchive. — DZtgW. Nr. 5 v. 1914.

— Dass. FriedbergGbll. 4. H.

— Dass. als Sonderdruck. Darmstadt 1914.

Schmidt, Adolf: Die Großherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt. — HessChr. 2. Jg.

Schreiber, W. L.: Formschnitte und Einblattdrucke aus öffentlichen und privaten Bibliotheken und Sammlungen in . . . Darmstadt, . . . Mainz . . . Straßburg 1913. (Heitz: Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts.) Darin Blätter der Darmstädter Hofbibliothek und der Mainzer Stadtbibliothek.

Horbach: Die älteste hessische Rechtshandschrift von 1418 und darin ein Münzenberger Todesurteil vom 19. Oktober 1513. — Gießener Familienbll. Nr. 170. 171. 173. 174 v. 1913.

Roese, Henricus: De Ovidii Heroidum Codice Gissensi. Gissae 1913. Diss.

Verzeichnis der in der Großherzoglichen Universitäts-Bibliothek zu Gießen vorhandenen Missionsschriften. Zweite Ausgabe. Gießen 1914.

Otto II. von Freising: Der Laubacher Barlam. Hsg. v. Adolf Perdisch. Tübingen 1913. = Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 260. Publikation.

Schillmann, Fritz: Wolfgang Trefler und die Bibliothek des Jakobsklosters zu Mainz. Leipzig 1913. = 43. Beiheft z. Zentralbl. f. Bibliothekswesen.

Joest: Zur Geschichte der Stadtbücherei und Lesehalle in Offenbach a. M. — Gemeinnützige Bll. f. Hessen u. Nassau 15. Jg. Nr. 10. 11.

Gemeinnützige Vereine und Einrichtungen.

Arbeiter-Sekretariat Darmstadt. Jahresbericht für das 15. Geschäftsjahr 1913. Darmstadt (1914).

B. H.: Gießener Armenpflege in alter Zeit. — Sonntagsgruß 3. Jg. Nr. 19.

Bauverein für Arbeiterwohnungen in Darmstadt. Protokoll der 48. ordentlichen Generalversammlunglung. Darmstadt 1913.

Bericht der Beratungsstelle für Alkoholkranke in Darmstadt über ihre Tätigkeit im Jahre 1913 (3. Geschäftsjahr). Darmstadt 1914.

— der Städtischen Rechtsauskunftstelle Darmstadt über die Tätigkeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914. (Darmstadt.)

Bericht des Kaufmännischen Vereins und der Kaufmännischen Fachschule Gießen. (Gießen) 1913.

— über den 46. Verbandstag der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der Provinzen Starkenburg und Oberhessen zu Seligenstadt a. M. am 9. und 10. Mai 1914. Darmstadt 1914.

— über die Tätigkeit des Alice-Vereins für Frauenbildung und Erwerb zu Darmstadt für die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. März 1914. Darmstadt 1914.

— über die Verwaltung der Haftpflichtversicherungsanstalt der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Großherzogtum Hessen für das Jahr 1912. 5. Geschäftsjahr. (Darmstadt 1913.)

Mainzer Spar-, Konsum- und Produktions-Genossenschaft. Bericht über das 14. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1912 bis 30. Juni 1913. Mainz.

Conradi: Der Bankprozeß von Nieder-Modau, die Krisis im Verbande der landwirtschaftlichen Genossenschaften und einige Vorschläge zur Änderung des Genossenschaftsgesetzes. — Bank-Archiv 13. Jg. Nr. 4.

Ernst-Ludwig-Verein, hessischer Zentralverein für Errichtung billiger Wohnungen. Bericht über die XI. Hauptversammlung am 27. 6. 1912. Darmstadt 1913.

Feick, J.: Vom Mayschen Legat. — DZtgW. Nr. 31 v. 1914. Vgl. DZtgW. Nr. 174 v. 28. 7. 1913.

Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des Vorschuß- und Credit-Vereins zu Friedberg 1864—1914. Friedberg (1914).

Geschäfts-Bericht der Gewerbebank zu Gießen für das 55. Geschäftsjahr 1913. Gießen 1914.

— der Spar- und Darlehenskasse Nierstein a. Rh. für das Jahr 1913. Nierstein 1914.

— der Zentralanstalt für Arbeits- und Wohnungsnachweis in Darmstadt für das Jahr 1913 und Bericht über die Lehrstellenvermittelung der öffentlichen Arbeitsnachweise in der Provinz Starkenburg in der Zeit von Herbst 1913 bis Juni 1914. (Darmstadt 1914.)

Haushalts-Voranschläge 1. der städtischen Armen-Deputation, der städtischen Zentrale für Jugendfürsorge und der Kommission für die Verwaltung der städtischen Fürsorgestelle für Lungenkranke, 2. der städtischen Hospizien-Deputation, 3. des städtischen Pfandhauses zu Mainz für das Rechnungsjahr 1914. Mainz 1914.

Jahresbericht der Kaufmännischen Fortbildungsschule der Großherzoglichen Handelskammer Darmstadt für das Schuljahr 1913/14. Darmstadt 1914.

— der Kreiswohnungsinspektorin für 1912. Worms (1912).

— 45. des Kur- und Verschönerungs-Vereins zu Bad-Nauheim für das Jahr 1912. Bad-Nauheim 1913.

— des Allgemeinen Vereins für Armen- und Krankenpflege in Gießen über das Vereinsjahr 1913. Gießen (1914).

— 24. des Kaufmännischen Vereins von 1890 Offenbach am Main. Umfassend den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1913. (Offenbach 1914.)

— und Übersicht über die Geschäftsergebnisse 1. der staatlichen Betriebskrankenkasse für das Großherzogtum Hessen, 2. . . . in Darmstadt für das Rechnungsjahr 1912. (Darmstadt 1914.)

Kaufmännischer Verein (eingetr. Verein) zu Darmstadt. Jahresbericht über das 17. Vereinsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1913. Darmstadt 1914.

Innungskrankenkasse der Metzger-Innung Darmstadt. Krankenordnung. Darmstadt (1913).

Das 25jährige Jubiläum der Haushaltungsschule Lindheim. — Hess. landw. Z. 84. Jg.

Kaßlick, H.: Die Ludwig- und Alice-Stiftung in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens. Gießen 1914.

Koch, Ed.: Die 20jährige Tätigkeit der Spar- und Darlehenskasse, e. G. m. u. H., zu Mommenheim. — Grimm, Jakob: Ortsgeschichte von Mommenheim. Nieder-Olm 1912/13.

Hessische Landes-Hypothekenbank . . . in Darmstadt. Bericht über das elfte Geschäftsjahr (1913). Darmstadt (1914).

Neugarten, Elsa: Festspiel zur 25jähr. Jubiläumsfeier der Rhenusloge U. O. B. B. in Mainz. Mainz 1914.

Rechenschafts-Bericht, 70. der . . . Rentenanstalt a. G. und Lebensversicherungsbank zu Darmstadt für das Jahr 1913. Darmstadt 1914.

— des Vorstandes des Hessischen Schutzvereins für entlassene Gefangene für das Jahr 1913/14. (Darmstadt 1914.)

— des Vorstandes des Kaufmännischen Vereins Worms-Frankfurt über das 24. Vereinsjahr 1913. Worms (1914).

Satzung der staatlichen Betriebskrankenkasse für das Großherzogtum Hessen in Darmstadt. Darmstadt 1914.

— der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Großherzogtum Hessen. Gültig vom 1. Januar 1913 ab. Darmstadt 1913.

— der Innungs-Krankenkasse der Metzger-Innung in Darmstadt. Darmstadt 1913.

Satzungen der Aktiengesellschaft „Bauverein für Arbeiterwohnungen" in Darmstadt, abgeändert bezw. neugefaßt nach den Beschlüssen der 46. ordentlichen Generalversammlung vom 29. November 1911. Darmstadt 1913.

— des Sozialen Ausschusses verbündeter kaufmännischer und technischer Vereine. Darmstadt 1913.

— des Hessischen Volksschriftenvereins. Darmstadt 1914.

Verein für das Großherzogtum Hessen und die Provinz Hessen-Nassau zur Beschäftigung Arbeitsloser. Bericht des Vorstandes an die Mitglieder über das Rechnungs- und Betriebsjahr 1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913. Darmstadt 1914.

— für das Großherzogtum Hessen und die Provinz Hessen-Nassau zur Beschäftigung Arbeitsloser. Voranschlag über Einnahme und Ausgabe der Hauptkasse des Vereins zur Beschäftigung Arbeitsloser für das Rechnungsjahr 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914.

— Walderholungsstätte Darmstadt. Bericht über die beiden Walderholungsstätten für das Jahr 1913. Darmstadt 1914.

Verschönerungs- und Kurverein Auerbach. Jahresbericht für das Jahr 1913. 47. Geschäftsjahr.

Verwaltungs-Rechenschaft 1. der städtischen Armen-Deputation, der Deputation für Jugendfürsorge und der Kommission für die Verwaltung der städtischen Fürsorgestelle für Lungenkranke, 2. der städtischen Hospizien-Deputation, 3. des städtischen Pfandhauses zu Mainz für das Rechnungsjahr 1912. Mainz 1913.

Verwaltungsbericht der gemeinsamen Ortskrankenkasse Mainz-Kastel in Mainz-Kastel für das Jahr 1912. O. O. u. J.

Erweiterter Verwaltungs-Bericht der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Großherzogtum Hessen 1889—1913. Darmstadt 1913.

Zehn Jahre Volksbildungsarbeit. Eine Übersicht über die Tätigkeit des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung von 1904 bis 1914. (Frankfurt a. M. 1914.)

Werner, Aug.: Der Hilfsverein für Geisteskranke in Hessen. — Unterhaltungsbl. z. Oberhess. Anzeiger u. Friedberger Ztg. Nr. 36 v. 1913.

Sport-, gesellige und andere Vereine.

Jahr-Buch und Geschäftsbericht 1913. Hsg. vom Vorstande des Mainzer Turnvereins von 1817. (Mainz 1914.)

Fest-Schrift zum 28. Gauturnfest des XII. „Unter Nahe-Gaues" verbunden mit dem 50jähr. Stiftungsfest des Turnvereins Hackenheim am 5., 6. u. 7. Juli 1913. Kreuznach (1913). Darin: Singer, H. F.: Bilder aus der Geschichte von Hackenheim.

Zur 500jährigen Jubelfeier der Büdinger Schützengesellschaft. — Büdinger Anzeiger Nr. 44 v. 1914.

Turn-Zeitung für den V. Gau Rheinhessen. 25. Jg. 1914. Osthofen.

Voigt, Thomas: Zur Geschichte des Turnvereins Groß-Gerau. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 1.

Wittmann, Pius: Festschrift zur Fünften Centenar-Feier der Büdinger Schützengesellschaft. Büdingen (1914). Enthält die Geschichte der Schützengesellschaft.

V. Einzelne Provinzen und größere Teile nach natürlichen Grenzen.

Odenwald und Bergstraße.

Christ, Karl: Starkenburger Grenzmarken. — Vom Rhein 12. u. 13. Jg.

Möller, Walther: Zum Artikel „Starkenburger Grenzmarken". — Ebd. 13. Jg.

Becker, Hans Otto: Mythen und Sagen im Odenwald. — Gießener Familienbll. Nr. 157 v. 1913.

— Dass. — Land-Kalender für das Großherzogtum Hessen. 204. Jg. 1914.

Unter der Dorflinde. Zeitschrift des Odenwaldklubs und des hessischen Vereins für ländliche Wohlfahrt, Heimat- und Kunstpflege. 2. Jg. Darmstadt 1914.

Hartmann: Aus dem Odenwald. 12 Bleistiftzeichnungen. Darmstadt 1913.

Jahresbericht des Odenwaldklubs für das Jahr 1913/14. Darmstadt 1914.

Verkehrs-Ausschuß der Bergstraße. Jahresbericht für das (9.) Geschäftsjahr 1. Oktober 1912 bis 30. September 1913.

— Katalog zur Ausstellung des Bilderwettbewerbs Die Bergstraße im Bilde. (Bensheim 1913.)

Walter, Max: Der Dorfbrunnen im östlichen Odenwald. — Unter der Dorflinde 1. Jg. Nr. 10.

Windhaus, G.: Führer durch den Odenwald und die Bergstraße, sowie die angrenzenden Teile des Main- und Neckar-Tals. Hsg. v. Eduard Anthes. 12. Auflage. Darmstadt 1914.

Witzel, Karl: Quer durch den Odenwald. — Unter der Dorflinde 1. Jg. Nr. 5—7. 9.

— Die Siegfriedsbrunnen im Odenwald. — Ebd. 2. Jg. Nr. 5.

Oberhessen.

Beckel, Georg: Zur Geschichte der Unruhen in Oberhessen im Herbst 1830. — FriedbergGBll. 4. H.

Dreher, Ferdinand: Ein Brief über die Unruhen in Oberhessen 1830. — Ebd.

(Schulte, O.:) Oberhessische Friedhöfe. — Gießener Anzeiger Nr. 251 v. 1913.

Katalog und Führer. Gewerbeausstellung Gießen 1914 für Oberhessen und angrenzende Gebiete. (Gießen 1914.)

Schäfer, Rudolf: Zur Reise des Großherzogs Ludwig II. durch die Provinz Oberhessen, 1830. — MOberhessGV. 21. Bd.

Stöckle, Gustav: Die Industrie Oberhessens. — Katalog und Führer Gewerbeausstellung Gießen 1914. (Gießen 1914.)

Vogelsberg.

Cellarius, Th(eone): Im Vogelsberg. — Gießener Familienbll. Nr. 182. 190—192 v. 1913; Nr. 32. 33. 43—45. 50. 65. 70 v. 1914.

— Im Vogelsberg. Der Vogelsberg in Bildern aus den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Gießen (1914). Sonderabdruck d. Vor.

Frischauf! Blätter für Heimatliebe und Wanderlust. Monatsschrift des Vogelsberger Höhen-Clubs. 2. Jg. 1913/14 Nr. 6—12; 3. Jg. 1914/15 Nr. 1—5.

Alte Funde im Vogelsberg. — Gießener Familienbll. Nr. 112 v. 1914.

Herrmann, Fr.: Zur Geschichte des Katzenbergs. — MAlsfeld 4. R. Nr. 15.

Hoffmann, F. P.: Geschichte des Siebenjährigen Krieges in unserer Gegend. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 1/2.

Maldfeld: Aus der Postgeschichte des Vogelsbergs. — Frischauf 2. Jg. Nr. 11.

Molz, Hermann: Handwerke und Winterarbeit im Vogelsberg. — Katalog und Führer Gewerbeausstellung Gießen 1914. Ebd.

Wetterau.

Helmke, Paul: Ein Streifzug durch die vorgeschichtliche Wetterau. — FriedbergGBll. 4. H.

Hendschels Luginsland. H. 41: Wolff, Georg: Frankfurt am Main und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Frankfurt a. M. 1913. Darin auch die Wetterau.

Meister, Aloys: Die Entstehung der Kuriatsstimmen. — Histor. Jahrbuch 34. Betr. auch Wetterauer Grafen.

Rheinhessen.

(Bechtolsheimer:) Rheinhessen in der Zeit von 1813 bis 1871. — Gemeinnützige Bll. f. Hessen und Nassau 16. Jg.

Hoffmann, W.: Preise für Häuser, Hauswesen und Landwirtschaft in Rheinhessen vor 150 Jahren. — Rhein und Main (Beilage z. Mainzer Tagbl.) Nr. 43 v. 1913.

Unser Rheinhessen. — Der Hesse. Z. f. Wandern und Reisen. 1. Jg.

Schumacher, K.: Beiträge zur Topographie und Geschichte der Rheinlande IV. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

— Die Untersuchung der Römerstraßen auf dem linken Rheinufer. — Vom Rhein 12. Jg.

VI. Ehemals selbständige Teile.

Kurfürstentum Mainz.

Gothein, Marie Luise: Die Gartenkunst unter den Kurfürsten von Mainz. — Rhein und Main (Beilage z. Mainzer Tagbl.) Nr. 5.

Helm, Karl: Erzbischof Matthias von Mainz und die Sonnenfinsternis vom 16. September 1327. — HessBllVolksk. 13. Bd.

Humpert, Theodor: Die territoriale Entwicklung von Kurmainz zwischen Main und Neckar. Würzburg 1913. Diss.
— Dass. — Archiv des Historischen Vereins f. Unterfranken und Aschaffenburg 55. Bd.
Posse, Otto: Die Siegel der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz, Erzkanzler des Deutschen Reiches bis zum Jahre 1803. Dresden 1914.
Schmitt, Karl Heinrich: Erzbischof Adalbert I. von Mainz (1111—1137) als Landesfürst. Merseburg a. S. 1914. Diss. Gießen.
Tronnier, Adolf: Karl Theodor von Dalberg, der Erfinder des starren Luftschiffes. — Feierstunde (Beilage z. Mainzer Journal) Nr. 222 v. 1913.

Bistum Worms.

Müller, Wilhelm: Ein Bericht über die Feierlichkeiten bei der Wahl eines Coadjutors des Bistums Worms im Jahre 1748. — Vom Rhein 13. Jg.

Departement Donnersberg.

Die Not unserer Vorfahren vor hundert Jahren. — Sonntagsgruß 2. Jg. Nr. 39. 40.
Steinmetz, H.: Das linksseitige Rheingebiet unter der Herrschaft der Franzosen 1792—1813. Unter besonderer Berücksichtigung des Donnersberg-Departements. Kaiserslautern 1913.

VII. Einzelne Kreise, Bezirke, Orte

(in alphabetischer Ordnung).

Albach.

Kochler, O.: Zur Geschichte des Dorfes Albach. — Sonntagsgruß 3. Jg. Nr. 13—15.

Alsfeld.

Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld 4. Reihe Nr. 7—19. Alsfeld 1913—1914.
B(ecker, Eduard): Aus der Franzosenzeit (in Alsfeld). — MAlsfeld 4. R. Nr. 9.
— Das Grab des englischen Offiziers (in der Walpurgiskirche in Alsfeld). — Ebd. 4. R. Nr. 19.
— Leiden der Stadt Alsfeld im 30jähr. Kriege. — Ebd. 4. R. Nr. 17. 18.
— Regesten aus dem Alsfelder Stadtarchiv 1551—1832 (Schluß). — MOberhessGV. 21. Bd.
Dotter, Karl: Alsfelder Wappen. — AHessG. NF. 9. Bd.
Zur Glockenkunde des Kreises Alsfeld. XXVIII. Gethürms. XXIX. Heidelbach. XXX. Maulbach. XXXI. Haarhausen. XXXII. Kestrich. XXXIII. Niedergemünden. XXXIV. Eulersdorf. XXXV. Oberbreidenbach. (30—35 v. Otto Dörbecker.) — MAlsfeld 4. R. Nr. 10. 14—16.
Haussprüche aus dem Kreis Alsfeld. VI. Grebenau. VII. Eulersdorf. VIII. Wallersdorf. — Ebd. 4. R. Nr. 15. 16.
Vor hundert Jahren (in Alsfeld). — Ebd. 4. R. Nr. 11. 12.
Nachlese zu den Alsfelder Haussprüchen. — Ebd. 4. R. Nr. 11. 12.
Spitz, Emmy: Alsfelder Kriegsnöte vor 100 Jahren. — MAlsfeld 4. R. Nr. 11—14.
Walbe, H.: Das Rathaus zu Alsfeld und seine Wiederherstellung in den Jahren 1910/11. Darmstadt 1914. — Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen III. 1910—1913. Beilage I. Ebd.

Altheim.

S.: Erlebnisse der Gemeinde Altheim vor 100 Jahren. — Unsere Heimat (Beilage z. Odenwälder Boten) Nr. 32 v. 1914.

Amöneburg.

Kraus, Georg: Aus der Geschichte Amöneburgs. Biebrich 1914.

Angersbach.

In Angersbach vor hundert Jahren. — Lauterbacher Anzeiger Nr. 1 u. 2 v. 1914.

Auerbach.

Auerbach und seine Umgebung. Album des Hotels „Zur Krone" und Schweizerhaus mit Villa Erika. 8.—11. Tausend. Auerbach 1914.

Bad-Nauheim.

Diehl, Wilhelm: Die Grundsteinlegung der Wilhelmskirche in Bad-Nauheim (1740). — FriedbergGBll. 4. H.

F.-H., L.: Bad-Nauheim vor 100 Jahren. — DZtgW. Nr. 11 v. 1914.

Führer von Bad-Nauheim 1914. Herausgeber: Verkehrkommission. Bad-Nauheim (1914).

Guide de Nauheim-les-Bains. Publié par la Verkehrs-Kommission. (1914. Darmstadt 1914.)

Guide to Bad-Nauheim. (1914. Darmstadt 1914.)

Putewoditel po kurotu Bad-Nauheim (1914). Russisch. (Führer von Bad-Nauheim 1914.) (Darmstadt 1914.)

Bad-Nauheimer Urkundenbuch. 1. Heft bearb. v. Wilhelm Lindenstruth, hsg. v. Alfred Martin. Bad-Nauheim 1913.

Beerfelden.

Deggau: Das Häuserverzeichnis der Stadt Beerfelden aus dem Jahre 1678. — Die Oberzent 2. Jg. Nr. 2.

Die Oberzent. Gemeindeblatt für das Kirchspiel Beerfelden. 1. Jg. 1913; 2. Jg. 1914. Nr. 1. 2. Darin auch Ortsgeschichtliches.

Wahl, Karl: Die Beerfelder Kirchenorgeln. — Die Oberzent 2. Jg. Nr. 1.

Bensheim.

Christ: Die pfalzgräfliche Burg Wallhusen bei Bensheim. — Mannheimer Geschichtsbll. 25. Jg.

Henkelmann, Karl: Vom Bensheimer Friedhof. — Familiengeschichtliche Bll. 12. Jg. Betr. Gräber und Grabsteine.

Kieffer: St. Georg, der Ritter, der Schutzheilige Bensheims. — Bergsträßer Anzeigebl. Nr. 61. 63 v. 1914.

— Der alte Bensheimer Präsenzhof. (Abgebrannt 6./7. April 1913.) — Ebd. Nr. 51 v. 1914.

— Alte Ortsnamen in Stadt und Flur von Bensheim. — Ebd. Nr. 71 v. 1914.

— Weinbau in Alt-Bensheim. — Ebd. Nr. 150 v. 1913.

Verwaltungs-Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters der Stadt Bensheim für das Rechnungsjahr 1912. Bensheim 1914.

Voranschlag über Einnahmen und Ausgaben der Stadt Bensheim für das Rechnungsjahr 1914. (Bensheim 1914.)

Bergheim.

Krausch: Aus Bergheims Vergangenheit. — Heimat-Bote f. d. evang. Pfarreien Gelnhaar, Hitzkirchen, Wenings 2. Jg. Nr. 12.

Berkach.

Altertümliches aus Berkach. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 3.

Bingen.

Bausteine zur Binger Geschichte. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Como: Bingen zur Zeit der Franzosenherrschaft und der Befreiungstage (1792—1815). — Rhein- und Nahe-Ztg. Nr. 68. 74. 80. 85. 90 v. 1914.

Jüliger, P.: Alt Bingen. Ein althistorisches Gedenkblatt zum Beginn der Errichtung des National-Bismarckdenkmals auf der Elisenhöhe. — Ebd. Nr. 96. 102. 108. 114. 119. 125 v. 1914.

Klingelschmitt, Franz Theodor: Eine gotische Urbanstatue in der Pfarrkirche St. Martin zu Bingen. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Neff: Übersicht über die Tätigkeit der städtischen Verwaltung im Jahre 1913. Bingen 1914.

Tölg: Zur Geschichte des Mainzer Hofes (in Bingen). — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Bischofsheim.

Bischofsheim zur Kriegszeit. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 7.

Dürre und Hungersnot in Bischofsheim. — Ebd. 2. Jg. Nr. 27.

Braunshardt.

(Braunshardt.) — QBllHVHessen NF. 5. Bd.

Büttelborn.

Der Kaufbrief über das Todtenwart'sche Gut zu Büttelborn. — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 24. 26—28.

Butzbach.

Weide, O.: Feuersbrünste aus Butzbachs Vergangenheit. — HessChr. 3. Jg.

— Hospital- oder St. Wendelkirche in Butzbach. — Ebd.

— Einige Kulturbilder aus Butzbachs Vergangenheit. — Frischauf 3. Jg. Nr. 3. 4.

Darmstadt.

Adreßbuch der Haupt- und Residenzstadt Darmstadt . . . für 1914. Darmstadt.

Anweisung betreffend die Feuersicherheit des Residenzschlosses (in Darmstadt). (Darmstadt 1914.)

Brüchmann, Ph.: Fremde Kriegsvölker in Darmstadt vor 100 Jahren. — DT. Nr. 266 v. 1913.

Darmstadt und die Darmstädter vor 110 Jahren. — Rhein und Main (Beilage z. Mainzer Tagbl.) Nr. 24. 25 v. 1914.

Diehl, Wilhelm: Alt-Darmstadt. Friedberg 1913.

Ensgraber, W.: Die Entwicklung der Bodenpreise Darmstadts in den letzten 40 Jahren. Leipzig 1913. Diss. Würzburg.

— Die Entwicklung Darmstadts und seiner Bodenpreise in den letzten 40 Jahren. Leipzig 1913. = Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns hsg. v. G. v. Schanz 46.

Esselborn, Karl: Sagenhaftes aus den Darmstädter Wäldern. — HessChr. 3. Jg.

Glässing: Bericht über den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Darmstadt am Schluß des Jahres 1913. Darmstadt 1914.

(Kissinger, Rudolf:) Darmstadt in den Tagen der Mobilmachung 1914. Darmstadt (1914).

Leichtweiß: Darmstadt. — General-Anzeiger (Stettin) Nr. 230 v. 1913.

R(aa)b: Aus Darmstadts Vergangenheit. Landgraf Ernst Ludwig, der große Jagdfreund. — DT. Nr. 206 v. 1913.

— Aus Darmstadts Vergangenheit. Der Herr von Kranichstein. — Ebd. Nr. 210 v. 1913.

Die Russen in Darmstadt anno 1813. (Nach amtlichen Quellen und zeitgenössischen Berichten.) — DTA. Nr. 293 v. 1913.

Verwaltungsrechenschaft des Oberbürgermeisters der Haupt- und Residenzstadt Darmstadt für das Verwaltungsjahr 1912 (umfassend die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. März 1913). Darmstadt 1913.

Haupt- und Residenzstadt Darmstadt. Verzeichnis der Mitglieder der Stadtverwaltung, der Stadtverordneten-Versammlung, der Ausschüsse, der Deputationen und Kommissionen. Nach dem Stande zu Anfang des Jahres 1914. Darmstadt (1914).

Voranschlag der Haupt- und Residenzstadt Darmstadt für das Jahr 1914. Darmstadt 1914.

Dauernheim.

Schäfer, Rudolf: Bierbrauprivilegien der Gemeinde Dauernheim. — MOberhessGV. 21. Bd.

Dieburg.

Diehl, Joseph: Das Rathaus und die Kreisratswohnung zu Dieburg. — Unsere Heimat (Beilage z. Odenwälder Boten) Nr. 35 v. 1914.

Dornberg.

Feick, J.: Zur Erinnerung an das Jahr 1813 (im Amt Dornberg). — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 25.

Dreieichenhain.

Krauß: Die Burg im Hain. — Offenbacher Ztg. Nr. 108. 114. 125. 130 v. 1914.

Eisenbach.

Knott, Hermann: Besitzungen der Eisenbacher 1217—1728. — GBllLauterbach 2. Jg. Nr. 11/12.

— Geschichte der Herren von Eisenbach. — Ebd.

— Schloß Eisenbach. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

— Schloß Eisenbach. — GBllLauterbach 2. Jg. Nr. 11/12.

— Regesten zur Geschichte der Herren von Eisenbach. — Ebd.

Erbach.

Esselborn, Karl: Die Völkerschlacht bei Leipzig und ihre Feier in Erbach im Jahre 1814. — DTA. Nr. 233 v. 1913.

Ersheim.

Preuschen: Ersheim. — Der Monatsbote für das Evangelische Dekanat Erbach 5. Jg. Nr. 7.

Eschenrod.

Döring: Die Chronik des Lehrers Henrich Johannes Pfort zu Eschenrod 1688—1774. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 3/4.

Eulersdorf s. Alsfeld.

Fränkisch-Crumbach.

Von Auswanderungen (aus dem Kirchspiel Fränkisch-Crumbach). — Die Heimat 5. Jg. Nr. 4; 6. Jg. Nr. 4. (Auswanderungen nach Nordamerika.)

F., J.: Die älteste Urkunde von Fränkisch-Crumbach und Büttelborn. — Ebd. 5. Jg. Nr. 6.

Friedberg.

Friedberger Geschichtsblätter. Beilage zum „Oberhessischen Anzeiger und Friedberger Zeitung". 4. H. Nr. 1—15. Friedberg 1914.

Dreher, Ferdinand: Aus der Reuß'schen Chronik. 1. Die erste Eisenbahn. 2. Der „Schwalheimer Brunnen-Krawall". 3. Die 50-Jahrfeier des 2. Großh. Hess. Inf.-Regts. im Jahre 1863. 4. Die Feier der Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1836. 5. Das Innere der Liebfrauenkirche. 6. Die Erbauung der katholischen Kirche 1881/82.

7. Die Einweihung der erweiterten Synagoge 1846 und 1881. 8. Das Jahr 1848. 9. Schleswig-Holstein 1864. 10. Der Krieg 1866. 11. 1870/71 in Friedberg. 12. Die Erbauung der Landstraßen nach Ober-Rosbach 1839 und nach Nauheim 1841—1843. 13. Die 50-jährige Amtsfeier des Kirchenrates, Dekans und Oberpfarrers Johann Georg Pilger. 14. Bismarck (1851—1859). 15. Der Einzug Kaiser Wilhelms I. (1874, September 11). 16. Prinz Friedrich Karl von Preußen (1882). 17. Der Wasserturm in der Burg (1882). 18. Glockenturm der Liebfrauenkirche. Adolfsturm. Roter Turm. Dicker Turm. 19. Das Hungerjahr 1843. 20. Der Friedhof vor dem Fauerbacher Tor (1841). — FriedbergGBll. 4. H.

— Der Sturm des kaiserlichen Generals Gelzen auf Friedberg i. d. W. 1640, November 16/26. — Ebd.

Fertsch, Wilhelm: Der Rat der Reichsstadt Friedberg i. d. W. im 16. Jahrhundert. Gießen 1913. Diss.

Wahl, Wilhelm: Aus dem Tagebuch des Friedberger Rektors L. E. Langsdorff († 1793, Febr. 21). — FriedbergGBll. 4. H.

Wolf, Otto: Die Stadt Friedberg unter Karl IV. von 1347—1368. — Ebd.

Frischborn.

Beiträge zur Ortsgeschichte. 21. Frischborn. 22. Grebenhain. 23. Gunzenau. 24. Hartershausen. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 3/4. 5/6.

Gadernheim.

Hartmann, H.: Eine neue Odenwaldkirche (in Gadernheim). — Unter der Dorflinde 2. Jg. Nr. 2.

Gelnhaar.

K.: Die alte Orgel in Gelnhaar. — Heimat-Bote f. d. evang. Pfarreien Gelnhaar, Hitzkirchen, Wenings 2. Jg. Nr. 9.

Gernsheim.

Dahl, K.: Geschichtliches über Gernsheim. — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 27. 28; 3. Jg. Nr. 2.

Gießen.

B., H.: Gießen im 30jährigen Kriege. — Sonntagsgruß 3. Jg. Nr. 2—5.

— Gießen im Jahre 1813. — Ebd. 2. Jg. Nr. 44—46. 48. 50.

— Brotneid in alten Tagen. — Ebd. 3. Jg. Nr. 20. Zur Baugeschichte der Stadtkirche in Gießen.

— Aus dem Gießener Familienleben vor 100 Jahren. — Ebd. 3. Jg. Nr. 14.

— Ein Gießener Fest aus dem Jahre 1810. — Ebd. 3. Jg. Nr. 18.

Bergér, Aus der Zeit der Befreiungskriege. Kriegslasten der Stadt Gießen im Jahre 1814. — DZtgW. Nr. 11 v. 1914.

— Dass. — Gießener Familienbll. Nr. 4 v. 1914.

— Landesherrliche Gerechtsame und bürgerliche Abgaben im Amt Gießen. (Nach dem „Salbuch" von 1587.) — Ebd. Nr. 56 u. 75 v. 1914.

Beyhoff, Fritz: Stadt und Festung Gießen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Gießen 1914. Diss.

Buff, R.: Gießener Stadtverschönerungspläne vor 60 Jahren. — Gießener Familienbll. Nr. 27 v. 1914.

Ebel, Karl: Alt-Gießen. (Nach einem am 18. März d. J. in der Vereinigung für Volkskunde gehaltenen Vortrag.) — Ebd. Nr. 61—63 v. 1914.

L., J.: Aus der Chronik der Stadt Gießen. — Sonntagsgruß 2. Jg. Nr. 52.

N.: Ein Rundgang durch Gießen. — Katalog und Führer Gewerbeausstellung Gießen 1914. Ebd.

Verwaltungsbericht des Oberbürgermeisters der Provinzialhauptstadt Gießen für das Rechnungsjahr 1912. Gießen 1913.

Voranschlag der Provinzial-Hauptstadt Gießen für das Rechnungsjahr 1914. Gießen 1914.

Gonsenheim.

St.: Gonsenheim einst und jetzt. — Rhein und Main (Beilage z. Mainzer Tagbl.) Nr. 3 v. 1914.

Gräfenhausen.

(Gräfenhauser Schlößchen.) — QBllHVHessen NF. 5. Bd.

Grebenau.

Merz, A.: Ein altes Bild von Grebenau. — MAlsfeld 4. R. Nr. 14. s. a. Alsfeld.

Grebenhain s. Frischborn.

Griesheim.

Diehl, Wilhelm: Der „gute Brunnen" bei Griesheim. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 6. 7.

Sch., H. G.: Griesheim als Kurort. Der „gute Born". — Hessischer Volksfreund Nr. 251 v. 1913.

Großen-Buseck.

Lindenstruth, Wilhelm: Die Vorgänge in Großen-Buseck am 7. und 8. März 1651, der Anlaß des 15jährigen Reichskammergerichtsprozesses der Ganerben des Busecker Tals wider Hessen. — HessChr. 3. Jg.

Großen-Linden.

Schulte, O.: Die Ordnung der Stadt Großen-Linden vom Jahre 1641. — HessBllVolksk. 13. Bd.

Groß-Gerau.

Das Gerauer Land. Zeitschrift zur Pflege heimatkundlicher Interessen. 2. Jg. Nr. 22—28; 3. Jg. Nr. 1—7. Groß-Gerau 1913—1914.

Sturmfels, W.: Bilder aus der Heimat. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 4. 5. Notizen zur Landes- und Ortsgeschichte.

Grünberg.

Heymann, Hugo: Eine oberhessische Landstadt in der napoleonischen Zeit. — Sonntagsgruß 3. Jg. Nr. 23—27.

Gunzenau s. Frischborn.

Gustavsburg.

Die Gründung des Ortes Gustavsburg. — Die Gustavsburg, Gemeindebl. 2. Jg. Nr. 8.

Strack: Die neue Gustav-Adolf-Kirche in Gustavsburg. — Ebd. Beides auch in dem Büttelborner, Geinsheimer, Groß-Gerauer, Rüsselsheimer Gemeindebl.

Haarhausen s. Alsfeld.

Hackenheim.

Singer, H. F.: Bilder aus der Geschichte von Hackenheim. — Fest-Schrift zum 28. Gauturnfest des XII. „Unter Nahe-Gaues" verbunden mit dem 50jähr. Stiftungsfest des Turnvereins Hackenheim. Kreuznach (1913).

Hartershausen.

Knott, H.: Die Seeburg bei Hartershausen, die alte Mauer genannt. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 5/6.

Schaefer, Otto: Ablaßbrief für die Kirche von Hartershausen 1321. — Ebd.

s. auch Frischborn.

Heppenheim a. d. B.

Wiegand, Adolf: Die Kirchen des Kreises Heppenheim a. d. B. (Hessische Provinz Starkenburg) ausschl. der Kirchen in Wimpfen. Darmstadt 1913. Diss.

Hitzkirchen.

Döll, W.: Einiges über die Kirche zu Hitzkirchen. — Heimat-Bote f. d. evang. Pfarreien Gelnhaar, Hitzkirchen, Wenings 2. Jg. Nr. 9.

Höchst a. d. Nidder.

Schäfer, Rudolf: Das Aktivlehen der Herren von Isenburg über das Schloß Höchst an der Nidder. — MOberhessGV. 21. Bd.

— Die Bürgermeister zu Höchst an der Nidder. — Ebd.

Homberg a. d. Ohm.

B(ecker, Eduard): Aus der Geschichte von Homberg an der Ohm. — MAlsfeld 4. R. Nr. 19.

— Aus der Zeit der Kleinstaaterei (in Homberg a. d. Ohm). — Ebd. 4. R. Nr. 15.

Jugenheim a. d. B.

Kieffer: Der Heiligenberg oberhalb Jugenheim a. d. B. — Bergsträßer Anzeigebl. Nr. 190 v. 1913.

Karben.

S., H.: Salzburger Emigranten in Karben und Nieder-Wöllstadt. — FriedbergGBll. 4. H.

Kestrich s. Alsfeld.

Klein-Linden.

Boßler, A.: Klein-Lindener Volksleben in der Zeit nach dem 30jährigen Krieg. — Gießener Familienbll. Nr. 23 u. 24 v. 1914.

König.

Knöpp: Was erzählt uns unser ältestes Königer Kirchenbuch? — Centralanzeiger f. d. Odenwald Nr. 5 u. 8 v. 1914.

Langen.

Adreßbuch der Stadt Langen 1914. Langen (1914).

Laubach.

Nebel: Alt-Laubacher Gebäude und Leute. — Frischauf 2. Jg. Nr. 7.

Lauterbach.

Geschichtsblätter für den Kreis Lauterbach 2. Jg. 1912/13 Nr. 11/12; 3. Jg. 1914 Nr. 1—6. Lauterbach.

Knott, H.: Das Lauterbacher Stadtwappen. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 1/2.

Lich.

Rau, Carl: Lich. — Frischauf 3. Jg. Nr. 2.

Schaedel, Amalie: Kriegsdrangsale in einem oberhessischen Pfarrhaus (in Lich) vor 100 Jahren. — HessChr. 3. Jg.

Lichtenberg.

Illustrierter Führer durch Lichtenberg und Umgebung. Darmstadt (1914).

Lichtenberg im Odenwald. — Unter der Dorflinde 2. Jg. Nr. 4.

Pension Schloß Lichtenberg und Gasthaus zur Schönen Aussicht, Besitzer: Georg Schellhaas, Lichtenberg im Odenwald. (Darmstadt 1913.)

Lichtenklinger Hof.

Henkelmann, Karl: Beiträge zur Geschichte der Lichtenklinger Kapelle. — AHessG. NF. 10. Bd. Nachtrag (Wüstmichelbach) ebd.

— Der Nachtrag (Wüstmichelbach). — BHessKG. 6. Bd.

Lindenfels.

Dammann, Walter: Lindenfels. Gießen 1913.

Witzel, Karl: Lindenfels. — DZtgW. Nr. 31 v. 1914.

Lorsch.

K.: Der große Lorscher Klosterbrand am 21. März 1090. — Starkenburger Bote Nr. 34 u. 35 v. 1914.

Mainz.

Adreßbuch für Mainz und die eingemeindeten Orte . . . 1914; 42. Jg. Mainz.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz. Hsg. mit Unterstützung der Stadt Mainz. 3. Herrmann, Fritz: Quellen zur Topographie und Statistik der Stadt Mainz. Häuser- und Steuerlisten aus der Zeit von 1497—1541. Mainz 1914.

Bockenheimer, K. G.: Mainzer Leidenstage nach der Schlacht bei Leipzig. Mainz (1913).

Führer durch Mainz. 26. Verbands-Schießen des Mittelrheinischen und Pfälzischen Schützenbundes und des Badischen Landesschützenvereins. 6.—13. Juli 1913. Mainz (1913).

(Göttelmann:) Bericht des Oberbürgermeisters über den Stand wichtiger Gemeinde-Angelegenheiten am Schlusse des Jahres 1913. (Mainz 1914.)

Haushalts-Voranschläge der Stadt Mainz (Betriebs- und Vermögensrechnung), des Schloßfreiheitsfonds, des Grundstücksfonds und des Orchesterfonds für das Rechnungsjahr 1914. Mainz 1914.

Haushalts-Voranschlag der Städtischen Straßenbahn zu Mainz für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915. Mainz 1914.

— der Städtischen Wasserwerke zu Mainz für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915. Mainz 1914.

— des Städtischen Elektrizitätswerkes zu Mainz für das Rechnungsjahr 1914. Mainz 1914.

— des Städtischen Gaswerks zu Mainz für das Rechnungsjahr 1914. Mainz 1914.

Klingelschmitt, Franz Theodor: Aus dem Kirchenschatz von St. Stephan in Mainz. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

— Die Stephanskirche in Mainz und ihre Schatzkammer. — Rhein und Main (Beilage z. Mainzer Tagbl.) Nr. 13 v. 1914.

Linkenbach, Hans Ludwig: Mainz als Kongreßstadt. Mainz 1913.

Lohn- und Arbeits-, sowie Fürsorge-Bestimmungen für die in den Betrieben der Stadt Mainz beschäftigten Arbeiter. Mainz, im Dezember 1913.

Neeb, E.: Joh. Peter Jaegers Kupferstichfolge mit Darstellungen der St. Ignazkirche zu Mainz. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

— Mainz und Umgebung. 4. verbesserte Auflage. Stuttgart (1914). Beckmann-Führer.

Schmidt, Joseph Adolf: Wie die Bürger von Mainz um ihre Freiheiten kamen. — Rhein und Main (Beilage z. Mainzer Tagbl.) Nr. 12 v. 1914.

Strecker, Kurt: Geschichte des Mainzer Wappens. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.

Verwaltungs-Rechenschaft der Städtischen Gaswerke zu Mainz für das Rechnungsjahr 1912. Mainz 1913.

— der Städtischen Wasserwerke zu Mainz für das Rechnungsjahr 1912. Mainz 1913.

— des Städtischen Elektrizitätswerks zu Mainz für das Rechnungsjahr 1912. Mainz 1913.

Verwaltungs-Rechenschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Mainz für die Zeit vom 1. April 1912 bis Ende März 1913. Mainz 1913.
— des Städtischen Straßenbahn-Amtes zu Mainz für das Rechnungsjahr 1912. 9. Geschäftsjahr in städtischer Verwaltung. Mainz 1913.
Verzeichnis der Straßen und Plätze in der Stadt Mainz einschließlich der Stadtteile Mainz-Kastel, Mainz-Kostheim, Mainz-Mombach. Aufgestellt im Februar 1914. (Mainz.)
Vigener, Fritz: Die Mainzer Dompropstei im 14. Jahrhundert. Darmstadt 1913. = Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte. Hsg. v. d. Historischen Kommission f. d. Großh. Hessen. Ebd. 1.
27. Deutscher Weinbaucongreß. Allgemeine Ausstellung . . . Führer durch Mainz. Mainz 1913.
Wohnungs-Verzeichnis der Offiziere, Beamten . . . der Garnisonen Mainz-Kastel, Wiesbaden, Biebrich, Homburg v. d. H. und Hanau. Abgeschlossen am 1. November 1913. Mainz 1913.

Maulbach s. Alsfeld.

Merlau.

Siebeck, Ernst: Was Merlau in der Franzosenzeit erlebte. — Gießener Familienbll. Nr. 152 u. 153 v. 1913.

Michelstadt.

H.: Die Glocken von Michelstadt. — Der Monatsbote für das Evangelische Dekanat Erbach 4. Jg. Nr. 12.
Klassert, Adam: Die Wiederherstellung des Michelstädter Rathauses im Jahr 1743. — Michelstädter Ztg. Nr. 60 v. 1914.
Michelstadts ältestes Vorkommen in der Literatur. — Ebd. Nr. 23 v. 1914.

Mönchbruch.

St., W.: Das Jagdschloß Mönchbruch. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 1.

Mombach.

Brandstätter, G.: Das heutige Mombach. — Mombacher Kriegerverein. Festschrift zur Feier des 40. Stiftungsfestes . . . (Mainz-Mombach 1913.)
Schuster, E.: Zur Geschichte des Dorfes Mombach. — Ebd.

Mommenheim.

Grimm, Jakob: Ortsgeschichte von Mommenheim. Nebst einem Anhang: Die 20jährige Tätigkeit der Spar- und Darlehenskasse, e. G. m. u. H., zu Mommenheim. Von Ed. Koch. Nieder-Olm 1912/13.

Nieder-Gemünden s. Alsfeld.

Nieder-Ramstadt.

Friedrich, Wilhelm Ludwig: Zur Geschichte der Nieder-Ramstädter Schulhäuser. — DTA. Nr. 299 v. 1913.

Nieder-Wöllstadt s. Karben.

Ober-Breidenbach s. Alsfeld.

Ober-Mossau.

Simon: Die wiederhergestellte Kirche zu Ober-Mossau. — Centralanzeiger f. d. Odenwald Nr. 120 v. 1913.

Oberod.

B(ecker, Eduard): Hausspruch von Oberod. — MAlsfeld 4. R. Nr. 13.

Ober-Ramstadt.

Friedrich, Wilhelm Ludwig: Die beabsichtigte Erhebung Ober-Ramstadts zur Stadt im Jahre 1310. — QBllHVHessen NF. 5. Bd.
— Zur Geschichte der Zent Ober-Ramstadt. — Ebd.

Ober-Rosbach.

Blecher, Georg: Besoldungssätze und Beamtenwünsche vor 160 Jahren. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchen- und Schuldienstes aus den Akten der Pfarrei Ober-Rosbach. — FriedbergGBll. 4. H.
s. a. Rosbach.

Offenbach.

Ein Grabmal von Professor Hugo Eberhardt. — Deutsche Kunst und Dekoration 17. Jg.

Offenbach. (Album, 10 Blätter.) (Offenbach 1914.)

Verwaltungsrechenschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Offenbach am Main für das Rechnungsjahr 1912. (Offenbach 1914.)

Voranschläge der Stadt Offenbach a. M. für das Jahr vom 1. April 1914 bis 31. März 1915. (Offenbach 1914.)

Otzberg.

Schuster: Der Otzberg und seine Geschichte. — Unsere Heimat (Beilage z. Odenwälder Boten) Nr. 28—30 v. 1913; 31—34 v. 1914.

Pfaffen-Schwabenheim.

Resiak, Hans: Die kunsthistorische Bedeutung der früheren Augustinerklosterkirche zu Pfaffen-Schwabenheim. — Mainzer Journal Nr. 266 v. 1913.

Reibertenrod.

B(ecker, Eduard): Weiteres aus der Zeit vor hundert Jahren (in Reibertenrod). — MAlsfeld 4. R. Nr. 13.

Rixfeld.

Becker: Brand in Rixfeld, Wölfe in Oberhessen. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 1/2.

Rodenstein.

Von der Burg Rodenstein und ihrer Geschichte. — Die Heimat 5. Jg. Nr. 4.

Noack, K.: Nachträgliches vom Rodensteiner und seiner Burg. — Hessische Landesztg. (Neue Hess. Volksbll.) Nr. 247 v. 1913.

Rohrbach (Kr. Büdingen).

Friedrich, Julius: Gutachten über die Frage, ob sich das Seiner Durchlaucht dem Fürsten zu Ysenburg und Büdingen in Büdingen auf Grund des Patronatsrechts an der Pfarrkirche zu Rohrbach zustehende Präsentationsrecht nur auf Bewerber hessischer Staatsangehörigkeit erstrecke. — Deutsche Z. für Kirchenrecht 23. Bd.

Rommersheim.

Fabricius, Wilhelm: Die Wüstung Rommersheim bei Sulzheim. — QBllHVHessen NF. 5. Bd.

Romrod.

Dotter, K.: Schloß Romrod. — MAlsfeld 4. R. Nr. 7—9.

Rosbach (Ober- u. Nieder-R.).

Reichwein, K.: Wie das Amt Rosbach im Jahre 1743 seinem Landgrafen huldigte. — FriedbergGBll. 4. H.

Rüsselsheim.

Das Amt Rüsselsheim. — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 22—24.

Wehr, Georg: Rüsselsheim am Main in Vergangenheit und Gegenwart. — Land-Kalender für das Großherzogtum Hessen 204. Jg. 1914.

Ruppertsburg.

B.: Die drei steinernen Kreuze bei Ruppertsburg. — Frischauf 3. Jg. Nr. 1.

Sanct Johann.

Bronner, Karl: Die Kirche zu Sankt Johann (Rheinhessen) und ihre wieder entdeckten Wandmalereien. — DZtgW. Nr. 51 v. 1913.

Schereshain.

Repp, Moritz: Schereshain. — Frischauf 3. Jg. Nr. 5.

Schlitz.

Ausfeld, Otto: Alt-Schlitz. — HessChr. 3. Jg.

Knott, H.: Schlitzer Stadtgerechtsame von 1418. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 3/4.

Zinßer, Richard: Schlitz in Oberhessen. — Land-Kalender für das Großherzogtum Hessen 204. Jg. 1914.

Schotten.

Die Feier der Wiederherstellung des Turmes unserer Kirche, mit Einlegung der Urkunde. — Schottener Kreisbl. Nr. 74 v. 1913.

Roeschen, August: Das Alter der Liebfrauenkirche in Schotten. — Frischauf 2. Jg. Nr. 12.

— Neue Entdeckungen an der Stadtkirche von Schotten. — QBllHV-Hessen NF. 5. Bd.

Walbe (Heinrich): Gestühlwangen aus den Landkirchen des Kreises Schotten in Oberhessen. — Die Denkmalpflege 15. Jg. Nr. 12.

Schwalheim (Kr. Friedberg).

Der Schwalheimer Brunnen vor 60 Jahren. — Oberhessischer Anzeiger und Friedberger Ztg. Nr. 7 v. 1914.

Sprendlingen (Starkenburg).

Schmidt, Hermann: Sprendlinger Einwohner 1717 und Familien, die zwischen 1650—1700 ansässig waren oder zuwanderten. — Frankfurter Bll. f. Familiengeschichte 6. Jg.

Staufenberg.

Bergér, H.: Zur Geschichte der Burg und Stadt Staufenberg an der Lahn. — Gießener Familienbll. Nr. 107—111 v. 1914.

Storndorf.

Deggau, A.: Die beiden Höfe in Storndorf im 18. und 19. Jahrhundert. — MAlsfeld 4. R. Nr. 17—19.

Trebur.

Mauer: Kaiser Otto III. schenkt der Abtei Quedlinburg das kaiserliche Domanialgut Trebur im Rheingau. 9. Februar 985. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 3.

Ulrichstein.

B(ecker), K.: Oberhessische Kriegslasten (Amt Ulrichstein, Siebenjähriger Krieg). — Niddaer Anzeiger Nr. 79 v. 1913.

Walldorf.

Haas, L.: Die Waldenserkolonie Walldorf. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 6.

Wallersdorf s. Alsfeld.

Wallerstädten.

Aus der Geschichte Wallerstädtens. — Das Gerauer Land 3. Jg. Nr. 3.

Wallhausen s. Bensheim: Christ.

Wenings.

Kumpf: Wenings und Umgegend in den Freiheitsjahren 1813—1815. — Heimat-Bote f. d. evang. Pfarreien Gelnhaar, Hitzkirchen, Wenings 2. Jg. Nr. 10—12.

Wenings im Kriegsjahr 1870/71. — Ebd. 2. Jg. Nr. 9.

Wernings.

Reidel, Georg: Ein verschwundenes Dorf im Großherzogtum Hessen (Wernings). — Frischauf 2. Jg. Nr. 8.

Westhofen

Hoffmann, W.: Was man sich im 18. Jahrhundert zu Westhofen von des Fleckens Vergangenheit erzählt. — Vom Rhein 12. Jg.

Winnerod.

Roeschen August: Alte und neue Bilder von Winnerod. — Frischauf 3. Jg. Nr. 5.

Wörrstadt.

Bumann, H.: Wörrstadt. Ein Bild aus Rheinhessen. — Hessen-Darmstädter Ztg. (New-York) Nr. 9 v. 1914.

Ferber, R.: Das Rheingräflich-Grumbach'sche Schloß zu Wörrstadt im Kreise Oppenheim. — Vom Rhein 7. Jg.

— Dass. als Sonderdruck. Worms (1908).

Worms.

Adreßbuch der Stadt Worms für 1914. Worms.

Die Ausgestaltung des Platzes an der Südseite des Wormser Doms. (Referat v. K. Hofmann und Protokoll der Debatte.) In: Oechelhäuser, A. v.: Denkmalpflege II. Bd. Leipzig 1913.

Der alte israelitische Friedhof in Worms a. R. Zwölf Kunstblätter mit Vorwort v. Max Levy. Worms 1913.

Levy, Benas: Die Juden in Worms. Berlin 1914.

—, Max: Worms und der siebenjährige Krieg. — Vom Rhein 13. Jg.

Müller, Wilhelm: Zur Geschichte der Wormser Zölle. —Ebd.

Verwaltungs-Rechenschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Worms für 1912. Worms 1913.

Verzeichnis der durch den Stadtbrand 1689 zerstörten Häuser. — Vom Rhein 13. Jg.

(Weckerli)ng: Der Wormser Dom am Adventsonntag 1913. — Ebd. 12. Jg. Zur Baugeschichte.

Weckerling (August): Worms am Rhein und Umgebung. 4. Auflage. Stuttgart (1914).

VIII. Familien und Personen.

(in alphabetischer Ordnung, ihre Namen gesperrt gedruckt; Verweisungen gehen auf diese Namen.)

Martin, E.: Beiträge zur Familienforschung (im Amt Dornberg). — Das Gerauer Land 2. Jg. Nr. 26.

Strack: Hessische Findlinge aus dem Wertheimer Kirchenbuch. — HessChr. 3. Jg.

Würth, Viktor: Binger Adelsgeschlechter. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

Esselborn, Karl: Peter Bajus, der Schnelläufer. — HessChr. 3. Jg.

Rothschild, S.: Die Familie Ballin. — Vom Rhein 13. Jg. Stammt vielleicht aus Worms.

Diehl, Wilhelm: Gustav Baurs Relegation. — HessChr. 3. Jg.

Heymann, Hugo: Ein Bauernschultheiß der alten Zeit. — Sonntagsgruß 2. Jg. Nr. 45. Johann Bepler.

Bock, Alfred: Aus drei Generationen (Bock). — HessChr 2. Jg.

Bracht, Eugen: Auszüge aus einer Selbstbiographie. — Die Kunst unserer Heimat 7. Jg.

Diehl, Wilhelm: Der erste Schulmeister von Rumpenheim (Werner Bubachius). — HessChr. 2. Jg.

Hessemer, Karl: Georg Büchner. — Ebd.
Keller, Alfred: Georg Büchner. — DZtgW. Nr. 42 v. 1913.
Becker, Eduard: Stammbaum der Familie Bücking (genannt Kimpel) aus Alsfeld, jüngere Linie. (Alsfeld) 1914.
Buxbaum, Philipp: Eine Autobiographie. — DTA. Nr. 275 v. 1913.
Zorn, Adam: Philipp Buxbaum. — Frischauf 2. Jg. Nr. 10.
— Philipp Buxbaum. — Unter der Dorflinde 2. Jg. Nr. 1.
Corneli s. Trippel.
Gross, Heinrich: Johann Ludwig Cüntzer und seine Stiftungen in Gernsheim und Mainz. — Mainzer Z. 8. 9. Jg.
Eigenbrodt, Reinhard Carl Theodor: Meine Erinnerungen aus den Jahren 1848, 1849 und 1850. Hsg. v. Ludwig Bergsträßer. Darmstadt 1914. = Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte. Hsg. v. d. Historischen Kommission f. d. Großh. Hessen. Ebd. 2.
Domkapitular Joseph Engelhardt. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.
Ein berühmter Lauterbacher. (Denkschrift der Amerikanischen Gesellschaft von Zivilingenieuren zum Gedächtnis für ihren ehemaligen am 3. April 1897 verstorbenen Vorsitzenden Albert Fink. Verfaßt im Auftrag des Vorstandes von den Mitgliedern O. Chanute, Rudolf Fink und H. G. Pront. Übersetzt v. Albin und Gustav Sauermilch.) — Lauterbacher Anzeiger Nr. 12. 14. 17. 19. 22. 25. 29. 31 v. 1914.
Herrmann, Fritz: Der Fall Fuchs. — Süddeutsche Bll. für Kirche und freies Christentum 55. Jg. Nr. 2. 3. 25.
Stein, Karl: Peter Geibel. — Frischauf 2. Jg. Nr. 12.
Gundolf, Friedrich: Stefan George in unserer Zeit. Heidelberg 1913.
Diehl, Wilhelm: Wie G. G. Gervinus von der Kaufmannschaft loskam. — HessChr. 3. Jg.
Noack, Friedrich: Johann Seb. Bachs und Christoph Graupners Kompositionen zur Bewerbung um das Thomaskantorat in Leipzig 1722/23. — Bach-Jahrbuch 10. Jg. 1913. Leipzig 1914.
Noack, Karl: Johann Adam Groh. Darmstadt 1913. Mit einem Bild vermehrter Sonderdruck aus Hessische Biographien 1. Bd. 3. H.
Großmann, O.: Die Ahnentafeln Großmann und Schulzenberg. Frankfurt a. M. 1914.
Roth, F. W. E.: Johann Gutenberg und die Buchdruckerei zu Eltville 1467—1476. — Z. f. d. österreichischen Gymnasien 64. Jg.
Beiträge zur Familien- und Personengeschichte des Vogelsbergs. — GBll. Lauterbach 3. Jg. Nr. 5/6. 4. Habicht. 5. Heuser. 6. Köhler.
Bräuning-Oktavio, Hermann: Professor Dr. Karl Hattemer †. — HessChr. 2. Jg.
Esselborn, Karl: Dr. Karl Hattemer †. — QBllHVHessen NF. 5. Bd.
Cis (Francisca Knispel): Der erste Hofkapellmeister in Darmstadt (Herbst, Autumnus). — DZtgW. Nr. 40 v. 1913.
— Dass. DTA. Nr. 233 v. 1913.
Bräuning-Oktavio, Hermann: Aus Fritz Max Hessemers Nachlaß. — HessChr. 2. Jg.
Heuser s. Habicht.
Strunz, Franz: Eine Naturforscherin des Mittelalters. Die wissenschaftliche Bedeutung der Hildegard von Bingen. — Gießener Familienbll. Nr. 176 v. 1913.
Wasmann, Erich: Die heilige Hildegard von Bingen als Naturforscherin. — Festschrift Georg von Hertling zum 70. Geburtstage dargebracht, Kempten-München 1913.

Biermann, Georg: Bernhard Hoetger, ein deutscher Bildhauer der Gegenwart. München 1913.

Bruder, P.: Holzhausers Grabmal in der Pfarrkirche (zu Bingen). — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.

— Zum dreihundertjährigen Geburtsjubiläum des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser. — Der Katholik 4. F. 12. Bd.

May, Joseph: Bartholomäus Holzhauser, Pfarrer und Dekan von Bingen a. Rh. Bingen a. Rh. 1913.

Beck, Th(eodor): Moritz Friedrich Illig. — HessChr. 3. Jg.

— Dass. als Sonderdruck. Darmstadt 1914.

Hamann, Wilhelm Heinrich: Ahnentafel Seiner Durchlaucht des Prinzen Wilhelm Karl von Isenburg zu 4096 Ahnen. Darmstadt 1913.

Diehl, Wilhelm: Neues über den Kalendermann vom Veitsberg (Jakob Konrad Justus). — DZtgW. Nr. 17 v. 1914.

Ein Kasteler Veteran (Bernhard Kahn) vom Jahre 1813. — Feierstunde (Beilage z. Mainzer Journal) Nr. 274 v. 1913.

Kappesser, Otto: Erinnerungen eines alten Mannes. — Sonntagsgruß 2. Jg. Nr. 40—43; 3. Jg. Nr. 4. 6. 9. 10. 19. 20. 21. 29. 31,

Rauch, Christian: Der oberhessische Kunsttöpfer Ludwig Keßler. — Die Kunst unserer Heimat 6. Jg.

Beiträge zur Geschichte der Familie Kiefer (in Hessen). — Frankfurter Bll. f. Familiengeschichte 6. Jg. 10. H.

Esselborn, Karl: Ein hessisches Offiziersleben zur Zeit des Deutschen Bundes. — DZtgW. Nr. 1 v. 1914. Betr. Julius Ludwig Knispel.

Köhler s. Habicht.

Becker, Hans Otto: Hans Landschad von Steinach und die Reformation. — DZtgW. Nr. 8 v. 1914.

— Dass. — Centralanzeiger f. d. Odenwald Nr. 37 v. 1914.

Diehl, Anton: Adam Franz Lennig, Domdekan und Generalvikar von Mainz. M.-Gladbach 1914. = Führer des Volkes 9. H.

Praetorius, Otfried: Justus Liebigs hessische Vorfahren. — Familiengeschichtliche Bll. 12. Jg.

„Es war einmal." (Erinnerungen eines alten Lehrers.) 17. Oberstudienrat Dr. Johannes Lüft. — Hessische Schulbll. 25. Jg. Nr. 25.

Eckardt, Johann Heinrich: Selbstbiographie und Stammbuch von Friedrich Carl Mader. — HessChr. 3. Jg.

Rothschild, S.: Die letzten Monate des Rabbi Meïr von Rothenburg. — Vom Rhein 12. Jg. M. ist auf dem alten Friedhof in Worms begraben.

Mercksche Familien-Zeitschrift. 1. Bd. 3. u. 4. H.; 2. B. 1. u. 2. H. Darmstadt 1913—1914.

Dübi, Heinrich: Johann Heinrich Merck und Bern. — HessChr. 2. Jg.

Bräuning-Oktavio, Hermann: Johann Heinrich Merck als Mitarbeiter an Wielands „Teutschem Merkur" in den Jahren 1773—1791. — A. f. d. Studium der neueren Sprachen u. Literaturen 131. (N. Serie 31.) Bd.

(Weckerling): Dem Andenken des Herrn Wilhelm Ernst Nebel. — Vom Rhein 12. Jg.

Rath, Willy: Emil Praetorius. — Über Land und Meer Nr. 32 v. 1913.

Ludwig, A. Fr.: Die chiliastische Bewegung in Franken und Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Regensburg u. Rom 1913. Betr. u. a. den Offenbacher Propheten Proli.

Schian, Martin: Eine Denkmünze auf J. J. Rambach. — AHessG. NF. 10. Bd.

— Dass. BHessKG. 6. Bd.

Knott, H.: Namen und Wappen der Freiherren Riedesel zu Eisenbach. — GBllLauterbach 3. Jg. Nr. 3/4.
Weide, Otto: Stammtafel der Familie Rumpf. — Familiengeschichtliche Bll. 12. Jg.
Weber, Ph.: Georg Schäfer †. — Hessische Landesztg. (Neue Hess. Volksbll.) Nr. 30 v. 1914.
Waas, Chr.: Ein Friedberger Dichter aus der Zeit der Klassiker. — FriedbergGBll. 4. H. Betr. Siegfried Schmid.
Zum Gedächtnis an Heinrich Schopp. — NotBlVErdkunde 4. F. 34. H.
Schulz s. Welcker: Schäfer.
Schulzenberg s. Großmann.
Vogt, Carl: Johann Balthasar Schupps Bedeutung für die Pädagogik. — Z. f. Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 4. Jg.
Großmann, Otto: Graf Philipp zu Solms. — Hessen-Kunst 9. Jg. 1914.
Stamm, Moritz: Geschichte der Familie Stamm in Hessen. o. O. 1912.
Henkelmann, K.: Professor Dr. Franz Xaver Stoll. — HessChr. 3. Jg.
Strack, Paul: Die Nachfahren des Präzeptors Johannes Strack in Gießen (1672—1722). — HessChr. 3. Jg.
Schmidt, H.: Die Kammermagd (Anna Margarethe Stroh). — Unter der Dorflinde 1. Jg. Nr. 11.
Schmitt, Otto: Meister Thomas von Worms. — Vom Rhein 12. Jg.
Schillmann, Fritz: Wolfgang Trefler und die Bibliothek des Jakobsklosters zu Mainz. Leipzig 1913. = 43. Beiheft zum Zentralbl. für Bibliothekswesen.
Repp: Zur Binger Familien- und Ortsgeschichte. Die Familien Trippel und Corneli. — Katholischer Kirchenkalender der Pfarrei Bingen 6. Jg.
Stammler, Wilhelm: Abt Georg Joseph Vogler und seine Bedeutung für den modernen Orgelbau. — Der katholische Organist 1. Jg.
Dreher, Ferdinand: Der Selbstmord des Friedberger Bürgermeisters Volhard. — HessChr. 2. Jg.
Nachrichten aus der Familie Weckerling. Nr. 30—32. Friedberg i. H. 1913—1914.
Noack, Karl: Ludwig Weis †. — DZtgW. Nr. 42. 48 v. 1913.
Beiträge zur Geschichte der Familie Welcker (aus Treysa und Alsfeld). 2. H. Gießen 1913. Als Manuskript gedruckt.
Ihne, E.: Der Nordpolarforscher Carl Weyprecht. Friedberg 1913. = Hessische Volksbücher hsg. v. W. Diehl 17. u. 18. Bd.
Schäfer, Rudolf: Von den Humboldtianern (Friedrich Gottlieb Welcker, Karoline Welcker, Karl Ferdinand Schulz). — HessChr. 3. Jg.
Wilckens, Theodor: Beiträge zu einer Geschichte der Familie Wilckens. 3. Aufl. v. Walter Donat. Leipzig 1913.
Staatsrat Wilhelm Wilbrand. — HessChr. 3. Jg.
Die Pfarrerfamilie Zoeller in Spachbrücken. — Frankfurter Bll. f. Familiengeschichte 7. Jg.

Beiträge zu der Literatursammlung werden erbeten an Oberbibliothekar Dr. Voltz, Darmstadt, Roquetteweg 41.

Register.

Von **Else Lauckhard.**

A.

Abtsteinach 332.
Acker, Konrad 306.
— Michael, Centchirurgus 306.
Adam, Johann 306.
Adrian, Johann Valentin, Prof. in Gießen 155. 267. 289.
Ätna 213.
Affolterbach 332.
Albrecht, Prof. in Göttingen 275.
Albstadt 322.
Allendorf 82. 103.
Allertshofen 332.
Alsbach 332.
Alsenz 112. 119ff.
Altenbamberg (Altenbaumburg) 113. 114ff.; Baumburg 114; Baumenkirchen 114.
Altenglan 365.
Altenstadt 337.
Altheim 332. 337.
Altkelsterbach 332.
Altorf 332f.
Alvensleben, G. von 273.
Alzenau 306f. 317ff. 322f.
Alzey 12.
Amöneburg (Uhmlburg) 99.
Amorbach, Kloster 345f. 360f.
Andree, Karl 222. 227f.
Angersbach 67. 81. 85. 87; Wiedertäufer: Luckel, Stoffel 81. 95. Andere Einwohner: Glicz, Hentz 85; Krist, Adam 85.
Arago, Dominique François, Physiker 248f. 296.
Arfeld 365.
Arheilgen 332. 343.
Arndt, Friedrich Lebrecht, Seifensieder in Butzbach 262.
Arndts, Karl Ludwig, Prof. in München 200. 283.
Arnheide 340. 352.
Arnim, Armgard von 185.
— Bettina, geb. v. Brentano 169. 173. 178. 183—186. 189ff. 192. 199f. 203. 216f. 219f. 225. 270. 279f. Briefe: 190f. 199f. 204. 279.
— Gisela, verehel. Grimm 161. 185. 270.
— Ludwig Achim 270. 273.
— Maximiliane 185f. 189f.
Arnold, Germanus, Mönch 310.
Asbach 332.
Aschaffenburg 306f. 312; Stiftskirche 324.
Aspisheim 117.
Astheim 333. 360; der Frauen Hof 333.
Au (ausgegangenes Dorf bei Hähnlein) 333.
Auerbach 333.
Auheim, s. Kleinauheim.
Axt, Moriz, Direktor des Gymnasiums zu Kreuznach 148f. 263f.

B.

Baader, Franz Xaver von, Prof. in München 201f. 283.
Babenhausen 333.
Bachgau, Kellerei 305f.
Bachmeier, Ägidius, Mönch des Klosters Seligenstadt 310. 323.
Baden 107. 110. 172. 275.
Badenheim 17. 19. 121.
Bakunin, Michael 252. 298.
Baldauff, Antonius, kath. Pfarrer zu Vendersheim 37. 43. 48.
Bamberg, Konsul 253. 298.
Bamberger, Ludwig 218. 237. 240. 291.
Bansa, Hofgerichtsadvokat 262.
Bargelt 58.
Barkhaus, landgräfl. hess. Minister 311.
Bartels, G. 273.
Bartholmeß, Christian, Prof. in Straßburg 247. 251. 253. 296.

Bassano 214. 285.
Bauer, Jakob, Ratsschultheiß in Seligenstadt 306. 320.
— Ludwig Amandus, Prof. am Gymn. zu Stuttgart 194.
— Peter, Abteiförster zu Stockstadt 320.
Bauerndreßler, Bernardus, Mönch, später Pfarrer in Seligenstadt 310.
Baumburg, s. Altenbamberg.
Baur, Gustav 155. 157. 159f. 163. 230. 242f. 259. 267. 269. 289.
— Karl Christian Wilhelm, Gymnasialprofessor 160. 269.
— Wilhelm 237. 292.
Bauschheim 334. 362.
Bayerfeld (Bierfeld) 112. 115f. 122.
Bayern 172. 275; Herzog Rudolf 129.
Becherbach 123.
Bechtold, G. von 291.
Beck, Karl 164. 271.
Becker, August 146. 262.
— Heilmann 58.
— Nikolaus 215. 232. 286.
Beerfelden 334.
Behr, Alfred von 150ff. 173f. 192f. 210. 265. 273. 276.
— Anna von, verehel. Bramigk 174. 276.
— Otmar von 150f. 157. 169. 173. 176. 178. 199. 210f. 265. 273. 276.
Bellenhofen 107. 110; s. a. Beyer von Bellenhofen.
Benary, Max 169. 174. 273.
Bender 154. 175.
— Amalie, verehel. Weinrich 141. 165. 258.
— Anna Katharina, verehel. Knorr 243. 294.
— Christiane, verehel. Carriere 138. 246. 257.
— Elisabeth, verehel. Münch 257.
— Georg 296.
— Johann Daniel, Posthalter in Butzbach 141. 247. 258. 296.
— Johann Melchior, Gastwirt in Butzbach 257.
— Johanna Margaretha, verehel. Röder 141. 258.
— Philipp Moriz, Postmeister und Gastwirt zu Butzbach 138ff. 148. 243. 246. 257f. 260. 294.
Benfey, Theodor, Orientalist 167. 272.
Bensheim (Bunesheim) 355.
— a. d. B. 334f. 350.
— Godebert von 335.
Bentz 58.
Berg, Ludwig 224ff. 288.
Bergstraße 335.
Berkach 344.
Berlin, Univ. 134f. 168ff.
Bernays, Ludwig 166. 252f. 272.
Bernterod (Berngenrod) im Eichsfeld 81f. 95. Wiedertäufer: Weigant 81. 95.
Berzweiler 120.
Bestlen, Bonifacius, Mönch 311.
Beyenbach, Hans, Schöffe in Lauterbach 93.
Beyer von Bellenhofen (Bayr von Belnhofen) 117; Dr. Carsilius 117; Georg, franz. Major 107.
Biblis 335. 352.
Bickenbach 335.
— Herren von 343.
Biebelsheim (Bubelsheim) 112. 122; Kapelle St. Martin 122.
Bieber 335f. 354.
Biebesheim 336.
Bing, M. 273.
Binsack, Clemens August, Apotheker 320.
Birnbaum, Joh. Michael Franz, Prof. in Gießen 236. 244. 291. 294.
Bischofsheim 336. 342. 360.
Bissing, Advokat in Heidelberg 193.
Bisterschied 116. 122.
Blanc, Louis 251f. 297.
Blaser, Martin, Amtsdiener in Seligenstadt 306.
Blassoff, Hensel 58.
Blat, Andres 59.
Bleidenstadt 2. 312.
Blum, Robert 220. 287.
Blytach 340.
Bobstadt 336.
Bode, Architekt 212.
Boden, A. 245.
Bodicken, von 57.
Böckh, August, Prof. d. Phil. in Berlin 149. 168. 194. 264.
Böhme, Jakob 245f. 295.
Bölsche, Karl 167.
Börne, Ludwig (Löb Baruch) 159. 252. 269. 298.
Bogen, Ludwig 262.
Bolanden, Werner von 123.
Bomenkirchen (Baumenkirchen), s. Altenbamberg.
Bonifer, Nikolaus 315.
Bonnenheimer Hof 112.
Bonsweiher 336.
Bormann 59.

Bormann, Stefan, Mönch 311.
Borsdorf 304.
Bosenheim (Basenheim) 112. 114f. 118. 121f.
Boyneburg, Sigmund von 83.
Bramigk, Kammerrat in Köthen 173.
— August 174. 273.
Brandau 336.
Brandenburg, Markgraf von 129.
Braubach, Carl, Strumpfweber in Butzbach 262.
Brauneck, Hans, Theologe 161. 175. 270.
Braunschweig 39.
Braunshardt 343.
Breidenau 116.
Breidenbach am Herzberg 78. 82. Wiedertäufer: Stubnigk, Kunz 78. Andere Einwohner: Stubnigk, Emrich 101f; Anna, s. Frau 101f.
Breidtbach, Herr von, Oberamtmann in Nieder-Olm 29ff.
Breitenwiesen 335.
Brentano, Christian 200. 283.
— Clemens 138. 199—205. 256.
Breuberg 336. 367.
Brodruck, Franz, Amtspraktikant in Seligenstadt 306.
Broglio, Herzog von, franz. General 11ff. 116.
Brombach 336.
Bruckler 58.
Bruère, Anne, verehel. Hugues 255.
Brunig, Heinz 59.
— Hensel 59.
Brunnthal 337. 361.
Bruno, Giordano 245f. 295.
Bucer, Martin 68.
Buchtum 337.
Budner, Kaspar, Pfarrer in Lauterbach 72. 93.
Büchner, Georg 144. 261f.
— Ludwig 237. 292.
Bürgel 335. 354.
Bürstadt 337. 352.
Büttelborn 337. 344.
Buff, Ludwig, Arzt 262.
Bundestag 158. 268.
Burdach, Karl Friedrich, Prof. in Königsberg 170. 274.
Busse, Georg Heinrich, Kupferstecher 209. 285.
Butzbach 135.

C.

Cadogan, Graf, engl. Gesandter in Wien 40.
Campanella, Thomas 245f. 295.
Canilhac, Raimund von, Kardinalbischof von Palestrina 364.
Capborner, Heinrich, ein Wiedertäufer 98.
Caracci, Lodovico, Maler 207. 284.
Carriere, Elias, Landrentmeister in Griedel 137. 142. 255f. 259; s. drei Frauen 137. 255; s. Kinder 255.
— Franz Ludwig 138. 255f. 299f.
— Jean André 255, s. sechs Kinder 255
— Johann Friedrich Ernst, Pfarrer in Griedel 137f. 255ff. 299f.
— Moriz, Lebenserinnerungen 133—304; s. Familie 135. 137ff. 255ff.; Unterricht 141—152. 263; Butzbach 141f.; Gymn. zu Wetzlar 144ff.; Abgangszeugnis 148. 300f.; Abiturium in Darmstadt 152ff.; Zeugnis 266f.; Studienzeit in Gießen 155—160. 267; Fußreise nach Eisenach 156f.; Studienzeit in Göttingen 159. 161—168. 269f.; Studienzeit in Berlin 168—175. 273f.; Besuch in Köthen 173f.; Doktordisputation 174f. 186. 275f.; Rheinreise 175f.; Rückkehr nach Berlin 177; Eintritt in den Kampf der Philosophie 178—183; Verkehr mit Bettina von Arnim 183ff. 190f.; Große Reise 192—216; Aufenthalt in Frankfurt und Darmstadt 192, Heidelberg 192f., Weinsberg 192, Stuttgart 194f., Tübingen 195, Schweiz 196—198, München 198ff., Innsbruck 203ff., Italien 206—215. 2. Aufenthalt in Berlin 217—219; Besuch in Dresden 219f.; Versuch einer Habilitation in Heidelberg 219—230; Examen 223f. 288; Streit mit Creuzer 226f. 288f.; Privatdozent in Gießen 230f. 235—247. 290; öffentliche Disputation beim Antritt der Lehrtätigkeit 236. 291; Vorlesungen 236—240; Reise nach Paris 247—254. Werke: Abälard und Heloise 241f. 293; Ästhetik 148. 175. 206. 240. 263; Agnes, Liebeslieder und Gedankendichtungen 269. 272. 274. 280. 285. 293; Briefe aus der Schweiz 197; Christus in der Weltgeschichte 237; Der Kölner Dom als freie deutsche Kirche 160. 229;

Erbauungsbuch für Denkende (2. Aufl.: Gott, Gemüt und Welt) 160. 242. 269. 294; Erkennen, Erleben, Erschließen 295; Vom Geist, Schwert und Handschlag für Franz von Baader 214. 216f. 286; Geschichte der Philosophie 241; Zur Geschichte des Hellsehens 241. 293; Grundzüge der Rhetorik 237; Hegel und die Hegelingen (i. d. Allg. Ztg.) 180ff. 194. 202. 214. 216; Allen Heiligen 160. 269. 274; Wie ich nicht Privatdozent wurde 225f. 228. 230; Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung 209. 217. 238. 284f. 286; Lessing, Schiller, Goethe, Jean Paul 265; Teleologiae Aristotelicae Lineamenta (Diss. Berlin) 171. 276; Die letzte Nacht der Girondisten 261; Pfingsten in Kassel 167; Lyrische Phantasien nach Beethovens C-Moll-Symphonie 169. 274; Religiöse Reden und Betrachtungen für das deutsche Volk 144. 261; Die Religion in ihrem Begriff, ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung und Vollendung 177. 270. 272f. 277. 279; Sonett an Heine (in d. Festgabe zur Säkularfeier der Universität Göttingen, s. a. Göttingen) 171. 275; Über d. persönl. u. wissenschaftliche Stellung von Aristoteles zu Plato (beabsicht. Diss.) 166. 272; Studien z. Gesch. d. deutschen Geistes 169. 217. 273; Die philos. Weltanschauung der Reformationszeit 166. 240. 246f. 272. 295; Von der sittlichen Weltordnung 240. 293; Das Wesen u. d. Formen d. Poesie 236. 247. 268. 291. 296; Zur Würdigung Friedrich Schillers (Stuttg. Morgenbl.) 236. 291.
— Paul Louis 137. 255.
— Wilhelm Gottlieb, braunfels. Rentmeister 135. 137ff. 231. 255. 257ff.
Celle 39.
Chamot, Obristleutenant 313f. 316. 319.
Chamoy 3; Chamoysche Liste 3. 6. 19f.
Chaptal, Jean Antoine Claude 150. 265.
Chelius, Amtmann in Schaafheim 307f. 311f.
Chézy, Helmine von, geb. v. Klenke 199. 282.
Christ, bad. Ministerialrat 222. 224.
Clau, Joh. Conrad, Schultheiß in Vendersheim 3.
Clemens V., Papst 129.
Clemm, Gustav, aus Lich 262.
Coblenz, St. Castor 364.
Cölln 115.
Cellin, Amtsvogt in Dieburg 317f.
Colmatsch, Jörg von 83.
Comte, Auguste 251. 298.
Cornelius, Peter, Maler 199. 221. 282. 287.
Correggio 207. 284.
Cotta von Cottendorf, Georg, Verlagsbuchhändler 246f. 296.
Cousin, Victor 216. 247. 251. 286.
Cram, Burkhart von 84.
Credner, Karl August, Prof. der Theol. 159. 230. 245. 269. 295.
Creizenach, Michael, Lehrer 166. 268. 272.
— Theodor, Prof. in Frankfurt 157. 160. 162. 164. 166f. 268. 272. 291.
Creuzer, Georg Friedrich 138. 221. 223—228. 256. 279. 487f.
Crispinus, Werner, riedeselscher Amtmann 72. 90. 92f.
Cronberg, Ritter von 114. 116.
Crumbach, s. Krumbach.
Crumstadt 337.

D.

Dänemark 38. 131.
Dahlmann, Prof. in Göttingen 275.
Daimbach (Deinbach), Nonnenkloster 112. 119.
Dalquen, Hermann 306.
Darmstadt 135. 337.
Darsberg 337.
Daub, Karl, Prof. in Heidelberg 225. 288.
Deeg, Dichter 220.
Deger, Ernst 210. 285.
Desenheim 106.
Dettingen 305.
Deuerlich, Buchhändler 167. 272
Deurer, Stadtdirektor in Heidelberg 227.
Deutschland, Könige und Kaiser: Otto I. 129, Heinrich VII. 129, Ludwig der Bayer 129, Ferdinand I. 83.
Devrient, Eduard 175. 178. 276.
Dhaun, Wildgrafen zu 120.

Dieburg 305. 313. 318. 322. 337f. 352. 357.
Diefenbach, Lorenz, Pfarrer und Bibliothekar 155. 268.
Dielkirchen (Dyelenkirchen) 112. 115. 123.
Dienheim, Wigand von 117.
Dieterich, Pfarrer an der Lichtenklinger Kapelle 53. 60.
Dietesheim 335. 354.
Dietz 59.
— Jurist 243.
— Kirchenrat 161. 163f.
Dietzenbach 311. 338. 356; Deutschherrnwald 338.
Dilshofen 337.
Dilthey, Julius Karl Friedrich, Gymnasialdirektor in Darmstadt 153. 266.
Dingelstedt, Franz 181. 279.
Disibodenberg 121.
Dittmann, Lothar Franz, Amts- und Renteiverwalter 323.
Döring, Theodor, Schauspieler 230f. 289.
Dörnbach 118. 123.
Dörrmoschel 116. 123.
Doll, Cunz, ein Wiedertäufer 70. 85f.
Dornberg 338. 344.
Dorndiel 338.
Dornheim 338.
Dorsheim 117.
Dreidorfmark 338.
Dreieich(enhain) 339.
Dresden, Gemäldegalerie 165. 219.
Dresel, Weinhändler in Geisenheim 176.
Drutmann, Hamann 58.
— Hensel 58.
Dudenhofen 339. 356.
Dürr-Ellenbach 332.
Dusenbach 340.
du Thil, hess. Minister 256.

E.

Eberbach (Kloster) 335. 350. 355.
Eberhardsklausen (Kloster) 122.
Ebernburg (Ebbernberg) 112. 114f.; Burgkapelle St. Anna 115.
Eberstadt (Starkenburg) 340.
Echtermeyer, Ernst Theodor 172. 178. 217. 275.
Eckelsheim 126.
Eckenroth 117.
Eckermann, Joh. Peter 191f. 280.
Eckhardt, Christoph, landgr. Rentmeister zu Alsfeld 90.
Eckhart, Meister 246. 295.
Eddersheim 364.
Eduardstal (Galmbach) 340.
Egelsbach 340.
Ehlers, C. F. 291.
Ehmheim 129.
Ehren, Johann Jakob, Frh. Leyenscher Verwalter 35.
Ehrenbreitenstein, kurtrier. Lehenshof 44ff. 48.
Eichhorn, Joh. Albrecht Friedrich, preuß. Kultusminister 148. 264. 217.
Eichloch 14. 16. 26.
Eilers, Gerd, Geh. Reg.-Rat 148. 264.
Einhard (Eginhart) 365f.
Eisenbach (Oberhessen) 85.
— (Starkenburg) 340.
Elbert, Nikolaus 89.
Elewein, Maurus, Mönch 311.
Ellenbach 340.
Elsaß 215.
Eltz, Graf, Hofratspräsident 17.
Emmerich, Anna Katharine, Nonne in Dülmen 200f. 283.
England, König 38f.
Enkheim 336. 356.
Eppenstein, Herren von 364.
Erbach 340. 345.
Erbesbüdesheim 119.
Erfelden 340f.; holer Galgen 340f. 347.
Erlenbach 341. 345.
Ersheim 341.
Erzhausen 341.
Eschollbrücken 341.
Ettingshausen 75f. 82. 102. Wiedertäufer: Kapurner, Johann 103; Lentz, Caspar 75. 102f.; Lentz, Jakob 75. 102f.; Lentz, Katharina 102.
Etzengesäß 341.
Eulbach 341.
Euler, Familie von 2; Rittmeister von 13. 15. 18. 22. 25ff. 30. 32f. 37; Fräulein von 37. 47.
Ewald, Maler 199.
— Heinrich Georg August 164. 271. 275.
Eychholtz 341.

F.

Faber, Georg Melchior, Küfer in Butzbach 262.

Fabricius, Frh. Wallbrunnscher Verwalter 8.
— Johann Ludwig Christian, evang. Pfarrer zu Partenheim 11. 16. 38.
Falkenstein, Grafschaft u. Grafen 115. 125f.; Philipp von 123.
Falkenstein u. Bellenhofen, Grafen von 107; Bastian 107. 109; Emich 107.
Fatz, Hen, 89.
Fehlheim 335.
Feil (Vylde) 114f.
Felsberg 341.
Felsbergerhof bei Reichsthal 118. 120. 123.
Feuerbach, Anselm 210. 215. 285.
— Ludwig Andreas 179. 203. 221. 226. 232. 278. 283.
Fichte, Immanuel Hermann 136. 246. 268. 295.
— Johann Gottlieb 175. 182. 235. 251. 276 297.
Finkenbach (Vinkenbach) 114. 116. 357.
Finthen 364.
Fischborn, Adelsfamilie 72. 90
Fischer, Kuno 235. 290
Flach, Carl 262.
Flick, Heinrich Christian 262.
Flisch, Feodor 291.
Flockenbach 332.
Flörsheim 342.
— Augustin von 118.
Flonheim, Stift 114. 365.
Florenz 213f.
Flurnamen (aus der Gegend von Weinheim) Drie Birckechten 57; Blaßofen 58; Branbuß 58; Fichtheide 59; Gessel 57; Gronnig 57; Gyerstein 57; sieben Morgen 58; zu Muwen 58; in dem Nartten 59; Storbruch 58; Stortzwinkel 58.
Förster, Ernst, Maler 282.
Follenius, August Adolf Ludwig 142. 160. 197. 259. 282.
— Karl 142. 160. 259.
Forstmeister, Gerhart 57.
Fränkel, A. 273.
— Moriz 169. 273.
Fränkisch-Crumbach 342.
Franck, A. 291.
Francke, G., Buchhändler in Frankfurt 229. 289.
Franke 273.
Frankenfeld 341.
Frankenstein 341.
— Herren von 316.
Frankfurt a. M., St. Bartholomäuskirche 364; Sturm auf die Hauptwache 144. 262.
Frankreich 6f.
Frei von Dern, Friedrich 117.
Freilaubersheim (Fryleubersheim) 112. 116. 118. 125f.
Freiligrath, Ferdinand 175. 202f. 222. 277. 283. 288.
Friedberg 323; Predigerseminar 141. 259.
Friedrich, Rentmeister in Griedel 141. 258.
— Carl 258. 273.
Fries, Bernhard, Maler 209. 285.
Frischau, Hensel, ein Wiedertäufer 81.
Fritzsche, Karl Friedrich August, Prof. in Gießen 236. 291. 295.
Froschhausen 305. 307. 322. 324f. 342. 348. 358.
Fruth, Zollbereuter von Seligenstadt 322.
Fuchs, Henrich 306.
Fünfdorfmark 342. 357.
Fürfeld (Fornfeld) 17. 19. 112. 116. 126.
Fürth 342.
Fuhr, Lehrer in Partenheim 26f. 29. 33. 35. 40.
Fulda, Regierung des Stifts 73. 91.

G.

Gabler, Prof. in Berlin 183. 217. 274. 279.
Gall, Heinrich Ludwig Lambert 150. 265.
Gangloff 122f.
Gans, Eduard, Prof. in Berlin 170f. 175. 177f. 183. 186f. 274. 276. 278. 280.
Garzigmühl 332.
Gau-Bickelheim (Gau-Böckelheim) 2.4.
Gau-Grehweiler (Grewilre) 113. 117.
Gau-Heppenheim 365.
Gauß, Karl Friedrich 164. 271.
Gehaborn 342.
Gehrweiler 123; Kapelle St. Jakob 124.
Geib, Orgelbauer zu Saarbrücken 43.
Geibel, Emanuel 167. 173. 272.
Geinsheim 342.
Geisnidda 304.
Geißelbach 308. 317. 319f. 322f. 343.
Geißler, Heinrich, Wachtmeister 306.
Gensingen (Gentzingen) 113. 117.

Gentz, Friedrich von, Staatsmann 195. 281.
Genua 207.
Georgenhausen 337. 343.
Georgi, Untersuchungsrichter in Darmstadt 145f. 262.
Gerbach, Pfarrei 117. 125; Gerbacher Höfe 124.
Geris, Gerlach 304.
Gernsheim 343.
Gerold, Archidiacon 366.
Gersdorf 82. 103. Einwohner: Schuper, Konrad 103.
Gersweiler 116.
Gervinus, Georg Gottfried 152. 155. 159. 162. 164. 166. 170. 220. 227. 236. 265. 268f. 287.
Gerweiler 124.
Gescheid, Ludwig 25.
Gießen, Friedhof 132.
— Gymnasium 141. 144. 261.
— Schiffenberg 238.
— Universität 131. 134f. 155—160. 230f. 235; Studienplan 244f.
Gimbsweiler 123.
Ginsheim 343.
Giorgione 214. 285.
Gladbach, Georg 262.
Glattbach 343.
Goddelau 340.
Godelind, Pfarrer zu Dossenheim 53.
Gödeke, Karl 167. 272f.
Göllner, Heinrich, ein Wiedertäufer 100.
Görres, Joseph von 142. 180. 199f. 204ff. 259. 282f.
Göschel, Karl Friedrich 183. 279.
Goethe 158. 185. 269.
— Ottilie von 191f. 280.
Göttingen, Universität 131. 134f. 161—168.
— Universitätsjubiläum 166ff.; Festgabe zur Säkularfeier der Universität Göttingen 167f. 171. 270ff.
Gonsenheim 364.
Gosselsheim 108.
Gottschalk, Joseph 262.
Gottwerth, C. 291.
Goy, Abteischultheiß zu Mühlheim 320.
— Ludwig, Mönch des Klosters Seligenstadt 310. 323.
Gozzoli, Benozzo, ital. Maler 207. 284.
Gräfenhausen 343.
Grehweiler 17.
Greifenstein, Burg 137.
Greifenthal 135. 137. 255.
Griechenland, Freiheitskampf 143.
Griedel 134f. 137. 139. 255; Burg 137. 255; Pfarrei 256. 299.
Grimm, Hermann 270.
— Jakob 153. 164. 217. 219f. 266. 271. 275.
— Wilhelm 164. 217. 219. 270f. 275.
Grolsheim 117.
Gronau 335.
Groote, Karl Friedemann de, Arzt 154. 264.
Gros, August 262.
Grosch, kath. Pfarrer in Partenheim 2ff. 8f. 10. 15. 19. 27. 39.
Groschlag (Großlock), von 333.
Großauheim 326.
Großen-Lüder, Wiedertäufer 76. 81. 94.
Groß-Hausen 344.
Groß-Krotzenburg 318. 322. 337. 358.
Großmann, Büchsenmacher 197.
Groß-Ostheim 364.
Groß-Rohrheim 344.
Groß-Umstadt, s. Umstadt.
Groß-Wallstadt 364.
Groß-Welzheim 322. 358.
Groß-Zimmern 337. 360.
Grün, Anastasius (Anton Alexander, Graf von Auersperg) 152. 265.
— Johann Samuel, Lehrer in Lüdenscheid 154. 264.
— Karl 136. 150ff. 154. 167. 169. 173. 215f. 230. 248f. 253. 264. 273. 286. 296.
Grünbaum, M. 291.
Grünberg 75. 82. 97f.
Grüninger, Johannes, Gerber 262.
— Wilhelm, Gerber 262.
Grumbach, Burg 120.
Günderode, von, hess. Regierungsrat 306. 309. 316—322.
— Karoline von 184ff. 200. 225. 279.
Guizot, François Pierre Guillaume, franz. Staatsmann 170. 248. 250f. 274.
Gumbsheim 106. 108. 111.
Gumpen 344. 356.
Gundernhausen 337. 344. 356.
Gundersweiler (Guntersweiler) 118. 125f.
Gundhof 313. 344.
Gutenbacher Hof 117.
Gutzkow, Karl 159. 268f.

H.

Haas, Fr. 291.
Habitzheim 344. 360.
Habsburg, Kaiserhaus 39.
Hachenberg, von, kurmainz. Hofrat 14ff. 19ff. 23ff. 29. 32ff. 41. 47. 116.
Hackenheim 113ff. 118.
Hähnlein 344.
Häusser, Ludwig, Prof. in Heidelberg 223. 288.
Hagen, Friedrich Heinrich von der, Prof. in Berlin 175. 276.
— Karl 220. 287.
Hagenau, Familie von 2. 4.
Hahn, Dr., Weihbisch. zu Erfurt 16f. 19. 21.
— Johann Heinrich, kath. Pfarrer zu Nieder-Weinheim 37. 40ff. 47.
Hailganß, Hans, Schöffe zu Lauterbach 93.
Hainhausen 305. 307. 324f. 344. 356.
Hainstadt 326. 345. 348.
Halhart 337.
Halle, Universität 157. 161. 270.
Hallgarten 121.
Halsweiler? 123.
Hamann, Joh. Georg 246. 296.
Hamelbach, Clas 57.
Hamm, Wilhelm 243. 291. 294.
Hammann, Gustav 141. 259.
— Philipp, Pfarrer in Butzbach 141. 259.
Hammelbach 345.
Hammersleben, Kloster bei Halberstadt 39.
Hanau 324. 355.
Hanau-Lichtenberg 118.
Hannover, König Ernst August 171. 275.
Hanzel, Heinz, ein Wiedertäufer 70. 85.
Hardenberg, Karl August Fürst von 250. 297.
Hardy, Edmund, hess. Amtmann in Seligenstadt 306. 319f.
Harling, von, Oberst 311.
Harreshausen (Hardershausen) 333. 357.
Hartlieb, Pfarrer zu Heidelberg 53.
Haselbach, Justus, Stadtschreiber zu Lauterbach 93.
Hassenroth 349.
Hatzfeld, Graf 296.
— Sophie von 248. 297.
Hauff, Hermann 181. 278.
Haune, Nebenfluß der Fulda 68. 84.
Hausen (Kr. Offenbach) 335. 345. 354.
Haynz, Jakob 47.
Hebel, Johann Peter 215. 286.
Hecht, Amtskeller zu Stadecken 38.
— kgl. preuß. Resident zu Frankfurt a. M. 38.
Heddernheim 364.
Heddesheim 117.
Hefersweiler 120.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 156. 176f. 268. 277.
Hehn, Viktor 209.
Heidelberg, Kirchenrat 11f.
— Universität 134f. 172. 193. 219—228.
Heiden, Johannes, Landschreiber zu Heidelberg 53.
Heienheim 106.
Heiligenmoschel 118.
Heilmann, E. 291.
Heimkirchen (Heinkirchen) 113. 118.
Heine, Heinrich 152. 158f. 181. 248. 252. 265. 268.
Heinzen, Karl Peter 197. 282.
Heisterberg, Hof 139. 257.
Henfeld? (vielleicht Wohnfeld) 70f. Wiedertäufer: Schneider, Valentin 71. 88.
Henis 345.
Heppenheim a. d. B. 323. 345. 350. 359.
Herbart, Joh. Friedrich 162. 166. 236. 270.
Herbst, Johannes, Dir. d. Gymn. z. Wetzlar 147f. 263.
— Wilhelm 147. 263.
Hergershausen 345.
Hering 345. 349.
Hermannstein 257.
Herold, Leonhard, Pater 323.
Herr, Arzt 150.
Hertenkorff, Georg (Hertkopff), Pfr. an der Kapelle zu Lichtenklingen 60.
Herwegh, Georg 253. 298.
Hess, Wilhelm, Rektor in Butzbach 141. 258. 262.
Hesselbach 345f.
Hessen, Großherzogtum, Landgrafen 38; Philipp 67, s. Schreiben wegen der Wiedertäufer 83ff.; Georg I. 340; Ludwig V. 74. 90; Ludwig X. 315. 318. 324. Großherzöge: Ludwig I. 142. Weistümer der Provinz Starkenburg

328—363. Wiedertäuferbewegung in Oberhessen 66—105.
Hessen-Kassel 38f.
Heubach 346.
Heumann, J. 291.
Heusenstamm 335. 346. 354.
— Herren von 343.
Heyne 59.
Hildenhausen 333.
Hillebrand, Joseph, Prof. in Gießen 155f. 159. 230f. 235f. 242. 244. 247. 267f. 290.
— Julius, Prof. in Freiburg 242f. 293.
— Karl 242. 293.
— Marie 242. 293.
— Nina 242. 293.
Hiltersklingen 346.
Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm, Prof. in Halle 161. 183. 270.
Hinterbach 346.
Hirschfeld, Philipp, Schlossermeister 262.
Hirschhorn 346f.
— (Hirtzhorn), Familie 57. 346.
Hirzenhain, Augustinerkloster 303f.
Hochstadt 336.
Hochstätten a. d. Alsenz 114. 116.
Hochweisel 304.
— Margaretha von 304.
Höchst i. O. 347.
Höckersdorf, Wiedertäufer 70; Jutte, Andreas 70. 86.
Hölderlin, Johann Christian Friedrich 185. 188. 216. 279.
Höllerbach 347; Hermannsberg (Wald) 347.
Hörstein 322. 327.
Hoffmann, Amalie, verehel. Weidig 142. 260.
— Daniel Werner, Pfarrer in Ilbeshausen 293.
— Franz, Pfarrer in Beienheim 240f. 293; s. Frau, „Die Somnambule von Beienheim" 240f. 293.
— (von Fallersleben), Heinrich August 198. 282.
— Hensel 59.
— Hermann, Prof. in Gießen 240f. 243. 293.
Hofheim (Kr. Bensheim) 347. 352.
— (Kr. Groß-Gerau) 347.
Hofmann, Karl, preuß. Minister 237. 292.
Hofstätten 308. 317. 320. 322f.
Hohenfels, Herren zu 116; Hermann 116; Philipp 123; Heinrich gen. v. H. 116.
Hohenfels-Reipoltskirchen, Herren von 116. 123; Konrad 123.
Holengalgen, s. Erfelden.
Holland 38.
Holzhausen 337.
Holzheim 75.
Hopffer, von, Geh. Rat. 48f.
Hornbach 347.
Horrweiler 117.
Hotho, Heinrich Gustav, Prof. in Berlin 170. 178. 183. 274.
Hoxhohl 347.
Hünfeld (Hunnvelt) 81f. 95. Wiedertäufer: Henn, Harzbrenner 95.
Hugues, Jean 255.
— Marie Magdeleine, verehel. Carriere 255.
Humboldt, Alexander von 167. 169. 171. 188. 247ff. 273. 280. 296; ein ungedrucktes Gedicht 188.
— Wilhelm von 153. 162. 195. 266.
Hundeshagen, Karl, Prof. in Bonn 196. 281.
Huth, Abteischultheiß von Michelbach 320.

J.

Jacobi, Friedrich Heinrich, Philosoph 235. 291.
Jagmann, Hensel 57.
Jaup, Minister 135.
Ibener Hof 113. 116.
Jean Paul, s. Richter, Joh. Paul Friedrich.
Jena 157.
Igelsbach 346f.
Immermann, Karl 175. 277.
Imsweiler (Imswilre) 113. 118f. 123f.
Ingweilerhof 124.
Innsbruck 203f.
Jochem, Friedrich Christian, Pfarrer 155. 160. 265. 268.
Johann XXII., Papst 364.
Jolly, Philipp, Prof. in München 223. 288.
Ippesheim 122.
Isenburg 347.
— Fürsten von 114. 344.
Ittenbach, Franz, Maler 209. 284f.
Jügesheim 305. 307. 324f. 348. 356.
Jugenheim a. d. B. 348.
— (Rheinhessen) 4. 36. 107. 110.

K.

Kämmerer 312.
— Heinrich 262.
Kahl 322.
Kailbach 348.
Kainsbach 360.
Kaiser, Engelbert, Pfarrer in Seligenstadt 309.
Kaiserslautern, evang. Dekanat 118. 120.
Kalbfleisch, Valentin, Färber in Butzbach 262.
Kalkofen, Kapelle 119.
Kalsmunt, Ruine 151.
Kapp, August 233. 290.
— Christian, Prof. in Heidelberg 193. 219. 221f. 224ff. 231—234. 280. 290.
Katzenbach 123.
Katzenelnbogen, Grafen 333; Graf Johann 332.
Kaulbach, Wilhelm 199. 282.
Keck, Karl 161. 270. 273.
Keiser, Nicklas 59.
Keller, Pater, s. Paccius, Nikolaus.
— Karl, Chirurg in Gießen 262.
— Ludwig 262.
Kelsterbach 348.
Kern, Heinz 57.
— Abteischultheiß in Hörstein 320.
Kerner, Justinus 191f. 205. 280f.
— Theobald, Arzt 195. 281.
Kerpen, Herren von 116.
Kimbach 337. 361.
Kinkel, Gottfried 173. 276.
Kirchbrombach 348.
Kirchen a. d. Sieg 154.
Kirchenstreit, Rheinischer 180. 278.
Kirchgöns 139.
Kirchhain 82. 103.
Kirchheimbolanden 106f.; Ortschaften des Dekanats 114—125.
Kirn 5f. 8. 14. 365.
Kirschhausen 345.
Klaiber 196.
Klein (Cleyn), Jost 58.
— Julius Leopold 172. 180. 187. 275.
Klein-Auheim 326. 333. 348.
Klein-Bieberau 348.
Klein-Gerau 343. 348.
Kleinholz von, franz. Oberst 5—15. 19. 39.
Klein-Krotzenburg 305. 307. 322. 324f. 349.
Kleinostheim 305.
Klein-Umstadt 349. 352.
Klein-Welzheim 305. 307. 322. 324f. 349.
Klein-Zimmern 337.
Klenze, Leo von, Architekt 137. 255.
Klinger Mark 349.
Klopfer, Anne 57.
Knapp, Josef, Mönch 311.
Knobel, August Wilhelm, Prof. in Gießen 294f.
Knoden 335.
Knoll, Bertha von, verehel. Riehl 238. 293.
Knorr, Hofgerichtsrat 242f. 294.
— Ludwig, Provinzialkommissär 242. 246. 294.
Kocherbach 332.
Köhler, Kaspar, Schultheiß zu Landenhausen 92.
Köln, Dom 229.
— Erzbischof: Clemens August von Droste-Vischering 278; s. a. Kirchenstreit, Rheinischer.
Königstädten 349.
Köstlin, Christian Reinhold, Prof. in Tübingen 195. 281.
— Heinrich Adolf, Prof. in Friedberg 281.
Köthen 173.
Kolb 181.
Kolmar 215.
Kopp, Hermann Franz Moritz, Chemiker 243. 245. 247. 294.
Koppelmann, Peter 58.
Koreff, Arzt in Paris 249f.
Krämer, Dr., Siegler 21. 25.
Kraft (Crafft) Heinz, Wirt zu Lauterbach 93.
Krause, Karl Christian Friedrich 168. 273.
Kreidach 349.
Kreiß (Creiß) Bernhard von 53. 55.
Kreuznach (Crutzinach) 106f. 112. 114f. 119. 126; Kloster St. Peter 114.
Kriegsfeld (Kryegesfeld, Cryegesfeld) 113. 119ff
Krische, August Bernhard, Privatdozent in Göttingen 162. 166. 223. 270. 288.
Krönlein, Jos. Hermann 240. 244.
Krug, Jurist 243. [293.
Krumbach 337. 356.
Krummelbein, Kurt, Müller 90.
Kuche, Hans, Wiedertäufer 103.
Küchler, F. 291.
— Heinrich, Arzt in Darmstadt 262.

Kühne, Ferdinand Gustav 159. 164. 269.
Künnerl, Bildhauer (Kümmel?) 209. 284.
Künstler, Husarenleutnant 315.
Kugler, Franz Theodor 198. 282.
Kuhl, Johann Konrad, Kaufmann in Butzbach 258.
— Moriz, Rechner in Butzbach 141. 258.
Kunzenbach 332.
Kurz, Antonius, Mönch des Klosters Seligenstadt 310. 323.
— Clarus, Mönch 310. 323.
— Hermann 194. 281.
— Johann, Mönch 311. 315.

L.

Lämmerspiel 326. 335. 349. 354.
La Goupillière, Intendant zu Homburg 3. 5. 8.
Lamartine, Marie Louis Alphonse 248ff. 251. 296.
Lambert, Lehrer am Gymnasium zu Wetzlar 147.
Lamennais, Robert de 252. 298.
Lampertheim 350. 352.
Landberg 345.
Landenhausen 70. 73f. 81. 87. 93. Wiedertäufer: Droschel, Kurt 70. 87; Henkel, Hans 74. 81. 95. Andere Einwohner: Fuge, Hen. 87; Keitz, Peter von 87; Rutzell, Heinz 87.
Landschad 343.
Landshut 104.
Lang, Josephine Caroline, verehel. Köstlin 281.
Lange, Rechnungsprobator 322.
Langen 340. 350.
Langenbrücken 333.
Langenlonsheim 117.
Langenthal 350.
Lang-Göns, Wiedertäufer 70. 88.
Laporte, Graf 250.
Lardenbach 70f. 87f. Wiedertäufer: Heyrt, Kunz 71. 87; Heyrt, Elsa 87. Andere Einwohner: Hen, Peter 88; Heyrt, Caspar 88; Schneider, Heinz 88.
Lasaulx, Ernst von, Prof. in München 200. 283.
Lassalle, Ferdinand 248. 253. 296f.
Laube, Heinrich 159. 253. 268f.
Laubenheim 117.
Laudenau 356.
Lauer, Jurist 161. 163.
Lautenweschnitz 350.
Lauter 75. 82. 97. Einwohner. Schneider, Heinz 104; Schneider, Peter 104.
Lauterbach 72f. 81. 91. Wiedertäufer: Baltzer, Schuster 94; Simon, Mathes, Metzger 73f. 76. 91f. 94.
Lauterecken, evang. Dekanat 123 125.
Lebrun, Pierre Antoine 250. 297.
Leeheim 350.
Leidhecken 304.
Leimen (Leymen), Quirinus von, Pfr. a. d. Lichtenklinger Kapelle 60f.
Leininger Hof 117.
Lenau, Nikolaus (Nikolaus Niembsch von Strehlenau) 152. 265.
Lengfeld 352.
Leo, Heinrich, Prof. in Halle 161. 180. 182. 270.
Leonhardi, Hermann Karl von 168. 273.
Leppert, Hans Georg 312.
Leuwen, Hans 59.
Levysohn, W., Buchhändler 169. 217. 273
Lewald, Joh. Karl Aug. 228. 289.
Leyen, Hans Eberhard von, Generalfeldzeugmeister 2. 4. 6f. 15—21. 24. 29. 31ff.; Wolf Friedrich von 2.
Licht 273.
Lichtenberg 350.
Lichtenklingen, Kapelle 51—65. 132; Gründung 51ff.; Verordnung Friedrichs I. von der Pfalz wegen der Kapelle 55ff.; Geistliche 60f.; Untergang 61f.; Grundriß 64f.
Liebig, Agnes, verehel. Carriere 242. 294.
— Justus 159. 165. 181. 235. 238. 244f. 247. 253. 269.
Liebknecht, Amtmann in Kleeberg 55. 259.
— Eleonore, Jos. Wilh., verehel. Carriere 255f.
Lindau, Paul 218. 287.
Linde, Justus Timotheus Balthasar, Kanzler der Universität Gießen 155. 231. 244f. 267.
Lindenlühl 119.
Lindenfels 53. 61f. 323. 350.
Linnenbach 350.
List, Friedrich 181. 278.
Lönig, Buchhändler, s. Löwenthal.
Lörzenbach 332.

Löwenstein (Burg) 113; Herren von 119. 120; Friedrich 122.
Löwenthal, Dr. 206f.
Londorf 302f.
Lonstein 129.
Lorsch 52ff. 55f. 60. 351f. 365; Äbte: Ricbodo 365; Adalung 365; Propst: Johann 53.
Lützelbach 332. 351. 362.
Lützellinden, Wiedertäufer 70. 88.
Luini, Bernadino, ital. Maler 207. 284.

M.

Maar (Mor) 81. 103. Wiedertäufer: Bödte, Konrad 104; Günter, Else u. ihre Schwestern 104; Schneider, Konrad 104.
Macello, Bertrand de, Verwalter der Mainzer Dompropstei 364f.
Mackenheim 351.
Mähren 71. 73f. 76f. 83. 91. Ansiedelungen der Wiedertäufer: Altenmarkt 99; Göding 81. 95; Kobyli 100; Moskowitz 78. 101; Pausram 80f. 96. 104; Sankt Jörgen 81; Skalitz 81. 96; Stignitz bei Znaim 74f. 79. 100. 103; Straßnitz 79. 100; Tajkowitz 105; Tracht 96f.; Turnitz 81. 95f.; Wischenau 75. 78.
Märker, Kaufmann in Berlin 168. 217. 219; s. Kinder:
— Amalie, verehel. Sprögel 169.
— Anton, Gerichtspräsident in Halberstadt 168.
— Dorothea, verehel. Sabarth 169. 273.
— Fritz A., Philologe 168f. 175. 252. 273.
— Johanna 169. 173. 183.
Magnus, Heinrich Gustav, Prof. in Berlin 170. 274.
Mainaschaff 305.
Mainflingen 305. 307. 322. 324f. 358.
Mainz, Erzbistum u. Kurstaat 1. 6. 14. 39ff. 55. 76. 108. 115. 125. Bischöfe, Erzbischöfe und Kurfürsten: Riculf (Richolf) 365; Wilhelm 128f.; Hatto II. 128f.; Adelbert II. 122. 128; Wernher v. Eppstein 114. 128; Gerhard II. 122. 124. 128; Heinrich II. 128ff.; Matthias 128f.; Heinrich III. 358; Gerlach 128ff.; Johann 128ff.; Adolf von Nassau 128ff.; Konrad von Weinsberg 128ff.; Johann von Nassau 128ff.; Berthold von Hennenberg 114. 366; Albrecht II. 359; Emmerich Josef 305; Friedrich Karl Josef 305; Karl Theod. v. Dalberg 315f. Ein Verzeichnis der Bischöfe u. Erzbischöfe von Creszenz bis Johann von Nassau 128. Diözese 112—126. Domstift 127; Dompropstei 364f. Ortschaften des Bistums im Dekanat Bingen 114. 116ff. 121f. 125f. Stadt. Belagerung d. Reichstruppen 1689. 4. St. Alban 350; St. Clarenkloster 334. 362; Jakobsberg, Benediktinerabtei 15. 122. 342f.; St. Johann 112. 120; St. Peter 318. 337. Häuser- und Steuerlisten 366f.
Mainzweiler (Mentzwilre), Wüstung 113. 115.
Malsburg, Hermann von der 83.
Mann, Johannes, Lehrer in Partenheim 45.
Mannheim 172.
Mannskopf 154.
Mannweiler 121.
Mardorf 99; Wiedertäufer: Schmidt, Hans 99.
Marguth, Georg, Instrumentenmacher 262.
Marienthal, Nonnenkloster 123.
Marmier, Xavier 216. 286.
Marx, Karl 167. 253. 272.
Massenbacherhof 118. 123.
Maßholderbach 124.
Matthieu, Christoph 255.
— Marie, verehel. Carriere 255.
Matthieux, Musikalienhändler 276.
Matzerath, Christoph Joseph, Reg.-Rat in Köln 175. 277.
Mayer, Karl 194f. 280.
— Karl Friedrich Hartmann 195. 280f.
Meidinger, Valentin, Buchhändler in Frankfurt 262.
Meielsheim 354.
Meier, J. 273.
— Joseph 237.
Meininger, Laurentius, Mönch des Klosters Seligenstadt 310. 323.
Meisenheim, Johanniterkommende 122.
Meißner, Alfred 253. 298.
Meister, Heinrich, Mönch 311.
Melm, A., Inspektor zu Odernheim 11.

Mendelssohn, Arzt 248. 253f. 296.
Menzel, Wolfgang 159. 268f.
Mercator, Antonius, Oberamts-Advokat in Alzey 3f.
Merckel 59.
Merget, Abteischultheiß in Klein-Krotzenburg 320.
Merimée, Prosper 250. 297.
Merz, Heinrich, Generalsuperint. in Stuttgart 196. 281.
Messel 351. 356.
Metternich 231.
Metz, Bistum 6ff.
— Johann gen. von 116
Metzler, Anna 57.
— Crafft 57.
Mey, Heinz 61.
Meyen, Eduard 172. 174. 180. 186f.
Meyendorff, Baronin 248. 296.
Meyer 176.
— A. H. J. 291.
Meyr, Melchior 220. 287.
Michelbach 322.
Michelet, Karl Ludwig, Prof. in Berlin 171. 183. 275.
Michelstadt 351.
Mickiewicz, Adam 252. 298.
Mignet, François Auguste Alexis 251. 297.
Milchling, s. Schutzbar.
Minden 39.
Mitlechtern 351.
Mitscherlich, Eilhard, Prof. in Berlin 170. 274.
Mittermaier, Karl Joseph Anton, Prof. in Heidelberg 221. 224. 287.
Mittweiler 123.
Mockel, Johanna, verehel. 1. Matthieux, 2. Kinkel 173. 276.
Mockstadt (Moxstad) 303f.
Mönchhof bei Hofheim 347.
Mönfeld 337.
Mörfelden 338. 344. 350f.
Mörike, Eduard 194. 280.
Mörl, Maria von, Somnambule in Kaltern 204f.
Mörlenbach 351.
Mörsfeld 119ff.
Mösthe, Lenhart 59.
Monfort 113.
Moor, Samuel, Gerichtsmann in Vendersheim 3.
Morbach 120.
Morkel, Claus (Cleisel) 58.
Morsheim, Herren von 119.
Mosbach 351f. 355.
— Henchen 53.
Mosen, Julius 165. 219. 271.
Motzfeld (Motzvelt), Wiedertäufer 81. 95.
Mühlhausen i. Th. (Mullhausen) 82. 95. Wiedertäufer: Hans, Leineweber 95.
Mühlheim 326. 335. 352. 354.
Müller, Abteischultheiß zu Wasserlos 320.
— Andreas, Maler 209. 284f.
— Friedrich, Kanzler 247. 296.
— Hans, Wiedertäufer 103.
— Heinrich, Wiedertäufer 103.
— Karl, Maler 209. 284.
— Maria Margaretha, verehel. Carriere 137. 255.
— Max, Sprachforscher 174. 276.
— Otfried, Prof. in Göttingen 162f. 198. 209. 270. 282.
— Wilhelm (Griechenmüller) 174. 276.
Münch, Balthasar, Pächter des Hofs Heisterberg 139f. 257.
— Christiane, verehel. Carriere 139. 257.
Münch von Buseck, Philips 302f.
München 134.
Münster b. Dieburg 337. 352.
— (Kr. Offenbach) 352.
— am Stein 113. 117. 119.
— bei Grünberg 75f. 82. Wiedertäufer: Klein, Heinrich 75. 97f.; Klein, Michel 75f. 78f. 97f. Andere Einwohner: Hahn, Hans 78. 97; Pfaff, Adam 78. 97.
Münsterappel, Landkapitel 112—126.
— 119f. 365.
Münsterdreisen, Kloster 123.
Mundt, Theodor 172. 188. 214. 268. 276. 285.
Muntat 352.
Muth, Friedrich Ernst, Haushofmeister 255; s. Frau Sophie 255.
— Luise Caroline, verehel. Carriere 255f.

N.

Nantes, Edikt von 137.
Napoleon I. 50
Nassau 106f. 110f.
Nassau-Usingen 312.
Nather, Sprachlehrer in Wetzlar 151f. 265.
Nathusius, Ph. 273.
— W. 273.
Nationalversammlung in Frankfurt 234.

Nauheim 338. 352.
Naumburgerhof 123.
Neapel 207f.
Nebenius, Karl Friedrich, bad. Minister 222. 288.
Neckarsteinach 352; Die drei Burgen 352.
Neidheckerhöfe 119.
Nellenburg, Grafen: Eberhard 122; Hedwig 122.
Nese, Clas 59.
Neu-Bamberg 106f. 113. 125f.
Neuburg, Rudolf 167.
Neufville, de 318. 321f.
Neuhausen 52ff. 115.
Neuschloß 352.
Neustadt 340. 352.
Neutsch 340. 352.
Nidda 82.
Niebuhr, Barthold Georg 163. 271.
Nieder-Beerbach 352f.
Nieder-Dorla (Unter-Turlen) 81. Wiedertäufer: Volkmar, Zimmermann 81. 96.
Nieder-Florstadt 304.
Niederhausen 113. 119.
Nieder-Jossa, Wiedertäufer 82. 103.
Niederkirchen 113. 120. 124.
Nieder-Klein 77. 82. 99. Wiedertäufer: Schott, Hans 77. 99; Schott, Elsa 99.
Nieder-Klingen 349.
Niedermoschel 120f.
Niedernhausen 353.
Nieder-Olm 365.
Nieder-Roden 356.
Nieder-Saulheim 4. 31.
Niedersteinheim 325. 353.
Nieder-Ursel 365.
Niederwiesen 119.
Niemeyer, August Hermann, Kanzler der Universität Halle 277.
— Marianne, verehel. Immermann 277.
Nîmes 135. 137.
Noack, Ludwig 245. 253. 295.
Nöllner, Friedrich, Oberappellationsgerichtsrat 146. 245. 263.
Nordeck zur Rabenau, Katharina, verehel. v. Hattenbach 302f.
Nordheim 352f.
Norheim 115.
Nostadt, Michael, Centleutnant 306.
Novalis 216.
Nusbicker, Jorg 84.
Nußbach 123.

O.

Oberaula 82. 104. Wiedertäufer: Schuper, Jung 104. Andere Einwohner: Wapler, Kurt 104.
Ober-Beerbach 353.
Ober-Dorla (Ober-Turlen), Wiedertäufer 81. 95.
Ober-Gaugrehweiler 117.
Ober-Gleen 258. 260.
Ober-Hainbrunn 353. 357.
Ober-Heimbach bei Bacharach 364f.
Ober-Hambach 345.
Oberhausen 119.
Ober-Klingen 349. 353.
Ober-Kreidach 353.
Ober-Laudenbach 353.
Ober-Liebersbach 353.
Ober-Liederbach 364.
Ober-Modau 353.
Ober-Moschel 113f. 121; evang. Dekanat: 114ff. 117. 119ff. 122ff.
Ober-Mumbach 354.
Oberndorf 113. 119ff.; Adelheid und Albero von 121.
Ober-Ramstadt 354.
Ober-Roden 356.
Ober-Rodenbach 337.
Ober-Saulheim 4. 14. 16. 26.
Ober-Schönmattenwag 354.
Obertshausen 335. 354.
Oberufhausen (Aufhusen) 72. 81f. 94. Wiedertäufer: Leud Henn (Lautt Henn) 72. 94.
Oberweid, Wiedertäufer 81. 94.
Ochsen, Johannes zum 51f.
Ockershausen, Eva Margaretha, verehel. Bender 139. 168. 246. 257f. 294.
— Johann Daniel, Gastwirt in Marburg 257.
Odenbach 123.
Odenwelder, Jost, Schultheiß zu Landenhausen 87.
Odernheim 365.
Odilo-Barrot 170. 274.
Offenbach 335. 354.
Offenthal 355.
Ohly, Heinrich, Pfarrer 292.
— Karl 237. 291f.
— Emil 291.
Ommersbach 308. 317. 320. 322f.
Onslow, Georg, Komponist 604. 297.
Oppenheim 296.
— Heinrich Bernhard 145. 162. 166. 217f. 219f. 224. 226. 229f. 262. 273. 280.

Oppermann, Heinrich Albert 167f. 272.
Orelli, Joh. Kaspar von, Prof. in Zürich 197f. 282.
Ortenberg 304.
Ortleib (Ortlieb, Ortliep), Fritz 57. — Heinz 58.
Osann, Friedrich, Prof. in Gießen 155. 157. 267. 268.
Ostheim 338. 352.
Otterberg, Kloster 120. 124.
Otzberg 323. 355.

P.

Paccius, Nikolaus, Pater vom Kloster zu Schwabenheim (auch Pater Keller gen.) 14. 19. 25. 27ff. 31f. 34ff. 41. 47.
Palmer, Karl Christian, Superint. in Gießen 159f. 269.
Paperitz, Maler 212.
Parma 207.
Partenheim 1—50; St. Georgen-Altargut 3. 5. 7. 15. 25. 28ff. 33ff. 37. 40. Einwohner: Ahr, Martin, Schultheiß 33. 35. 37; Arnold, Johannes, kath. Lehrer 35ff.; Arnold, Veit 29; Brand, Christian 13. 42; Brauer, Niklaß 3; Deutschmann (Teutschmann), Henrich, Bäcker 30. 35f.; Eberhard, Simon 30. 35f.; Fuhr, Lehrer 26f. 29. 33. 35. 40; Hermann, Büttel 29; Hermann, Hans Peter 42; Merle, Melchior 42; Moll, Melchior 13. 30; Reydel, Cornelius 30. 35f.; Reydel, Zacharias 35; Runkel, Bastian; Runkel, Stoffel 30. 35f.; — Familie von: Peter Jakob 1f.; Philipp 1f.
Passavant, Joh. David 201. 283.
Patershausen 354f.
Paturli 250.
Pelouze, Theophile Jules 253. 298.
Petermann, Constantin, Mönch 310.
Pfaff 58.
Pfaffenschwabenheim 108. 114. 121f.; Kloster 118. 121. 125.
Pfalz (Kurpfalz) 11ff. 39. 55. 107ff. 115. 119f. 123. 124; Pfalzgrafen u. Kurfürsten: Rudolf I. 125; Ruprecht I. 51f. 54f.; Ruprecht III. (röm. König) 51. 55; Ludwig III. 51. 54; Friedrich I. 55. 60; Philipp 60; Ludwig V. 120; Friedrich III. 62. 107. 109; Johann Kasimir 109.
Pfalz-Simmern 107.
Pfalz-Zweibrücken 108f. 121; 1. Pfalzgrafen 121; Johann 117. 2. Herzöge 114f. 122. 124; Johann I. 118.
Pfau, Johann Caspar, herz. Anh. Rat u. Gesandtschaftssekretär 38.
Pfizer, Gustav 180. 183 195. 278. 281.
Pfrange, Contz 59.
Pfungstadt 355.
Pisa 207.
Pistor, Antonius, Pfarrer an der Lichtenklinger Kapelle 61.
Planig (Bleynchin) 112. 114. 122.
Platen, Aug., Graf von 220. 287.
Plausdorf (Bloßdorff) 82. 103.
Pleitersheim 106. 108. 111. 114.
Polen, Aufstand gegen Rußland 142f.; polnische Flüchtlinge in Hessen 143. 260.
Pope, Alexander 151. 265.
Popfenheim 355.
Prag 164f.
Pregentz (Name) 59.
Preller, Ludwig 197. 221. 287.
Pressel, Theodor, Dekan zu Schorndorf 209. 284
Preußen 38f.
— Könige: Friedrich Wilhelm IV. 169. 215 217. 251. 253. 286.
Protest der sieben Göttinger Professoren 171. 275.
Proudhon, Pierre Joseph, franz. Sozialist 248. 296.

Q.

Queck 74. Wiedertäufer: Schöffer, Werner 74.
Quinet, Edgar 216. 286.

R.

Rachel, Elisa 253. 298.
Rader, Kaspar, ein Wiedertäufer 81. 96.
Radheim 355.
Rahl, Karl, Maler 209. 285.
Rahn 175. 276.
Rambach, J. J.; Bildnismedaille 130—132.
Randeck (Burg) 113. 121; Herren von 121; Wilhelm von 117.
Ranstadt 304.
Ransweiler (Ramswilre) 113. 116. 122f.

Rathskirchen 113. 123f.
Rau von Holzhausen, Adolf 82.
Raugrafen 114f. 119. 125.
Raumer, Karl Otto von, preuß. Kultusminister 148. 264.
Raumland 365.
Raunheim 342. 355. 357.
Ravengiersburg, Kloster 114.
Rebenstock, Henn, ein Wiedertäufer 101f.
Regensburg, Corpus Evangelicorum 39f.; Reichstag 15f. 20. 24.
Reichelsheim (Wetterau) 303f.
Reichenbach 356.
Reichenberg 356.
Reichlin-Meldegg, Karl Alexander von, Prof. in Heidelberg 193. 221ff. 225. 280. 288.
Reichsritterschaft am oberen Rheinstrom 46ff.
Reichsthal 120. 123.
Reid, Mathias, Ehefrau, eine Wiedertäuferin 70. 85.
Reinhard, Pächter in Eisenach 156f.
Reinhart, Joh. Christian, Maler u. Radierer 209. 284.
Reinick, Robert 175. 208f 277. 284.
Reipoltskirchen (Rypelskirchen) 113. 116. 120. 123f.; Herren zu 118. 123.
Reisig, Karl Christian, Prof. in Halle 148. 263.
Reiß, Baldes 306.
Reitz, Forstinspektor 266.
— Constantin, Afrikareisender 153. 266.
Reitzenstein, Sigmund Karl Joh. von, bad. Staatsminister 221. 224ff. 287.
Relsberg 120.
Rembrücken 305. 307. 324f. 335. 354.
Remusat, Karl 251. 297.
Rencker, Jakob, ein Wiedertäufer 70. 85f.
Rennigishausen 335.
Repscher 59.
Reupolt, Adam 61.
Reuter, Josef, Amtspraktikant in Seligenstadt 306.
Rheingrafen: Wolfram 114.
Richen 356.
Richter, Emma, Tochter Jean Pauls, verehel. Förster 199. 282.
— Joh. Paul Friedrich (Jean Paul) 152. 215. 265.
Ricker, Anton, Verleger 241. 243.
Riedel, August, Maler 209. 284
Riedesel zu Eisenbach 69. 73f.
— Adolf Hermann, Erbmarschall 72. 90; Caspar 304; Johann, Erbmarschall 68. 84 304; Kurt 84; Volprecht 72. 90. 92f.
Rieff, preuß. General 150.
Rieger, Max 237. 291.
Riehl, Wilhelm Heinrich 237f. 292f.
Rieneck 335.
Rieß 273.
Rill, Konrad 306.
Rimhorn 356.
Rina, Werner von 118.
Rinck, Wiedertäufer 69.
Ring, Max, Schriftsteller 169. 273
Ringseis, Johann Nepomuk 202f. 283.
Ritgen, Ferd. von, Prof. in Gießen 231. 258. 290.
Ritschl, Friedrich Wilhelm 148. 263.
Rockenberg 323.
Rockenhausen 113. 118ff. 123f.; Ortschaften des Bezirksamtes 113 bis 124.
Rodau (bei Gernsheim) 356.
Rodenstein 337.
Rodensteiner Mark 356.
Röder, Postrat 238.
— Friedrich, Oberleutnant 141. 258.
— Margaretha, verehel. Bender 141. 247. 258.
Röderfeld 324.
Rödermark 324. 356.
Röhrigshof bei Vacha (Ruredhoff) 81. 95. Wiedertäufer: Gutz, Balser 95; Mey, Heinz 95.
Roessing, E. 291.
Rohrheim 356; s. a. Groß-Rohrheim.
Rolandi, Christoph, Stadtschreiber in Seligenstadt 306f.
Rom, Deutsches Künstlerleben 208ff.; Karneval 210f.; Karwoche 211; Peterskirche 211.
Ronge, Johannes 232. 290.
Roon, Albrecht Theodor Emil, Graf von, Kriegsminister 150. 264.
Rorbach, Brunners Hof 304.
Rosenbach 356.
Rosenkranz, Karl, Prof. in Königsberg 183. 240. 279.
Roßbach 357.
Roßdorf 337. 357.
Roth (Dorf) 123.
Rothe, Richard, Prof. in Heidelberg 196. 221. 282.

Rotsmann, Fr. von 291.
Rotteck, Karl Wenzeslaus Rodecker von; 142. 181. 191. 193. 215. 253. 259; „Staatslexikon" (mit Welcker) 181. 197. 279.
Royer, Dr., franz. geistl. Kommissarius 3. 5. 19.
Rudolfskirchen (Ruterskirchen) 113. 124.
Rüsselsheim 336. 342. 357.
Ruge, Arnold 149. 172. 178ff. 197. 217. 219. 253. 264.
Rumpenheim 335. 354. 357.
Rupertsecken, Schloß 124.
Rußmühlerhof 123.
Ruthard (Rutthart), Henel 51ff.
Ryswyk, Frieden von 4. 6f. 15f. 19.

S.

Sabarth, Advokat 169. 273.
Sachsen 129.
Sachsen-Zeitz, Kardinal, kaiserl. Kommissar in Regensburg 40.
Saint-Saphorin, engl. Gesandter in Wien 40.
Saint-Simon, Claude Henri de 172. 275.
Sand, George 252. 298.
Sandbach 357.
Sankt Alban (an der Appel) 113. 124f.
— Hermann von 124.
— Siegfried von 124.
— Volmar von 124.
St. Goar 39.
Sarlesheim, Wüstung 113. 125.
Sartorius, Theodor 262.
— von Waltershausen, Wolfgang, Geolog 213. 285.
Sauer-Schwabenheim, s. Schwabenheim.
Savigny, Friedrich Karl von 163. 217. 270f.
Schaafheim 357.
Schacherhof 123.
Schacht, Theodor, Oberstudienrat in Darmstadt 231. 290.
Schadow, Friedr. Wilhelm, Maler 210. 285.
Schaleydin, Franke von 125.
Schaller, Julius, Prof. in Halle 161. 270.
Schallodenbach 118. 120.
Schannenbach 335.
Schaper, Karl, Pfarrer 150. 165.
Schartenhof 119.
Schebest, Agnes, verehel. Strauß 195.
Scheid, kurmainz. Leutnant 312.
Schelling 199. 201. 220. 229. 234f. 282. 290. 293.
Schenk von Erbach 346.
Scher, Peter 59.
Scherff, Paul von 169. 273.
Schiele 273.
Schiermer, Kurt, Schöffe in Lauterbach 93.
Schiersfeld (Scheringesvelt) 113. 125f.
Schilling, Gustav, Prof. in Gießen 244. 294.
Schimbach (Schimpffenbach, Schumpach) 357.
Schirlitz, Samuel Christoph, Lehrer am Gymnasium zu Wetzlar 147. 263.
Schirmer, Joh. Wilhelm, Maler 209ff. 284.
Schleiermacher, Andreas August Ernst, Finanzdirektor in Darmstadt 155. 244. 295.
— Friedrich Ernst Daniel 163. 271.
Schlemmer, Peter 262.
Schlesier, Gustav 195. 281.
Schleusner, F. 291.
Schlierbach 357.
Schlosser, Friedrich Christoph, Prof. in Heidelberg 170. 220. 222. 274.
Schmall, Carl August Ludwig, Arzt in Rödelheim 262.
Schmerlenbach, Kloster 324.
Schmid, Kurt, Schöffe zu Lauterbach 93.
Schmidt, Frh. von Wamboltscher Assessor 45f.
— Gottlieb, Pfarrer zu Partenheim 1. 49.
— Konrad, aus Friedberg 265.
Schmidtberg 118.
Schmitt, Wilhelm 262.
Schmitthenner, Friedrich Jakob, Professor in Gießen 153ff. 266.
Schneckenhausen 118.
Schneider, David, Küfer 262.
— Georg Wilhelm, Mönch 311.
Schnepfenhäuser Hof 257.
Schneppenhausen 343.
Schniftenberg 119.
Schöffer, Werner, Sendbote der mährischen Wiedertäufer nach Oberhessen 74f. 81f. 92ff.
Schöll, Gustav Adolf, Archäologe 209. 284.
Schönau, Kloster 361.
— (Schonauwe), Herren von 58.

Schönborn 122.
Schönborn-Heusenstamm 312.
Schönborn-Wiesentheid 312. 321.
Schönlein, Johann Lukas, Prof. in Zürich 174. 276.
Schönmattenwag (Schimmetewog) 132. 358.
Scholten 209.
Schormann 59.
Schott, Elsa, eine Wiedertäuferin 80.
Schröder-Devrient, Wilhelmine 219. 287.
Schubert, Gotthelf Heinrich, Prof. in München 203. 283.
Schuberth, Dominikus, Mönch 311.
Schuen, Udo 124.
Schulz, Advokat in Heidelberg 227.
— Hermann 271.
— Wilhelm, Leutnant u. Publizist 146. 197. 245. 262.
Schulze, Johannes, Geh. Rat in Berlin 218. 287.
Schuster, Peter, ein Wiedertäufer 81. 96.
Schutzbar (Schutzsper) gen. Milchling, Familie 72. 90; Philips Sch. g. M. 302f.
Schwab, Gustav 155. 195. 246. 267.
Schwabenheim, Kloster 14. 21. 37.
Schwanheim 358.
Schwarzkopf (Swartzkopff), Nicolaus 57. 60.
Schwegler, Friedrich Karl Albert, Prof. in Tübingen 196. 281.
Seeheim a. d. B. 358.
Seelbach, Karl, Pfarrer 147. 150. 154. 156f. 161. 164. 263.
Seelen 120. 123.
Seidel, Georg Christian Dietrich, Kammerdirektor in Lich 242. 294.
— Luise, verehel. Baur 242. 294.
Seidenbach 358.
Seilfurt 342. 357f.
Seligenstadt 348f. 358; Kloster (Aufhebung) 305—327; Äbte: Franz I. 323; Franz II. 311; Marzellin II. (Molitor) 310. 319f. 323.
— Klosterbibliothek 318.
Sell, Georg Wilhelm August, Prof. in Zürich u. Gießen 197. 282.
— Karl Ludwig 159. 269.
Semd 359f.
Sepp, Joh. Nepomuk 200. 283.
Seufert, Journalist 253.
Severus von Walldürn, Geschichtsschreiber 130.
Seydelmann, Karl, Schauspieler 177f. 195. 278.
Sickenhofen 359.
Sickingen, Herren von 118. 120; Franz 115; Johann Arnold 115.
Siedelsbrunn 51. 132. 359.
Siefersheim 116.
Siegfrieden, A. 291.
Simons, Heinrich 251. 297.
Sitters (Sutterse) 125f.; Ritter von 125.
Sizilien 212ff.
Sobernheim 365.
Soest, St. Patroklus 364.
Soldau, Florentin Jakob Gustav, Prof. zu Lausanne 144. 261.
Solms 71.
Solms-Braunfels 138; Fürsten 137f.
Solms-Laubach 76. 96; Graf Friedrich Magnus 76.
Solms-Lich 76. 96. 138; Graf Philipp 76.
Sonderbach 345.
Soult, Nicolas Jean de Dieu 250. 297.
Spachbrücken 337. 360.
Specht von Bubenheim, Dieterich 304.
Speyer, Bistum 39.
— Ortschaften des Bistums 114—125.
Speyrer, Bürger in Heidelberg 222.
Spieß, August, Direktor des Dillenburger Gymnasiums 161. 176.
Spitzenberger, Christoph, Schreiber zu Eisenbach 89.
Sponheim, Grafschaft 106ff. 109; Grafen von 118; Udo (1127) 117; Simon (1240) 118.
— Kloster 117; Abt Peter 117.
Spreiterhof 118. 123.
Sprendlingen (Starkenburg) 359.
Sprögel, Arzt 169.
Stadecken 4.
Stähelin, E. 291.
Stahl, Friedrich Julius 217. 220. 286.
Stahlberg 115.
Starkenburg 359.
Staudernheim 365.
Steckweiler 115.
Steffens, Henrik, Prof. in Berlin 170f. 274.
Stein zum Altenstein, Karl Frhr. von, preuß. Minister 171. 218. 275. 297.
Steinau 356.
Steinbach (Starkenburg) 359.

Steinberger, Friedrich 153. 266.
— Georg Konrad 258.
— Johann Karl Christoph, Pfarrer 258. 266.
— Karl, Direktor des Lehrerseminars in Friedberg 141. 155. 157. 258f. 267.
— Ludwig Theophil, Pfarrer in Dalsheim 141. 155. 258. 267.
Stein-Bockenheim 112. 126.
Steingruben 115.
Steinheim, kurmainz. Oberamt 305—308. 312—318. 320—325. 359f.
Steinmetz, Amtsvogt in Alzenau 319.
Stengel, Franz von, Ministerialrat in Karlsruhe 224. 288.
Stephani, Laurentius, nass. Superintendent 109f.
Stern, Moriz Abraham, Prof. in Göttingen 164. 167. 271.
Steuerwald (Steijerwaltt), Johannes, Schöffe in Lauterbach 93.
Stieglitz, Charlotte, geb. Willhöft 214. 285.
— Heinrich 214. 285.
Stipelius, Superintendent 109.
Stockhäuser Hof 71. Wiedertäufer: Grav, Claus 71; Grav, Henn 71; Grav, Menges 71; Grav, Sybille 71; des Greeben Alheit 71. 88.
Stockhausen, Wiedertäufer 70f.
Stockheim (Oberhessen) 304.
Stockstadt a. Main 305. 313. 357.
— a. Rhein 360.
Stoll, Benedikt, Mönch des Klosters Seligenstadt 311. 323.
Storndorf 80ff. Wiedertäufer: Jacob 81. 94; Würz, Elsa 80. 104; Würz, Johannes 80f. 104.
Stoß (Stoeß, Stoiß), Severus, Amtmann zu Eisenbach 87f.
Strahlenberg, Herren von 51.
Strauß, David Friedrich 163. 176. 179. 192. 194. 200. 205. 271. 279. 281. 283.
Strig, Magnus (Strenus von Augsburg), Diakon in Wöllstein 109.
Struthwiese 119.
Stumpff, L. 291.
Stuttgart, Schillerdenkmal 155. 267.
Sue, Eugen 249. 297.
Sulzheim 26f.
Sulzhof bei Kreuznach 113. 125.
Sulzmann, Abteischultheiß zu Stockstadt 320.
Swendmann, Eberhard 57f.

T.

Tannenberg 360.
Taormina 213.
Teschenmoschel 123.
Thäter, Julius Cäsar, Kupferstecher 203. 283.
Thiers, Louis Adolphe 215. 251. 286.
Thiersch, Heinrich Wilhelm 201. 283.
Tholey, Abtei 114. 116.
Tholuck, Friedrich August, Prof. in Halle 161. 270.
Thorwaldsen, Bertel 209. 267. 284.
Tieck, Ludwig 177. 256. 278.
Tiefenthal, Kapelle 116.
Tizian 214. 285.
Tondel, Benedictus, P. 35.
Trapp, Otto, aus Hungen 265.
Trebur 338. 360.
Trendelenburg, Friedrich Adolf, Prof. in Berlin 170f. 175. 274.
Trier, Kurfürstentum u. Erzbistum 1f. 6. 44. 129.
— Abtei St. Maximin 119.
Trösel 332.
Trontowski 215.
Troxler, Ignaz Paul Vital, Prof. in Bern 191. 198. 280.
Trumbach 113.
Tschoppe 171.

U.

Überau 360.
Uhland, Ludwig 191. 194ff. 280f.
Ulner 343.
— Haman 57.
Ulrici, Hermann, Prof. in Halle 155. 268; Geschichte der hellenischen Dichtkunst 155f. 268.
Umbreit, Friedr. Wilh. Karl, Prof. in Heidelberg 221. 287.
Umpfenbach, Hermann, Prof. in Gießen 235. 291
Umstadt 317. 323. 352. 360f.
Ungarn 83.
Unkenbach 121.
Unter-Finkenbach 361.
Unter-Hainbrunn 361.
Unter-Hambach 345.
Unter-Schönmattenwag 361.
Unter-Sorg 78. 82. 100. Wiedertäufer: Bonn, Hans 78. 99; Bonn, Oders 99; Braunschweig, Dorothea 78f. 100.
Urberach 356.

V.

Vacha 81.
Vadenrod 94.
Vallbrücker Hof, Nonnenkloster 114.
Varnhagen von Ense, Karl August 149. 168. 171f. 175f. 181. 183. 191f. 195. 218f. 222. 228f. 234. 241. 247. 250. 252. 264. 275. 277; s. Gattin Rahel geb. Levin 182f. 279.
Veit, Moriz 177f. 276. 278.
Veldenz, Grafen von 121. 125; Friedrich 125; Heinrich 125.
Vellejus, röm. Konsul 302.
Vendersheim 3f. 9. 13. 17. 28. 43. 48.
Venedig 214.
Venningen (Venigen), Hans von 54f.
Veronese, Paul 214. 285.
Vestner, Georg Wilhelm 131.
Vesuv 211f.
Vielbrunn 337. 361.
Viernheim 352. 361.
Vigny, Alfred de 250. 297.
Vincenz, kath. Pfarrer in Partenheim 8. 10. 12. 14.
Virnheimer, Grete 59.
Vischer, Friedrich Theodor 179. 183. 209f. 278f.
Vitriarius, Pfarrer zu Partenheim 45.
Vlissingen 138. 256. 300.
Völcker, Karl Heinrich Wilhelm, Leiter eines Knabeninstituts in Gießen 155. 267.
Vogel, Hensel 57.
Vogelmann, David, Pfarrer zu Partenheim 1.
Vogt, Karl, Prof. in Genf 253. 298.
Volxheim (Folxheim) 112. 126.
Vonhausen 291.
Voß, Johann Heinrich 149. 225. 227. 264. 288.
Vowinkel, A. 291.

W.

Wachenheim, Hans von 122.
Wachter, G. 291.
Wackenborn 362.
Wächtersbach (Wüstung) 362.
Wagner, Georg, Gardereiter 21ff.
— Pankratius, Abt der Benediktinerabtei auf dem Jakobsberg bei Mainz 15.
Wahlen (Starkenburg) 362.
Waise von Fauerbach, Gilbrecht 304.
Waldalgesheim 117.
Waldeck 51. 344.
Waldecker von Kaimt, Familie 114.
Waldgadernheim 332.
Waldgrehweiler 116. 122.
Waldmichelbach 51ff. 56. 60f. 132. 332. 362.
Waldschmidt, David 151. 265.
Wallau, Amt 312f.
— Christoph, kurmainz. Amtsvogt in Seligenstadt 306f. 319f. 322.
Wallbrunn, Familie von 1. 45; Franz Karl August Wolfgang 44ff. 48; Henriette Eleonore von 44; Johann Friedrich, kurpfälz. Major u. Kammerherr 29. 42; Johann Philipp Kuno von 1; Wolf Kuno von 4. 6; Sein Kampf gegen das Eindringen des Katholizismus in Partenheim 6—42.
Wallerstädten 344.
Wallertheim 4.
Waltz, Aktuarius 21. 23f. 26.
Wambold von Umstadt, Franz Philipp Kaspar 2; Philipp Franz Karl 44ff.
Wasenbach 119.
Wasserlos 322.
Wattenheim 362.
Weber, Prof. in Göttingen 275.
— Bernhard, Wiedertäufer 81. 96.
— Franz, Wiedertäufer 81. 96.
— Johannes, Wiedertäufer 79. 97. 100.
— Valentin Placidus, Mönch 311.
— Werner, Wiedertäufer 79. 100.
Webern 362.
Weckerle, Geistl. Rat 309.
Wegele, Karl Theodor, Mönch 311.
Wegmann, Franz Augustin, Mönch 311.
Weibertreue, Burg bei Weinsberg 192.
Weidenau 362.
Weidig, Oberförster in Butzbach 142. 259.
— Friedrich Ludwig, Rektor in Butzbach, Pfarrer in Obergleen 135. 141—147. 216. 220. 245. 258ff. 261; s. Prozeß 142. 145f. 259.
Weidner, Andreas, Direktor des Gymnasiums zu Gießen 144. 261.
Weiher 362.
Weimar 157. 191f.; Goethehaus 191f.
Weinheim (Winheim) 52. 54. 57f.; Mönche 52.

Weinheimer, Johannes 57.
Weinrich, Karl, Chemiker 165. 258; s. Schwester, verehel. Schaper 165. 271f.
Weiß, Guido 226.
Weißkirchen 305. 307. 324f. 348.
Weiterstadt 343. 362.
Welb, kais. Notar 21. 23. 25f. 38.
Welcker, Friedrich Gottlieb 142. 259.
— Karl Theodor, Prof. in Freiburg 142. 146. 181. 193. 219f. 245. 253. 263. 259. 279 287.
Wendelsheim, Baldemar von 124; Gertrud von 124; Helwig von, Kanonikus zu Mainz 124.
Werberger 57.
Werder, Karl, Prof. in Berlin 170. 175. 178. 183. 274.
Werlach 337.
Wernges 72. 89f. Wiedertäufer: Laut, Henn 72. 89; Mahra, Valten 72. 89.
Wersau 362.
Wertheim, Grafen von 347. 351.
Weschnitz 335.
Wetterau 303. 367.
Wetzlar 135. 151.
Weyerhof 362.
Widdersheim 304.
Wiebelsbach 362.
Wiedasch, Ernst, Schuldirektor 147ff. 263.
— Wilhelm 148. 263.
Wiedertäufer in Oberhessen 66—105; Führer der Bewegung: Bastian 68; Lenhart 68; Lose 68; Schnabel 68; Tesch 68f.
Wienbarg, Ludolf 157. 159. 268.
Wiener, Hermann, Prof. am Gymnasium zu Lausanne 144. 261.
Wienold, adl. Familie 72.
— Kurt 72. 90.
Wiesen im Amt Lohr 79. 81. 100. Wiedertäufer: Kämpff, Andreas 79. 100. Andere Einwohner: Kenner, Michael 100.
Wieser, Franz Johann, Graf von 12.
Wigo, luther. Pfarrer in Wöllstein 108.
Wilberg, Jakob von, Domherr zu Mainz 2.
Wild- und Rheingrafen 117. 119f. 125f.; Adolf 117; Georg Friedrich (von Kyrburg) 107.
Will, Karl Josef, kurmainz. Hof- u. Reg.-Rat 307f. 312f.
Williamson 251.
Wimpfen 362f.
Winckelmann, Joh. Joachim 218. 287.
Winkel 363.
Winningen a. d. Mosel 150. 263.
Winnweiler 118.
Winterborn 119.
Winterkasten 356.
Winterthalerhof 123.
Wirth, Johann Georg August 142. 259.
— Johann Ulrich 246. 295.
Wißkreiß, Hennel 51.
Wittich, Peter 36.
Wixhausen 343.
Wöllstein 106—111; evang. Dekanat 114. 116. 118. 121. 125f.; Osterburg 107.
Wörrstadt 14. 16. 19. 26.
Wörsbach 118.
Wohnfeld s. Henfeld.
Wolf, Kaufmann in Berlin 212.
— Dr. 294.
Wolff, Hartmann, luther. Pfarrer in Wöllstein 108ff.
Wolffson, Isaak, Advokat in Hamburg 166. 174. 272f.
Wolframswald (Wolframsholz) 357. 363.
Wolfskehlen 340. 360. 363.
Wolz, Balthasar Simon, Centhauptmann 306.
— Mathes Josef, Adjutant 306.
Wonsheim 126.
Worfelden 343.
Worms, Bistum 6. 39. Bischöfe: Bernhard 57.
— Domstift 115.
Wünschmichelbach 132; s. a. Wüstmichelbach.
Würzweiler 123.
Wüstenfeld, rheingräfl. Rat 16. 38.
Wüstmichelbach 51f. 132.
Wyrth, Johann, Pfarrer zu Partenheim 1.

Z.

Zahn, Johann Jakob, Schultheiß von Stadeken 35f.
Zamminer, Friedrich Georg Karl 154. 267.
— Johannes, Forstrat 154. 266.
Zedlitz, Joseph Christian von 181. 278.
Zeilhard 337. 360.

Zeitschriften und Zeitungen: Mannheimer Abendzeitung 216. 228. 230. 295; Politische Annalen, hrsg. v. Rotteck 259; Athene, hrsg. v. Kapp 233; Baltische Blätter 172. 275; Britannia (von Freiligrath geplant) 222. 288; Europa, hrsg. v. Lewald 228; Der Freisinnige, hrsg. v. Rotteck u. Welcker 142. 193. 259; Die Gegenwart 218; Hertha, Almanach, hrsg. v. Kapp 233. 290; Jahrbuch für Philosophie, hrsg. v. Noack 253; (Tübinger) Jahrbücher der Gegenwart, hrsg. v. Schwegler 196. 281; Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 172. 175. 178. 228. 278; Constitutionelle Jahrbücher 295; Deutsch-französische Jahrbücher 253; Hallische Jahrbücher 178. 180. 195f. 217. 221. 232. 272. 278. 283. 286f. 290; Frankfurter Journal 168; Deutscher Kalender, hrsg. v. Kapp 233. 290; Frankfurter Konversationsblatt 240; Heidelberger Korrespondenz 226; Leuchter u. Beleuchter für Hessen 144. 261; Hallische Literaturzeitung 247; Der Rheinische Merkur, hrsg. v. Görres 142. 205. 259; Stuttgarter Morgenblatt für gebildete Stände 148. 196. 236. 240; Nord und Süd, hrsg. von Paul Lindau 218; Oberpostamtszeitung (mit „Konversationsblatt") 238. 240. 292; Phönix 159; Deutsche Rundschau 218; Der Telegraph, hrsg. v. Gutzkow 197. 225. 228; Die Deutsche Tribüne, hrsg. v. Wirth 142. 259; Zeitung für die elegante Welt, hrsg. von Kühne 159. 164. 171. 269; Augsburger Allgemeine Zeitung (und Beilage) 167. 180f. 214. 216ff. 228. 240. 247. 253. 273. 278. 286f. 296; Freiburger Zeitung 293; Kölnische Zeitung 228. 248; Oberdeutsche Zeitung 222. 228; Hanauer Zeitung 142f.

Zell bei Bensheim 335.

Zeller, Definitor primarius in Hörstein 320.

— Eduard, Prof. in Berlin 194. 281.

Zellhausen 305. 307. 322. 324f. 358.

Zeuner, Friedrich Jakob, Ortseinnehmer in Butzbach 143. 260

— Karl 143f. 146. 260ff.

— Paul Wilhelm 143. 260.

Zeyß, Jörg 58.

Ziegenberg 304.

Ziegenhain 68. 85.

Ziegler, Gregorius, Mönch 311.

Zimmermann, Georg, Prof. in Gießen 243. 294.

— Peter Anton, Accisor in Seligenstadt 306.

Zotzenbach 363.

Zufall, Adolf, Pfarrer in Griedel 141. 258.

— Louis 258.

Zumpt, Karl Gottlob, Prof. in Berlin 218. 287.

Zunz, Leopold 217. 287.

Zwingenberg 363.

Princeton University Library
32101 073866780